universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Sozialisation von Fußballspielerinnen – eine empirisch-qualitative Analyse“

verfasst von / submitted by

Susanna Koch-Lefevre

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 482 353
Studienrichtung lt. Studienblatt degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport UF Spanisch
Betreut von / Supervisor:	Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Wien, Mai 2019 Susanna Koch-Lefevre

Vorwort

Der Fußballsport ist seit meiner Kindheit ein großer Bestandteil meines Lebens. Als Mädchen, das sich stets als einzige Vertreterin des weiblichen Geschlechts in den Nachwuchsteams des heimatlichen Fußballvereins durchgesetzt hat und es später selbst bis in das Frauenfußball-Nationalteam geschafft hat, hatte ich natürlich unzählige schöne Erlebnisse im Fußball. Doch ist man als Sportlerin in einer Männerdomäne nicht immer vor negativen Erfahrungen (wie Diskriminierung, Geringschätzung oder gar Hohn) gefeit. Die vorliegende Arbeit soll Einblicke in genau diese Ambivalenz – zwischen Akzeptanz und Vorurteilen – liefern. In vielen Aussagen der Interviewpartnerinnen – wenngleich sie um einiges jünger sind als ich – habe ich mich auch selbst wiedergefunden. Gerade durch diesen persönlichen Bezug und durch das große, durch mein Studium entstandene Interesse an der Gender-Thematik ist es mir ein großes Anliegen (gewesen), die Lebensgeschichten einiger Fußballspielerinnen zu erzählen, um damit nicht zuletzt auf immer noch bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern hinzuweisen.

Großer Dank gilt meinen Eltern, die mir nicht nur mein Studium, sondern so vieles im Leben überhaupt erst ermöglicht haben, mir immer unterstützend zur Seite standen und stehen und in den letzten Jahren ausreichend Geduld bewiesen haben.

Meinen Geschwistern danke ich dafür, dass es sie gibt und dass sie so sind, wie sie sind. Von ihrem Fleiß und Ehrgeiz hätte ich in manchen Lebensphasen ruhig ein bisschen mehr vertragen können.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner langjährigen Partnerin und mittlerweile Frau bedanken. Mit ihr habe ich mein Studium von Anfang an durchlaufen, mit ihr bin ich durch alle Höhen und Tiefen der letzten Jahre gegangen. Sie ist mein Fels in der Brandung, auf sie kann ich mich immer verlassen.

Dank gilt auch Irene Fuhrmann sowie speziell Karin Gruber, ehemalige Geschäftsführerin des Nationalen Zentrums für Frauenfußball, für die hervorragende Organisation meiner Interviewpartnerinnen und -termine. An dieser Stelle geht auch ein großes Dankeschön an die Fußballspielerinnen, die sich dazu bereit erklärt haben, die Interviews mit mir durchzuführen und mir damit sehr geholfen haben!

Schließlich möchte ich mich auch bei Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller für die Betreuung meiner Diplomarbeit und ihre Unterstützung dabei bedanken.

Danke!

Abstract (Deutsch)

Für Mädchen ist es heutzutage keine Seltenheit mehr, in die Männerdomäne Fußball einzudringen. Die Sozialisation junger Fußballspielerinnen unterscheidet sich dabei aber meist erheblich von einer "typischen Mädchensozialisation". Die vorliegende Arbeit soll eben genau jene Unterschiede – falls tatsächlich vorhanden – herausfiltern. In einem ersten, hermeneutischen Teil soll – auf Grundlage einer ausführlichen Literaturrecherche – die Beziehung zwischen Geschlecht und Sport, insbesondere dem Fußball, näher beleuchtet werden. Außerdem sollen unterschiedliche Sozialisationstheorien sowie alle möglichen relevanten Sozialisationsinstanzen behandelt werden. Der Sozialisation zum und durch Sport soll dabei besonderes Augenmerk geschenkt werden. Nicht zuletzt soll aufgezeigt werden, welchen Vorurteilen und Diskriminierungen bzw. gegebenenfalls auch Identitätskonflikten sich junge Mädchen und Frauen in der Männerdomäne Fußball gegenüberstehen sehen. In einem zweiten, empirischen Teil werden zehn Interviews – durchgeführt mit jungen, talentierten Nachwuchsfußballspielerinnen – vorgestellt, die möglichst alle relevanten Sozialisationserfahrungen der Sportlerinnen aufzeigen sollen. Eins sei dabei vorweggenommen: Keine einzige Interviewpartnerin würde ihre Sozialisation als „mädchentypisch“ beschreiben.

Abstract (Englisch)

In these days, it’s not unusual for girls to find their way into the male preserve of football. But in most cases, the socialization of young female footballers differs considerably from a socialization that is „typical“ for girls. The present thesis should filter out exactly those differences – if really existent. In the first hermeneutical part there will be a closer examination on the relation between sex/gender and sport, especially football, based on existing research. Besides, there will be a presentation of different theories of socialization and all kinds of relevant agents of socialization. Special attention should be drawn to the socialization into and through sports. Last but not least, it should be shown which prejudices, forms of discrimination and sometimes even identity conflicts young girls and women in football face. The second, empirical part of the thesis consists of ten interviews – conducted with young, talented female footballers – that should point out all the relevant socialization experiences of the athletes. One thing should be anticipated: None of the interviewees would describe their socialization as „typical“ for a girl.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 8
1.1 Fragestellung und Methode 9
1.2 Aufbau und Inhalt 9
2 Sport und Geschlecht 12
2.1 Das System der Zweigeschlechtlichkeit 12
2.2 Sex versus Gender 14
2.3 Doing Gender 15
2.4 Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport 17
2.5 Das Androgyniekonzept 20
3 Fußball vs. Frauenfußball 22
3.1 Die Männerdomäne Fußball 22
3.2 Die historische Entwicklung des Frauenfußballs bis heute 24
3.3 Besonderheiten des Frauenfußballs 27
3.4 Exkurs: Der Sonderfall USA 29
4 Sozialisation 32
4.1 Begriffsklärung 32
4.2 Geschlechtsspezifische Sozialisation 35
4.2.1 Theorien und Modelle zur (geschlechtsspezifischen) Sozialisation 37
4.2.1.1 Das psychoanalytische Sozialisationsmodell nach Freud 38
4.2.1.2 Lerntheorien 39
4.2.1.3 Entwicklungspsychologische Theorie nach Piaget 42
4.2.1.4 Theorie der Geschlechtsentwicklung nach Kohlberg 43
4.2.2 Sozialisation in Abhängigkeit vom Alter 43
4.2.2.1 Sozialisation in der frühen Kindheit 44
4.2.2.2 Sozialisation im Schulalter 47
4.2.2.3 Sozialisation in der Pubertät 49
4.2.3 Sozialisationsinstanzen 52
4.2.3.1 Beziehungen 52
4.2.3.1.1 Familie 53
4.2.3.1.2 Peergroup 56
4.2.3.2 Medien 59

4.2.3.2.1 Spielzeug 60
4.2.3.2.2 Bücher 61
4.2.3.2.3 Film und Fernsehen 62
4.2.3.2.4 Werbung 63
4.2.3.2.5 Computerspiele 65
4.2.3.3 Kindergarten 66
4.2.3.4 Schule 67
4.2.4 Ausnahmen 69
5 Sozialisation zum und durch Sport 70
5.1 Geschlechtstypische Bewegungs- und Sportsozialisation 71
5.2 Bewegungs- und Sportsozialisation von Fußballspielerinnen 82
5.3 Sozialisation durch den Sport 86
5.4 Mädchenarbeit 89
6 Frauen in der Männersportart Fußball 92
6.1 Vorurteile und Diskriminierungen 93
6.2 Identitätskonflikte 97
6.3 Chancen 101
7 Qualitative Untersuchung 105
7.1 Theoretische Grundlagen 105
7.2 Begründung der Methodenwahl 107
7.3 Das Leitfadeninterview 108
8 Ablauf der Untersuchung 109
8.1 Auswahl der Interviewpartnerinnen 109
8.2 Entwicklung des Leitfadens 109
8.3 Interviewdurchführung 114
8.4 Transkription 115
8.5 Auswertungsmethode 116
9 Darstellung der Interviews 118
9.1 Spielerin 1 118
9.2 Spielerin 2 128
9.3 Spielerin 3 138
9.4 Spielerin 4 145
9.5 Spielerin 5 154

9.6 Spielerin 6 165
9.7 Spielerin 7 172
9.8 Spielerin 8 180
9.9 Spielerin 9 195
9.10 Spielerin 10 203
10 Auswertung und Interpretation 214
10.1 Persönliche Daten der Spielerinnen 214
10.2 Fußballerische Laufbahn 214
10.3 Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype 215
10.3.1 Auswertung 215
10.3.2 Interpretation 220
10.4 Familienstruktur und „Rollenprägung“ 224
10.4.1 Auswertung 224
10.4.2 Interpretation 226
10.5 (Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen 230
10.5.1 Auswertung 230
10.5.2 Interpretation 232
10.6 Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup 235
10.6.1 Auswertung 235
10.6.2 Interpretation 236
10.7 Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport 240
10.7.1 Auswertung 240
10.7.2 Interpretation 247
10.8 Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen 254
10.8.1 Auswertung 254
10.8.2 Interpretation 259
10.9 Sozialisation durch den Sport 265
10.9.1 Auswertung 265
10.9.2 Interpretation 267
10.10 Pubertät und Körperlichkeit 270
10.10.1 Auswertung 270
10.10.2 Interpretation 273
10.11 Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein 279

10.11.1 Auswertung 279
10.11.2 Interpretation 281
10.12 Vorbilder 285
10.12.1 Auswertung 285
10.12.2 Interpretation 286
10.13 Soziale Netzwerke 288
10.13.1 Auswertung 288
10.13.2. Interpretation 290
10.14 Fußball als Identitätsstifter 294
10.14.1 Auswertung 294
10.14.2 Interpretation 295
10.15 Zukunftsgedanken 300
10.15.1 Auswertung 300
10.15.2 Interpretation 301
11 Zusammenfassung 304
Literaturverzeichnis 308
Abbildungsverzeichnis 320
Anhang I

1 Einleitung

Wir alle werden in eine Gesellschaft geboren und wir alle werden als Teil dieser Gesellschaft sozialisiert. Je nachdem, welchem Geschlecht, welcher Rasse, welchem Alter, welcher sozialen Schicht etc. wir (im Moment) angehören, werden wir unterschiedlich sozialisiert. Dabei wirken die verschiedenen Sozialisationsinstanzen (Familie, Kindergarten, Schule, Peers, Medien usw.) auf uns ein und konfrontieren uns immer wieder u.a. mit Geschlechterstereotypen. Jede/r von uns hat eine Vorstellung davon, was „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ ist und jede/r von uns weiß vermutlich, wann ein Mann oder eine Frau sich getreu oder zuwider den jeweiligen Geschlechtsrollenerwartungen verhält. Mädchen und Frauen, die sich dazu entscheiden, Fußball zu spielen, dringen damit in eine Männerdomäne ein, gilt doch der Fußballsport – zumindest in weiten Teilen der Welt – als DER Männersport schlechthin und als eine der letzten Bastionen männlicher Herrschaft (vgl. Trip, 2009, S. 15). Fußballspielerinnen durchlaufen (oft bereits seit ihrer frühen Kindheit) eine Sozialisation, die sich in weiten Teilen von einer herkömmlichen Mädchensozialisation unterscheidet, sie „machen Bewegungs- und Körpererfahrungen, die in einer klassischen Mädchensozialisation nicht vorkommen.“ (ebda., S. 117). Auch wenn der Frauenfußball stetig wächst und sich weltweit immer mehr Mädchen und Frauen für diesen Sport begeistern, ist dies immer noch etwas Außergewöhnliches. Und wird „unweibliches“ Bewegungsverhalten bei jungen Mädchen noch geduldet, nimmt die Akzeptanz dafür mit zunehmendem Alter stetig ab (vgl. Palzkill, 1990, S. 72ff). Als Außenseiterinnen in einem männlich besetzten Feld werden Fußballspielerinnen oftmals belächelt, geringgeschätzt und subtil oder ganz offen diskriminiert. Gerade im Sport, in dem körperliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern nun einmal deutlich werden, fällt es besonders leicht, die Leistungen der Frauen herabzuwürdigen. Institutionelle Barrieren, Vorurteile, Diskriminierungen oder gar Erniedrigungen jeglicher Art gehören leider oftmals zur Sozialisation einer Fußballspielerin dazu, auch wenn sich die Situation dahingehend in den letzten Jahren und Jahrzehnten sicher schon um einiges verbessert hat. Der Druck, weiblichen Normen und Idealen zu entsprechen, kann außerdem bei Frauen in „Männersportarten“ wie dem Fußball eine Zerrissenheit zwischen Sportlerin-Sein und Frau-Sein hervorrufen (ebda., S. 101ff). Demgegenüber stehen jedoch zahlreiche Chancen, die sich für Mädchen und Frauen durch

die Teilnahme an der Männerdomäne Fußball ergeben: Sie können ihr Selbstvertrauen steigern, sich individuell und sozial weiterentwickeln und eine eigene Geschlechtsidentität – unabhängig von geltenden Maßstäben und Normen – entwickeln. Dass dazu oftmals aber auch eine gehörige Portion Mut und Durchsetzungsvermögen dazugehört, steht außer Frage.

1.1 Fragestellung und Methode

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, anhand biographischer Interviews mit aktiven Fußballerinnen, die diesen Sport auch leistungsmäßig betreiben, herauszufinden, wie Mädchen in jungen Jahren zum Fußballsport kommen bzw. wie sie dazu sozialisiert werden. Es sollen eventuell gegebene Unterschiede der Sozialisation von Fußballspielerinnen zur „herkömmlichen weiblichen Sozialisation" festgestellt werden. Nicht zuletzt sollen Sozialisationserfahrungen im Fußball betrachtet werden, um sichtbar zu machen, welchen Nutzen Mädchen und Frauen in Bezug auf ihre Persönlichkeitsentwicklung, aber auch auf der sozialen und gesellschaftlichen Ebene aus der „Männersportart" Fußball ziehen können. Aber auch Probleme von und Diskriminierungen gegenüber Fußballspielerinnen sollen angesprochen und deren (möglicher) Einfluss auf die Sportlerinnen dargestellt werden.

Der erste Teil der Diplomarbeit ist ein hermeneutischer, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Themen Frauenfußball, Geschlechterrollen im Sport sowie Sozialisation dargestellt werden sollen. Im zweiten, empirisch-qualitativen Teil soll anhand biographischer Interviews mit aktiven, Leistungssport betreibenden Fußballspielerinnen, den Fragestellungen der Arbeit nachgegangen und die Ergebnisse mit den Erkenntnissen der Forschung verglichen werden.

1.2 Aufbau und Inhalt

Der erste, hermeneutische Teil soll als theoretische Grundlage für den empirischen dienen. Dabei wird in Kapitel 2 auf das Zusammenspiel zwischen Sport und Geschlecht bzw. die

soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport eingegangen. Die Begriffe Geschlecht („sex“) und Gender werden näher erklärt sowie das Androgyniekonzept kurz vorgestellt.

Danach erfolgt in Kapitel 3 ein historischer Überblick über die Entwicklung des Frauenfußballs bis heute und ein Vergleich zwischen der Männerdomäne Fußball (= Männerfußball) und dem Frauenfußball. Als Sonderfall soll in einem Exkurs die Entwicklung des „women’s soccer“ in den USA kurz beleuchtet werden.

Im umfangreichen Kapitel 4 geht es um das Thema Sozialisation. Dabei wird zuerst ganz allgemein auf den Begriff der Sozialisation eingegangen und wie diese im „Normalfall“ geschlechtstypisch abläuft. Dazu werden unterschiedliche Theorien und Modelle kurz vorgestellt sowie die Sozialisation in Abhängigkeit vom Alter behandelt. In weiterer Folge wird auf die Sozialisationsinstanzen (wie Familie, Kindergarten, Schule etc.) eingegangen, ehe zum Abschluss des Kapitels darauf hingewiesen wird, dass es sehr wohl Ausnahmen von einer herkömmlichen Sozialisation gibt.

In Kapitel 5 wird der Zusammenhang von Sozialisation und Sport betrachtet. Zum einen soll die (geschlechtstypische) Sozialisation zum Sport beschrieben werden, zum anderen die sozialisatorische Wirkung des Sports (= Sozialisation durch den Sport). Der Bewegungs- und Sportsozialisation von Fußballspielerinnen soll dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Das nächste und sogleich letzte Kapitel des hermeneutischen Teils (Kap. 6) widmet sich Frauen in der typischen Männersportart Fußball. Es wird darauf eingegangen, welche Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber dem Frauenfußball bzw. seinen Spielerinnen bestehen und welche Identitätskonflikte dadurch ausgelöst werden können. Es sollen aber auch die Chancen aufgezeigt werden, die sich speziell für Frauen in einer Männerdomäne wie dem Fußballsport ergeben können.

Als Einstieg in den empirischen Teil der Arbeit dient eine kurze Einführung in die qualitative Forschung. Die Methodenwahl wird begründet und das Leitfadeninterview vorgestellt (Kap. 7).

In Kapitel 8 wird der Ablauf der Untersuchung beschrieben. Dabei wird auf die Auswahl der Interviewpartnerinnen sowie auf die Entwicklung des Leitfadens eingegangen. Ebenso werden die Interviewdurchführung und die Auswertungsschritte kurz erklärt.

In weiterer Folge werden in Kapitel 9 die zehn Interviews einzeln dargestellt, ehe die Themengebiete des Leitfadens in Kapitel 10 in einer strukturierten Inhaltsanalyse Punkt für Punkt jeweils zuerst ausgewertet und anschließend mit Hilfe der Literatur interpretiert werden.

Kapitel 11 fasst die Erkenntnisse der Arbeit noch einmal zusammen und gibt einen kurzen Ausblick.

HERMENEUTISCHER TEIL

2 Sport und Geschlecht

2.1 Das System der Zweigeschlechtlichkeit

In allen Epochen und Kulturen schien und scheint bis heute das Geschlecht „ein zentrales Kriterium zur Strukturierung der Gesellschaftsordnung zu sein." (Pfister, 1999, S. 37) Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen, die Einteilung in zwei Geschlechter, gehört zu den unumstößlichen Selbstverständlichkeiten unseres Alltagswissens. In der „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit", wie Hagemann-White (1984, S. 84) es nennt, gibt es gewisse Regeln, deren Gültigkeit kaum bis gar nicht angezweifelt wird: Es gibt zwei (und nur zwei) Geschlechter; jeder Mensch gehört entweder dem einen oder dem anderen Geschlecht an; die Geschlechtszugehörigkeit steht von Geburt an fest, kann anhand der körperlichen Merkmale erkannt werden und ist demnach ein natürlicher, biologisch determinierter Tatbestand, der unabänderlich ist. (Vgl. Wetterer, 2010, S. 126). Welch zentrale Rolle das Geschlecht im Leben der Menschen einnimmt, wie relevant es in jeglicher Alltagssituation ist, beschreibt Pfister (1999, S. 140) sehr treffend:

> Es beeinflußt [!] vom Tage der Geburt an die Erwartungen, die an uns gestellt, und die Urteile, die mit unserem Verhalten geknüpft werden. Das Geschlecht unseres Gegenüber [!] ist die erste Information, die wir bei Interaktionen empfangen, verarbeiten und bei allen unseren Entscheidungen und Verhaltensweisen berücksichtigen.

Wir – Menschen, die wir Teil einer Gesellschaft sind – können uns der Kategorie „Geschlecht" in unserem Denken und Handeln also nicht entziehen. Die orientierungsstiftenden Klassifikationssysteme „Männlichkeit" und „Weiblichkeit" folgen einer Logik von Komplementarität, Gegensätzlichkeit und Hierarchie und spielen für die

personale und soziale Identitätsbildung sowie für die alltägliche Lebensführung der Menschen eine entscheidende Rolle. (Vgl. Gieß-Stüber, 2000, S. 83f) Das System der Zweigeschlechtlichkeit durchdringt – wie Pfister (1999, S. 46) schreibt – alle Lebensbereiche, Denkmuster und Wirklichkeitskonstruktionen, muss aber als kulturelles System begriffen werden. Arbeitsteilung, Geschlechterhierarchie und Geschlechterordnung werden durch eben dieses legitimiert – und das weitgehend zum Nachteil der Frauen. Bis heute wird die öffentliche, produktive, gesellschaftlich relevante Arbeit eher dem Mann und im Gegensatz dazu die häusliche, reproduktive Arbeit eher der Frau zugeordnet. Weiblichkeit ist komplementär zu Männlichkeit, Weiblichkeit bedeutet „Nicht-Männlichkeit". Der Mann galt in der Geschichte – und tut es grundsätzlich auch heute noch – als der Maßstab; als das Positive, dessen „negatives" Gegenbild die Frau darstellt. Diese polare Definition von „Männlichkeit" und „Weiblichkeit" und die damit einhergehende Minderbewertung der Frau und alles Weiblichen bedingen das herrschende patriarchale hierarchische Geschlechterverhältnis, das tagtäglich aufs Neue reproduziert wird – von Männern und Frauen. (Vgl. Palzkill, 1990, S. 20ff) Würde es jedoch gelingen, den eigenen kulturell geprägten Blick auszuklammern, wie Hagemann-White (1984, S. 78) schreibt, würde man erkennen, dass ein Kontinuum zwischen weiblicher und männlicher Gestalt existiert – angefangen bei der Morphologie, über psychische und soziale Aspekte und Verhaltensweisen. Und obwohl es Ansätze gibt, die traditionelle Geschlechterordnung zu durchbrechen, obwohl in den letzten Jahren und Jahrzehnten in Österreich sicher einiges getan wurde, um auf die Diskriminierung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts aufmerksam zu machen und diese zumindest zu reduzieren, sind wir von einer absoluten Gleichberechtigung im Sinne von Chancengleichheit weit entfernt. Männer dominieren die Arbeitswelt (und verdienen bei gleicher Arbeit mehr Geld), den Sport, die Medien, das kulturelle Geschehen – kurzum gesagt das öffentliche Leben. Benachteiligungen von Frauen sind in fast allen Lebensbereichen aufzudecken und begründen sich meist nur auf der Tatsache, dass sie eben nicht dem einen, sondern dem „anderen" biologischen Geschlecht angehören und den damit assoziierten erwarteten Verhaltensweisen und Kompetenzen, den sogenannten Geschlechterstereotypen.

2.2 Sex versus Gender

Dass das Geschlecht biologisch fundiert ist, mag zwar außer Frage stehen. Es steht aber genauso außer Frage, dass es mit unzähligen Assoziationen und Wertungen verbunden ist. (Vgl. Pfister, 1999, S. 140) Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, basiert unsere Gesellschaft „auf einer kulturell und symbolisch vermittelten Geschlechterdualität und damit zusammenhängend auf einer hierarchischen Geschlechterordnung, die Lebens- und Handlungszusammenhänge durchdringen und strukturieren." (Horter, 2000, S. 47) Menschen werden aufgrund ihres biologischen Geschlechts definiert und beurteilt. Merkmale und soziale Funktionen werden mit dem Geschlecht verbunden und gelten sozusagen als Regeln. Diese Regeln, sprich, wie man sich in die Geschlechterdualität einfügt und die Anforderungen an Männlichkeit und Weiblichkeit erfüllt, müssen gelernt werden. (Vgl. Horter, 2000, S. 47) Sogenannte Geschlechterstereotype lenken unsere Erwartungen, Voraussagen und Beurteilungen von Verhalten. Problematisch wird es vor allem dann, wenn Menschen nur noch vor dem Hintergrund dieser Schablonen betrachtet und beurteilt werden. Geschlechterzuschreibungen rücken das Individuum in den Hinter- und das Kollektiv in den Vordergrund, es wird nur noch gesehen, was „typisch Mann" und „typisch Frau" ist. Abstrakte Zuschreibungen wie *alle* Frauen sind emotional, gesundheitsbewusst, fürsorglich etc. oder *alle* Männer sind technisch begabt, sportlich versiert, aggressiv usw. schüren natürlich Vorurteile, die sich in den Köpfen der Menschen einnisten. Schnell gerät dabei die vorhandene Verschiedenheit innerhalb eines Geschlechterkollektivs aus dem Blickfeld. Stereotype verstärken die Tendenz, dass wir das sehen (wollen), was wir erwarten; und dass wir uns so verhalten, wie es von uns erwartet wird. Doch nicht immer möchte ein Mann oder eine Frau in einen Topf mit *allen* anderen Männern bzw. Frauen geworfen werden. (Vgl. Merz, 2001, S. 251ff) Eine aus diesem Grund sinnvolle Unterscheidung in das naturgegebene, biologische Geschlecht (= sex) und das sozial konstruierte, psychologische Geschlecht (= gender) wurde in den 1970er Jahren in der amerikanischen Frauen- und Genderforschung aufgegriffen, nachdem die Begriffe laut Gildemeister (2008b, S. 167) bereits in den 1950ern in der angelsächsischen Sexualwissenschaft definiert worden waren.

> Mit ‚sex' war das im engeren Sinne ‚biologische Geschlecht' […] angesprochen: Anatomie, Physiologie, Morphologie, Hormone und

> Chromosomen. Der Terminus ‚gender' dagegen zielte auf das ‚soziale Geschlecht' im Sinne seiner sozialen und kulturellen Prägung. Im Mittelpunkt stand die kulturelle Variabilität der an Frauen (und Männer) gerichteten Verhaltenserwartungen, Eigenschaftszuschreibungen und sozialen Positionierungen, die eng mit der jeweiligen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern korrespondieren.

Als eine der wichtigsten Vorreiterinnen, was diese Unterscheidung von Sex und Gender betrifft, muss zweifelsohne Simone de Beauvoir genannt werden, deren Zitat „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es" aus ihrem im Jahre 1949 erschienenen Werk „Das andere Geschlecht" bis heute einer der in diesem Zusammenhang am häufigsten genannten Aussprüche ist (vgl. Konnertz, 2005).

In weiterer Folge etablierten sich die Begriffe Sex und Gender auch im deutschsprachigen Raum. Gender umfasst – wie bereits beschrieben – „männliche" und „weibliche" Eigenschaftszuweisungen, die sozial konstruiert sind. Denn nicht erst dann, wenn die dazugehörigen „männlichen" oder „weiblichen" Eigenschaften unter Beweis gestellt werden, wird jemand als „Mann" oder „Frau" bezeichnet. Im Gegenteil: je nach biologischer Geschlechtszugehörigkeit („sex") werden gewisse Eigenschaften unterstellt und Verhalten bewertet. (Vgl. Hagemann-White, 1984, S. 80f)

Eine der in diesem Zusammenhang wichtigsten Erkenntnisse der Genderforschung ist ohne Zweifel jene, Diskriminierung, Unterdrückung und Abwertung von Frauen demnach nicht als natürlich hinzunehmen, sondern diese als historisch gewachsene soziale – und somit veränderbare – Strukturen zu begreifen (vgl. Haubenberger, 2005, S. 12).

2.3 Doing Gender

Geschlecht wird in der heutigen Zeit vermehrt nicht mehr als etwas gesehen, das wir „haben" oder „sind", sondern als etwas, das wir „tun" (vgl. Gieß-Stüber, 2000, S. 91). Aufgrund äußerer Merkmale (wie Frisur, Kleidung, Bewegungen, Körpersprache) werden

Menschen den beiden Geschlechtern zugeordnet. Was in der jeweiligen Kultur als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt, ist mehr oder weniger festgelegt und jede Weigerung, sich einem Geschlecht zuzuordnen oder sich „richtig“ – seinem Geschlecht entsprechend – zu verhalten, hat Sanktionen zur Folge. Geschlecht wird also zu jeder Zeit vom Individuum selbst hergestellt. Lorber (1994, S. 13; zit. n. Pfister, 1999, S. 47) beschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen: „Gender is constantly created and re-created out of human interaction, out of social life, and it is the texture and order of that social life … it depends on everybody constantly doing gender“. Gildemeister (2008b, S. 172) sieht in der Annahme, „dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufender Herstellungsprozess aufzufassen sind, der zusammen mit faktisch jeder menschlichen Aktivität vollzogen wird und in den unterschiedlich [!] institutionelle Ressourcen eingehen“ die Kernaussage des Konzepts „Doing Gender“. Ziel des „Doing Gender“ ist es, Geschlecht bzw. Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen zu betrachten, sondern vielmehr jene sozialen Prozesse zu untersuchen, in denen Geschlecht hervorgebracht und reproduziert wird (vgl. Gildemeister, 2008a, S. 137). Geschlecht bzw. Geschlechtszugehörigkeit sind ihrer Meinung nach de facto Ergebnis komplexer sozialer Prozesse. Und da die Kategorie Geschlecht zwar allgegenwärtig ist, „Doing Gender“ aber meist nicht bewusst geschieht, entzieht sich somit die Konstruktion von Geschlecht weitgehend der Reflexion. „Doing Gender“ und damit die Konstruktion von Geschlecht laufen also unbewusst ab, weshalb die herrschenden Geschlechterverhältnisse als natürlich angenommen und nicht in Frage gestellt werden. „Doing Gender“, die Darstellung und Verkörperung kulturell tradierter Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit, bedarf aber nicht nur der Inszenierung des Individuums selbst, sondern auch des Verständnisses und der Akzeptanz auf der Empfänger/innenseite. Für ein reibungsloses Funktionieren von Interaktionen ist es wichtig, dass Merkmale und Verhaltensmuster als männlich oder weiblich identifiziert werden können bzw. von den Mitmenschen als solche wahrgenommen und interpretiert werden. (Vgl. Pfister, 1999, S. 46f)

2.4 Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport

Wie bereits in Kapitel 2.2 beschrieben, gibt es neben der biologischen Seite des Geschlechts auch eine soziale. Darunter fallen geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen bzw. die Geschlechtsidentität. Jede Kultur hat eine eigene Auffassung von Geschlechtsrollen und den daraus abgeleiteten Regeln für geschlechtstypisches Verhalten. (Vgl. Lackner, 2002, S. 18) Es gibt also konkrete Vorstellungen darüber, wie sich ein Mann bzw. eine Frau verhalten, welche Rolle er/sie einnehmen sollte. Was in unserer Gesellschaft heute als männlich oder weiblich gilt, hat sich historisch entwickelt. Geschlechterrollen waren, sind und werden aber immer wandelbar sein. So herrscht heute ein anderes Bild von „dem Mann" und „der Frau" als in anderen Epochen vor unserer Zeit und auch in Zukunft wird sich dieses Bild weiterentwickeln. (Vgl. Lackner, 2002, S. 23)

Aus dem Prozess der Ausdifferenzierung des Sports, welcher im 18. und 19. Jahrhundert vor sich ging, wurden Frauen systematisch ausgeschlossen. Auf Basis des anatomischen Vergleichs beider Geschlechter und der daraus abgeleiteten unterschiedlichen psychischen Eigenschaften wurde eine klare Differenz aufgezeigt, welche die Frauen als Mängel-Wesen erscheinen ließ. Während dem Mann Kraft, Stärke und Aggressivität zugeschrieben wurden, wurde die Frau – polar dazu – mit Attributen wie Schwäche, Passivität und Emotionalität gleichgesetzt. Angesichts der Körperzentriertheit im Sport hat sich die Kategorie Geschlecht bis heute als ein soziales Ordnungsmuster halten können. Die Tatsache, dass es zwei Geschlechter mit unterschiedlicher Anatomie, Physiologie und Leistungsfähigkeit gibt, ist im Sport augenscheinlich. Allzu leicht wird daher – verweisend auf biologische Voraussetzungen – eine „natürliche Ordnung" zwischen den Geschlechtern als erwiesen angesehen und dient der Aktualisierung der Geschlechterdifferenz sowie der Legitimierung der Exklusion von Frauen. (Vgl. Hartmann-Tews, 2006, S. 40ff) Durch die „Brille der Geschlechterdualität" erscheint es deshalb „selbstverständlich" und „natürlich", wenn Männer z.B. Fußball spielen und Frauen Gymnastik betreiben (vgl. Pfister, 1999, S. 48).

> Dabei wird aber übersehen, daß [!] die Definitionen und sozialen Vereinbarungen, die Sport konstituieren, ebenso wie die mit sportlichen

> Aktivitäten verbundenen Assoziationen und Bewertungen diskursiv erzeugt und sozial konstruiert sind. Das bedeutet einerseits, daß [!] sportliche Praktiken im Kontext der Geschlechterdualität als weiblich oder männlich etikettiert werden. Das bedeutet andererseits aber auch, daß [!] Geschlechtsidentitäten und -inszenierungen, insgesamt die gesellschaftlich verankerte Geschlechterordnung, das Sportengagement beeinflussen, da Frauen und Männer in Abhängigkeit sowohl von individuellen Dispositionen, Motiven und Verhaltensmustern als auch von gesellschaftlichen Normen, Werten und Erwartungen Sportpräferenzen und Bewegungskompetenzen entwickeln. (Pfister, 1999, S. 48)

Zwar wird es Mädchen und Frauen heutzutage gestattet, (fast) jede Sportart auszuüben, doch werden viele Sportarten noch immer als „typisch“ für Männer oder „typisch“ für Frauen erachtet. Dies rührt daher, dass die Geschlechterrollen zwar heute nicht mehr so rigide wie früher, in ihrer Grundausrichtung aber dennoch vorhanden und somit Grund genug sind, einige Sportarten als nicht „normal“ für ein Geschlecht anzusehen (vgl. Scheffel, 1992, S. 125). Unterschiedliche Sportartenpräferenzen und Bewegungskompetenzen lassen sich aber nicht – wie das obige Zitat zeigt – auf biologische, „natürliche“ Differenzen zwischen den Geschlechtern zurückführen. Gesellschaftliche Normen, Werte und Erwartungshaltungen treffen auf die individuellen Anlagen eines bzw. einer jeden Einzelnen und spielen eine entscheidende Rolle in der Ausübung von Bewegung und Sport. Anders (2006, S. 169) bezeichnet dies als „indirekte Fremdexklusionen durch gesellschaftliche Erwartungshaltungen“. Während Frauen in den sogenannten „Männersportarten“, wie z.B. Fußball, Boxen oder Gewichtheben, in denen enger körperlicher Gegner/innenkontakt oder die Kraftkomponente eine besondere Rolle spielen, unterrepräsentiert sind, zeigen sie Vorlieben für kompositorische, ästhetische Sportarten wie Gymnastik, Turnen oder Tanzen, die gemeinhin als „Frauensportarten“ bezeichnet werden und bestätigen somit die herrschenden Geschlechterstereotype.

Hinzu kommt, dass die Geschlechtskonstruktion im Sport auch durch institutionelle Arrangements aufrechterhalten wird. In nahezu jeder Sportart gibt es früher oder später eine offizielle Geschlechtertrennung, wobei es sogar einige Disziplinen auf Wettkampfebene gibt, die entweder Frauen oder Männer ausschließen. So gibt es z.B. für Männer kein Synchronschwimmen und im Turnen keine offiziellen Wettkämpfe am Schwebebalken, während Frauen nicht an den Ringen turnen dürfen. Andere geschlechterdifferenzierende bzw. sogar geschlechtskonstituierende Beispiele sind modifizierte Regelwerke oder andere technische Rahmenbedingungen bei Frauenwettbewerben. So sind z.B. Bodychecks im Fraueneishockey nicht erlaubt, während sie im Spiel der Männer unabdingbar dazugehören. (Vgl. Hartmann-Tews, 2006, S. 42f) Auch im Fußball gab es in der Historie immer wieder Vorschläge, das Spiel der Frauen zu modifizieren (z.B. kleineres Spielfeld, kürzere Spielzeit).

Doch trotz aller noch immer herrschenden Stigmatisierungen, scheint die Geschlechtstypisierung von Sportarten auf dem Rückzug zu sein. Immer mehr Mädchen betreiben z.B. die für Jungen typische Sportart Fußball. Dieser Wandel vollzieht sich jedoch vornehmlich bei Mädchen bzw. Frauen. Ihre Beteiligung an „geschlechtsuntypischen“ Sportarten ist mit 29 % in etwa sechs Mal so hoch wie die der Jungen mit gerade einmal 5 %. Nicht zu vergessen ist, dass es immer noch Vorbehalte gegen Frauen in „Männersportarten“ gibt. Sie sind umso größer, je stärker die betriebene Sportart vom Stereotyp der Weiblichkeit abweicht. (Vgl. Anders, 2006, S. 169) Frauen in „Männersportarten“ verstoßen gegen traditionelle Weiblichkeitsnormen und -ideale. Athletinnen, die Männlichkeit signalisieren (z.B. Fußballerinnen), verstoßen gegen das Prinzip der Zweigeschlechtlichkeit und geraten in Gefahr, als „Mannweiber“ abgestempelt zu werden. Dies kann natürlich Rollenkonflikte der Sportlerinnen hervorrufen, aber gerade durch die Beteiligung an typischen „Männersportarten“ besteht für Frauen auch die Chance, Widerstand gegen die bestehende Geschlechterordnung zu leisten und die Konstruktion des Geschlechts sichtbar zu machen. Denn Sport ist ein soziales Feld, in dem Gender nicht nur produziert, sondern auch verändert werden kann. (Vgl. Pfister, 1999, S. 50)

Nicht zuletzt soll auf die Rolle der Medien, die sie in Bezug auf die soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport spielen, eingegangen werden, denn der Einfluss, den Medien an der „Herstellung, Aufrechterhaltung und Veränderung der ‚Realität der Geschlechterordnung‘“ (Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 230) haben, ist nicht zu

unterschätzen. In der Sportberichterstattung dominieren Nachrichten über Männer, Frauen und Männer werden bevorzugt in geschlechtstypischen Sportarten dargestellt und männliche Sportler werden häufiger in aktiven Situationen gezeigt, während bei Sportlerinnen vor allem ein attraktives Aussehen wichtig ist und die private Berichterstattung einen höheren Stellenwert einnimmt. So wird die über die Medien vermittelte „Realität“ durch Prozesse der Selektion und Aufbereitung konstruiert und eine ungleiche Geschlechterordnung perpetuiert.

2.5 Das Androgyniekonzept

Das Konstrukt der psychologischen Androgynie wurde in den 1970er Jahren eingeführt. Es nimmt als „Idealvorstellung eines ‚reifen‘, ‚psychisch gesunden‘ Menschen die Vereinigung ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Merkmale in einer Person“ an (Pfister, 1983, S. 258). Anstatt geschlechtsspezifische Rollenkonzepte zu entwickeln, die das Verhalten deutlich einschränken, wäre es möglich, freiere Geschlechtsrollenorientierungen und größere Verhaltensspielräume zu entwickeln, die zu situationsangemessenem Verhalten befähigen. Androgyne Menschen, d.h. Menschen, die nicht so sehr auf ihre Geschlechterrolle fixiert sind, sind in der Lage, flexibleres Verhalten an den Tag zu legen und sich auch in geschlechtsuntypischen Situationen wohlzufühlen und angemessen zu reagieren. Je nach Situation können sich androgyne Personen also „männlich“ oder „weiblich“ verhalten. Die Identifikation mit der traditionellen Geschlechtsrolle wird abgelehnt, nicht aber das eigene Geschlecht. (Vgl. Pfister, 1983, S. 258)

Bock (2010, S. 103) definiert Androgynie folgendermaßen:

> Androgynie drückt nicht nur die Möglichkeit aus, dass das, was gemeinhin unter Weiblichkeit und Männlichkeit verstanden wird, in einer Person vereint existiert, sondern verweist auch auf den Prozess, infolgedessen unsere Vorstellungen (Bilder) von Weiblichkeit und Männlichkeit mehr und mehr an Kontur verlieren. Androgynie ist eine Metapher für personale Vielfalt.

Jeder Mensch – unabhängig vom biologischen Geschlecht – kann auf der Maskulinitäts- und auf der Femininitätsdimension jeden beliebigen Punkt einnehmen. So lassen sich im Androgynitätskonzept mindestens vier Personen-Typen unterscheiden. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 61)

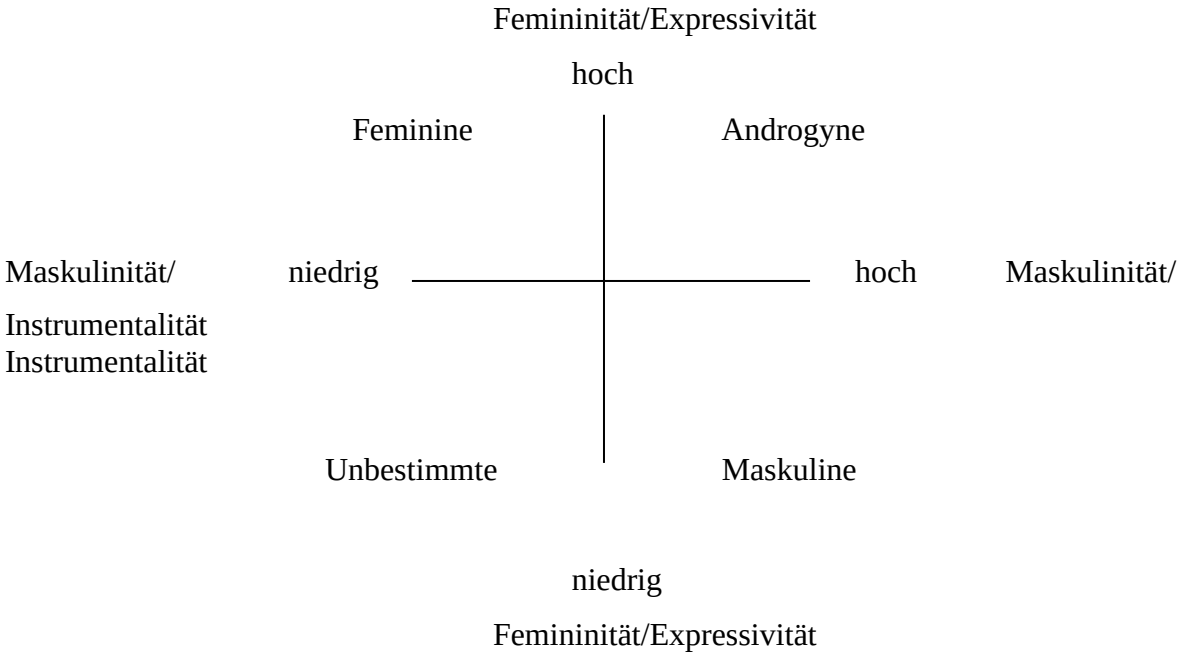


Abb. 1: Typeneinteilung der Geschlechtsrollenidentität nach dem Androgyniekonzept (Alfermann, 1996, S. 61)

Androgyne sind diejenigen, die sich in hohem Maße mit positiv bewerteten maskulinen (wie z.B. klug, kräftig, aktiv) und femininen (z.B. hilfsbereit, freundlich, einfühlsam) Eigenschaften beschreiben. Diese Kombination in einer Person könnte ein erstrebenswertes Ziel in der Entwicklung des Individuums sein. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 60; Haubenberger, 2005, S. 11)

3 Fußball vs. Frauenfußball

In diesem Kapitel soll der „Männersport“ Fußball näher beleuchtet und in einigen Aspekten mit seinem weiblichen Pendant – dem Frauenfußball – verglichen werden. Um die aktuelle Situation des Frauenfußballs in Österreich besser verstehen zu können, ist es notwendig, einen kurzen Abriss seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute darzustellen. Dieser soll vor allem verdeutlichen, wie aus der Sportart Fußball eine Männerdomäne wurde, aus der Frauen lange Zeit exkludiert wurden. Abschließend sollen einige Besonderheiten des Frauenfußballs diskutiert sowie Chancen des Frauenfußballs in Österreich in naher Zukunft – unter besonderer Berücksichtigung der Fortschritte in den letzten Jahren – aufgezeigt werden. Ein kurzer Exkurs zum Thema „Frauenfußball in den USA“ soll dieses Kapitel komplettieren.

3.1 Die Männerdomäne Fußball

Wie bereits in Kapitel 2.4 beschrieben, werden einzelne Sportarten gemäß der Eigenschaften, die man Männern und Frauen zuschreibt, eingeteilt. „Männersportarten“, die Kraft und Aggressivität fordern, stehen den „Frauensportarten“, die Anmut und Sanftheit ausdrücken, gegenüber. Da die Zuordnung der Geschlechtsmerkmale auf biologischer Basis geschieht, erscheinen sie selbst als natürlich gegeben. „Folglich entwickelt sich auch die Institution Sport zu einer vergeschlechtlichten Struktur, welche die vorherrschende Geschlechterordnung mit herstellt und unreflektiert reproduziert.“ (Körner, 2014, S. 142) Sport spielt bei der Konstruktion und Reproduktion (männlicher) heterosexueller Normen, Werte und Orientierungen eine wichtige Rolle und stellt einen Bereich dar, in dem Männlichkeit entwickelt, vermittelt und demonstriert werden kann (vgl. Pfister, 1999, S. 155). Der Fußballsport im Speziellen nimmt in der Rekonstruktion

hegemonialer Männlichkeit[1] noch einmal eine besondere Stellung ein. Er gilt nämlich in weiten Teilen der Welt als der Männersport schlechthin. Keine Sportart hat mehr Aktive, mehr Fans, mehr Medienkonsumenten und -konsumentinnen als der Fußball. Und in fast allen Ländern ist der Fußball eindeutig männlich konnotiert, eine eindeutige männliche Domäne. (Vgl. Trip, 2009, S. 16) Pfister (1999, S. 263) beschreibt es folgendermaßen: „Fußball entspricht in vieler Hinsicht, zumindest in den westlichen Kulturen, den gängigen Geschlechterstereotypen und es dient der Produktion und Inszenierung von Männlichkeit." Mehr noch als in den meisten anderen Sportarten finden sich im Fußball Leitwerte einer bestimmten Männlichkeit. „Der leistungsfähige, gesunde, starke Mann setzt den Standard, an dem alles andere gemessen wird." (Eggeling, 2011, S. 141) Heteronormativität und die patriarchale Bewertung und Hierarchie der beiden Geschlechter und der ihnen zugeschriebenen Eigenarten tragen speziell im Fußballsport dazu bei, dass den Frauen weit weniger Anerkennung entgegengebracht wird als den Männern. Die beiden Sportarten Fußball und Frauenfußball sind nicht gleichwertig. (Vgl. Eggeling, 2011, S. 141) Während Fußball und Mann-Sein ganz „natürlich" zusammenzugehören scheinen, stellt Frau-Sein und Weiblichkeit innerhalb der Fußballkultur etwas Besonderes dar (Lehnert, 2006, S. 84) und steht somit für Veränderung, Abweichung und gar Bedrohung (Marschik, 2006, S. 57). Dementsprechend gab es in der Historie immer wieder Bestrebungen von Männern, Frauen von „ihrem Revier" fernzuhalten. Doch wie ist es dazu gekommen, dass Fußball als „ein Sport von Männern für Männer" (Selmer, 2004, S. 110) gilt? Auch wenn es so scheint, als ob Fußball seit jeher ein reiner Männersport sei, wird durch einen Blick auf seine historische Entstehung deutlich, „dass es gesellschaftliche Diskurse und nicht natürliche Begebenheiten waren, die Fußball zu einer männlichen Domäne und einem Ort der hegemonialen Männlichkeit gemacht haben." (Körner, 2014, S. 143) Die Konnotation des Fußballsports mit dem Begriff „männlich" fand nämlich erst im 20. Jahrhundert statt. Aus Überlieferungen ist bekannt, dass Frauen an den frühesten Formen des Fußballspiels (12./13. Jahrhundert) sehr wohl beteiligt waren. Und auch noch im 18. Jahrhundert wurde der vormoderne Fußball von beiden Geschlechtern gespielt. Das (weibliche) Geschlecht

[1] Körner (2014, S. 139f) beschreibt das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit" welches von Robert W. Connell (nunmehr Raewyn Connell) geprägt wurde, folgendermaßen: „Die traditionelle Form der hegemonialen Männlichkeit, die sich im 19. und 20. Jahrhundert herausgebildet hatte, stellt die Vorherrschaft des leistungsstarken, risikoaffinen und heterosexuellen Mannes mit weißer Hautfarbe, der die Ernährerrolle innerhalb der Familie übernimmt, gegenüber Frauen und homosexuellen Männern dar." Die Annahme, dass dieses Konzept des „typischen Mannes" heutzutage ausnahmslos alle Männer beschreibt, ist zwar mehr als hinfällig, dennoch schließt der Begriff „hegemoniale Männlichkeit" immer noch den Großteil der männlichen Bevölkerung ein.

war zu diesen Zeiten also kein Ausschlusskriterium im hart geführten Spiel um den Ball. Dann aber (18./19. Jahrhundert) wurden entsprechend der Geschlechtszugehörigkeit Rollenzuschreibungen getroffen, den Geschlechtern unterschiedliche charakterliche Eigenschaften zugeschrieben (passive, schwache, wankelmütige Frauen vs. starke, tapfere mutige Männer), welche sich etablierten und Einfluss auf alle Bereiche, so auch den modernen Sport, übten. (Vgl. Holsten & Wörner, 2011, S. 108) Vor allem mit der Integration des Fußballs in das englische (geschlechtsspezifische) Erziehungssystem – und zwar in die ausschließlich von Jungen besuchten „Public Schools" – setzte eine zunehmende Segregation ein. Frauen wurden weitgehend von den Fußballplätzen verbannt und hatten sich auf ihre häuslichen Pflichten zu beschränken. Erst als die Anzahl aktiver männlicher Fußballer während und nach Ende des 1. Weltkrieges drastisch sank, begann das Interesse und somit die Teilnahme der englischen Frauen am Fußball zu steigen. Um jedoch die Gleichsetzung von Fußball und Männlichkeit sicher zu stellen, wurde Frauenfußball von Vertretern der Fußballklubs als unästhetisch und lächerlich bezeichnet. Erst in diesem Zusammenhang wurde Fußball zu einem grundlegenden Aspekt traditioneller Männlichkeit. Dass Fußball als Männerdomäne gilt, kann somit als soziale, und nicht als natürliche, Konstruktion gesehen werden. (Vgl. Körner, 2014, S. 142f) Dies bestätigt auch Marschik (2003, S. 31f). Seiner Ansicht nach gebe es Sportarten (wie z.B. Boxen), die allein aufgrund ihrer Brutalität und Härte als „männlich" gelten würden, doch treffe dies auf den Fußballsport nicht zu. „Die Logik der Frauenexklusion muß [!] also ein explizite, von außen geformte und oktroyierte sein […]" (ebda., S. 32)

3.2 Die historische Entwicklung des Frauenfußballs bis heute

Das Image des Fußballspiels als männliche Sportart ist bis heute die größte Barriere für die Entwicklung des Frauenfußballs geblieben. Frauen, die in die von Männern definierte und kontrollierte Fußballwelt eindringen, verstoßen gegen Geschlechternormen und Weiblichkeitsstereotype. Doch trotz aller Hindernisse und Vorurteile, trotz der langen Tradition des Fußballs als Männersport, ist es Fußballerinnen mittlerweile gelungen, vermehrt Akzeptanz für „ihren" Sport zu gewinnen. (Vgl. Pfister, 1999, S. 262f) Wie es dazu gekommen ist, welche Meilensteine in der Geschichte in besonderem Ausmaß dazu beigetragen haben, soll nun kurz geschildert werden.

Obwohl sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie bereits in den 1880er Jahren einige Frauen in typischen Männersportarten wie Radsport oder Eishockey versuchten, obwohl sie vereinsmäßig Teamsportarten wie Handball oder Hockey ausübten und zumindest als Zuschauerinnen auf Fußballplätzen anzutreffen waren, dauerte es in Österreich noch einige Zeit, bis der erste Frauenfußball-Club gegründet wurde[2]. Im Gegensatz dazu sollen in England bereits 1894 erste Frauenteams entstanden sein. In England war es auch, wo es zur Zeit des 1. Weltkrieges aufgrund der Abwesenheit der Männer und der damit einhergehenden Aufweichung der klassischen Rollenverteilung eine Art Frauenfußball-Boom gab. Zigtausende Menschen besuchten die zu wohltätigen Zwecken veranstalteten Spiele. Die Popularität des Frauenfußballs in England stieg derart an, dass die Welle sogar auf andere Länder wie Schweden, Frankreich, Dänemark oder Norwegen überschwappte. Die Zeit des Ersten Weltkrieges war es aber auch, die den Fußballsport – vor allem in Österreich – eng an die Männlichkeit kettete. Männlichen Jugendlichen wurde das Fußballspiel als Wehrertüchtigung nahegelegt und es gab sogar Militärteams, die einen Spielbetrieb auch in Kriegszeiten sicherstellten. Junge Männer sollten dadurch einerseits für den Krieg geschult und körperlich fit gehalten werden, andererseits einen Ausgleich zum grausamen Kriegsalltag erfahren. Nach dem 1. Weltkrieg wollten die heimgekehrten Männer zur Normalität zurückkehren, ihre vormaligen Stellungen und Positionen wieder einnehmen und die alte Geschlechterordnung wiederherstellen. Dort, wo Frauen in die Männerdomäne Fußball eingedrungen waren, mussten sie verdrängt werden. Dies geschah mit Diffamierungen von Fußballerinnen über Vorenthalt von Ressourcen bis hin zu totalen Spielverboten für Frauen. Speziell in England resultierte der Ausschluss des Frauenfußballs aus der FA (Football Association) daraus, dass der Frauenfußball begonnen hatte, eine ernsthafte Konkurrenz für den Männerfußball darzustellen.

In der Zeit vor dem 2. Weltkrieg (ab 1936) fand in Österreich trotz Ablehnung des ÖFB und eines Verbots, Fußballplätze an Frauenteams zu vermieten, eine Meisterschaft im Frauenfußball statt. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde der Frauenfußball hierzulande jedoch liquidiert. Eine strikte Trennung der Geschlechterrollen wurde propagiert, die Frauen sollten nur in Familienangelegenheiten, der Kindererziehung und Rassenpflege aktiv werden. Die Abwesenheit der (wehrtüchtigen) Männer zwang die Frauen jedoch vermehrt dazu, auch die Aufgaben der Männer und somit eine

[2] Der „Erste Wiener Damenfußballklub Diana“ wurde im Jahre 1924 gegründet. (Marschik, 2003, S. 110)

Doppelfunktion zu übernehmen. Ähnlich wie in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg wurde auch nach dem 2. Weltkrieg versucht, zur „Normalität“ und somit zu traditionellen (Geschlechter-)Verhältnissen zurückzukehren. Der Fußballsport erlebte einen enormen Boom, wurde jedoch unter Einforderung intensiver männlicher Härte als brutale Schlacht inszeniert – ein von Frauen gespielter Fußball konnte sich in dieser Zeit nicht etablieren. Zu viele Argumente, denen zufolge Frauen weder physisch noch psychisch dazu in der Lage waren, jenen männlichen Sport zu auszuüben, ließen den Frauenfußball bis zu seiner Restitution Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre fast komplett von der Bildfläche verschwinden. So sprach nach dem DFB (1955) auch der ÖFB (1957) ein offizielles Frauenfußball-Verbot aus, das erst einige Jahre später mit der Wiederbelebung des Frauenfußballs aufgelöst werden sollte. Um 1970 herum war in verschiedenen Teilen Europas eine rasche Zunahme des Frauenfußballs zu verzeichnen. Es fand sogar eine erste inoffizielle Weltmeisterschaft, an der auch ein Team aus Österreich teilnahm, in Italien statt. Unter anderem war dieses Ereignis Anlass dafür, dass in Deutschland (1970), Österreich (1971), England (1972) und anderen europäischen Ländern die Verbote gegen den Frauenfußball fielen. Wohlgemerkt war dies auch die Zeit eines wirtschaftlichen Aufschwungs sowie weltweiter Forderung nach Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Allerdings darf die gesteigerte Akzeptanz von Seiten der Fußballverbände gegenüber dem Frauenfußball nicht (allein) als Folge einer Sinneswandlung gesehen werden. Vielmehr sollte die Bildung eigenständiger Frauenfußball-Organisationen verhindert und somit die (männliche) Kontrolle über den Frauenfußball gewährleistet werden. Die UEFA sprach zu diesem Anlass den nationalen Verbänden eine Empfehlung aus, den Frauenfußball unter ihre Fittiche zu nehmen.

In Österreich schossen Anfang der 70er Jahre Frauenfußballteams „wie Schwammerl aus dem Boden“ (Marschik, 2003, S. 207). Doch nach einer kurzzeitig intensiven Berichterstattung und anfänglichem (meist männlichem) Interesse, war der Sensationseffekt rund um den Frauenfußball bald verblasst und er verschwand weitestgehend in der Versenkung. Während der Frauenfußball sich in den 1980ern und 90ern zur weltweit am schnellsten wachsenden Sportart entwickelte und in den USA und einigen asiatischen Ländern bereits professionellere Strukturen herrschten, dauerte es in Österreich bis zum Jahr 1990, ehe überhaupt ein Nationalteam installiert wurde. Von einer Teilnahme an der ersten offiziell von der FIFA ausgetragenen

Frauenfußballweltmeisterschaft 1991 in China konnte Österreich also nur träumen. (Vgl. Marschik, 2003; Diketmüller, 2006a)

Obwohl sich an der Tatsache, dass der Frauenfußball in Österreich – speziell auf Vereinsebene – hinsichtlich der medialen Berichterstattung und der Zuschauer/innenzahlen maximal auf der untersten Stufe des Männerfußballs steht, bis heute wenig geändert hat, hat sich in den letzten Jahren zumindest auf nationaler Ebene doch einiges getan. Zusätzlich zu den bereits bestehenden Nationalteams (A und U19) wurde ein U17-Nationalteam ins Leben gerufen. Ein großer Schritt in Richtung professionellere Arbeit wurde mit der Einrichtung des Nationalen Zentrums für Frauenfußball in St. Pölten im Jahre 2011 gemacht. In diese Institution werden per Aufnahmeverfahren jährlich nur die besten und talentiertesten Fußballspielerinnen Österreichs aufgenommen, wo sie gemeinsam leben und täglich zusammen trainieren. Blickt man auf die Leistungen der Nationalteams der letzten Jahre zurück, hat diese „Talenteschmiede" bereits Früchte getragen. 2015 konnte sich die U17 als erstes Frauenteam Österreichs für ein Großereignis (EM) qualifizieren, 2017 schaffte es sogar die A-Nationalmannschaft zur Europameisterschaft und dort sensationell ins Halbfinale.

3.3 Besonderheiten des Frauenfußballs

Sobiech und Ochsner (2012, S. 9) sehen in normativen Geschlechterzuschreibungen einen wesentlichen Faktor für die Tatsache, dass Frauenfußball nicht annähernd dasselbe Maß an Popularität erfährt wie der Männerfußball.

> Weiblichkeitsinszenierungen sind nach gesellschaftlichen Vorstellungen immer noch mit der Stilisierung des Aussehens und erotischer Ausstrahlungskraft verbunden, während männliche Darstellungen Kraft und Durchsetzungsvermögen zu demonstrieren haben. Daher ist der Fußballsport, vor allem in denjenigen Ländern, in denen er eine exklusive Position im nationalen Sportraum einnimmt, in hohem Maße von einer männlichen Ordnung strukturiert, die der Produktion und

> Inszenierung von Männlichkeit gilt. Das Männliche bildet also als [!] den Maßstab und der von Männern betriebene Sport bedarf daher keiner besonderen Erwähnung, während das, was Frauen tun, als abweichend betrachtet wird, sichtbar an der Bezeichnung ‚*Frauen*-Fußball'. Frauen spielen nach dieser Lesart dann keinen ‚richtigen' Fußball. (Sobiech & Ochsner, 2012, S. 9f)

Dass Frauenfußball ansich schon eine Besonderheit darstellt, beschreibt auch Diketmüller (2006a, S. 347). Der Begriff „Fußball" scheint gleichbedeutend zu sein mit „Männerfußball", wohingegen der Frauenfußball stets als solches ausgewiesen werden muss. „Wirklicher Fußball" ist demnach männlicher Fußball. Und solange der Frauenfußball auch keine ernsthafte Konkurrenz für den Männerfußball darstellt, werden ihm bzw. wurden ihm auch in der Vergangenheit gewisse Zugeständnisse gemacht.

> Schließlich ist schon durch die Natur die Gewähr gegeben, daß [!] Frauen, wie die meisten anderen Sportzweige, so auch den Fußballsport nur in gewissen, bescheidenen Grenzen ausüben können und derselbe niemals diese Ausdehnung erfahren wird, wie es bei den Männern der Fall ist. (Sport-Tagblatt, 1922, zit. nach Marschik, 2003, S. 102)

Dieses Zitat aus dem österreichischen Sport-Tagblatt ist zwar mittlerweile fast 100 Jahre alt, beschreibt jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit die im 21. Jahrhundert noch immer vorherrschende Meinung über den Frauenfußball.

Dass der Frauenfußball sich in einigen Aspekten tatsächlich (zwangsläufig) von seinem männlichen Pendant unterscheidet, liegt aber auch auf der Hand. In weiterer Folge sollen die wichtigsten Besonderheiten des Frauenfußballs bzw. seine Unterschiede zum Männerfußball herausgefiltert werden. Laut Bischops und Gerards (2000, S. 27f) neigen Frauen in geringerem Maße zu körperbetontem und aggressivem Spiel und verursachen

weniger Fouls, wodurch der Spielfluss seltener unterbrochen wird. Dagegen würden Frauen vermehrt auf spielerische Mittel zurückgreifen und einen Spielstil pflegen, der mehr von Geschicklichkeit, Wendigkeit und Technik statt von Härte, Kampf und Körpereinsatz geprägt ist. Statt harter, weiter Schüsse steht das Bemühen um Kombinationsspiel im Vordergrund. Kopfbälle werden von Mädchen und Frauen seltener ausgeführt. Auch wenn diese Feststellungen bereits zwei Jahrzehnte zurückliegen, können sie auch heute noch angenommen werden, auch wenn im Frauenfußball wahrscheinlich die Tendenz gegeben ist, sich dem Männerfußball anzugleichen. Bei allen gegebenen Besonderheiten des Frauenfußballs darf aber eines nicht vergessen werden: „Der Inhalt ‚Fußball' ist als solcher für Mädchen und Jungen, für Frauen und Männer nicht verschieden." (Bischops & Gerards, 2000, S. 27) Frauen sind aufgrund ihrer Konstitution sehr wohl den Erforderungen und Belastungen des Fußballsports gewachsen. Und auch wenn sich Unterschiede im Spielstil herauskristallisieren, stellt dies keine Legitimation für Diskriminierungen welcher Art auch immer dar.

3.4 Exkurs: Der Sonderfall USA

„Soccer" zählt in den USA seit geraumer Zeit zu den beliebtesten Sportarten, die von Mädchen und Frauen ausgeführt werden, und war lange praktisch fast ausschließlich ein Frauensport. Dementsprechend sind es auch die Vereinigten Staaten, die als erste Großmacht im Frauenfußball galten und auch heute noch von vielen als das „Mekka" im Frauenfußball gesehen werden. Doch wie kam es dazu, dass sich die USA in diesem Fall so sehr vom Großteil der restlichen Welt unterscheiden? Markovits (2006), Bromberger (2006) und Markovits & Hellerman (2004) beantworten diese Frage wie folgt: Die Vorreiter-Nationen im Frauenfußball – neben den USA auch z.B. China und Norwegen – zeichneten sich allesamt dadurch aus, dass der Männerfußball in besagten Ländern von der Qualität, den Erfolgen und dem Ansehen her weit hinter den etablierten Fußballmächten einzuordnen war. Gerade in jenen Nationen also, in denen Fußball keine dominante Nationalsportart (für Männer) war, in denen Fußball nicht komplett von Männern besetzt war, war es Frauen möglich, in dieser Sportart erfolgreich zu werden. Und nirgendwo anders konnten Frauen den Fußballsport bis dato so sehr dominieren, wie sie es in den USA über Jahrzehnte lang getan haben – nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ.

Weibliche Spielerinnen waren der breiten Öffentlichkeit weit bekannter als ihre männlichen Pendants. Ist es in den USA also möglich, dass Frauen an allen Sportarten zumindest gleichberechtigt teilnehmen können? Mitnichten. In den Vereinigten Staaten sind es einfach andere Sportarten, die als Nationalsportarten gelten (Baseball, American Football, Basketball und Eishockey), die ebenso exklusiv wirken wie es der Fußball in weiten Teilen Europas tut und in denen Frauen weder Autorität noch Ansehen besitzen. „Soccer" galt lange Zeit als Randsport, der sich unter Frauen und Einwanderern großer Beliebtheit erfreute, während „wirkliche" Männer sich für andere Sportarten begeisterten. Die Hierarchie stimmt also auch in den USA mit der Hierarchie der Geschlechter überein.

Doch folgende Fragen blieben im Jahr 2006 auch für Markovits (S. 260) (noch) offen: Wird der allmähliche Bedeutungsgewinn des Männerfußballs in den USA den gegenwärtigen Charakter dieses Sports verändern? Wird der Fußball in den USA „europäisiert" werden und somit, ähnlich wie in Europa und Südamerika, eine „exklusive Bastion von Männlichkeit" werden? Wird Fußball in den USA irgendwann genauso eine männliche Welt, wie es Baseball oder American Football sind? Heute – mehr als ein Jahrzehnt später – lassen sich diese Fragen etwas leichter beantworten. Der Fußball wurde in den letzten Jahren in den USA deutlich populärer, sein Image als Sport für Frauen und Kinder aufgeweicht. Gründe dafür sind vor allem kulturelle Einflüsse von Zuwanderern und vermehrter TV-Kontakt mit internationalem Fußball. Großer Beliebtheit erfreut sich der Fußballsport in den USA vor allem in der Gruppe der 12- bis 25-Jährigen – hier rangiert er hinter American Football schon auf Platz 2. Insgesamt belegt der Fußball auf der Popularitätsskala bereits den vierten Platz, bei den rund 50 Millionen Hispanics steht er unangefochten an erster Stelle. (Vgl. Schaffer, 2013; Gastinger, 2014) Nicht nur die Zahlen der aktiven Fußballer/innen, sondern vor allem auch die Zuschauer/innenzahlen belegen, dass der Fußball in den USA nicht fest in Frauenhänden ist bzw. eigentlich auch nie war: Die durchschnittliche Zuschauer/innenzahl in der MLS (Major League Soccer), der Profiliga der Männer, lag 2018 bei fast 22.000 (https://en.wikipedia.org/wiki/Major_League_Soccer_attendance#Historic_average_attendances) – wohingegen den Spielen der Teams der NWSL (National Women's Soccer League) im Schnitt nur etwa 6.000 Besucher/innen beiwohnten (vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/National_Women%27s_Soccer_League_attendance). Diese hohen Zuschauer/innenzahlen im Männerfußball sind seit Einführung der MLS im Jahre 1996 ziemlich konstant und konnten von den Frauenligen nie auch nur annähernd erreicht

werden, auch nicht in der Blütezeit des Frauenfußballs in den USA, dem ersten Jahr (2001) der ersten amerikanischen Profiliga, der WUSA (Women's United Soccer Association), in dem die Spiele durchschnittlich von etwa 8.000 Fans besucht wurden (vgl. http://www.kenn.com/the_blog/?page_id=4543). Ein weiteres Indiz für einen doch recht hohen Stellenwert des Männerfußballs in den USA ist die Profiliga (MLS) selbst, die seit 1996 – also nunmehr seit fast 20 Jahren – Bestand hat. Im Gegensatz dazu wurde 2013 bei den Frauen mit der NWLS die bereits dritte Profiliga ins Leben gerufen, nachdem beide Vorgänger (WUSA von 2001 bis 2003 und WPS, Women's Professional Soccer, von 2009 bis 2011) aus finanziellen Gründen den Spielbetrieb einstellen mussten (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Women%E2%80%99s_Professional_Soccer). Von einer wirklichen Vormachtstellung der Frauen im Fußballsport in den USA kann also – den Zahlen nach zu urteilen – nicht gesprochen werden. Einzig und allein was die Erfolgs-Historie betrifft sind die US-Spielerinnen ihren männlichen Kollegen um Längen voraus – doch auch dies könnte sich aufgrund der neu entflammten Fußball-Euphorie im Land spätestens mit der nächsten Generation an Fußballern ändern.

4 Sozialisation

In Kapitel 2 wurde bereits beschrieben, dass das Geschlecht als soziales Konstrukt begriffen werden kann, das wir – abhängig von unserer biologischen Geschlechtszugehörigkeit – im Laufe unseres Lebens erwerben. Wie mit dem Geschlecht verhält es sich im Prinzip beim Menschen auch in allen anderen Bereichen. Weiß (1999, S. 66) beschreibt den Menschen als „Lernwesen, das auf andere Menschen angewiesen ist, um menschlich werden zu können." Die erste, „natürliche" Geburt muss ergänzt werden durch eine zweite, „soziokulturelle" in die jeweilige Kultur und Gesellschaft. Das jeweilige Erbgut eines Menschen legt zwar eine bestimmte Bandbreite, innerhalb derer sich ein Individuum entfalten kann, fest, die tatsächliche Ausprägung von Verhaltens- und Handlungsweisen kommt aber erst durch die Wechselwirkung unterschiedlicher Umweltfaktoren auf das Erbgut zustande. Ein Individuum kann nicht losgelöst von der Gesellschaft, in der es sich befindet, verstanden werden. Demensprechend kann davon ausgegangen werden, dass menschliches Handeln in gewissem Maße zwar prädisponiert, jedoch nicht determiniert ist. (Vgl. Weiß, 1999, S. 66f)

4.1 Begriffsklärung

Die soeben beschriebene Einführung des Individuums in die Gesellschaft bzw. deren Kultur wird als Sozialisation bezeichnet. In weiterer Folge sollen Begriffs-Definitionen unterschiedlicher Autoren und Autorinnen vorgestellt werden.

Weiß (1999, S. 67) definiert Sozialisation folgendermaßen: „Sozialisation ist ein Prozess der Internalisierung (Verinnerlichung) von Werten, Normen, Verhaltensmustern und sozialen Rollen, um dadurch Aufnahme (Integration) in eine Gesellschaft oder in einen Teil der Gesellschaft zu finden." Nicht zu vergessen ist dabei, dass der Sozialisationsprozess „eine lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit sozialer und materieller Umwelt" ist (ebda., S. 69). Ob ein Individuum als attraktiv oder unattraktiv gilt, geachtet oder geächtet wird, hängt ganz von den jeweiligen gesellschaftlichen Werten ab (ebda., S. 68).

Die Beschreibung des Sozialisationsbegriffs von Merz (2001, S. 58) lautet wie folgt:

> Jeder Mensch steht von Geburt an vor der Aufgabe, sich in die soziale Welt einzufügen und zugleich sich selbst zu werden. Pointiert gesagt: vor dem Dilemma, zugleich sich selbst zu werden und zu werden wie die andern. Dies geschieht in einem lebenslangen Prozess vielfältiger Wechselwirkungen zwischen sozialer, kultureller und materieller Umwelt und Individuum, in der Sozialisation.
>
> Sozialisation geschieht in einem umfassenden Beziehungsnetz, in dem wir uns die Verhaltensmuster, Regeln und Formen des Umgangs miteinander ebenso wie die kulturspezifische Lebensweise aneignen *(Enkulturation)* und gleichzeitig die eigene Persönlichkeit entfalten *(Personalisation)*. Im umfassenden Sinne bezeichnet Sozialisation den ganzen Prozess, wie aus körperlich und psychisch von der Mitwelt abhängigen Neugeborenen handlungsfähige Mitglieder einer Gesellschaft werden. Im engeren Sinne wird unter Sozialisation die Prägung durch die Umwelt und das Erlernen der sozialen Rollen verstanden.

Merz betont in ihrer Begriffserklärung, was in der Definition von Weiß vielleicht zu kurz kommt – nämlich, dass es in der Sozialisation auch um die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit geht. Das Individuum muss es schaffen, eigene Vorstellungen in Einklang mit gesellschaftlichen Werten und Normen zu bringen, eine Balance zu finden zwischen eigenen und „fremden“ Ansprüchen. Ähnlich betrachtet Heinemann (1998, S. 161) den Sachverhalt. Unter dem Begriff Sozialisation versteht er einen sozialen Prozess, „durch den Mitglieder einer Gesellschaft oder einzelner gesellschaftlicher Daseinsbereiche in die Lage versetzt werden, in moralisch, sozial-normativ und symbolisch strukturierten Handlungssituationen, also in einer vorgegebenen institutionellen Ordnung, angemessen zu interagieren.“ In der Sozialisation geht es also einerseits, wie auch Weiß (1999) schreibt,

um die Vermittlung der in einer Gesellschaft oder in Teilen der Gesellschaft geltenden Moralauffassungen, Werte und Normen – von Heinemann (1998, S. 161) als „normative Konformität“ bezeichnet. Durch das Erlernen eben jener Werte und Normen wird der/die Einzelne dazu befähigt, in alltäglichen Situationen angemessen und erwartungsgemäß handeln zu können. Andererseits soll Sozialisation jedoch nicht nur Aneignung bestimmter Vorgaben bedeuten, sondern vielmehr Aufbau des eigenen Selbst, der eigenen Persönlichkeit. Trotz aller herrschenden Zwänge und Erwartungen, muss sich der/die Einzelne als unverwechselbares Individuum mit einer eigenständigen Persönlichkeit darstellen. Die soziale Identität muss in Einklang gebracht werden mit der personalen Identität, sprich „die stereotypen, normativ geprägten Vorstellungen, Erwartungen und Anforderungen anderer über die eigene Person müssen mit dem persönlichen, subjektiv kohärenten und plausiblen Selbstverständnis der eigenen Person“ vereinbart werden (Heinemann, 1998, S. 161). Diesen Teil der Sozialisation benennt Heinemann mit dem Begriff „Ich-Identität“. Darüber hinaus sollte jedes Individuum in der Lage sein, Eigenständigkeit und Selbstverantwortlichkeit zu entwickeln, sich von normativen Zwängen auch einmal zu distanzieren und autonom und flexibel zu handeln, die sogenannte „Ich-Stärke“ zu entwickeln. Damit spricht Heinemann einen weiteren Aspekt des Sozialisationsbegriffs an, nämlich die Eigenständigkeit bzw. den dazugehörigen Mut, Dinge zu tun, die vielleicht nicht ganz den (bislang) vorherrschenden Meinungen entsprechen. Erst dieses „Anders-Denken“ oder „Anders-Handeln“ ist es aber, das Veränderungen in der Gesellschaft bewirken kann; und dass die Gesellschaft seit jeher immer wieder (z.T. grundlegenden) Veränderungen unterworfen ist, ist wohl kaum abzustreiten. Jeder Mensch wirkt (verändernd) auf seine Umwelt ein – in Rendtorffs (2003, S. 31) Definition des Sozialisationsbegriffs kommt diese Tatsache zum Ausdruck. Sie sieht Sozialisation als einen „Prozess der Sozialwerdung oder Sozialmachung, in dem das heranwachsende Individuum die moralischen und kulturellen Normen und Übereinkünfte der Gesellschaft lernt, sich in sie einfügt, sich auch mit ihnen auseinander setzt [!] und dabei verändernd auf sie einwirkt.“ Rendtorff schafft es mit dieser Definition, knapp aber präzise die umfassende Aussage eines ausgedehnten Sozialisationsbegriffs zu formulieren. Dieser ausgedehnte Sozialisationsbegriff beinhaltet neben dem (doch eher passiven) Erlernen und Verinnerlichen von Werten und Normen eine aktive Auseinandersetzung des Individuums mit eben jenen, sowie die Veränderung der Gesellschaft durch den/die Einzelne/n.

Abzugrenzen ist der Sozialisationsbegriff von dem der Erziehung. Während Sozialisation, die Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse und Werte, sowohl intentionale als auch unbewusste Anforderungen von Familie, Gleichaltrigen (peers), Medien etc. umfasst, meint Erziehung jenen Teil von Sozialisation, der gezielt darauf gerichtet ist, Veränderungen bei Kindern und Jugendlichen zu bewirken. Erziehung kann also beschrieben werden als „geplante, zielgerichtete und absichtsvolle Sozialisation". (Ecarius, Köbel & Wahl, 2011, S. 9)

Den Abschluss dieses Kapitels soll eine eigene Definition des Begriffs Sozialisation darstellen, die die jeweils wichtigen Aussagen der einzelnen vorgestellten Definitionen enthält:

Sozialisation bezeichnet den lebenslangen Prozess der Verinnerlichung von in der Gesellschaft geltenden und von der Gesellschaft tradierten Werten, Normen, Verhaltensmustern und sozialen Rollen, mit dem Ziel, in die Gesellschaft, oder in einen Teil davon, aufgenommen zu werden und eine angemessene Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Neben der Übernahme von Werten und Normen, ist auch die (z.T. kritische) aktive Auseinandersetzung des Individuums mit ihnen sowie eine mögliche verändernde Einwirkung auf diese Teil der Sozialisation. Für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und somit das Gelingen der Sozialisation ist es unerlässlich, die soziale Identität – Vorstellungen und Erwartungen anderer an die eigene Person – mit den eigenen Vorstellungen und Wünschen, mit der personalen Identität, in Einklang zu bringen.

4.2 Geschlechtsspezifische Sozialisation

„Sozialisation verläuft geschlechtstypisch, weil wir in einer zweigeschlechtlich strukturierten Gesellschaft aufwachsen, leben, lieben und arbeiten." Merz (2001, S. 58) bringt es auf den Punkt. Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, ist die Einteilung der Menschheit in zwei Geschlechter eine selbstverständliche und unumstößliche Tatsache. Neben einigen anderen Faktoren spielt das angeborene, biologische Geschlecht dementsprechend eine große Rolle in der (lebenslang verlaufenden) Sozialisation, was wiederum bei jener einen geschlechtsabhängigen Verlauf bewirkt. In vielen Fällen wird dann eben von „geschlechtstypischer" Sozialisation gesprochen, bei der Mädchen und Jungen „in die zweigeschlechtlich definierte und organisierte Welt hineinwachsen"

(Pfister, 1999, S. 91). Der Begriff „geschlechtstypisch“ sollte jedoch kritisch betrachtet werden, da die Bandbreite der Variation innerhalb eines Geschlechts in der Regel sehr groß ist. Laut Hagemann-White (1984, S. 12) gibt es kaum ein Verhalten, das ausschließlich beim einen oder beim anderen Geschlecht vorkommt und die Variation innerhalb eines Geschlechts ist weit größer als die Abweichung der Mittelwerte der beiden Geschlechter. Auch Kürthy (1978, S. 25f) stellt fest, dass es einen „Wesensunterschied“ zwischen Mann und Frau eigentlich gar nicht gibt, sehr wohl aber Unterschiede zwischen Stereotypen. Werden Männer gemeinhin für stärker, aggressiver, aktiver, rücksichtloser, selbstsüchtiger und weniger hilfsbereit gehalten, werden Frauen als schwächer, anpassungsfähiger, hilfsbereiter, ängstlicher, fleißiger, weniger aktiv und weniger selbstbewusst gesehen. Auch wenn dies noch lange nicht bedeutet, dass tatsächlich alle oder auch nur eine Mehrzahl der Männer und Frauen diese Charakterzüge aufweisen, so werden ihnen diese zugeschrieben – von anderen und letztlich sogar von ihnen selbst. (Geschlechter)-Stereotype sind von großer erzieherischer Bedeutung, orientiert sich doch daran das Verhalten, das wir selbst an den Tag legen und von anderen (nicht) erwarten. Je unangefochtener ein Stereotyp gilt, umso schwieriger und nachteiliger wird es für jemanden, der davon abweicht. Dabei spielt es im Prinzip gar keine Rolle, ob ein Stereotyp überhaupt dem Realitätswert entspricht oder nicht.

Was „das Wesen“ des Mannes und der Frau anbelangt, so stellt Kürthy (1978, S. 29) Folgendes fest: „Im Wesen des Mannes gibt es weibliche Züge, genau so, wie es im Wesen der Frau männliche Züge gibt. Gesellschaftliche Wirkfaktoren bestimmen, was typisch ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ ist.“ Um unzulässige Verallgemeinerungen zu vermeiden, schlägt der Autor (ebda., S. 30) deshalb vor, nicht nach dem „Wesen“ von Mann und Frau zu fragen, sondern die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ in den Vordergrund zu stellen, jedoch mit der Betonung, dass diese Verhaltensprinzipien beiden Geschlechtern zur Verfügung stehen. Aber obwohl „männlich“ und „weiblich“ gesellschaftliche Konstrukte sind, wie auch Heinemann (1998, S. 213) schreibt, werden sie im Alltag weitgehend mit den biologischen Unterschieden gleichgesetzt. Umgekehrt werden die in einer Gesellschaft bestehenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern oftmals als biologisch determiniert gerechtfertigt. Auf das Geschlecht bezogen müsste jedoch unterschieden werden zwischen biologischen (physiologischen, anatomischen, genetischen, hormonellen) Unterschieden und nicht-biologischen, gesellschaftlich konstruierten Unterschieden im Verhalten, in Interessen, Einstellungen usw. Unter diesem Gesichtspunkt muss das Thema Sozialisation

betrachtet werden. Neugeborene Kinder besitzen zwar eine biologische – geschlechtsspezifische – Ausstattung, jedoch entwickeln sie erst während ihrer Sozialisation in der jeweiligen Kultur, in der sie hineingeboren wurden, eine für ihre Gesellschaft charakteristische, geschlechtsspezifische Identität. Im „Normalfall" verinnerlichen Mädchen und Jungen von klein auf geschlechtsspezifische Einstellungen, Interessen und Verhaltensmuster, die den sozialen Erwartungen an ihr Geschlecht entsprechen. Die Biologie des Körpers ist also Ausgangspunkt einer geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Erziehung. Wie diese bei näherer Betrachtung aussieht, welche Theorien es dazu gibt und ob es – wie fast überall im Leben – Ausnahmen gibt, sollen die nächsten Kapitel erschließen.

4.2.1 Theorien und Modelle zur (geschlechtsspezifischen) Sozialisation

Klein (1982) beschreibt treffend, worüber sich alle Autoren und Autorinnen einig sind: Dass die Sozialisation, die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und ihre subjektive Aneignung, lebenslang verläuft, d.h. zu keiner Lebensphase als abgeschlossen gilt. Jeder Mensch muss sich im Laufe seines Lebens auf neue Situationen und Bedingungen einstellen, Einstellungen und Handlungsgewohnheiten unterliegen Veränderungen und neue Dinge können bis ins hohe Alter gelernt werden. Für jede Altersstufe gibt es aber auch sogenannte Alterstypisierungen, Verhaltensweisen, die dem jeweiligen Alter zugeschrieben werden und für dieses als angemessen betrachtet werden. Dementsprechend wird auch das Individuum sein Verhalten an diese Alterstheorien anpassen und Unangemessenes für sich selbst ausschließen. Neben dem Geschlecht ist also auch u.a. das Alter ein „wichtiges Kriterium für soziale Differenzierung und gesellschaftliche Strukturierung" (Pfister, 1999, S. 91). Zu bedenken ist auch die Tatsache, dass vor allem bei Übergängen, wie zum Beispiel vom Jugend- zum Erwachsenenalter, soziale Diskontinuitäten entstehen, d.h. dass ein Mensch während seines Lebens auch immer wieder Desozialisierungen durchläuft. Genauso wie wir Dinge erlernen, verlernen wir sie zum Teil auch wieder. Im Vordergrund steht hier die Frage, wann (in welchen Lebenszusammenhängen) und warum bestimmte Verhaltensweisen modifiziert oder gar ganz aufgegeben werden oder aber resistent gegen Veränderungen sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine Verhaltensweise oder soziale Rolle umso stabiler ist und

eher beibehalten wird, umso besser eine Person in diese sozialisiert worden ist. (Vgl. Klein, 1982, S. 49ff)

In weiterer Folge sollen nun einige der wichtigsten Denkmodelle zur Sozialisation vorgestellt werden. Da es einerseits keine strikte Trennung zwischen Sozialisation an sich und Geschlechtersozialisation gibt und andererseits die Sozialisation der Geschlechter eines der Hauptthemen dieser Arbeit darstellen, wird die Kategorie Geschlecht dabei nicht nur erwähnt, sondern ganz speziell behandelt. Welche Erklärungsversuche gibt es nun zur Entstehung unterschiedlicher Verhaltensweisen zwischen den Geschlechtern?

4.2.1.1 Das psychoanalytische Sozialisationsmodell nach Freud

Dieses in seiner Gesamtheit sehr ausführliche Modell soll in dieser Arbeit nur kurz behandelt werden, da es mit ihm zwar möglich ist, Sozialisationsprozesse zumindest teilweise zu erklären, es jedoch nicht direkt eine Sozialisationstheorie darstellt.

Laut Psychoanalyse sind es Triebe, die das Individuum zum Handeln anregen und dessen Verhalten beeinflussen. Unter Trieben versteht man Spannungs- und Erregungszustände, die subjektiv als Bedürfnis empfunden werden. Handlungen sollen dazu führen, das jeweilige Bedürfnis zu befriedigen, um das daraus resultierende Spannungsgefühl abzubauen. Die Triebtheorie selbst ist zunächst einmal geschlechtsunspezifisch, in der frühkindlichen Entwicklung wird noch nicht unterschieden zwischen weiblich und männlich. Erst ab etwa dem vierten Lebensjahr – wenn sich die „libidinöse Energie“ (nach Mund und After) auf die Geschlechtsorgane als Ort des Lustempfindens verlagert – trennt sich laut Psychoanalyse die Entwicklung der beiden Geschlechter. Diese Phase bezeichnet Freud als „Phallische Phase“, weil der Penis für Kinder beiden Geschlechts Hauptobjekt des Interesses sei. Im Anschluss folgt die „Ödipale Phase“, in der die eigentliche Geschlechtsidentität ausgebildet wird. Das Mädchen realisiert die eigene Penislosigkeit und entwickelt den sogenannten Penisneid, wofür es die Mutter verantwortlich macht. Das Mädchen wendet sich in weiterer Folge von der Mutter, ihrem Liebesobjekt der frühen Kindheit, ab und dem Vater zu, weil es hofft, von ihm den Penis zu erhalten. In einem nächsten Schritt identifiziert sich das Mädchen erneut mit der Mutter und versucht sie nachzuahmen, um für den Vater als Liebesobjekt attraktiv zu werden. Dieser Wunsch, sich mit der Mutter zu identifizieren und eine Frau sein zu wollen, bedeutet den Erwerb der weiblichen Geschlechtsidentität. Freud folgert daraus grundsätzliche und lebenslange

Unterschiede zwischen Mann und Frau – allerdings seien diese nicht biologisch angelegt, sondern triebdynamisch bedingt. Was jedoch zu vermehrter Kritik an diesem Modell führte, war die Tatsache, dass Freud die auftretenden Unterschiede beim weiblichen Geschlecht stets als Defizite beschrieb. Diese negative Konnotation der Entwicklung der weiblichen Geschlechtsidentität ist einer der Hauptkritikpunkte am Freud'schen Modell. Penisneid und Kastrationskomplex – sprich das Erleben eines Mangels – als Ausgangspunkt für die weibliche sexuelle Entwicklung zu betrachten, scheint vielen Kritikern und Kritikerinnen ein nicht stützbares Argument zu sein. Freuds vielfach kritisiertes Geschlechterbild kann heute als überholt angesehen werden. (Vgl. Lange, 2009, S. 4ff; Rendtorff, 2003, S. 44ff; Grabrucker, 1985, S. 216ff)

4.2.1.2 Lerntheorien

Lerntheorien folgen der Annahme, dass menschliches Verhalten fast beliebig durch Impulse aus der Umwelt beeinflussbar sei. Persönlichkeitssteuerung findet demnach durch die Verarbeitung von Umwelteinflüssen statt. Ein Mensch kommt – laut Lerntheorien – quasi als unbeschriebenes Blatt zur Welt, ohne „angeborene oder vorgeprägte Muster der Verarbeitung der äußeren Realität" (Hurrelmann, 2006, S. 63) und muss sein Verhalten erst mit Hilfe von Erfahrungen aufbauen. Der Begriff „Lernen" bezeichnet dabei

> Aktionen und Aktivitäten von Menschen, um durch eigene Anstrengung und teilweise auch mechanische Anpassung an Umweltgegebenheiten bestimmte Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Lernen ist also die Folge des Reagierens auf bestimmte Reize, Vorgaben, Begrenzungen, Anregungen, die Anpassung an gegebene soziale Strukturen und die Nachahmung von Verhaltensweisen anderer Menschen. (Hurrelmann, 2006, S. 63)

Nicht immer handelt es sich beim Lernen um bewusste, reflektierte Vorgänge. Der Erwerb von Sprache, Werthaltungen, Gewohnheiten und sozialen Normen fällt in den Bereich des

nachahmenden, imitierenden Lernens. Im Gegensatz zu einem bewussten, absichtlichen (intentionalen) Lernen kann man hier von einem eher unbewussten, „zufälligen“ (inzidentellen) Lernen sprechen.

Die klassische behavioristische Lerntheorie – begründet durch den amerikanischen Psychologen James Watson (1913) – orientiert sich an einem stark mechanistischen Modell der Mensch-Umwelt-Beziehung. Menschliches Verhalten wird als Reaktion auf Umweltreize/-impulse erklärt. Es wird also davon ausgegangen, dass ein bestimmter Reiz unter bestimmten Bedingungen eine bestimmte Reaktion auslöst und sich mit der Zeit als Muster verfestigt. Die bekanntesten Beispiele für dieses sogenannte „klassische Konditionieren“ dürften wohl der Pawlow’sche Hund (bei dem bereits die akustische Ankündigung einer Mahlzeit Speichelfluss auslöste) und Watsons Versuch mit „Little Albert“ (dem systematisch die Angst vor Ratten und anderen Pelztieren ankonditioniert wurde) sein. In letzter Konsequenz – so Watsons Meinung – müsste also jedes beliebige Verhalten durch gezieltes Konditionieren (z.B. Belohnung oder Strafe) erzeugbar sein. Watson ging sogar so weit, zu sagen, dass er aus einem Kind praktisch alles machen könne (Arzt, Dieb, Bettler usw.), unabhängig jeglicher Talente oder Begabungen. Ein ungebeugter Milieu- bzw. Erziehungsoptimismus ist also Grundsatz dieser klassischen Lerntheorie. (Vgl. Hurrelmann, 2006, S. 63f; Rendtorff, 2003, S. 38ff)

Skinner (1973) entwickelte aus Watsons Theorie ein differenzierteres Modell, das sogenannte „operante Konditionieren“, bei dem vor allem die Wirkung von positiver bzw. negativer Verstärkung betont wird. Belohnungen oder Strafen sind positive bzw. negative Reaktionen auf ein Verhalten, das in weiterer Folge dementsprechend verstärkt oder gehemmt wird. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 40) Pfister (1983, S.157f) sieht im operanten Konditionieren eine gute Erklärung für den Erwerb geschlechtsspezifischen Verhaltens, da Eltern oder andere Sozialisationsagenten immer wieder durch Belohnung geschlechtsangemessenen Verhaltens bzw. Bestrafung geschlechtsabweichenden Verhaltens Kinder in „männliche“ oder „weibliche“ Verhaltensmuster drängen.

Erweitert wurde diese Theorie in den 1960er Jahren durch Bandura und seinen Ansatz des „Lernens am Modell“. Durch Imitation anderer, die als Vorbilder dienen, werden komplexe Verhaltensweisen erlernt und später daraus eigene Verhaltensmuster geformt. Meistens fließt der Grundgedanke des Verstärkungslernens auch in diese Theorie ein. Mit der Weiterentwicklung des Modells von Bandura trat der „soziale“ Anteil immer mehr in den Vordergrund, weshalb auch von der sogenannten „sozialen Lerntheorie“ gesprochen

werden kann. Die starr mechanische Sichtweise der klassischen Lerntheorie wird ersetzt durch die Vorstellung einer wechselseitigen Beeinflussung von Person und Umwelt. Die menschliche Eigenaktivität wird also stärker betont. Lernen ist für Bandura niemals eine passive Aufnahme, sondern eine aktive Aneignung und Verarbeitung von Erfahrungen. Die soziale Lerntheorie geht außerdem von einer permanenten Lernfähigkeit des Menschen über die gesamte Lebensspanne aus. Verhalten kann dabei sowohl neu erlernt/erworben, aber auch verlernt/vergessen werden. Lernen am sozialen Modell geschieht überwiegend durch Nachahmung eines Modells, mit dem man sich identifiziert. (Vgl. Hurrelmann, 2006, S. 64ff; Rendtorff, 2003, S. 40). Soziales Lernen kann verstanden werden als „die Aneignung und Verarbeitung von Normen, Erwartungen und Regeln der sozialen und kulturellen Umwelt." (Hurrelmann, 2006, S. 65) Diese Definition deckt sich im Grunde genommen mit den Definitionen des Begriffs Sozialisation (siehe Kapitel 4.1). Grund dafür dürfte sein, dass das Theoriemodell des sozialen Lernens seit den 1960ern das einflussreichste Konzept für das Alltagsverständnis von Geschlechts(rollen)erwerb darstellt. Im Sinne der weit verbreiteten Erkenntnisse der Lerntheorie (insbesondere Verstärkung und Imitation) wird davon ausgegangen, dass Eltern mit ihren erzieherischen Handlungen verstärkende oder aber auch hemmende Effekte hervorrufen. So ist immer wieder zu beobachten, dass ein bestimmtes Verhalten bei Jungen verstärkt, bei Mädchen hingegen gehemmt (weil missbilligt) wird und umgekehrt. Außerdem wird dem Imitationslernen eine große Bedeutung zugeschrieben. So vergleichen Erwachsene z.B. Kleidung und Selbstdarstellung eines Mädchens ganz selbstverständlich mit dem der Mutter. Somit lässt sich diese Auffassung mit der Vorstellung verknüpfen, Geschlecht sei etwas Angelerntes, Erworbenes. Was offen bleibt, ist die Frage, woher ein Kind weiß, an welchem Vorbild es sich für seine geschlechtliche Imitation zu orientieren hat (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 40f)

Da die soziale Lerntheorie die Defizite der klassischen Lerntheorie überwunden hat und die menschliche Persönlichkeit nicht mehr als „unbeschriebenes Blatt" versteht, das durch äußere Einflüsse beliebig gestaltet werden kann, sondern körperliche und psychische Anlagen sowie Bedürfnisse und Motive des Individuums miteinbezieht, ist sie für die Sozialisationstheorie zu einer äußerst interessanten Basistheorie geworden (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 68).

4.2.1.3 Entwicklungspsychologische Theorie nach Piaget

Der sogenannten kognitiven Entwicklungspsychologie, ursprünglich von Jean Piaget, einem der einflussreichsten Entwicklungspsychologen des 20. Jahrhunderts, entwickelt, liegt folgende Leitidee zu Grunde: Ein Mensch wird einerseits von seiner Umwelt beeinflusst, wirkt andererseits aber auch aktiv auf sie ein. Piaget teilt die Entwicklung, die laut ihm stufenweise voranschreitet, in kognitive Stadien ein – gemäß den immer differenzierter werdenden kognitiven Fähigkeiten von Kindern. Im Unterschied zur Lerntheorie wird Entwicklung also nicht als additiver Prozess verstanden, „sondern als ein Vorgang der fortschreitenden Differenzierung, in dem neue Strukturen die alten verändern und mit ihnen zusammen ein verändertes Ganzes bilden." (Hurrelmann, 2006, S. 69) Unter Persönlichkeitsentwicklung versteht Piaget den schrittweisen Aufbau von Fähigkeiten, mit denen stufenweise eine immer bessere Anpassung an Umweltbedingungen erlangt wird, sprich, die menschliche Entwicklung vollzieht sich von einem „primitiven" Anfang zu einem reifen, ausdifferenzierten Stadium. Jede Entwicklungsstufe wird dabei komplexer und übergreifender. (Vgl. Hurrelmann, 2006, S. 69f; Rendtorff, 2003, S. 42f) Die „vier Stufen der intellektuellen Entwicklung", die ein Kind nach Piaget durchläuft, sind die sensomotorische Stufe, die präoperationale Stufe (zwischen 2. und 7. Lebensjahr), die Stufe des konkreten Operierens (zwischen 7. und 11. Lebensjahr) und die Stufe des formalen Operierens (ab dem 11. Lebensjahr). Während in den ersten beiden Stufen das Denken und Sprechen durch ein egozentrisches Weltbild geprägt sind, wird der Umgang mit der Außenwelt in der Stufe des konkreten Operierens sachlicher. Logisches Denken und die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen sind weitere typische Merkmale dieser Entwicklungsstufe. In der letzten Stufe, der formalen Operation, wird abstrahierendes Denken über die äußere Welt möglich. Gedankliche Hypothesen können gebildet, ebenso wie mögliche Folgen abgeschätzt werden. Vermehrt analytisches Denken wird eingesetzt.

Man sieht, Piaget reduziert Persönlichkeitsentwicklung stark auf die kognitive, intellektuelle Entwicklung. Trotzdem ist sein Konzept für die Sozialisationstheorie insofern interessant, als dass es eben davon ausgeht, dass das Individuum aktiv mit der Umwelt interagiert und sich diese aneignet. Dennoch bleibt der Vorwurf nicht erspart, Piaget habe die Bedeutung sozialer Faktoren unterschätzt. Zu wenig wird darauf eingegangen, dass die soziale Umwelt, in der ein Mensch lebt, großteils vom Menschen selbst geschaffen ist. (Vgl. Hurrelmann, 2006, S. 70ff)

4.2.1.4 Theorie der Geschlechtsentwicklung nach Kohlberg

Piagets Schüler Lawrence Kohlberg hat dessen Entwicklungstheorie vermehrt auf die Frage der Geschlechtstypisierung bezogen. Er definiert Stadien des Erkennens und der Festigung von Geschlechtsidentität: Von einer ersten Stufe des Geschlechtserkennens geht es über positive Besetzung des eigenen Geschlechts hin zu Identifikation und Imitation gleichgeschlechtlicher Vorbilder. Seiner Meinung nach ist aber Imitation nicht der Grund für Geschlechtskonstanz, sondern vielmehr das „Ergebnis einer gelungenen Selbstkategorisierung als Mitglied einer Geschlechtsgruppe“. (Rendtorff, 2003, S. 43) Geschlechtskonstanz beschreibt sowohl die Erkenntnis der Invarianz (Unveränderlichkeit) von Geschlecht als auch die Fähigkeit, diese unabhängig von der äußeren Form als gesichert zu erkennen. So weiß z.B. ein Junge, dass er auch dann ein Junge bleibt, wenn er lange Haare hat oder Mädchenkleider trägt. Eingeleitet wird der Prozess dieser Erkenntnis durch die bereits sehr frühe Geschlechtsetikettierung eines Kindes durch Erwachsene. „Die Entstehung der Geschlechterstereotype, die Einordnung der Kinder in männlich und weiblich mit allen dazu gehörenden Eigenschaften erfolgt durch die beobachtenden, definierenden und selektierenden Erwachsenen.“ (Grabrucker, 1985, S. 239) Je nach Geschlechtszugehörigkeit werden bestimmte Eigenschaften unterstellt und jeweiliges Verhalten bewertet. Bereits im Alter von zwei, drei Jahren kennen Kinder ihr eigenes Etikett. Diese Selbsteinordnung als Junge oder Mädchen wird zum zentralen Grundstein von Tätigkeiten, Werten und Einstellungen. Kinder wollen nicht nur Mädchen oder Bub sein, sondern auch von anderen als solche erkannt werden. Um das zu erreichen, wollen sie sich mit den von den Erwachsenen in sie hinein projizierten Eigenschaften identifizieren. Um z.B. als Mädchen zu gelten, möchte ein Mädchen also das tun, was Mädchen nun mal „normalerweise“ tun. (Vgl. Grabrucker, 1985, S. 237ff)

4.2.2 Sozialisation in Abhängigkeit vom Alter

> Wir lernen, wie Frauen, wie Männer sich in unserer Kultur darstellen, einander erkennen, welche Rollen als angemessen, welche Regeln als sinnvoll erachtet werden, was als unpassend gilt. Wir lernen, uns in

> unserer Gesellschaft so zu verhalten, dass wir als Frau oder als Mann akzeptiert werden. (Merz, 2001, S. 60)

Wie bereits in vorangegangenen Kapiteln beschrieben, beschreibt Sozialisation kurz gesagt den Prozess der Selbstwerdung bei gleichzeitiger Einfügung in die soziale (Um)Welt. In jeder Kultur gibt es andere Rollenvorstellungen von Mann und Frau, andere Regeln, deren Beachtung eingefordert wird, um vom Großteil der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Wie Sozialisation unter genauerer Berücksichtigung des Lebensalters abläuft, soll in den folgenden Unterkapiteln dargestellt werden. Wie schon des Öfteren erwähnt, findet Sozialisation lebenslang statt – da sich die für diese Untersuchung befragten Interviewpartnerinnen jedoch allesamt noch im Jugendalter befinden, wird das Erwachsenenalter hier ausgespart.

4.2.2.1 Sozialisation in der frühen Kindheit

Noch bevor ein Kind auf die Welt kommt, werden ihm eine Vielzahl an Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen entgegengebracht. Diese heutzutage eher verdeckte Mischung aus Verhaltenserwartungen und Zuschreibungen hängt davon ab, ob ein Mädchen oder ein Junge erwartet wird. In diesem Zusammenhang wird oft auf die sogenannten „Baby-X-Versuche“ hingewiesen: Erwachsene nehmen einen Säugling ganz unterschiedlich wahr, je nachdem, ob er ihnen als Mädchen oder Junge präsentiert wird. Glauben Erwachsene, ein Mädchen vor sich zu haben, beschreiben sie das Baby als kleiner, leichter, zarter und ängstlicher. Wenn dasselbe Kind als Junge ausgegeben wird, erscheint es den Erwachsenen robuster und aktiver. Auch die Sprache zu dem Kind unterscheidet sich. Ein Kind wird also immer und von jedem, ab dem Tag seiner Geburt bzw. schon davor, mit einer gewissen Erwartungshaltung betrachtet und behandelt. Und obwohl es natürlich einige nachweisbare biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, sollten diese immer vor dem Hintergrund sozialer und kultureller Gegebenheiten wahrgenommen werden. Dabei spielen nicht nur offen ausgesprochene Regeln oder Verbote eine Rolle (z.B. „Mädchen machen so etwas nicht!“), sondern auch – und gerade vor allem – subtile Botschaften, die im Reden und Handeln allgegenwärtig sind. Im Prinzip enthält alles, was Erwachsene, Jugendliche und – ab einem gewissen Alter

– auch Kinder (nicht) tun oder (nicht) sagen eine meist unbewusst vermittelte Genderbotschaft, sprich, Hinweise darauf, wie ein Mädchen oder Junge sein sollte. (Vgl. Merz, 2001, S. 63ff; Rendtorff, 2003, S. 57ff)

Einen weiteren interessanten Aspekt stellt die Tatsache dar, dass Jungen und Mädchen bereits im frühen Kindheitsalter unterschiedlich gefördert werden. Buben werden von ihren Müttern eher taktil und visuell stimuliert, Mädchen eher akustisch. Während Jungen in ihrer grobmotorischen Entwicklung gefördert und zu raumgreifenden Bewegungen animiert werden, stehen bei Mädchen eher feinmotorische und nicht so sehr raumgreifende Bewegungen im Vordergrund der Förderung. Durch die erhöhte Stimulierung werden Burschen auch lebhafter. Mädchen werden in der Regel weniger häufig und kürzer von ihren Müttern gestillt als Jungen. Mädchen schlafen im Schnitt länger als Buben – sprich, den Buben bleibt mehr Zeit im Wachzustand, um Erfahrungen im Kontakt mit der Umwelt zu sammeln. Mädchen werden eher dazu aufgefordert, anderen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, Jungen hingegen erhalten mehr Beachtung und Präsenz der Eltern. Mädchen werden früher zu Reinlichkeit und Selbstständigkeit beim Ankleiden angehalten. Autonomiebestrebungen werden bei Jungen gefördert und als positiv erachtet, wohingegen der Handlungs- und Bewegungsspielraum von Mädchen eingeengt wird. Autonomiebestrebungen von Mädchen werden aus Ängstlichkeit und Fürsorglichkeit eher eingeschränkt. Große Unterschiede finden sich auch in der Wahl des Spielzeugs und der Kleidung. Während kleine Mädchen mit Puppen überhäuft werden, bekommen Buben Spielzeugautos, Werkzeuge, Bagger etc. (Vgl. Grabrucker, 1985, S. 233ff; Merz, 2001, S. 68) Dabei gibt es, laut Rendtorff (2003, S. 59) lange gar keine nachweislichen Unterschiede im Spielverhalten zwischen den Geschlechtern. Erst zum Ende des zweiten Lebensjahres zeigen Burschen und Mädchen unterschiedliche Interessen, wobei man davon ausgehen kann und muss, dass die Sozialisationseffekte schon in einem Ausmaß gewirkt haben, dass dieses Verhalten nicht mehr nur auf das Geschlecht zurückzuführen ist.

Grundsätzlich gilt aber in diesem Alter: Mädchen dürfen sich eher wie Jungen verhalten als umgekehrt. Wenn Mädchen „Jungen“kleider tragen, stellt das heute keine Seltenheit dar. Von Jungen wird wesentlich stärker geschlechtstypisches Verhalten verlangt, was vor allem von den Vätern (unbewusst) eingefordert wird. (Vgl. Merz, 2001, S. 68)

Besondere Aufmerksamkeit soll in diesem Unterkapitel dem Buch von Marianne Grabrucker (1985) geschenkt werden. In „‘Typisch Mädchen…‘ Prägung in den ersten drei Lebensjahren. Ein Tagebuch“ beschreibt Grabrucker die ersten Lebensjahre ihrer Tochter

Anneli. Grabrucker möchte ihrer Tochter alle Türen offen lassen, möchte sie nicht zu einem angepassten, braven Mädchen erziehen, sondern sie – frei von allen Rollenbildern – nach den Sternen greifen lassen. Dass dies gar nicht so leicht ist in einer patriarchalen Gesellschaft, in der das Maskulinum stets die Norm ist und Mädchen und Frauen sich oft mit dem kleineren Stück des Kuchens zufriedengeben müssen, muss die Autorin immer wieder feststellen. Eine der ersten Erfahrungen, die Anneli in ihrem jungen Leben macht, drückt sie mit folgenden Worten aus: „Mann redet. – Frau nackig." Immer wieder wird das kleine Mädchen mit diesen Gegebenheiten konfrontiert. Ob der TV-Sprecher oder der Pfarrer – meistens sind es die Männer, die etwas Wichtiges zu sagen haben. Und auf Plakaten und in Illustrierten sind es nun einmal meistens Frauen, die halbnackt abgebildet werden. Immer wieder bestätigt sich dieses Klischee für Anneli. Auch wenn also Mütter oder Eltern versuchen, ihr Kind möglichst „geschlechtsneutral" zu erziehen, so gibt es immer und überall Einflüsse, die auf die Heranwachsenden wirken und ihnen ein Gesamtbild von Mann und Frau verschaffen. Sexismus in (Schul)Büchern oder TV-Sendungen gehören da ebenso dazu wie das Verhalten anderer Menschen. Als Anneli von einer Gruppe von Jägern für einen Jungen gehalten wird, sagen die ihr, sie werde auch einmal Jäger werden können. Eine Bekannte von Annelis Mutter allerdings sieht eher den Beruf der Metzgersfrau für Anneli vor. So lernt das Mädchen schon in jungen Jahren, dass gewisse Bereiche für Frauen tabu oder zumindest ungeeignet sind. Auch die vorherrschende Familienstruktur lernen Kinder schon früh kennen: Mütter sind gegenwärtiger, weil sie oft nicht oder nur halbtags arbeiten, während die Väter meist ihrer Arbeit nachgehen und wo anders sind, es also etwas Besonderes ist, wenn sie nach Hause kommen. Während Frauen mit den Kindern in ihrer Welt leben, haben Männer stets irgendetwas Wichtiges außerhalb der Kinderwelt zu tun. Frauen bieten den Kindern in dem Sinne oft Monotonie, während Männer das Interessante verkörpern. Auch dass Männer die „Starken" sind, die zu Hause Dinge reparieren oder Sachen erledigen, für die sich Frauen oft als zu schwach sehen – z.B. ein Gurkenglas öffnen – bekommen Kinder natürlich mit. Dass das Männliche also der Maßstab ist, zu dem es aufzublicken gilt, lernen beide Geschlechter schon früh. So kommt es nicht selten vor, dass Mädchen sich wünschen, Burschen zu sein – mit all ihren Freiheiten und Möglichkeiten. Auch Anneli äußert diesen Wunsch mehrmals. Einmal fragt sie: „Wenn ich groß bin, bin ich dann ein Mann oder bloß eine Frau?". Dieses „bloß eine Frau" zeigt, dass Anneli bereits im zarten Alter von nicht einmal drei Jahren verinnerlicht hat, dass das Frau-Sein etwas Minderwertiges ist. Auch

wird der Wunsch von kleinen Mädchen, ein Junge sein zu wollen, von den Eltern oft mit einem Lächeln abgetan, ohne sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Mädchen dürfen sich – mit der Erlaubnis der Eltern – auch wie Buben benehmen. Burschen hingegen, die ja ohnehin dem Maßstab entsprechen, werden nicht dazu angehalten, Mädchen nachzuahmen. Äußert ein Junge den Wunsch, ein Mädchen sein zu wollen, reagieren Eltern oft mit Entsetzen und glauben sofort an eine Identitätskrise ihres Kindes.

Doch nicht nur etwaige äußere Einflüsse begünstigen die Entwicklung eines traditionellen Denkens in Geschlechterkategorien bei Kindern. Marianne Grabrucker muss feststellen, dass auch sie als weltoffene Frau, die ihr Kind eigentlich in keine dieser Kategorien stecken möchte, nicht vor stereotypem Denken und Handeln gefeit ist. So ist ihr erster Gedanke nach Annelis Geburt, dass sie hübsch sei und es somit später einmal leichter haben werde. Hätte sie diesen Gedanken bei einem Jungen auch gehabt? Später ertappt sie sich mit einer anderen Mutter dabei, dass ihre Sprache und ihr ganzes Verhalten gegenüber Anneli zärtlich, lieb und tröstend ist, wohingegen sie einen gleichaltrigen Jungen auffordernd, robust und teilweise abweisend behandeln. Spielzeugautos und -LKWs lehnt Grabrucker für ihre Tochter ab. Das modische Interesse des Mädchens geht ihr auf die Nerven. Sie sucht Kleidung für Anneli aus, die zu einem Mädchen passen soll und bei besonderen Anlässen, z.B. Weihnachten, wird sie in ein hübsches Kleid gesteckt. Niemand schafft es also, das Schemadenken komplett abzulegen.

4.2.2.2 Sozialisation im Schulalter

Zur Zeit des Schuleintritts sind sich Mädchen ihrer Geschlechtsidentität meist sicherer als gleichaltrige Buben. Sie haben aber auch realisiert, dass sie Teil jenes Geschlechts sind, das in der Gesellschaft den zweiten Rang einnimmt, während Burschen wissen, dass sie zum im patriarchalen System überlegenen Geschlecht gehören. Da die Polarisierung für Mädchen nachteilig ist, bewegen sie sich öfter auf der ganzen Bandbreite zwischen den Geschlechterpolen. Jungenhafte Mädchen haben oft viele – meist männliche – Freunde. Mädchenhafte Burschen hingegen sind nur sehr selten zu beobachten, da es für Jungen einen Verlust an Achtung und Wert bedeutet, wenn er sich mit der Mädchenwelt identifiziert. Mädchenhafte Buben gelten in Kinderkreisen meist als Außenseiter. Kinder selbst bewerten und fordern sogar geschlechtstypisches Verhalten von anderen – wohl aus dem Grund, weil sie es seit ihrer Geburt so gelernt haben. (Vgl. Merz, 2001, S. 79ff)

Das Alltagsleben der Kinder verteilt sich auf verschiedene Orte – je nach Tätigkeit. Kinder gehen in die Schule (davor in den Kindergarten), in die Musikschule, zum Sportverein etc. Für diese Verteilung hat sich der Begriff „Verinselung“ eingebürgert. Damit einher geht eine zunehmende Verhäuslichung – vor allem in Großstädten wird kaum noch im Freien gespielt. Mädchen spielen tendenziell mehr im Haus, sind also von der Verhäuslichung noch mehr betroffen als Burschen. Mädchen frequentieren aber auch mehr institutionalisierte Angebote als Jungen, sind, was den Transport angeht, also stärker abhängig von den Erwachsenen, was denen wiederum in ihrer Tendenz entgegenkommt, Mädchen mehr zu beschützen und zu kontrollieren als dies bei Jungen der Fall ist. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 104f)

Da Mädchen oft ihre Bedürfnisse hinter jene der Jungen stellen müssen, oft diejenigen sind, die sich anpassen (müssen), verlieren viele von ihnen im Alter ab etwa acht Jahren ihre Eigenständigkeit und Selbstsicherheit, ihre „Stimme“. Mädchen, die leise sind und ihre eigene Meinung nicht offen kundtun, werden oft eher gemocht als Mädchen, die ihre Ansichten vertreten und dafür manchmal in Konflikte geraten. Mädchen beginnen oft, ihre Gefühle, ihre Ausdrucksweise und ihren Körper unter Kontrolle zu halten. In weiterer Folge zeigen sie immer häufiger Unzufriedenheit mit dem Gesundheitszustand, suchen öfter Ärzte bzw. Ärztinnen auf, nehmen mehr Medikamente und haben mehr psychische Probleme. Ein gesundes Selbstvertrauen bei Heranwachsenden ist aber die Basis für einen Lebensentwurf, der sich stark an den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten orientiert. Deshalb liegt es gleichermaßen an den Eltern und an den Lehrern und Lehrerinnen, den Kindern gerade auch in diesem Alter zu Selbstbewusstsein zu verhelfen. In der Regel sind es die Mädchen, die in unserer geschlechterhierarchischen Gesellschaft mehr Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre Kompetenzen benötigen. Burschen hingegen müssen manchmal Grenzen aufgezeigt bekommen, besonders wenn es um die Themen Macht und Dominanz geht. Werden nämlich Gewalt und Normen männlicher Überlegenheit geduldet, werden Jungen in ihrer Auffassung bestärkt, ihr diskriminierendes Verhalten Mädchen gegenüber sei legitim und quasi ein Teil ihrer männlichen Rolle. (Vgl. Merz, 2001, S. 88ff)

Was Mädchen in dieser Phase vermehrt brauchen, sind Mütter, die ihre eigene Meinung äußern und dazu stehen; die selbstbestimmt handeln und ihre Töchter in ihrem eigenen Willen aktiv unterstützen. Väter sollten ihren Töchtern echtes Interesse entgegenbringen und ihnen immer wieder klar machen, dass aus Mädchen starke, unabhängige Frauen

werden können. Und auch ältere Geschwister, anderweitige Verwandte und Lehrer/innen sollten Vorbilder für Mädchen sein und ihr Selbstwertgefühl stärken, indem sie ihre Leistungen schätzen und ihre Eigenständigkeit anerkennen. (Vgl. Merz, 2001, S. 79f)

4.2.2.3 Sozialisation in der Pubertät

Die Pubertät, die Adoleszenz, das Jugendalter – diese drei Begriffe werden weitgehend synonym verwendet. Gemeint ist damit der Übergang von der Kindheit bis zum (frühen) Erwachsenenalter, meist von ca. 12-18 Jahren. Der biologische Reifungsprozess erfolgt bei Mädchen im Schnitt um 1-2 Jahre früher als bei Burschen. Ihre erste Menstruation erleben Mädchen bereits mit ungefähr 12 Jahren – einem Alter, das in den letzten 100 Jahren stark nach unten gewandert ist. Im Vordergrund der körperlichen Veränderungsprozesse in der Pubertät stehen Wachstum und Funktionsreifung der primären Geschlechtsorgane. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 193ff) Dem Körper kommt in der Pubertät eine bedeutende Rolle zu. „Geschlechtszugehörigkeit muß [!] verkörpert, d.h. in körperlichen Zeichen und Darstellungen symbolisiert werden." (Bilden, 1991, S. 284) Die Heranwachsenden erleben am eigenen Körper ihre Geschlechtlichkeit. Der Körper steht in der Pubertät im Zentrum der Identitätsfindung, aber auch im Zentrum von Sorgen. Mädchen und Jungen erfahren zu dieser Zeit, dass das Umfeld alles sexualisiert. Körper, Leistung, Fähigkeiten – alles wird unter dem Etikett „Mann" oder „Frau" betrachtet und bewertet. In einem höheren Ausmaß als ihre männlichen Altersgenossen, realisieren Mädchen, dass ihr Körper angeschaut wird und präsentiert werden muss. Das Gefühl, den Idealen, die in den Medien vorgelebt werden, entsprechen zu müssen, wird oft durch (vor allem männliche) Blicke und Kommentare verstärkt. Auch begreifen viele junge Mädchen speziell in der Jugendzeit, dass ihr Körper nicht gänzlich vor Unversehrtheit geschützt ist; sie können schwanger werden, krank oder vergewaltigt. Nicht selten bekommen Mädchen vor allem ab der Pubertät immer öfter das Gefühl, nur auf den Körper reduziert zu werden. Also werden allzu oft viel Zeit und Geld investiert, um sich an Maßstäben und Normen zu orientieren, die andere festlegen. Das gilt zwar für Frauen und Männer, jedoch sind es in unserer Gesellschaft die Männer, die die Macht haben, zu bestimmen, was schön und richtig ist. So gilt vor allem für viele Frauen: „Schön sein heißt, anders sein als ich bin." Frauen beurteilen ihren Körper strenger als Männer. Viele sind mit ihrem Körper unzufrieden und schrecken auch vor Schönheitsoperationen nicht zurück. Ein stabiles Selbstwertgefühl

wäre die beste Voraussetzung, sich im eigenen Körper wohl zu fühlen. Fehlt dies, so lauert ab der Pubertät auch die Gefahr einer Essstörung. Der erste Schritt zu Magersucht oder Bulimie ist meist der Versuch, dem idealen Gewicht näherzukommen. Manchmal drückt eine Essstörung aber auch gerade einen Protest gegen die von der Gesellschaft geforderte Frauenrolle und das Erwachsenwerden aus. Es kann der Versuch sein, sich dem Interesse der Männer und der Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität zu entziehen. (Vgl. Merz, 2001, S. 95ff)

Wie wichtig das Thema „Körper" ab der Pubertät wird, verdeutlicht auch Palzkill (1989, S. 66ff). Die Frau wird quasi mit ihrem Körper identifiziert. Der Körper der Frau wird aber auch objektiviert – zum Objekt männlicher Projektionen. Nicht wenige Männer bezeichnen Frauen als ihr schönes Eigentum. Der Wert der Frauen ist also ihr Körperwert, bestimmt durch die Männer. „Der Körper, das äußere Erscheinungsbild wird somit zu einer Ware, mit der ein Mädchen ab der Pubertät auf dem Frauenmarkt der Männer zu verhandeln lernen muß [!]." (Palzkill, 1989, S. 67) Will eine Frau nicht aus der Rolle fallen, sollte sie ihren Körper „weiblich" präsentieren. Dazu gehört auch die Kleidung. Zu bedenken ist jedenfalls, dass Körperhaltungen, Gesten und äußere Körperformen (wie z.B. die Kleidung) allesamt nicht biologisch festgelegt sind, sondern je nach Kultur und Umfeld angeeignet werden.

Das Hauptaugenmerk in der Jugend liegt darauf, den Anspruch der Gesellschaft, das Leitbild als Mann oder Frau mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen in Einklang zu bringen (vgl. Rendtorff, 2003, S. 243). „Das Mädchen" muss „die Frau" werden; den neutralen Status, der in der Kindheit noch möglich war, gibt es nicht mehr. Gemeinsam mit Burschen zu toben etc. ist mit der Rolle eines pubertierenden Mädchens nicht mehr vereinbar. Der Druck, nun dem weiblichen Rollenbild zu entsprechen, nimmt immer mehr zu. (Vgl. Palzkill, 1989, S. 59) Auch Sobiech (1991, S. 47) beschreibt diesen Sachverhalt: „Konnten sie sich vorher noch wie ein ‚halber Junge' verhalten, werden nun diese Grenzüberschreitungen verboten. Mit Anweisungen wie ‚das tut ein Mädchen nicht' werden Aktivitäten oder auch bestimmte Körperhalten […] negativ sanktioniert […]." Dieser Druck kann bei Mädchen zu einem Konflikt zwischen persönlicher und geschlechtlicher Identität führen. Was von außen gefordert wird, entspricht oft nicht dem, was empfunden wird. (Vgl. Palzkill, 1989, S. 59) Einst selbstbewusste Mädchen verlieren z.T. in der Adoleszenz ihr Selbst beim Versuch, den Wünschen ihres sozialen Umfeldes zu entsprechen. Die Notwendigkeit, feminin zu sein, bringt einige Mädchen so sehr in

Konflikt, dass sie ihr vormals vorhandenes Selbstbewusstsein verlieren und zu schüchternen, unsicheren jungen Frauen werden. (Vgl. Horter, 2000, S. 58) Auch werden Mädchen mit Eintritt in die Pubertät die mit dem Frau-Sein verbundene gesellschaftliche Benachteiligung und der Ausschluss aus bestimmten Bereichen immer mehr bewusst (vgl. Sobiech, 1991, S. 47). Der Druck, einen Freund zu finden, nimmt ab der Pubertät ebenfalls stetig zu; denn für viele gilt auch heute noch: Eine Frau ist erst dann eine vollkommene Frau, wenn sie einen Mann an ihrer Seite hat. Wird gegen die weibliche Geschlechtsrolle verstoßen, wird von außen auch die Geschlechtlichkeit als Frau aberkannt (Vgl. Palzkill, 1989, S. 59ff) Es wird versucht, über Sanktionierungen von Normverstößen aus Mädchen „richtige“ Mädchen zu machen. Eltern versuchen, ihre Töchter zu schützen, indem sie neue Erfahrungen für Mädchen teilweise verbieten. Auf der einen Seite lernen Mädchen also, sich (für Männer) attraktiv zu machen, andererseits folgen verstärkte Kontrollen und Einschränkungen. (Vgl. Sobiech, 1991, S. 50f) Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit in der Pubertät beschreibt Düring (1993, S. 36) in einem Satz: „Zu einem Entwicklungszeitpunkt, an dem die Autonomie ausgeweitet werden sollte, wird sie bei Mädchen potentiell eingeschränkt.“

Eine erfolgreiche Präsentation des weiblichen Körpers funktioniert nur über eine Beschränkung des Bewegungsverhaltens und anderer körperlicher Ausdrucksformen. Jede Art der Bewegung, wie wir sitzen, stehen, gehen, ist bereits Erkennungszeichen für das Geschlecht. Von Mädchen und Frauen wird verlangt, dass sie sich leicht, anmutig – eben „weiblich“ bewegen. Spätestens ab der Pubertät müssen Mädchen leider oft feststellen, dass körperliche Stärke, Aggression und Durchsetzungsvermögen sich für eine Frau nicht ziemen und gegen die weibliche Geschlechtsrolle verstoßen. Ebenso stellt das eigene Bestreben nach Bewegungsfreiheit, Raumeroberung und Selbstbestimmung einen Widerspruch zur weiblichen Rolle dar. Diese verlangt auch heute noch weitgehend, sich auf einen Platz im Haus zu beschränken und häusliche – und später mütterliche – Pflichten zu übernehmen. (Vgl. Palzkill, 1989, S. 70ff) Trotz oftmals anderer Vorstellungen vom Traumberuf – Mädchen im Jugendalter äußern sehr wohl oft den Wunsch, später auch in Männerdomänen Fuß zu fassen – landen Frauen meist in frauendominierten Berufen. Fehlende Möglichkeiten, herrschende Ungerechtigkeiten und der Familienwunsch, der sich oft nicht vollends mit dem Traumberuf vereinbaren lässt, sind einige Gründe dafür. Deshalb ist es in unserer heutigen Zeit extrem wichtig, jugendliche Mädchen und Jungen für beide Bereiche – Familie und Berufswelt – ausreichend zu qualifizieren, um auch den

Mädchen die Ausübung ihrer Traumberufe, unabhängig ihres Geschlechts, zu ermöglichen. (Vgl. Merz, 2001, S. 104ff)

4.2.3 Sozialisationsinstanzen

Sozialisationsinstanzen sind, wie der Name bereits ausdrückt, Instanzen, auf denen Sozialisation stattfindet, sprich, Personen Erfahrungen machen in Bezug auf die eigene Person, auf Kultur, auf gesellschaftliche Bereiche mit ihren Regeln und Strukturen etc. (vgl. Rendtorff, 2003, S. 113) Wie Trip (2009, S. 164) anmerkt, bedingen Sozialisationsinstanzen die Geschlechtereinteilung sowie die Zuordnung von Stereotypen. Auch Pfister (1983, S. 152f) sieht das so. Laut ihr gelten in der Gesamtgesellschaft und in den verschiedenen sozialen Subsystemen unterschiedliche Werte und Normen für Männer und Frauen. Verhaltenserwartungen und Aufgabenstellungen differieren je nach Geschlecht. So entwickeln – im Normalfall – beide Geschlechter jene Individualitätsformen, die im Wesentlichen als für die Gesellschaft „geschlechtstypisch" gelten. Diese „geschlechtstypischen Kanons", wie Pfister es nennt, werden von den Eltern, später den Peergroups, in Schule und Beruf sowie über die Medien – sprich, über die Sozialisationsinstanzen – an das Individuum herangetragen. In diesem Kapitel sollen nicht nur die wichtigsten Sozialisationsinstanzen aufgezählt, sondern besonders auf deren Einfluss auf die geschlechtliche Entwicklung Bezug genommen werden.

4.2.3.1 Beziehungen

Beziehungen sind enorm wichtig für die psychische und kognitive Entwicklung sowie die emotionale Sicherheit eines Kindes. Ungünstige Beziehungskonstellationen können sich negativ auswirken, Denk- und Entwicklungsbegrenzungen bewirken. Sicherheit gebende Beziehungen hingegen können sich positiv auf die Neugier und Weltoffenheit eines Kindes auswirken. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 133) In den folgenden Unterkapiteln sollen zwei der wichtigsten Beziehungskonstellationen – nämlich einerseits die Familie, andererseits die Peergroups – in ihrer Funktion als Sozialisationsinstanz näher beleuchtet werden.

4.2.3.1.1 Familie

Behandelt man das Thema Sozialisation, muss natürlich auch die Familie näher beleuchtet werden. Durch Interaktionen in der Familie bilden sich bei Kindern und Jugendlichen basale Verhaltensweisen sowie kognitive und emotionale Grundstrukturen heraus. Normen, Werte und Verhaltensweisen, die in der bzw. über die Familie verinnerlicht werden, gelten als besonders stabil, jedoch nicht als komplett unveränderlich. Definitionskriterium der Familie sei die Generationsdifferenz zwischen Mutter bzw. Vater und Kind(ern). Auf diese Weise können auch alleinerziehende Mütter oder Väter sowie nichteheliche oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern als Familie definiert werden. (Vgl. Ecarius et al., 2011, S. 9ff) Rendtorff (2007, S. 94) definiert den Begriff Familie ebenfalls weit gefasst als „eine Gruppe von Menschen, die mindestens zwei Generationen umfasst, wobei mindestens eine Person der älteren Generation zu mindestens einer Person der jüngeren Generation in einer Elternfunktion steht“. Das Beispiel Adoption zeigt, dass Elternschaft nicht nur biologisch, sondern auch rechtlich begründet werden kann (vgl. Lenz, 2009, S. 79).

Den wichtigsten Sozialisationspartner während der Primärsozialisation stellen zweifelsohne die Eltern dar. Ihre Modellwirkung bzw. ihre Einflussmöglichkeit auf die Kinder über Verstärkung des gewünschten Verhaltens ist erheblich. (Vgl. Pfister, 1983, S. 186) Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sind in den letzten Jahrzehnten liberaler geworden – zum einen sind Kinder natürlich angewiesen und abhängig von den Eltern, andererseits herrscht heutzutage eine prinzipielle Gleichberechtigung zwischen den Familienmitgliedern (vgl. Rendtorff, 2007, S. 135). Insgesamt lässt sich feststellen, dass wir uns im Moment in einer Zeit des Wandels befinden. Zum einen erleben die Geschlechterrollen – vor allem jene der Frau – einen Wandel und immer mehr moderne Werte und Anschauungen nehmen Einzug in unser Leben; im Gegensatz dazu spielt aber die traditionelle Rollenverteilung (inklusive der herrschenden Geschlechterstereotype) noch immer eine nicht zu unterschätzende Rolle. So ist, laut Rendtorff (2007, 135ff), allgemein bekannt, dass sich zum Beispiel die geschlechtliche Arbeitsteilung in Haushalt und Familie in den letzten Jahrzehnten nur unwesentlich geändert hat. So zeigt auch die österreichische Zeitverwendungsstudie 2008/09 der Statistik Austria (Ghassemi & Kronsteiner-Mann, 2009), dass Hausarbeit noch immer Frauensache ist. So ist der Anteil der Männer, die sich am Haushalt beteiligen, zwar gestiegen, den Großteil verrichten aber

immer noch die Frauen. 92% der Frauen und 74% der Männer verrichten Arbeiten rund um den Haushalt. Dabei wenden Frauen rund vier Stunden täglich für Dinge wie kochen, waschen, putzen, einkaufen etc. auf, Männer im Schnitt eineinhalb Stunden weniger.

Auch die unterschiedliche Positionierung von Müttern und Vätern in Bezug auf ihren Erziehungsbeitrag und ihre gesellschaftliche Funktion birgt eine geschlechtsbezogene Problematik. Obwohl sich die Mutterrolle in den letzten Jahrzehnten drastisch geändert hat – dass Frauen heutzutage gar nicht arbeiten oder mit der Familiengründung dauerhaft aus dem Beruf aussteigen, kommt immer seltener vor; im Gegenteil, es wird tendenziell versucht, die berufliche Auszeit so kurz wie möglich zu halten; in diesem Sinne ist eine Entfamilialisierung der Frauen zu erkennen (Lenz, 2009, S. 77) – ist unsere Denktradition noch weitgehend gleich geblieben. So repräsentieren Mütter noch immer Zuverlässigkeit, Liebe, Bindung und Geborgenheit, Väter hingegen materielle Sicherheit, Arbeit und Außenwelt. Mütter repräsentieren also die Familien-, Väter die Kulturseite. Diese Ambivalenz ist auch in der pädagogischen Tradition erkennbar: (häusliche) Erziehung ist traditionell eine mütterliche Domäne, (außerfamiliäre) Bildung obliegt eher dem Vater. Natürlich spielt hier aber auch die gesellschaftliche Organisation eine große Rolle, die es Männern heutzutage nach wie vor schwer macht, Arbeitszeit zugunsten der Familie zu reduzieren und durch das durchschnittlich höhere Einkommen von Männern Familien geradezu in eine traditionelle Arbeitsteilung hineindrängt. (Vgl. Rendtorff, 2007, S. 136ff) Zum Teil sind es aber auch die Frauen selbst, die sich freiwillig auf ihre Mutterrolle fixieren und den Männern die Kinderbetreuung oder Haushaltsführung gar nicht zutrauen, sie deshalb davon abhalten und den Männern die Chance nehmen, ihre „neue Väterlichkeit“ auszuleben (vgl. Rendtorff, 2007, S. 103; Rendtorff, 2003, S. 136).

Da die Vorstellung von Gleichberechtigung heute allgemein oder zumindest größtenteils akzeptiert wird, machen Eltern in der Erziehung zwischen Jungen und Mädchen kaum noch Unterschiede; bzw. wollen sie diese nicht machen, tun es aber letztendlich doch (vgl. Rendtorff, 2007, S. 104). Bilden (1991, S. 282) beschreibt es so: „Trotz oberflächlich egalitärer Einstellungen (‚ich behandle Jungen und Mädchen gleich‘), die heute oft zu finden sind, löst weiterhin das Geschlecht einer Person bewußt [!] oder unbewußt [!] bestimmte Erwartungen, Deutungsmuster, Reaktionstendenzen usw. aus.“ Unterschieden werden muss also zwischen bewussten geschlechtstypisierenden Interventionen und Geschlechtsrollenerwartungen, die eher unbewusst sind, aber in Form von nebenbei einfließenden Bemerkungen doch geschlechtstypisierende Effekte haben. Zu erwähnen ist

hierbei, dass ein wesentlicher Faktor elterlichen Rollenverhaltens natürlich die Summe ihrer eigenen Sozialisationserfahrungen, u.a. Einflüsse und Prägungen ihrer familialen Primärsozialisation, ist (vgl. Kürthy, 1978, S. 118). Das Verhalten von Müttern und Vätern weist durchgehend geschlechtstypische Züge auf, was sich natürlich auf die Kinder und ihre intellektuelle Entwicklung auswirkt. Nennenswert sind Unterschiede im Erziehungsverhalten in Bezug auf Disziplinierung (Jungen werden häufiger bestraft), die Forderung nach geschlechtstypischem Verhalten (eher bei Jungen) und die größere Unterstützung in Leistungsstreben und Unabhängigkeit bei Jungen. Mädchen gegenüber zeigen Eltern mehr Wärme und Zärtlichkeit, unterstützen Sauberkeit und untersagen wilde Spiele. Töchtern werden häufiger Hausarbeiten auferlegt, Söhnen eher außerhäusliche Aufgaben. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 139; Rendtorff, 2007, S. 104f) Während Mütter aber eher versuchen, bewusst wenig Unterschiede in den Erziehungspraktiken zwischen den Geschlechtern zu machen, sind es vor allem die Väter, die mit den Kindern im Sinne von Geschlechterstereotypen interagieren. Sie spielen eher „männliche“ bzw. „weibliche“ Spiele, suchen eher „männliche“ bzw. „weibliche“ Kleidung aus, etc. (vgl. Bilden, 1991, S. 282)

Bei all den Einflüssen, die Eltern auf ihre Kinder haben (können), darf aber laut Hagemann-White (1984, S. 48) Folgendes nicht vergessen werden: Man kann trotz unterschiedlichen Erziehungsverhaltens gegenüber Mädchen und Jungen nicht davon ausgehen, dass dadurch Charaktere hergestellt würden. Erziehungsmaßnahmen lassen noch keine Schlussfolgerung auf Erziehungserfolg zu. Nicht selten machen Kinder genau das Gegenteil von dem, was Erwachsene fordern. Was aber in jedem Fall mit geschlechtsspezifischer Erziehung vermittelt wird, ist, dass gleiches Verhalten unterschiedliche Bedeutung hat – je nachdem ob es von Burschen oder Mädchen kommt. So dürfen die meisten Mädchen heutzutage zwar Fußball spielen, so richtig „normal“ ist es für sie aber immer noch nicht. Und wie man auch an dem Beispiel Marianne Grabruckers in „Typisch Mädchen“ sehen kann, ist nicht die Familie allein ausschlaggebend für die Entwicklung eines Kindes. Selbst wenn Eltern bewusst versuchen, ihr Kind möglichst „geschlechtsneutral“ zu erziehen, gibt es eine Vielzahl von anderen Einflüssen, die im „Normalfall“ eine geschlechtstypische Sozialisation begünstigen.

4.2.3.1.2 Peergroup

Mit dem Begriff „Peergroup“ bezeichnet man vorrangig eine lose Gruppe von etwa Gleichaltrigen, die die Sozialwelt von Kindern und Jugendlichen mitbestimmen. Peergroups sind dabei keineswegs einheitlich strukturiert, verschiedenste Gruppengrößen und -formationen können auftreten. Ihre wichtigste Funktion besteht darin, ein Gegenmodell zur Eltern-Kind-Beziehung darzustellen, in dem Gleichberechtigung und Anerkennung anders erfahrbar gemacht wird als in der familiären Beziehung. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 142) Auf dem Weg zum Erwachsenwerden brauchen Kinder nicht nur Erwachsene (z.B. Eltern und Lehrer/innen), sondern auch gleichaltrige Interaktionspartner, die nicht jenen Erfahrungs- und Kompetenzvorsprung haben. Die Bevorzugung gleichaltriger und gleichgeschlechtlicher Kinder im Freundeskreis scheint darauf hinzuweisen, dass Kinder einen Bereich aufbauen wollen, der nicht schon durch äußere Merkmale Asymmetrie herstellt. Die Herausforderung der Interaktion unter Kindern besteht darin, dass sie zueinander ein Verhältnis von Gleichheit und Wechselseitigkeit aufbauen. Allerdings zeigt sich in der alltäglichen Beobachtung immer wieder, dass Kinder versuchen, andere zu bevormunden oder sie sogar mit Gewalt zu etwas zu zwingen. (Vgl. Krappmann, 1991, S. 355f).

Während die Funktion von Peergroups im Jugendalter schon lang Gegenstand der Forschung ist, wird der Einfluss von Peers im Kleinkind- und Jugendalter teilweise stark unterschätzt. Doch unsensible, aggressive Durchsetzung von männlichen Kleinkindern bzw. eine demgegenüber nachgebende Haltung weiblicher Kleinkinder ist häufig zu beobachten. Die Erwachsenen nehmen diese Verhaltensweisen meist als geschlechtstypisch hin und verstärken sie somit bei den Heranwachsenden. Dass das auch anders verlaufen kann, sich also auch ein Mädchen – mit anfänglicher Unterstützung von Erwachsenen – aggressiv und vehement gegen einen Burschen durchsetzen kann, zeigt Grabrucker (1985, S. 200) in ihrem Tagebuch. Doch im „Normalfall“ sind es eben die Jungen, die Spielgeräte und Raum, z.T. gewaltsam, okkupieren. „Untereinander sozialisieren sich Kinder, mit dem Alter zunehmend, rigoros im Sinne geschlechtstypischen Verhaltens.“ (Bilden, 1991, S. 287) Während Jungen sich eher negativ bis aggressiv verhalten, benehmen sich Mädchen eher prosozial-belehrend. Durch die zunehmende Bevorzugung gleichgeschlechtlicher Spielkameraden bzw. -kameradinnen werden geschlechtstypische Interessen und Verhaltensstile gefestigt und sind bis zu einem

Alter von fünf Jahren schon recht ausgeprägt. (Vgl. Bilden, 1991, S. 287) Kinder greifen in ihrer Interaktion untereinander selbstverständlich auf bereits erworbene Verhaltensstrategien, insbesondere familiäre Muster, zurück, wie Krappmann (1991, S. 356ff) schreibt. Besonders die Gleichaltrigen-Beziehungen jüngerer Kinder stehen im Schatten familiärer Entwicklungsprozesse, aus denen sie sich erst langsam lösen. Auch sind Kinder-Peergroups gekennzeichnet durch einen eher losen Gruppenzusammenhang und ein Hin- und Rückpendeln zu den Erwachsenen. Mit dem Eintritt in die Schule tendieren Kinder immer mehr zur Loslösung von den Eltern und zur Hinwendung zu Peergroups, insbesondere zu gleichgeschlechtlichen. Es gibt einige Beobachtungsstudien zu Mädchen- und Jungenverhalten bezüglich Gruppenzusammenhängen und Spielverhalten, die geschlechtstypische Unterschiede aufweisen. Werden diese Studien nicht in ein Gesamtkonzept von umgreifenden Prozessen der Geschlechtstypisierung eingebettet, kann es leicht passieren, dass die Annahme getroffen wird, Mädchen und Jungen würden sich von jeher in ihrem Verhalten unterscheiden. Sprechen geschlechtshomogene Gruppen vom jeweils anderen Geschlecht, tendieren sie sehr stark zu Verallgemeinerungen („Burschen sind…“, „Mädchen mögen…“). Um diese Segregationstendenzen zu mindern, wäre es ratsam, z.B. im Unterricht immer wieder auch gemischtgeschlechtliche Gruppen zu bilden. Es ist nämlich die ansonsten „konstituierte Fremdheit“, die Nähe und Ähnlichkeit innerhalb der eigenen (Geschlechts-)Gruppe betont, die Geschlechtszuschreibungen am Leben hält. Über die Abgrenzung vom anderen Geschlecht und der damit einhergehenden Festigung der eigenen Geschlechtsidentität wird die Geschlechterordnung immer wieder neu produziert. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 143f) Eine große Rolle in der geschlechtsspezifischen Sozialisation unter Peers spielt dabei die Popularität. Jungen und Mädchen wollen verständlicherweise „dazugehören“ und Beliebtheit unter ihren Geschlechtsgenossen bzw. -genossinnen erfahren. Adler, Kless und Adler (1992) liefern dazu eine Beobachtungsstudie, die im Zeitraum von 1987 bis 1991 durchgeführt wurde. Beobachtet wurden Jungen und Mädchen im Volksschulalter („elementary school“), sowohl innerhalb als auch außerhalb des Schulsettings. Ziel der Studie war es, herauszufinden, welche Rolle die Beliebtheit („popularity“) in der Geschlechtersozialisation spielt. Auffällig dabei ist, welch unterschiedliche Faktoren je nach Geschlecht zur Popularität des bzw. der Einzelnen beitragen. Während bei Jungen sportliche Fähigkeiten, „Coolness“, „Toughness“ (das Aufmüpfig-Sein gegen erwachsene Autoritätspersonen) und schulisches Mittelmaß hoch im Kurs stehen, um auf der

Beliebtheitsskala ganz oben zu rangieren, sind es bei Mädchen andere Faktoren, die zur Popularität beitragen. Besonders beliebt sind Mädchen, deren Eltern einen (relativ) hohen sozioökonomischen Status aufweisen, um es ihren Töchtern zu ermöglichen, „stylische" Kleidung zu tragen, viele andere materielle Dinge zu besitzen oder teure Hobbys auszuüben. Sehr wichtig ist außerdem das äußere Erscheinungsbild („physical appearance") – Designerkleidung, Makeup und Haare. Die beliebtesten Mädchen sind oft die, die bereits sehr früh damit beginnen, Interesse an Jungen zu zeigen, über sie zu sprechen, mit ihnen zu sprechen und versuchen, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Der Beliebtheit von Mädchen tut es auch keinen Abbruch – im Gegensatz zu den Jungen – wenn sie in der Schule zu den Besten gehören. Wie wichtig Popularität schon bei Kindern ist, zeigt auch das folgende Zitat: „Gaining and maintaining popularity has enormous significance on children's lives, influencing their ability to make friends, to be included in fun activities, and to develop a positive sense of self-esteem." (Adler, Kless & Adler, 1992, p. 182) Auf diese Weise sozialisieren sich Peers gegenseitig in die herrschenden Geschlechterrollen. Und auch wenn diese Studie schon über zwei Jahrzehnte zurückliegt und in den USA durchgeführt wurde, lassen sich die Ergebnisse wohl zumindest teilweise auf Österreich in der heutigen Zeit transferieren.

Als gesicherte Ergebnisse zahlreicher Studien können weiters festgehalten werden: Jungenpeergroups sind tendenziell größer, altersheterogener und hierarchisch strukturiert. Während Jungengruppen sich über den ganzen Schulhof ausbreiten, halten sich Mädchen oft an gewissen bevorzugten Orten auf. Dass Jungen mehr Raum einnehmen liegt z.T. an den von ihnen bevorzugten Spielen. Sie spielen häufiger wettbewerbsorientierte Spiele, favorisieren Bewegung, Sport und Raufereien. Jungen gehen auch Konfrontationen direkter an, während Mädchengruppen unerwünschte Teilnehmer/innen eher durch Ignorieren bzw. Nicht-mitspielen-Lassen ausschließen. Die Spiele der Mädchen sind tendenziell kooperativ. Insgesamt funktionieren Mädchenpeergroups eher auf der Basis von Gleichheit und nicht auf Hierarchie. Mädchen lernen in der Gruppe, enge und gleichberechtigte Beziehungen zu schaffen und entwickeln so eher Freundschaften als die Jungen, die eher kameradschaftliche Beziehungen zu ihren Peers pflegen. In Jungengruppen – auch schon vor dem Schulalter – wird Selbstständigkeit abseits der Familie großgeschrieben, Mädchen werden von den Erwachsenen stärker bewacht und beschränkt und orientieren sich auch mehr an ihnen. Während Burschen eher kompetitiv und in Opposition zur Erwachsenenautorität handeln, gehen Mädchen kooperativ

miteinander und mit den Erwachsenen um. Jungen konstruieren ihre Männlichkeit, indem sie sich von allem Weiblichen demonstrativ abgrenzen. Sie setzen Mädchen stärker herab als es umgekehrt der Fall ist („Die können nichts.“, „Die sind behindert.“). Auch gewaltförmige Kontakte zu Mädchen sind keine Seltenheit (Necken, Verspotten, Haareziehen etc.). (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 146ff; Bilden, 1991, S. 287f)

In der Pubertät werden gemischtgeschlechtliche Gruppen zur Regel, erotisch-sexuelle Momente beginnen, eine Rolle zu spielen. Reine Mädchengruppen sind vom Zerfall bedroht. Horter (2000, S. 39) sieht den Grund dafür darin, dass Jungen/Männer für die jungen Frauen nun an die erste Stelle treten und die Erschließung öffentlicher Lebensräume oft nur an ihrer Seite möglich ist. Geschlechtsheterogene Gruppen werden in der Regel aber von den Jungen und ihrer Identitätssuche dominiert. „Männliche“ Verhaltensweisen wie jemanden anmachen, sich beweisen, sich durchsetzen werden verstärkt, alles „Weibliche“ wird weiter abgewertet und verdrängt. Die von Jungen dominierten Interaktionen in Peergroups sind so „normal“, dass es den Mädchen in den meisten Fällen gar nicht auffällt. Sie brauchen aber die Beziehungen zu Jungen, um sich attraktiv und weiblich zu fühlen und im Sinne des heterosexuellen Systems etwas wert zu sein. Dennoch erleben einige Mädchen gerade in der Pubertät Peergroups als zwiespältig. Auf der einen Seite wollen sie dazugehören, sich auch als für die Jungen begehrenswert fühlen, auf der anderen Seite erleben sie eine Abwertung „weiblicher“ Werte, Interessen und Bedürfnisse durch ebenjene. (Vgl. Bilden, 1991, S. 288; Merz, 2001, S. 94) Zusammengefasst lässt sich festhalten, wie auch Pfister (1983, S. 197) schreibt, dass durch Peergroups in der Regel die Weitergabe bestehender Geschlechtsrollenklischees gefördert wird.

4.2.3.2 Medien

Der Einfluss der Medien ist überall – wir können uns ihm nicht entziehen. Traditionellerweise werden über die Medien ein bestimmtes Frauen- und natürlich auch Männerbild vermittelt. So kommen Frauen z.B. in Kommunikationsmedien wie Büchern, Filmen, Fernsehen und Werbung seltener vor, wie Bilden (1991, S. 288) berichtet, oder werden meist in sehr traditionelle Rollen gesteckt, z.T. sogar zum Sexobjekt herabgewürdigt. Da Kinder einen beträchtlichen Teil ihrer stereotypen Vorstellungen über Frauen und Männer aus den Medien ableiten – wie auch in Grabruckers (1985) Tagebuch,

zu finden unter Kapitel 4.2.2.1, zu lesen ist – muss ihnen als Sozialisationsinstanz eine besondere Aufmerksamkeit zukommen. In den folgenden Unterkapiteln sollen die für die Kinder bedeutendsten Medien näher beleuchtet werden.

4.2.3.2.1 Spielzeug

Viele Befragungen zeigen, dass das bevorzugte Spielmaterial von Mädchen Puppen sind, von Jungen elektronische Spielzeuge und Fahrzeuge jeglicher Art. Wie aber diese Präferenzen zustande kommen, wird selten hinterfragt. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 106f) Dabei muss davon ausgegangen werden, dass die (geschlechtstypische) Sozialisation bei Kleinkindern bereits so weit gegriffen hat, dass sie sich in der Wahl der Spielsachen niederschlägt. Es scheint logisch, dass Mädchen im Alter von zwei bis drei Jahren bereits „Mädchenspielsachen" präferieren, wenn sie doch von Geburt an in einem rosa Kinderzimmer wohnen, in dem meist ausschließlich ebensolche Spielsachen zu finden sind, die sie von den Erwachsenen zu diversen Anlässen geschenkt bekommen haben.

Die Spielzeugindustrie greift die herrschende geschlechtstypische Stereotypisierung gekonnt auf und unterstützt sie mehr als offensiv. Während die Abteilungen für die ganz kleinen Kinder sowie für Stofftiere, Brett- und Familienspiele, Lernsoftware usw. noch relativ homogen gestaltet sind, gibt es in jedem Spielwarengeschäft sehr geschlechtstypisch auf Jungen und Mädchen zugeschnittene Bereiche. Während in der Jungenabteilung überwiegend dunkle, kräftige Farben und viele blinkende Lichter und Geräusche vorkommen, findet man in der Mädchenabteilung helle Farben (v.a. rosa und weiß), Rüschen und süße Bilder. Auf der Mädchenseite finden sich Spielsachen (z.B. Lego, Puppen), die sich auf das Innere der Häuser sowie die sozialen Handlungen ihrer Bewohner/innen beziehen (Essen, Schlafen, Kochen etc.). Das Puppenangebot ist überwiegend in rosa gehalten und stark an der Wirklichkeit orientiert. Außerdem gibt es für Mädchen viele Accessoires (Ringe, Haarspangen, Handtäschchen…), die der rein passiven Ausstattung dienen. Konstruktions- und Geschicklichkeitsspiele sind auf der Mädchenseite ebenso wenig zu finden wie Spiele, die Spannung versprechen. Spielsachen für Jungen hingegen rufen dazu auf, hinaus zu gehen, Raum zu erforschen, sich fortzubewegen und den Wettbewerb zu suchen. Eisenbahnen, (ferngesteuerte) Autos, Modellbaukästen, Experimentierkästen und Roboter sind nur einige Beispiele. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 107; S. 155ff) Wie Merz (2001, S. 67) schreibt, passen Eltern fast

ausnahmslos die Wahl des Spielzeugs für ihre Kinder den (meist unbewusst) geltenden Vorstellungen an – wohl ohne zu ahnen, dass dies oft für das ganze spätere Leben eine Rolle spielen kann.

4.2.3.2.2 Bücher

In der Untersuchung von Darstellungen von Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern in Kinder-, Bilder- und Jugendbüchern lassen sich gewisse Tendenzen feststellen. So zeigen sich insgesamt eine stärkere Präsenz von Jungen (insbesondere als Hauptfigur) sowie eine größere Variationsbreite in der Darstellung männlicher Figuren (was z.B. Berufe oder sonstige Aktivitäten betrifft). Frauen und Mädchen werden überwiegend den Bereichen Emotionalität, Sorge und Familie zugeordnet. Es fehlt jungen Leserinnen an Identifikationsmöglichkeiten zu den Themen außerfamiliäre Aktivität, Unabhängigkeit, Abenteuer etc. Ebenso fehlt es Burschen an Vorbildern in den Bereichen Schwäche, Angst oder Scheitern. Als zwei Beispiele von (leider) einigen der absoluten Spitze des Eisbergs der geschlechtsrollentypischen Kinderliteratur sind zwei Bücher aus dem Jahr 2013 (!) zu nennen: „100 Dinge, die ein Junge wissen muss“ und „100 Dinge, die ein Mädchen wissen muss“. Während Jungen Fahrradreifen reparieren, Geheimverstecke bauen und pfeifen lernen sollen, gibt es für Mädchen Tipps, wie man Badesalz selber macht, Kaugummi aus dem Haar bekommt, die Fingernägel hübsch macht und eine Hautcreme herstellt. (Vgl. http://www.amazon.de/100-Dinge-Junge-wissen-muss/dp/3862334171 und http://www.amazon.de/100-Dinge-M%C3%A4dchen-wissen-muss/dp/3862334163) Wie auf vielen anderen Gebieten gibt es aber auch in der Gestaltung von Kinder- oder Schulbüchern immerhin Tendenzen, die der Vermittlung traditioneller Rollenverteilungen entgegenwirken sollen. So werden kochende Väter ebenso abgebildet wie arbeitende Mütter, alleinerziehende Elternteile oder homosexuelle Lebensgemeinschaften. Doch stellen diese Beispiele weiterhin die Ausnahme dar bzw. sind die Subtexte trotzdem weitgehend geschlechterstereotyp geblieben. Es reicht eben nicht aus, Buchfiguren einfach geschlechtsuntypisch oder kontrastereotyp darzustellen – denn in den meisten Fällen ist das Vorwissen jener Kinder, die Bücher ansehen oder lesen, bereits so sehr in bestimmten Schemata organisiert, dass neue Eindrücke einfach an die bereits vorhandene Wissensstruktur angepasst werden. So halten Kinder auch dann an ihrem erworbenen Schemawissen darüber, was „männlich“ oder „weiblich“ ist, fest, wenn die

Buchgeschichten dem widersprechen. Die bereits entwickelten Geschlechterauffassungen überlagern in diesem Sinne also die Rezeption des Buches. Aus diesem Grund ist es auch gar nicht allzu sinnvoll, stets ganz konträre Bilder zu den traditionellen Geschlechterrollen zu zeigen, weil dann der Einspruch der Leser/innen am größten ist, sondern eine gezielt breite Darstellung differenzierender und variierender Entwürfe von Lebensgestaltungen der handelnden Personen. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 150ff; Rendtorff, 1999)

4.2.3.2.3 Film und Fernsehen

Film und Fernsehen sind zweifelsohne weitere Instanzen, die zur Konstruktion und Rekonstruktion von Geschlechterverhältnissen beitragen. Das Subjekt des klassischen (Hollywood-)Films war der männliche Hauptdarsteller, der den männlichen Zusehern als Identifikationsfigur dienen sollte. Fast immer wurden Frauen vordergründig als erotisches Objekt dargestellt und ihr Körper mit Sexualität gleichgesetzt. Der klassische Film zeichnet sich dadurch aus, dass die Handlung von einem männlichen Protagonisten vorangetrieben wird, während Frauen als passive Objekte vorkommen. Auf diese Art wird die Machtbeziehung zwischen den Geschlechtern deutlich. (Vgl. Seifert, 2003) Diese vor Jahrzehnten entstandenen Muster lassen sich auch heute noch erkennen. In der heutigen Zeit gibt es jedoch immerhin vermehrt Beispiele, in denen Frauen die Hauptfiguren in eher „frauenuntypischen“ Filmen spielen – so zum Beispiel Jennifer Lawrence als Katniss Everdeen in der Trilogie „Die Tribute von Panem – The Hunger Games“ oder Shailene Woodley als Beatrice Prior in den „Divergent“-Filmen. Nicht verwunderlich hingegen ist, dass beide Filmreihen auf Büchern basieren, die von Frauen verfasst wurden. Aber auch in der (vor allem körperlichen) Darstellung jener Actionheldinnen wird nicht mit gängigen Vorstellungen über die Geschlechter gespart. Ähnlich verhält es sich mit Filmen, die speziell für Kinder produziert werden (z.B. Walt Disney Filme). Schwob (2013) erläutert dies ausführlich in ihrer Diplomarbeit. Zwar lassen sich auch hier seit den letzten zwei Jahrzehnten Tendenzen zu einem differenzierteren Frauenbild feststellen (es gibt z.B. Heroinnen, die selbstbestimmt ihr Leben führen wollen), jedoch endet der Großteil der Filme darin, dass sich auch die stärksten Frauen einen Mann zum Heiraten suchen, was wiederum wenig Gestaltungsfreiraum für weibliche Charaktere zulässt. Der Kinderfilm hat sich also zwar weiterentwickelt, orientiert sich jedoch immer noch an der

heterozentristischen Norm und kann zur Verfestigung von Geschlechterstereotypen bei Kindern beitragen.

Da das Fernsehen als eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen (auch schon bei Kindern) gilt, darf seine Beeinflussung auf keinen Fall unterschätzt werden (vgl. Rendtorff, 2003, S. 154). Unter allen Massenmedien hat es wohl die stärkste sozialisierende Wirkung. „Als Produzent und Vermittler von Geschlechterideologien kann es Werthaltungen unterstützen und kontrollieren, kann Einstellungen und Verhaltensmuster prägen, sowie die Vorstellungen von der Lebenswirklichkeit beeinflussen." (Jud-Krepper, 1997, S. 3) Jedoch werden bereits in Kindersendungen alternative Rollen für beide Geschlechter kaum angeboten, sondern es werden eher Verhaltensweisen als angemessen vermittelt, die sich an der tradierten Norm orientieren. Weibliche Charaktere, die seltener vorkommen als männliche, entsprechen meist dem Idealbild der attraktiven, jungen Frau, die nett, fürsorglich, emotional und oft auch ein wenig dümmlich ist. Burschen bzw. Männer hingegen werden locker, lässig, cool, rational und souverän dargestellt. Frauen und Mädchen verhalten sich besonders dem männlichen Geschlecht gegenüber emotional, flirtend und abhängig. Schon Kindersendungen vermitteln das Stereotyp des aktiven, dominanten Mannes und der passiven, verführerischen Frau. Berufliche Tätigkeiten haben meist einen geschlechtstypischen Bezug. In der Hausarbeit werden Jungen/Männer übertrieben ungeschickt dargestellt. Frauen reagieren in kritischen Situationen emotional bis hysterisch, während Männer auch dann ruhig und rational bleiben. Eine Ursache für diesen Konservatismus des Fernsehens bezüglich Geschlechtsrollenstereotypen sieht Jud-Krepper (1997) u.a. in dem geringen Mitspracherecht von Frauen in der Programmgestaltung. Das Bild der Frau in den Medien sei und bleibe das Bild des Mannes von der Frau.

4.2.3.2.4 Werbung

Werbung muss auffallen. So benutzt Werbung vor allem Bilder als „Waffe", da diese schneller und unmittelbarer verarbeitet werden (können) als Text. Da die Unterscheidung zwischen Mann und Frau wohl die grundlegendste Dichotomie unserer Gesellschaft darstellt, bedient sich die Werbung auch der Darstellung der Geschlechter, inklusive der herrschenden Stereotype, welche über die Medien kontinuierlich übermittelt werden. Da Informationen, die den Geschlechterstereotypen entsprechen, schneller wahrgenommen

werden und besser in Erinnerung bleiben, verbreitet die Werbung ganz klar ebensolche – sowohl bildlich als auch sprachlich. Obwohl sich die Geschlechtsrollenerwartungen in den letzten Jahren doch – zumindest in Teilen der Gesellschaft – geändert haben, vermittelt die Werbung, ob nun im TV, auf Plakaten oder im Internet, immer noch (implizit) traditionelle Rollenbilder. Allerdings will eine Inhaltsanalyse von über 500 Werbeanzeigen aus Zeitschriften aus dem Jahr 2005 festgestellt haben, dass klassische Konstruktionsprinzipien (z.B. die Frau bei der Hausarbeit oder im Umgang mit Kindern) deutlich seltener bis gar nicht mehr zum Einsatz kommen, vor allem in Zeitschriften, die an jüngeres Publikum gerichtet sind. Werbung soll also mittlerweile die veränderten Geschlechtsrolleneinstellungen aufgreifen und vermehrt moderne Ansichten von Männlichkeit und Weiblichkeit verbreiten. (Vgl. Eck & Jäckel, 2009) Dies mag zwar in einem gewissen Ausmaß zutreffen, jedoch reicht ein Blick in eine Zeitschrift oder in den Fernseher, um zu erkennen, dass Werbung auch heute noch gekonnt vor allem mit den klassischen und klischeehaften Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit spielt. Wie Derra und Jäckel (2009) berichten, lässt sich eben die „zweigleisige Entwicklungslinie von Konstanz und Wandel“ (ebda., S. 187), die generell in unserer modernen Gesellschaft zu beobachten ist, genauso in der Werbung feststellen. Auf der einen Seite wird vehement versucht, traditionelle Geschlechtergrenzen zu durchbrechen, auf der anderen Seite wird weiterhin geschlechterdifferenzierend gedacht und gehandelt und die Geschlechtertrennung im Alltag nach wie vor praktiziert (z.B. Frauen- vs. Männermode, Frauen- vs. Männerzeitschriften).

Dass bereits Kinder mit Werbung und den damit vermittelten Werten und Idealen in Berührung kommen, ist praktisch unvermeidbar. Anders als Erwachsene haben Kinder aber jene Strategien, derer sich Unternehmen bedienen, um unsere Gefühle, Einstellungen und Handlungen in eine bestimmte Richtung zu lenken, noch nicht durchschaut. Während Erwachsene überspitzt dargestellte Weiblichkeits- oder Männlichkeitsbilder zum Großteil als lächerlich und überzogen abtun, fehlt Kindern diese sogenannte „Werbekompetenz“. Und gerade Kinderwerbung weist eine besonders starke geschlechterspezifische Darstellung der Werbebotschaften auf. Mädchen wird unterstellt, Häuslichkeit und Geborgenheit zu präferieren, Jungen wird Action und Abenteuer geboten. Nicht selten wird ein und dasselbe Produkt geschlechterspezifisch beworben. (Vgl. Kotzur, 2015, S. 19ff) Als Beispiel kann die Überraschungsei-Werbung herangezogen werden. Ferrero Kinder wirbt seit einiger Zeit für „Mädchen-Überraschungseier“, die es neben dem

Classic-Ei seit 2012 im Sortiment gibt. Wie die Firma auf ihrer Homepage bekannt gibt, soll es „mit rosa Blumen auf der Hülle“ und „klassischen ‚Mädchensachen‘ wie Blumen-Ringe[n] oder bunte[n] Armbänder[n]“ speziell die weiblichen Fans der süßen Köstlichkeit ansprechen. (http://www.kinderueberraschung.de/produktinfos[3])

4.2.3.2.5 Computerspiele

Wie Jud-Krepper (1997, S. 1) schreibt, wird Jungen von vornherein eine größere Affinität zu technischen und elektronischen Geräten zugeschrieben. Und auch Kinder selbst sehen Computer eher als für Burschen geeignet an (vgl. Cassell & Jenkins, 2000, p. 12) Insgesamt besitzen auch tatsächlich weniger Mädchen einen Computer oder eine Spielkonsole. Was die Erwartungshaltung anbelangt, so schätzen Mädchen ihre eigenen Fähigkeiten der technischen Beherrschung geringer ein als Burschen. Zwischen Mädchen- und Jungenspielverhalten bzw. -vorlieben gibt es einige Unterschiede. Mädchen spielen überwiegend „Jump and Run“-Spiele oder kooperative Spiele, während Jungen ab neun Jahren diese für „Baby-Spiele“ halten und am liebsten Kampfspiele spielen, gefolgt von Sport- und Geschicklichkeitsspielen. Die meisten Computerspiele basieren auf einzelgängerischem, aggressivem Durchsetzen gegenüber Feinden. Da dieses Verhalten als „männlich“ angesehen wird, ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Spielcharaktere männliche Figuren sind. Weibliche Rollen kommen entweder gar nicht vor bzw. wenn, dann meist in einer passiven Rolle (so muss z.B. Prinzessin Peach immer wieder vom Superhelden Mario aus den Fängen des bösen Bowser befreit werden). Die wenigsten Computerspiele enthalten aktive Frauenrollen. Mädchen und Frauen sind in Video- und Computerspielen noch stärker unterrepräsentiert als in anderen Medien. Wenn sie dargestellt werden, dann stark geschlechterstereotyp. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 157f) Nun gibt es vor allem in den letzten Jahren Bestrebungen, Computerspiele extra für Mädchen zu kreieren, mit dem Hintergedanken, die Interessen der Mädchen würden sich grundlegend von denen der Burschen unterscheiden. In den Geschäften sind diese leicht an der meist rosa Verpackung zu identifizieren. „Mädchen-Computerspiele“ basieren meist auf Kooperation und Fürsorge. Für die neuesten Nintendo Handheld-Konsolen gibt es Spiele wie „Tierpension“, „Babysitting“, „Mein Shopping-Paradies“, „Primaballerina“, „Baby-Modewelt“ und „Haarstudio“ – um nur einige Beispiele zu nennen. Damit werden

[3] Unter diesem Link ist das genannte Zitat nicht mehr zu finden. Eine Unterscheidung in Classic-Ei und Rosa-Ei gibt es aber nach wie vor.

Mädchen – wie so oft – in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt. Auch Cassell und Jenkins (1998) kritisieren Spiele, die speziell für Mädchen gedacht sind, weil sie implizieren, dass Mädchen mit den bereits vorhandenen Spielen nichts anfangen könnten, weil sie u.a. zu schwierig für sie seien.

4.2.3.3 Kindergarten

Dem Kindergarten kommt zunehmende Bedeutung als Begegnungsort und Lebensraum für Kinder zu, denn durch sinkende Geburtenraten, größere Altersabstände zwischen Geschwistern und oft fehlenden Gleichaltrigen in der Nachbarschaft, können dauerhafte Spielgruppen heutzutage oft nicht mehr im familiären Umkreis entstehen (vgl. Colberg-Schrader & Derschau, 1991, S. 335). Als eine der ersten erziehenden Institutionen kommt dem Kindergarten aber auch die Aufgabe zu, gesellschaftliche Übereinkünfte, Regeln und Normen zu verkörpern und an die Kinder weiterzugeben. Nach und nach wird die Breite an Unterschiedlichkeiten in den Kinderpersönlichkeiten mit Blick auf normative Forderungen eingeschränkt. Der Kindergarten steht der Familie noch recht nahe, da auch hier gemeinsames Spielen, Essen, Basteln etc. im Vordergrund stehen, Kinder individueller gefördert werden als später in der Schule und das Heranarbeiten an normative Vorgaben nur einen überschaubaren Anteil darstellt. Quantitativ gesehen ist der Kindergarten eine fast reine Frauendomäne. Nur ein verschwindend geringer Anteil der Erzieher/innen ist männlich. Laut Kuger, Kluczniok, Sechtig und Smidt (2011, S. 272) ist der Kindergarten damit ein Bereich, der die Geschlechtertrennung in der Erwachsenenwelt besonders verdeutlicht. Die Arbeit mit Kindern ist nun einmal auch im 21. Jahrhundert noch Frauensache und steht in der beruflichen Hierarchie ziemlich weit unten. „Erziehen“ wird quasi als Bestandteil der Elternfunktion und tendenziell gar nicht als professionelle Arbeit bewertet – was sich auch in der nicht allzu hohen Bezahlung der Erzieher/innen auswirkt. Die Pädagoginnen (sowie die wenigen männlichen Pädagogen im Kindergarten) stehen also mit einem Bein auf quasifamilialem Boden. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 163ff) Dass (meist geschlechtsspezifische) Sozialisation auch im Kindergarten stattfindet, liegt auf der Hand. Die pädagogischen Fachkräfte legen fast ausnahmslos geschlechtsspezifisches Verhalten an den Tag. Es werden den Kindern, je nach Geschlecht, unterschiedliche Rückmeldungen zu ihrem Verhalten gegeben, es werden unterschiedliche (Spiel-)Aktivitäten unterstützt und Mädchen gegenüber wird eher eine kritisierende, korrigierende

Haltung gegenübergebracht als Jungen, die in ihren Vorhaben eher unterstützt werden. (Vgl. Kuger et al., 2011, S. 272)

4.2.3.4 Schule

Schule, als zentraler Ort der Identitätsbildung, stand in den letzten Jahrzehnten vermehrt im Blickpunkt der geschlechterbezogenen oder explizit feministischen Forschung. Immer wieder besonders diskutiert wurde und wird dabei das Thema Koedukation. Darüber hinaus wird Fragen der Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem und Ungleichstrukturen für Mädchen und Jungen in Schule und Unterricht nachgegangen. Das Augenmerk richtet sich sowohl auf die Reproduktion der Geschlechterhierarchie in der Schule als auch auf die (möglichen) Auswirkungen der gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechterhierarchie auf die Akteure und Akteurinnen in der Schule. (Vgl. Höblich, 2010, S. 14f)

Trip (2009, S. 81) ist der Meinung, dass „geschlechtstypische" Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften durch unreflektiertes und unsensibles Lehrer/innenverhalten aufrechterhalten und weitergegeben werden. Jungen werden von den Lehrkräften öfter aufgerufen, seltener unterbrochen, häufiger an Diskussionen beteiligt – sprich, ihnen wird insgesamt mehr Zeit gewidmet. Stalman (1991) geht sogar so weit, zu sagen, die (koedukative) Schule mache Mädchen dumm. Obwohl Mädchen gleich gute oder oft bessere schulische Leistungen erbringen als Jungen, wird ihnen nicht in gleichem Ausmaß die Möglichkeit geboten, ihre Fähigkeiten, Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigene Leistung zu entwickeln (ebda., S. 47). Im Gegenteil, Mädchen werden oft nicht gesehen, bekommen weniger Aufmerksamkeit, weniger Zuwendung, Ansprache und Förderung, was sich wiederum in weniger Selbstvertrauen auswirkt (ebda., S. 47f) Eine Tatsache ist, dass Mädchen trotz tendenziell besserer Schulleistungen nicht in der Lage sind, diese in entsprechende Positionen in der Arbeitswelt umzusetzen. Ein großer Grund dafür ist das bereits angesprochene fehlende Selbstvertrauen sowie die für Mädchen und Jungen typische Attribuierung, die sie im Laufe ihrer Sozialisation erworben haben. Während Jungen ihre Erfolge vermehrt auf eigenes Wissen, Können bzw. auf ihre eigenen Fähigkeiten zurückführen, glauben Mädchen an Anstrengung und Fleiß als Ursache für Erfolge. Misserfolge führen sie wiederum eher auf eigene Unfähigkeit zurück. Jungen können positive Leistungsrückmeldungen stärker in Selbstvertrauen umwandeln, welches

auch durch Misserfolge nur schwer erschüttert werden kann. Bei Mädchen hingegen verhält es sich genau umgekehrt: Positive Leistungen können keine so große Steigerung des Selbstvertrauens bewirken, Misserfolge führen zu einer ausgeprägten Beeinträchtigung desselbigen. Lehrer/innen erwarten zum Großteil auch geschlechtsspezifisches Verhalten von Schülern und Schülerinnen. Konformität und Passivität sind Eigenschaften, die bei Mädchen besonders geschätzt werden. Aufgrund ihrer vermeintlich weiblichen Eigenschaften (u.a. Fleiß, Ordentlichkeit, Angepasstheit) werden sie oft als die besseren Schülerinnen angesehen. Da die „braven Mädchen" einen reibungsloseren Unterrichtsablauf garantieren, werden sie von Lehrkräften in ihrer Angepasstheit und Passivität bestärkt und teilweise auch manipulativ eingesetzt. Es sind vor allem die sozialen Beziehungsgefüge, das Klassenklima sowie die Interaktionsbeziehungen zwischen Lehrkräften und Schülern bzw. Schülerinnen, die als Ursache für die Aufrechterhaltung und Verfestigung der Geschlechterungleichheit in der Schule angesehen werden können. So trägt die Schule dazu bei, die Differenz zwischen weiblichem und männlichem Geschlechtscharakter zu verstärken, was sich benachteiligend auf die Sozialisation der Mädchen auswirkt. (Vgl. Höblich, 2010, S. 17ff)

Dass Lehrkräfte selbst – wie jede/r andere auch – Bilder von Mädchen und Jungen, von Weiblichkeit und Männlichkeit, von Geschlechterverhältnissen im Kopf haben, steht außer Frage. Ihre Aufgabe muss es jedoch sein, ihre subjektiven Vorstellungen über Geschlecht(lichkeit), Männlichkeit, Weiblichkeit, Geschlechterverhältnisse etc. zu hinterfragen und auch kritisch mit den eigenen Vorstellungen umzugehen. Ziel muss es sein, mit den Schülern und Schülerinnen unbewusste Prozesse zu thematisieren, aber auch geschlechtliche Normen, die in der Gesellschaft gelten, aufzudecken und über Veränderungspotenzial zu diskutieren. (Vgl. Jäckle, 2009, S. 18ff) Lehrkräfte sollten sich deshalb vor Augen halten, dass – wie es Stürzer, Roisch, Hunze und Cornelißen (2003, S. 16) treffend beschreiben – „die im Alltag konstatierten *Geschlechtsunterschiede* nicht mit dauerhaften oder verinnerlichten Wesensunterschieden der Geschlechter korrespondieren müssen, sondern dass diese Differenzen das Ergebnis von *Geschlechterunterscheidungen* sind, die in alltäglichen Interaktionsprozessen vollzogen werden" und damit als prinzipiell veränderbar gelten. Nur auf diese Art und Weise kann die Schule zu einem Ort werden, der beiden Geschlechtern gerecht wird.

4.2.4 Ausnahmen

Die vorigen Unterkapitel sollten bewusst machen, wie sich geschlechtsspezifische Sozialisation in unterschiedlichen Lebensphasen und -bereichen vollzieht. Heinemann (2007, S. 255) beschreibt diesen Prozess sehr treffend. Wir werden in eine gesellschaftlich konstruierte Kultur hineingeboren und erst während der Sozialisation entwickeln wir die für die Gesellschaft charakteristische geschlechtsspezifische Identität. Mädchen und Jungen verinnerlichen von klein auf jene geschlechtstypischen Verhaltensmuster, Einstellungen, Interessen etc., die den sozialen Erwartungen an ihr Geschlecht entsprechen. Sie bekommen unterschiedliche Kleidung, Spielsachen, mit ihnen wird unterschiedlich gesprochen, sie bekommen unterschiedliche Freiräume. Eltern übertragen ihr eigenes geschlechtstypisches Image auf ihre Kinder. Über Bücher, Fernsehserien, Zeitschriften und die Medienberichterstattung wird dieses Bild verstärkt; ebenso über Kindergarten, Schule und Peergroups. Und auch der Sport, der im nächsten großen Kapitel behandelt werden wird, stellt einen gesellschaftlichen Bereich dar, der Stereotype eher noch verstärkt als sie zu beseitigen. Trotzdem gilt auch für die Sozialisation: „Ausnahmen bestätigen die Regel." Es gibt sie – zwar vereinzelt, aber doch: Jene Beispiele, die aus dem Rahmen einer „herkömmlichen" Sozialisation fallen. Jene Beispiele, die sich – allen Widrigkeiten zum Trotz – anders entwickeln als die meisten anderen; die nicht gewillt sind, sich in vorgefertigte Schablonen zwängen zu lassen. Düring (1993) bezeichnet diese als „wilde Mädchen". Diese „wilden Mädchen" bezeichnen sich trotz ihrer zweifellosen Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht und ohne dieses in Frage zu stellen als jungenhaft. Sie spielen Fußball, toben, klettern, raufen, erleben Abenteuer und machen sich schmutzig. Sie fühlen sich frei, können tun, was sie wollen, ohne von den Eltern zu sehr kontrolliert und eingeengt zu werden. Im eigentlichen Sinne des Geschlechterdualismus sind diese Mädchen eigentlich gar keine Mädchen, sondern Jungen. Für diese spezielle Art von Mädchen hat sich auch der Begriff „Tomboy" eingebürgert. In den Kapiteln 5.2 und 6 werden solche Mädchen und Frauen, die nicht dem gängigen Bild von Weiblichkeit entsprechen, näher beleuchtet.

5 Sozialisation zum und durch Sport

Unter Sportsozialisation versteht man den Integrationsprozess von Personen in das soziale System des Sports. Dem Menschen sind nur sehr wenige Bewegungen angeboren (der Saug- und Schluckreflex sowie das Schreien) – darüber hinaus muss davon ausgegangen werden, dass alle Bewegungsabläufe sozialisationsabhängig sind.

> Geht man also davon aus, daß [!] neben vielen anderen Persönlichkeitseigenschaften auch die Sportbedürfnisse und Sportinteressen sozial geprägt sind und daß [!] sie gleichsam ein Nebenprodukt der allgemeinen Sozialisation sind, so hat es die sportbezogene Sozialisationsforschung mit der Frage nach den Bedingungskomplexen der Sportaktivität zu tun, mit der Frage also, wie es zu dem Phänomen unterschiedlicher Sportaktivitäten in der Bevölkerung kommt. (Lange, 1994, S. 5)

Grundsätzlich kann festgehalten werden: Je mehr Bezugspersonen (v.a. Eltern, Geschwister, Freunde) Sport treiben und je größer demnach die Bedeutung des Sports im sozialen Nahbereich ist, desto stabiler ist auch die Sozialisation zum Sport (vgl. Lange, 1994, S. 12). Jedoch lassen sich zahlreiche geschlechtsbedingte Unterschiede in der Bewegungs- und Sportsozialisation feststellen. Dies hat zur Folge, dass Mädchen insgesamt weniger Sport treiben, seltener in Vereinen organisiert sind, sich vermehrt für andere Sportarten interessieren als dies Burschen tun und ihr Sportengagement in der Regel auch früher beenden als ihre männlichen Pendants (vgl. Pfister, 1999, S. 61) Alfermann (2006, S. 69) berichtet, dass (erwachsene) Frauen zwar seltener Mitglied in Sportvereinen sind als Männer, in ihrer Freizeit jedoch ein annähernd gleich hohes körperliches Aktivitätsniveau zeigen. Auch wenn sich somit heutzutage die Sport- und Bewegungspartizipation von Männern und Frauen nur noch wenig unterscheidet, finden sich weiterhin Unterschiede in den Sportartenpräferenzen und in der Motivation zum

Sporttreiben. Jungen und Männer betreiben vor allem wettkampfbetonte Spielsportarten wie z.B. Fußball, Mädchen und Frauen hingegen bevorzugen eher Individualsportarten und ästhetisch-kompositorische Sportarten wie Turnen, Schwimmen oder Leichtathletik und wählen seltener Sportspiele. Im folgenden Kapitel „Geschlechtstypische Bewegungs- und Sportsozialisation“ sollen die Gründe für diese bestehenden Tatsachen beleuchtet werden. Im darauffolgenden Unterkapitel („Bewegungs- und Sportsozialisation von Fußballspielerinnen“) soll wiederum auf Ausnahmen der geschlechtertypischen Bewegungs- und Sportsozialisation eingegangen werden. Zum Abschluss dieses Kapitels sollen dann die vielfältigen Möglichkeiten der Sozialisation durch Sport (speziell durch den Fußball) erläutert werden.

5.1 Geschlechtstypische Bewegungs- und Sportsozialisation

Besonders für Mädchen stellt die Familie die früheste und prägendste Sozialisationsinstanz zum Sport dar. Das eigene Sporttreiben der Eltern sowie ihre Einstellungen zum Sport haben ihrerseits Auswirkungen auf das Sportverhalten der Kinder. Wächst ein Kind in einer sportlich aktiven Familie auf, sind die Voraussetzungen für ein eigenes späteres Sporttreiben günstiger als wenn niemand in der Familie Sport betreibt. Häufig knüpfen Kinder erste Kontakte mit dem Sport über die Lieblingssportart der Eltern. Kinder nehmen auch hauptsächlich das gleichgeschlechtliche Elternteil zum Vorbild und übernehmen dementsprechend dessen Einstellungen und Motive. Mädchen werden also stärker von ihren Müttern, Burschen von ihren Vätern beeinflusst. Weil Mütter oftmals aber sportlich inaktiver sind als Väter und ein generell geringeres Sportinteresse haben, vermitteln sie ihren Töchtern ebenso eine geringere Affinität zu Bewegung und Sport. Sport wird im Laufe der Sozialisation also viel eher Teil des männlichen Wertsystems als des weiblichen. (Vgl. Lange, 1993, S. 8f) Außerdem sind viele Eltern auch heute noch der Meinung, Burschen seien eher für Sport geeignet als Mädchen. Wenn Mädchen sportlich gefördert werden, dann eher in „geschlechtstypischen“ Sportarten. (Vgl. Fredricks & Eccles, 2004, p. 154) Burmann (2005; zit. n. Eichwalder, 2013, S. 44) verweist zudem auf den sozialen Status der Eltern, der in Bezug auf die Sportbeteiligung von Mädchen keine unwesentliche Rolle spielt. So sind besonders jene Mädchen im Sport engagiert, deren Eltern hohe Bildungsabschlüsse aufweisen und erwerbstätig sind.

Um aber von ganz vorn zu beginnen – denn die geschlechtstypische Bewegungssozialisation beginnt mit dem Tag der Geburt: Weibliche Babys werden eher akustisch stimuliert und zu feinmotorischen Bewegungen animiert, während männliche Babys mehr optisch stimuliert und durch entsprechende Umgangsformen zu grobmotorischen, raumgreifenden Bewegungen angehalten werden und früher als Mädchen dazu animiert werden, sich von den Eltern zu entfernen und Räume zu erkunden. (Vgl. Merz, 2001, S. 68[4]) Auch Bilden (1991, S. 284) schreibt von unterschiedlicher Interaktion von Eltern mit Säuglingen (stark, munter, aktiv bei männlichen vs. schwach, zart, feingliedrig bei weiblichen Babys). Die Anregung zu körperlichen und geistigen Aktivitäten von klein auf und eine Vielzahl an Bewegungsreizen sind aber enorm wichtig für die weitere Entwicklung der motorischen Fähigkeiten (vgl. Palzkill, 1989, S. 71) Auch Hunger (2010) ist der Meinung, dass gerade in der frühen Kindheit geschlechtstypisches Bewegungsverhalten einsozialisiert wird und Handlungsorientierungen ausgebildet werden. Geschlechtsspezifische Verhaltenserwartungen, Interaktionsformen und Rückmeldungen nehmen dabei in den ersten Lebensjahren stetig zu. Sie bietet dazu eine interessante Studie, die der Frage nachgeht, welche geschlechtstypischen Vorstellungen Eltern bezüglich der Bewegungssozialisation ihrer Kinder haben und inwiefern sie die Mädchen und Jungen bewusst oder unbewusst im Bereich Körper und Bewegung geschlechtsspezifisch erziehen und sozialisieren. Folgende Erkenntnisse sind aus der Studie abzuleiten: Es sind vor allem bildungsferne Eltern, die ihre Kinder heutzutage noch tendenziell im klassischen, traditionellen Sinne geschlechtsspezifisch erziehen und sozialisieren. Sie sehen das (Bewegungs-)Verhalten von Jungen und Mädchen vorrangig biologisch begründet. Sie treffen traditionelle Zuschreibungen von „männlich“ und „weiblich“ und kleiden ihre Kinder auch dementsprechend. Die Mädchenkleidung ist eher nicht geeignet zum Laufen, Springen, Klettern und Schmutzigmachen, während die Jungenkleidung eher funktional und robust zu sein scheint. Es sind auch jene Eltern, die „geschlechtsuntypisches“ (Bewegungs-)Verhalten, v.a. bei Jungen, negativ bewerten. So versuchen v.a. Väter aus ihren Söhnen „richtige Kerle“ zu machen. „Mädchenuntypisches“ Bewegungsverhalten von Mädchen wird akzeptiert und tendenziell sogar positiv konnotiert.[5] Das jungenhafte Mädchen wird gewissermaßen aufgewertet. Mädchenuntypisches Bewegungsverhalten wird jedoch nicht aktiv gefördert und es wird von den Eltern erwartet, dass sich dieses im Laufe der Zeit schon legen wird. Im Gegensatz

[4] vgl. Kapitel 4.2.2.1
[5] vgl. Kapitel 4.2.2.1

zu bildungsfernen Eltern, sind sich bildungsnahe Eltern zum Großteil darüber bewusst, dass sozialisatorische und erzieherische Prozesse Einfluss üben auf das Bewegungsverhalten ihrer Kinder. Sie versuchen tendenziell, Kinder unabhängig ihres Geschlechts in ihrer Individualität zu fördern und messen Bewegung dabei einen großen Stellenwert zu. Sie wünschen sich vermehrt ein Aufweichen der Rollenklischees, v.a. der „typischen Mädchenrolle". Dennoch statten sie bei näherer Betrachtung ihre Kinder „geschlechtstypisch" aus (Kleidung, Kinderzimmer, Spielzeug, Sportsachen), unterstützen mehrheitlich aktiv eben gerade mädchen- bzw. jungen"typische" Sport- und Bewegungsaktivitäten (Tanzen und Reiten bei Mädchen; v.a. Fußball bei den Jungen) und bieten den Kindern selbst geschlechtsgebundene Erfahrungen und Aktivitäten (mit Burschen wird z.B. gerauft). So reproduzieren also auch bildungsnahe Eltern zum Großteil klassische Muster – sehen dies aber als Notwendigkeit bzw. Zwang und sagen aus, dass es die Kinder selbst seien, die sich dies wünschen würden. Der kindliche Wille wird also als Handlungsgrund für das Unterstützen traditioneller Geschlechteraspekte angegeben und somit der sozialisatorische Ansatz zum Erwerb und zur Erklärung geschlechtstypischen Verhaltens angezweifelt. Zeigt sich im Bereich Bewegung also doch die „natürliche" Wesensart von Burschen und Mädchen? Nur äußerst selten ziehen Eltern in Betracht, dass sie es selbst sein könnten, die über die ersten Lebensjahre ihrer Kinder hinweg geschlechtstypische Haltungen durch Spielzeug, Kleidung und andere Accessoires genährt und somit das kindliche Verhalten beeinflusst haben. Die Studie zeigt also, dass trotz emanzipatorischer Bemühungen und dem Wunsch nach neuen Rollenbildern traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit im Bereich Bewegung und Sport nach wie vor vorhanden sind, sowohl bei bildungsfernen als auch bei bildungsnahen Eltern. Doch natürlich müssen noch andere Faktoren und Sozialisationsinstanzen außer den Eltern bzw. der Familie berücksichtigt werden, will man ein umfassendes Bild vom Aufbau einer Geschlechtsidentität bekommen.

Weitere interessante Erkenntnisse zur frühkindlichen Bewegungserziehung bietet Gieß-Stüber (2006), die das Eltern-Kind-Turnen als Sozialisationsinstanz heranzieht. Ein Faktum ist, dass das E-K-T eine Frauendomäne darstellt: Über 90% sind weibliche Übungsleiterinnen, gar 96% der begleitenden Eltern sind Mütter. 77% der Übungsleiter/innen geben an, dass es keine praxisrelevanten Geschlechterunterschiede zwischen Jungen und Mädchen im E-K-T gibt. Das Geschlecht der kleinen Kinder wird also zum Großteil als irrelevant angesehen. Wenn Unterschiede genannt werden, dann

geschlechterstereotype (z.B. das wilde Verhalten der Jungen stört „natürlich“ die Mädchen). Trotz dieser geringen Nennung von Unterschieden äußern die Übungsleiter/innen gleichzeitig aber zweigeschlechtlich strukturierte, stereotypisierte Annahmen über Mädchen/Frauen und Burschen/Männer. Bälle, Ballspiele (insbesondere Fußball), Wurfgeräte etc. werden männlich konnotiert, Singen und Fingerspiele weiblich. Daneben gibt es geschlechtsneutral konnotierte Inhalte im E-K-T wie Schaukeln oder Balancieren. Bewegungen der Jungen werden als grobmotorischer beschrieben, ihnen wird mehr Kraft, Agilität und Schnelligkeit zugeschrieben, ohne, dass sich dies in irgendeiner Weise tatsächlich auf biologische Erkenntnisse zurückführen ließe. Auch Eltern beschreiben Jungen eher als aktiv, fordernd und wild, Mädchen als passiv, folgsam und bequem. Präferenzen für bestimmte Geräte sehen Eltern ebenfalls v.a. in der biologischen Wesensart ihrer Kinder begründet. Ab einem Alter von etwa zwei Jahren muss man aber davon ausgehen, dass sich Differenzen im Bewegungs- und Spielverhalten sowie Präferenzen für Sportmaterialien nur mit Hilfe der bis dahin erfolgten Sozialisation erklären lassen können. Burschen und Mädchen werden sich dann fast ausschließlich mit solchen Aktivitäten beschäftigen, die ihrem Geschlecht entsprechen. Es reicht dementsprechend nicht, allein den Zugang zu allen Aktivitäten für alle Kinder zu schaffen, sondern die verantwortlichen Erwachsenen müssten das situationale Setting reflektiert arrangieren.

Wenn Kinder in den Kindergarten eintreten, lassen sich bereits deutliche Unterschiede im Bewegungs- und Spielverhalten feststellen, die sozialisationsbedingt erklärt werden können. Immer wieder bilden sich geschlechtshomogene Gruppen, die sich teilweise auch ausdrücklich voneinander abgrenzen. Mädchen bevorzugen feinmotorische Aktivitäten, Burschen grobmotorische, was sich auch auf die Raumnutzung auswirkt (Mädchen nehmen weniger Raum ein als Burschen). (Vgl. Gieß-Stüber, 2006, S. 101) Rendtorff (2003, S. 146) sieht den auffallenden Unterschied zwischen Jungen, deren Spielinteressen viel stärker aktivitäts- und körperbetont sind, und Mädchen, deren Spiele sich eher auf engem Raum abspielen, aber auch dadurch mit bedingt, dass Mädchen von Erzieher/innen schon ab dem Kindergarten viel weniger zu aktivem, raumgreifenden Spiel angeregt werden. Hunger (2007) richtet in ihrem Artikel den Blick auf die bereits im Kindergartenalter entwickelten geschlechtsspezifischen Verhaltenstendenzen und lenkt die Aufmerksamkeit auf die dafür verantwortlichen Sozialisationsprozesse. Denn bereits im Kindergartenalter haben Kinder über soziale Lernprozesse, Beobachtungen,

Rückmeldungen etc. erfahren, dass männlich und weiblich nicht dasselbe ist und jeweils etwas anderes bedeutet. Sie haben bereits eine erste Identität über ihre Geschlechtszugehörigkeit entwickelt. Mädchen und Jungen im Kindergartenalter werden auch im Hinblick auf Körper, Bewegung und Sport unterschiedlich sozialisiert. Bis zum Schuleintritt haben sie so oftmals bereits typische Bewegungsinteressen, körperliche Interaktionsstile und sportliche Handlungsmuster entwickelt. Jungen werden im Kindergartenalter von ihrem Umfeld eher bewegungsintensiv sozialisiert. Material- und raumexplorierende Aktivitäten werden unterstützt, wettbewerbsorientierte Spiele werden gefördert. Dabei eignen sich Jungen nicht nur bestimmte sportbezogene Fähigkeiten und Fertigkeiten an (schnelles Laufen, Ballbehandlung etc.), sondern lernen auch frühzeitig, was es heißt, mit hierarchischen Strukturen, Dominanz und Durchsetzungsvermögen umzugehen. Sie erfahren, was es heißt, zu gewinnen oder zu verlieren, etwas zu leisten und sich zu messen. Mädchen werden prinzipiell zwar nicht explizit von solchen Erfahrungen ausgeschlossen, die Angebote, die ihnen nahegelegt werden und die sie in Bewusstheit über ihre eigene Geschlechtszugehörigkeit auch selbst wählen, unterscheiden sich jedoch im Normalfall von denen der Burschen. Mädchen werden eher an sportartübergreifende Bewegungsformen (Ball spielen, springen, klettern, schaukeln…) herangeführt, die in der Regel weniger raumexplorierend und wettbewerbsorientiert sind. Es sind vor allem kooperative Spiele und eher ästhetisch-expressive Bewegungsformen (wie z.B. Tanz), in die Mädchen einbezogen werden. Dadurch sind die Bewegungserfahrungen von Mädchen sowie die dadurch geförderten motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten bereits im Kindesalter entsprechend anders als bei Jungen. Wie auch in anderen Bereichen der Sozialisation ist es in der Körper- und Bewegungssozialisation so, dass vor allem durch unbewusstes Verhalten der Bezugspersonen (Eltern, Kindergartenpädagogen und -pädagoginnen etc.), durch die „unauffälligen“ Sozialisationsinstanzen wie Spielzeug, Medien etc. und nicht zuletzt durch die Auslegung der eigenen Geschlechterrolle durch das Kind selbst, die entsprechenden Sozialisationseffekte erzielt werden. Vergessen darf man dabei vor allem ab dem Kindergartenalter auch nicht die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe (peers). Kinder sozialisieren sich untereinander und mit zunehmendem Alter immer rigoroser im Sinne geschlechtstypischen Verhaltens.

Wie wichtig das Spielzeug bzw. das Spielverhalten in der Kindheit für die weitere Bewegungs- und Sportsozialisation ist, haben Giuliano, Popp und Knight (2000) zum Thema ihrer Studie gemacht.

> To the extent that the types of toys and games typically played by girls and boys lead to differential skill development, as well as to different gender-role expectations, it seems plausible that childhood toys and games should play a role in female socialization into sport. (ebda., p. 162)

Zentrales Ergebnis der Studie ist, dass Mädchen, die in ihrer Kindheit weniger „männlich“ konnotierte Spiele spielen und seltener mit Jungen spielen, in ihrem späteren Leben auch seltener zu Sportlerinnen werden.

Auch Pfister (1983, S. 187) schreibt von geschlechtsspezifisch unterschiedlichen sportmotorischen Erfahrungen bereits in der vorschulischen Sozialisation. So zeigt sich bei vielen Mädchen z.B. eine Ungeschicklichkeit in der Ballbehandlung und Wurfgeschicklichkeit, die sie aber dadurch begründet sieht, dass Eltern ihre Töchter nicht dahingehend fördern würden, ihnen weniger Möglichkeiten zum Umgang und zum Werfen mit dem Ball geben würden. Anatomische Gegebenheiten spielen in diesem Alter jedenfalls keine Rolle. Auch sie betont, dass sportbezogene Erfahrungen in diesem Alter bereits entscheidend sind für spätere sportliche Aktivitäten – werden entsprechende Erfahrungen nicht gemacht, wird somit auch der Zugang zu bestimmten Sportarten verhindert.

Die Schule baut natürlich auf der vorschulischen Sozialisation auf und kann bereits erworbene Verhaltensmuster entweder verstärken oder korrigieren. Von vielen – v.a. Mädchen – wird die Schule als Ort des ersten Interesses am aktiven Sporttreiben genannt. Jene Heranwachsenden sind in ihrem späteren Leben aber nur in geringem Maße sportlich aktiv. Die Schule ist also jene Sozialisationsinstanz, die am wenigsten zu einer stabilen und zeitüberdauernden Sportsozialisation beiträgt. Kinder, die die Familie oder den Sportverein als Ort des ersten Sportinteresses angeben, haben eine viel größere Affinität zum Sporttreiben. Ein Grund dafür könnte das Alter sein: In der Familie erfolgt die Sportsozialisation bereits zu einem früheren Zeitpunkt gegenüber der Schule und ist somit auch stabiler. In der Schule wird Sport auch nicht freiwillig ausgeübt. Individuelle

Neigungen und Fähigkeiten können kaum berücksichtigt werden. Aus diesen Gründen, so Klein (1982, S. 54f) und Lange (1994, S. 9f) sei der Sportunterricht bedeutungslos für die Sportsozialisation bzw. laufe sogar Gefahr, das Sporttreiben im Erwachsenenalter eher zu behindern als zu fördern. Dies wäre natürlich fatal, sind die vorrangigen Ziele des Schulsports ja Erziehung zum Sport und Erziehung durch Sport (vgl. Gramespacher, 2011, S. 153). Sport stellt innerhalb des Schulsystems dahingehend eine Ausnahme dar, dass der Unterricht generell nach Geschlechtern getrennt ist. Unter bestimmten Umständen ist zwar auch koedukativer Sportunterricht möglich und wird praktiziert, jedoch sind dies Ausnahmen. Auch wenn der Lehrplan für Bewegung und Sport für beide Geschlechter gleichermaßen gilt, bleibt es am Ende den Lehrkräften überlassen, welche Inhalte sie wählen, um den Lehrstoff zu vermitteln. Sie können so mit ihrem quasi „heimlichen Lehrplan" auf die Schüler/innen einwirken. So ist auch heute noch zu beobachten, dass es gewisse Bereiche gibt, die fast exklusiv den Mädchen vorbehalten sind (wie z.B. Tanz und Gymnastik), andere wiederum eher den Burschen (z.B. Fußball). Lehrkräfte können auch mit ihren eigenen Verhaltensmustern dazu beitragen, geschlechtsspezifisches Rollenverhalten zu tradieren. (Vgl. Pfister, 1983, S. 219ff) Selbstverständlich haben Sportlehrer/innen im Laufe ihrer eigenen Sportsozialisation häufig genderbezogene persönliche Vorlieben für Sportarten entwickelt und geben ihre Präferenzen oft unreflektiert an die Schüler/innen weiter (vgl. Gramespacher, 2011, S. 155). Doch auch die Schüler/innen selbst haben „natürlich" aufgrund ihrer Sozialisationserfahrungen oftmals geschlechtstypische Sportinteressen und fordern diese von den Sportlehrkräften auch ein (vgl. Kugelmann, Röger & Weigelt, 2006, S. 261). So ist es nur allzu oft zu beobachten, dass Sportunterricht geschlechts"typische" Sportartenpräferenzen aufgreift und weiterhin verstärkt.

Koedukation – oder in den meisten Fällen eher bloße Koinstruktion[6] – von Mädchen mit Burschen scheint auch keine angemessene Lösung zu sein, denn Mädchen erleben sich im gemeinsamen Sporttreiben mit Jungen in der Regel als leistungsmäßig schlechter und benachteiligt, da den Burschen mehr Aufmerksamkeit zuteil wird und ihre Interessen eher

[6] „Der Begriff der Koedukation wird nach wie vor häufig als ein Synomym für Koinstruktion, dem gemeinsamen Nebeneinander von Mädchen und Jungen im Unterricht benutzt. Der ursprünglichen Bedeutung des Wortes (lat.: co-gemeinsam, educare-erziehen) von der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter aber wird diese Anwendung nicht gerecht." (Voss, 2002, S. 62) Bei der Koinstruktion sind „Mädchen und Jungen zwar am selben Ort anwesend, erfahren jedoch keinen oder zu wenig Ansporn, gemeinsam Sport zu betreiben oder sich mit geschlechtsbedingten Konflikten auseinanderzusetzen." (Kugelmann, Röger & Weigelt, 2006, S 263)

berücksichtigt werden. Außerdem sehen sich Mädchen im gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht immer wieder mit offenem oder verstecktem Sexismus, mädchenverachtenden Sprüchen, Übergriffen und sogar Gewalt konfrontiert. Dennoch finden viele Mädchen den koedukativen bzw. koinstruktiven Sportunterricht abwechslungsreicher und interessanter, da sie sich durch die Präsenz der Jungen aufgewertet fühlen. Gemeinsamer Sportunterricht bewirkt also eigentlich genau das Gegenteil von dem, was er anstrebt – nämlich eine stärkere Sozialisierung der Mädchen hin zur weiblichen Rolle. (Vgl. Scheffel & Sobiech, 1991, S. 31; Scheffel, 1992, S. 116ff)

Wie auch in der allgemeinen Sozialisation spielen in der Bewegungs- und Sportsozialisation die Medien eine große Rolle. Angefangen beim Spielzeug[7], das Burschen in viel höherem Ausmaß zu Aktivität und Bewegung auffordert als Mädchen, über Kinderbücher, die ebenfalls größtenteils Geschlechterstereotype im Bereich Sport bedienen, über TV-Serien für Kinder, die herrschende Geschlechterverhältnisse im Sport aufgreifen und verstärken (11 Fußball spielende „Kickers“ vs. „Mila Superstar“, das weibliche Volleyball spielende Pendant) bis hin zu den Medien für die Zielgruppe der Erwachsenen, die es ebenfalls bestens verstehen, Geschlechterdifferenzen und -hierarchien im Sport abzubilden. Die Sportberichterstattung in der Zeitung, im Radio sowie im Fernsehen bildet Geschlechterverhältnisse ab und konstruiert somit eine „Realität“, die sogenannte Medienrealität. In dieser dominieren Nachrichten über Männer(sport) in einem derartigen Verhältnis, das der tatsächlichen Sportpartizipation von Frauen nicht entspricht. Wenn Frauen dargestellt werden, dann großteils in geschlechtstypischen Sportarten. Fußball spielt zwar in Österreich (abgesehen vom Schisport im Winter) die erste Geige in der medialen Sportberichterstattung, jedoch heißt Fußball Männerfußball und gerade in dieser Sportart ist die Ungleichgewichtung von Nachrichten über Männer- und Frauensport besonders eklatant. Sportler werden häufiger in aktiven Situationen gezeigt, Sportlerinnen öfter in passiver Haltung. Sie werden nicht selten auf ihre Weiblichkeitsrolle reduziert und ihre sportlichen Leistungen in den Hintergrund gerückt. Einblicke in das Privatleben der Sportlerinnen lenken teilweise vom Wesentlichen – vom Sport – ab. Sehr auffällig ist auch die Tatsache, dass es in Berichten über Sportlerinnen viel häufiger um attraktives Aussehen geht, ihre Körper unter ästhetischen Gesichtspunkten bewertet werden. Da der „erotische Mehrwert“ von Fußballerinnen jedoch aus männlicher Sicht begrenzt ist und es anscheinend an Attraktivität fehlt, ist es für sie ungleich schwerer, ins Rampenlicht zu

[7] vgl. Kap. 4.2.3.2.1

kommen, als für Sportlerinnen, die dem Weiblichkeitsideal voll und ganz entsprechen. Medien inszenieren also Ungleichheiten und kreieren ein Produkt, das die ungleiche Geschlechterordnung (im Sport) perpetuiert. (Vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 231ff; Trip, 2009, S. 104 & 115; Palzkill, 1989, S. 94) Ähnlich verhält es sich auch in der Filmbranche, wo Frauen nur selten tragende Rollen als Sportlerinnen spielen und eher in geschlechtertypischen Sportarten gezeigt werden (vgl. Diketmüller, 2006b, S. 243).

Um noch einmal auf den Aspekt des Alters in der Bewegungs- und Sportsozialisation zurückzukommen: Leistungsunterschiede vor der Pubertät können (mit Ausnahme des Weitwurfs) als rein sozialisationsbedingt angesehen werden und die körperliche Dominanz der Jungen als Ergebnis eines sozialen Prozesses. Wenn Eltern, Lehrkräfte, Trainer/innen etc. also den Jungen und Mädchen gegenüber die gleichen Erwartungen hätten, sie in gleichem Ausmaß ermutigen würden und ihnen dieselben Übungsgelegenheiten geben würden, so würden aller Voraussicht nach vor der Pubertät überhaupt keine geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr auftreten. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 116ff; Thies, 1992, S. 143) Ab der Pubertät haben Burschen bzw. Männer natürlich einen biologischen Vorteil in Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer sowie bei Aufgaben, bei denen eine größere Körperlänge von Vorteil ist. Ab der Pubertät geschieht es auch, dass selbst jene Mädchen, die noch im Kindesalter „unweibliches“ Bewegungsverhalten an den Tag gelegt haben und sich nicht auf „mädchentypische“ Bewegungsspiele und -formen beschränken ließen, einen erhöhten Anpassungsdruck bezüglich ihres Bewegungsverhaltens erfahren. Mit dem Alter nimmt auch der Druck zu, sich in die „weiblichen“ und zugleich wohlgemerkt eingeschränkten Körper- und Bewegungsmuster einzupassen. Ansonsten droht die Isolation. Die Integration in eine Jungengruppe wird ab der Pubertät, in der die Sexualität immer mehr in den Vordergrund gerät, schwierig bis unmöglich und auch in Mädchengruppen finden Mädchen, die keine „richtigen“ Mädchen sind, keinen Platz. „Unweibliche“ Bewegungsformen wie große, raumgreifende Schritte, ausladende Bewegungen, offene Körperhaltungen und breite Beinhaltungen werden sowohl von Erwachsenen als auch von Gleichaltrigen zunehmend negativ sanktioniert anstatt akzeptiert oder gar gefördert, was dazu führt, dass im „Normalfall“ mit der Pubertät auch der Widerstand gegen die Einzwängung in „weibliche“ Körper- und Bewegungsmuster gebrochen ist. (Vgl. Palzkill, 1989, S. 72)

> Auch wenn es nicht mehr überall so rigide zugeht und die starren Geschlechtsrollenklischees etwas aufgeweicht sein mögen, erfährt jedes Mädchen spätestens mit Beginn der Pubertät die Auswirkungen solcher Frauenbilder. Darf ein Mädchen als Kind noch körperliche Stärke, Aggression, Durchsetzungsvermögen und Kampfkraft demonstrieren, so muß [!] es in der Pubertät akzeptieren lernen, daß [!] es so als Frau keinen Platz in dieser Gesellschaft hat, sondern solches Verhalten eine der größten Verletzungen der weiblichen Geschlechtsrolle darstellt. (Palzkill, 1989, S. 73)

Will man als Frau also „dazugehören“, sollte man lernen, sich an die weibliche Geschlechtsrolle anzupassen.

Welch große Rolle Geschlechterstereotype und Rollenerwartungen in der unterschiedlichen Bewegungs- und Sportsozialisation von Frauen und Männern spielen, beschreibt auch Alfermann (2006, S. 70ff) sehr treffend. Geschlechterstereotype, sprich schematische Denkkonstruktionen, betreffen nicht nur psychische Eigenschaften und Verhaltensweisen, sondern auch den Körper. Männer und Frauen nehmen unterschiedliche Standards zur Bewertung ihres Körpers her. Frauen sind besorgter um und unzufriedener mit ihrem äußeren Erscheinungsbild und schätzen ihre physischen Fähigkeiten niedriger ein. Physische Attraktivität spielt für Frauen eine wichtigere Rolle als für Männer. Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, dass viele Frauen Gewichtsreduktion und Figurverbesserung als zentrale Motive für das Sporttreiben nennen. Vor allem Mädchen und Frauen mit niedrigem Selbstwertgefühl, niedrigem Fähigkeitskonzept, hohem Anerkennungsbedürfnis oder solche, die sich in einer Lebensphase der Unsicherheit und Umorientierung (z.B. Jugend) befinden, sind sehr stark dafür anfällig, geschlechterstereotypen Erwartungen zu folgen und sich den Erwartungen ihrer Umgebung anzupassen, ihre Fähigkeiten herunterzuspielen, körperliche Schwäche zu demonstrieren und sich gemäß der weiblichen Geschlechtsrolle zu verhalten. Und da die Geschlechterstereotype, also das, was als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt, bereits ab dem frühesten Kindesalter vermittelt werden, ist die Wahl

„geschlechtstypischer“ Sportarten keine Überraschung. Männer im Sport müssen kräftig, schnell, groß, muskulös und athletisch sein, sie müssen Kampfeswille, Mut, Stärke, Härte, Wagnis und Risiko an den Tag legen und wortwörtlich „verkörpern“. Leistungsvergleich und Wettbewerb sind ebenso eher männlich konnotiert. Deshalb bevorzugen Männer – um den Erwartungen an Männlichkeit zu entsprechen – Sportarten, die Leistung und Wettkampf, Durchsetzungsvermögen und Kampf verlangen. Das weibliche Stereotyp im Sport entspricht hingegen eher den sportlichen Anforderungen an Ästhetik, Anmut und Grazie. Der weibliche Körper im Sport sollte hübsch und schlank sein. Frauen gelten außerdem eher als aufgabenorientiert und intrinsisch motiviert und nicht so sehr am Wettbewerb und Leistungsvergleich interessiert. Diese Stereotype tragen wiederum dazu bei, dass Frauen Individualsportarten bevorzugen, die eine schöne Figur formen und das Körper- und Bewegungserleben betonen. Unterschiedliche Ziele und Motive für das Sporttreiben wirken sich also in der Wahl der Sportart aus. Durch die enge Verknüpfung von Sport und Körper scheint es ganz „natürlich“ zu sein, dass Frauen und Männer ihren Körper unterschiedlich präsentieren.[8] Auch Pfister (1983, S. 182) sieht die Geschlechterstereotypisierung als eine triftige Begründung für die Wahl von Sportarten. Manche Sportarten nämlich, wie z.B. Fußball, bergen die Notwendigkeit, als männlich geltende Eigenschaften und Verhaltensmuster zu übernehmen. Da als Konsequenz konkurrenzorientierter Sportaktivität der Verlust der Feminität und damit auch der Attraktivität befürchtet wird, diesen Werten aber in selbstregulatorischen Systemen und Plänen entscheidende Bedeutung zukommt, wenden sich Frauen vor allem jenen Bereichen des Sports zu, die einerseits ihren subjektiven Bedürfnissen (Anonymität des Sporttreibens, Kooperation usw.) entsprechen und die ihnen auch – u.a. von Massenmedien, Literatur, Propaganda – als „typisch weiblich“ angeboten werden. Ähnlich beschreibt es Horter (2000, S. 44), wenn sie schreibt, dass Mädchen in männlich assoziierten Sportarten (wie Fußball) oft den Preis von „Unweiblichkeit“ zahlen müssen und es erschwerend auch an Vorbildern mangelt, die Weiblichkeit und Sportausübung koordinieren. Hinzu kommen oftmals noch institutionelle Barrieren, die Frauen davon abhalten, Sport bzw. manche Sportarten zu betreiben.

Betrachtet man also den Verlauf einer „geschlechtstypischen“ Sozialisation bzw. Bewegungssozialisation verwundert es nicht mehr, dass Frauen – sofern sie überhaupt Interesse an Sport zeigen – meist einen anderen Zugang zum Sport haben als Männer,

[8] vgl. Kap. 2.4

andere Beweggründe für das Sporttreiben angeben und bevorzugt andere Sportarten auswählen. Diese Tatsachen sind also viel eher als soziale Konstruktionen denn als natürliche Gegebenheiten anzusehen.

5.2 Bewegungs- und Sportsozialisation von Fußballspielerinnen

„Mädchen, die sich dem Fußball zuwenden, machen Bewegungs- und Körpererfahrungen, die in einer klassischen Mädchensozialisation nicht vorkommen." (Trip, 2009, S. 117) Damit bringt die Autorin es auf den Punkt: Mädchen, die den Schritt in die Männer- bzw. Jungendomäne Fußball wagen, stellen allein deshalb schon eine Ausnahme von der geschlechtertypischen Bewegungs- und Sportsozialisation dar. So ungewöhnlich ist das heutzutage aber gar nicht mehr, denn immer mehr Mädchen üben „geschlechtsuntypische" Sportarten aus – 29% sollen es sein und damit viel höher als umgekehrt der Anteil an Burschen in „geschlechtsuntypischen" Sportarten, mit gerade einmal 5% (vgl. Anders, 2006, S. 169). Doch wie kommen Mädchen dazu, Fußball zu spielen? Dass die Familie hierbei die wichtigste Sozialisationsinstanz darstellt, erscheint logisch. Heinemann (1998, S. 164) nennt die Eltern und hier vor allem den Vater als wichtigste Vorbilder in der Sportsozialisation. Untersuchungen zeigen auch, dass sportlich aktive Frauen häufig als jüngere Schwester eines älteren Bruders aufgewachsen sind. Befragungen von Fußballspielerinnen decken sich mit diesen Angaben. Oftmals sind es die Väter, durch die die Mädchen zum Fußball kommen, weil sie zu Spielen mitgenommen werden oder auf andere Weise unterstützt werden. Mütter spielen in der Sportbiographie von Fußballspielerinnen eine eher untergeordnete Rolle (mit der Ausnahme der USA, wo Mädchen fast ausschließlich über ihre Mütter zum Fußball kommen; vgl. Kristiansen, Broch & Pedersen, 2014). Einige lehnen das Fußballspielen der eigenen Tochter sogar ab, mit der Begründung es sei unweiblich. (Vgl. Pfister, 1999, S. 86f) Dass das gängige Bild von Weiblichkeit und Fußball nicht gut zusammenpassen, ist vielen Fußballspielerinnen selbst bereits in der Kindheit bewusst. So kommt es häufig vor, dass Fußball spielende Frauen angeben, als Kind „wie ein Junge" gewesen zu sein oder den Wunsch gehabt zu haben, ein Junge zu sein. (Vgl. Pfister, 1999, S. 83) Auch Marschik (2003) befragte 52 Fußball spielende Frauen, von denen 34 angaben, (eher) wie ein Junge aufgewachsen zu sein. Nur vier gaben an, eine „typische Mädchenerziehung" durchlaufen zu haben. Ebenso

berichten die Fußball spielenden Interviewpartnerinnen von Haubenberger (2005, S. 90f) und Pfister (1999, S. 267ff) über ihre eher „untypische“ Kindheit: Sie bevorzugten wilde, bewegungsintensive Spiele im Freien gegenüber typischen „Mädchenspielen“. Wegbegleiter und Spielgefährten waren hauptsächlich männlich (Nachbarskinder, Bruder etc.) und beeinflussten die Mädchen in großem Ausmaß (vgl. dazu auch Scraton, Fasting, Pfister & Bunuel, 1999). Dazu muss gesagt werden, dass aber bereits in der Kindheit eine Art Selektion stattfindet; Mädchen können und dürfen nur dann in einer Jungengruppe mitspielen, wenn sie motorisch leistungsstark sind und (mindestens) gleich gut spielen wie die Burschen (vgl. dazu auch Palzkill, 1992, S 100). Leistungsschwache Mädchen werden ausgeschlossen, auch wenn sie Gefallen am Fußball finden. (Vgl. Palzkill, 1989, S. 56) Meist kommen Mädchen im Alter zwischen vier und sechs Jahren erstmals mit dem Fußballsport in Berührung (vgl. Scraton et al., 1999, p. 102). Nicht selten kommen Fußballspielerinnen aus ländlichen Gegenden, wo es auch kaum Alternativen zum Fußball gegeben hat (vgl. Werhand, 2005, S. 26) Viele Fußballspielerinnen bezeichnen sich selbst als „Tomboys“ – so auch 14 von 16 von Cox und Thompson (2000) befragten neuseeländischen Fußballerinnen, die ihre Kindheit unter eben diesen Begriff stellen würden, „climbing trees, not playing with dolls, looking like boys, having short hair, being different to other girls, getting on with and playing with boys, playing sport, getting dirty, not wearing dresses and being constantly physically active and competitive.“ (ebda., p. 10) Die von Pfister (1999) interviewten Fußballspielerinnen bezeichnen sich ebenfalls überwiegend selbst als „Tomboys“ (vgl. auch Scraton et al., 1999) oder „wilde Mädchen“ und waren sich sehr wohl bewusst, dass Fußball als männliche Sportart galt. So sind Konflikte und Identitätsprobleme bereits in der Kindheit keine Seltenheit. „Mädchen-Sein“ wird oft als Problem empfunden und teilweise verleugnet. Sich im eigenen Körper wohlfühlen gelingt den Mädchen nur so lange, wie die Widersprüchlichkeit zu weiblichen Geschlechtsrollenklischees nicht bewusst ist. Die Kindheit ist jedoch die Zeit, in der Mädchen auch als „Nicht-Mädchen“ mit einem quasi neutralen Status durchaus akzeptiert werden. (Vgl. Pfister, 1999, S. 269; Palzkill, 1989, S. 57) Scraton et al. (1999, p. 105) berichten in ihrer Studie hingegen davon, dass für die meisten von ihnen interviewten Fußballspielerinnen aus den höchsten Spielklassen Englands, Deutschlands, Norwegens und Spaniens das „Tomboy-Sein“ keinen Konflikt in ihrer Kindheit darstellte, sondern im Gegenteil einen positiven Aspekt ihrer Identität. Auch die von Cox und Thompson (2000)

befragten neuseeländischen Spielerinnen waren in ihrer Kindheit eher stolz darauf, sich von anderen Mädchen zu unterscheiden.

Neben dem „Herumkicken“ mit (v.a.) männlichen Bezugspersonen, stellt der Eintritt in einen Fußballverein das nächste wichtige Ereignis in der Sportsozialisation von Fußballspielerinnen dar. Da es in Österreich kaum eigene Mädchenteams gibt (wenn dann v.a. in größeren Städten), spielen die Mädchen bis sie 14 oder 15 Jahre alt sind meist in Burschenmannschaften. Dies kann eventuell als eine Ursache dafür gesehen werden, dass einerseits viele Eltern ihre Töchter nicht (gerne) Fußball spielen lassen und andererseits Mädchen selbst das gemischtgeschlechtliche Sporttreiben ablehnen. Diejenigen aber, die eine erfolgreiche Sozialisation als Fußballspielerin absolvieren, fühlen sich in den Jungenteams zumeist sehr wohl. Untersuchungen von Sobiech (2013) und Werhand (2005) bestätigen dies. Die Fußball spielenden Mädchen werden – sofern sie leistungsstark genug sind – von den Jungen als des Ihresgleichen anerkannt. Der Grund dafür liegt meist in dem eher jungenhaften Körpermanagement der Mädchen. Entsprechende („unweibliche“) Kleidung, Leistungsstärke und Durchsetzungskraft sind nur einige Beispiele für die eher „männliche“ Geschlechtsdarstellung vieler junger Fußballspielerinnen. In weiterer Folge werden das Sporttreiben mit Mädchen (in der Schule z.B.) bzw. „weiblich“ konnotierte Sportarten (wie Tanzen oder Turnern) sogar oft gänzlich abgelehnt oder zumindest abgewertet. Zur Teilhabe an der Männerdomäne Fußball gehört es also wie es scheint auch für Mädchen (sofern sie in gemischtgeschlechtlichen Teams spielen) dazu, „Weiblichkeit“ auszugrenzen und abzuwerten. Nur wer den Fußball als „Männersache“ bestätigt und eine weibliche Körperpräsentation vermeidet, gehört dazu. Offensichtlich scheinende biologische Unterschiede werden dann schlichtweg nicht mehr wahrgenommen. Mädchen in Jungenteams profitieren von der Leistungsbezogenheit der Jungen und ihrer als höher eingeschätzten Leistungs- und Durchsetzungsfähigkeit. (Vgl. Sobiech, 2013, S. 227ff) Für viele Mädchen stellt es ein Privileg dar, bei Burschenmannschaften mitzuspielen. Als (oft einziges) Mädchen sind sie etwas Besonderes, sozusagen der „Star“ des Teams. Und gerade durch seine männliche Konnotation ist der Fußballsport für nicht wenige Mädchen attraktiv. „Die Spielerinnen entscheiden sich scheinbar nicht trotz des männlichen Images für Fußball, sondern genau deswegen.“ (Werhand, 2005, S. 30) Mit dem Eintritt in die Pubertät ändern sich jedoch oftmals die sozialen Beziehungen im Verein. Mädchen bekommen eigene Umkleidekabinen – ein Ausdruck dafür, dass ihnen nun ein Geschlecht mit einer sexuellen Dimension zugewiesen wird. Nicht selten gehen die Jungen ab einem

gewissen Alter auf Distanz zu den Mitspielerinnen, die somit vermehrt ausgeschlossen werden. Die betroffenen Mädchen empfinden nicht selten Scham über den eigenen – sich in der Pubertät verändernden – Körper. Sie gehören nun unweigerlich der Gruppe der Mädchen an, deren Körpermanagement sie bis dato abgelehnt haben. Das Trainieren und Spielen mit Jungen gestaltet sich insofern ab der Pubertät auch als schwierig, als die Jungen durch Entwicklungsschübe den Mädchen körperlich immer überlegener werden. (Vgl. Sobiech, 2013, S. 230ff) Irgendwann kommt dann auch für jedes Mädchen der Zeitpunkt, an dem es nicht mehr in Jungenteams mitspielen darf und in eine Frauenmannschaft wechseln muss. Häufig wird dieser Wechsel als eine unnötige und lästige Vorschrift erlebt, die nur ungern befolgt und als negativ erlebt wird. Nun „muss" man zu den Frauen wechseln und „darf" nicht mehr mit den Burschen spielen. Als „neue", junge Spielerin muss man sich in ein bestehendes Mannschaftsgefüge, bestehend aus zum Großteil erwachsenen Frauen, eingliedern und anpassen. Die Spielerinnen müssen sich aber auch behaupten und mit ihrer Leistung überzeugen. Diese neue Situation wird oftmals als so belastend empfunden, dass junge Fußballspielerinnen nicht selten in Erwägung ziehen, mit dem Fußball aufzuhören. (Vgl. Werhand, 2005, S. 28ff)

Eine andere Möglichkeit der Fußballerinnen-Sozialisation bieten – wie oben angedeutet – reine Mädchenfußballteams, die in Österreich zwar noch immer rar gesät sind, jedoch seit einigen Jahren existieren. Da Mädchen in diesen Fällen unter sich sind, kann angenommen werden, dass ihre Sozialisation im Verein anders verläuft und sich der Fußballsport anders auf die Geschlechtsidentität auswirkt, als es das in gemischtgeschlechtlichen Teams der Fall ist. Eine interessante Studie über dieses Thema hat Jeanes (2011) mit 10- bis 11-jährigen Fußballspielerinnen, die in England in einem reinen Mädchenteam spielen, durchgeführt. Zwar sind sich auch diese Mädchen darüber einig und bewusst, dass Fußball ein „männlicher" Sport ist und es für sie ungewöhnlich ist, diesen auszuüben; im Unterschied aber zu den oben genannten Untersuchungen (u.a. Scraton et al.) bezeichnen sie sich nicht (fast ausschließlich) als „Tomboys", sondern auch als „girlie girls" bzw. besitzen die Fähigkeit, auf und neben dem Platz zwischen diesen „Identitäten" hin- und herzuswitchen. Sie sehen keine Diskrepanz zwischen „Fußballerin-Sein" und „Mädchen-Sein". Sie selbst und auch ihre Freundinnen akzeptieren den Fußballsport aber auch nur unter der Bedingung, dass es ihnen gelingt, trotz des Fußballs ein „Mädchen" zu bleiben. Fußball spielende Mädchen, deren Erscheinungsbild dem von Jungen ähnelt (kurze Haare, mehr Muskeln) lehnen die befragten Spielerinnen ab. Sie wollen auf jeden Fall, auch wenn

sie manchmal Dinge tun, die „typisch“ für Jungen sind (raufen, sich schmutzig machen, Fußball spielen etc.), immer noch von anderen als Mädchen wahrgenommen werden. In reinen Mädchenteams wird offenbar auch ein „anderer“ Fußball gespielt als in Jungenteams: Weniger Körpereinsatz, weniger Aggressivität, höhere Wichtigkeit von „Nett-Sein“. Auch wenn Eliasson (2011, p. 830) anmerkt, dass solche geschlechtsbezogenen Unterschiede kaum wirklich existieren, sondern hauptsächlich in unseren Vorstellungen konstruiert werden, geht durch die „Feminisierung“ des Fußballsports für Mädchen zum Teil die Chance verloren, Geschlechtergrenzen zu überschreiten und Normen zu durchbrechen.

Trotz aller Hindernisse, die einer „erfolgreichen“ fußballspezifischen Mädchensozialisation im Weg stehen – kaum Fußballspielerinnen, die über die Medien als Vorbilder inszeniert werden; oftmals wenig Begeisterung bei den Eltern über die Sportwahl der Tochter; kein Fußball in der Schule; Ablehnung des Fußballs von weiblichen „Peers“; strukturelle Barrieren (vgl. Meyer, 2005, S. 94); erhöhter Druck ab der Pubertät, der weiblichen Geschlechtsrolle zu entsprechen – gibt es Mädchen bzw. junge Frauen, die alle Hürden meistern und sprichwörtlich am Ball bleiben.

5.3 Sozialisation durch den Sport

Den Ausspruch „mens sana in corpore sano“, was so viel bedeutet wie „gesunder Geist in einem gesunden Körper“, haben wohl schon die meisten Menschen gehört. Seit der Antike dient er dazu, auf die vermeintlichen positiven Einflüsse sportlicher Aktivitäten auf die Persönlichkeit aufmerksam zu machen. Immer wieder wurde und wird er auch herangezogen, um Forderungen von z.B. Sportorganisationen zu legitimieren. Als ganz so selbstverständlich darf dieser Spruch nach neueren Erkenntnissen aber nicht angenommen werden. Dass es eine sogenannte „Sportlerpersönlichkeit“ gibt, die universelle und stabile Eigenschaften von Sportlern und Sportlerinnen beschreibt, konnte empirisch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Trotzdem hat die qualitative Forschung gezeigt, dass sportlich aktive Menschen immer wieder in Interviews, Biographien oder Alltagsgesprächen betonen, wie sehr der Sport ihr Leben (zum Positiven) verändert habe und wie viel sie dem Sport zu verdanken haben. (Vgl. Pfister, 1999, S. 168f)

Mit Sozialisationswirkung bzw. -funktion des Sports ist die Prägung bestimmter Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einstellungen und Eigenschaften durch den Sport gemeint (vgl. Lange, 1994, S. 18). Wenn man allerdings von Sozialisation im oder durch den Sport spricht, darf auch auf keinen Fall außer Acht gelassen werden, dass speziell jene zum Sport kommen, die in gewisser Weise (z.B. durch die familiäre Sozialisation) darauf vorbereitet wurden und bereits Interessen und Einstellungen erworben haben, die Voraussetzung sind für sportliches Handeln (vgl. Heinemann, 1998, S. 166). Diese sogenannte „Vorsozialisation" umfasst physiologische (z.B. Konstitution, motorische Begabung) sowie psychische Veranlagungen, das individuelle Bewegungsbedürfnis, Leistungsmotivation und u.U. das Gesundheitsbewusstsein (vgl. Lange, 1994, S. 18f). Was Sport aber tun kann, ist, dazu beizutragen, dass jene Potentiale, die in ihrer Grundstruktur bereits bestehen, erweitert und weiter ausgeprägt werden. „Die" (sprich eine einheitliche) Sozialisationswirkung von Sport gibt es jedoch nicht, weil es, wie Lange (1994, S. 18) schreibt, auch nicht „den" Sport gibt. Die (möglichen) Sozialisationswirkungen hängen z.B. von der Sportart selbst, dem Leistungsniveau, der Dauer des Sportengagements und vielem mehr ab. Anstatt von „der" Sportsozialisation zu sprechen, plädiert Heinemann (1998, S. 167ff) dafür, Pros und Kontras von Sozialisationswirkungen des Sports gegeneinander abzuwiegen. So scheint Sport z.B. ein ideales Feld für die Einübung sozialen Handelns und normativer Konformität zu sein. Im Sport gibt es eindeutige Regeln, Normenkonformität wird belohnt, Nichtkonformität hingegen bestraft (z.B. durch Schiedsrichter/innen). „Ritualisiertes" Verhalten und allzu hohe Normenkonformität können aber auch als problematisch gedeutet werden. Im Sport ist es bekanntlich auch so, dass es nur einen Sieger bzw. eine Siegerin geben kann. Wer fair sein will, muss im Falle einer Niederlage versuchen, ein „guter" Verlierer zu sein und die Enttäuschung über das Ergebnis zu verarbeiten. Natürlich kann so einerseits die Fähigkeit erlernt werden, Niederlagen zu verarbeiten und daraus im besten Falle gestärkt und mit mehr Selbstvertrauen herauszugehen. Es kann aber auch geschehen, dass – wenn eine bestimmte Toleranzgrenze überschritten ist – auf unfaire Mittel zurückgegriffen wird. Regelverletzungen (bis hin zum Doping), Schuldzuweisungen an andere oder unkameradschaftliches Verhalten sind nur als einige negative Sozialisationseffekte im Sport zu nennen, die (leider) immer wieder zu beobachten sind. Häufig lässt sich auch eine hohe Rigidität im Charakter von Sportlern und Sportlerinnen feststellen. Grund dafür ist, dass der Sport sehr regeldominiert ist – bereits für Kinder und Jugendliche. Erwachsene

organisieren den Wettkampf, verlangen Disziplin, Regeleinhaltung und Verhaltenskonformität. Durch diese Art der Sozialisation sind Sportler/innen oft nur beschränkt in der Lage, alternative Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und wahrzunehmen. Nicht selten passiert es auch, dass der „Eigenweltcharakter“ des Sports unangemessen auf andere Lebensbereiche übertragen wird, z.B. Sieg um jeden Preis oder Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen und das Ausnützen ihrer Fehler.

Der Vorteil von Mannschaftssportarten wie dem Fußball ist, dass die Entwicklung von Solidarität („wir gehören zusammen“) und Soziabilität (Bereitschaft für kooperatives Verhalten) innerhalb des Teams stark gefördert werden. Gegenüber anderen Gruppen findet gleichzeitig eine Abgrenzung statt. Solidarität gilt somit meist nur innerhalb der eigenen Gruppe und auch da hängt sie stark von den Erfolgen des Teams ab, die die Solidarität erst motivieren und nähren. Ausbleibende Erfolge und Krisen, in denen Solidarität besonders gefragt wäre, führen oft dazu, dass das Team seinen Zusammenhalt verliert. Die Abgrenzung zu anderen Gruppen wiederum kann in ungünstigen Fällen zu sozialen Konflikten und zur Radikalisierung von vermeintlichen Gegensätzen führen.

Für Heinemann (1998, S. 171) gibt es also keine eindeutige Grenzziehung zwischen positiven und negativen Sozialisationswirkungen des Sports. Konkurrierende sozialisierende Wirkungen stehen sich gegenüber. Welche von den beschriebenen Sozialisationseffekten tatsächlich eintreten, ist immer nur für den jeweiligen Einzelfall zu bestimmen. Auch Pfister (1999, S. 175) ist der Meinung, dass keineswegs eindimensionale Wirkungen und Kausalitätszusammenhänge zwischen Sport und Identitätskonstruktion angenommen werden können. Ebenso berichtet Lange (1994, S. 21), dass mögliche Sozialisationswirkungen des Sports nur im Zusammenhang mit dem gesamten sozialen Milieu, in dem er betrieben wird, zu sehen sind. Sport kann zwar sowohl das körperliche als auch das psychische Wohlbefinden des Menschen erhöhen (vgl. Pfister, 1999, S. 172f) und die allgemeine Leistungsfähigkeit verbessern, ist jedoch nicht allein dafür „verantwortlich“. Der Sport kann seine positiven Wirkungen nur dann entfalten, wenn er sinnvoll in das Leben eingebettet wird.

Was die Übertragung bzw. den Transfer der im Sport erlernten bzw. gefestigten Fähigkeiten, Kenntnisse und Dispositionen auf außersportliche Lebensbereiche angeht, so muss diese(r) als eingeschränkt angenommen werden, da sich die Sportwelt zumindest in einigen Belangen doch deutlich von der Außenwelt unterscheidet. Einzelne Dispositionen und Verhaltensmuster wären in anderen Bereichen sogar wenig wünschenswert – u.a.

Aggressivität und „Kampf“ mit gegnerischen Parteien. Zwar gibt es z.B. einige Parallelen zur Arbeitswelt, in der ebenso Leistungsorientierung, Anpassungsfähigkeit, Normenkonformität und der Umgang mit Konfliktsituationen gefragt sind, jedoch lassen sich auch hier nicht eins zu eins Parallelen ziehen. Laut Heinemann (1998, S. 173) kann man also nicht davon ausgehen, dass Sozialisationseffekte aus dem Sport automatisch in anderen Gesellschaftsbereichen positiv zum Tragen kommen.

5.4 Mädchenarbeit

Die Wurzeln parteilicher Mädchenarbeit liegen in der Frauenforschung der 1970er Jahre. Nach der Aufdeckung sexistischer und mädchendiskriminierender Strukturen in Schule, Verein und Jugendeinrichtungen, entstand Mädchenarbeit zuerst in der Jugendarbeit und fand später auch ihren Einzug in den Sport. „Ziele der Mädchenarbeit sind, dass Geschlecht seine maßgebliche Bedeutung als Strukturkategorie verliert und patriarchale Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufgelöst werden, so dass Mädchen und Frauen eine selbstbestimmte Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht wird.“ (Combrink & Marienfeld, 2006, S. 276) Als Basis für die Mädchenparteilichkeit gilt die Annahme, dass Geschlecht ein soziales Konstrukt ist und sich in Interaktionen ständig (re-)produziert. Einen hohen Stellenwert hat die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen, da Mädchen sich eher vom *doing gender* lösen können, wenn sie unter sich sind. In der Mädchenarbeit steht die bewusste Hinwendung zu Mädchen im Vordergrund. Ihr Alltag, ihre Interessen und ihre Bedürfnisse sollen Ausgangspunkt der praktischen Arbeit sein. Seit den 1990ern ist parteiliche Mädchenarbeit auch vermehrt im Sport anzufinden – als Reaktion auf die Unterrepräsentanz und vielschichtige Benachteiligung von Mädchen in diesem Bereich. Durch parteiliche Mädchenarbeit im Sport sollen bestehende Benachteiligungen abgebaut und Mädchen eine Persönlichkeitsentwicklung unabhängig von herrschenden Geschlechterverhältnissen und -stereotypen im Sport ermöglicht werden. Geschlechtshomogene Mädchengruppen sollten dabei von Frauen geleitet werden, welche wiederum Mädchenarbeit als Haltung bzw. Einstellung in ihren Alltag als Lehrperson integrieren. Geschlechtshomogene Mädchensportgruppen werden deshalb als sinnvoll und wichtig in der Mädchenarbeit angenommen, weil Mädchen und Frauen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen massiv auf die Weiblichkeitsrolle festgelegt werden. Es

genügt der „männliche Blick“, um teilweise Unwohlsein und Verunsicherung hervorzurufen. Nur unter ihresgleichen können Mädchen und Frauen sich von der Bezugsgröße Mann lösen und eigene Wertmaßstäbe aufbauen. Viele Mädchen haben sich in ihrer bisherigen Körper- und Bewegungssozialisation Dinge angeeignet, die wenig förderlich für das Sporttreiben oder zumindest für einige Sportarten sind: Sie haben Angst vor Bällen, sie haben Schwierigkeiten damit, sich im Sportspiel Raum zu verschaffen oder Bälle zu schlagen oder zu treten. Aus diesen Gründen entscheiden sie sich auch gegen bestimmte Sportarten. Im männlich dominierten Sportsystem sollen Mädchen gemäß den Prinzipien der Mädchenparteilichkeit jedoch gestärkt werden. Selbstbestimmung der Mädchen spielt dabei eine wichtige Rolle. Ihre Stärken und Schwächen müssen akzeptiert werden, um den individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Mädchen sollen – unabhängig von der konkreten Bewegungsform – dazu angeregt werden, physische und psychische Stärke zu entwickeln und wahrzunehmen, eigene Bedürfnisse zu entdecken und zu entwickeln, Raum einzunehmen und diesen auch zu behaupten, eigene Grenzen zu erfahren, mit Bewegungsformen zu experimentieren, vielfältige Körpererfahrungen zu machen, sich über Geschlechterstereotype im Sport hinwegzusetzen, Konflikte auszuhandeln und gemeinschaftlich zu handeln. (Vgl. Combrink & Marienfeld, 2006, S. 276ff; Kugelmann, Röger & Weigelt, 2006, S. 266; Scheffel & Sobiech, 1991, S. 41ff)

Auch der Fußballsport als „Männerdomäne“ kann und sollte z.B. in der Schule in die Mädchenarbeit integriert werden. Viele Mädchen (v.a. jene ab der Pubertät) lehnen das Fußballspielen ab, mit der Begründung sie könnten es einfach nicht. Jenen Mädchen muss erst einmal klar gemacht werden, dass dieser Umstand nicht an ihrer eigenen Unfähigkeit liegt, sondern vermutlich an der Tatsache, dass in ihrer bisherigen Bewegungs- und Sportsozialisation niemand dazu bereit war, ihnen diese Sportart näherzubringen.

> Die meisten Mädchen sind im Laufe ihrer Bewegungssozialisation erst relativ spät oder gar nicht mit dem Fußball […] in Berührung gekommen, weil Eltern, Kindergarten und Grundschule sie im Allgemeinen zu wenig zu solchen Erfahrungen ermutigt haben. Deshalb erleben Lehrkräfte und Trainer Fußball spielende Mädchen oft als ungeschickt […] (Kugelmann & Weigelt-Schlesinger, 2009, S. 16f)

Um ihren Schülerinnen ein möglichst breites Spektrum an Bewegungsformen und Sportarten zu bieten, sollten Sportlehrkräfte dementsprechend auch „typisch männliche“ wie z.B. Fußball anbieten, und zwar möglichst früh. Auch wenn keine Vorerfahrungen aus Kindergarten und Volksschule vorliegen, sollten AHS-Lehrerinnen versuchen, in der geschlechterhomogenen Mädchengruppe den Fußballsport als Thema für Mädchenarbeit zu behandeln und sie dazu ermutigen „in bisher männerdominierte Welten einzudringen und sich dort zu behaupten.“ (Kugelmann & Weigelt-Schlesinger, 2009, S. 13) Doch leider trauen sich viele weibliche Sportlehrkräfte das nicht zu, weil sie selbst in ihrer Bewegungs- und Sportsozialisation kaum oder gar nicht mit dem Fußball in Berührung gekommen sind. Somit würde der Fußballsport aber beiden Parteien – den Schülerinnen und den Lehrerinnen – die Chance bieten, eine neue Bewegungsform auszuprobieren, neue Körpererfahrungen zu machen und eventuell daran Gefallen zu finden, eigene Grenzen auszutesten und sich über Geschlechterstereotype hinwegzusetzen – ganz im Sinne einer parteilichen Mädchenarbeit.

6 Frauen in der Männersportart Fußball

Die Teilnahme von Frauen an Männersportarten wie Fußball bedeutet auch in der heutigen Zeit – trotz der Vielfalt an bestehenden Geschlechterentwürfen – noch immer ein Überschreiten traditioneller Geschlechtergrenzen. Dies liegt zum einen daran, dass männlich dominierte Sportarten nach wie vor hauptsächlich von Jungen und Männern betrieben werden, zum anderen daran, dass die Anforderungsstruktur der „Männersportarten" „typisch männlichen" Geschlechterstereotypen (Aggressivität, Kraft, Konkurrenz etc.) entspricht. Vor allem aufgrund damit einhergehender körperlicher Veränderungen und der von der Sportart geforderten Körperpräsentation verstoßen die betroffenen Sportlerinnen gegen die gängigen Geschlechternormen und geraten in Konflikt mit dem gesellschaftlich dominanten Frauenbild. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 113) Frauen in Männerdomänen des Sports sehen sich also nach wie vor mit Widerständen und Widersprüchen konfrontiert. Aus diesem Grund wagen nicht noch mehr Mädchen und Frauen den Schritt in traditionelle Männerdomänen, obwohl sie heutzutage nicht mehr explizit davon ausgeschlossen werden. Mädchen und Frauen, die in Männerdomänen eindringen wollen, sind nach wie vor wie Fremde, die eine andere Sozialisation erfahren haben und sich einer Gruppe nähern, von der sie akzeptiert werden möchten. (Vgl. Gieß-Stüber, 2000, S. 123ff)

Im Zuge unserer Sozialisation lernen wir, was „typisch männlich" und „typisch weiblich" ist, u.a. welche Sportarten sich für das jeweilige Geschlecht „gehören". Stärke, Wettkampf, Durchsetzungsvermögen und Unabhängigkeit werden traditionellerweise dem männlichen Geschlecht zugeschrieben. Wer seiner Geschlechtsrolle nicht entspricht, läuft Gefahr, von der Gesellschaft marginalisiert zu werden. (Vgl. Krane, 2001, p. 117) Frauen, die „typische" Männersportarten wie Fußball praktizieren, entsprechen allein aus diesem Grund nicht dem traditionellen Verständnis von Weiblichkeit. Doch obwohl es Frauen heutzutage erlaubt ist, praktisch alle Sportarten auszuüben, gibt es doch einen (unausgesprochenen aber weit verbreiteten) Konsens darüber, in welchem Ausmaß z.B. Athletik und Muskelmasse eines Frauenkörpers sozial akzeptabel sind. Zu viele Muskeln werden als männlich angesehen und somit von der Mehrheit der Gesellschaft an Frauen nicht akzeptiert. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 129ff) Und auch wenn es heutzutage nicht mehr der „political correctness" entspricht, sich abwertend über

Frauenfußball zu äußern, so gehört es doch zur unausgesprochenen Meinung vieler, dass Frauen und Fußball einfach nicht zusammenpassen. Doch Fußball spielende Mädchen und Frauen üben diesen Sport oft gerade aus den Gründen, aus denen ihre Teilnahme nicht gutgeheißen wird, aus: Auf dem Fußballfeld können sie sich entgegen der traditionellen weiblichen Rollenmuster und Stereotype verhalten, können Stärke zeigen und sich austoben. (Vgl. Walter-Ahrens, 2014a) Das birgt einerseits Chancen für Frauen und Mädchen, andererseits sind sie aber auch vermehrt Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt und selbst Identitätskonflikte sind keine Seltenheit.

6.1 Vorurteile und Diskriminierungen

„Der Fußballsport ist ein kampfbetonter Männersport, der nicht geeignet ist, den Frauen in sportlicher Hinsicht das zu geben, was sie zur Ausbildung eines gesunden Körpers notwendig brauchen.“ (Sportfunk, 1957, zit. nach Marschik, 2003, S. 189) Diese Aussage stammt vom damaligen ÖFB-Präsident Walch und wird ergänzt durch die Worte des Generalsekretärs Liegl:

> Ich ergänze die Meinung des Präsidenten Walch mit der Feststellung, daß [!] die Fußballspielregeln in ihren Auslegungen und die Ausbildung auf einen derart harten Sport für die Männer zugeschnitten sind und schon deshalb für die Ausübung des Damenfußballsports keine brauchbaren Maßnahmen bilden. Auch medizinische und ästhetische Gründe sprechen gegen den Damenfußballsport. (Sportfunk, 1957, zit. nach Marschik, 2003, S. 189)

Zwar liegen zwischen den damaligen Aussagen und der heutigen Zeit sechs Jahrzehnte, jedoch sehen sich Fußballspielerinnen auch heute noch (zumindest teilweise) mit Vorurteilen konfrontiert, die aus jener Zeit stammen könnten. So gibt es immer noch die

erschreckend weit verbreitete Meinung, Frauen sollten sich besser mit anderen Dingen beschäftigen als mit dem Fußballsport bzw. andere, „passendere“ Sportarten ausüben.

Das erste Vorurteil, das sich viele Fußballspielerinnen anhören müssen, ist wohl jenes, dass alle Fußball spielenden Frauen lesbisch sind (vgl. Cox & Thompson, 2001, p. 7). Frauen, die Sportarten ausüben, die traditionell als männlich gelten, und deren Aussehen noch dazu vom herrschenden Weiblichkeitsideal abweicht, werden automatisch als lesbisch stigmatisiert (vgl. Pfister, 1999, S. 157). Diese Problematik und das damit einhergehende „Image Problem“ des Frauenfußballs beschreibt auch Harris (2005) ausführlich in seiner Studie.

Doch zugegebenermaßen steckt hinter diesem Vorurteil auch eine große Portion Realität. Es ist ein offenes Geheimnis und gilt auch als erwiesen, dass ein großer Prozentsatz an Fußballspielerinnen – der Prozentsatz liegt hier deutlich höher als in der „normalen“ Bevölkerung – tatsächlich lesbisch ist (vgl. Schaaf, 2012, S. 140). Palzkill (1992, S. 97) sieht die Begründung dafür nicht in einer speziellen Bewegungspraxis, sondern darin, dass sich Frauen damit in einem Lebensbereich bewegen, der üblicherweise Männern vorbehalten ist und dementsprechend „männlich“ besetzt ist.

Kurze Haare gehören, v.a. im Setting des Frauenfußballs, zur Stereotypisierung von Lesben. Wollen Spielerinnen also als feminin und heterosexuell wahrgenommen werden – unabhängig davon, ob sie es tatsächlich sind oder nicht – spielt die Haarlänge eine entscheidende Rolle. (Vgl. Cox & Thompson, 2000, p. 16) Make-Up, entsprechende Kleidung und Schmuck sind weitere Merkmale, mit denen versucht wird, die feminine Seite zu zeigen. Schaaf (2012) nennt dabei die Frauenfußball-WM 2011 als ein Beispiel, wie heutzutage versucht wird, die „Weiblichkeit“ von Fußballspielerinnen, die ihnen auf dem Platz abgesprochen wird, abseits des Platzes wiederherzustellen, um damit mehr mediale Berücksichtigung und somit mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Das Turnier sollte massenkompatibel beworben werden, weg vom Klischee des „Lesbensports“ bzw. des „lesbischen Wuchtbrummensports“, wie es die nunmehr ehemalige deutsche Nationalspielerin Fatmire Alushi (ehem. Bajramaj) in ihrer Biographie[9] ausdrückt. Beauty- oder Modefotos in Zeitschriften, eine offizielle DFB-Barbie und das Kätzchen-Maskottchen „Karla Kick“ waren Maßnahmen einer geplanten Feminisierung des Frauenfußballs. Die WM sollte den gesellschaftlichen Mainstream ansprechen, zu dem

[9] Bajramaj, F. (2009). *Mein Tor ins Leben. Vom Flüchtling zur Weltmeisterin.* München: Südwest Verlag.

„Abweichungen“ der Heteronormativität einfach nicht gehören. Der offizielle Slogan der WM lautete dementsprechend „20elf von seiner schönsten Seite“. Sexy, rausgeputzt und figurbetont – dieses neue Bild eines schönen und emotionalen Frauenfußballs (vgl. dazu auch Holsten & Wörner, 2011, S. 122) wollen Funktionäre, Sponsoren und Medien dieser Sportart verpassen. Und auch wenn dem Frauenfußball höchstwahrscheinlich nie dieselbe Medienaufmerksamkeit zuteilwerden wird wie dem der Männer und es die Öffentlichkeit kaum interessiert, ob Spielerinnen nun tatsächlich lesbisch sind oder nicht, so will doch kaum eine Spielerin einem Bild entsprechen, das gesellschaftlich abgelehnt oder belächelt statt respektiert wird (vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 201).

Walter-Ahrens (2014a, S. 198f) beschreibt die „Männerwelt“ Fußball als den idealen Rahmen für die Diskriminierung von Sportlerinnen. Sexistische Beleidigungen und Anmachen bis hin zum Absprechen von Kompetenz und Können sind Dinge, mit denen wohl eine Vielzahl von Fußballspielerinnen in ihrem Leben bereits zu tun hatte. Neben dem teils sehr offen gelebten Sexismus spielt auch das Thema Homophobie eine Rolle. Wer eine Männersportart ausübt und dabei noch muskulös ist und sich kraftvoll bewegt, kann keine „richtige Frau“ sein. Fußball spielende Frauen brechen Geschlechterrollen und somit liegt für viele der zweite Tabubruch – der Bruch mit der Heterosexualität – nahe. Fußballspielerinnen sind in den Augen vieler folglich Mannweiber und damit auch Lesben. Homophobie kann, wie Pfister (1999, S. 165) schreibt, zumindest teilweise zur Erklärung der relativ geringen Attraktivität des Frauenfußballs herangezogen werden. Frauen in der Männersportart Fußball signalisieren Homosexualität und Unweiblichkeit und sind so weder für Massenmedien noch für potentielle Sponsoren interessant. Dies hat zur Folge, dass Frauen in Österreich ihrem „Hobby“ mehr oder weniger unter Ausschluss der Öffentlichkeit nachgehen.

Verbände und Vereine selbst tragen ebenso zur Diskriminierung lesbischer Spielerinnen bei. Sie wollen – vor allem wenn Spielerinnen in der Öffentlichkeit stehen und Sponsoren involviert sind – keine lesbischen Spielerinnen oder solche, die dem Klischee von Lesben entsprechen, in ihren Teams. Über die sexuelle Orientierung wird Stillschweigen vereinbart. Das Lesbisch-Sein soll im Privaten ausgelebt werden, aber nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Offizielle und Trainer/innen raten den Spielerinnen davon ab, sich zu outen, um nicht (mögliche) Sponsoren zu vergraulen oder junge Spielerinnen bzw. deren Eltern abzuschrecken. Immer noch lassen viele Eltern ihre Töchter nicht Fußball spielen, weil sie sich davor fürchten, der Fußball mache sie lesbisch bzw. Lesbisch-Sein sei

ansteckend. (Vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 200) Viele lesbische Spielerinnen verzichten auch auf ein Outing, weil sie damit das Klischee des Frauenfußballsports als Lesbensport nur noch bestätigen würden und es somit vielleicht sogar als überflüssig sehen. Doch gerade eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit Homosexualität könnte dazu beitragen, Vorurteile und Klischeebilder abzubauen. (Vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 201f) Walter-Ahrens beschreibt hier natürlich die Situation in Deutschland, wo die Entwicklung des Frauenfußballs jener in Österreich um viele Jahre voraus ist und Spielerinnen teilweise doch einen recht hohen Bekanntheitsgrad erreichen (weil sie dementsprechend in den Medien präsent sind) und auch als Idole für junge Mädchen dienen. Die Situation in Österreich ist mit der in Deutschland noch lange nicht vergleichbar, auch wenn uns das große Nachbarland in vielerlei Hinsicht ein Vorbild ist und sicher viele Spielerinnen sich wünschen, dass die Entwicklung des Frauenfußballs eine ähnliche Richtung einschlägt wie es in Deutschland gelungen ist – u.a. eben eine vermehrte Aufmerksamkeit der Medien. Walter-Ahrens (2014a) beschreibt die neuesten kommerziellen Entwicklungen im (deutschen) Frauenfußball als aus Frauensicht ambivalent, weil die mediale Aufmerksamkeit und der Druck von Sponsoren die Spielerinnen dazu zwingen würden, den dadurch gesteigerten Weiblichkeitsanforderungen zu entsprechen (neue „Frauendressen“ mit taillierten Shirts und kurzen Hosen, lange Haare etc.) Durch solche Maßnahmen wird im Zuge einer Professionalisierung des Frauenfußballs versucht zu zeigen, dass heute „schöne“ Frauen Fußball spielen, um so den Frauenfußballsport von seinem Lesbenklischee zu lösen. Dieses Phänomen beschreibt auch Eggeling (2011, S. 145).

Nicht zuletzt gibt es Vorurteile und Diskriminierungen sogar innerhalb von Frauenteams. So fühlen sich nicht-lesbische Spielerinnen oft als ausgegrenzte „Minderheit“ (vgl. Mennesson & Clément, 2003, p. 3) und haben ihrerseits Vorurteile gegenüber bzw. teilweise Angst vor lesbischen Mitspielerinnen. In der Untersuchung von Cox und Thompson (2001) geben selbst Fußballspielerinnen, die sich nunmehr zur eigenen Homosexualität bekennen, an, in jüngeren Jahren Angst vor (älteren) lesbischen Spielerinnen gehabt zu haben bzw. davor, von ihnen „verführt“ zu werden.

Doch Diskriminierung und Vorurteile betreffen nicht nur (vermeintlich) lesbische Fußballspielerinnen. Frauen, die Fußball spielen, sind nun einmal in den Augen vieler nur

„trespassers on male territory“ (Bryson, 1990[10], zit. n. Pfister, 1999, S. 155), deren Zugang in die Männerdomäne erschwert oder gar behindert wird. Durch die Öffnung einer Männerdomäne für Frauen und das Eindringen derselbigen in eben diese wird den Männern ein Terrain streitig gemacht, welches sie bis dato exklusiv für sich beanspruchen konnten. Zwar ist die Öffnung der Männerdomäne Fußball für Frauen schon vor längerer Zeit geschehen, immer noch sehen sie sich aber – zumindest teilweise – Abwehrstrategien von Verbands- oder Vereinsverantwortlichen oder auch von aktiven (männlichen) Sportlerkollegen ausgesetzt. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 114; Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 110)

Palzkills (1991, S. 121) Worte haben also, obwohl sie schon vor über zwei Jahrzehnten geschrieben wurden, auch heutzutage ihre Geltung (leider) noch nicht verloren: „[…] solange Frauensport nur als Abweichung oder Randerscheinung des ‚richtigen‘ Sports, was immer meint: des Männersports, verstanden und an seinen Werten und Normen gemessen wird, werden Frauen im Sport nie mehr als ein Asyl unter Preisgabe der eigenen Geschlechtlichkeit erhalten.“

6.2 Identitätskonflikte

„Fußballspielerinnen sind in besonderem Maße mit Konflikten zwischen den Anforderungen und dem Image des Sports auf der einen und der Frauenrolle und der Identität als Frau auf der anderen Seite konfrontiert.“ (Pfister, 1999, S. 152) Mädchen und Frauen, die „unweibliche“ Sportarten wie z.B. Fußball ausüben, laufen also Gefahr, in Konflikt mit ihrer Rolle als Mädchen bzw. Frau zu geraten. Einerseits ist ihnen die Teilnahme am Fußball erlaubt, andererseits wird ihnen aber auf unterschiedlichste Art und Weise und auf verschiedenen Ebenen– subtil aber auch offen – vermittelt, dass Fußball für sie als „weibliches“ Wesen nicht normal ist und im Widerspruch zu ihrer Weiblichkeit steht. (Vgl. Palzkill, 1991, S. 112)

Viele Sportlerinnen im Allgemeinen und Fußballspielerinnen im Speziellen haben z.B. mit dem Widerspruch zu kämpfen, einerseits körperliche Fitness und Stärke zu entwickeln, die

[10] Bryson, L. (1990). Challenges to male hegemony in sport. In M. Messner & D. Sabo (Hrsg.), *Sport, men and the gender order* (pp. 47-65). Champaign: Human Kinetics.

ja auch unabdingbar sind für ihre sportliche Betätigung, andererseits aber darauf zu achten, nicht zu viel Muskelmasse zu entwickeln, um nicht als männlich zu gelten und Gefahr zu laufen, als „Mannweib“ oder „Lesbe“ abgestempelt zu werden (vgl. Krane, 2001, p. 118). „They face the contradiction that to be successful in athletics they must develop characteristics associated with masculinity (e.g. strength, assertiveness, independence, competitiveness), which contradict hegemonic femininity.“ (Krane, Choi, Baird, Aimar & Kauer, 2004, p. 316) So versuchen viele Sportlerinnen, v.a. jene in „Männersportarten“, eine Balance zu finden, zwischen femininen und weniger femininen Eigenschaften. Viele Sportlerinnen beschreiben, in zwei verschiedenen Welten zu leben – einerseits der Sportwelt, andererseits der anderen sozialen Welt, deren Vorstellungen darüber, wie Frauen sein sollten, sich stark unterscheiden von den Werten, die im Sport gelten. Gerade deshalb wollen sie zeigen, dass sie stark und athletisch, aber gleichzeitig auch heterosexuell attraktiv sind („We can be athletes and feminine too.“). Bekannte Fußballspielerinnen versuchen z.B. in Werbekampagnen zum Ausdruck zu bringen, dass sie – abseits des Fußballplatzes – attraktive, feminine Frauen sind. Denn sie wissen, dass ein nicht-feminines Erscheinungsbild nachteilig für sie wäre und sich z.B. in sexistischen Vorurteilen (Stigmatisierung als Lesbe), verbalen Angriffen oder weniger Medienaufmerksamkeit ausdrücken würde (vgl. Krane, 2001, p. 118), oder, wie Krane et al. (2004, p. 316) es beschreiben: „As female athletes who perform femininity correctly accrue power and privilege, female athletes perceived as masculine are labeled as social deviants.“ Es sind logischerweise vorrangig heterosexuelle Fußballspielerinnen, die ihre Weiblichkeit und Heterosexualität betonen, um bloß nicht in Verdacht zu geraten, selbst lesbisch zu sein. „To avoid discrimination based on assumptions of masculinity and lesbianism, ahtletes learn to present themselves in socially acceptable manners. Typically, this means emphasizing traditionally feminine characteristics.“ (Krane, 2001, p. 120) Durch die starke Vermännlichungswirkung im Fußball müssen Fußball spielende Frauen, wollen sie nicht als lesbisch oder Mannweib gelten, sich möglichst nah an das Klischee der (schönen) heterosexuellen Frau heranarbeiten (vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 197f). Doch auch lesbische Spielerinnen versuchen z.T., ihre weibliche Seite zu betonen, weil sie sich der Homophobie, die zwar im Frauenfußball weitaus geringer ist als in anderen Sportarten, aber dennoch auf gewisse Art und Weise existiert, bewusst sind. Damit wollen sie Akzeptanz bei ihren heterosexuellen Mitspielerinnen erzeugen, Vorurteile und negative Stereotypisierungen gegenüber Lesben abbauen und dazu beitragen, dass der

Frauenfußballsport sein Image als „Lesbensportart“ verliert. (Vgl. Cox & Thompson, 2000, p. 16f) Einigen Frauen scheint es auch tatsächlich nicht schwer zu fallen, die zwei Identitäten „Fußballerin-Sein“ und „Frau-Sein“ unter einen Hut zu bringen. Der Grat aber, auf dem Frauen in Männersportarten wandeln (müssen), ist ein sehr schmaler. Sie müssen traditionell maskuline Eigenschaften mit einem für die Gesellschaft akzeptablen, weiblichen äußeren Erscheinungsbild vereinen – v.a. heterosexuelle Sportlerinnen müssen sich, wollen sie Männern gefallen, zumindest außerhalb der Sportwelt feminin zeigen (vgl. Krane et al., 2004, p. 323) – ohne dabei wiederum zu feminin zu wirken, um als seriöse Sportlerinnen anerkannt zu werden (vgl. Krane, 2001, p. 122).

Soziale Anerkennung muss als zentrales Element im Rahmen der Identitätskonstruktion angesehen werden. Fehlende Anerkennung und Akzeptanz beherbergen erhöhtes Konfliktpotenzial und können ein Individuum stark verunsichern. Aufgrund der existierenden Widersprüchlichkeit zwischen dem Anforderungsprofil von „Männersportarten“ und den in der Gesellschaft herrschenden Weiblichkeitsnormen ist es für Frauen, die eben solche Sportarten ausüben, schwierig, soziale Anerkennung zu erwerben. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 118) Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003) führten Interviews mit Sportlerinnen, die „Männersportarten“ betreiben und fanden dabei heraus, dass die Athletinnen mit ihrer Sportwahl sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie auf Ablehnung stoßen, denn das „gehöre sich nicht“ für Frauen. Vor allem wenn Sportlerinnen einen (männlichen) Partner suchen, sehen sie sich häufig mit Ablehnung konfrontiert, weil das Bild einer starken, muskulösen Sportlerin, die eine „Männersportart“ ausübt, nicht dem Idealbild einer Frau in der Vorstellung vieler Männer entspricht. Oftmals werden Sportlerinnen deshalb von Männern nur als „Kumpel“ gesehen, nicht aber als sexuell attraktive Frau (vgl. dazu auch Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 117). Deshalb versuchen sie häufig, ihre „trainingsbedingte vermännlichte Körperform“ mit äußeren Merkmalen wie Frisur, Schminke und Schmuck zu kompensieren. Dass all diese Bemühungen, nicht von der Umwelt abgelehnt sondern von ihr akzeptiert zu werden, auch extrem belastend für ein Individuum sein können, liegt auf der Hand. Es geht soweit, dass Sportlerinnen sich in ihrer Geschlechtsidentität verunsichert fühlen. Vor allem jene Frauen, die sich in ihrer Kindheit als „Tomboys“ beschreiben und für die bereits in frühen Jahren das „Ich-Sein“ und „Mädchen-Sein“ im Widerspruch zueinander standen, erfahren ab der Pubertät teilweise große Widersprüche zwischen ihrem Selbst und der von der Außenwelt nun

eingeforderten Weiblichkeit. Für sie scheint es unvereinbar, „Selbst-Sein“ und „Frau-Sein“ zu vereinen. Der Sport bietet jenen Frauen gewissermaßen einen Zufluchtsort, an dem sich Mädchen, die nunmehr zu Frauen geworden sind, weiterhin so bewegen dürfen, wie sie es in ihrer Kindheit gewohnt waren. In Frauensportteams können Frauen, die „anders“ sind, vor einer drohenden Isolation bewahrt werden. Frauen, „die sich der Reduzierungen der weiblichen Rolle nicht beugen wollen“ (Palzkill, 1992, S. 103) finden einen Raum, in dem sie ihre Persönlichkeit (weiter)entwickeln können. Im Sportumfeld finden junge Mädchen und Frauen auch Identifikationsfiguren – Frauen, die aktiv, stark und selbstständig sind oder zumindest zu sein scheinen (vgl. Palzkill, 1989, S. 93). Palzkill (1992, S. 103ff & 1989, S. 99ff) schreibt aber weiter, dass der vermeintliche Freiraum, den Frauen im Sport finden, nicht frei im eigentlichen Sinne ist, da er „männlich“ besetzt ist und Frauen einem Sportverständnis unterwirft, das an „männlichen“ Werten und Normen orientiert ist. Frauen, die es also nicht schaffen, „Sportlerin-Sein“ (im Speziellen „Fußballerin-Sein“) und „Frau-Sein“ unter einen Hut zu bringen, verleugnen quasi ihr Geschlecht. „Frau-Sein“ wird oftmals nämlich gleichgestellt mit „Weiblich-Sein“, was aber wiederum im Widerspruch steht zu „Sportlerin-Sein“. Wie u.a. die Untersuchung von Cox und Thompson (2000) gezeigt hat, gibt es zwar Frauen, die es schaffen und – was wohl am wichtigsten ist – es mit sich selbst vereinbaren können, beides zu sein, „Frau“ und Sportlerin. Dies gelingt ihnen, indem sie zwischen den beiden Rollen hin- und herswitchen, sich abwechselnd in der Welt des Sports und der „Außenwelt“ bewegen. Das schaffen aber nicht alle Frauen, vor allem nicht auf lange Dauer. Andere wiederum können mit dieser Art der „Zerrissenheit“, wie Pfister (1992, S. 105 & 1989, S. 102) es beschreibt, nicht umgehen und versuchen, diese anderweitig aufzulösen. Eine Möglichkeit besteht in dem Abbruch der Sportkarriere. Nicht selten ist es zu beobachten, dass Mädchen und junge Frauen ab dem Jugendalter das Fußballspielen aufgeben, um sich anderen Dingen zu widmen bzw. ihrer weiblichen Rolle eher gerecht zu werden und „Frau“ zu sein. Die entgegengesetzte Strategie wäre die totale Flucht in den Sport mit einer damit einhergehenden Ausgrenzung und Verdrängung alles Weiblichen, um nur noch „Sportlerin“ zu sein. Auch Horter (2000, S. 44) beschreibt diesen „Extremfall“, bei dem Mädchen oder Frauen vor der Entscheidung stehen, entweder Sport zu treiben oder Mädchen bzw. Frau zu sein. Andere Frauen wiederum versuchen die Zerrissenheit zu bewältigen, indem sie innerhalb des Sportsystems nach einer Bestätigung ihrer „Weiblichkeit“ durch Männer (z.B. den Trainer) suchen – sexuelle Beziehungen nicht

ausgeschlossen. Als letzte Möglichkeit der Auflösung der Zerrissenheit zwischen Sportlerin-Sein und Frau-Sein nennt Palzkill (1992, S. 107ff & 1989, S. 118ff) das Lesbisch-Sein. Diese Möglichkeit spielt im Frauenfußball – angesichts des hohen Lesbenanteils – offensichtlich eine bedeutende Rolle. Lesbische Fußballspielerinnen verneinen dabei bewusst die Reduktion auf die weibliche Geschlechtsrolle. Die eigene Geschlechtlichkeit als Frau, das eigene Frau-Sein kann in lesbischen Beziehungen unabhängig von der Bezugsgröße Mann erfahren werden. Somit verliert die heterozentristische und über die Beziehung zu Männern bestimmte Definition von „Weiblichkeit" ihren Einfluss. Frau-Sein orientiert sich nicht länger an den polarisierten Geschlechtsrollen von „Männlichkeit" und „Weiblichkeit" und kann unabhängig von der Bezugsgröße Mann gelebt werden. Lesbische Frauen fühlen und erleben sich als Frauen, unabhängig davon, ob sie dem „Weiblichkeitsideal" entsprechen oder nicht.

Um dieses Kapitel abzuschließen, soll ein Zitat von Palzkill (1991, S. 117) dienen, das die Problematik der Diskrepanz zwischen sportlicher Identität und Geschlechtsidentität für Frauen in Männerdomänen des Sports in einigen wenigen Worten sehr treffend beschreibt: „Während Männer als Sportler in ihrer Geschlechtsidentität eher bestärkt werden, kann eine Sportlerin sich keineswegs als Frau fühlen, *weil* sie sportliche Höchstleistungen vollbringt, sondern höchstens, *obwohl* sie dies tut."

6.3 Chancen

„Mädchen, die sich dem Fußball zuwenden, machen Bewegungs- und Körpererfahrungen, die in einer klassischen Mädchensozialisation nicht vorkommen." (Trip, 2009, S. 117) Der Ball wird mit den Füßen gespielt, nicht mit den Händen, die sonst zumeist im Alltag zum Einsatz kommen. Fußballspielerinnen müssen schnell und gleichzeitig ausdauernd sein, Kraft besitzen, gelenkig sein, springen, fallen, abrollen, sich gegen den Widerstand der Gegnerin durchsetzen, sich auch mal dreckig machen und blaue Flecken holen und bei jedem Wetter draußen sein. (Vgl. Kugelmann, 2007, S. 33) In weiterer Folge verweist Trip (2009, S. 117) auf die Möglichkeit für Mädchen bzw. Frauen, einen persönlichen Identitätsgewinn aus dem Fußballsport ziehen zu können. „Empowerment" scheint das Stichwort zu sein, wenn von Chancen von Sportlerinnen in Männersportarten die Rede ist. Sportliche Aktivitäten beeinflussen in vielerlei Hinsicht das Körperkonzept, das sich auf

das Aussehen sowie auf körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten bezieht und welches wiederum entscheidend ist für das Selbstkonzept (d.h. die Vorstellungen, die jemand über sich als Mensch und seine Fähigkeiten, Möglichkeiten und Pläne hat), das sich in Sozialisationsprozessen (ständig weiter-)entwickelt. (Vgl. Pfister, 1999, S. 114 & 170) Körper- und Selbstkonzept können durch Sport verbessert werden, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein steigen. Zwar beteiligen sich Mädchen, die bereits ein größeres Selbstvertrauen haben, öfter am Sport, doch können auch sportliche Aktivitäten zum Aufbau von Selbstvertrauen beitragen. Gerade weil Mädchen generell weniger Selbstbewusstsein haben als Jungen und ihren Körper, ihre Gesundheit und ihre sportlichen Fähigkeiten negativer beurteilen, besteht für Sport treibende Mädchen also die Chance, wichtige Ressourcen in diesen Bereichen aufzubauen. Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu entwickeln, eigene Fähigkeiten anzuerkennen und die Kontrolle über Situationen zu gewinnen sind Ziele eines sogenannten „Empowerments“. (Vgl. Pfister, 1999, S. 175ff)

Für Palzkill (1991, S. 114ff) bietet die Männerdomäne Sport und gerade der Widerspruch zwischen männlichen Werteorientierungen im Sport und „Weiblichkeit“ die Chance für Frauen, einer Reduzierung auf ein „weibliches“ Bewegungsverhalten zu entkommen. Der Sport bietet Frauen gewissermaßen einen Zufluchtsort, an dem der Zwang zur „Weiblichkeit“ umgehbar ist und es für Frauen möglich ist, sich so zu bewegen, wie es für sie ab der Pubertät eigentlich nicht mehr erlaubt ist. Im Sport können Frauen Anerkennung für Bewegungs- und Körperformen erlangen, die in der Außenwelt als „unweiblich“ gelten. Den weiblichen Rollenklischees zum Trotz werden „männliche“ Eigenschaften wie Kraft, Aktivität, Stärke, Durchsetzungsfähigkeit etc. gefordert und gefördert, weil sie unabdingbar für sportliche Leistung und Erfolg sind. Frauen können damit verhindern, dass ihr Körper auf sein äußeres Erscheinungsbild im Sinne von „Weiblichkeit“ reduziert wird. Gerade in „Männersportarten“ wie dem Fußball ist es für den sportlichen Erfolg unerheblich, ob das Körperäußere nun dem gängigen „weiblichen“ Schönheitsideal entspricht oder nicht. Auch Kugelmann (2007, S. 34) sieht im Fußballsport die Chance für Mädchen und Frauen, eine eigenständige Geschlechtsidentität zu entwickeln und ihren Körper quasi „für sich“ zu gewinnen, indem sie erfahren, dass ihr Körper nicht als attraktives Objekt für andere existiert. Daraus sollen einerseits Mädchen und Frauen Selbstbewusstsein schöpfen, andererseits soll der Frauenfußball dazu beitragen, soziale Rollenklischees und die herrschende Hierarchie der Geschlechter zu verändern. Wie die

Kapitel 6.1 und 6.2 jedoch gezeigt haben, bringt gerade diese Chance für Frauen in Männersportarten aber auch wiederum jede Menge Vorurteile, Diskriminierungen und in weiterer Folge Identitätskonflikte mit sich. Jedoch wird nicht von allen Sportlerinnen die Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen an die eigene Körperlichkeit als Frau und dem Anforderungsprofil der von ihnen ausgeübten „Männersportart" als konflikthaft erlebt. Manche Frauen empfinden z.B. Kommentare bezogen auf ihre Muskelmasse als Kompliment und positive Rückmeldung für ihr Training und lassen sich davon – scheinbar – in ihrem Handeln nicht verunsichern. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 117) Die Empirie zeigt aber auch, dass das Engagement in einer männlich dominierten Sportart vor allem jenen Athletinnen die Möglichkeit zum Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein bietet, die sich von stereotypen Weiblichkeitsbildern und gegebenenfalls auch von heterosexuellen Orientierungen distanzieren (vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 117).

Trip (2009, S. 119) betont die soziale Bedeutung des Fußballs als Mannschaftssport mit hohen Interaktions- und Kooperationsformen. Frauen in der „Männersportart" Fußball können durch gegenseitige Unterstützung der Teamkameradinnen emotional gestärkt und mit ihrer Außenseiterrolle versöhnt werden (vgl. Pfister, 1999, S. 213). Frauenfußball bietet eine Chance, Menschen kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu gewinnen, mit denen gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse geteilt werden. Die Freude über Siege und Erfolge wird genauso geteilt wie die Enttäuschung nach Niederlagen und Rückschlägen. Diese gemeinsamen Erfahrungen, die Fußballspielerinnen miteinander machen, sind von spezifischer Qualität und in der Form außerhalb des Sports auch gar nicht erreichbar. Auch Kugelmann (2007, S. 34) beschreibt wünschenswerte soziale Erfahrungen wie Eingebundenheit in ein soziales Netzwerk, Zugehörigkeit zu anderen, die ähnlich denken und empfinden und einen anerkannten Platz in einer Gruppe zu haben, als Möglichkeiten, die der Fußballsport bereit hält und die zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls beitragen können sowie die Basis für den Aufbau gleichberechtigter sozialer Beziehungen auch außerhalb vom Sport bilden können. Trip (2009, S. 120) benennt den Fußballsport weiter als eine Möglichkeit, für das Leben zu lernen. Fußball sei in diesem Sinne ein Lernort für das „wahre Leben". Der Umgang mit Kooperation auf der einen und Konkurrenzkampf auf der anderen Seite, Cliquenbildung, Konflikte, Neid, Intrigen – all das gehört zu den Beziehungskonstellationen im Frauenfußball. Werden diese

Herausforderungen positiv bewältigt, stärkt das die Spielerinnen auch außerhalb der Fußballwelt.

Kugelmann (2007, S. 34ff) geht der Frage nach, wieso gerade im Fußballsport Mädchen und Frauen so zahlreiche Chancen für ihre individuelle und soziale Entwicklung vorfinden. Sie ist der Meinung, dass der Fußball mit seinen männlich geprägten gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen ein besonders geeignetes Feld für das „weibliche" Geschlecht sei, zu beweisen, was in ihm steckt. Immer mehr wird fast überall auf der Welt klar: Fußball ist nicht mehr nur eine reine Männersportart. Auch Mädchen und Frauen spielen Fußball. Zwar ist ihre Anzahl im Vergleich zu männlichen Fußballspielern noch immer verschwindend gering, jedoch haben sie die Chance, in der „Weltsportart" Nummer eins mitzuwirken. Sie können von den finanziellen, strukturellen und fachlichen Ressourcen eines potenten Fachverbandes profitieren, auch wenn jene Unterstützung in den meisten Ländern sicher noch sehr zu wünschen übrig lässt. In jedem Fall können Fußball spielende Mädchen und Frauen das Gefühl haben, etwas Besonderes zu sein und etwas Besonderes zu tun, das sie von den meisten anderen (Geschlechtsgenossinnen) unterscheidet.

Die Chancen, die sich für Frauen in Männersportarten wie dem Fußball ergeben, sind also vielfältiger Natur, müssen aber – wie bereits erwähnt – immer vor dem Hintergrund möglicher Vorurteile, Diskriminierungen und Identitätskonflikte gesehen werden. Auch müssen positive Sozialisationserfahrungen, die Mädchen und Frauen im Fußball machen (können), immer auch mit den (möglichen) negativen Sozialisationswirkungen, die diese Sportart bereithält, abgeglichen und gegeneinander abgewogen werden, um ein einheitliches Bild zu erhalten.

EMPIRISCHER TEIL

7 Qualitative Untersuchung

„Bei der empirischen Überprüfung des Wahrheitsgehaltes theoretischer Aussagen wird zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren unterschieden. Beiden Verfahren liegen unterschiedliche theoretische Konzepte und damit unterschiedliche methodologische Vorstellungen zu Grunde.“ (Mayer, 2009, S. 15)

Während es die zentrale Aufgabe quantitativer Forschung ist, Theorien bzw. Hypothesen über die Realität aufzustellen und diese mittels *deduktiver* Verfahren – sprich, man schließt von allgemeinen Vorstellungen auf Einzelfälle – zu überprüfen, ist in der qualitativen Sozialforschung auch der umgekehrte Weg möglich: Der Schluss vom Speziellen auf das Generelle (*Induktion*). Aufgrund von Einzelfällen werden also allgemeingültige Aussagen getroffen. (Vgl. ebda., S. 18f)

7.1 Theoretische Grundlagen

Wie soeben erwähnt, ist es nicht die Aufgabe qualitativer Forschung „die Wirklichkeit mit aus Theorien deduktiv abgeleiteten Hypothesen zu konfrontieren, sondern es gilt, Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus zu entwickeln.“ (Mayer, 2009, S. 24) In letzter Zeit wurde eine verstärkte Zuwendung zu qualitativer Forschung verzeichnet, welche sich – im Gegensatz zu ihrem quantitativen Pendant – durch einen offeneren Charakter auszeichnet. Dennoch gilt es, den Gegenstand der Untersuchung möglichst genau zu beschreiben und theoretisches Vorwissen einfließen zu lassen. Weiters ist eine konkrete Problemstellung unabdingbar. In weiterer Folge liefert eine qualitative Herangehensweise dann Informationen, die in der quantitativen Forschung aufgrund ihrer Standardisierung oft verloren gehen. Ausgewertet werden qualitative Daten mithilfe interpretativer Verfahren. Meist sind es transkribierte Texte, die mittels Tonbandaufnahmen erstellt wurden, die als Grundlage einer interpretierenden qualitativen Inhaltsanalyse dienen. In der Interpretation soll dann nicht nur das Gesagte wortwörtlich decodiert, sondern auch interpretiert werden.

Zu beachten ist dabei, dass es keine eindeutige Interpretation von Texten geben kann. (Vgl. Mayer, 2009, S. 22ff)

Als „Grundgerüst qualitativen Denkens“ nennt Mayring (2016, S. 19) folgende fünf „Postulate“:

> Die Forderung stärkerer *Subjektbezogenheit* der Forschung, die Betonung der *Deskription* und der *Interpretation* der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, *alltäglichen* Umgebung (statt im Labor) zu untersuchen, und schließlich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als *Verallgemeinerungsprozess.*

Im Mittelpunkt der Untersuchung sollte also das Subjekt stehen; der Gegenstandsbereich sollte genau und umfassend beschrieben werden, muss aber immer auch interpretiert werden; Menschen sollten, wenn möglich, in ihrem natürlichen, alltäglichen Umfeld untersucht werden, weil sie sich im Labor oft anders verhalten; humanwissenschaftliche Ergebnisse lassen sich nicht automatisch verallgemeinern, sondern müssen für den Einzelfall betrachtet werden. (Vgl. Mayring, 2016, S. 20ff)

Heute sind es aber immer weniger die Unvereinbarkeiten zwischen qualitativen und quantitativen Methoden, die im Vordergrund stehen, sondern die gegenseitige Ergänzung der beiden Forschungsansätze und ein möglicher zusätzlicher Erkenntnisgewinn. Zwischen qualitativer und quantitativer Forschung gibt es also auch Gemeinsamkeiten, Überschneidungen und sinnvolle Kombinationsmöglichkeiten. Dabei ergänzen und vertiefen qualitative Ergebnisse quantitative Daten und umgekehrt. (Vgl. Mayer, 2009, S. 26f)

7.2 Begründung der Methodenwahl

Qualitative Forschung ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Teil der empirischen Forschungsmethodik geworden. In ihren Fragestellungen und Vorgehensweisen weist sie eine starke Anwendungsorientierung auf (vgl. Flick, von Kardoff & Steinke, 2010, S. 13) und „verhilft zu einer möglichst authentischen Erfassung der Lebenswelt der Betroffenen sowie deren Sichtweisen." (Mayer, 2009, S. 25) Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben und will damit zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit beitragen. Sie bildet dabei Wirklichkeit aber nicht einfach ab.

> Vielmehr nutzt sie das Fremde oder von der Norm abweichende und das Unerwartete als Erkenntnisquelle und Spiegel, der in seiner Reflexion das Unbekannte im Bekannten und Bekanntes im Unbekannten als Differenz wahrnehmbar macht und damit erweiterte Möglichkeiten von (Selbst-)Erkenntnis eröffnet. (Flick, von Kardoff & Steinke, 2010, S. 14)

Der Vorteil qualitativer Forschung gegenüber quantitativer, mit Zahlen und stark standardisierten Methoden arbeitender Forschung, ist jener, dass sie häufig offener und dadurch „näher dran" am Geschehen ist. Ergebnisse sind somit meist konkretere Bilder, die die Perspektive(n) der Betroffenen beschreiben. Die Sichtweisen der beteiligten Subjekte sowie die subjektiven sozialen Konstruktionen ihrer Lebenswelt werden dabei also stärker berücksichtigt. Während standardisierte Methoden für die Datenerhebung (z.B. über einen Fragebogen) eine feste Vorstellung über den untersuchten Gegenstand benötigen, ist qualitative Forschung offen „für das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten". (ebda., S. 17)

7.3 Das Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview stellt eine Erhebungsmethode dar, die ein gewisses Vorverständnis des Untersuchungsgegenstandes voraussetzt.

> Der Forscher macht sich in der Vorarbeit eine Vorstellung von dem zu erforschenden Realitätsausschnitt um u.a. in der Untersuchung auch die relevanten Aspekte berücksichtigen zu können […]. Diese Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand beinhaltet die Berücksichtigung unterschiedlicher Theorien, Ergebnisse anderer Studien, Expertengespräche etc. (Mayer, 2009, S. 28)

Kennzeichnend für Leitfadeninterviews ist, dass dem Interview ein Leitfaden mit offen formulierten Fragen zugrunde liegt, auf welche der/die Befragte frei antworten kann. Durch den Einsatz des Leitfadens gewinnen die Daten an Struktur und werden somit besser vergleichbar. Der Leitfaden dient als Orientierung und soll sicherstellen, dass im Laufe des Interviews nicht wesentliche Aspekte der Forschungsfrage übersehen werden. Das Interview muss jedoch nicht strikt nach der zuvor festgelegten Fragenreihenfolge verlaufen. Dem/Der Interviewer/in bleibt es auch selbst überlassen, wann er/sie detailliert nachfragt, ausholende Ausführungen unterstützt oder bei Ausschweifungen zum Leitfaden zurückkehrt. Da sich qualitative Forschung durch Offenheit auszeichnet, sollte der/die Interviewer/in nicht zu starr am Leitfaden kleben und den/die Interviewpartner/in nicht im falschen Moment unterbrechen, allzu weite, themenferne Ausschweifungen sollte er/sie jedoch verhindern, um die Interviewzeit und damit das auszuwertende Datenmaterial nicht zu sehr auszuweiten. (Vgl. Mayer, 2009, S. 37f) Ein Leitfaden dient also dazu, Interviews teilweise zu standardisieren, um so ihre Vergleichbarkeit und Auswertung zu vereinfachen (vgl. Mayring, 2016, S. 70).

8 Ablauf der Untersuchung

8.1 Auswahl der Interviewpartnerinnen

Bei empirischen Untersuchungen ist es natürlich nicht möglich, alle Elemente einer Grundgesamtheit zu untersuchen. Man ist auf die Ergebnisse einer Stichprobe angewiesen. Dabei zielt auch die qualitative Forschung oft auf Verallgemeinerungen und die Gewinnung von Erkenntnissen, die über den Einzelfall hinausgehen, ab. So soll die Auswahl der Interviewpartner/innen nach Möglichkeit so erfolgen, dass die Ergebnisse auch auf andere Fälle übertragbar sind bzw. sie exemplarisch und in diesem Sinne generalisierbar sind. (Vgl. Mayer, 2009, S. 38f)

Kurz nachdem das Thema dieser Arbeit feststand, schwebte mir vor, als Interviewpartnerinnen Spielerinnen aus dem Nationalen Zentrum für Frauenfußball in St. Pölten zu gewinnen. Wieso? Weil es sich bei diesen Spielerinnen um eine relativ homogene Gruppe handelt, was sowohl Alter, Bildungsstand als auch Leistungsniveau betrifft. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass diese Spielerinnen bereits früh mit dem Fußballsport in Kontakt gekommen sind und dass sie außerdem mit hoher Wahrscheinlichkeit über ein hohes Maß an Ehrgeiz und Zielstrebigkeit im Bereich Sport verfügen und noch Einiges vorhaben in den nächsten Jahren. Noch dazu hätte ich dadurch die Möglichkeit, an Spielerinnen aus ganz Österreich als Interviewpartnerinnen zu kommen, ohne dafür tatsächlich durch das ganze Land reisen zu müssen.

Nachdem die erste Kontaktaufnahme mit der Geschäftsführerin erfolgt war und diese – nach Absprache mit der Medienabteilung – die Erlaubnis für mein Vorhaben erteilte, stand den Interviews nichts mehr im Weg und der Interviewleitfaden, der bereits ausgearbeitet war, würde keiner weiteren Adaption bedürfen.

8.2 Entwicklung des Leitfadens

Für diese Untersuchung wurde als Datenerhebungsmethode das Leitfadeninterview mit offenen Fragen ausgewählt. Es wurde somit also nicht auf jegliche thematische

Vorstrukturierung verzichtet. Dabei hätte nämlich die Gefahr bestanden, als inkompetente Gesprächspartnerin dazustehen bzw. hätte es passieren können, dass wichtige themenbezogene Aspekte übersehen werden. Ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen wurde ein Konzept erstellt, welches als Grundlage für die Entwicklung des Leitfadens diente. (Vgl. Mayer, 2009, S. 43) Dabei wurden folgende Bereiche, die für die Untersuchung relevant sind, ausgewählt, um auf deren Basis den Interviewleitfaden zu erstellen:

- Persönliche Daten der Spielerinnen
- Fußballerische Laufbahn
- Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype
- Familienstruktur und „Rollenprägung“
- (Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen
- Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peegroup
- Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport
- Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen
- Sozialisation durch den Sport
- Pubertät und Körperlichkeit
- Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein
- Vorbilder
- Soziale Netzwerke
- Fußball als Identitätsstifter
- Zukunftsgedanken

Der Interviewleitfaden orientiert sich natürlich auch am hermeneutischen Teil der Arbeit, um die Ergebnisse der Auswertung der Gespräche später besser mit den Ergebnissen der Literatur vergleichen zu können.

Durch Fragestellungen in den soeben genannten Themenbereichen sollte es möglich sein, ein umfassendes Bild davon zu bekommen, wie die Interviewpartnerinnen zum Fußballsport sozialisiert wurden und welche Sozialisationserfahrungen sie im selbigen gemacht haben. In weiterer Folge sollen die einzelnen Themen näher erläutert werden.

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Die Fragen nach den persönlichen Daten (Alter, Wohn- und Geburtsort, Verein, Schule…) der Spielerinnen dienen als Einstieg, auch um den Mädchen die eventuell vorhandene Nervosität ein wenig zu nehmen. Die Frage nach dem Ort, an dem sie aufgewachsen sind, ist insofern von Bedeutung, als dass in der späteren Auswertung der Interviews auf eventuelle Unterschiede zwischen Stadt- und Landleben eingegangen werden kann.

Fußballerische Laufbahn:

Es wird danach gefragt, wann die Interviewpartnerinnen vereinsmäßig mit dem Fußball begonnen haben, ob sie mit Burschen gemeinsam im Verein gespielt haben, welche Stationen sie durchlaufen haben und welches bis dato die größten Erfolge ihrer persönlichen Fußballerinnenkarriere waren.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Hier soll danach gefragt werden, welche Meinung die Spielerinnen zu Geschlechterstereotypen – allgemein und auf den Sport bezogen – haben, wie sie sich selbst im Hinblick auf „typisch männlich/weiblich“ einordnen und welche Rolle die Medien dabei spielen, wie Frauen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Bei diesem Themenkomplex geht es einerseits um die Frage, wie die Familienstruktur der Befragten aussieht (Eltern, Geschwister), andererseits darum, wie die Rollen innerhalb der Familie verteilt sind und ob die Mädchen eher traditionelle oder eher unkonventionelle Rollenbilder vorgelebt bekommen haben.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Die Interviewpartnerinnen sollen alle möglichen Erinnerungen an ihre (frühe) Kindheit abrufen (Lieblingsbeschäftigungen, Spielkameraden und -kameradinnen, Kleidung,

räumliches und soziales Umfeld…) und erläutern, ob ihre Kindheit eher typisch oder untypisch für ein Mädchen war. Außerdem wird danach gefragt, ob sie in ihrer Kindheit jemals für einen Jungen gehalten wurden oder ein Junge sein wollten.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Die befragten Spielerinnen sollen von Erfahrungen aus den Sozialisationsinstanzen Kindergarten und Schule erzählen sowie darüber, wie sich ihr Freundeskreis in den jeweiligen Institutionen und außerhalb zusammengesetzt hat bzw. zusammensetzt.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Es soll herausgefunden werden, welche Bewegungs- und Sporterfahrungen die Spielerinnen in ihrem Leben gesammelt haben, welche die ersten waren und wie und durch wen das Interesse am Sport und speziell am Fußball entstanden ist. Weiters soll über den Sportunterricht in der Schule gesprochen werden und darüber, welche Vor- und Nachteile die Mädchen im gemeinsamen Fußballspielen mit den Burschen sehen und wie sie den Wechsel in ein Frauenteam erlebt haben.

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

In diesem Bereich soll darauf eingegangen werden, wie die Spielerinnen das Thema Akzeptanz als Mädchen in einem Burschenverein wahrgenommen haben und ob es irgendwann Situationen gab, in denen sie aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert worden sind. Daran anschließend sollen allgemein herrschende Vorurteile gegenüber Frauenfußball und Fußballerinnen angesprochen werden und welche Rolle die Medien speziell im Frauenfußball spielen.

Sozialisation durch den Sport:

Nachdem das Thema „Sozialisation zum Sport“ abgeschlossen wurde, soll nun – anknüpfend an die bereits geschilderten Erlebnisse im Fußball – noch einmal speziell darauf eingegangen werden, welche persönlichen Motive die Spielerinnen für ihre

Sportausübung haben, was das Besondere am Fußball ist und welche Chancen er für Mädchen und Frauen bereithält. Außerdem sollen die Befragten überlegen, welche positiven und negativen Auswirkungen der Fußballsport auf andere Bereiche in ihrem Leben hat.

Pubertät und Körperlichkeit:

Dieses in der Literatur häufig behandelte Thema soll auch in dieser Befragung nicht zu kurz kommen: Wie haben die Spielerinnen den Übergang zur Pubertät erlebt? Haben sie das Gefühl bekommen, von nun an „weiblicher“ sein zu müssen? Außerdem sollen Fragen zur Körperlichkeit Aufschluss darüber geben, wie „weiblich“ die Spielerinnen ihre Körpersprache beurteilen und wie zufrieden sie mit ihrem Körper sind.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Die Spielerinnen werden gefragt, ob für sie Fußballerin-Sein in irgendeiner Weise im Widerspruch steht zu Frau-Sein und/oder Weiblich-Sein und ob es irgendeine Sportart gibt, die für Frauen ungeeignet sei.

Vorbilder:

Hier wird nach Vorbildern – sei es aus dem öffentlichen oder dem privaten Bereich – gefragt. Von besonderem Interesse ist auch, ob Vorbilder aus dem Frauenfußball vorhanden sind.

Soziale Netzwerke:

Hier werden soziale Beziehungen rund um das Thema Fußball angesprochen: Inwieweit sind die Menschen, die den Befragten wichtig sind, in den Fußball eingebunden? Welche Unterstützung aus dem sozialen Umfeld bekommen die Sportlerinnen? Welche Arten von Beziehungen ergeben sich durch den Fußballsport? Wie kann der Fußball soziale Beziehungen beeinflussen – sowohl positiv als auch negativ?

Fußball als Identitätsstifter:

Nicht selten sind Fußball spielende Mädchen und Frauen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis als „die Fußballerin“ bekannt. In diesem Themenbereich geht es darum, welchen Stellenwert die Spielerinnen selbst dem Fußballsport in ihrem Leben einräumen und wieso sie sich – mit der Entscheidung für das Nationale Zentrum für Frauenfußball – für den Weg des Leistungssports entschieden haben. Es soll aber auch danach gefragt werden, ob es Momente gab, in denen die Sportlerinnen überlegt haben, mit dem Fußball aufzuhören.

Zukunftsgedanken:

Hier sollen die Mädchen speziell jene Ziele formulieren, die sie im Fußball noch erreichen wollen – auch andere konkrete Lebenspläne können genannt werden. Die Abschlussfrage des Interviews ist, wie sie selbst ihre Tochter erziehen würden, wenn sie denn einmal eine hätten.

8.3 Interviewdurchführung

Wie bereits in Kapitel 8.1 beschrieben, erfolgte die Kontaktaufnahme über die Geschäftsführerin des Nationalen Zentrums. Diese zeigte sich auch in weiterer Folge sehr kooperativ, kontaktierte ihrerseits – nachdem ich ihr eine Liste mit etwa 15-20 gewünschten Interviewpartnerinnen von den verschiedensten Vereinen in ganz Österreich (höchste und zweithöchste Spielklasse) geschickt hatte – die Spielerinnen, machte für mich die Interviews an drei aufeinanderfolgenden Tagen aus und ließ mir diesen „Interview-Zeitplan“ zukommen.

Die Interviews selbst fanden am ersten Tag in einem Raum der Schule in St. Pölten und an den zwei weiteren Tagen in Räumlichkeiten der nebenan liegenden NV-Arena – jeweils am Nachmittag – statt. Am ersten Tag wurden vier, am zweiten ebenfalls vier und am dritten Tag zwei Gespräche geführt. Für jedes Interview war eine Zeit von einer Stunde vorgesehen – was in etwa auch dem Durchschnitt entsprach. Zwei „Ausreißer“ – einen

nach unten hin mit 36 Minuten und einen nach oben hin mit über zwei Stunden – gab es allerdings.

Vor den Befragungen gab ich den Spielerinnen jeweils einen kurzen Überblick über das Thema und die Fragestellung meiner Untersuchung und holte mir die Erlaubnis ein, die Gespräche (per Handy und Diktiergerät) aufzeichnen zu dürfen. Bezüglich des Themas „Anonymität“ gaben neun der zehn Mädchen an, dass es ihnen egal sei, ob ihr Name in der Diplomarbeit vorkommen würde oder nicht, eine Spielerin bevorzugte es, anonym zu bleiben, weshalb die Interviewpartnerinnen mit „Spielerin 1“ bis „Spielerin 10“ benannt werden. Auf Wunsch der Geschäftsstelle des Nationalen Zentrums für Frauenfußball werden die Aussagen der Interviewpartnerinnen außerdem soweit anonymisiert, dass es selbst Frauenfußballinteressierten nicht möglich sein sollte, herauszufinden, welche Spielerinnen hinter den genannten Aussagen stecken.

8.4 Transkription

„Wenn gesprochene Sprache, beispielsweise aus Interviews […], in eine schriftliche Fassung gebracht wird, so nennt man dies Transkription.“ (Mayring, 2016, S. 89) Die Herstellung von Transkripten ist zwar aufwändig, aber unabdingbar für eine ausführliche (interpretative) Auswertung. Die Gespräche mit den Interviewpartnerinnen wurden wortwörtlich transkribiert. Dabei wurde auch versucht, die Dialekte möglichst realitätsgetreu wiederzugeben – allerdings nicht mit dem Internationalen Phonetischen Alphabet, sondern mit unserem gebräuchlichen Alphabet. Diese Transkriptionsvariante wird „literarische Umschrift“ genannt. Auf eine Übertragung in normales Schriftdeutsch wurde verzichtet. Die wörtliche Transkription bildete die Basis für die folgende ausführliche interpretative Auswertung. (Vgl. Mayring, 2016, S. 89ff)

8.5 Auswertungsmethode

Auf der Grundlage des transkribierten Interviews war es das Ziel der Auswertung, Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede zwischen den Interviewtexten der einzelnen Gesprächspartnerinnen herauszufiltern (vgl. Mayer, 2009, S. 47). Dabei wurde in einem ersten Schritt jedes Interview soweit zusammengefasst, dass wesentliche Inhalte erhalten blieben und ein überschaubares Abbild des Grundmaterials als weitere Grundlage der Analyse dienen konnte. Basis dafür war ein Kategoriensystem, mit dem jene Aspekte festgelegt wurden, die aus dem Material herausgefiltert werden sollten. In qualitativer Forschung wird auf eine induktive Kategorienbildung, sprich auf eine „systematische Ableitung von Auswertungsgesichtspunkten“ (Mayring, 2016, S. 115) großer Wert gelegt. (Vgl. ebda., S. 114f) In den Kapiteln 9.1 bis 9.10 sind diese zusammengefassten und zur besseren Übersichtlichkeit in die einzelnen Themenbereiche des Interviewleitfadens unterteilten Texte dargestellt. Aussagekräftige Zitate wurden bereits an dieser Stelle zur weiteren Veranschaulichung der Gesprächsführung eingebaut.

Die bereits angeführten Auswertungsschritte lassen sich der qualitativen Inhaltsanalyse zuordnen, die in weiterer Folge – nach Ausführungen von Gläser und Laudel (2009, S.199ff) – näher betrachtet werden soll. In der qualitativen Inhaltsanalyse werden auszuwertende Texte als Material gesehen, in dem Daten enthalten sind. Diese Rohdaten wiederum werden den Texten entnommen bzw. extrahiert und in weiterer Folge ausgewertet und aufbereitet. Durch die Extraktion von Daten sollen nur noch Informationen übrig bleiben, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Die qualitative Inhaltsanalyse trennt sich also frühzeitig vom Ursprungstext und versucht, die Informationsfülle systematisch zu reduzieren und entsprechend dem Untersuchungsziel zu strukturieren. Die folgende Abbildung soll das Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse veranschaulichen.

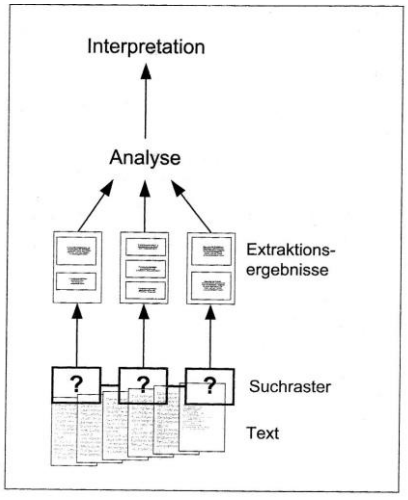


Abb. 2: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser & Laudel, 2009, S. 200)

Mittels eines Suchrasters, das ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen konstruiert wird, wird per Extraktion also die benötigte Information aus dem Text herausgeholt. Diese Informationen werden dann Kategorien zugeordnet, die wiederum auf den theoretischen Vorüberlegungen aufbauen. Letztere sind es also, die die Extraktion anleiten. Das Kategoriensystem zeichnet sich jedoch durch Offenheit aus, sprich, es kann im gesamten Lauf der Auswertung an die Besonderheiten des Materials adaptiert werden. Die Rohdaten werden in weiterer Folge aufbereitet, d.h. zusammengefasst, auf Redundanzen und Widersprüche geprüft und nach für die Auswertung relevanten Kriterien sortiert. Diese strukturierte Informationsbasis dient der anschließenden Auswertung bzw. Analyse des Textes. Mayer (2009, S. 52) beschreibt diese Schritte als Paraphrasieren und thematisches Ordnen. Da die Interviews leitfadennah geführt wurden, handelte es sich um Texte, deren Passagen – zum Großteil – jeweils auf ein Thema konzentriert waren, was das Zuordnen zu Themen erleichtert hat. Die qualitative Inhaltsanalyse kann manuell (sprich mit Stift und Papier) oder computergestützt durchgeführt werden. In diesem Fall wurde sie manuell durchgeführt.

Der Schritt der Auswertung hat zum Ziel, die empirische Fragestellung zu beantworten, die Bestandteil der Untersuchung war. Wie dabei vorgegangen wird, lässt sich kaum in allgemeine Regeln fassen. Bei einer überschaubaren Zahl von Fällen (wie hier mit den zehn durchgeführten Interviews) empfiehlt es sich, zuerst jeden einzelnen Fall zu rekonstruieren und dann vergleichend zu analysieren. Dabei wird u.a. darauf geschaut, welche Faktoren in allen oder nur in einigen Fällen auftreten oder welche Faktoren überraschend auftreten oder fehlen. (Vgl. ebda., S. 246ff) Im letzten Schritt, der Interpretation der Ergebnisse, schließt sich der Kreis zum hermeneutischen Teil der Arbeit wieder, denn nun ist es an der Zeit, die Empirie mit dem theoretischen Kontext zu konfrontieren. Dabei sollen nicht nur theoretische Vorannahmen bestätigt, sondern es soll aufgezeigt werden, in welchen Fällen ihnen vielleicht sogar widersprochen wird. (Vgl. ebda., S. 261ff) Mayer (2009, S. 54) spricht hier von Konzeptualisierung. „In dieser Stufe erfolgt eine Ablösung von der Terminologie der Interviewten. Gemeinsamkeiten und Differenzen werden nun unter Berücksichtigung theoretischer Wissensbestände und anderer empirischer Studieen in einer wissenschaftlichen Sprache formuliert.“

9 Darstellung der Interviews

In diesem Kapitel soll jedes einzelne Interview nach Themen gegliedert und zusammengefasst dargestellt werden. Die erfragten persönlichen Daten bleiben zum Schutz der Spielerinnen anonymisiert. Wörtliche Zitate werden in kursiver Schrift dargestellt und mit den jeweils dazugehörigen Zeilennummern versehen.

9.1 Spielerin 1[11]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 1 wurde in Westösterreich geboren und wuchs dort auch auf – in einer Stadtgemeinde nahe der deutschen Grenze. Nun wohnt sie – wie alle anderen interviewten Spielerinnen auch – im Internat des Nationalen Zentrums für Frauenfußball in St. Pölten, das sie besucht. Hier geht sie – ebenso wie alle anderen interviewten Spielerinnen – in das BORG für Leistungssportler/innen.

Fußballerische Laufbahn:

Spielerin 1 begann mit etwa sechs Jahren im Verein ihres Wohnortes Fußball zu spielen. Dort blieb sie bis zu ihrem 15. Lebensjahr als sie zu einem Frauenteam der höchsten österreichischen Spielklasse wechselte – nicht unweit von ihrem Wohnort. Nach einiger Zeit wechselte sie innerhalb der ÖFB-Frauenliga zu einem niederösterreichischen Verein. Als ihre größten bisherigen Erfolge im Fußball nennt sie das Erreichen der Eliterunden sowohl mit dem U17- als auch mit dem U19-Nationalteam sowie das zweimalige Erreichen des Cup-Finales mit ihren Vereinen.

Als Grund dafür, den Entschluss zu fassen, ins Nationale Zentrum und somit auch ins Internat nach St. Pölten zu gehen, nennt Spielerin 1 den Traum, Fußball und Schule bestmöglich miteinander verbinden zu können.

[11] Anhang S. VI-XXIII

[…] am Anfang hob i natürlich scho a bissl zweifelt, so weit weg vo dahoam mit 14 Joahr…owa, waß i ned, des woa holt immer mei Traum, dass i Fuaßboi und die Schul verbinden ku, und jo, des is ma dann gelungen und nochat bin i den Schritt gongan. (37-39)

Auf die Idee, diesen Schritt überhaupt zu gehen, kam sie, als der damalige Leiter sowie der Geschäftsführer ihr – als LAZ-Spielerin – dieses Modell persönlich vorstellten, um sie dafür anzuwerben.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Auf die Frage, welche Eigenschaften denn ganz allgemein als „typisch männlich" und „typisch weiblich" gelten, antwortet Spielerin 1 folgendermaßen: *„[…] die Männer sein eher die Horten, die Stoakn, die fürchten si vor nix und, waß i ned, die Frauen sein holt eher so zärtlich, so kloa und liab und hom eher Ongst so."* (45-47) Sie persönlich stimmt allerdings mit diesen Stereotypen nicht überein, weil zum Beispiel sie selbst ihnen nicht entspreche – was aus ihrer Sicht auch für den Fußball förderlich sei. Zu dem, wie wir die herrschenden Geschlechterstereotype vermittelt bekommen, hat sie eine klare Antwort: Wir würden einfach in eine Welt geboren, in der die typische Rollenverteilung so aussieht, dass die Männer arbeiten gehen, um die Familie zu erhalten, und die Frauen zu Hause bei den Kindern sind. So würde man schon im Kindesalter – und dann auch in den öffentlichen Institutionen wie Kindergarten und Schule – die Geschlechterrollen eingetrichtert bekommen.

Gefragt nach „Geschlechterstereotypen im Sport" spricht Spielerin 1 die Meinung vieler an, Frauen sollten eher Sportarten wie Ballett oder Reiten machen, während Fußball oder Boxen z.B. etwas für Männer wären. Sie selbst hält von so einer Einteilung in „Männer- oder Frauensportarten" aber nichts – jede/r solle den Sport machen, der ihm/ihr gefällt.
Auf einer „Weiblichkeitsskala" ordnet sie sich eher im Bereich „wenig weiblich" ein. „Richtig weiblich" sei für sie eher „tussimäßig" – regelmäßiges Schminken, ein gewisser Kleidungsstil. Sie selbst hat es gern bequem und schminkt sich nur zu gewissen Anlässen. Was die Darstellung von Sportlerinnen in den Medien betrifft, so glaubt sie, dass eher

Frauen aus Frauensportarten und Männer aus Männersportarten Beachtung in den Medien finden.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Spielerin 1 wuchs mit beiden Elternteilen und einer um zwei Jahre älteren Schwester auf. Ihr Vater war Fußballprofi, spielte in der österreichischen Bundesliga, die Mutter hat lang Volleyball gespielt. So seien sie und ihre Schwester von Anfang an in ein richtiges *„Sportlerleben“* (108) hineingewachsen. Ihre Schwester ist – sportlich gesehen – eher der Mutter nachgeraten und hat lange Volleyball gespielt.

Das für viele „typische“ Familienleben – Vater arbeitet, Mutter bleibt zu Hause – gab es bei Spielerin 1 nicht: Der Vater ging in Karenz, die Mutter – nach einer gewissen Zeit – wieder zur Arbeit. Die Eltern wollten es bewusst anders machen, als es das typische Familienbild sonst hergibt. In ihrer Mutter sieht sie auch überhaupt kein *„Mauerblümchen“* (136), sondern eine starke Frau, die sich nicht alles gefallen lässt. Ihre Eltern beschreibt Spielerin 1 als gleichberechtigte Partner, die in allen Bereichen – auch im Haushalt – zusammenhelfen. Auch der Umgang mit ihnen als Kindern sei immer respektvoll und nicht zu streng – die Eltern würden vieles einsehen, so die Spielerin.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Gewohnt hat Spielerin 1 in einem Häuserblock, wo sich nach dem Kindergarten bzw. nach der Schule die Kinder zum Spielen versammelt haben. Sie sei froh, noch in einer Zeit auf die Welt gekommen zu sein, in der es für Kinder nicht gang und gäbe war, den ganzen Tag vor dem Fernseher oder mit dem Handy zu verbringen. In ihrer Freizeit hat sie alles Mögliche gemacht – und das fast ausschließlich mit Burschen: Fußball, Rugby oder Räuber und Gendarm gespielt, mit Rad oder Roller über Schanzen gesprungen usw. Gegen Abend ist sie dann verschwitzt, ausgepowert und voller Blessuren nach Hause gekommen. Puppen habe sie zwar auch gehabt als sie kleiner war, aber das wäre nicht ihr Fall gewesen. Lieber spielte sie Fußball mit ihrem Vater.

Spielerin 1 wurde z.B. auch nie gezwungen, ein Kleid anzuziehen. Ihre Eltern seien in dieser Hinsicht sehr tolerant gewesen und sie durfte immer das anziehen, was sie wollte. Auch hätte es ihrer Meinung nach nicht zu ihr gepasst, ein Kleid anzuziehen, weil sie extrem wie ein Junge ausgeschaut hat. Zu ihren Lieblingsspielsachen zählten Lego und

Holzbauklötze. Sie teilte sich ein *„cooles“* (213) Zimmer mit ihrer Schwester, in dem man gut spielen konnte. Beide hatten ein Hochbett, an dem sie herumturnten. Als ihre Lieblingssendung als Kind nennt Spielerin 1 „Typisch Andy“ – eine Zeichentrickfigur, die ständig Streiche spielt, von denen sie auch einige nachgemacht hat. Lesen mochte und mag sie bis heute überhaupt nicht.

Spielerin 1 wollte in ihrer Kindheit *„definitiv“* (227) ein Junge sein. Sie wusste um das typische Frauen- bzw. Mädchenbild Bescheid, wusste aber auch, dass sie dem nicht entsprach und auch nicht entsprechen wollte. Sie kleidete sich wie ein Junge, hatte hauptsächlich männliche Freunde und fühlte sich in deren Gesellschaft einfach wohler als in weiblicher. Dementsprechend oft wurde sie auch für einen Jungen gehalten – was sie aber weder störte noch freute. Zusammengefasst würde sie ihre Kindheit als *„scho eher untypisch“* (246) für ein Mädchen bezeichnen.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Als Lieblingsbeschäftigung im Kindergarten nennt sie *„oafoch Spaß hom“* (258). Sie machte das, was ihr Spaß machte, und das meistens mit den Burschen. So spielte sie oft draußen mit den Jungen Fußball, während ihre Schwester, mit der sie ein Jahr lang gemeinsam in den Kindergarten ging und die das komplette Gegenteil von ihr war, drinnen mit den anderen Mädchen Puppen spielte. Ihre Kindergartenpädagogin beschreibt sie als extrem lieb, alle Kinder durften das machen, was ihnen Freude bereitete.

In der Schule – vor allem ab dem Gymnasium – richtete sich Spielerin 1 immer nach dem Motto: „Mit wenig Aufwand zum Ziel“ – aber es habe immer gereicht. Auch gab es die ein oder andere schlechte Betragensnote, weil sie schon eine *„Kretzn“* (308) gewesen sei, wie sie selbst sagt. Sie habe sich nie gern Sachen gefallen lassen, schon gar nicht wenn sie etwas als unfair empfand. So scheute sie auch nie davor zurück, sich für andere, die sich vielleicht selbst nichts zu sagen trauten, einzusetzen. „[…] *fliagt ma hoit manchmol am Kopf owa wos sui i mochn, do kriag i liaba moi ane am Deckel bevor nochat der, der si nix sogn traut dahoam huckt und traurig is.“* (313-315)

Ihr Freundeskreis in der Volksschule bestand aus ihrer besten Freundin und sonst nur aus Burschen. In der Unterstufe änderte sich das und wurde ausgeglichener, aber all ihre weiblichen Freunde seien keine *„Tussis“* (323) gewesen, sondern sportliche Mädels. Und auch in St. Pölten sind nur Sportlerinnen und Sportler in ihrer Klasse, was gut für sie passt.

„Typische Mädls-Freind“ (334) hat Spielerin 1 nicht. In ihrer Heimat sind ihr gerade noch zwei Freundinnen geblieben, mit allen anderen sei aufgrund der Interessensunterschiede keine Freundschaft (mehr) möglich. Ihr sonstiger Freundeskreis setzt sich hauptsächlich aus anderen Spielerinnen des Nationalen Zentrums oder ihres Stammvereins zusammen.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Wie bereits erwähnt, waren beide Eltern sehr sportlich und so kam Spielerin 1 schon sehr früh mit Bewegung und Sport in Berührung. Mit nur einem Jahr stand sie z.B. zum ersten Mal auf Schiern, übte diesen Sport auch lange Zeit wettkampfmäßig aus. Das Fußballinteresse ist durch ihren Vater entstanden. Als die Töchter noch klein waren, ging die Mutter mit ihnen die Fußballspiele des Vaters anschauen und Spielerin 1 war begeistert davon, wollte das auch machen. So kam es dazu, dass sie mit ihrem Vater zu Hause – drinnen oder im Hof – oder im Urlaub kickte, noch bevor sie später mit anderen Burschen gemeinsam spielte.

In der Ausübung des Fußballsports unterstützt hat Spielerin 1 allen voran die Familie. Auch die Großeltern waren so oft es ging am Fußballplatz, um sie spielen zu sehen. Doch auch Freunde und Freundinnen kamen ab und zu zuschauen. Diese Unterstützung des sozialen Umfeldes war Spielerin 1 immer schon sehr wichtig: *„[…] i glaub hoit, dass di des dann nu vü stärker mocht, wennsd woaßt außerholb vom Spüföd san Leit, de wos auf di zöhn und de wos auf di bauen und de wos as Beste fia die wuin […]“*. (357-359) Zwar glaubt sie schon, dass es im Verwandten- oder Bekanntenkreis Menschen gegeben hat, die ihrer Aktivität als Fußballspielerin negativ gegenüberstanden, aber das hat sie nicht gestört und nie daran gehindert, das zu tun, was ihr Spaß machte. Sie wusste, dass ihre Eltern hinter ihr standen und das war das Wichtigste, blöde Kommentare hat sie einfach ignoriert.

Außer Fußball betrieb Spielerin 1 noch viele andere Sportarten – u.a. Tennis, Basketball und Baseball vereinsmäßig. Mit 14 Jahren musste sie sich aber – auch aufgrund der Möglichkeit, ins Nationale Zentrum zu gehen – entscheiden und wählte den Fußballsport, was ihr am meisten zusagte. Mit der Aufnahme in St. Pölten wären sich die anderen Sportarten dann sowieso nicht mehr ausgegangen. Das wettkampfmäßige Schifahren betrieb Spielerin 1 noch eine Zeit lang an den Wochenenden. Außer Ballett und Ausdauersportarten fallen ihr keine Bewegungsangebote ein, die ihr gar nicht gefallen würden. *„A bissl a Action“* (401-402) sollte aber schon dabei sein – so wie eben beim Fußball. Was ihr noch am Fußball gefällt ist die Tatsache, dass es sich dabei um einen

Mannschaftssport handelt, bei dem jeder hundert Prozent geben muss und bei dem der Ausgang des Spiels oft vom Kollektiv abhängt.

Nachteil im gemeinsamen Fußballspielen mit Burschen sieht Spielerin 1 überhaupt keinen – im Gegenteil: Sie würde jedem Mädchen empfehlen, so lange wie möglich in einem Jungenteam zu bleiben. Dort gebe es zwar ab einem gewissen Alter körperliche Vorteile für die männlichen Mitspieler (v.a. im Bereich der Schnelligkeit), aber genau deswegen müsse man dann eben mehr mit Köpfchen spielen und den Körper mehr einsetzen, um den Ball zu behaupten und zu verteidigen. Der Wechsel zu einem Frauen-Bundesligateam war für sie dann aber nicht schlimm. Die größten Unterschiede zwischen Burschen- und Frauenteam sieht sie – abgesehen von den körperlichen Gegebenheiten – in der Mentalität (sowohl außerhalb als auch auf dem Platz):

> *[…] die Frauen san eher so, wennsd jetzt an Fehler mochst dann sogn deine Mitspielerinnen ‚Na passt scho, da nächste geht!' und bei die Buama woas hoit so, wennsd an Fehler gmocht host bist quasi zamgschimpft woan und des is hoit scho a Unterschied. Des ghearat im Frauenfuaßboi a a bissl mehr find i, dassd a amoi sogst ‚He, moch des gscheit, konzentrier di.', do is da jo koana bes.* (445-450)

Den Sportunterricht erlebte Spielerin 1 durchwegs positiv – es war ihr Lieblingsfach. Zwar gab es auch Inhalte (z.B. Boden- und Gerätturnen), die sie nicht so ansprachen, aber die gehörten nun einmal auch dazu, so die Sportlerin. Im Unterricht mit den Mädchen wurde zwar kein Fußball gespielt, dafür durfte sie aber problemlos zu den Burschen wechseln, wenn diese es am Programm hatten.

<u>Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:</u>

Die Burschen hätten am Anfang schon vielleicht schräg geschaut, als ein Mädchen dahergekommen sei – das habe sich aber schnell gelegt, u.a. deshalb, weil Spielerin 1 schon Vorerfahrungen mitbrachte und nicht untalentiert war. Dann wurde sie voll akzeptiert, duschte sogar mit ihren Vereinskollegen nach den Spielen. Auch ihr Trainer,

den sie all die Jahre in dem Burschenverein fast durchgehend hatte, war immer sehr nett und hat darauf geschaut, dass es ihr – als einziges Mädchen – gut ging. Ihr Leistungsniveau im Vergleich zu den männlichen Mitspielern war keinesfalls niedriger, sie würde sich eher als Führungsspielerin bezeichnen, wurde vom Trainer sogar zum *„Kapitän"* (504) ernannt.

Im Fußballumfeld kann sie sich speziell an eine Situation erinnern, in der sie von Eltern eines Mitspielers diskriminiert wurde, die sich aufregten, dass ein Mädchen, das nichts kann, vor ihrem Sohn zum Zug kam. Dann allerdings bewies sie diesen Eltern das Gegenteil – schoss bei einem 7:1-Sieg sechs Tore und ließ die Kritiker verstummen. Dass man als Fußball spielendes Mädchen aber oft eine dicke Haut braucht, beschreibt sie so:

> *[…] do hob i eher so a Schutzschild um mi umma gmocht, des hot ois obblockt. I glaub des hot a dazu gführt, dass i des immer weiter gmocht hob und dass mi des net beeindruckt hot, wos ondare Leit Bleds über mi gsogt hom.* (520-522)

Von Leuten aus dem Bekanntenkreis sei aber nie etwas auffallend Negatives gekommen, so Spielerin 1. Da ihr Vater Fußballprofi war, sei es für alle naheliegend gewesen, dass zumindest eine seiner Töchter in seine Fußstapfen treten würde. Doch obwohl sie selbst eher Begeisterung und Faszination erfährt, wenn sie jemandem erzählt, dass sie Fußball spielt und selten bis gar nicht mit Vorurteilen gegenüber Frauenfußball und Fußballspielerinnen konfrontiert wird, kennt sie diese bestens: Sie kennt die Meinungen, dass Frauenfußball kein Fußball sei, dass er unattraktiv wäre zum Anschauen und dass Frauen lieber in der Küche stehen sollten als auf dem Fußballplatz. Sie selbst meint, man dürfe Frauen- und Männerfußball nicht miteinander vergleichen, weil es natürlich Unterschiede gebe in Körperbau, Athletik, Schnelligkeit und Härte. Einen wichtigen Beitrag zum Abbau verschiedenster Vorurteile könnten die Medien leisten, so die Sportlerin, auch wenn sie wahrscheinlich immer existieren werden. Das Beste, was man als Frau dagegen machen könne, sei es, den Leuten auf dem Fußballplatz das Gegenteil zu beweisen.

Dass sich – anders als sie selbst – andere Mädchen sehr wohl von anderen (negativen) Meinungen beeinflussen lassen, liegt für Spielerin 1 auf der Hand. *„Jo, sicher lossn sich vü*

a vom Umfeld, vo di Freunde beeinflussen und a vo irgendwelche blöden Kommentare, vo Vorurteile, waß i net.“ (572-573) Als Fußball spielendes Mädchen brauche man eine gewisse Portion an Selbstvertrauen, sonst sei man falsch am Platz.

Sozialisation durch den Sport:

Als positive Auswirkungen des Fußballs auf andere Lebensbereiche beschreibt Spielerin 1 vor allem die soziale Komponente, die ein Mannschaftssport mit sich bringt. Man müsse schauen, dass man mit allen Mitspielerinnen soweit klarkommt, dass man sich zumindest auf dem Platz versteht. Auch glaubt sie, durch den Sport im alltäglichen Leben besser mit Druck- oder auch unfairen Situationen umgehen zu können. Negative Auswirkungen kann sie keine nennen.

Als speziellen Grund für Frauen und Mädchen Fußball zu spielen, nennt sie die Möglichkeit, die *„Besserwisser“* (607) vom Gegenteil zu überzeugen und ihnen zu zeigen, dass Fußball nicht nur etwas für Männer sei. Mädchen sollten sich – auch von den eigenen Eltern – nicht unterkriegen lassen und das machen, was ihnen Spaß macht.

Wettkampf und Leistungsvergleich im Sport sind Spielerin 1 schon wichtig. Schade findet sie nur, dass es im Fußball eben oft vorkommt, dass Leistung und Resultat nicht immer ganz zusammenpassen.

Pubertät und Körperlichkeit:

Spielerin 1 kann sich nicht daran erinnern, dass der Übergang zur Pubertät für sie in irgendeiner Weise dramatisch oder unangenehm gewesen wäre oder sie die körperlichen Veränderungen gestört hätten. Von der eigenen Familie oder von Freunden sei sie auch nie zu „weiblicherem“ Verhalten animiert worden – allein von Unbekannten gab es den ein oder anderen blöden Spruch zu hören.

Im Großen und Ganzen ist sie mit ihrem Körper zufrieden und würde nicht viel ändern. Von Schönheitsidealen hält sie kaum etwas, jeder solle mit seinem Körper das machen, womit er sich wohlfühlt. Als negative Auswirkungen des Fußballs auf den Körper nennt sie Narben, die durch verschiedene Verletzungen entstehen können. Auf allzu muskulöse *„Mörderhaxn“* (658) könne sie gut verzichten, sei dazu aber – zum Glück – nicht veranlagt. Die positiven körperlichen Auswirkungen des Fußballs sind ihrer Meinung nach,

dass man fit bleibt und sich so manches gönnen kann, was man als Nicht-Sportler(in) vielleicht nicht so kann.

Ihren Kleidungsstil beschreibt sie als „chillig“ und „sportlich“, in der Schule trägt sie eigentlich immer Jogginghosen. Zu seltenen Anlässen zieht sie auch ein Kleid an, findet aber – obwohl sie keine Abneigung gegen Kleider hat – dass es nicht zu ihr passt.

Ihre Körpersprache bzw. Bewegungen beschreibt sie als eher männlich und schreibt dies u.a. dem „Fußballergang“ zu, den – so die Sportlerin – alle Fußballer/innen irgendwie hätten.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Frau-Sein und Fußballerin-Sein stellt für Spielerin 1 keinen Widerspruch dar, auch wenn sie sicher ist, dass es für andere Leute sehr wohl der Fall sein kann. Fußballerin-Sein sieht sie aber in einem gewissen Ausmaß schon im Widerspruch zu Weiblich-Sein. Allein der sportliche „Dresscode“ im Fußball sei nichts für weibliche Frauen.

Frauen die sich bewusst betont weiblich geben, akzeptiert sie voll und ganz, glaubt aber gleichzeitig, dass sie sich nicht mit ihnen anfreunden könnte. Auch mit dem Gegenteil – Frauen, die sich bewusst unweiblich geben – habe sie kein Problem. Jede/r solle einfach das machen, was ihn/sie glücklich macht und dazu stehen – so auch im Sport. Für Spielerin 1 gibt es keine Sportart, die nicht auch für Frauen geeignet wäre.

Vorbilder:

Als eines ihrer größten fußballerischen Vorbilder bezeichnet Spielerin 1 ihren Vater, *„[…] weil der hot eben wie gsogt in da Bundesliga gspüt und des woa domols ollweil mei Traum […].“* (734-735) Aus den Medien fand sie den brasilianischen Fußballer Ronaldinho super sowie – aus dem Frauenfußballbereich – die U.S.-amerikanische Stürmerin Abby Wambach.

Soziale Netzwerke:

Die Eltern von Spielerin 1 besuchen – sofern es ihnen möglich ist – jedes Meisterschaftsspiel ihrer Tochter, für die diese Unterstützung extrem wichtig ist. Spielt sie in der Nähe ihrer alten Heimat kommen noch dazu ihre Großmutter, ihre Schwester, deren Freund und andere gute Bekannte zuschauen.

Auf die Frage, welche Beziehung sie zu den Menschen hätte, die sie durch den Fußball kennengelernt hat, gibt Spielerin 1 an, dass 90 Prozent ihrer Fußballkolleginnen ihre Freunde und ihr richtig ans Herz gewachsen seien. Dadurch, dass man viel Zeit miteinander verbringe, würden nun einmal früher oder später gewisse Menschen ins Leben treten. Durchs Fußballspielen könnten zwar einige Freundschaften ein bisschen auseinandergehen und andere dafür mehr zusammenwachsen, einen Bruch zwischen ihr und einer Freundin habe es wegen des Fußballs aber noch nie gegeben. Auch spricht sie Beziehungen innerhalb einer Mannschaft an – was im Frauenfußball ja nicht so unüblich sei. Da gäbe es, im Falle eines Beziehungs-Aus, zwar nicht so schöne Momente, doch mit diesem Risiko müsse man leben, wenn man sich auf eine Partnerschaft einlässt.

Fußball als Identitätsstifter:

Spielerin 1 ist in ihrer Heimat – oft auch bei Leuten, die sie gar nicht kennt – als „die Fußballerin" bekannt. Sie selbst schreibt dem Fußball einen sehr hohen Stellenwert zu – darüber stehen nur Familie, Freunde und die Gesundheit. Seit sie klein war träumte sie von einem Leben als Leistungssportlerin und wollte Schule und Fußball bestmöglich miteinander verbinden, was sie in St. Pölten kann. Hier trainiert sie sieben Mal pro Woche, dazu kommt ein Training beim Stammverein. Wirklich ans Aufhören hat sie noch nie gedacht. Es gebe zwar Phasen, in denen der Fußball nicht so viel Spaß macht, aber Höhen und Tiefen gebe es immer und überall im Leben, das gehöre dazu. Fußball war immer schon ihre Leidenschaft und auch mit der großartigen Unterstützung ihrer Eltern hat sie es bis heute immer geschafft, alle schwierigen Phasen durchzustehen und nicht aufzugeben.

Ohne den Fußball wäre – so Spielerin 1 – ihr Leben wohl komplett anders verlaufen. Sie kann sich vorstellen, dass sie vermutlich noch zu Hause leben würde und andere Freunde hätte. Ob sie einen anderen Sport betreiben würde oder gar weiblicher wäre, kann sie nicht sagen.

Zukunftsgedanken:

Als großes Ziel gibt Spielerin 1 an, den Sprung ins A-Nationalteam zu schaffen. Nach der Schule werde sie versuchen, Studium und Sport so gut wie möglich zu kombinieren oder zumindest unter einen Hut zu bringen. Wo sie das geplante Studium eventuell hinverschlagen wird, weiß sie noch nicht. Sie hat vor, dem Fußballspielen treu zu bleiben, solange es ihr Spaß macht. Aus jetziger Sicht kann sie schwer sagen, wann und aus

welchen Gründen sie einmal damit aufhören könnte. Eventuell würde die Familienplanung sie irgendwann einmal dazu bewegen, die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen.

Auf die Frage, wie sie denn ihre Tochter – sollte sie einmal eine haben – erziehen würde, antwortet Spielerin 1: *„I glaub gleich wie des meine Ötan bei mir gmocht hobn."* (855) Sie würde ihr so viel Freiraum wie nötig geben, sie in allem unterstützen, was sie tut – egal, ob sie nach ihr kommt oder nicht – und ihr nur das Beste wünschen.

9.2 Spielerin 2[12]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 2 wurde in einer Großstadt in Ostösterreich geboren und wuchs auch dort auf. Nachdem sie in ihrer Heimatstadt vier Jahre lang eine AHS und ein Jahr eine HAK besucht hatte, wechselte sie in das Zentrum für Frauenfußball in St. Pölten, wo sie nun das BORGL (BORG für Leistungssportler/innen) absolviert.

Fußballerische Laufbahn:

Im Alter von sechs oder sieben Jahren begann Spielerin 2 bei einem Burschenteam ihrer Heimatstadt mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen. Dort blieb sie so lange, wie sie es als Mädchen durfte (bis zur U13), ehe sie zu einem ÖFB-Frauenliga-Verein in ihrer Heimatstadt wechselte, wo sie zunächst in die zweite Mannschaft kam. Als einzig zählbaren Erfolg ihrer bisherigen Fußballkarriere nennt Spielerin 2 das Erreichen der zweiten Qualifikationsrunde mit dem U19-Nationalteam.

Auf die Idee, ins Nationale Zentrum für Frauenfußball zu gehen, kam sie, nachdem sie einer Einladung per Post zum Tag der offenen Tür gefolgt war. Für sie hörte sich alles *„unheimlich spannend"* (41) und *„extrem interessant"* (44) an. Sie würde das, was sie gern tat – nämlich Fußballspielen – oft machen und nebenbei in die Schule gehen können, quasi als zweites Standbein.

[12] Anhang S. XXIV-XLIII

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Zu den „Klischees“, die Spielerin 2 über Männer und Frauen im Kopf hat, zählen jene, dass Frauen – im Gegensatz zu Männern – gerne reden und sich über andere austauschen. Weiters würden Frauen gerne shoppen gehen, wohingegen Männer Fußball und Autos lieben und im Vergleich zu Frauen eher aggressives Verhalten an den Tag legen würden. Von solchen Zuschreibungen hält Spielerin 2 allerdings nicht viel: *„[…] man kann nicht alle in einen Topf werfen.“* (70) Als Beispiel nennt sie dafür das Vorurteil, Frauen würden sich nicht für Fußball interessieren. Sie als Fußballerin kennt natürlich genügend Gegenbeispiele. Ihrer Meinung nach bekommen einige Menschen Geschlechterstereotype von zu Hause mit, ansonsten seien Gesellschaft und Medien dafür verantwortlich, uns zu vermitteln, was denn nun als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt.

Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Sport sieht Spielerin 2 vor allem in der Athletik, Schnelligkeit und Kraft. Männer seien nun einmal robuster, athletischer, körperbetonter, schneller und kräftiger als Frauen, die zimperlicher und weniger dynamisch seien. Diese Unterschiede seien aber ganz klar biologisch zu erklären: *„[…] das is einfach biologisch bedingt, das is halt so.“* (89) Das tue dem Fußballspiel aber keinen Abbruch. *„Gut Fußball spielen können wir ja auch.“* (91) Über die biologischen Unterschiede hinaus sehe sie keinen Grund, zwischen „männlich“ und „weiblich“ zu differenzieren.

Auch von einer Einteilung in „Männer- und Frauensportarten“ hält sie nichts: *„Ich wüsst keine Sportart, die Männer machen können, die Frauen nicht auch machen könnten.“* (103-104) Zwar ist sie sich der Tatsache bewusst, dass Fußball in der Gesellschaft immer noch häufig als „Männersport“ bezeichnet wird, da sie selbst aber viele Mädchen und Frauen kennt, die Fußball spielen, würde sie diese Aussage nicht unterschreiben.

Auf einer „Weiblichkeitsskala“ würde sich Spielerin 2 am ehesten in der Mitte einordnen. Sie sei zwar niemand, der sich z.B. täglich schminkt, aber auch niemand, der *„so das typische männliche Verhalten“* (117) an den Tag legt.

Was die Darstellung von Frauen und Sportlerinnen in den Medien betrifft, so ist Spielerin 2 der Meinung, dass sich die auf Werbeplakaten abgebildeten (meist schlanken) Frauen doch von dem Bild einer sportlichen, muskulösen Frau unterscheiden. Welche Sportlerinnen es in die Medien schaffen, hängt ihrer Ansicht nach auch stark von der

betriebenen Sportart ab. So würde z.B. Schifahrerinnen viel mehr Medienpräsenz zugesprochen als dem Frauenfußball.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Spielerin 2 wuchs mit ihren Eltern und einem um vier Jahre älteren Bruder auf. Beide Eltern sind berufstätig – gehen in der Früh aus dem Haus und kommen etwa gleichzeitig am späten Nachmittag wieder nach Hause. Die Aufgaben im Haushalt sind etwa gleichberechtigt auf beide Elternteile aufgeteilt. Auch den Umgang von Vater und Mutter untereinander sieht Spielerin 2 als *„relativ ausgeglichen“* (170). Es gebe niemanden, der die Hosen in der Beziehung anhat. Auch im Umgang mit ihr und ihrem Bruder hat sie nie Unterschiede feststellen können. Sie beide hatten eine *„schöne und recht stressfreie Kindheit.“* (186) Sie kann sich nicht erinnern, dass sie jemals in irgendeiner Form zu weiblichem Verhalten ermutigt worden wäre. Sie durfte immer so sein, wie sie wollte. Trotz aller Gleichberechtigung findet sie, dass ihre Eltern doch geschlechtstypisches Verhalten an den Tag legen.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Da Spielerin 2 immer erst am späten Nachmittag aus den diversen Betreuungseinrichtungen nach Hause kam, blieb zu Hause – in der Wohnung – recht wenig Zeit (und Lust) für Aktivitäten. *„Nachdem wir uns den ganzen Tag bewegt ham, warn wir dementsprechend auch müde.“* (208-209) Manchmal wurden noch Brettspiele gespielt, Bewegung und Sport standen zu Hause weniger auf dem Programm. Spielkameraden in der Kindheit waren Mitschüler/innen bzw. Kinder aus dem Kindergarten (in der jeweiligen Institution). Nachbarskinder oder sonstige Bekannte kamen eigentlich nie zum Spielen vorbei. Mit Puppen mochte Spielerin 2 nie spielen, eher mit Lego oder Autos. Lieblings-TV-Serien gab es einige, z.B. Gummibärenbande, Powerpuff Girls oder Kim Possible. Lesen mochte sie nie gern und mag es auch bis heute nicht.

Vom Aussehen her war Spielerin 2 sehr burschikos: Kurze Haare, eher männliche Kleidung und nur *„sehr, sehr, sehr, sehr selten“* (269) ein Kleid. Seit sie sich ihre Kleidung selbst aussuchen durfte, zog sie eigentlich nie ein Kleid an, weil sie es zum Herumlaufen unpraktisch gefunden hätte.

Neben dem Fußball standen an den Wochenenden hin und wieder andere sportliche Aktivitäten wie Tennis oder Tischtennis, Radfahren oder Inlineskaten am Programm.

Trotz ihres burschikosen Auftretens hatte Spielerin 2 nie den Wunsch, ein Junge zu sein. *„Ich hab mich eigentlich immer wohlgfühlt in meiner Haut und hab da nicht irgendwie das Bedürfnis ghabt, irgendwas zu ändern."* (297-298) Für einen Burschen gehalten wurde sie hingegen hin und wieder schon, was ihr aber relativ egal war.

Zusammenfassend würde sie ihre Kindheit als eher untypisch für ein Mädchen beschreiben, vor allem deshalb, weil sie in ihrem Umfeld das einzige Fußball spielende Mädchen war und dadurch auch vermehrt männliche Freunde hatte.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Wie in den meisten Fällen hatte auch Spielerin 2 nur weibliche Kindergartenpädagoginnen. Neben dem Malen zählte vor allem Bewegung zu ihren Lieblingsbeschäftigungen im Kindergarten. Ihre Freunde waren hauptsächlich Burschen. In einem großen Garten, in dem sich die Kinder – wenn es ging – aufhielten, gab es alle möglichen Gerüste, Fahrzeuge und sogar einen Fußballkäfig, in dem Spielerin 2 *„beheimatet"* (346) war. Selten wurde auch in einem Turnsaal gemeinsam geturnt. Sie hat nie – z.B. von Seiten der Kindergartenpädagoginnen – das Gefühl bekommen, als Mädchen irgendwelchen Einschränkungen ausgesetzt zu sein aufgrund ihres Geschlechts.

Auf den Schuleintritt reagierte sie eher neutral. Durch ihren großen Bruder wusste sie in etwa, was auf sie zukommen würde. Sowohl die Noten als auch das eigene Verhalten in der Schule beschreibt Spielerin 2 als sehr gut. *„Ein braver Streber mit einem Wort."* (374) Auch in der Schule gehörten lange Zeit vor allem Jungen zu ihrem Freundeskreis. In der Unterstufe besuchte sie eine Sportklasse, in der zwar auch andere Mädchen waren, sie aber die einzige Fußballerin war, die auch einmal pro Woche mit den Burschen ihrer Klasse gemeinsam im Sportunterricht Fußball spielen durfte. Mit einer Klassenkameradin wechselte sie dann in die HAK, wo sie sich mit ihren Geschlechtsgenossinnen besser verstand. Heute besteht ihr Freundeskreis fast nur aus Fußballspielerinnen.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Spielerin 2 kann sich nicht daran erinnern, in welchem Alter sie welche Bewegungserfahrungen gesammelt hat. Sie weiß aber zum Beispiel, dass sie relativ früh

schon viel Langlaufen war, weil ihre Mutter aus Westösterreich stammt und sie – wenn sie im Winter dort waren – öfter diesen Sport betrieben haben. Sie beschreibt sich als aktives Kind – auch schon bevor sie mit sechs oder sieben Jahren dem Fußballverein beigetreten ist. Als besonders wichtig für ihre Sportausübung nennt sie ihre Familie, speziell den Bruder, durch den auch bei ihr das Fußballinteresse erwacht ist. *„Also er hat halt auch Fußball gspielt im Verein, eben dort, wo ich dann auch gspielt hab nachher natürlich…Ähm…Und das war halt irgendwie, ja, der große Bruder…Das is halt cool, was der große Bruder macht und so."* (440-442) Anfangs gefiel es ihr im Verein aber gar nicht so, sodass sie für ein halbes Jahr oder Jahr wieder damit aufhörte, ehe sie wieder einstieg. Dann spielte sie eine Weile lang Fußball und Tennis parallel (beides vereinsmäßig), ehe der Zeitpunkt kam (mit etwa elf Jahren), sich für eine Sportart – in dem Fall den Fußball – zu entscheiden. Auch die Eltern von Spielerin 2 hatten eine sportliche Vergangenheit: Während die Mutter vereinsmäßig Volleyball gespielt hatte, hatte der Vater Tischtennis und Gewichtheben – eher hobbymäßig – ausgeübt.

Ablehnung gegenüber dem für Mädchen eher untypischen Sport Fußball erfuhr Spielerin 2 im Verwandtenkreis nicht wirklich. Eine Tante äußerte sich zwar dahingehend, ob es denn wirklich das Richtige wäre, akzeptierte aber im Endeffekt auch die Tatsache, dass ihre Nichte eine Fußballspielerin war.

Heute kann sich Spielerin 2 neben dem Fußball vor allem für Rückschlagspiele (Tennis, Tischtennis, Badminton, Volleyball) begeistern, fährt aber auch gerne Schi.

Am Fußball gefällt ihr besonders gut, dass es ein Mannschaftssport ist, durch den man viele Freundschaften schließt. Das Fußballteam wird damit quasi zu einer zweiten Familie. Neben einem angenehmen Ausgleich zum Alltag macht es ihr vor allem Spaß, als Mannschaft auf gemeinsame Ziele hinzuarbeiten.

Nachteile im gemeinsamen Fußballspielen von Burschen und Mädchen bis zu einem gewissen Alter sieht Spielerin 2 kaum. *„Hin und wieder vielleicht, dass mal ein blödes Kommentar gibt, aber da steht man drüber, oder ich zumindest."* (570-571) Eher sieht sie viele Vorteile: Bei den Burschen werde man mehr gefordert als bei gleichaltrigen Mädchen. Außerdem gebe es einen härteren Umgangston, was einen abhärte und im Sportbereich gar nicht so schlecht sei. Zu einem Frauenverein wechseln wollte sie eigentlich nicht, als die Zeit gekommen war.

> *Also erstens einmal hab ich von meiner Mannschaft weggehen müssen, das war nicht so schön. Und auch weil ich irgendwie nicht wusste, was mich erwartet, weil ich überhaupt keine Kontakte zum Frauenfußball vorher hatte und nur in der Schule gsehn hab, wie die Mädels da Fußball spielen.* (573-576)

Auch dass sie als Jugendliche plötzlich mit erwachsenen Frauen zusammen spielen musste, war anfangs schon gewöhnungsbedürftig. Unterschiede zwischen Burschen- und Frauenteams sieht sie vor allem in den Umgangsformen untereinander, aber auch in der Einstellung. Vor allem das „Um-jeden-Preis-Gewinnen-Wollen" sei bei Jungen mehr ausgeprägt als bei Frauen.

Den Sportunterricht in der Schule würde Spielerin 2 nicht als ihr Lieblingsfach bezeichnen, da sie nur einmal pro Woche – beim Fußballspielen mit den Burschen – einen *„coolen Turnunterricht"* (554) hatte. Sonst stand eher Boden- und Geräteturnen am Plan. Im Mädchensportunterricht wurde zwar selten auch Fußball gespielt, da musste aber Spielerin 2 selbst herhalten, um es anzuleiten.

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

Als einziges Mädchen in dem Burschenteam gab es dennoch für Spielerin 2 eigentlich keine Probleme, was das Thema Akzeptanz anbelangt. Sowohl von Eltern der Mitspieler als auch von Trainern ist nie irgendetwas Negatives gekommen. Jenen Burschen, die eventuell Vorbehalte gegen sie hatten, zeigte sie bereits im ersten Training, dass sie halbwegs Fußball spielen konnte und erntete so den Respekt ihrer Mitspieler. Sie selbst fühlte sich eigentlich auch immer wohl in ihrer Mannschaft. Ihr Leistungsniveau im Vergleich zu den Jungen würde sie im guten Mittelfeld sehen. Als Mädchen durfte sie ein Jahr älter sein als ihre Mannschaftskollegen, weshalb sie meist größer und anfangs auch noch schneller war als die meisten Burschen, was sich mit der Zeit aber auch legte.

An eine spezielle Situation, in der sie im Fußballumfeld diskriminiert worden wäre, kann sich Spielerin 2 nicht erinnern, am ehesten seien von gegnerischen Spielern mal blöde Kommentare gekommen. Gegnerische Trainer hätten sie eher noch in Schutz genommen

als etwas gegen sie gesagt. Negative Kommentare von Außenstehenden gab es höchstens mal in höherem Alter, wenn Freundinnen etwas mit ihr unternehmen wollten, sie aufgrund des Fußballs aber keine Zeit hatte. Aber auch das wurde weitgehend akzeptiert bzw. mit jenen, die dies nicht akzeptieren konnten, ging die Freundschaft sowieso irgendwann in die Brüche. Abgesehen davon wurde Spielerin 2 nie selbst mit Vorurteilen oder Diskriminierungen gegenüber dem Frauenfußball konfrontiert, sie kann sich aber vorstellen, dass vor allem jene Menschen, die *„alteingesessene Bilder in ihrem Kopf haben“* (660) Vorbehalte gegenüber Fußball spielenden Frauen haben könnten. Als weit verbreitete Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball nennt sie, dass alle Fußballerinnen homosexuell sein sollen, dass Frauenfußball wenig dynamisch und athletisch und daher auch wenig attraktiv zum Zuschauen sei. Sie würde sich aber nicht davor scheuen, jenen, die diese Meinung vertreten, auch ihre Meinung ins Gesicht zu sagen. Zwar würde zugegebenermaßen der Frauenfußball in puncto Schnelligkeit und Athletik nie an das männliche Pendant herankommen, doch *„Fußball spielen, passen, schießen, flanken können wir genauso.“* (688) Einen großen Nachholbedarf sieht sie in der Präsenz des Frauenfußballs in den Medien. *„Weil wennsd die Medien hast, hast die Zuschauer, dann hast die Leute und dann hast das Geld und dann steigt glaub ich auch nochmal die Qualität des Fußballs.“* (690-692)

Gründe, aus denen Mädchen und Frauen nicht mit dem Fußball beginnen oder wieder damit aufhören, kann sich Spielerin 2 einige vorstellen: So könne z.B. einem Mädchen eine derart unangenehme Situation widerfahren, dass sie sich vom Fußball abwendet. Ein anderer Grund könnte sein, dass man aus Mangel an Perspektiven im Frauenfußball den Ehrgeiz verliert und ab einem gewissen Alter andere Interessen in den Vordergrund treten.

Sozialisation durch den Sport:

Positive Auswirkungen des Fußballs auf andere Lebensbereiche nennt Spielerin 2 folgende: Der Fußball mache ehrgeizig. Außerdem würden durch den Umgang mit anderen in der Gruppe soziale Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit geschult werden. Als einzigen negativen Aspekt des Fußballspielens sieht Spielerin 2 die Tatsache, dass man für andere Dinge weniger Zeit hat, was man aber in Kauf nehmen müsse.

Durch den Fußball können Mädchen und Frauen Erfahrungen sammeln, die sie sonst nicht machen würden. So könne einem z.B. der Sport ein Stipendium an einem amerikanischen College ermöglichen. Und gerade auch mit den Nationalteams oder mit professionelleren

Vereinen (im Ausland) bekomme man die Möglichkeit, einiges von der Welt zu sehen und neue Leute kennenzulernen, was den eigenen Horizont erweitere.

Wettkampf und Leistungsvergleich sind Spielerin 2 schon wichtig – immerhin trainiere sie unter der Woche u.a. dafür, sich am Wochenende mit anderen messen zu können.

Pubertät und Körperlichkeit:

Dadurch, dass Spielerin 2 als Kind sehr burschikos war, empfand sie die körperlichen Veränderungen, die mit der Pubertät einhergehen, anfangs als etwas störend, was sich aber schnell legte. Die Entscheidung, sich die Haare wachsen zu lassen und von nun an etwas „weiblicher" aufzutreten, sei ganz ihre eigene gewesen.

Zwar nicht zu hundert Prozent, aber doch im Großen und Ganzen ist sie mit ihrem Körper zufrieden. Zwar würden sicher die meisten gerne aussehen wie die Models auf den Werbeplakaten, was aber kaum erreichbar sei. An ihr selbst gehen Schönheitsideale *„relativ spurlos vorbei. […] Jeder is, wie er is."* (783)

Der Fußball halte fit, habe aber auch z.B. die „Nebenwirkung", dass z.B. die Oberschenkel doch anders aussehen als im Vergleich zu Nicht-Sportlerinnen. Auf dem Platz ist Spielerin 2 froh über ihre muskulösen Beine, in der Freizeit nicht immer.

Zumeist trägt Spielerin 2 Hosen (in der Schule v.a. Jogginghosen) und Oberteile dazu, zu bestimmten Anlässen gefällt es ihr aber auch, mal Kleider und hohe Schuhe anzuziehen und mehr auf ihr äußeres Erscheinungsbild zu achten. Wie sie auf dem Platz aussieht, ist ihr schon auch wichtig, jedoch gebe es da andere Spielerinnen, denen das noch viel wichtiger sei.

Von ihrer Körpersprache und ihrem Gehabe würde sie sich auf einer „Weiblichkeitsskala" wieder eher in der Mitte zwischen „weiblich" und „männlich" ansiedeln.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Auch wenn sie sich durchaus vorstellen kann, dass es für andere Leute einen Gegensatz darstellen kann, steht für Spielerin 2 Frau-Sein und Fußballerin-Sein in keinem Widerspruch. Für sie lässt sich Fußballerin-Sein auch mit Weiblich-Sein vereinbaren – selbst auf dem Platz, obwohl man in gewisser Weise „männlich" spielen müsse.

Spielerin 2 kennt sowohl Geschlechtsgenossinnen, die sich betont unweiblich geben, als auch solche, die sich betont weiblich geben. Beides ist für sie vollkommen in Ordnung: *„Jeder is, wie er is und das is gut so."* (839)

Sportarten, die in irgendeiner Weise ungeeignet für Frauen wären, nennt sie keine.

Vorbilder:

Als Vorbild nennt Spielerin 2 vor allem ihren älteren Bruder. „*Ich glaub immer, dass der große Bruder was is, zu dem man aufschaut."* (847) Richtige Vorbilder aus den Medien hat sie nicht – außer Cristiano Ronaldo *„[…] weil ich ihn fesch find"*. (849) Aus dem Frauenfußball nennt sie kein Idol.

Soziale Netzwerke:

Unterstützung erfährt Spielerin 2 vor allem durch die Kernfamilie. Ihre Mutter war stets diejenige, *„die am Fußballplatz gstandn is"* (866), während der generell weniger fußballbegeisterte Vater eher selten, in letzter Zeit aber immer häufiger die Spiele seiner Tochter besucht hat. Zu den Heimspielen oder zu nicht allzu weiten Auswärtsspielen kommt ihre Mutter eigentlich immer und auch ihr Bruder, der sehr stolz auf seine jüngere Schwester ist, kommt – wenn es ihm zeitlich möglich ist – zuschauen.

Zu jenen Menschen, die sie durch den Fußball kennengelernt hat, pflegt sie durchwegs freundschaftliche Beziehungen. *„Zu den einen natürlich bessere als zu den anderen."* (883-884) Da sie immer und überall klargemacht hat, dass Fußball bei ihr an erster Stelle steht, kam es deswegen auch nie zu Streitigkeiten in sozialen Beziehungen.

Fußball als Identitätsstifter:

Spielerin 2 war *„immer überall die Fußballerin"* (643), was auch im Großen und Ganzen voll akzeptiert wurde. Negative Erfahrungen hat sie damit kaum gemacht, eher im Gegenteil. Die Menschen würden eher positiv überrascht reagieren und einige Fragen stellen.

Dem Fußball, der bei Spielerin 2 täglich am Programm steht, hat sie in den letzten Jahren fast alles untergeordnet. Das Wichtigste in ihrem Leben sei aber nach wie vor ganz klar die Familie, auch wenn sie ihr „Hobby" Fußball mittlerweile ein Stück weit professionalisiert habe. Das häufige Training, die gute Betreuung sowie ansprechende Aussichten auf eine

Karriere im Frauenfußball waren jene ausschlaggebenden Punkte, die Spielerin 2 dazu bewegt haben, sich für das Leistungssportmodell zu entscheiden. Auch bei ihr gab es zwar immer wieder mal Momente, in denen sie überlegt hat, mit dem Fußballspielen aufzuhören, das sei aber *„relativ menschlich“* (921) und so würde es wohl jedem Sportler bzw. jeder Sportlerin ergehen. Doch aus der Liebe zum Fußball und auch aus der Liebe zum Umfeld und zu den Menschen, die sie speziell im Nationalen Zentrum kennengelernt hat, ist sie sprichwörtlich am Ball geblieben.

Wie ihr Leben ohne den Fußball verlaufen wäre, ist für sie nur sehr schwer vorstellbar.

Zukunftsgedanken:

Für ihre Zeit nach dem Nationalen Zentrum ist sie sich schon im Klaren darüber, was sie studieren möchte. Wie es dann mit dem Fußball für sie weitergeht, steht noch in den Sternen. Da sich mit dem Fußball – zumindest in Österreich – nicht viel verdienen lässt, wird sie wohl das Studium dem Sport überordnen (müssen). Auch wie sich beide Dinge zeitlich miteinander verbinden lassen, kann sie noch nicht sagen. Über berufliche Wünsche ist sie sich schon ziemlich im Klaren. Die private Zukunft dagegen ist noch ungewiss. „*Jetzt bin ich noch jung. Gerne mal Familie natürlich, aber da mach ich ma dann Gedanken, wenn’s soweit is, jetzt noch nicht.“* (974-975)

Auf die Frage, wie sie sich vorstellen könnte, ihre Tochter einmal zu erziehen, antwortet sie folgendermaßen:

> *Ich glaub ich würd’s so machen wie’s meine Eltern gemacht haben. Ich hab eine wunderbare Kindheit ghabt, mir ging’s sehr gut, ich konnte immer so sein und das machen, was ich wollte und dafür bin ich sehr dankbar und ich wüsste nicht, warum ich das ändern sollt. […] Ich bin auf einem guten Weg, dass was wird aus mir und solang aus meinen Kindern auch was wird, is es vollkommen okay, egal wie sie sind, was sie machen, welchen Sport – ob Tennis, Fußball oder gar keinen.* (978-983)

9.3 Spielerin 3[13]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 3 wuchs in einer Gemeinde im südlichen Österreich auf, wo ihre Familie heute noch lebt. Nach dem Besuch einer Sporthauptschule geht sie nun in St. Pölten in das BORGL sowie in das Nationale Zentrum für Frauenfußball.

Fußballerische Laufbahn:

Mit etwa sieben Jahren begann Spielerin 3 in einer Gemeinde unweit ihres Wohnortes vereinsmäßig mit dem Fußballspielen. Bei diesem Burschenverein blieb sie bis sie mit circa zwölf Jahren zu einem anderen wechselte. Dort half sie sporadisch auch beim ansässigen Frauenteam aus, ehe sie in die ÖFB-Frauenliga wechselte. Vor kurzem transferierte sie zu einem steirischen Ligakonkurrenten.

Als ihre bisher größten Erfolge im Fußball nennt sie den Sieg der Bundesmeisterschaft mit ihrer ehemaligen Schule und natürlich die Teilnahme an der U17-Europameisterschaft mit dem Nationalteam.

Auf das Nationale Zentrum aufmerksam wurde sie durch einen Anruf des damaligen sportlichen Leiters. Da sie schon immer gerne Fußball gespielt hat und in diesem Bereich weiterkommen wollte, entschied sie sich mit ihrer damals besten Freundin, diesen Weg gemeinsam zu gehen.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Spielerin 3 hält Männer – vor allem Fußballer – für eher eingebildet und überheblich im Gegensatz zu Frauen. Frauen seien hingegen öfter mal „Tussis“. Mit den Klischees, die sie von Männern und Frauen hat, stimmt sie auch überein – man werde eben dementsprechend erzogen.

Im Vergleich Männer- und Frauenfußball streicht auch Spielerin 3 die biologisch bedingten Unterschiede in Schnelligkeit und Athletik hervor. Männer würden einfach körperbetonter, zweikampfstärker und auch technisch besser spielen.

[13] Anhang S. XLIV-LVII

Die Spielerin glaubt zwar, dass z.B. Fußball, so wie auch Eishockey, allgemein als Männersportart gilt, sie selbst sieht das allerdings nicht so, da es schon genügend Frauen gibt, die diese „Männersportarten" betreiben.

Auf einer „Weiblichkeitsskala" würde sich die befragte Sportlerin als sehr weiblich einstufen. Was die Darstellung von Frauenfußball bzw. Spielerinnen in den Medien betrifft, so ist sie der Meinung, dass meist nur das Negative dargestellt werde. So würde z.B. fast ausschließlich über *„Mannsweiber"* (84) und keine *„richtigen Mädchen"* (88) berichtet werden.

Familienstruktur und „Rollenprägung":

Spielerin 3 hat neben ihren Eltern noch einen älteren Bruder sowie eine jüngere Schwester. Ihren Vater beschreibt sie als sehr aktiv und sportlich. *„Und die Mama mocht eigentlich goa nix, wie eigentlich a typische Frau, sie is eigentlich nur daham. Sie is schon a draußen…owa eher daham im Haus, also eher wie a Frau holt."* (95-97) In diesem Sinne wurden der Interviewpartnerin doch sehr geschlechterstereotype Verhaltensweisen vorgelebt. Der Umgang zwischen den Eltern sei aber ein gleichberechtigter. Ihr Vater helfe auch mal im Haushalt, kümmere sich aber eher um den Garten, während die Mutter eher das Haus pflege. Erzogen wurden Spielerin 3 und ihr Bruder unterschiedlich. Sie als Mädchen muss nach wie vor mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen, während ihre Eltern generell aber mit dem Bruder stets strenger umgegangen sind und bei ihr mehr nachgegeben wurde. Von Seiten der Eltern zu weiblichem Verhalten ermutigt wurde sie aber nach eigener Angabe nie. Als Kind sei sie wie ein Bub gewesen – auch vom Aussehen her – was sich dann in der Hauptschule auf eigenes Verlangen änderte. „*Do bin i vielleicht draufkummen, dass i holt doch a Mädchen bin."* (134)

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Spielerin 3 wohnte in einem Haus, hielt sich aber schon immer meistens draußen auf und spielte viel mit ihrem um zwei Jahre älteren Bruder und mit Nachbarskindern, die ebenfalls hauptsächlich Burschen waren. Ihre Familie beschreibt sie als Fußballfamilie, die ständig auf dem Fußballplatz zu finden war. Der Bruder spielte Fußball und später auch die jüngere Schwester.

Gekleidet hat sich Spielerin 3 eher männlich, meistens streifte sie sich ein Fußballdress über. Als Lieblingsspielzeug nennt sie eindeutig den Ball. Die Haare waren – so wie auch heute – immer schon lang. Ferngesehen hat sie fast nie und auch lesen mochte sie nicht gern. Sie war eigentlich immer nur draußen anzutreffen. Ihr Zimmer war auch im Fußballstil eingerichtet, mit einigen Plakaten.

Obwohl sie sich kleidete wie ein Junge, wollte sie selbst nie ein Junge sein und wurde auch nie für einen gehalten. Ihre Kindheit würde sie – aufgrund des Fußballs – als eher untypisch für ein Mädchen bezeichnen.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Im Kindergarten verbrachte Spielerin 3 die meiste Zeit mit ihren zwei besten Freundinnen, durch die sie auch zum Fußballspielen kam. Zwar verstand sie sich mit den Burschen auch, aber es waren doch Mädchen, mit denen sie mehr machte. Ihre Lieblingsbeschäftigungen waren Basteln und Zeichnen, aber auch im Garten wurde jeden Tag gespielt. Sogar eine Art geregelten Bewegungsunterricht gab es in einem Turnsaal.

Den Wechsel von Kindergarten zu Schule erlebte sie als nicht schlimm, da sie sich in der Schule immer leicht tat und außerdem ihr Cousin, mit dem sie sich sehr gut verstand, in dieselbe Klasse ging. In der Hauptschule setzte sich der Freundeskreis hauptsächlich aus Fußballern und Fußballerinnen zusammen, da Spielerin 3 eine reine Fußballklasse besuchte. Auch in ihrer jetzigen Schule hat sie einen gemischtgeschlechtlichen Freundeskreis, der ca. je zur Hälfte aus Jungen und Mädchen besteht. In der Schule hat sie sich immer relativ leicht getan, ihr Verhalten beschreibt sie als eher aufgedreht und lustig.

Außerhalb der Schule und des Fußballs besteht eigentlich kein Freundeskreis mehr, da sie immer nur noch kurz an den Wochenenden zu Hause ist und diese Zeit mit der Familie verbringt anstatt mit ehemaligen Bekannten aus der Heimat.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Bevor Spielerin 3 mit sechs oder sieben Jahren einem Fußballverein beitrat, verbrachte sie viel Zeit beim Spielen im Freien mit ihrem Bruder und (hauptsächlich männlichen) Nachbarskindern. Da spielten sie alles Mögliche, u.a. viel Fußball. Auch wichtig für ihre Entscheidung, es mit Vereinsfußball zu probieren, waren ihre zwei damaligen besten Freundinnen, die ebenfalls kickten und durch die sie laut eigener Aussage zum

Fußballsport kam. Daneben übte die Interviewpartnerin auch Schifahren aus und nahm sogar an diversen Rennen teil. Als sie jünger war probierte sie zusätzlich z.B. Reiten und Karate aus. Diese „Ausflüge“ waren aber nie von langer Dauer, weshalb sie heute sagt, dass sie außer dem Fußball eigentlich keine anderen Sportinteressen hat.

Als besonders wichtig für die eigene Sportausübung nennt sie ihre Familie (inkl. ihren Onkel), da diese sie immer unterstütze und so gut wie zu jedem Spiel komme. Auch von Seiten ihrer ehemaligen Trainer, speziell denen des LAZ, und jenen im Nationalen Zentrum, erfahre sie stets Unterstützung und Rückhalt.

Ihr Vater spielt nach wie vor vereinsmäßig Eishockey, während ihre Mutter sportlich nicht aktiv ist. Fußball spielte der Vater nur hobbymäßig, nie im Verein. Dennoch ist die ganze Familie sehr fußballaffin, weshalb auch bei ihr die Begeisterung dafür entstand. Ihr Onkel spielt Fußball, ihr Opa spielte, ihr Cousin spielt – und passiven Fußballkonsum betreibt die ganze Familie. Gemeinsam mit ihrem um zwei Jahre älteren Bruder begann sie dann selbst mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen. Ablehnung innerhalb des Verwandten- oder Bekanntenkreises erfuhr sie nie. Fußball macht ihr einfach Spaß und sie findet es schön, dass die ganze Familie ebenfalls so große Begeisterung für diesen Sport hegt.

An den Sportunterricht in der Schule denkt Spielerin 3 nicht so gern zurück: *„Jo, mir hom holt meistens nur so Volleyboll und so Tonzen und so wos mi eigentlich goa ned interessiert gmocht. Des woa eigentlich ned so meins.“* (357-358)

Nachteile in einem gemeinsamen Fußballspielen von Mädchen und Burschen bis zu einem gewissen Alter sieht sie überhaupt keine. Ganz im Gegenteil: Bei den Jungen gehe es viel schneller und körperbetonter zu, das Niveau sei insgesamt viel höher und man lerne viel mehr als bei den Frauen, wo – zu ihrer Verärgerung – jedes körperbetonte Spiel gleich als Foul gewertet werde. Der Wechsel vom Burschen- zu einem Frauenteam war dementsprechend für sie anfangs schon eine große Umstellung: Weg von ihren besten Freunden in ein komplett neues Team, das rein aus Frauen bestand und in dem sie mit 14 Jahren die Jüngste war. Im Umgang untereinander erlebt sie Frauen außerdem viel zickiger als Burschen.

<u>Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:</u>

Spielerin 3 trat gemeinsam mit einer ihrer bis heute besten Freundinnen, die ebenfalls das Nationale Zentrum für Frauenfußball besucht, in denselben Burschenverein ein. Beide

wurden von Anfang an gut aufgenommen – was u.a. daran liegen könnte, dass beide bereits Vorerfahrungen mit Fußball und daher schon ein gewisses Niveau hatten – und wurden zu wichtigen Stützen der Mannschaft. Auch von den Trainern wurden sie stets akzeptiert und auch gefördert. Beide gehörten im Jungenteam zu den Besten, was laut Spielerin 3 u.a. auch daran lag, dass sie als Mädchen etwas älter sein durften als ihre männlichen Kollegen. Wohl fühlte sich die Interviewte fast immer bei den Burschen, außer in einer ihr unangenehmen Situation: Anfangs spielte sie auf der Position der Torfrau und als sie einmal ein *„blödes Tor“* (427) bekommen hat, wurde sie von Mitspielern runtergemacht, woraufhin sie das Spielfeld verließ und danach nie mehr im Tor stand.

Die Vorurteile, die sie, z.B. im Schulalltag, am öftesten über den Frauenfußball zu hören bekommt, sind jene, dass er sowieso über kein Niveau verfüge und dass alle Fußballspielerinnen Mannsweiber seien. Wenn sie aber jemandem mitteilt, Fußball zu spielen, so hat sie bis jetzt keine negativen Reaktionen dafür geerntet. Maßnahmen, mit denen man es schaffen könnte, die herrschenden Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball abzubauen, fallen ihr keine ein.

Auf die Frage, aus welchen Gründen sich denn Mädchen und Frauen gegen das Fußballspielen entscheiden könnten, nennt Spielerin 3 die Geschichte ihrer jüngeren Schwester. Diese hat selbst Fußball gespielt bis sie zehn oder elf Jahre alt war, dann aber damit aufgehört. *„[...] donn is sie holt a draufkumman, dass sie holt eigentlich a a Mädchen oder a Tussi is und dann hot’s eigentlich a aufgheat. Dann hot’s gsogt, jo, dass sie des eigentlich nimmer interessiert.“* (475-477) Nach dem Ausstieg aus dem Fußball wandte sie sich dem Reitsport, *„eher a Mädchensport“* (484), zu.

An den Medien kritisiert Spielerin 3, dass dem Frauenfußball zu wenig Beachtung und Unterstützung geschenkt werde.

Sozialisation durch den Sport:

Toll am Fußball findet Spielerin 3, dass man seine Leidenschaft ausüben, sein Bestes auf dem Platz zeigen und mit Freunden gemeinsam etwas erreichen kann. Außerdem könne man viel erreichen und viel erleben, so z.B. mit dem Nationalteam. Als negative Auswirkung des Fußballsports auf andere Lebensbereiche nennt sie die Vernachlässigung von sozialen Beziehungen (Familie und Freundschaften) durch den doch hohen zeitlichen Aufwand, den z.B. der Besuch des Nationalen Zentrums mit sich bringt.

Ihrer Meinung nach sollten sich Frauen – so wie ihre Schwester es getan hat – nicht davon abhalten lassen, Fußball zu spielen, nur weil er als „Männersport“ gelte. Immerhin gebe es schon genügend Fußball spielende Frauen, die – wenn es ihnen Spaß macht – ihrer Leidenschaft nachgehen sollten.

Spiele als Vergleich zu anderen Mannschaften findet Spielerin 3 schon wichtig. Auf andere Leistungsvergleiche, wie sportmotorische Testungen, könnte sie hingegen eher verzichten.

Pubertät und Körperlichkeit:

Einen Unterschied im Übergang zwischen Kindheit und Pubertät hat Spielerin 3 nicht so bewusst wahrgenommen, außer dass sie vielleicht *„a bissi zickiger“* (538) geworden ist. Die körperlichen Veränderungen haben sie nie gestört. Von außen habe sie auch nie Druck verspürt, nun weiblicher sein zu müssen – dieser Drang sei ab der Hauptschulzeit ganz von ihr selbst ausgegangen. Mit ihrem Körper, so wie er jetzt ist, ist sie durchaus zufrieden. Als positiven Nebeneffekt des Fußballspielens nennt sie, *„dassd holt sicher dünn bleibst.“* (553) Muskeln, die man eventuell damit aufbaue, würden sie nicht stören. Als einzig negative Auswirkung des Trainings auf den Körper nennt sie, dass es manchmal einfach zu viel werde und der Körper großen Ermüdungserscheinungen ausgesetzt werde.

Ihren Kleidungsstil – auch in der Schule – beschreibt Spielerin 3 als *„schöner“* (565) und *„elegant“* (563). In Jogginghosen geht sie nur ungern wohin. Außerhalb des Fußballplatzes achtet sie schon sehr auf ihr äußerliches Erscheinungsbild – auf dem Platz ist ihr das egal, da schaue sowieso niemand darauf.

Von der Körpersprache und ihren Bewegungen her würde sie sich als eher weiblich einstufen.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Frau-Sein steht für Spielerin 3 in überhaupt keinem Widerspruch zu Fußballerin-Sein. Allerdings seien nicht alle Fußballerinnen weiblich, da gebe es solche und solche. Und obwohl sie sich selbst als sehr weiblich bezeichnet, kennt sie natürlich genügend Kolleginnen aus dem Frauenfußball, die sich eher betont unweiblich geben. Man solle aber auf den Charakter und nicht so sehr auf das Aussehen schauen, meint sie dazu.

Sportarten, die von Frauen nicht ausgeübt werden sollten, kennt sie keine, da selbst die „Männersportarten“ Fußball und Eishockey von genügend Frauen betrieben werden.

Vorbilder:

Als Vorbilder nennt Spielerin 3 Cristiano Ronaldo und David Alaba. Aus dem Frauenfußball hat sie keine Lieblingsspielerin.

Soziale Netzwerke:

Die Unterstützung, die Spielerin 3 von ihrer großen, fußballbegeisterten Familie erfährt, ist für sie sehr wichtig. Ihre Eltern sind bei jedem Spiel dabei, auch Großvater, Onkel und Tante verfolgen begeistert viele Matches.

Durch den Fußball und durch das Nationale Zentrum hat sie ihre besten Freundinnen kennengelernt. Aber der Fußball könne sich laut Spielerin 3 in bestimmten Situationen auch belastend auf soziale Beziehungen auswirken: Durch etwaige Auseinandersetzungen im Training oder Spiel könne es schon einmal vorkommen, dass Freundschaften einige Zeit darunter leiden, was sich aber mit der Zeit wieder legen würde.

Fußball als Identitätsstifter:

In ihrer Heimat ist Spielerin 3 als „die Fußballerin“ bekannt und schreibt selbst dem Sport einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu. Ein Leben ohne Fußball könne sie sich nicht vorstellen, genauso wenig was sie ohne ihn bisher gemacht hätte. Da sie hoch hinaus und einiges erreichen wollte, hat sie sich für den Weg des Nationalen Zentrum für Frauenfußball entschieden. Zwar hat sie einmal in Erwägung gezogen, die Institution zu verlassen, sich nach einer Aussprache mit den Verantwortlichen dann aber doch dazu entschieden, zu bleiben. Mit dem Fußball selbst wollte sie nie aufhören.

Zukunftsgedanken:

Als momentane U19-Nationalteamspielerin macht sich Spielerin 3 dennoch keine allzu großen Hoffnungen auf eine Einberufung ins A-Nationalteam. Sie richtet ihren Fokus deshalb eher auf den Verein, um dort noch einiges zu erreichen. Ans Aufhören denken würde sie eventuell bei einer weiteren Verletzung. Sie war bereits ein Jahr lang außer Gefecht gesetzt und würde so etwas noch einmal passieren, würde sie es sich schon überlegen, noch einmal mit dem Fußball anzufangen, da ihr ihre Gesundheit doch am Herzen liege.

Nach Abschluss der Schule will sie studieren und alles Weitere einfach auf sich zukommen lassen. Auf die Frage wie sie ihre Tochter einmal erziehen würde, meint sie, dass es ihr größter Wunsch wäre, wenn ihre Tochter ebenfalls Fußballerin werden würde.

9.4 Spielerin 4[14]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 4 wurde in einer Großstadt in Ostösterreich geboren, wuchs dort bis zu ihrem etwa sechsten Lebensjahr auf, ehe sie in eine kleine Ortschaft in ein benachbartes Bundesland zog, wo ihre Familie auch heute noch wohnt. Nach dem Besuch einer AHS-Unterstufe geht sie nun ebenfalls ins Nationale Zentrum für Frauenfußball und ins BORGL in St. Pölten.

Fußballerische Laufbahn:

Mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen begann Spielerin 4 mit sechs Jahren bei einem Burschenverein in der Nähe. Insgesamt durchlief sie vier verschiedene Vereine, ehe sie mit etwa 15 Jahren zu einer Frauenmannschaft der ÖFB-Frauenliga wechselte. Kurze Zeit wurde sie an einen Ligakonkurrenten verliehen, spielt zurzeit aber wieder bei ihrer ersten Station im Frauenfußball.

Als ihre bisher größten Erfolge nennt sie den Sieg im österreichweiten Bewerb mit ihrer U14-Landesauswahl, sowie die Teilnahme an der U17-Europameisterschaft und die Qualifikation zur U19-EM-Endrunde.

Die Entscheidung, in das Nationale Zentrum für Frauenfußball zu gehen, war eine sehr spontane. Sie erhielt einen Anruf vom damaligen Leiter der Institution, machte daraufhin den Aufnahmetest, wurde angenommen und entschied sich für diesen Weg.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Als Klischees beider Geschlechter nennt Spielerin 4, dass Frauen oft sture, zickige *„Tussis“* (50) sein sollen, während Männer oft als die coolen Machos gelten. Zwar gebe es

[14] Anhang S. LVIII-LXXIII

immer wieder Menschen, die diesen stereotypen Vorstellungen entsprechen würden, jedoch gebe es auch viele Ausnahmen und Gegenbeispiele. An einem Vermitteln solcher klischeemäßigen Bilder von männlich und weiblich seien z.B. das Fernsehen und die Werbung stark beteiligt. *„Es heißt halt immer Männer sind besser überall."* (62) So auch im Fußball oder im Sport allgemein, was aber in diesem Fall aufgrund der biologischen Voraussetzungen stimmen würde. *„[...] es is halt wirklich das Körperliche…Du kommst ab einem gewissen Alter nicht mehr mit…mit wirklich starken Jungs."* (567-569) Den Frauen werde weiters zugeschrieben, auf und abseits des Fußballplatzes emotionaler zu handeln. Technisch dagegen gebe es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Von einer Einteilung in Männer- und Frauensportarten hält die Interviewte nicht viel. Zwar gelte z.B. Fußball in Österreich nach wie vor eher als Männersport, in anderen Ländern, wie den USA, wiederum nicht.

Auf die Frage, wo sie sich auf einer angenommenen „Weiblichkeitsskala" einordnen würde, antwortet Spielerin 4 Folgendes:

> *Ja, bei mir is so: Außerhalb vom Fußball und vom Training bin ich eigentlich wirklich eine kleine Tussi. Und so, wenn ich Fußball spiele oder so, dann, ja, dann bin ich ganz anders find ich, dann bin ich halt eher in der Mitte würd ich sagen.* (82-84)

Was die Darstellung von Frauen und Sportlerinnen in den Medien betrifft, so ist sie der Meinung, dass es vor allem die schönen ins Rampenlicht schaffen.

Familienstruktur und „Rollenprägung":

Aufgewachsen ist Spielerin 4 mit ihren Eltern und ihrem um knapp zwei Jahre jüngeren Bruder. Beide Eltern sind berufstätig, wobei die Mutter immer etwas kürzer gearbeitet hat, um sich am Nachmittag um Kinder und Haushalt kümmern zu können. Kochen tut der Vater höchstens mal am Wochenende, die Gartenarbeit teilen sich beide Elternteile. Das Verhalten ihrer Eltern würde die Interviewpartnerin schon als eher geschlechtstypisch beschreiben. Beide würden aber einen respektvollen und gleichberechtigten Umgang

miteinander pflegen. Auch in der Behandlung von ihr und ihrem Bruder seien sie *„eigentlich ziemlich gleich“* (150). Nur in Streitfällen zwischen den Geschwistern hätte die Mutter oft zum Bruder geholfen, weil er der Jüngere war, und der Vater zu ihr. Haushaltspflichten müssen beide so gut wie nie übernehmen. Auch wurde sie von den Eltern nie in irgendeiner Weise zu weiblichem Auftreten gedrängt.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

An die ersten Lebensjahre in der Großstadt kann sich Spielerin 4 so gut wie gar nicht erinnern. Spätestens nach dem Umzug aufs Land war sie *„eigentlich immer draußen“* (177). Ihre Spielkameraden waren dabei ihr Bruder und zwei männliche Nachbarskinder in etwa demselben Alter. Zu den zahlreichen Aktivitäten, die sie gemeinsam unternahmen, zählte u.a. auch das Fußballspielen. Als ihre Lieblingsspielsachen in der Kindheit nennt sie Barbiepuppen, von denen sie einige hatte und mit denen sie zumeist alleine spielte.

Lange Haare hatte sie schon immer und was die Kleidung betrifft, so entschied sie seit sie sich zurückerinnern kann immer selbst, was sie anziehen wollte – egal ob es Hosen oder Kleider waren. Im Fernsehen sah sie mit ihrem Bruder gemeinsam am liebsten Tierdokumentationen. Lesen hingegen mochte sie gar nicht. Ihr Kinderzimmer war neutral eingerichtet.

Spielerin 4 wollte weder zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Kindheit ein Junge sein, noch wurde sie für einen gehalten. Darüber, ob sie ihre Kindheit als eher typisch oder untypisch für ein Mädchen bezeichnen soll, ist sie sich im Unklaren: *„Auf der einen Seite untypisch und auf der andern Seite eher typisch. Ich hab, weiß ich nicht, manchmal nur mit Jungs gspielt und draußen überall im Gatsch Fußball gspielt und auf der andern Seite Barbie mit Freundinnen oder sonst was.“* (237-239)

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

An den Kindergarten hat Spielerin 4 kaum Erinnerungen, da sie ihn nicht so lang besucht hat. Ihr Vater hatte zu der Zeit einen Job mit häufigen Nachtdiensten, um tagsüber bei den Kindern sein zu können. Sie kann sich aber vorstellen, gerne gemalt zu haben und einen gemischtgeschlechtlichen Freundeskreis gehabt zu haben.

An den ersten Schultag kann sie sich noch ziemlich genau erinnern. Vor dem Betreten der Klasse war sie sehr nervös, doch dann hatte ihr ihr Nachbar schon einen Platz neben sich freigehalten, was für sie eine große Erleichterung war.

Von damals bis heute würde sie sich als sehr gute Schülerin bezeichnen, die – außer der ein oder anderen Ermahnung wegen zu häufigen Redens – auch eher braves Verhalten an den Tag legt. Über alle Schulstufen hinweg war ihr Freundeskreis immer ein gemischtgeschlechtlicher. Außerhalb der Schule gibt es einige Fußballerinnen aus ihrem Verein, mit denen sie sich auch privat gut versteht. Ansonsten zählt sie auch noch ehemalige Schulkollegen und -kolleginnen zu ihren jetzigen Freunden.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Im Laufe ihrer Kindheit sammelte Spielerin 4 die verschiedensten Bewegungserfahrungen. Vereinsmäßig spielte sie aber immer nur Fußball. Das Interesse daran ist dadurch entstanden, dass ihr Vater, der früher auch Fußballer war, eigentlich ihren jüngeren Bruder für diesen Sport begeistern wollte und immer wieder mit ihm kicken wollte. Allerdings zeigte sie als Mädchen schon bald mehr Interesse daran als der Bruder, was ihren Vater zwar anfangs überraschte, ihn aber nicht davon abhielt, von nun an mit beiden Kindern Ball zu spielen. Später fingen dann auch beide gleichzeitig im Verein an. Ihre Mutter ging früher reiten und auch Spielerin 4 betrieb ab dem Alter von etwa acht Jahren regelmäßig Reitsport, bis sie durch den Wechsel ins Nationale Zentrum damit aufhörte. Jetzt spielt sie neben dem Fußball noch gerne Volleyball – am liebsten auf Sand im Sommer.

Als besonders wichtig für ihre Sportausübung nennt sie ihren Vater, der sie überhaupt erst zum Fußball gebracht hat. Beide Eltern wollten, dass die Kinder einen Sport ausüben, am besten einen Mannschaftssport. Die Mutter, die davor eigentlich nie sehr fußballaffin war, wurde immer mehr von der Begeisterung ihrer Kinder für diesen Sport angesteckt und ist heute auch *„komplett im Fußballfieber“* (338). Durch sie war es auch überhaupt erst möglich, die Fußballkarriere, so wie sie war, durchmachen zu können. Dadurch, dass die Mutter kürzer arbeitete, hatte sie die Zeit, die Kinder zu den Trainings und Spielen zu chauffieren. *„[...] ohne Mama und Papa wär das nie gegangen.“* (341) Auch die Großeltern standen hinter der Fußballkarriere ihrer Enkelin.

Am besten gefällt Spielerin 4 am Fußball, dass es ein Mannschaftssport ist, bei dem man mit Menschen auf dem Platz steht, *„die man richtig gern hat“* (390-391) und der einfach

Spaß macht. Sie verfolgt große Ziele in ihrem Sport (Ausland, A-Nationalteam), weshalb sie sich auch zur Ausbildung im Nationalen Zentrum entschieden hat.

Die Inhalte im Sportunterricht waren zwar abwechslungsreich, es wurde sogar Fußball gespielt *(„Da durft ich immer das Training machen."* (405)*)*, Spielerin 4 fühlte sich – als sehr sportliches Mädchen unter großteils nicht so sportlichen Mitschülerinnen – teilweise aber unterfordert: *„Ja, es war ein bissl fad."* (398-399)

Vorteile im gemeinsamen Fußballspielen von Mädchen und Burschen sieht sie einige:

> *Weil ich denk einfach, dass man so viel von ihnen lernen kann, weil sie einfach ganz anders spielen und viel aggressiver und…ich weiß nicht…und ich wär auch nicht so früh schon zu Frauen gewechselt wenn ich nicht hätte müssen.* (410-413)

Nach dem Wechsel zu dem Frauenteam seien ihr die Burschen sehr abgegangen, erzählt sie. Auch hätten die Schiedsrichter/innen körperbetontes Spiel viel schneller als Foul ausgelegt als bei den Burschen. Die einzige Problematik, die Spielerin 4 im gemeinsamen Sporttreiben von Mädchen und Burschen eventuell sieht, ist jene, dass Mädchen aufgrund ihres Geschlechts doch von den Burschen wie eine Außenseiterin behandelt und ausgegrenzt werden könnten, was bei ihr selbst glücklicherweise nie der Fall war.

Nicht nur in der Spielweise, auch im Verhalten und im Umgang untereinander konnte die Interviewpartnerin Unterschiede zwischen Burschen- und Frauenteams feststellen: Bei den Burschen hätte es nie Streit gegeben, während es unter Mädchen und Frauen schon eher *„Rumgezicke"* (439) gebe. Frauen würden auch auf vieles emotionaler reagieren und schneller mal beleidigt sein, weshalb sie glaubt, dass es Trainer/innen von Frauenteams oft schwerer hätten als jene von Männerteams.

<u>Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:</u>

Bei ihren insgesamt vier verschiedenen Stationen von Burschenvereinen war Spielerin 4 nur teilweise das einzige Mädchen. Als sie zu spielen begann, gab es insgesamt gar vier Mädchen im Team. Außerdem war ihr Vater selbst Trainer, weshalb es da überhaupt keine

Probleme in der Akzeptanz gab. Bei ihrer zweiten Station gab es wieder – mit ihr – vier Mädchen und auch keinerlei Konflikte. Bei den Vereinen drei und vier war sie dann das einzige Mädchen. Einmal war ein Spieler probeweise zu einem Training da und mokierte sich über sie, was sie aber eigentlich auch weniger störte, weil all ihre Mitspieler zu ihr hielten. Auch von Seiten der verschiedenen Trainer gab es nie irgendwelche Probleme in Sachen Akzeptanz, weshalb sie sich durchgehend wohlfühlte in den Burschenteams. Sie war immer Stammspielerin, teilweise sogar Kapitänin.

Die einzige Situation, an die sie sich erinnern kann, in der sie blöde Sprüche von anderen mitbekommen hat, war die, als sie einen gegnerischen Stürmer manndecken sollte und dieser sich über ihre aggressive Spielweise aufregte und darüber, wieso sie hier überhaupt mitspiele. Auch der Vater dieses Jungen hat *„immer so deppert reingschrien."* (482-483) Spielerin 4 störte das aber weniger – eher im Gegenteil: Es bewies ihr, dass sie gut war und sich mit den Burschen messen konnte.

Aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis kam nie irgendetwas Negatives über ihre Leidenschaft zum Fußball. Nur Schulkollegen und -kolleginnen hätten ihre Prioritäten nicht immer ganz verstanden: *„[...] wenn's halt irgendwo hingangen sind oder so und ich hab gsagt ‚Na, ich hab Training' dann halt so...war halt oft so ‚Mah, kannst nicht absagen' und ‚Geh einfach einmal mit, is ja eh nur ein Training' und so."* (498-500) Nachdem aber wirklich allen bewusst geworden war, wie wichtig ihr der Fußball war, wurde es auch von allen voll akzeptiert.

Als Vorurteile über den Frauenfußball fallen ihr ein, dass er in Österreich noch oft belächelt und nicht als Frauensport gesehen wird. Leute, denen sie mitteilt, dass sie Fußball spielt, reagieren aber zumeist positiv überrascht darauf. Würde jemand einmal etwas Negatives zu ihr sagen, wäre ihr das aber auch relativ egal, denn das würde ihr nur zeigen, dass sich der- oder diejenige einfach nicht mit Sport auskennt. Auf die Frage, wie man – speziell bei solchen Menschen – Vorurteile abbauen könnte, antwortet sie: *„Mh, ich glaub, dass man das so eh nicht schafft, weil die, die sich sowas einreden, die lassen sich das auch nicht wirklich wieder ausreden."* (534-535) Es würde nur helfen, wenn sich die Betroffenen mal Frauenfußballspiele im Fernsehen oder aus der ÖFB-Frauenliga ansehen würden – dann würden sie ihre Meinung auch ändern.

Als einen Grund, weshalb junge Mädchen sich gegen den Fußballsport entscheiden, kann sich Spielerin 4 schon vorstellen, dass er eben nach wie vor als Männersport gesehen wird

und das nicht zum Rollenverständnis vieler Mädchen passt, die sich dann eher für Frauensportarten wie Ballett entscheiden – u.a. um den Jungen zu gefallen. Als Gründe, vorzeitig wieder mit dem Frauenfußball aufzuhören, nennt sie jene, dass vielleicht doch der erwartete Erfolg nicht wie gehofft eintrete, dass in diesem Sport sowieso nicht viel Geld verdient werden könne und deshalb andere Dinge wie Ausbildung wichtiger werden. Sie kennt sogar einige Fallbeispiele dafür.

Den Umgang der Medien mit dem Frauenfußball bezeichnet sie als *„eh schon besser“* (556), da zumindest einige Nationalteam-Spiele im TV gezeigt werden.

Sozialisation durch den Sport:

Den Reiz des Mannschaftssports Fußball macht für Spielerin 4 aus, dass man viele verschiedene Fähigkeiten brauche, um erfolgreich zu werden, u.a. mentale Stärke.

Auswirkungen des Fußballs auf andere Lebensbereiche kann sie fast nur positive feststellen: So lerne man, in einem Team zu agieren, was nicht nur im Sport sondern auch z.B. im Beruf essentiell sei. Außerdem lerne man, mit Niederlagen und Tiefschlägen (z.B. Verletzungen) umzugehen. Sport sei nicht nur für den Körper gut, sondern helfe einem auch mental weiter. Als einzig negativen Aspekt nennt sie, dass durch den Fußball eben oft Zeit für andere Dinge fehle, was man aber einstecken müsse, wenn man den Sport ernsthaft betreiben möchte.

Spielerin 4 ist nicht der Meinung, dass speziell Mädchen und Frauen Fußball spielen sollten. *„Ich find, jeder sollt das machen, was ihm Spaß macht, egal ob er Junge oder Mädchen is und egal ob’s Reiten, Fußball oder Tennis is…keine Ahnung.“* (590-591)

Wettkämpfe sind ihr sehr wichtig, weil sie die einzige Möglichkeit bieten, die eigene Leistung mit anderen zu vergleichen und eventuelle Leistungsverbesserungen oder auch Schwächen an sich selbst zu erkennen.

Pubertät und Körperlichkeit:

Körperliche Veränderungen haben Spielerin 4 nie gestört. Allerdings gab es schon eine Zeit, in der sie oft schlecht drauf und zickig war und mit ihren Eltern gestritten hat – was aber auch mit dem Wechsel ins Nationale Zentrum und der damit einhergehenden groben Veränderung im Leben im Zusammenhang stand. Das Gefühl, ab der Pubertät weiblicher sein zu müssen, hat sie nie bekommen.

Ihren Körper findet sie *„ganz okay“* (614) – bei Frauen gebe es immer irgendwelche Stellen, die einen nicht ganz zufriedenstellen würden. Jede Frau würde nun mal gern ihren perfekten Bikinikörper haben wollen, was auf die Beeinflussung durch Schönheitsideale zurückzuführen sei. Was sie nicht gut findet, ist die überzogene Darstellung von makellosen Körpern in den Medien: *„[...] zu extrem, zu extrem dünn, zu extrem perfekt einfach.“* (619)

Als positive Auswirkung des Fußballs auf den Körper nennt sie, dass man sein Gewicht zumindest halte oder gar abnehme. Außerdem sei ein sportlicher, athletischer Körper für sie wünschenswert – wenn nicht zu viel Muskelmasse aufgebaut wird, was bei ihr glücklicherweise nicht der Fall sei. Wirklicher Leistungssport könne aber auch schon mal negativ für den Körper sein, wenn das Training zu viel und zu intensiv wird. Und mit Verletzungen müsse man natürlich auch immer rechnen.

Meistens trägt Spielerin 4 Jeans und Shirts, Kleider nur ganz selten zu speziellen Anlässen. Das äußere Erscheinungsbild ist ihr sowohl auf als auch abseits des Platzes wichtig.

Ihre Körpersprache, ihr Gehabe würde sie *„mittendrin“* (660) zwischen weiblich und männlich einordnen.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Sowohl Frau-Sein als auch Weiblich-Sein stehen für Spielerin 4 in keinem Widerspruch zu Fußballerin-Sein – auch wenn es das ihrer Meinung nach für viele andere wahrscheinlich tue. Und obwohl man auf dem Platz gewisse „männliche“ Eigenschaften und Verhaltensweisen an den Tag legen müsse, könne man trotzdem weiblich sein, denn auch für „weibliche“ Frauen könnten diese Eigenschaften gelten. Wie „weiblich“ oder „unweiblich“ sich Frauen geben, ist ihr egal – jede/r solle es so machen, wie er/sie will.

Für Spielerin 4 gibt es keine Sportart, die nicht auch für Frauen geeignet wäre.

Vorbilder:

Vorbild hat sie früher nie wirklich eines gehabt, jetzt am ehesten den spanischen Mittelfeldspieler Andrés Iniesta. Aus dem Frauenfußball hat sie kein Idol.

Soziale Netzwerke:

Ihre Eltern sind – außer bei ganz weiten Auswärtsfahrten – immer bei den Spielen dabei. Auch ihr Bruder sowie ihr Onkel kommen regelmäßig zuschauen, wenn sie Zeit haben. Die Unterstützung ihrer Familie ist Spielerin 4 sehr wichtig.

Wie es oft so ist im Fußball, hat sie Menschen kennengelernt, mit denen sie sich sehr gut versteht und andere, mit denen sie weniger gut klarkommt. Ihre besten Freundschaften haben sich aber auch durch den Fußball und das Nationale Zentrum ergeben. Anders könne sich Fußball aber auch negativ auf soziale Beziehungen auswirken, nämlich dann, wenn man sich bei Freundschaften mit Nichtsportlern und -sportlerinnen immer für das eine oder das andere entscheiden müsse und der Fußball irgendwie zwischen den beiden Parteien stehe, was sie selbst ja auch schon erlebt hat. Bei ihr allerdings ist wegen des Fußballs noch keine Freundschaft auseinandergegangen.

Fußball als Identitätsstifter:

Spielerin 4 würde nicht sagen, dass sie als „die Fußballerin" gesehen werde und als diese über ihren nahen Verwandten- und Bekanntenkreis hinaus bekannt sei. Dem Fußball schreibt sie einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu. Da sie sich in ihrem Sport hohe Ziele gesetzt hat, hat sie sich für die Ausbildung im Nationalen Zentrum für Frauenfußball entschieden. Noch in ihrer AHS-Unterstufen-Zeit hat sie allerdings dem Fußball für kurze Zeit (etwa einen Monat lang) den Rücken gekehrt, weil sie genervt war und eine Veränderung wollte – ist aber dann aus Liebe zum Sport und weil er ihr so abging wieder eingestiegen. Wie ihr Leben ohne den Fußball verlaufen wäre, kann sie sich nicht vorstellen.

Zukunftsgedanken:

Als sportliche Ziele gibt Spielerin 4 das A-Nationalteam und einen Wechsel ins Ausland, was sich eventuell mit einem Studium gut kombinieren lassen würde, an. Berufliche Vorstellungen hat sie noch keine. Sie kann sich aber vorstellen, irgendwann einmal aufgrund des Jobs die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen. Eine (un)geplante Schwangerschaft wäre ebenso ein Grund dafür.

Sie würde ihre Tochter so erziehen, wie ihre Eltern es auch bei ihr gemacht haben. Sie würde wollen, dass sich auch ihre Tochter für irgendeine Aktivität, sei es eine sportliche

oder nicht, entscheidet, der sie nachmittags nachgehen kann. „*Und sie kann sich ganz frei entscheiden, was es eben sein soll, und ja…Sonst is mir egal, ob sie eine Tussi wird oder, weiß nicht, ein versauter Bua…is mir wirklich ganz egal.“* (781-783)

9.5 Spielerin 5[15]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 5 wurde in einer Großstadt in Ostösterreich geboren und wuchs auch dort auf. Ihre Familie lebt heute noch dort. Nach dem Besuch einer AHS-Unterstufe geht sie nun – wie alle anderen interviewten Spielerinnen des Nationalen Zentrum für Frauenfußball – in das BORGL in St. Pölten.

Fußballerische Laufbahn:

Sie startete ihre vereinsmäßige Fußballkarriere mit sieben Jahren in einem Burschenteam ihrer Heimatstadt. Zwei Jahre später wechselte sie den Club und blieb dort bis sie mit 14 Jahren zu einem Frauenteam der ÖFB-Frauenliga ging.

Ihre größten fußballerischen Erfolge waren bis jetzt drei Meistertitel sowie die Teilnahme an der UEFA Women's Champions League mit ihrem Verein und die Qualifikation für die Europameisterschafts-Endrunde mit dem U19-Nationalteam.

Als LAZ-Spielerin wusste sie, dass die Burschen, mit denen sie trainierte, danach die Chance hätten, in diverse Fußballakademien zu wechseln. Da sie diese Möglichkeit auch unbedingt für sich selbst ergreifen wollte, entschied sie sich – nach anfänglichen Bedenken wegen des Internats – für die Ausbildung im Nationalen Zentrum für Frauenfußball.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Spielerin 5 nennt folgende als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ geltenden Vorurteile gegenüber den Geschlechtern: So würden Männer stark sein und nach Erfolg und Macht streben und weniger Wert auf soziale Beziehungen, sondern eher auf das Materielle legen. Frauen hingegen seien bekannt als das „schwache Geschlecht“, das nicht

[15] Anhang S. LXXIV-XCIII

um jeden Preis Erfolg und Macht sucht. Sie selbst hält von diesen Geschlechterstereotypen allerdings gar nichts, hat aber eine klare Meinung darüber, wie wir vermittelt bekommen, was denn nun als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt: So käme es erstens auf die Erziehung innerhalb der Familie an. Eltern können natürlich ihre Vorstellungen an die Kinder weitergeben. Weiters seien die diversen Medien stark daran beteiligt. Und nicht zuletzt würde man sowieso immer und überall im Alltag mit den herrschenden Geschlechterstereotypen konfrontiert werden. So hätten ihre Eltern z.B. sehr wohl versucht, sie und ihren Zwillingsbruder gleich aufzuziehen, trotzdem wachse man irgendwie in die Geschlechterrolle hinein, weil es eben viel mehr Einflüsse gebe als nur die Familie.

Auf die Frage, welche Eigenschaften männlichen und weiblichen Sportlern und Sportlerinnen zugeschrieben werden, antwortet Spielerin 5 folgendermaßen: Männer seien aggressiver und würden weniger Rücksicht nehmen, während Frauen das Gegenteil davon seien, dafür aber besser im Team arbeiten könnten. Auch von diesen Zuschreibungen hält die Interviewte aber nichts. Ebenso wenig wie von einer Einteilung in „Männer- und Frauensportarten“. Jede Sportart sei Sport an sich und in keiner Sportart solle man Männer mit Frauen vergleichen.

Auf die Frage, wo sie sich auf einer „Weiblichkeitsskala“ einordnen würde, antwortet sie, dass sie sich selbst schon weiblich fühle.

Was die Darstellung von Frauen allgemein und Sportlerinnen im Speziellen in den Medien betrifft, so würden es eher „typisch weibliche“, schöne Frauen schaffen, abgelichtet zu werden. Auch Sportlerinnen sollen hübsch und elegant sein. *„[...] da wird halt trotzdem viel mehr auf’s Aussehen gschaut als bei den Männern. Bei den Männern spielt find ich viel mehr die Leistung an sich a Rolle.“* (134-135) Diese Tatsache findet Spielerin 5 gar nicht gut. Auch bei Sportlerinnen solle die Leistung im Mittelpunkt stehen, nicht das Aussehen.

<u>Familienstruktur und „Rollenprägung“:</u>

Die Interviewpartnerin wuchs mit ihren Eltern und ihrem Zwillingsbruder auf. Weiters hat sie viele Cousins und Cousinen.

Die Rollenverteilung ihrer Eltern ist – im Gegensatz zu den meisten anderen Familien – eher untypisch, *„eigentlich komplett umdreht“* (153). Der Vater arbeitet nicht Vollzeit und

deutlich weniger als die Mutter und war immer der, der für die Kinder da war und z.B. gekocht hat. Ihre Mutter hat sie eher wenig gesehen. Die Hausarbeit teilen sich die Eltern. Auch vom Verhalten her könne Spielerin 5 nicht sagen, dass ihre Eltern den Geschlechterstereotypen entsprechen würden – außer, dass der Vater eher der Sportliche sei als die Mutter. In der Beziehung der beiden laufe es aber im Moment nicht ganz so gut, was u.a. dem hohen Arbeitspensum der Mutter geschuldet sei. Spielerin 5 könne aber nicht sagen, dass jemand mehr „die Hosen anhat" – mal sei es so, mal so.

Von den Eltern sei – wie bereits erwähnt – versucht worden, sie und ihren Bruder möglichst gleich aufzuziehen. Unterschiede in der Behandlung konnte sie aber z.B. von Seiten ihrer Großmutter feststellen. So sei, wenn es z.B. um körperliche Arbeit ging, stets ihr Bruder gefragt worden, zu helfen, denn das sei nichts für Mädchen. Von den Eltern aber wurde sie nie zu „weiblichem" Verhalten ermutigt.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Spielerin 5 kann sich noch daran erinnern, als kleines Kind immer sehr früh aufgestanden und aktiv gewesen zu sein. Sie konnte nie Ruhe geben und glaubt, ein ziemlich *„nerviges Kind"* (236) gewesen zu sein. Sie trommelte gern, belegte sogar einen Trommelkurs, und war schon immer sportbegeistert. Spielkameraden waren v.a. ihr Bruder und ihre zwei etwa gleichaltrigen Cousins, bei denen sie die meisten Wochenenden außerhalb der Großstadt verbrachten. Später kamen dann auch Kindergartenfreunde dazu, hauptsächlich männliche, weil sie das Spielen mit Mädchen als eher langweilig empfand. Etwa ab dem Schulalter spielte sie mit ihrem Bruder und den beiden Cousins viel Fußball im Garten der Verwandten. Unter der Woche, in der Wohnung, spielte sie meistens nur mit ihrem Bruder, Nachbarskinder gab es keine als Freunde.

Bis sie mit dem Fußballspielen begann, wurde Spielerin 5 eher in Mädchenkleidung gesteckt, ohne viel darüber nachzudenken. Erst dann, als sie ihre Zeit auch fast ausschließlich nur noch mit Burschen verbrachte, kleidete sie sich auch männlich. Bis zum Alter von etwa zwölf Jahren verwehrte sie Kleider und Röcke und trug kurze Haare.

Ihre Lieblingsspielsachen waren alle möglichen Bälle, Lego und die Playstation, auf der sie aber nur FIFA spielte. Stofftiere hatte sie sehr viele und auch einige Puppen, *„[...] aber das war mir halt ziemlich wurscht, ob das halt Stofftiere oder Puppen waren, es waren halt Viecher."* (293-294) Weiters las sie als Kind auch gern. Fernsehserien, die ihr besonders

gut gefielen, waren typische Kindersendungen wie Teletubbies, Forscherexpress, Pumuckl und Tom Turbo.

Bis zu ihrem achten Lebensjahr teilte sie sich ein Zimmer mit ihrem Bruder, welches dann durch den Aufbau einer Wand zu zwei getrennten Schlafräumen wurde. Ihr Zimmer wurde blau ausgemalt, das des Bruders rot. Ihr Zimmer – voll mit Fußballpostern – beschreibt sie als viel chaotischer als das des Bruders.

Da sie in einer Wohnung ohne Garten wohnten, musste Spielerin 5 andere Räume nutzen, um sich zu bewegen. So wurde die Zeit vor oder nach den Fußballtrainings genutzt, um noch mehr zu spielen, oder jene in der Nachmittagsbetreuung der Schule, wo es im Hof Möglichkeiten zum (Fußball)Spielen gab.

Als Kind wollte sie ein Junge sein, weil sie unbedingt bei einem namhaften Bundesliga-Club spielen wollte, ihr das als Mädchen aber nicht möglich war. Aufgrund ihrer kurzen Haare wurde sie auch öfters für einen Burschen gehalten, was sie mit der Zeit als normal empfand und was sie auch nicht weiter störte. Zusammenfassend würde sie ihre Kindheit als untypisch für ein Mädchen beschreiben.

<u>Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:</u>

Lieblingsbeschäftigung von Spielerin 5 im Kindergarten war „*alles, was irgendwie mit Action zu tun ghabt hat.“* (231) Zum Beispiel gab es kleine Räder, mit denen sie immer durch den Hof brauste. Ihr Freundeskreis im Kindergarten bestand hauptsächlich aus Burschen. Die Kindergartenpädagoginnen hätten versucht, die lauten und aufgeweckten Kinder ein wenig ruhig zu stellen, was aber nicht an das Geschlecht gebunden war. Spielerin 5 glaubt nicht, als Mädchen irgendwelche Einschränkungen gegenüber den Burschen erfahren zu haben.

Den Wechsel in die Volksschule erlebte sie als angenehm.

> *Ich hab Schule nie als Belastung empfunden oder sonst irgendwas, ich hab das…nein…das hat ma voll taugt die Schule und da hab ich dann auch mitm Fußballspielen angfangen, eben auch im Verein, und da waren ja auch viele in meiner Klasse, die gern Fußball gspielt ham und*

da hat sich das dann sowieso ergeben…Das hat ma halt voll gut gfalln…und das Fußballspielen war da halt voll im Mittelpunkt in meiner Volksschulzeit. (389-394)

Sowohl ihre Noten als auch – mit ein paar Ausnahmen – ihr Verhalten in der Schule bezeichnet sie als gut.

Der Freundeskreis in der Volksschule setzte sich nach wie vor fast nur aus Burschen zusammen. Zwar hätte sie sich auch mit ein paar Mädchen gut verstanden, *„aber das war halt nicht das Gleiche“* (404). Außerdem hätten die Mädchen sie auch eher als Burschen und nicht als Geschlechtsgenossin gesehen. Erst ab der Pubertät, in der 2./3. Klasse Unterstufe, freundete sie sich eher mit anderen Mädchen an. Ihr jetziger Freundeskreis besteht fast nur noch aus Mädchen, die sie über den Fußball und die Schule kennengelernt hat. Burschen-Bekanntschaften schließt sie fast nur noch über ihren Bruder.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Die erste Sporterfahrung, an die sich Spielerin 5 erinnern kann, war das Schifahren mit zwei oder drei Jahren. Auch Schwimmen lernte sie relativ früh. Im Winter wurde dann auch öfter Eishockey auf dem zugefrorenen See gespielt. Ihr Vater, jahrelang ein begeisterter Handballer, der in seiner Jugend auch im Verein spielte und noch immer hobbymäßig als Handballtrainer tätig ist, wollte sie eher zum Handball bringen. Sie verfolgte oft Handball-Bundesligaspiele live und spielte danach selbst auf dem Feld. Einmal im Urlaub probierte sie dann das Fußballspielen aus. Das machte ihr sichtlich so viel Spaß, dass ihre Mutter – selbst eine Nichtsportlerin – sie daraufhin gleich (gemeinsam mit ihrem Bruder) für ein hobbymäßiges Fußballangebot anmeldete. Ihre Mutter wusste, wie unausgeglichen ihre Tochter ohne Bewegung war und war froh, etwas gefunden zu haben, was ihr so viel Freude bereitete. Nur kurz darauf in der Volksschule wurde dann ihr Bruder, der in eine andere Klasse ging, von einem Mitschüler angesprochen, ob er nicht zum Verein wechseln wollte, was auch der Wunsch von Spielerin 5 war, woraufhin beide mit dem vereinsmäßigen Fußball begannen. Parallel dazu probierte sie zwar auch kurz Handball aus, was ihr aber gar nicht gefiel, da dort schon in den jüngsten Altersstufen nach

Geschlechtern getrennt trainiert wurde und sie nicht mit den Mädchen spielen wollte, die kein Ballgefühl hatten.

Als besonders wichtig für ihre Sportausübung nennt sie – wenig überraschend – ihre Eltern. Auch ihr Vater, der sie eher zum Handball bringen wollte, unterstützte sie von Anfang an bei ihrer Fußballkarriere. Sonstige Verwandte hätten sie aufgrund fehlender Fußballbegeisterung nicht sonderlich unterstützt, ihre Großmutter hätte anfangs sogar versucht, ihr das Fußballspielen auszureden. Ihre Trainer hingegen hätten sie immer unterstützt und gefördert.

Bis auf den kurzen „Ausflug" zum Handball hat Spielerin 5 außer Fußball nie einen Sport vereinsmäßig ausgeübt. Sportinteressen gibt es hingegen einige. So geht sie z.B. gern laufen oder schifahren und spielt gern (Beach)Volleyball. Am Fußball gefällt ihr besonders – im Vergleich zu anderen (Ball)Sportarten – dass im Spiel mit dem Ball so ziemlich alles erlaubt ist und es vergleichsweise wenig Regeln gibt, z.B. keine Schrittbegrenzung wie in Handball oder Basketball. Außerdem liebt sie die Emotionen im Spiel und dass man nur durch Zusammenhalt auch wirklich erfolgreich sein kann. Ein Fußballspiel sei auch überhaupt nicht planbar und voraussehbar. Außerdem müsse man intelligent sein, um das ihrer Meinung nach komplizierte Spiel Fußball zu beherrschen.

Den Sportunterricht in der Schule beschreibt sie als *„ganz schlecht"* (527). In der Volksschule wurde zumeist Völkerball gespielt, aber man musste immer aufpassen, um niemanden zu verletzen. Ihre Fußballerfahrung in der Volksschule war, dass die Lehrerin – um den „Rudelfußball" zu verhindern – ihnen verbot, zu laufen. Jede/r musste seine/ihre Position einhalten und die Kinder durften sich nicht mehr bewegen. Das fand Spielerin 5 ganz furchtbar. Noch schlimmer allerdings wurde es für sie dann mit dem geschlechtergetrennten Sportunterricht im Gymnasium, *„[…] weil da hast ja wirklich mitm Ball nur mehr schupfen dürfen, weil dann…das war ja sonst z'gfährlich."* (541-542) Viel lieber hätte sie mit den Burschen gemeinsam geturnt. Im Mädchensportunterricht wurde eigentlich nie Fußball gespielt, außer sie selbst wünschte es sich zum Geburtstag, was sie mit der Zeit aber auch bleiben ließ, weil es ihr zu langweilig war. In ihrer Schule gab es aber sogar eine Mädchenmannschaft, die an einer Schulliga teilnahm. Sie spielte da zwar mit, war aber im Team die einzige Könnerin. Bei den Spielen war es dann meistens ein „Eins-gegen-Eins", weil in vielen anderen Schulen auch eine Fußballerin dabei war. Alle anderen Mädchen waren eher Statisten.

Nachteile darin, dass Mädchen bis zu einem gewissen Alter bei Burschen mitspielen, sieht Spielerin 5 überhaupt keine. Bei den Burschen sei alles mit viel mehr Tempo und Schnelligkeit verbunden, was einen viel mehr fordere als mit Mädchen zu spielen, an deren geringeres Leistungsniveau man sich automatisch anpassen würde. Auch von der Einstellung sieht die Interviewpartnerin Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen. Die Burschen hätten nie gejammert, mal keine Lust auf Fußball zu haben, und hätten immer hundert Prozent gegeben. Deswegen war für sie der Anfang in einem Frauenteam eher gewöhnungsbedürftig. Sie war es gewohnt, auch im Training immer alles zu geben und wurde für ihr aggressives Spiel teilweise getadelt. Auch war es für sie komisch, zu sehen, dass manche an dem ein oder anderen Tag keine Lust auf das Training hatten oder Übungen nur halbherzig ausführten. Von der Trainingsintensität sei es bei den Burschen schon etwas anderes gewesen.

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

Als sie – damals noch mit langen Haaren – zu ihrem ersten Vereinstraining kam, wurde sie zuerst schon noch komisch angeschaut, dann aber sofort akzeptiert. Bei ihrer zweiten Station hielten sie die Burschen dann anfangs sogar – aufgrund der Kurzhaarfrisur – für einen ihresgleichen und waren überrascht, zu erfahren, dass sie ein Mädchen war, das noch dazu gut Fußball spielen konnte. Sie hätte auch das Glück gehabt, immer mit ihrem Bruder zusammen zu spielen. So konnten sie z.B. bei Trainingslagern gemeinsam in ein Zimmer gehen. Auch die Trainer und Eltern, v.a. die Mütter, ihrer Mitspieler hätten sie immer sehr gern gehabt. Sie selbst – immer Stammspielerin – fühlte sich auch stets wohl bei den Burschen. Negative Situationen, in denen sie als Mädchen in irgendeiner Form diskriminiert worden wäre, gab es gar keine, eher positive. Nur ihre Oma versuchte ihr bis in die Pubertät hinein, das Fußballspielen auszureden, was sie erst so wirklich aufgab, als Spielerin 5 dann in ein Frauenteam wechselte und sie merkte, wie ernst es der Enkelin tatsächlich ist.

Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball sind ihrer Meinung nach jene, dass Frauen körperlich unterlegen seien und nichts mit dem Ball anfangen, ergo nicht Fußballspielen könnten. Sollte sie selbst einmal mit solchen Vorurteilen konfrontiert werden, würde sie sie höchstwahrscheinlich ignorieren, auch wenn sie der Meinung ist, dass Menschen mit eben diesen Vorurteilen sich vom Gegenteil überzeugen könnten, wenn sie sich Spiele ansehen würden. Bis jetzt hat sie selbst aber eigentlich nur positiv überraschte Reaktionen erlebt,

wenn Leute erfahren, dass sie Fußball spielt. Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball abzubauen wäre laut Spielerin 5 ein langwieriger Prozess, denn die ganze Gesellschaft müsste umdenken. Eine wichtige Rolle dabei könnten die Medien spielen, die dem Frauenfußball mehr Präsenz in der Öffentlichkeit schenken sollten. Vor allem das Fernsehen könnte dazu beitragen, diesen Sport in Österreich populärer zu machen. Würden mehr Spiele gezeigt werden, *„dann würden vielleicht auch mehr Leute eben sehen, dass Frauenfußball viel besser is als sie denken."* (664-665) Außerdem solle man kleinen Mädchen nicht sagen, dass Fußball ein „Männersport" sei, um sie nicht davon abzuschrecken, sondern sie einfach in jeder Sportart, die sie sich aussuchen, genauso fördern wie die Burschen.

Wenn die Unterstützung der eigenen Familie fehlt, wäre es für Mädchen sehr schwer bis unmöglich, den Fußballsport ausüben zu können. Auch wenn z.B. Mädchen lieber mit anderen Mädchen befreundet sind und diese andere Interessen und wenig Verständnis für Fußball hätten, wäre das wohl ein Grund für viele, dem Fußball den Rücken zuzukehren. Spielerin 5 hatte immer ein offenes Umfeld, was vielleicht andere Mädchen in anderen Regionen Österreichs nicht so hätten.

Sozialisation durch den Sport:

Als Fußballer/in lerne man, an sich selbst und auf Ziele hin zu arbeiten, was in Schule und Beruf, aber auch privat ja auch von Vorteil sei. Außerdem müsse man sich an gewisse Vorgaben halten und ein hohes Maß an Disziplin an den Tag legen. Neben der Fähigkeit, in einem Team zu arbeiten, lerne man außerdem, Verantwortung zu übernehmen und sich auch mal selbstbewusst durchzusetzen. Als einzige negative Auswirkungen des Fußballs nennt Spielerin 5 auch, dass manchmal weniger Zeit für andere, z.B. schulische Dinge, bleibe. Sie sieht aber auch eine positive Harmonie zwischen Sport und Schule: Der Sport lenke von der Schule ab und umgekehrt, was zu einem guten Ausgleich führe.

Auf die Frage, wieso ihrer Ansicht nach gerade auch Mädchen und Frauen Fußball spielen sollten, meint sie: *„Weil Fußball einfach ein Sport is, der eben auf der ganzen Welt gspielt wird und weil das einfach, weiß ich nicht, DER Sport is halt in unserer Welt."* (732-733) Jede/r schaue (Männer)Fußball. Außerdem könne man viel fürs Leben lernen und hätte einfach etwas, an dem man sich festhalten könne.

Ohne Wettkampf und Leistungsvergleich fände Spielerin 5 das Fußballspielen langweilig. Schließlich brauche man etwas, worauf man hintrainieren könne.

Pubertät und Körperlichkeit:

Anfangs empfand die bis dahin eher burschikose Spielerin 5 die mit der Pubertät einhergehenden körperlichen Veränderungen als etwas störend, was sich aber schnell legte. *„[...] dann halt hab ich ma dacht ‚Nein, ich…Warum soll ich kein Mädl sein? Mädels können halt auch Fußball spielen.'"* (748-749) So entschied sie sich ab der Pubertät dafür, *„mehr Mädl zu werden"* (744-745) – wahrscheinlich auch deshalb, weil ihre Klassenkameradinnen das machten und in diesem Alter nun auch die Burschen interessanter wurden.

Mit ihrem Körper ist sie durchwegs zufrieden. Von Schönheitsidealen hält sie nicht viel: Jeder habe einen anderen Körper und für jeden sei etwas anderes ideal. Außerdem werde eine Fußballspielerin nie gleich aussehen wie z.B. eine Balletttänzerin. Auf das Wohlfühlen im eigenen Körper komme es an. Sie selbst habe gelernt, sich in ihrem Körper wohlzufühlen, der wegen des Fußballs natürlich muskulöser sei als der anderer Mädchen. Vor allem im Sommer, im Schwimmbad würde sie sich vielleicht manchmal weniger muskulöse Beine wünschen, sie hat sich aber mit ihrer Figur abgefunden.

Ihren Kleidungsstil würde sie als *„weiblich, aber trotzdem eher sportlich"* (781) bezeichnen. Zu besonderen Anlässen trägt sie auch mal Kleider. Ihr äußeres Erscheinungsbild spiegelt eigentlich immer ihre Laune wieder. Normalerweise schaue sie schon darauf, was sie anzieht und wie sie aussieht, *„aber manchmal gibt's Tage, wo's komplett wurscht is"* (792). Sie will einfach sie selbst sein und sich nicht verstellen müssen und sich von irgendjemandem sagen lassen müssen, wie sie aussehen soll.

Wenn man von klischeehaftem Schubladendenken ausgeht – was sie normalerweise nicht tut – würde Spielerin 5 ihre Körpersprache und ihrer Bewegungen eher als männlich bezeichnen. Immer wieder höre sie, sie gehe wie eine Fußballerin.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Weder Fußballerin-Sein und Frau-Sein noch Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein stehen für Spielerin 5 in irgendeinem Widerspruch zueinander. Ihr ist es auch egal, ob sich

jemand betont weiblich oder unweiblich gibt – solange es seine eigene Entscheidung ist. Niemand solle sich in dieser Angelegenheit von anderen beeinflussen lassen.

Sportarten, die für Frauen ungeeignet wären, kennt Spielerin 5 keine.

Vorbilder:

Als private Vorbilder würde die Interviewte ihre Eltern nennen. Fußballerisch hätte sie eigentlich immer nur Idole aus dem Männerfußball gehabt, weil es aufgrund der fehlenden Medienpräsenz schwierig sei, sich Fußballerinnen zum Vorbild zu nehmen. Orientieren würde sie sich z.B. eher an international erfahrenen Spielerinnen, die sie im eigenen Verein persönlich kennenlernen durfte oder an jenen, die es von ihrem Verein aus ins Ausland schaffen.

Soziale Netzwerke:

Ihre Eltern und ihr Bruder besuchen nur ab zu Spiele von ihr, was Spielerin 5 aber nicht weiter tragisch sieht: *„Für mich macht's nicht viel Unterschied, ob sie jetzt…Ich sag halt wenn sie zuschauen kommen wollen, sollen's halt zuschauen kommen und wenn's jetzt keine Zeit haben, dann nicht. Ich zwing's da zu nix."* (870-872)

Auch sie hat über den Fußball viele Freundschaften geschlossen, von denen einige – da ist sie sich sicher – auch nach der Sportlerinnenkarriere bestehen bleiben werden. Zwar gebe es natürlich auch Spielerinnen, mit denen man nicht so leicht klarkomme, aber am Platz dürfe das sowieso keinen Ausschlag geben. Man müsse es schaffen, Privates und Fußball auseinanderzuhalten.

> *[...] wenn ma halt amal…am Platz irgendeine Auseinandersetzung hat, dann muss man das…dann sollt man's halt nicht ins Privatleben mitnehmen und umgekehrt dann halt wenn man privat Probleme hat, dann soll ma das nicht eben am Fußballfeld dann austragen. Das sollt halt sich gegenseitig gar nicht beeinflussen, wie man sich abseits vom Platz versteht oder am Platz.* (899-903)

Aufgrund des zeitintensiven Hobbys Fußball findet sie es schwierig, auch noch Freundschaften außerhalb des Sports zu pflegen – versucht es aber, weil sie es als wichtig erachtet, auch noch etwas abseits des Fußballs zu haben.

Fußball als Identitätsstifter:

Auch Spielerin 5 ist in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis als „die Fußballerin" bekannt. Sie schreibt dem Fußball einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu und kann sich nicht vorstellen, wie ihr Leben ohne ihn aussehen würde. Trotzdem wollte auch sie einmal alles hinschmeißen, weil ihr einfach alles zu viel wurde. Sie nahm sich vom Nationalen Zentrum und überhaupt vom Fußball sogar ein halbes Jahr eine Auszeit, in der sie aber merkte, wie wichtig ihr das Ganze tatsächlich ist und dass sie es einfach nicht lassen kann.

Zukunftsgedanken:

Für die Zeit nach der Schule hat Spielerin 5 schon relativ konkrete Vorstellungen. Zuerst möchte sie im Inland mit dem Studium beginnen und hier noch weiterspielen. Dann aber soll der Sprung ins Ausland – wenn möglich vereinbar mit der Fortsetzung des Studiums – gelingen. Berufliche Vorstellungen hat sie derzeit noch keine genauen.

Mögliche Gründe, einmal mit dem Fußball aufzuhören, gibt es für die Interviewpartnerin einige: Sowohl private (z.B. Familiengründung) als auch berufliche oder gesundheitliche Entwicklungen könnten ein Ende der Sportkarriere bedingen. Noch steht das aber natürlich in den Sternen.

Ihre Tochter würde sie genauso erziehen, wie es ihre Eltern mit ihr getan haben. Sie würde versuchen, *„sie so wenig wie möglich klischeehaft"* (975) zu erziehen und ihr zeigen, dass sie ohne Einschränkungen alles machen kann, was sie will (z.B. sportlich gesehen).

9.6 Spielerin 6[16]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 6 wurde in einer eher ländlichen Region in Westösterreich geboren und wuchs in einem Bezirksvorort auf, wo ihre Familie noch immer lebt. Nachdem sie in ihrer Heimatgemeinde die Hauptschule absolviert hatte, entschied sie sich dazu, ins Nationale Zentrum für Frauenfußball in St. Pölten zu wechseln, wo sie nun das BORGL besucht.

Fußballerische Laufbahn:

Ihre vereinsmäßige Fußballlaufbahn startete Spielerin 6 mit sechs Jahren beim Burschenverein ihrer Heimatgemeinde. Dort blieb sie auch, bis sie mit 14 Jahren zu ihrem jetzigen Verein wechselte, der zum Zeitpunkt des Interviews in der 2. Division West mitspielte.

Als ihre bisher größten Erfolge bezeichnet sie einen Meistertitel mit den Burschen, drei mit den Frauen und die Einberufungen ins U17- und U19-Nationalteam, mit dem sie jeweils die Qualifikation für die EM-Endrunde schaffte. Für das Nationale Zentrum entschieden hat sie sich, weil ihr Fußball einfach Spaß macht und sie in diesem Sport so weit wie möglich kommen möchte. Der Einladung per Post zum Tag der offenen Tür folgte sie gern, sie schaffte die Aufnahmeprüfung und kann nun Fußball und Schule bestmöglich miteinander kombinieren. Dafür nimmt sie auch die Entfernung zu ihrem Zuhause und ihrer Familie in Kauf.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Der „typische Mann“ sitzt laut Spielerin 6 vorm Fernseher und trinkt ein Bier, während die „typische Frau“ gern shoppen geht und sich nicht für Fußball interessiert. Außerdem seien Frauen eher familienbezogen als Männer. Von diesen klischeehaften Vorstellungen, die wir z.B. aus dem Fernsehen kennen, hält sie selbst aber nicht viel.

Unterschiede zwischen Sportlern und Sportlerinnen kann auch Spielerin 6 vor allem im körperlichen Bereich ausmachen. So seien Männer einfach schneller und stärker, hätten insgesamt bessere körperliche Voraussetzungen und würden auch körperbetonter spielen.

[16] Anhang S. XCIV-CVIII

Laut der Interviewpartnerin schauspielern männliche Fußballer aber auch mehr. Zu den körperlichen kommen natürlich noch die finanziellen Unterschiede hinzu. Im technischen und taktischen Bereich würden die Frauen den Männern um nichts nachstehen.

Den Grund, weshalb Fußball als Männersport bezeichnet wird, vermutet sie darin, dass Männer diesen Sport einfach schon länger ausüben und sich der Frauenfußball erst entwickeln müsse. Sie selbst kennt aber keinen Grund, warum Frauen nicht auch Fußball spielen sollten.

Auf einer angenommenen „Weiblichkeitsskala" würde sie sich in der Mitte einordnen.

Die Medien würden ihrer Meinung nach nicht „natürliche" Frauen darstellen. Bei Sportlerinnen sieht sie teilweise unterschiedliche Darstellungen.

Familienstruktur und „Rollenprägung":

Spielerin 6 wuchs mit ihren Eltern und ihrer um fünf Jahre jüngeren Schwester auf. Beide Eltern sind und waren immer berufstätig. Mehr Zeit mit den Kindern hat aber die Mutter verbracht. Auch kümmert sie sich fast um den gesamten Haushalt. Der Vater sei eher derjenige, der die Hosen in der Beziehung anhat. Demnach könnte man hier eher von einer klassischen Rollenverteilung sprechen. Die Mutter lasse sich aber nicht alles gefallen, Entscheidungen würden eigentlich immer von beiden Elternteilen gemeinsam getroffen werden und der Umgang sei ein respektvoller. Das Verhalten ihr und ihrer Schwester gegenüber bezeichnet sie als liebevoll. Ihre Mutter zog ihr als kleines Mädchen Kleider an – erst als sie älter wurde, wollte sie das eine Zeit lang von sich aus nicht mehr. Auch waren die Eltern anfangs nicht begeistert von ihren Fußballambitionen, doch auch hier konnte sich Spielerin 6 schließlich durchsetzen.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Die Interviewte wohnte in einer Spielstraße und verbrachte den Großteil ihrer Freizeit als Kind beim Spielen auf der Straße mit den Nachbarskindern. Hauptsächlich wurden Ballspiele gespielt, Fußball eher selten, da die gemischte Gruppe zum Großteil aus Mädchen bestand. Als Lieblingsspielzeug nennt Spielerin 6 auch den Ball. Im Fernsehen schaute sie alles Mögliche, aber auch das Lesen gefiel ihr. Ihre Lieblingsbücher waren die Drei Fragezeichen und Harry Potter. Ihr Kinderzimmer beschreibt sie als neutral.

Nachdem sie mit dem Fußballspielen begonnen hatte und mehr mit Burschen zusammen war – deshalb „anders“ als andere Mädchen – hatte sie schon auch manchmal das Gefühl, lieber ein Junge sein zu wollen. Trotz schulterlanger Haare wurde sie auch teilweise für einen Burschen gehalten, was ihr aber *„eigentlich egal“* (221) war. Ihre Kindheit würde sie als eher untypisch für ein Mädchen beschreiben.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Im Kindergarten war Spielerin 6 ein aktives Kind. Highlight für sie war das Herumturnen im Turnsaal. Aber auch draußen bei den Geräten spielte sie gern. Zeichnen mochte sie ebenfalls. Ihr Freundeskreis bestand fast ausschließlich aus Mädchen. An irgendwelche Einschränkungen von Seiten der Kindergartenpädagoginnen kann sie sich nicht erinnern.

Den Wechsel vom Kindergarten in die Schule erlebte sie als aufregend. Bis heute ist sie eine sehr gute Schülerin, die sich im Unterricht eher ruhig und unauffällig verhält. Auch in der Schulzeit setzte sich der enge Freundeskreis eigentlich immer ausschließlich aus Mädchen zusammen. Außerdem trifft sie sich noch heute regelmäßig mit jenen Gleichaltrigen aus der Nachbarschaft, die sie schon seit ihrer Kindheit kennt. Zwar versteht sie sich mit einigen aus ihrem Verein auch sehr gut, da die aber relativ weit von ihr weg wohnen, trifft sie sich privat nur selten mit ihnen.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Ihre ersten vielfältigen Bewegungserfahrungen sammelte Spielerin 6 im Kinderturnen (mit ihrer Mutter) im Alter von zwei oder drei Jahren. Etwa im selben Alter stand sie erstmals auf Schiern. Das Interesse am Fußball entstand durch ihren Vater, der früher selbst Fußballer war und zu Hause im Fernsehen fast täglich Fußball schaute, aber auch oft im Stadion Bundesliga-Spiele live verfolgte. Irgendwann nahm er sie dann zu diesen Spielen mit, was ihre Begeisterung für diesen Sport noch stärkte. Als dann ein Nachbarsjunge mit dem Fußballspielen im Verein begann, wollte sie das auch unbedingt. Anfangs waren ihre Eltern – wie bereits erwähnt – nicht sehr begeistert von der Idee, ihre Tochter mit ausschließlich Burschen gemeinsam Fußball spielen zu lassen. Sie entschieden sich dann aber doch dafür, sie es zumindest einmal ausprobieren zu lassen. Abgesehen davon, stand ihren Fußballambitionen niemand ablehnend gegenüber. Als besonders wichtig für ihre Sportausübung nennt Spielerin 6 ihre Eltern.

Heute hat sie neben dem Fußball einige andere Sportinteressen: Radfahren, Laufen, Schwimmen, Schifahren - *„[...] wos hoit grod geht."* (342-343) Vereinsmäßig hat sie aber nie etwas anderes als Fußball ausgeübt. Am Fußball gefällt ihr besonders, dass es ein Mannschaftssport ist, in dem man viele Menschen trifft und Freunde findet, mit denen man gemeinsam siegt oder verliert.

Den Sportunterricht in der Schule fand sie *„cool"* (357). Sie war die Sportlichste unter den Mädchen, gewann viele Wettkämpfe, fühlte sich aber nicht unterfordert oder gelangweilt. Meistens wurden Ballspiele (z.B. Völkerball) gespielt, Fußball jedoch nicht.

Vorteil im gemeinsamen Fußballspielen mit den Burschen sieht sie besonders im höheren Spieltempo. *„Also i glaub scho, dass ma do vü profitiert, weil…weil wennsd di gegen Burschen durchsetzen konnst, dann konnst di dann eigentlich gegen Mädls a durchsetzen."* (367-369) Nachteil hingegen kann sie keinen erkennen. Vor einem Wechsel in ein Frauenteam, der auch bei Spielerin 6 irgendwann erfolgen musste, hatte sie ein wenig Angst. Da sie aber gut aufgenommen wurde, wich diese Angst vor dem Unbekannten bald. Das Spielen mit und gegen Frauen sei weniger temporeich und körperbetont, so die Interviewpartnerin. Außerdem sei der Umgang ein anderer als im Burschenteam. *„[...] ma redet über ondare Sochn wie mit Burschen und…es is wahrscheinlich der Umgang a meistens freundlicher […]"*. (384-385)

<u>Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:</u>

Als Spielerin 6 mit sechs Jahren dem Fußballverein beitrat, gab es von Seiten der anderen Kinder keine Akzeptanzprobleme, obwohl sie das einzige Mädchen war. Auch von den Trainern gab es nie etwas Negatives. Sie fühlte sich wohl und dazugehörig. Erst ab der Pubertät, wo sie eine extra Kabine zum Umziehen bekam, wurde ihr bewusst, dass sie eben doch „anders" war als ihre Teamkollegen.

Vom Leistungsniveau würde sie sich mit den besseren Burschen gleichsetzen. Sie war auch immer Stammspielerin. An negative Erlebnisse im Fußballumfeld kann sie sich kaum erinnern. *„Hechstens, dass so…keine Ahnung…dass a gegnerischer Trainer moi einegschrian hot, jo, des…nur weil's a Dirndl is, brauchst jetzt…also konnst trotzdem gscheit zuwegehn oder sowos eher."* (414-416) Aus dem Verwandten- und Freundeskreis kam auch nie etwas Negatives über sie als Fußballerin. Im Gegenteil, ihre Verwandten seien eher stolz auf sie gewesen.

Das größte Vorurteil über Fußballspielerinnen, das Spielerin 6 einfällt, ist jenes, dass alle lesbisch sein sollen. Sie selbst hat aber noch keine negativen Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht. Wenn sie Menschen erzählt, dass sie Fußball spielt, reagieren diese meistens überrascht, aber nicht ablehnend. Jenem Vorurteil könne man nur entgegenwirken, wenn mehr Leute Frauenfußballspiele besuchen würden. Dann würden sie sehen, *„dass der a schen zum onschaun is“* (454) und eben nicht nur *„Mannsweiber“* (454) spielen. Generell könnte das Interesse am Frauenfußball gesteigert werden mit Hilfe der Medien. Es könnte zumindest das Top-Spiel jeder ÖFB-Frauenliga-Runde im Fernsehen zu sehen sein und auch die Zeitungen müssten mehr über diesen Sport berichten.

Als Gründe, weshalb Mädchen sich möglicherweise gegen das Fußballspielen entscheiden, nennt sie, dass einige sicher Vorurteile gegenüber der „Männersportart“ Fußball hätten und außerdem nicht genug Mut, um sich unter ausschließlich Burschen zu mischen. Jene, die diesen Schritt wagen, könnten wieder damit aufhören, wenn sie Diskriminierungen ausgesetzt werden.

Sozialisation durch den Sport:

Im Fußball sieht Spielerin 6 einen guten Ausgleich zum Schulalltag. Sie könne damit den Kopf frei kriegen und sei durch den Sport viel ausgeglichener. Allerdings sei man durch den z.T. herrschenden Druck in Trainings oder bei Spielen aber auch ab und zu Stress ausgeliefert.

Sie würde jedem Mädchen, das von sich aus Interesse am Fußball zeigt und Spaß daran hat, empfehlen, Fußball zu spielen. Verdienen allerdings könne man – zumindest in Österreich – nichts mit dem Frauenfußball.

Wettkampf und Leistungsvergleich sind ihr wichtig – auch mit den eigenen Teamkameradinnen. Da sie Stammspielerin ist und zu den Besseren gehört, mag sie es, sich mit den anderen zu messen. Anders könnte es aussehen, wenn sie im Vergleich zu den anderen nicht so gut dastehen würde.

Pubertät und Körperlichkeit:

An den Übergang von Kindheit zu Pubertät hat Spielerin 6 keine besonderen Erinnerungen. Für sie gab es keinen erwähnenswerten Unterschied und auch die

körperlichen Veränderungen störten sie nicht. Allerdings versuchte sie ab der Pubertät, weiblicher aufzutreten. Hatte sie sich zuvor z.B. noch geweigert, Kleider anzuziehen, legte sich das nun. Dieser Wandel sei aber nicht von außen aufoktroyiert worden, sondern von ihr selbst ausgegangen.

Mit ihrem Körper, so wie er jetzt ist, ist sie *„eigentlich zufrieden"* (535). Sie selbst richtet sich nicht nach Schönheitsidealen, verurteilt aber niemanden, der das tut. Als positive Auswirkungen des Fußballs auf ihren Körper sieht sie, dass sie nicht an Gewicht zunimmt und muskulöser ist als Nichtsportlerinnen. „Schönheitsmakel" hingegen könnten braune Knie im Sommer oder O-Beine sein.

Meistens trägt Spielerin 6 Jeans, T-Shirts und Jogginghosen, zu bestimmten Anlässen aber auch Kleider. Sie schminkt sich meistens, aber nur dezent. Ihre Kurzhaarfrisur trägt sie erst seit etwa zwei Jahren. Sie achtet auf ein gepflegtes Äußeres, auf dem Platz allerdings ist es ihr weniger wichtig, wie sie aussieht. Ihre Körpersprache und ihre Bewegungen würde sie als eher weiblich beschreiben.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Spielerin 6 sieht weder Frau-Sein noch Weiblich-Sein im Widerspruch zu Fußballerin-Sein. Immerhin könne man auf dem Platz „männliche" Eigenschaften wie Aggressivität an den Tag legen, abseits davon aber sehr wohl weiblich auftreten.

Egal, ob Frauen betont weiblich oder unweiblich auftreten – die Interviewte ist der Meinung, jede/r solle sich so geben, wie er/sie möchte. Auch sollte jede/r die Sportart ausüben, die er/sie möchte – eine Sportart, die für Frauen nicht geeignet wäre, kann sie nicht nennen.

Vorbilder:

Bis sie 13 Jahre alt war, spielte sie (auch) im Tor, ihr Vorbild war der italienische Torhüter Buffon. Jetzt ist es David Alaba. Erst nachdem sie selbst zu einer Frauenmannschaft wechselte, begann sie sich, mit dem Frauenfußball auseinanderzusetzen. Vorbilder sind vor allem österreichische Spielerinnen, die im Ausland Fuß fassen konnten, wie z.B. Viktoria Schnaderbeck oder Laura Feiersinger.

Soziale Netzwerke:

Ihre Eltern und ihre jüngere Schwester, die auch (noch bei den Burschen) Fußball spielt, sind so gut wie bei jedem Spiel von ihr dabei. Auch einige Freunde sind ab und zu am Platz anzutreffen. Diese Unterstützung ihrer Familie ist ihr schon wichtig, denn ohne sie – so die Interviewte – wäre sie nie so weit gekommen im Fußball und würde z.B. nicht das Nationale Zentrum für Frauenfußball besuchen.

Der Fußball wirke sich hauptsächlich positiv auf soziale Beziehungen aus. Sie selbst hat einige enge Freundschaften durch den Sport schließen können und sogar ihre beste Freundin, eine Vereinskollegin, die ebenfalls im Nationalen Zentrum ist, durch den Fußball kennengelernt. Aber natürlich gebe es immer wieder auch mal kleinere Streitigkeiten und Zeiten, in denen man sich gegenseitig auf den Geist gehe. Auf Freundschaften außerhalb des Sportumfeldes könne der Fußball sich auch negativ auswirken, weil einfach die Zeit fehle, diese Beziehungen zu pflegen. Sie selbst hat nur noch wenige enge Freunde aus früheren Zeiten.

Fußball als Identitätsstifter:

In ihrer Heimat ist Spielerin 6 als „die Fußballerin" bekannt. Ihrem Sport schreibt sie einen hohen Stellenwert in ihrem Leben zu, etwa gleich hoch wie dem der schulischen Ausbildung. Darüber stehen nur Familie und Freunde.

Für den Weg des Leistungssportes hat sie sich entschieden, weil sie einfach wissen will, wo ihre Grenzen liegen und wie weit sie es wirklich schaffen kann. Hin und wieder hat aber auch sie schon einmal daran gedacht, mit dem Fußball aufzuhören. *„Jo, wenn's grod stressig woa mit Schui und Fuaßboi und jo…Wo ma hoit amoi kurz ois übern Kopf gwochsn is."* (661-662) Sie hat sich dann aber doch dazu entschieden, nicht gleich alles über den Haufen zu werfen. Ohne den Fußball wäre ihr Leben, so glaubt sie, eher langweilig verlaufen. Auf jeden Fall würde sie aber eine andere Sportart ausüben.

Zukunftsgedanken:

Konkretes Ziel für die nahe Zukunft war zum Zeitpunkt des Interviews der Aufstieg mit ihrer Mannschaft in die ÖFB-Frauenliga. Als langfristige Ziele gibt sie den Sprung in das A-Nationalteam und ins Ausland (z.B. USA) an. Sie hat vor, so lang wie möglich mit dem Fußballspielen weiterzumachen, eventuell parallel zu einem Studium, welches in eine

medizinische Richtung, z.B. Physiotherapie, gehen soll. Selbst mit Kindern würde sie wohl weiterspielen, solange es ihr körperlicher Zustand erlaubt.

Sollte sie einmal eine Tochter haben, würde sie sie ihren eigenen Weg gehen lassen. Zwar würde sie sich darüber freuen, wenn ihre Tochter auch einmal Fußball spielen würde, aber sie würde sie auf keinen Fall dazu zwingen.

9.7 Spielerin 7[17]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 7 wuchs in einer kleinen Gemeinde im Norden Österreichs auf und besucht nun das Nationale Zentrum für Frauenfußball und das BORGL in St. Pölten. Zuvor war sie in eine Hauptschule gegangen.

Fußballerische Laufbahn:

Mit sechs oder sieben Jahren begann sie in ihrem Heimatort in der U9 mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen. Bis sie 14 Jahre alt war, durchlief sie die verschiedenen Altersklassen bis zur U16, ehe sie zu jenem Frauenteam der ÖFB-Frauenliga wechselte, welches ihrer Heimat am nächsten ist. Dort spielte sie zunächst in der 1b-Mannschaft – erst mit 15 durfte sie für die Kampfmannschaft eingesetzt werden. Als ihre bisher größten fußballerischen Erfolge nennt sie das Erkämpfen eines Stammplatzes in der ÖFB-Frauenliga sowie das Erreichen zweier Eliterunden mit dem U17-Nationalteam. Auf die Frage, warum sie sich dazu entschlossen hat, ins Zentrum für Frauenfußball zu gehen, antwortet sie: *„[...] weil mir mocht as Fuaßboi afoch voi vü Spaß und i wuit hoit immer scho a weng mehr erreichen hoit und dann hob i des als guade Möglichkeit gsehn.“* (40-41) Ihr Trainer in der Bundesländerauswahl (U14) hatte ihr geraten, diesen Schritt zu gehen. Daraufhin war sie erst beim Tag der offenen Tür und versuchte dann die Aufnahmeprüfung, welche sie erfolgreich meisterte.

[17] Anhang S. CIX-CXXVIII

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Auf die Frage, was „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ sei, fallen Spielerin 7 primär äußere Erscheinungsmerkmale ein: „Typisch weiblich“ seien lange Haare, Schmuck, Schminke und schöne Kleidung, „typisch männlich“ Jogginghosen, Jeans, kurze Haare und Bart. Frauen würde sie klischeemäßig als selbstbewusst bezeichnen, Männer als ein wenig arrogant und überheblich. Sie selbst hält von diesen Klischees gar nichts. Begegnen würden wir ihnen aber täglich auf der Straße und z.B. in Filmen.

Männliche Sportler würden stets als muskulös und fit dargestellt. Weibliche Sportlerinnen würden ebenfalls teilweise „männlich“ rüberkommen in den Medien.

Eine Einteilung in „Männer- und Frauensportarten“ findet Spielerin 7 gar nicht gut. *„[...] i denk, dass jeder des Recht hot, dass er des tuat, wos er wü. Und wer hot des eigentlich gsogt, dass Fuaßboi jetzt a Männersport is? Also weil es kennat genauso a Frauensport sein.“* (93-95)

Auf einer „Weiblichkeitsskala“ würde sie sich eher im unteren Bereich ansiedeln, also eher auf der „männlichen“ Seite.

Dass dem Frauenfußball in Österreich so wenig Medienpräsenz geschenkt wird, liegt laut Spielerin 7 nicht daran, dass die Fußballerinnen nicht dem Schönheitsideal entsprechen würden, sondern daran, dass die österreichische Frauenliga einfach (noch) zu amateurhaft sei, um entsprechende Anerkennung zu bekommen.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Spielerin 7 wuchs mit beiden Elternteilen und zwei älteren Geschwistern (einem Bruder und einer Schwester) auf. Die Rollenaufteilung zwischen den Eltern würde sie als eher klassisch beschreiben. Für die Kindererziehung war hauptsächlich ihre Mutter verantwortlich, die erst seit etwa zwei, drei Jahren einer bezahlten Arbeit nachgeht. Ihren Vater würde sie schon als „typischen Mann“, aber nicht als Macho bezeichnen, ihre Mutter hingegen eher weniger „typisch weiblich“. Die Familie besitzt einen Bauernhof, auf dem die Mutter viel mitarbeitet, was laut der Interviewpartnerin nicht alle Frauen machen würden. Außerdem bezeichnet sie ihre Mutter als diejenige, die die Hosen in der Beziehung anhat: *„Mama is eher de, de wos auschofft und da Papa tuat’s.“* (177) Den Haushalt mache hauptsächlich die Mutter, auch wenn der Vater mittlerweile schon mehr mithelfe.

Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern sei viel auf Vertrauen aufgebaut. Passt das Verhalten der Kinder, erlauben die Eltern auch viel. Zu ihr, dem Nesthäkchen der Familie, seien die Eltern überhaupt am wenigsten streng gewesen. *„[...] i woa immer die Klane, de immer ois kriagt hot."* (200-201) Sie musste eigentlich auch nie irgendwelche Arbeiten erledigen. Im Umgang der Eltern mit ihren Geschwistern konnte sie aber doch geschlechterspezifische Unterschiede feststellen: Während die Schwester die war, die eher im Haushalt mithelfen musste, war der Bruder der, der draußen am Hof Arbeiten übernehmen musste.

Eine Zeit lang habe ihre Mutter versucht, sie in eine eher „weibliche" Richtung zu lenken und ihr z.B. Kleidung zu kaufen, welche für Mädchen eher passend war – doch auf lange Sicht konnte sich die Mutter nicht durchsetzen.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Als kleines Kind war Spielerin 7 am liebsten draußen. Sie verbrachte z.B. viel Zeit beim Füttern der Schafe oder mit anderen Hilfsarbeiten am Bauernhof, spielte aber auch schon früh mit den älteren Geschwistern und Cousins im Garten Fußball. Gern war sie aber auch einfach allein.

In der Nachbarschaft gab es mehrere Kinder, aber nur mit einem Jungen verstand sie sich richtig gut und unternahm sehr viel auf dem Bauernhof. Fußballspielen allerdings mochte dieser Junge nicht. Als sie älter war, spielte sie auch privat öfter mit Freunden aus der Volksschule oder mit den anderen Mädchen aus ihrer Fußballmannschaft. Ihr Lieblingsspielzeug war der Ball. Auch im Haus wurde Fußball gespielt.

Als Kind hatte sie kurze Haare, nur in der Hauptschulzeit ließ sie sie eine Zeit lang wachsen, auch auf den Wunsch ihrer Mutter hin. Ihre Lieblings-TV-Serie war Spongebob, gelesen hat sie nie gern. Bis zu ihrem neunten Lebensjahr teilte sie sich ein Zimmer mit ihrem Bruder, dann bekam sie ihr eigenes, welches aber keinesfalls einem „rosa Mädchentraum" glich. Es war eher neutral.

Als sie ein Kind war wollte Spielerin 7 ein Junge sein, *„weil ma des afoch vü mehr taugt hätt"* (291). Sie wurde auch praktisch immer für einen Burschen gehalten, was ihr – bis zu einem gewissen Alter – auch egal war. In der Pubertät ließ sie sich dann aber die Haare wachsen, um eben solche „Verwechslungen" zu vermeiden.

Ihre Kindheit würde sie, zusammenfassend, als eher untypisch für ein Mädchen beschreiben.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Im Kindergarten hatte sie einen besten Freund, mit dem sie alles zusammen unternahm. Sie fuhren mit Fahrzeugen durch den Garten, kletterten auf die verschiedenen Geräte und spielten Fußball mit anderen Burschen. Auch einen Turnunterricht gab es für die Kinder. Stillsitzen war nichts für Spielerin 7. Sie glaubt nicht, als Mädchen von den Kindergartenpädagoginnen in irgendeiner Weise eingeschränkt worden zu sein.

An den Wechsel in die Volksschule hat sie keine negativen Erinnerungen. Es veränderte sich nicht viel für sie: Es war dasselbe Gebäude und es waren dieselben Kinder wie im Kindergarten. Spielerin 7 bezeichnet sich als faule, minimalistische Schülerin, die gerade so viel tut, um durchzukommen. Ihr Verhalten im Unterricht war auch nicht immer das beste: Bei den Lehrern und Lehrerinnen sei sie aufgrund ihres auffälligen Verhaltens (viel Reden und Lachen) nie besonders beliebt gewesen. Ihr Benehmen habe sich aber drastisch (zum Guten) verändert, seit sie die Schule in St. Pölten besucht.

Im Laufe der Jahre hatte sie immer mehr Mädchen als Freundinnen. Auch hatte sie dann nie mehr einen speziellen besten Freund oder eine beste Freundin, sondern verstand sich einfach mit allen gut. Mit dem Nachbarsjungen, mit dem sie sich als kleines Kind gut verstand, hat sie heute auch nichts mehr zu tun. Der heutige Freundeskreis außerhalb der Schule und des Fußballs besteht aus früheren Schulkolleginnen aus ihrer Ortschaft.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Spielerin 7 kann sich erinnern, als Kind öfter Radfahren gewesen zu sein. Auch nahm sie einmal an einem Tenniskurs teil. Ihren Eltern sei es aber ziemlich egal gewesen, ob sie nun einen Sport ausübt oder nicht. Beide seien, so glaubt die Interviewte, nie selbst sportlich aktiv gewesen. Sie bezeichnet ihre Eltern aber dennoch als wichtig für die eigene Sportausübung.

Auf den Fußball gekommen ist sie durch ihre älteren Geschwister, die beide im Verein spielten. Wie ihre Schwester, die älteste der drei Kinder, zum Fußball kam, weiß sie nicht genau. Sie kann sich aber durchaus vorstellen, dass ihr Cousin, der ebenfalls Fußballer war, da eine Vorbildrolle eingenommen hatte. Bevor Spielerin 7 in einem Verein begann,

kickte sie mit ihren Geschwistern, Cousins und Freunden im Garten. Anfangs traute sie sich nicht, zu einem Verein zu gehen. Erst als ein Trainer des ortsansässigen Fußballclubs, bei dem auch ihre Geschwister spielten, meinte, sie solle einfach mal vorbeikommen, tat sie es auch. Ihre Eltern hatten damit nie ein Problem. Ihre Mutter begleitete sie fortan zu den Trainings und Spielen. Ihre Großeltern allerdings waren nicht so begeistert davon, dass sie Fußball spielte – zu groß war die Sorge, dass sie sich verletzten könnte. Ihre ältere Schwester musste wegen Knieproblemen aufhören.

Vereinsmäßig spielte die Interviewpartnerin neben dem Fußball eine kurze Zeit lang auch Tennis, allerdings musste sie sich dann – als sie ins Nationale Zentrum gehen wollte – für eine Sportart entscheiden. Die Entscheidung für den Fußball fiel ihr nicht schwer. Als Ausgleichssportarten gefallen ihr heute Volleyball und Schwimmen ganz gut.

Spielerin 7 kann sich daran erinnern, in der Hauptschule anfangs oft Völkerball gespielt zu haben, was ihr gefiel. Dann aber stand vor allem Boden- und Geräteturnen auf dem Programm, was gar nicht ihrem Geschmack entsprach. Von den Inhalten her hätte sie sich gewünscht, mehr anderes zu machen. Ihre Mitschülerinnen waren laut ihr auch keine besonders begabten Sportlerinnen. Fußball wurde in der Hauptschule nie gespielt, nur einmal in der Volksschule, was aber abgebrochen werden musste, weil es nicht funktionierte.

Als Vorteile im gemeinsamen Fußballspielen mit Burschen sieht Spielerin 7, dass es bei den Jungen einfach schneller sei, dass diese beweglicher, spritziger und dynamischer seien und auch von der Technik her teilweise besser, sodass man von ihnen viel lernen könne. Nachteile kann sie keine erkennen.

Der Wechsel in ein Frauenteam ist ihr nicht schwergefallen, weil es am Schluss mit den Burschen nicht mehr so gepasst hat. Sie als Mädchen war nun einmal „anders“ und wenn sie spielte und andere nicht, war auch der Neid ein Thema. Die Frauen würden sich eher freuen, neue gute Spielerinnen dazuzubekommen. Auch sei der Umgangston unter Mädchen und Frauen ein anderer als unter Burschen.

> *Jo, i find bei die Frauen, dass ma si gegenseitig hoit mehr höfn und zusammenhoitn hoit…und jo, die Kritik is a ned gaunz so schlimm, weil*

bei di Burschen woa's scho oft so, dass…hoit jo, di afoch vui zamgschissn hom oder so. (534-536)

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

Anfangs gab es im Verein überhaupt keine Akzeptanzprobleme, was aber auch daran liegen könnte, dass gleich etwa sieben Mädchen im Team waren, die jedoch nach und nach alle wieder aufhörten. Ab der U12 war Spielerin 7 dann überhaupt das einzige Mädchen. Auch mit den Trainern gab es nie Schwierigkeiten, weshalb sie sich anfangs gänzlich wohlfühlte. Erst ab der U14 – als ihr Team eine Spielgemeinschaft mit einer Nachbargemeinde einging und somit einige neue Spieler hinzukamen – passte das Klima in der Mannschaft dann nicht mehr, obwohl sie zu den Besten gehörte. Sie verdrängte den ehemaligen Kapitän des anderen Teams von der Stürmerposition, was diesem und seinen Kollegen natürlich gar nicht passte und zu Stänkereien führte. Ihr war das zwar nicht egal, sie versuchte es aber zu ignorieren. Jene Mitspieler, mit denen sie schon länger zusammenspielte, setzten sich auch nicht wirklich für sie ein, weil sie generell eher zurückhaltend gewesen seien. Sonst hatte sie es im und außerhalb des Fußballumfeldes aber nie mit Diskriminierungen zu tun.

Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball sind laut Spielerin 7 jene, dass Frauen generell schlecht bis gar nicht Fußball spielen könnten und technisch nicht gut seien. Sie selbst sei aber bis jetzt nur spaßhalber mit solchen Stereotypen konfrontiert worden. Eine positive Berichterstattung in den Medien könnte dazu führen, die vorherrschenden Vorurteile zumindest ein Stück weit abzubauen. Wenn sie Leuten erzählt, dass sie Fußball spielt, erntet sie dafür keine negativen Reaktionen. Die meisten würden sagen, sie sehe aus wie eine Fußballspielerin.

Dass ein Mädchen sich gegen den Fußball entscheidet, könnte daran liegen, dass es ihr andere Menschen ausreden. Oder Mädchen könnten wieder mit dem Fußball aufhören, weil sie (z.B. durch die Schule) zu wenig Zeit für den Sport hätten. Sehr viel würde aber auch von den Teamkameraden abhängen: Wer von den Mitspielern diskriminiert wird, wird vermutlich früher oder später das Handtuch werfen. Deshalb glaubt Spielerin 7 auch, dass Mädchen in Mädchenteams seltener aufhören als Mädchen in Burschenteams.

Sozialisation durch den Sport:

Besonders gefällt ihr am Fußball, dass er ein Mannschaftssport ist. Zusammenhalt und das Gefühl, gemeinsam etwas zu schaffen, seien nicht nur im Fußball wichtig, sondern für das ganze Leben. Außerdem könne man im Sport gut abschalten und einfach mal den Alltagsstress vergessen.

Negativ auf andere Lebensbereiche könnte sich der Fußball durch eventuelle Verletzungen auswirken – aber das könne schließlich überall passieren.

Der Fußball kann laut Spielerin 7 speziell Mädchen und Frauen einiges geben: Wertschätzung, Selbstvertrauen und Freude.

Ganz ohne Wettkampf geht es für sie nicht. Wenn sie nicht Meisterschaft spielen würde, würde sie wahrscheinlich Hobbyturniere veranstalten. Sie findet den Leistungsvergleich wichtig, um zu wissen, wo sie im Moment steht und was sie zu verbessern hat.

Pubertät und Körperlichkeit:

Die körperlichen Veränderungen der Pubertät nahm Spielerin 7 hin. Sie bemerkte aber sehr wohl auch andere Veränderungen: Sie redete weniger mit ihren Eltern und bekam das Gefühl, nun weiblicher werden zu müssen. Sie wurde noch immer oft für einen Burschen gehalten und wollte das nicht mehr, weshalb sie sich dazu entschied, die Haare wachsen zu lassen. Von ihrer Familie und ihren Freunden sei sie aber nie dazu gedrängt worden, sich weiblicher zu geben.

Heute (wieder mit kurzen Haaren) ist sie mit ihrem Körper durchaus zufrieden. Von Schönheitsidealen hält sie nichts, weil *„[...] jeder hot a aundare Sicht und jeder find wos aundasts schen.“* (723-724) Als positive Auswirkungen des Fußballs auf den Körper nennt sie, dass man damit sein Gewicht eher halten könne und etwas muskulöser sei. Allzu viele Muskeln bei Frauen findet sie aber nicht schön. Außerdem könne man durch den Fußball (sichtbare) Narben davontragen, was vor allem im Sommer auch nicht so vorteilhaft sei.

Meistens trägt sie Jogginghosen und T-Shirts – Kleider, Röcke oder Stöckelschuhe hingegen trägt sie nie, das wäre wie eine Art Verkleidung für sie. Unter Freunden und am Fußballplatz ist ihr ihr äußeres Erscheinungsbild eigentlich egal, sonst achtet sie schon darauf. Ihre Körpersprache und Bewegungen würde sie als eher männlich einstufen.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Frau-Sein und Fußballerin-Sein steht für Spielerin 7 kaum im Widerspruch zueinander, auch wenn sie schon erlebt hat, dass es das für gewisse Leute tut. Zwischen Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein kann sie schon eher einen Gegensatz erkennen. *„Weil Fuaßboi afoch so…jo…körperbetont…schwitzen…Dreck…"* (769) Fußball sei also nun mal eher „männlich" und Fußballerinnen demnach weniger „weiblich". Aber egal, wie weiblich oder unweiblich sich eine Frau gibt, sie sollte es aus ihrer freien Entscheidung heraus tun und nicht für irgendjemand anders.

Eine Sportart, die für Frauen nicht geeignet ist, kennt sie keine.

Vorbilder:

Spezielle Vorbilder hat Spielerin 7 keine. Sie war einmal Fan von Mario Balotelli, ist das heute aber auch nicht mehr. Orientieren und vergleichen würde sie sich am ehesten an und mit Teamkolleginnen. Aus dem Frauenfußball würde sie am ehesten Nicole Billa, Absolventin des Nationalen Zentrums in St. Pölten und jetzt Spielerin in der deutschen Bundesliga, als Vorbild nennen.

Soziale Netzwerke:

Mit ihren Freundinnen schaut sie sich öfter Spiele des Männerclubs ihres Heimatortes an. Wenn sie zu Hause spielt, kommen ihre Freundinnen aber nur sehr selten, weil man mit dem Auto doch etwa 45 Minuten fährt. Ihre Eltern kommen ihr schon zuschauen, aber nur zu den Heimspielen. Ihre Geschwister sehen ihre Spiele eigentlich nie. Von ihrem Bruder würde sie sich aber wünschen, dass er sie ab und zu spielen sehen würde, was aber nicht so einfach ist, weil er selbst auch noch spielt. Die Unterstützung ihrer Eltern ist für sie schon wichtig, es würde ihr aber auch nichts ausmachen, wenn sie ihre Spiele nicht besuchen würden.

Durch den Fußball und das Internat hat Spielerin 7 gute Freundinnen gefunden. Streit hätte es bei ihr noch nie gegeben. Der Fußball könne sich aber durchaus auch negativ auf soziale Beziehungen auswirken – wenn man zu wenig Zeit findet, um Freundschaften zu pflegen. Zwar sehe sie selbst aufgrund des Fußballs und des Internats ihre Freundinnen zu Hause nicht mehr so oft, zu einem Bruch sei es aber noch mit niemandem gekommen.

Fußball als Identitätsstifter:

Bei ihr zu Hause ist Spielerin 7 als „die Fußballerin“ bekannt. Sie schreibt dem Fußball einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu. Darüber würden nur ein paar Freunde stehen aber z.B. nicht einmal die Familie.

Für den Leistungssportweg hat sie sich vor allem aus der Freude am Fußball heraus entschieden und weil sie es mag, über die eigenen Grenzen zu gehen. Aber auch sie hat schon ab und zu überlegt, das Fußballspielen sein zu lassen, z.B. als sie das Gefühl hatte, es würde ihr alles zu viel werden. Da sie es aber ohne Fußball nicht aushalten würde und weiß, dass sie es bereuen würde, damit aufzuhören, hat sie immer weitergemacht. Ohne den Fußball, so vermutet sie, wäre ihr Leben nicht gut: Sie würde jedes Wochenende ausgehen und bestimmt keinen anderen Sport ausüben.

Zukunftsgedanken:

Ihre weiteren Ziele im Fußball sind es, Stammspielerin in der U19-Nationalmannschaft zu werden und danach den Sprung ins A-Team und ins Ausland zu schaffen. Würde sie diese langfristigen Ziele nicht erreichen, wäre das ein Grund für sie, mit dem Fußballspielen aufzuhören. Sonst könnten sie auch noch eventuell Verletzungen stoppen.

Nach der Matura kann sie sich vorstellen, vielleicht mit einem Studium zu beginnen. Konkrete berufliche Vorstellungen hat sie aber noch keine.

Ihre Tochter würde sie bis zu einem gewissen Alter schon in Mädchenkleidung stecken, bis sie selbst alt genug ist, um zu entscheiden, was sie anziehen möchte.

9.8 Spielerin 8[18]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 8 wurde in einer Landeshauptstadt Westösterreichs geboren und wuchs unweit davon in einer Gemeinde auf. Ihre Familie lebt heute noch dort. Nach der Volksschule absolvierte sie die Unterstufe eines Gymnasiums mit Sprachen-Schwerpunkt, dann ging sie

[18] Anhang S. CXXIX-CLXII

für ein Jahr in ein Oberstufen-Schulsportmodell, ehe sie nach St. Pölten ins Nationale Zentrum für Frauenfußball und ins BORGL wechselte.

Fußballerische Laufbahn:

Mit sechs Jahren begann Spielerin 8 im Verein ihrer Heimatgemeinde mit dem Fußballspielen. Bis inklusive zur U13 spielte sie dort, bevor sie für eineinhalb Jahre in den Club der Nachbargemeinde wechselte, wo die Burschen um einiges besser und ehrgeiziger waren, was ihr als motivierter LAZ-Spielerin wichtig war. Kurz vor ihrem 15. Geburtstag, ab dem sie im Frauenteam spielberechtigt war, wechselte sie zu dem Verein, bei dem sie auch momentan noch spielt und der damals wie heute der 2. Division West angehört(e). Zwei Meistertitel mit ihrem Team sowie die Einsätze fürs U17-Nationalteam und das Erreichen der Eliterunde mit demselbigen, sind bisher ihre größten Erfolge im Fußball.

Als sie als LAZ- und Landesauswahlspielerin von dem Nationalen Zentrum für Frauenfußball erfuhr, interessierte sie sich sofort dafür. Nach dem Besuch des Tags der offenen Tür war für sie klar, dass sie diesen Weg unbedingt gehen wollte. Täglich trainieren, den Fußball leben und Sport und Schule perfekt aufeinander abstimmen zu können – das überzeugte sie total. Sie möchte einfach so oft wie möglich Fußball spielen, besser werden und so weit wie es geht kommen. Auch als sie die Aufnahme beim ersten Versuch nicht schaffte, gab sie nicht auf, kehrte ein Jahr darauf zurück und wurde angenommen.

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Typisch für Männer sei ein gewisser Stolz und dass sie sich gut vorkommen. Außerdem würden sich Männer eher selten den Kopf über etwas zerbrechen und *„eher moi auf wos scheißen“* (120-121). Frauen hingegen würden – auch in Bezug auf Fußball – mehr nachdenken. Außerdem würden sie mehr reden und lästern und seien oft besserwisserisch. Spielerin 8 weiß zwar, dass all diese Eigenschaften auf beiden Geschlechterseiten vorkommen (können), glaubt aber dennoch, dass die Vorurteile und Klischees zumindest teilweise berechtigt sind. Gewisse Dinge würde man einfach *„vo Natur aus“* (136) und *„automatisch“* (137) so machen. Zwar komme kein Baby mit geschlechterstereotypen Eigenschaften auf die Welt, die Gesellschaft würde von uns aber bestimmte Dinge erwarten, die uns von unserer Umwelt von klein auf gelehrt würden.

Männer im Sport seien laut Spielerin 8 aggressiver und brutaler. Frauen hingegen würden ihre Aggressivität nie so ausleben können wie Männer es tun. Frauen würden außerdem mehr nachdenken, Anweisungen schneller und besser aufnehmen und verarbeiten und sich vieles mehr zu Herzen nehmen. Dafür seien Frauen aber auch sensibler im Umgang mit Trainer/in und Mitspielerinnen und könnten schlechter mit Drucksituationen umgehen.

Das Klischee vom „Männersport" Fußball kennt natürlich auch Spielerin 8, findet es aber schade, dass es noch immer existiert, weil dadurch weniger Mädchen diesen Sport ausüben würden. Sie hält nichts von dieser Etikettierung und würde sich wünschen, dass der Fußball, wie z.B. das Schifahren oder der Tennissport, als ein Sport für beide Geschlechter anerkannt wird.

Auf einer „Weiblichkeitsskala" würde sie sich schon als eher weiblich einordnen.

Mit der Darstellung von Frauen in den Medien verbindet sie Schönheit, Stil, gute Kleidung, Schmuck und Schminke. Was die Berichterstattung über Sportler und Sportlerinnen angeht, so ist die Interviewte der Meinung, dass es auf die Sportart ankomme, wie viel Aufmerksamkeit der oder die Sportler/in bekomme. So bekämen in der Schination Österreich die weiblichen Schifahrerinnen eigentlich dieselbe Medienpräsenz wie die Herren. Dennoch komme es bei Sportlerinnen, eher als bei Sportlern, auch auf das Aussehen an, wie viel Aufsehen sie erregen.

Familienstruktur und „Rollenprägung":

Spielerin 8 hat eine um eineinhalb Jahre jüngere Schwester. Beide Eltern sind berufstätig, die Mutter begann gleich nach der Karenzzeit für die beiden Töchter wieder mit dem Arbeiten. Die Rollenverteilung würde die Interviewpartnerin nicht als traditionell, sondern – im Gegenteil – als *„extrem modern"* (263) bezeichnen. Mutter und Vater regeln den Haushalt gemeinsam (unter Mithilfe der Töchter). Für technische Dinge ist dann aber doch eher der Vater zuständig. Das Verhalten ihrer Eltern würde Spielerin 8 dennoch als „typisch männlich" bzw. „typisch weiblich" bezeichnen, inklusive einiger Klischees. Der Umgang zwischen ihnen sei aber sehr respektvoll und auf Augenhöhe. Gesprochen wird über alles und Entscheidungen werden nur gemeinsam gefällt.

Zu weiblichem Verhalten sei sie von ihren Eltern nie ermutigt worden. Ihre jüngere Schwester sei viel mehr „typisch Mädchen" als sie, sie war immer eher burschikos, trug (ab dem Alter, in dem sie selbst entscheiden durfte) Bubenkleidung und hatte fast nur

Jungen als Freunde, was ihre Eltern aber nie störte. *„Mei Papa sogt bis heit i bin da Bua, den er ned hot eigentlich.“* (299-300) Sie musste nie etwas tun oder etwas anziehen, was sie nicht wollte.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

In ihrer Kindheit spielte Interviewpartnerin 8 am liebsten draußen. Ihre Spielkameraden und -kameradinnen waren dabei ihre Schwester, ihr um eineinhalb Jahre älterer Cousin, der für sie wie ein großer Bruder war, und Nachbarskinder – sowohl Burschen als auch Mädchen. Gespielt wurde Verschiedenes, im hauseigenen Garten oder auf dem Spielplatz. Spielerin 8 kam in ihrer Freizeit auch schon früh mit dem Fußball in Kontakt. Auf einem Hartplatz im Ort, wo ständig Fußball gespielt wurde, war sie (vor allem im Sommer) eigentlich immer anzutreffen. Außerdem wohnt sie nur etwa 100 Meter vom Sportplatz entfernt und konnte jederzeit ohne Aufsicht dort hingehen, um zu spielen.

Zwar hatte sie auch Puppen, mit denen sie gern spielte, aber ihre Lieblingsspielsachen waren Playmobil und Lego. Ihr eigenes Kinderzimmer, dessen Boden übersät war mit einer Playmobil-Welt, würde sie keinesfalls als typisches Mädchenzimmer bezeichnen. Heidi, Bob der Baumeister, Pippi Langstrumpf, Michel aus Lönneberga, Bibi Blocksberg und Hannah Montana waren Sendungen, die sie sich gerne im Fernsehen anschaute. Auch lesen mochte Spielerin 8 gern, u.a. Hexe Lilli, Bibi Blocksberg, Hanni und Nanni, Tom Turbo und die Drei Fragezeichen.

Frisuren hatte sie immer unterschiedliche, mal hatte sie kurze Haare, mal ließ sie sie wieder wachsen. Heute trägt sie ihr Haar schulterlang.

Etwa bis zu dem Alter, als sie in die AHS-Unterstufe kam, wollte Spielerin 8 eigentlich immer ein Junge sein. *„I hob ma jetzt nie docht ‚Bah, bin i froh, dass i ka Bua bin. I bin froh, dass i a Mädl bin.‘“* (433-434) Viele ihrer Freunde, mit denen sie ihre Freizeit verbrachte, waren Burschen, sie spielte mit ihnen im Verein, kleidete sich wie sie und wollte sein wie sie. In der Fußballdress wurde sie auch ab und zu nicht als Mädchen erkannt, was ihr aber auch egal war.

Zusammenfassend würde sie ihre Kindheit als *„komplett untypisch“* (447) für ein Mädchen bezeichnen.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Ihren bis heute besten Freund lernte Spielerin 8 im Kindergarten kennen. Ansonsten hatte sie einen durchgemischten Freundeskreis. In der Puppenecke hielt sie sich eher weniger auf, dafür mehr in der Bauecke und im Turnsaal, dessen Tür immer offen stand, auch wenn gerade kein geregelter Turnunterricht stattfand. Durch den Garten sauste sie am liebsten in Mini-Gokarts. Von Seiten der Kindergartenpädagoginnen hätte es für die Kinder keine Einschränkungen gegeben, außer es wäre etwas zu gefährlich geworden.

Der Wechsel in die Volksschule war für sie kein Problem, kannte sie doch die meisten ihrer Mitschüler/innen bereits. Ihre Noten waren immer und sind bis heute sehr gut, das Verhalten im Unterricht passt auch. In der Volksschule hatte sie einen besten Freund und eine beste Freundin und war außerdem mit vielen anderen Burschen und Mädchen aus ihrer Klasse befreundet, die teilweise auch in ihrer Nachbarschaft wohnten. Dazu kamen dann noch die Jungen aus ihrer Fußballmannschaft und auch Freunde und Freundinnen ihrer jüngeren Schwester, mit denen sie sich gut verstand.

Für die AHS wechselte sie in die Stadt. Dort kannte sie zunächst niemanden, ihr bester Freund ging in ihre Parallelklasse. Zu ihrem Freundeskreis wurden zwei Mädchen und zwei Burschen, die in dieser Klasse numerisch stark in der Unterzahl waren. Daneben gab es eine reine Mädchenclique, bestehend aus „Tussis" aus der Stadt, zu denen sie nicht gehören wollte. Die Schulform selbst sei sehr anspruchsvoll gewesen, was mit der Zeit für sie als LAZ-Spielerin immer stressiger wurde. *„[...] des woa a Wahnsinn…I hob nix mehr taun außer Fuaßboi spün und lernen und schlofn."* (617-618) Obwohl sie trotzdem weiterhin nur sehr gute Noten hatte, hatte sie das Gefühl, sich entscheiden zu müssen – entweder für den sportlichen oder den schulischen Weg. Sie entschied sich – eher zum Missfallen ihrer Großmutter und ihrer Lehrer/innen – für den Sport und wechselte für die Oberstufe in ein Sportmodell, was ihr viel weniger Stress bereitete und ein Jahr später ins BORGL nach St. Pölten. Aus früheren Schulzeiten hat sie nur noch einige wenige Freundinnen, mit denen sie regelmäßig in Kontakt steht. Vor allem sind es auch Sportlerinnen, mit denen sie sich heute noch versteht, weil sie durch den Sport einfach Gemeinsamkeiten und eine Gesprächsbasis hätten. Ansonsten zählen vor allem Fußballerinnen zu ihren Freundinnen. Ihre momentan beste Freundin, die ebenfalls das Nationale Zentrum besucht, hat sie im Verein kennengelernt. Dort gibt es auch noch zwei andere, mit denen sie sich richtig gut versteht. „[...] *owa sunst, obgsehn, wonn'sd jetzt an*

gonzn Fuaßboi ausklammerst, donn hätt i jetzt nimmer wirklich vü Freind daham. Owa es is jo eigentlich a ka Wunder.“ (641-643)

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Schifahren und Eislaufen waren jene Sportarten, die Spielerin 8 am frühesten ausprobierte – etwa mit zwei Jahren. Als Kind fuhr sie sogar regelmäßig Schirennen. Zu Hause spielte sie oft mit dem Ball, auch Federball wurde probiert. Radfahren und Schwimmen kamen später dazu. Im Kindergartenalter hatte sie eine Phase, in der sie einfach alles einmal ausprobieren wollte und auch durfte, sogar Balletttanzen. Sie machte dieses und jenes für ein paar Wochen, nahm an verschiedenen Schnupperkursen teil etc. Ihre Eltern unterstützten sie bei allem, was sie versuchen wollte, ihnen war nur wichtig, dass sie und ihre Schwester – neben einem Instrument – irgendeinen Sport ausübten. Auch dem Wunsch der Tochter, Fußball spielen zu wollen, gaben die Eltern nach – wohl in der Annahme, dass auch dieses Interesse nicht allzu lang bestehen würde. Überraschend kam diese Entscheidung aber wohl nicht, waren doch beide Elternteile schon damals große Fußballfans, speziell vom FC Bayern München. Spielerin 8 hatte als Baby einen Bayern München-Schnuller, später wurden ihr Plakate des Vereins ins Zimmer gehängt. So wurde auch sie zum Fußball- und Bayernfan sozialisiert. Ihr Vater spielte früher selbst Fußball, auch noch als sie schon auf der Welt war. Ihn bezeichnet sie als wichtigste Person in ihrer Sportausübung. Er sei ihr größter Unterstützer, aber gleichzeitig auch ihr strengster Kritiker, auf dessen Meinung sie extrem viel Wert legt. Ihre Mutter spielte früher Handball und Volleyball, jetzt hauptsächlich Tennis. Doch auch sie stammt aus einer extrem fußballbegeisterten Familie. Ihr Vater – sprich der Großvater von Spielerin 8 – sei heute der größte Fan seiner Enkelin, reist sogar bis nach Ungarn, um ein Länderspiel von ihr zu sehen. Auch die Schwester von Spielerin 8 spielte früher Fußball, nun aber Volleyball und Tennis. Das Fußballinteresse wurde der Interviewpartnerin also quasi in die Wiege gelegt – die Entscheidung, mit dem Sport zu beginnen, wurde ihr aber ganz selbst überlassen. Von ihrer ganzen Familie wurde sie in dieser Sache aber stets unterstützt, nur ihr anderer Großvater – der Vater ihres Vaters – hätte es als Vollblutmusiker lieber gesehen, wenn sich seine Enkelin für die Musik anstatt für den Sport entscheidet.

Als großes Glück bezeichnet Spielerin 8 aber auch das räumliche Umfeld, in dem sie aufwuchs und das es ihr erlaubte, ein überaus aktives Kind zu sein.

I hob des Glick, dass i ned in da Stodt oder so aufgwochsn bin, sondern do leitst hoit on, do gehst am Nochmittog außi, gehst ume, leitst on und ‚Deaf dea und dea außakumman spün'…Jo, und donn host hoit gspüt und bist in Woid gongan und bist am Fuaßboiplotz gongan, am Spüplotz…und unsere Ötan hom uns gschrian am Obnd, waunn ma hamkumman miassn, weil's oafoch…Es woa a supergeile Kindheit, also wirklich…würd i jedem wünschen. (558-564)

Neben dem Fußball spielt die Interviewte heute noch gern Tennis und Volleyball und fährt im Winter Schi sowie im Sommer Rad. Extrem gern läuft sie auch. Sie ist sich sicher: Würde sie nicht Fußball spielen, würde sie bestimmt an einem Marathon nach dem anderen teilnehmen. Ausdauer sei ihre große Stärke. Auf die Frage, was denn gerade am Fußball das Besondere sei, antwortet sie: *„[...] des is des Geilste…mit da Monnschoft, mit di Freind und jeder hüft si und tuat und du erreichst wos gemeinsam und…herrlich…herrlich…also des is des Geilste oafoch."* (779-781)

Bewegung und Sport war immer eines ihrer Lieblingsfächer in der Schule. Allerdings lag das vermutlich daran, dass der Lehrer der Burschen sie (in der 3. Klasse Unterstufe) eines Tages zum Fußballspielen holte und sie von da an fast immer mit ihnen spielen durfte. Parallel dazu wurde bei den Mädchen fast immer Volleyball oder Völkerball gespielt. Ab und zu wurde geturnt, was bei Spielerin 8 auch nicht auf große Begeisterung stieß. Da sie keinen Handstand konnte, drohte die Lehrerin ihr stets mit einer schlechteren Benotung.

Vorteile im gemeinsamen Fußballspielen mit Burschen sieht Spielerin 8 darin, dass man lerne, seinen Körper einzusetzen und nicht so zimperlich zu sein. Außerdem sei man gezwungen, ab einem gewissen Alter – wenn die Jungen körperlich einfach überlegen sind – taktisch gut zu stehen und noch dazu schnell zu spielen, wenn man als körperlich unterlegenes Mädchen noch Chancen haben will. Werden die Burschen dann irgendwann zu stark, könnte man schon den Spaß am Fußball verlieren. Das sieht Spielerin 8 als einzigen Nachteil, der sich im gemeinsamen Sporttreiben ergeben könnte – allerdings erst in fortgeschrittenerem Alter.

Zwei Jahre lang spielte und trainierte die Interviewte parallel mit Burschen und mit Frauen, weshalb ihr der Wechsel, der ein fließender war, nicht so schwerfiel. Während ihrer letzten Station im Jungenverein spielte sie teilweise – wenn Zeit war – auch bei der clubeigenen Frauenmannschaft auf Landesliganiveau mit. Nach dem Wechsel zu ihrem jetzigen Verein trainierte sie auch noch in der Schule und im LAZ gemeinsam mit Burschen. Erst seit dem Wechsel ins Nationale Zentrum trainiert sie ausschließlich mit Geschlechtsgenossinnen. Der größte Unterschied – neben dem Leistungsunterschied – sei beim Wechsel ins Frauenteam der gewesen, dass sie einfach von einer Kindermannschaft in ein Erwachsenenteam kam, wo sie die Jüngste war. Das hätte ihr allerdings geholfen, sehr schnell zu reifen.

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

Als Mädchen müsse man sich – so Spielerin 8 – erst einmal durchsetzen und Respekt verschaffen. *„Am Ofong muasst immer beißen, also als einziges Dirndl irgendwo.“* (895) Als sie mit dem Fußballspielen begann, kannte sie noch dazu niemanden im Verein.

> *[...] owa donn noch, waß i ned, noch a poa Monat oder so donn checken's irgendwonn, dass du kicken konnst, dass du gonz liab bist und dass du…jo…und dann zum Schluss woa's wirklich…do hob i voi dazuagheat und do hom's mi voi gern megn und mi voi beschützt und so.* (884-887)

Ihre Mitspieler bezeichnet sie auch als *„extrem liab“* (888). Anfangs war sie das einzige Mädchen, dann kamen immer mehr dazu (u.a. ihre Schwester), bis auf einmal fünf oder sechs Mädchen im Team spielten. Sie aber gab sich weiterhin mit den Burschen ab. Im LAZ war sie das einzige Mädchen, was ihr gefiel. Aber auch dort musste sie erst eine erste Phase überstehen, die nicht ganz so leicht war:

> *Jo, du bleibst hoit immer übrig waunn's zu zweit is. Oder du…du…du gheast hoit oafoch ned dazua. Du merkst as hoit oafoch, du gheast hoit*

oafoch ned dazua. Du waßt ned, mit wem suist so reden und so und du merkst hoit oafoch, jo…owa donn irgendwonn… (897-899)

Irgendwann legte sich die anfängliche Distanz und sie gehörte auch im LAZ voll dazu.

Mit den Vereinstrainern gab es nie Probleme hinsichtlich der Akzeptanz. Auch ihr erster LAZ-Trainer hielt viel von ihr. Der zweite LAZ-Trainer hätte jedoch nichts mit Mädchen zu tun haben wollen, was die Zusammenarbeit auf eine harte Probe stellte. Hätte sie zu diesem Zeitpunkt nicht schon die volle Unterstützung der Mitspieler und des Co-Trainers gehabt, hätte sie das LAZ vermutlich abgebrochen. Bis auf diese Ausnahme fühlte sie sich in den Jungenteams aber immer wohl. In den beiden Vereinen, in denen sie spielte, zählte sie auch stets zu den Besten. Im LAZ konnte sie, laut eigener Aussage, nach etwa einem Jahr harter Arbeit voll mit den anderen mithalten.

Situationen, in denen sie von Gegenspielern diskriminiert wurde, gab es einige, da sich die Burschen automatisch provoziert gefühlt hätten, gegen ein Mädchen zu spielen. Beschimpfungen wären aber immer mit Strafen seitens der Schiedsrichter geahndet worden. Einmal musste sie einen guten Stürmer, der normalerweise in jedem Spiel mehrere Tore schoss, manndecken, was ihr hervorragend gelang: Er schoss kein Tor und regte sich fürchterlich auf. „*Owa wos Gegenspieler…des is jo oafoch a Genugtuung…des is jo des greßte Kompliment, wos da mochn kinnan, weil wonn'sd as scho so zum Ausflippen kriagst, donn host eh ois richtig gmocht.“* (976-978) Was anderes sei es bei Mitspielern gewesen. Hätten die etwas Dummes gesagt, wäre sie sehr wohl verletzt gewesen. Anfangs im LAZ war es z.B. so, aber auch da biss sie sich durch.

Negative Aussagen über sie als Fußballerin gab es im Verwandten- und Freundeskreis eigentlich keine. Nur störte es die Freunde und Freundinnen öfter mal, dass sie durch den Sport keine Zeit für andere Beschäftigungen hatte.

Dass alle Fußballerinnen lesbisch sein sollen, hält Spielerin 8 für das größte vorherrschende Vorurteil. Außerdem könnten Frauen sowieso nicht Fußball spielen, seien zu langsam und zu wenig athletisch und dadurch das ganze Spiel lahm und uninteressant. Auch sie selbst kam mit diesen Vorurteilen schon in Berührung, sieht aber wenig Möglichkeiten für sie als Individuum, diese ändern zu können. Die so großen Differenzen in Ansehen und Medienpräsenz zwischen Männer- und Frauenfußball findet sie einfach

nur schade. Außerdem glaubt sie, dass einige ihre Meinung ändern würden, wenn sie einmal ein Spiel sehen würden.

> *Vorurteile, find i, konn ma immer nur ausm Weg schoffn, wonn'sd Leit eines Besseren belehrst. Also wonn'sd hoit jetzt sogst, jo…des schoffst hoit a nur indem'sd Interesse weckst und des schoffst eigentlich a nur, indem'sd Aufsehen hoit amoi host. Und des schoffst eigentlich nur durch Medien.* (1051-1055)

Die Medien (speziell Zeitung und Fernsehen) könnten laut Spielerin 8 einen großen Beitrag dazu leisten, den Frauenfußball unter die Leute zu bringen und so langsam die Vorurteile vor der großen „Unbekannten" weniger werden zu lassen.

Wenn sie Menschen erzählt, dass sie Fußball spielt, reagieren diese meistens positiv überrascht darauf. Sie kann sich aber vorstellen, warum viele Mädchen und Frauen nicht Fußball spielen bzw. wieder damit aufhören. So gebe es schon eine Art Gruppenzwang, der von anderen Mädchen ausgehe und die Einzelne von diesem „Männersport" abhalte, um z.B. mehr Zeit für andere Interessen zu haben. Außerdem müsse man als Mädchen bereit sein, sich in jungem Alter mit Burschen abzugeben, wenn man Fußball spielen möchte. Wie in jeder Sportart könne es früher oder später auch einfach passieren, dass das Interesse schwindet und man deshalb aufhört. Speziell für Frauen sieht Spielerin 8 aber auch kaum Möglichkeiten, dem Hobby Fußball nachzugehen. In ihrer Region gebe es z.B. nur sehr wenige Frauenteams und wenn man nicht bereit sei, einen gewissen Zeitaufwand zu investieren, hätte man es – vor allem als Spielerin ohne hohe sportliche Ziele – schwer, die Motivation für den Sport aufrechtzuerhalten.

<u>Sozialisation durch den Sport:</u>

Spielerin 8, die sich selbst als extrem ehrgeizig und perfektionistisch beschreibt, glaubt, dass eben dieser Ehrgeiz bei ihr vor allem durch den Fußball geschult wurde.

> *Du lernst, dass du kämpfen muasst und du lernst, dass du fighten muasst und so…und a bei mir is zum Beispü so, i bin ned so dieses Jahrhunderttalent, sondern i bin immer ane gwesn, de wos si ois erorbeiten hot miassn, a beim Fuaßboi. [...] I bin jetzt ned die geborene Kickerin gwesn, jo, owa du muasst hoit wos toan dafia und du muasst oafoch an Ehrgeiz hom und an Einsotz hom und des is oafoch wos, wos i find, dass da Fuaßboi extrem fördern konn.* (1127-1133)

Außerdem müsse man lernen, in einem Team zu arbeiten (*„[...] dass ma oafoch ned toa konn, wos ma wü, sondern dass ma si oafoch in an Team unterordnen muass und sei Position in an Team hot.“* (1139-1141)*)* und auch mal Verantwortung zu übernehmen, was man in Schule und Beruf auch gut brauchen könne. Nicht zuletzt sei Sport generell gut für die Menschen.

Als einzig negative Auswirkung des Fußballs nennt sie mögliche Verletzungen, die aber auch genauso gut wo anders passieren könnten.

Fußball zu spielen kann sie nur jedem Mädchen empfehlen,

> *[…] weil’s oafoch da coolste Sport is und do brauch ma ned diskutieren und deswegen würd i des oafoch jedem Mädl a rotn, weil i find, dass des a nix damit zu toan hot, ob ma jetzt a Mädl oder a Bua is...so wie i’s a jedn Bua rotn würd, weil’s oafoch geil is.* (1172-1175)

Wettkampf und Leistungsvergleich sind Spielerin 8 extrem wichtig. Auf Matches fiebert sie so richtig hin, sind dies doch die Momente, in denen sie sich für all die harte Arbeit, die sie ins Training investiert, selbst belohnt. Sie ist sehr zielorientiert und sucht auch stets den Wettkampf mit sich selbst, sei es beim Laufen oder im Krafttraining. Sie achtet darauf, sich stets zu verbessern.

Pubertät und Körperlichkeit:

Von den mit der Pubertät einhergehenden körperlichen Veränderungen war Spielerin 8 anfänglich nicht begeistert. Erst mit der Zeit fand sie sich mit ihrem neuen „weiblicheren" Erscheinungsbild ab, hatte aber auch nicht das Gefühl, sich von nun an weiblicher geben oder kleiden zu müssen. Dieses Gefühl entwickelte sich erst nach und nach, sei aber ganz von ihr selbst ausgegangen. *„[...] i ziag mi ned so on, wie i mi onziag, weil ondare mi so hobn woin, sondern, ahm…i ziag mi hoit so on, weil i mi söwa so wohlfühlen mechat, jo."* (1290-1291) Bis zu einem gewissen Alter trug sie ausschließlich Burschenkleidung, z.B. jene von ihrem Cousin. Heute würde sie ihren Kleidungsstil als eher lässig, bequem und sportlich, aber dennoch stylisch beschreiben. Meistens trägt sie Jeans und T-Shirt. Sie weiß aber auch, dass sie sich zu bestimmten Anlässen *„fesch"* (1293) anziehen muss. Heute sind das auch mal Kleider. Vor allem Dirndl-Kleider haben es ihr angetan. Mit etwa 14, 15 Jahren hat sie für sich beschlossen, Kleider nicht mehr kategorisch abzulehnen. Schminke, Schmuck, Nägel und Haare sind zwar Themen, die sie im Alltag eher weniger interessieren, zum „Fesch-Sein" aber dazugehören: *„Fesch-Sein is für mi jetzt […] Kleid onziagn, Stecklschuach onziagn, schminken, Schmuck aufi […]."* (1300-1301)

Mit ihrem Körper ist die Interviewte zufrieden – nur ein bisschen größer wäre sie gern. Durch den Fußball ist sie muskulöser als andere Mädchen in ihrem Alter, was sie eigentlich nicht stört, weil sie Muskeln auch an Frauen schön findet. Nur manchmal beim Shoppen mit Freundinnen stören sie ihre Oberschenkel, v.a. wenn es um Jeans geht. *„Owa dann denk i ma wieder, jo, du brauchst as hoit zum Kicken…und deswegen find i's jetzt ned so schlimm."* (1320-1321)

Auf dem Platz ist ihr ihr äußeres Erscheinungsbild eher egal, *„[...] weil i ma denk do geht's ned um des, dass ma fesch is, sondern do geht's drum, dass ma guad Fuaßboi spüt."* (1337-1338) Außerdem würde es da niemanden interessieren, wie die Spielerinnen denn nun aussehen. In den Spiegel schaut sie sich trotzdem vor dem Spiel und achtet darauf, dass die Haare sitzen. In der Freizeit ist ihr ihr Äußeres schon wichtig, aber auch da gibt es Tage, an denen sie einfach in Jogginghosen herumläuft (weil das in der Schule sowieso fast alle machen würden).

Ihre Körpersprache und ihre Bewegungen würde Spielerin 8 – auf und abseits des Platzes – als eher männlich bezeichnen. So wurde ihr Gang z.B. schon einmal mit King Kong

verglichen. Beim Fußball selbst ist sie auch eine, die nicht zurückzieht und nicht davor scheut, ihren Körper einzusetzen.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Frau-Sein und Fußballerin-Sein stellt für Spielerin 8 überhaupt keinen Widerspruch dar und sie ist sich auch sicher, dass ihr in diesem Punkt alle Fußballerinnen zustimmen würden. Auch würde ihrer Meinung nach keine von ihnen behaupten, Fußballerinnen könnten nicht auch weiblich sein. Die Meinung der Gesellschaft, oder zumindest von Teilen der Gesellschaft, weiche davon aber sehr wohl ab. Dieses Phänomen betreffe aber nicht nur den Fußball, sondern den Sport allgemein:

> *I glaub des is afoch generell mit Sportlich-Sein.[...] I glaub, dass die Gesellschaft generell bissl so…immer nur des Büd hot so…Frauen san ned so diese Extremsportler und so, jo. Und bei Männern is a so…grod wonn'sd sportlich bist, bist männlich, jo. Und bei Frauen is a so, dass des irgendwie no so a bissl…i glaub, dass des ned nur bei Fuaßboi is, owa do is hoit extrem, weil donn hoit a no des Klischee dazuakummt, dass Fuaßboi a Männersport is…owa i glaub, dass des generell bei Sport so is…dass wonn'sd extrem sportlich bist, dann glauben vü Leit, dass du donn weniger weiblich bist deswegen.* (1395-1404)

Sowohl an Frauen, die sich extrem weiblich geben, als auch an solchen, die das Gegenteil davon darstellen, hat Spielerin 8 nichts auszusetzen. Zwar denke sie sich schon ihren Teil, würde sich aber nie erlauben, über jemand anderen zu urteilen. Jede/r müsse schließlich selber wissen, wie er/sie sich gibt.

Als eine für Frauen ungeeignete Sportart nennt sie die Formel Eins – aus dem Grund, weil sie sich einfach keine weiblichen Formel-Eins-Fahrerinnen vorstellen kann. Auch Frauen und Boxen passen für sie nicht ganz zusammen.

Vorbilder:

In ihrer Kindheit war ihr Cousin ihr großes Vorbild. Später kam Sarah Zadrazil, ÖFB-Nationalteamspielerin, als *„realistisches Vorbild“* (1472) dazu. Ihr Lieblingsspieler aus den Medien ist Thiago Alcántara von FC Bayern München. Auch Bastian Schweinsteiger findet sie ganz gut.

Soziale Netzwerke:

Fast ihre ganze Verwandtschaft (Eltern, Schwester, Großvater, Tante, Cousin, Cousine) ist extrem interessiert an ihrer Fußballkarriere. Vor allem die Eltern, ihre Schwester und ihr Großvater sind auch – wenn es geht – immer dabei am Fußballplatz. Auch ihr bester Freund sieht sich viele Spiele von ihr an. Diese Unterstützung ist ihr sehr wichtig. Ohne dieses Umfeld, davon ist sie überzeugt, hätte sie es nie im Leben so weit gebracht.

Spielerin 8 hat nicht nur ihre beste Freundin durch das Fußballspielen kennengelernt, der Großteil ihres Freundeskreises setzt sich aus Menschen zusammen, denen sie durch den Sport begegnet ist. Ein Vereinswechsel z.B. könnte sich allerdings negativ auf einige soziale Beziehungen auswirken, sogar Freundschaften kosten. *„Und, owa, donn denk i ma hoit wieder, des is donn eh ka gscheite Freindschoft, wonn’sd wegen sowos donn…wonn des dann a Grund is, dass’d di nimmer guad vastehst oder dass’d uninteressant bist…donn is eh wurscht.“* (1546-1549)

Fußball als Identitätsstifter:

In ihrer Heimat ist Interviewpartnerin 8 als „die Fußballerin“ bekannt. Sie schreibt dem Sport eine sehr wichtige Rolle in ihrem Leben zu – darüber stehe nur die Familie.

Wenn Spielerin 8 etwas macht, macht sie es zu hundert Prozent. Deshalb hat sie sich auch für den Weg des Leistungssports und nach St. Pölten entschieden – gegen den Rat ihrer damaligen Lehrer/innen. Sie genießt die Zeit, in der sie so viel Fußball spielen kann und hätte es später bestimmt bereut, wenn sie diesen Schritt nicht gewagt hätte. Sie möchte wissen, wie weit sie es im Fußball bringen kann und sieht im Nationalen Zentrum für Frauenfußball die beste Gelegenheit dafür. Seit etwa zwei Jahren plagen sie allerdings Knieprobleme, die sie vor einiger Zeit zu einer fünfmonatigen Pause zwangen. Nach der Pause hat sie alles daran gesetzt, wieder zurückzukommen, hat sich Ziele gesteckt, die sie

unbedingt erreichen wollte. Ein Ziel – bei der Eliterunde dabei zu sein – hat sie aufgrund der Verletzung aber nicht geschafft.

> *[...] und donn hob i wieder Kniaweh ghobt…und dann hob i ma docht ‚[...] die gonzn fünf Monat woan für di Fisch' jo…und des is olles scheiße…und do woa scho so a Moment, wo i ma docht hob ‚Wieso tua i des eigentlich?'…owa des sein ollweil nur so Mini-Momente.* (1595-1598)

Trotz Rückschlägen hat sie es bis heute stets geschafft, sich neue Ziele zu setzen und sich immer wieder aufs Neue für das Erreichen derselben zu motivieren. Ein Leben ohne Fußball ist auch für sie schwer vorstellbar, sie glaubt aber, dass sie irgendeinen Ausdauersport, z.B. Triathlon, betreiben würde.

<u>Zukunftsgedanken:</u>

Langfristige sportliche Ziele von Spielerin 8 sind es, den Sprung ins A-Nationalteam und eventuell ins Ausland zu schaffen. Vor allem ein Studium in den USA, kombiniert mit Fußball, würde sie reizen. Studieren will sie Medizin. Mit dem Fußball aufzuhören kann sie sich vorstellen, wenn sie eine Familie gründet. Vielleicht würde sie dann – trotz Kinder – aber auch noch, zumindest hobbymäßig, weiterspielen.

„So wie mei Mama mi erzogen hot." (1648) So würde die Interviewpartnerin ihre eigene Tochter einmal erziehen. Sie würde ihr keine Vorschriften bezüglich ihrer Lebensgestaltung machen, sondern sie ihr Leben leben lassen und sie in allem, was ihr gefällt, unterstützen.

9.9 Spielerin 9[19]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Spielerin 9 wuchs in einem kleinen Ort im Süden Österreichs auf. Ihre nunmehr geschiedenen Eltern leben heute in unterschiedlichen Gemeinden, beide unweit vom ursprünglichen Wohnort. Nach dem Besuch einer Hauptschule und eines Gymnasiums (für ein Jahr) geht sie nun in St. Pölten ins BORGL und ist Spielerin des Nationalen Zentrums für Frauenfußball.

Fußballerische Laufbahn:

Mit etwa sieben Jahren begann sie in der Nachbargemeinde, zu der ihr Wohnort gehörte, mit dem Fußballspielen im Verein. Dort blieb sie bis zur U12, spielte nebenbei dank einer Kooperation noch in einem anderen Team, ehe sie den Verein wechselte. Aufgrund einer anderen Kooperation konnte sie dann bereits auch bei einem Frauenteam eingesetzt werden. Später wechselte sie den Verein, spielt nun in der ÖFB-Frauenliga bei einem Club, der relativ weit (über zwei Autostunden) von ihrer Heimat entfernt ist. Als ihre größten sportlichen Erfolge bis jetzt bezeichnet sie die zweimalige Qualifikation für eine EM-Endrunde (einmal mit dem U17-, einmal mit dem U19-Nationalteam) sowie die Qualifikation zur Women's Champions League-Teilnahme mit ihrem Verein.

Für den Wechsel ins Nationale Zentrum entschied sie sich, nachdem sie bereits ein Jahr ein Oberstufengymnasium besucht hatte, vor allem wegen zweier Spielerinnen, die die Institution bereits besuchten und die sie aus der Bundesländerauswahl kannte. Diese zwei Mädchen hatten nur Positives zu berichten und redeten ihr zu, ebenfalls nach St. Pölten zu kommen. Außerdem kannte sie viele der anderen Mädchen auch, da sie bereits mit ihnen im U17-Nationalteam zusammenspielte. Nach der Hauptschule hatte sie das Angebot, die Aufnahmeprüfung im Nationalen Zentrum zu probieren, noch ausgeschlagen, aber bald darauf bereut. Auch mit den Verantwortlichen gab es immer wieder Gespräche, sodass sie sich dann doch für das Zentrum entschied.

[19] Anhang S. CLXIII-CLXXIX

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Männer seien laut Spielerin 9 muskulöser als Frauen und hätten eine direktere Art. Frauen hingegen seien eher ruhiger. Man könne aber nicht alle in einen Topf werfen, manchmal würden die Geschlechterstereotype zutreffen, manchmal aber auch nicht. Wie sehr man sich von herrschenden Klischees beeinflussen lässt, hängt ihrer Meinung nach stark von der Person selbst ab. Am meisten würden wir von engen Freunden bzw. Freundinnen beeinflusst.

Im Sport und speziell im Fußball sieht Spielerin 9 gewaltige Unterschiede zwischen Männern und Frauen. „*Männer san schneller, muskulöser, spün mehr körperbetont als die Frauen.“* (63-64) Auch aggressiver seien sie. Von einer Einteilung in „Männer- und Frauensportarten“ hält sie allerdings nicht viel. So gebe es z.B. genügend Mädchen und Frauen, die den „Männersport“ Fußball ausüben.

Auf einer gedachten „Weiblichkeitsskala“ würde sie sich wie folgt einordnen: *„Eher in der Mitte, owa schon eher zu weiblich.“* (75)

Was die Darstellung von Frauen in den Medien betrifft, so findet die Interviewte, dass vermehrt Modeltypen und weniger Sportlerinnen gezeigt werden. Speziell im Fußball, aber auch generell im Sportbereich, seien auch eher Männer als Frauen in den Medien vertreten, da mehr Interesse am Männersport bestehe. Dass das Aussehen von Sportlerinnen eine große Rolle spielt, um medienwirksam zu sein, glaubt sie nicht.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Spielerin 9 hat einen um sieben Jahre älteren Bruder. Die Eltern sind seit 2011 geschieden, sie blieb danach bei ihrer Mutter. Das Verhältnis zu beiden Elternteilen bezeichnet sie als sehr gut. Auch mit dem Rest ihrer großen Familie versteht sie sich gut. Sowohl Vater als auch Mutter sind und waren immer berufstätig. Die übrige Rollenverteilung sah wie folgt aus: *„Hausholt woa eher so Mama-Gschicht und Fußboll und so Sport eher vom Papa.“* (121) Beide würde sie als eher typisch für ihr Geschlecht bezeichnen. Der Umgang zwischen den Eltern, die heute keinen Kontakt mehr zueinander haben, sei stets auf Augenhöhe erfolgt. Zu den Kindern seien sie nie streng und immer liebevoll gewesen.

Als Kind hatte sie immer das Gefühl, dass ihr Bruder mehr durfte als sie. *„[...] owa es woa in dem Sinn eh kloa, weil er viel älter woa.“* (150) Mit dem Geschlecht habe das, so sagt sie heute, aber nichts zu tun gehabt. Als sie älter wurde, durfte sie dieselben Dinge machen

wie ihr älterer Bruder einige Jahre zuvor. Zu „weiblichem“ Verhalten sei sie von ihren Eltern nie ermutigt worden.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Wenn sie an ihre frühe Kindheit zurückdenkt, kommen ihr als erstes ihre Cousinen in den Sinn, mit denen sie viel Zeit verbrachte. Einige Cousinen und ihre Großeltern wohnten damals gleich nebenan. Insgesamt hat Spielerin 9 über zehn Cousinen. Im Sommer spielten sie im Garten vor allem Fußball, im Winter wurde viel Schi gefahren. In dem kleinen Ort, in dem sie wohnte, spielte aber eigentlich jeder mit jedem. So verbrachte sie auch viel Zeit mit Jungen, vor allem mit jenen, die mit ihr gemeinsam im Verein spielten.

Hauptsächlich trug sie die alte Kleidung ihres Bruders, ein Kleid zog sie nie an. Ihre Mutter hätte es zwar versucht, sie es aber nicht zugelassen. Ihr Lieblingsspielzeug war der Ball, auch Gesellschaftsspiele mochte sie gern. Mit Puppen hingegen wollte sie nie spielen. Für ihr eigenes Zimmer suchte sie sich die Farben Blau und Gelb aus. Lange, lockige Haare hatte sie schon immer, auch als Kind. Ihre Lieblingsfernsehserie war Spongebob, Lesen mochte sie überhaupt nicht.

Sie hatte nie das Bedürfnis, ein Junge sein zu wollen. Auch wurde sie nie für einen Burschen gehalten. Ihre Kindheit würde sie zusammenfassend als eher untypisch für ein Mädchen bezeichnen.

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Im Kindergarten spielte Interviewpartnerin 9 viel draußen, z.B. an den Klettergerüsten, und sang auch gern. Turnsaal gab es keinen. Ihre Spielkameraden waren fast ausschließlich Burschen. Sie könnte sich nicht erinnern, von den (ausnahmslos weiblichen) Kindergartenpädagoginnen jemals in irgendeiner Art und Weise eingeschränkt worden zu sein.

Der Eintritt in die Schule war für sie etwas Besonderes, es gefiel ihr dort viel mehr als im Kindergarten. Sie ging sogar früher als vorgesehen in die Schule, hätte aufgrund ihres Geburtsdatums eigentlich erst ein Jahr später eingeschult werden sollen. Ihre Noten bezeichnet sie bis heute als extrem gut, ihr Verhalten im Unterricht als *„eher unauffällig und ruhig“* (283). Mit fortschreitendem Alter zählten auch immer mehr Mädchen zu ihren Freundinnen, heute besteht ihr Freundeskreis in der Schule *„ziemlich ausgeglichen“* (287)

aus beiden Geschlechtern. Abgesehen davon zählt sie noch ehemalige Schulkollegen und -kolleginnen aus ihrer Heimat zu ihren Freunden und natürlich die Fußballerinnen, mit denen sie im Verein zusammenspielt.

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Schon sehr früh lernte Spielerin 9 das Schifahren. Auch Eislaufen und Eishockey standen im Winter am Programm. Oft gingen sie alle gemeinsam als Familie sportlichen Aktivitäten nach. Als besonders wichtig für ihre Sportausübung bezeichnet sie – demnach wenig überraschend – ihre Eltern. Ihr Vater hatte selbst Fußball und Eishockey vereinsmäßig ausgeübt, ihre Mutter allerdings war nie in einem Verein sportlich aktiv.

Ihr Interesse speziell am Fußball entstand etwa als sie vier oder fünf Jahre alt war und ihren Vater mit ihrem älteren Bruder beim Fußballspielen im Garten beobachtete. Auch Freunde des Bruders waren oft zum gemeinsamen Kicken bei ihnen. Sie sah das und wollte das auch machen. Von Anfang an traf sie dabei auf Unterstützung ihrer Familie. Auch von anderen Verwandten hätte es nie eine negative Reaktion auf ihr Fußballinteresse gegeben.

Neben dem Fußball übte Spielerin 9 auch Schifahren und (für kurze Zeit) Eishockey vereinsmäßig aus. Eishockey wurde ihr dann aber bald zu wild. Mit dem Schifahren hörte sie auf, als es sich zeitmäßig neben dem Fußball nicht mehr ausging. Sie musste sich für eine Sportart entscheiden. Ihre Wahl begründet sie folgendermaßen: *„I glaub i woa mehr as Talent für Fußboll…und hot ma a mehr gfolln.“* (352) Heute hätte sie oft gern mehr Zeit für andere Sportarten. Tennisspielen und Schwimmen im Sommer sowie Schifahren und Snowboarden im Winter sind dabei ihre größten sportlichen Hobbys.

Am schönsten findet sie am Fußball, dass er ein Teamsport ist, durch den man viele Menschen kennenlernt und sich somit quasi eine zweite Familie schaffen kann.

Den Sportunterricht, den sie erlebt hat, würde sie als eher eintönig einstufen: *„Do homa ollweil immer as söwe gmocht, also…Wenn’s schiach woa in da Halle Völkerboll gspüt und wenn’s schen woa Leichtathletik.“* (364-365) Im Winter gingen sie aber manchmal Langlaufen oder Schifahren. Auch wenn sie sich teilweise mehr Abwechslung gewünscht hätte, gefiel ihr der Sportunterricht insgesamt schon.

Für sie persönlich hätte es im gemeinsamen Fußballspielen mit den Burschen nur Vorteile gegeben. *„I find ma konn von Burschen mehr lernen und mehr mitnehmen.“* (375) Sie spielte eine Zeit lang parallel in einer U16 und in einer Frauenmannschaft in der

Landesliga, was ein extremer Niveauunterschied gewesen sei. Obwohl es bei ihr nicht der Fall war, kann sie sich sehr wohl vorstellen, dass es Mädchen teilweise schwer hätten, in ein Jungenteam integriert zu werden. Diese Eventualität sieht sie als einzigen möglichen Nachteil im gemeinsamen Fußballspielen.

Da Spielerin 9 – wie eben erwähnt – eine Weile schon mit Frauen aber auch noch mit Burschen zusammenspielte, fiel ihr der endgültige Wechsel nicht so schwer. Neben einem viel mehr körperbetonten Spiel sei auch der Umgang im Team bei den Jungen ein anderer gewesen: *„Do find i eben, dass die Burschen viel direkter woan und glei gsogt hom, wos ihnen jetzt stört, owa…des is eben in ana Damenmonnschoft...dass ma sich des ned so traut find i.“* (397-399)

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

Als Spielerin 9 im Verein begann, war sie das einzige Mädchen. Später spielte sie eine Zeit lang mit einem anderen Mädchen zusammen, welches dann aufgrund einer Verletzung aber aufhörte. Ihr Geschlecht habe von Anfang an aber nie eine Rolle gespielt – obwohl sie die Burschen aus dem Fußballteam zuvor nicht gekannt hatte. Vorteilhaft für die Akzeptanz von Seiten der Mannschaftskollegen war sicher die Tatsache, dass sie schon Vorerfahrungen im Fußball gesammelt hatte und dadurch schon etwas konnte. Auch von den Trainern wurde sie immer akzeptiert – ein Trainer hatte sogar selbst eine Tochter, die Fußball spielte. Ihr Leistungsniveau war vergleichbar mit dem der Burschen, sie war immer Stammspielerin. Das alles trug dazu bei, dass sich Spielerin 9 durchaus wohl fühlte im Burschenteam. Doch gegen Ende, als sie schon gleichzeitig auch in einem Frauenteam kickte, merkte sie, dass es ihr immer besser gefiel, mit Geschlechtsgenossinnen zu spielen und so wechselte sie letztlich zu einem ÖFB-Frauenliga-Club.

Als diskriminierende Ereignisse nennt Spielerin 9 Situationen, in denen gegnerische Zuschauer/innen – vermutlich Eltern von Gegenspielern – sich lautstark äußerten, *„[…] zum Beispiel wenn mi wer gfoult hot oder so…‚Des Mädchen‘ und ‚Jammert nur‘“.* (444-445) Von Mit- oder Gegenspielern selbst hätte es nie blöde Kommentare ihr gegenüber gegeben. Auch nicht innerhalb ihres Verwandten-, Bekannten- oder Freundeskreises. Obwohl sie selbst nie mit Vorurteilen konfrontiert wurde, kennt sie einige, die über den Frauenfußball existieren. So sei der von Frauen gespielte Fußball z.B. überhaupt nicht körperbetont und Fußballerinnen selbst seien großteils homosexuell. Diese Vorurteile könnten ihrer Meinung nach auch nicht abgebaut werden, zumindest nicht zur Gänze.

Würden mehr Menschen Interesse am Frauenfußball zeigen, könnten die herrschenden Stereotypisierungen maximal weniger werden. Von den Medien – vor allem den Printmedien – würde sie sich mehr Aufmerksamkeit gegenüber dem Frauenfußball wünschen.

Reaktionen, wenn sie jemandem erzählt, Fußball zu spielen, seien meist positiv überrascht. Auf die Frage, welche Gründe Mädchen haben könnten, nicht Fußball zu spielen bzw. wieder damit aufzuhören, antwortet Spielerin 9 folgendermaßen: *„I konn ma vorstellen, dass es mit di Burschen oft ned leicht sein kann in an Team. Oder dass si die Interessen nochan ob der Pubertät gonz wo ondas hinzagn…und dass ondare Sochn viel wichtiger erscheinen."* (505-507) Dies sei bei Mädchen ab der Pubertät stärker ausgeprägt als bei Burschen. Sie selbst kennt einige Mädchen, die aus unterschiedlichsten Gründen das Fußballspielen aufgegeben haben. Die genauen Ursachen dafür kennt sie nicht, aber sie kann sich vorstellen, *„[…] dass donn…waß ned…ondare Sochn interessanter worn sein…also Burschen und so…also nix mehr mit Fußboll."* (515-516)

Sozialisation durch den Sport:

Positive Auswirkung des Fußballs sei vor allem die Fitness. Außerdem spiele man in einem Team und habe so immer das Gefühl, dass jemand für einen da ist. Als einzige nachteilige Auswirkung nennt sie den hohen zeitlichen Aufwand, durch den weniger Zeit für andere Dinge bleibe.

Sie wüsste nicht, wie sie es schaffen könnte, speziell Mädchen und Frauen für den Fußball zu begeistern. Sie ist der Meinung, dass jene, die den Sport ausüben wollen, dies ohnehin täten.

Wettkampf und Leistungsvergleich findet sie schon wichtig. So würde das Training auch mehr Spaß machen.

Pubertät und Körperlichkeit:

Der Übergang von Kindheit zu Pubertät verlief aus ihrer Sicht eher unauffällig. Die körperlichen Veränderungen störten sie überhaupt nicht. Von nun an weiblicher sein zu müssen, bekam sie zwar nie offen gesagt – dadurch aber, dass sich auch die gleichaltrigen Mädchen weiblicher präsentierten, bekam sie das Gefühl, das ebenfalls machen zu wollen.

„[...] des is irgendwie so kumman mitn Freundeskreis. Wenn de si eben zum Beispü weiblicher ongezogen hom, dann wollt i des a so.“ (563-564)

Mit ihrem Körper, so wie er jetzt ist, ist sie zufrieden, sie würde nichts ändern. Von Schönheitsidealen lässt sie sich – im Gegensatz zu vielen anderen Mädchen und Frauen – nicht beeinflussen.

Durch den hohen Zeitaufwand und Druck beim Fußball könne teilweise Stress entstehen. Demgegenüber stünden aber körperliche Fitness und Wohlbefinden als positive Auswirkungen des Sports. Fußball mache den Körper auch muskulöser, was sie – in einem bestimmten Rahmen – auch nicht stören würde. *„Solang's ned zu viel is, passt's.“* (591)

Hat sie sich früher noch gewehrt, Kleider anzuziehen, ist das heute bei ihr keine Seltenheit mehr. *„Jo, i ziag schon noch gerne Jogginghosen on und anfoch bequemere Kleidung…owa i ziag schon a Kleider on.“* (594-595) Sowohl auf als auch neben dem Platz achtet sie sehr auf ihr Äußeres. So müssen beim Spiel die Haare sitzen und auch schminken tut sie sich.

Sie selber achte nicht auf ihre Körpersprache und wisse demnach nicht, wie „weiblich“ oder „männlich“ sie sich zeige. Andere würden ihr stets sagen sie gehe wie ein Mann.

<u>Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:</u>

Auf die Frage, ob Frau-Sein im Widerspruch stehe zu Fußballerin-Sein, antwortet sie: *„Für mi persönlich ned, owa i glaub für viele Leit schon.“* (641) Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein stellt für sie schon eher einen Widerspruch dar. *„Weil ma eben Fuaßboll vü mit Männersport vergleicht.“* (648) Sie selbst versucht sich trotzdem möglichst weiblich zu geben – unbewusst, wie sie sagt. Auch von Frauen, die sich komplett anders geben, hat sie keine schlechte Meinung. *„Mir is des egal…Wenn sich der drin wohlfühlt und wenn ihn des…also des is sei eigener Style…und wenn ihm des passt, dann passt des.“* (657-658)

Rennfahrerin zu sein findet sie eher unpassend für Frauen. Ihr persönlich wäre das viel zu actionreich, sie hätte aber auch nichts dagegen, wenn das jemand machen würde.

<u>Vorbilder:</u>

Vorbilder waren und sind bis heute für sie ausschließlich Fußballer/innen. In ihrer Kindheit waren vor allem ihr Vater und ihr Bruder, die beide Fußball spielten (ihr Bruder spielt bis

heute), Idole, zu denen sie aufblicken konnte. Auch berühmte Fußballer hatten es ihr immer wieder angetan. Heute ist sie vor allem Fan von Messi und Neymar. Aus dem Frauensport begeistert sie sich vor allem für Laura Feiersinger und Viktoria Schnaderbeck, zwei Spielerinnen, die im österreichischen A-Nationalteam und im Ausland kicken.

Soziale Netzwerke:

Ihre Eltern und ihr Bruder, aber auch andere Verwandte, schauen sich öfter Spiele von ihr an, vor allem jene, die nicht allzu weit weg stattfinden. Auch in anderen Teilen Österreichs hat sie Verwandte, die dann auch zuschauen kommen, wenn sie in der Nähe spielt. Diese Unterstützung der Familie ist ihr sehr wichtig.

Durch den Fußball haben sich in ihrem Leben einige wirklich gute Freundschaften entwickelt. Hin und wieder gebe es aber auch mal Streit – vor allem im Internat. Auch innerhalb einer Mannschaft könnten Freundschaften z.B. unter dem Konkurrenzkampf leiden. Freundschaften außerhalb des Fußballumfeldes könnten aufgrund von Zeitmangel vernachlässigt werden – einen Freundschaftsabbruch wegen des Sports hätte es bei ihr aber noch nie gegeben.

Fußball als Identitätsstifter:

In ihrer Heimat ist Spielerin 9 als „die Fußballerin“ bekannt. Nach Familie, Freunden und Gesundheit stehe bereits der Fußball auf der Liste der wichtigsten Dinge in ihrem Leben.

Etwa vor einem Jahr überlegte sie, stressbedingt mit dem Nationalen Zentrum aufzuhören. Familie und Freunde (vor allem jene aus dem Internat) halfen ihr aber durch diese Zeit und motivierten sie wieder von Neuem.

Wie ihr Leben ohne Fußball aussehen würde, ist für sie schwer zu sagen. Sie glaubt auch nicht, dass sie irgendeinen anderen Sport wettkampfmäßig ausüben würde, höchstens ins Fitnessstudio würde sie gehen.

Zukunftsgedanken:

Als sportliche Ziele gibt sie das A-Nationalteam und das Ausland an, hat aber dazu noch keine konkreten Vorstellungen. Eventuell würde sie gern Auslandsaufenthalt und Studium (z.B. in Richtung Physiotherapie) miteinander verbinden.

Wenn sie einmal mit dem Fußball aufhört, wird das ihrer Meinung nach vermutlich gesundheitliche Gründe haben. Andere Gründe (z.B. Beruf) könne sie sich nicht als Ende ihrer Fußballerinnenkarriere vorstellen.

Auf die Frage, wie sie einmal ihre Tochter erziehen würde, antwortet sie: *„Ziemlich gleich, so wie i's ghobt hob."* (803)

9.10 Spielerin 10[20]

Persönliche Daten der Spielerinnen:

Geboren und aufgewachsen in einer Großstadt im Osten Österreichs, besucht auch Spielerin 10 – wie alle anderen Interviewpartnerinnen – das Nationale Zentrum für Frauenfußball und das BORGL in St. Pölten. Davor absolvierte sie die Volksschule und die vier Jahre Unterstufe eines wirtschaftskundlichen Gymnasiums in ihrer Heimatstadt. Ihre Eltern, die beide aus Südosteuropa immigrierten, wohnen immer noch in der Wohnung, in der sie aufwuchs. Ihre Großeltern leben im Ausland.

Fußballerische Laufbahn:

Durch eine Freundin kam sie im Alter von zehn Jahren zu einem Fußballverein, bei dem sie sechs Jahre mit Burschen spielte, bevor sie zu einem Club der ÖFB-Frauenliga wechselte. Dort spielte sie zwei Jahre, wurde dann für ein halbes Jahr an einen Ligakonkurrenten verliehen und ist jetzt aber wieder dort. Ihre größten Erfolge bisher waren Meister- und Cuptitel mit ihrem Verein sowie die Teilnahme an der U17-EM-Endrunde und die Qualifikation für die Europameisterschaft mit dem U19-Nationalteam.

Als Spielerin ihrer Landesauswahl wurde sie vom damaligen Manager für das Nationale Zentrum für Frauenfußball angeworben, sie besuchte den Tag der offenen Tür, versuchte daraufhin die Aufnahmeprüfung und wurde angenommen. Für sie selbst war es keine schwere Entscheidung, diesen Weg zu gehen, wohl aber für ihre Mutter, die ihr einziges Kind nicht ziehen lassen wollte.

[20] Anhang S. CLXXX-CC

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

Für „typisch männlich“ hält Spielerin 10 das Vorurteil von Männern gegenüber Frauen, dass diese nicht Fußball spielen könnten – das sei ihr im Verhalten ihr gegenüber immer wieder aufgefallen. Ansonsten seien Männer eher *„[…] die Coolen…die Kalten, die keine Gefühle zeigen…und die Frauen sind eher so die Einfühlsamen und mit mehr Gefühlen und…so würd ich das einschätzen.“* (70-72) Sie selbst stimmt mit solchen stereotypen Zuschreibungen aber eher nicht überein. *„Na, das is glaub ich unterschiedlich. Es kommt auf den Typ…also auf den Menschen halt drauf an. Jeder is halt verschieden.“* (78-79)

Die Vermittlung von „weiblich“ und „männlich“ findet laut Spielerin 10 bereits in den frühen Kindesjahren statt, z.B. durch die Eltern oder später in der Schule. *„Also eher so die älteren Generationen, von denen wir uns das halt abschauen.“* (86-87)

Sie selbst glaubt, dass Frauen im Fußball die Härteren seien, die gleich wieder aufstehen und weitermachen. Männer hingegen würden mehr schauspielern. Davon, dass der Fußball noch oft als Männersportart gesehen wird, hält sie nichts. Sie selbst würde keine Sportart als Männer- oder Frauensportart bezeichnen.

Auf einer „Weiblichkeitsskala“ würde sie sich als sehr weiblich einstufen.

Zu dem Bild der Frau in den Medien hat sie folgende Meinung:

> *Ich würd sagen, dass…dass halt die Frauen eher so dar…also so wie zum Beispiel in der Arbeitswelt…da sind die Männer so die, die die Macht sozusagen ham und die Frauen werden halt runtergestellt. Also so würd ich das jetzt sehen. Also es wird halt immer besser, aber ich seh das halt noch immer so.* (121-124)

Außerdem würden vermehrt gutaussehende, dem Schönheitsideal entsprechende Schauspielerinnen oder Models gezeigt werden, um das Interesse des Zielpublikums zu ergattern. Sie selbst hält nichts von Schönheitsidealen und lässt sich von ihnen auch nicht beeinflussen.

Die meiste Aufmerksamkeit unter den Sportlerinnen bekommen laut Spielerin 10 in Österreich die Schifahrerinnen – mit einem etwa gleich großen Anteil in den Medien wie die Männer. Davon abgesehen würden klar die männlichen Sportler in den Medien dominieren. Bei Sportlerinnen komme es zwar unter anderem auch auf das Aussehen an, vor allem aber schon auf die Leistung, so die Interviewpartnerin.

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

Aufgewachsen als Einzelkind beschreibt Spielerin 10 die Rollenverteilung ihrer Eltern folgendermaßen: *„Ja, also der Papa is klar der Chef im Haus, sag ich mal so. Und die Mama is eher die, die mich überall zum Training hinfährt, zu den Spielen und die sich halt um solche Dinge kümmert.“* (163-165) Auch sonst würden sie die Klischees von „typisch Mann“ und „typisch Frau“ bedienen. Trotzdem habe in gewissen Bereichen aber eher ihre Mutter das Sagen und Entscheidungen würden sowieso nur gemeinsam getroffen werden. Den Umgang der Eltern untereinander beschreibt die Interviewpartnerin als respektvoll. Berufstätig waren beide Eltern, bis das Unternehmen, in dem sie arbeiteten, in Konkurs ging und sie arbeitslos wurden. Beide suchen aber etwas Neues.

Den Vater beschreibt Spielerin 10 als den Strengeren, vor allem wenn es um die Schule geht. Das Verhältnis zu ihrer Mutter, mit der sie über vieles reden kann und die immer hinter ihr steht, bezeichnet sie als besser als jenes zum Vater. Zu weiblichem Verhalten sei sie von den Eltern nie gezwungen worden, im Gegenteil: Ihr sei die Freiheit gegeben worden, das zu tun oder zu tragen, was sie wollte.

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

Spielerin 10 würde sich als aktives Kind bezeichnen. Seit sie klein war begleitete sie zum Beispiel ihren Vater auf dessen Motorrad und im Alter von etwa fünf Jahren bekam sie selber eines. Sie war nicht nur ständig in der Wohnung, sondern verbrachte auch viel Zeit im Park, z.B. mit ihrer Großmutter, die damals noch in Österreich wohnte und die sie einmal pro Woche besuchte. Ihre ersten Spielkameraden und -kameradinnen waren ihr Cousin und ihre Cousinen, später dann Freunde aus dem Kindergarten.

Sie hatte ein Teletubbie als Lieblingsstofftier und spielte gern mit Bauklötzen, nicht aber mit Puppen. Später spielte sie begeistert Tischfußball. In der eher kleinen Wohnung hatte sie ein eigenes Zimmer mit der nötigen Ausstattung, gestrichen in blau (auf ihren Wunsch).

Lieblings-TV-Serien hatte sie einige, als Kind sah sie vor allem die Kindersender Super RTL und Nickelodeon. Lesen mochte sie nie wirklich gern, dementsprechend gibt es auch kein Lieblingsbuch.

In der anfänglichen Gymnasialzeit hatte sie einen kürzeren Bob-Haarschnitt, davor und danach aber immer lange Haare. Das könnte mit ein Grund dafür sein, dass sie in ihrer Kindheit nie für einen Jungen gehalten wurde. Auch wollte sie selber nie ein Bursch sein. Sie fand es aber cool, dass es Burschen gibt, die es gut finden, wenn Mädchen Fußball spielen.

Ihre Kindheit würde sie alles in allem als eher untypisch für ein Mädchen bezeichnen, unter anderem deshalb: *„Ja, ich hab auch schon mit meinem Papa von klein auf so am Computer…so gegeneinander gespielt…also ganz untypisch für ein Mädchen. Also so Schießspiele und so oder Play Station…sowas halt."* (303-305)

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

Spielerin 10 kann sich daran erinnern, im Kindergarten viel geschlafen zu haben. Sehr gerne verbrachte sie auch Zeit draußen auf einer Terrasse. Für die Kinder gab es u.a. Dreiräder und Bälle, aber keine Klettergerüste. Es gab auch einen kleinen Bewegungsraum, in dem gemeinsam (z.B. Völkerball) gespielt und geturnt wurde. Ansonsten wurde gemalt oder etwas mit den (ausschließlich weiblichen) Erzieherinnen gemacht. Diese hätten weder sie noch andere Kinder in irgendeiner Weise eingeschränkt, außer es wäre etwas zu gefährlich geworden.

Da die Interviewpartnerin im Kindergarten viel Ball spielte, waren ihre Spielkameraden, mit denen sie sich gut verstand, vornehmlich männlich.

Anfangs hatte sie vor dem Wechsel in die Schule eher Angst. *„Es war halt was Neues, was man halt nicht gekannt hat…also zumindest ich nicht so wirklich mitbekommen hab."* (346-347) Nach ein paar Tagen legte sich diese Angst aber. Ihre Noten waren stets gut, auch noch im Gymnasium, was unter anderem am Druck ihres Vaters lag, der ihr damit drohte, ihr Dinge wegzunehmen, wenn sie keine guten Noten schreiben würde. Diese Drohungen mussten nie wahrgemacht werden und im Nachhinein findet sie die Strenge ihres Vaters gut, denn ohne gute Noten wäre sie auch nicht im Zentrum für Frauenfußball aufgenommen worden.

Ihr Verhalten im Unterricht beschreibt sie als unauffällig. Nur an „schlechten Tagen“ würde sie manchmal zurückreden. Bis zur Pubertät gab sie sich auch noch in der Schule eher mit Burschen als mit Mädchen ab, spielte z.B. im Hof mit ihnen Fußball. Erst im Jugendalter wurden dann vermehrt Mädchen zu ihren Freundinnen, was bis heute der Fall ist. Aber auch Jungen zählt sie zu ihrem gemischtgeschlechtlichen Freundeskreis in der Schule. Außerhalb dieser Gruppe und abgesehen von den Freundinnen aus dem Nationalen Zentrum hat sie eigentlich keine engeren sozialen Beziehungen (außer natürlich zu Familienmitgliedern).

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

Zu ihren frühesten Bewegungserfahrungen zählten Rad- und Rollerfahren. Wie bereits erwähnt, bekam sie auch schon in jungen Jahren ein eigenes Pocket-Bike. Sehr gern und sehr oft spielte sie mit dem Ball, egal ob alleine, mit der Familie oder mit Freunden.

Als besonders wichtig für ihre Sportausübung nennt sie ihre Eltern und Großeltern, am meisten davon ihre Mutter, die – obwohl selber nie wirklich sportlich – sehr viel Zeit in ihre Hobbys investierte. Der Vater war früher selbst Fußballer.

Schon bevor sie zum Fußballverein kam, kickte sie oft mit Freunden, z.B. im Hof. Im Alter von zehn oder elf Jahren fragte sie ihr damals bester Freund, ob sie nicht einmal zum Vereinstraining mitkommen wollte. Von dieser Idee angetan, wünschte sie sich zum Geburtstag, vereinsmäßig Fußball spielen zu dürfen. Ihre Eltern hatten nichts dagegen und unterstützten die Tochter von Anfang an. Auch der Rest der Familie stand und steht bis heute begeistert hinter ihr, Kritik oder negative Aussagen über ihr Hobby gab es nie.

Neben dem Fußball übte sie vereinsmäßig nur Cheerleading aus – das aber nicht allzu lange. Von der Schule aus besuchte sie einen Karatekurs. Heute betreibt sie vor allem im Sommer Sportarten wie Volleyball und Schwimmen als Ausgleich. Im Winter snowboardet sie gerne, verzichtet aber vorsichtshalber aus Angst vor Verletzungen eher darauf. Motorrad mit ihrem Vater fährt sie noch immer gerne.

Besonders schön am Fußball findet sie, unter Leuten zu sein, ein Team zu sein, sich mit anderen Teams zu messen und gemeinsam zu gewinnen. Auch wollte sie immer im Nationalteam spielen, was sie bereits tut.

Ihren Sportunterricht in der Unterstufe beschreibt sie als sehr abwechslungsreich. Sie selbst hatte dabei bestimmte Vorlieben, nämlich die Ballspiele, während andere Inhalte, wie z.B.

Turnen, nicht ganz ihr Fall waren. Dennoch mochte sie den Sportunterricht. Auch Fußball wurde – selten aber doch – gespielt.

Vorteile im gemeinsamen Fußballspielen mit Burschen sieht Spielerin 10 folgende:

> *Also ich bin halt bis 15…oder bis 14 war ich bei den Burschen und ich glaub das war auch richtig so, weil da waren die Burschen schon auch ein bissl robuster und das Tempo war auch ganz…das Tempo is ganz anders im Vergleich zu Frauenfußball, also…Also ich glaub, dass man sich da viel mitnehmen kann von den Burschen und viel dazulernen kann.* (539-543)

Klar sei aber auch, dass mit zunehmendem Alter die Jungen, die sich langsam zu Männern entwickeln, einfach schneller und stärker als die Mädchen werden.

Der größte Unterschied zwischen dem Burschen- und dem Frauenteam, in das sie dann wechselte, war jener, dass sie nun nicht mehr (nur) mit Gleichaltrigen zusammenspielte, sondern auch mit Erwachsenen. Vom Spieltempo her konnte sie aber keine Differenz feststellen, ist ihre Mannschaft doch eine sehr starke. Das Teamgefühl ist für sie in ihrem jetzigen Team höher als es bei den Burschen war. Gegen Ende hin hatte sie sich dort nicht mehr ganz so wohl gefühlt, war als LAZ- und MLZ-Spielerin nicht oft beim Vereinstraining und daher nicht so gut in das Mannschaftsgefüge integriert. Außerdem herrsche im Frauenteam mehr Konzentration beim Training, die Burschen hingegen hätten mehr Blödsinn gemacht.

<u>Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:</u>

Spielerin 10 trat erst relativ spät, mit zehn oder elf Jahren, einem Verein bei, startete in der U11. Und obwohl sie das einzige Mädchen im Team war und die Burschen zum Großteil wohl schon länger dabei waren, wurde sie gut aufgenommen. *„Die ham mich eigentlich gut aufgenommen, also…das hätt ich mir halt nicht so erwartet, aber das hat eigentlich gut funktioniert von Anfang an. Wo sie gesehen haben, sag ich mal, dass ich spielen kann…“*

(605-607) Durch ihre Vorerfahrungen im Fußball und ihr dadurch entstandenes Können wurde sie also von den Mitspielern akzeptiert. Sie glaubt aber auch, dass sie die Burschen genauso aufgenommen hätten, wäre sie als komplette Anfängerin hingekommen.

Sie hatte zwei Trainer und erst im Nachhinein hat sie erfahren, dass einer von ihnen dagegen war, sie als Mädchen in die Mannschaft aufzunehmen. Nur durch den Zuspruch des anderen war es ihr möglich gewesen, bei diesem Verein zu spielen. Davon hat sie aber, wie gesagt, erst Jahre später etwas mitbekommen. Anfangs fühlte sie sich durchwegs wohl bei den Burschen, erst im letzten Jahr wurde das Verhältnis ein distanzierteres. Wie bereits erwähnt, spielte die Interviewpartnerin im LAZ und im Mädchenleistungszentrum (MLZ), trainierte dort vier Mal die Woche. Für das Vereinstraining blieb dabei nur einmal pro Woche Zeit, was dazu führte, dass sie vieles verpasste und dadurch eben zunehmend isolierter wurde.

Von ihrem Leistungsniveau her konnte sie laut eigener Aussage gut mit den Burschen mithalten, war immer Stammspielerin. Ihre Mitspieler gaben nie blöde Kommentare in ihre Richtung ab, da schon eher Gegner oder Zuschauer/innen. An eine Bemerkung eines Elternteils im Spiel gegen einen Rivalen kann sie sich noch besonders erinnern: *„[…] ‚Ja, schnitzt's sie um' halt so auf die Art…‚Brecht's ihr die Beine'. Das war richtig halt hart, sag ich jetzt mal…weil ich, sag ich jetzt mal, ohne eingebildet zu klingen, halt gut war."* (672-674) Von den Gegenspielern wurde sie als Mädchen eher ausgelacht und verspottet, was sie aber wenig störte, weil sie wusste, was sie draufhatte. *„[…] wo ich dann am Platz war, ham sie dann halt blöde Gesichter gmacht."* (689)

Außerhalb des direkten Fußballumfeldes hat sie persönlich keinerlei Diskriminierungen erlebt. Dennoch kennt auch sie Vorurteile, die gegenüber dem Frauenfußball existieren. So sei er langsam und langweilig und überhaupt könnten Frauen nicht Fußball spielen. Zu lesen sei dies vor allem in den sozialen Medien. Trotzdem gebe es aber, vor allem durch den Aufwind des Frauenfußballs in den letzten Jahren und die Erfolge des Nationalteams, immer wieder auch viele positive Rückmeldungen. Weiter abgebaut könnten Vorurteile ihrer Meinung nach werden, wenn einfach mehr Menschen Frauenspiele ansehen würden. Auf die Frage nach der finanziellen Förderung des Frauenfußballs reagiert Spielerin 10 so: *„Ja, da könnt vielleicht schon amal was…bissl mehr halt reingsteckt werden, aber halt…ja…Man soll sich halt mit dem zufriedengeben, was man bekommt."* (723-724)

Die Entwicklung der Berichterstattung über den Frauenfußball in den Printmedien sieht sie durchaus positiv, vom Fernsehen könnte ihrer Meinung nach aber noch mehr kommen.

Die Reaktionen, wenn sie Leuten erzählt, dass sie Fußball spielt, sind eigentlich immer positiv. So würden die Menschen dann auch interessiert Fragen stellen, um mehr darüber zu erfahren.

Einen Grund speziell für Mädchen, mit dem Fußballspielen aufzuhören, sieht Spielerin 10 vor allem in der Pubertät. *„Ich glaub, dass die Burschen da anders sind als wir Mädchen."* (751) Deshalb sei diese Phase gerade für Mädchen eine schwierige.

Sozialisation durch den Sport:

Die Frage nach den positiven und negativen Auswirkungen des Fußballs auf andere Lebensbereiche wurde in diesem Interview leider vergessen zu stellen.

Noch einmal auf die Unterschiede zwischen Männer- und Frauenfußball angesprochen, glaubt Spielerin 10 diese nur im körperlichen Bereich zu finden. Technisch und taktisch seien keine großen Differenzen festzustellen.

Die Interviewpartnerin liebt es, sich im Team mit anderen Mannschaften zu messen. Innerhalb ihres Teams aber vergleicht und misst sie sich mit niemandem. Sie könne sich zwar schon vorstellen, Sport ohne Wettkampf zu betreiben, aber *„es gehört irgendwie trotzdem dazu."* (518-519)

Pubertät und Körperlichkeit:

Der Übergang von Kindheit zu Pubertät spielte für sie nicht wirklich eine Rolle, die körperlichen Veränderungen störten sie nicht. Ihr Kleidungsstil änderte sich, sie achtete von nun an mehr darauf, was und wie sie sich anzog. Wieso das so gekommen ist, kann sie selbst nicht sagen. *„Das hat sich irgendwie dann so selbst ergeben, würd ich sagen."* (779) Von außen wissentlich beeinflusst sei sie aber nie worden.

Mit ihrem Körper, so wie er jetzt ist, ist sie zufrieden. Früher sei sie zierlicher gewesen, natürlich seien durch das Fußballspielen und speziell durch das Fitness- und Krafttraining Muskeln dazugekommen, was sie aber nicht stört. *„Es is halt fürn Fußball und das is mir eigentlich relativ egal…Auf das leg ich nicht Wert, wie viel oder ob's zu viel is."* (809-810) Auf die Frage, ob sich Fußball auch negativ auf den Körper auswirken kann, antwortet sie:

„Ich glaub wenn's mal nicht gut läuft, glaub ich, kann's schon in die falsche Richtung gehen, aber sonst würd ich sagen, dass es eigentlich gut für uns, also fürn Körper is." (813-815)

Ihren Kleidungsstil würde Spielerin 10 als eher sportlich bezeichnen. In der Schule kleidet sie sich meist in Jogginghosen und T-Shirt, ab und zu trägt sie auch mal Jeans. Anders sieht das natürlich aus wenn sie weggeht. Zu bestimmten Anlässen zieht sie auch Röcke und Kleider an.

In der Schule und auf dem Fußballplatz ist ihr ihr äußeres Erscheinungsbild relativ egal. Wenn sie ausgeht, achtet sie hingegen schon darauf.

Auf dem Fußballplatz brauche man zwar gewisse „männliche" Eigenschaften, abseits davon würde sie ihre Bewegungen und ihre Körpersprache aber als eher weiblich bezeichnen.

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

Auch wenn sie der Meinung ist, dass es für viele Menschen der Fall sein kann, glaubt sie persönlich, dass Frau-Sein und Fußballerin-Sein nicht in einem Widerspruch zueinander stehen. Sie wüsste aber nicht, welche Ansicht sie darüber hätte, wenn sie selbst nicht spielen würde und viele andere weibliche Fußballerinnen kennen würde. Sie glaubt auch, dass Fußballerinnen durchaus weiblich sein können. *„Ich glaub es kommt auch drauf an, wie man ausschaut, sag ich jetzt mal…ob man kurze Haare hat oder längere Haare…ich glaub das spielt schon eine Rolle."* (887-889) Wer neben dem Platz weiblicher auftrete, komme auch auf dem Platz weiblicher rüber und werde weniger als „Mannweib" gesehen. Ob sich nun aber jemand extrem weiblich oder auch nicht gibt, spielt für sie keine Rolle. Spielerin 10 akzeptiert jeden Menschen, so wie er ist.

Eine Sportart, die für Frauen ungeeignet sein soll, kann sie nicht nennen.

Vorbilder:

Als fußballerisches Vorbild diente ihr in früheren Zeiten der brasilianische Spieler Ronaldinho. Heute hat sie kein wirkliches Idol mehr, am ehesten noch David Alaba. Im Frauenfußball war eine jetzige Mitspielerin von ihr jemand, zu dem sie sehr aufschaute, vor allem als sie neu zu den Frauen kam. Ansonsten würde sie ihre Eltern als ihre großen Vorbilder beschreiben.

Soziale Netzwerke:

Ihre Eltern investieren beide viel Zeit in ihre Sportausübung. Ihre Mutter ist bei fast allen Spielen dabei, vor allem bei jenen, bei denen sich die Anreisezeit in Grenzen hält. Ihr Vater ist auch dabei, wenn er Zeit hat. Diese Unterstützung ist ihr sehr wichtig und sie ist sich sicher, dass sie es nie so weit geschafft hätte, wenn ihre Eltern nicht immer hinter ihr gestanden wären. Aus dem sonstigen Familien-, Bekannten- oder Freundeskreis kommt niemand regelmäßig zu ihren Spielen.

Die Auswirkungen des Fußballs auf soziale Beziehungen sieht Spielerin 10 sehr positiv. Sie selbst habe noch nie schlechte Erfahrungen gemacht (z.B. Freunde durch den Sport vernachlässigt und dadurch verloren) – kann sich aber vorstellen, dass dies bei anderen der Fall sein könnte. Außerdem meint sie zu diesem Thema:

> *Also ich find, dass ich mich mit den Leuten, die mit Sport zu tun haben, viel besser versteh wie…vielleicht halt dadurch, dass wir was gemeinsam haben…wie die eher keinen Sport machen, also…also ich weiß nicht, ob das bei jedem so is, aber mir kommt das halt so irgendwie vor.* (930-933)

Fußball als Identitätsstifter:

In ihrem Bekanntenkreis ist Spielerin 10 als „die Fußballerin" bekannt – als erstes werde immer gefragt, wie es gerade im Fußball läuft. Neben ihren Eltern würde sie dem Sport den höchsten Stellenwert in ihrem Leben zuordnen. Fußball ist nicht nur ein Hobby für sie, sie hat schon immer höhere Ziele verfolgt, deswegen hat sie sich auch für den Leistungssportweg im Nationalen Zentrum entschieden. Auf die Frage, ob sie schon jemals mit dem Gedanken gespielt hätte, mit dem Fußballspielen aufzuhören, antwortet sie: *„Das gibt's immer so, glaub ich…Ich glaub jeder Fußballer hat so Phasen, wenn's amal nicht gut läuft oder wenn's einem zu viel wird, aber…das waren nur so kurze Gedanken."* (962-964) Aufgeben kommt für sie nicht infrage. Zu viel Zeit hat sie bisher in die Erreichung ihrer Ziele gesteckt, als dass sie nun alles hinschmeißen würde. Sie ist froh, dass ihr Leben so verlaufen ist, wie es verlaufen ist – ein Leben ohne Fußball ist für sie nur schwer vorstellbar; sie wüsste nicht, was sie ohne ihren Lieblingssport machen würde.

Zukunftsgedanken:

Zunächst einmal will Spielerin 10 die Schule abschließen, in ihrem Verein zur fixen Stammkraft werden und dort einiges erreichen und mit dem U19-Nationalteam gute Spiele absolvieren. Danach möchte auch sie den Sprung ins A-Nationalteam und ins Ausland schaffen, am liebsten wäre ihr die deutsche Bundesliga. Beruflich soll es für sie im Sport weitergehen, zum Beispiel im Managementbereich.

Ganz mit dem Fußball aufhören will Spielerin 10 – aus jetziger Sicht – vermutlich erst in höherem Alter. Eine Familiengründung würde sie aber dazu bewegen, zumindest weniger Zeit in den Sport zu investieren und diesen wirklich nur noch als Hobby auszuführen. Wenn sich ihre (potentielle) Tochter nicht für Fußball interessieren würde, wäre es zwar *„kein Weltuntergang“* (1027), wünschen würde sie es sich aber in jedem Fall.

10 Auswertung und Interpretation

10.1 Persönliche Daten der Spielerinnen

Um die Spielerinnen zu schützen, bleiben sie in dieser Arbeit namentlich anonym. Auch Alter, Ortsnamen und Vereine der einzelnen Interviewpartnerinnen werden nicht genannt, um möglichst keine Rückschlüsse auf dieselben ziehen zu können. Soviel sei aber verraten: Von den zehn interviewten Spielerinnen wuchsen drei in einer Großstadt auf, eine vierte tat dies bis zu ihrem sechsten Lebensjahr, ehe sie mit ihrer Familie in ein kleines Dorf mit nur etwa 300 Einwohnern zog. Die restlichen sechs kommen aus den verschiedensten Regionen Österreichs und wuchsen teils in kleinen Ortschaften, teils in mittleren bis größeren Gemeinden auf. Nur von einer Spielerin, deren Eltern geschieden sind, wohnt die Familie nicht mehr dort, wo sie ihre Kindheit verbrachte.

Zum Zeitpunkt des Interviews betrug das Alter der Gesprächspartnerinnen zwischen 16 und 20 Jahren und sie besuchten allesamt das Nationale Zentrum für Frauenfußball und das BORGL (Bundesoberstufenrealgymnasium für Leistungssportler/innen) in St. Pölten. Davor waren sechs Spielerinnen in eine AHS-Unterstufe gegangen, vier hatten eine Hauptschule absolviert.

10.2 Fußballerische Laufbahn

Die meisten der interviewten Spielerinnen – nämlich neun von zehn – begannen bereits im Alter von sechs oder sieben Jahren mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen. Nur eine Spielerin war mit zehn Jahren beim Vereinseintritt etwas später dran, hatte zu diesem Zeitpunkt aber auch schon Erfahrungen im Fußball gemacht. Alle Interviewpartnerinnen spielten bis zu einem Alter von 14 oder 15 Jahren (eine bis 16) gemeinsam mit Burschen, ehe sie zu Frauenteams wechselten. Fünf davon waren stets bei einem Verein und durchliefen dort die verschiedenen Altersstufen, fünf wechselten während ihrer Laufbahn den Burschenverein – eine Spielerin davon mehrmals. Zum Zeitpunkt der Interviews spielten acht Mädchen bei Vereinen der ÖFB-Frauenliga, zwei in der 2. Division West.

Vier Spielerinnen hatten bereits innerhalb der ÖFB-Frauenliga den Club gewechselt, zwei davon waren nur für kurze Zeit von ihrem Stammverein an einen Ligakonkurrenten verliehen worden.

Da jährlich nur die besten Fußballspielerinnen Österreichs in das Nationale Zentrum für Frauenfußball aufgenommen werden, dort also sozusagen die „Crème de la Crème" gemeinsam trainiert, liegt es auf der Hand, dass die Interviewpartnerinnen bereits in ihren jungen Jahren zahlreiche sportliche Erfolge verzeichnen konnten: Auf Vereinsebene durften einige Mädchen bereits Meistertitel und Cupsiege sowie Teilnahmen an der UEFA Women's Champions League feiern. Alle interviewten Spielerinnen waren oder sind Teil der ÖFB-Frauennachwuchsnationalteams (U17 und U19) und konnten dort zum Erreichen von Eliterunden oder gar von Europameisterschafts-Endrunden beitragen.

Warum sich die Mädchen für die Ausbildung im Nationalen Zentrum für Frauenfußball entschieden haben, lässt sich am besten mit folgenden drei Tatsachen begründen: Sie alle spielen gern Fußball – was natürlich eine Grundvoraussetzung ist bzw. sein sollte. Sie spielen aber nicht nur gern hobbymäßig Fußball, sondern wollen in ihrer Sportart mehr erreichen, wollen stets besser werden und verfolgen höhere Ziele. Nicht zuletzt hat die Möglichkeit, Fußball und Schule perfekt miteinander kombinieren und aufeinander abstimmen zu können, die Interviewten überzeugt. Auf die Idee, diesen Weg einzuschlagen, kamen die Spielerinnen auf unterschiedliche Weisen. Manche wurden persönlich oder telefonisch angeworben, andere erhielten Einladungen per Post zum Tag der offenen Tür, andere wiederum wurden durch Spielerinnen oder Trainer auf die Institution aufmerksam gemacht. Eines aber ist allen gemeinsam: Sie mussten das Auswahlverfahren bestehen, um tatsächlich angenommen zu werden.

10.3 Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype

10.3.1 Auswertung

„Typisch männlich" vs. „typisch weiblich"

Rein vom Äußerlichen her gelten laut Spielerin 7 lange Haare, Schmuck, Schminke und schöne Kleidung als besonders „weiblich", Jogginghosen, Jeans, kurze Haare und Bart als

„typisch männlich“. Die Aussagen über Geschlechterstereotype, die das Verhalten betreffen, ähneln sich zwischen den Spielerinnen sehr stark: So werden zusammengefasst die Männer (klischeemäßig) eher als die „coolen Machos“, die Harten, Starken, Kalten und Furchtlosen gesehen, die Autos, Bier und Fußball lieben, die teilweise arrogant, überheblich und sogar aggressiv sind, nach Erfolg und Macht streben, weniger Wert auf soziale Beziehungen, dafür mehr auf Materielles legen und sich generell eher weniger den Kopf über etwas zerbrechen, gesehen. Frauen hingegen seien eher das „schwache Geschlecht“ – zärtlich, klein, lieb, ruhig und ängstlich – und eher familienbezogen. Den Frauen wird außerdem mehr Emotionalität zugeschrieben. Frauen würden aber auch mehr reden und über andere lästern, seien oft sture, zickige, besserwisserische „Tussis“, die gerne shoppen gehen und sich nicht für Fußball interessieren.

Die Spielerinnen halten nichts von Vorurteilen

Von solchen Vorurteilen hält der Großteil der Spielerinnen aber nicht viel bis gar nichts, gibt es ihrer Meinung nach doch genügend Gegenbeispiele. „Man kann nicht alle in einen Topf werfen“ (Sp. 2, 70) beschreibt ihre Grundeinstellung am besten, auch wenn die ein oder andere Spielerin meint, dass die Vorurteile zumindest teilweise berechtigt seien. Nur eine einzige Interviewpartnerin stimmt mit den geltenden Klischees auch tatsächlich überein – wir würden nun einmal so erzogen werden.

Die Herkunft von Vorurteilen

Dass die Erziehung in der Familie in der Vermittlung von Geschlechterrollen eine große Rolle spielt, ist den meisten Spielerinnen durchaus bewusst. So spricht zum Beispiel Spielerin 5 die Rolle der Eltern an, die ihre Vorstellungen an die Kinder weitergeben würden. Weiters würden Bildungsinstitutionen wie Kindergarten und Schule sowie enge Freunde bzw. Freundinnen das Individuum in seiner Entwicklung beeinflussen. Wie sehr sich jemand aber tatsächlich von herrschenden Klischees beeinflussen lässt, komme laut Spielerin 9 immer auch auf die einzelne Person an. Einige Interviewpartnerinnen nennen die Medien als Faktor, der dazu beiträgt, uns zu vermitteln, was denn nun als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt. Schlichtweg sei es aber die Gesellschaft als Ganzes, die uns von klein auf Bilder von den Geschlechtern und den dazugehörigen stereotypen Vorstellungen eintrichtert. Man würde – so Spielerin 1 – in eine Welt geboren, in der die klassische Rollenverteilung so aussieht, dass der Mann als Familienernährer zur Arbeit geht und die Frau sich um Haushalt und Kinder kümmert. So würden sich bereits in jungen Jahren Geschlechterrollen manifestieren. Auch Spielerin 5 und Spielerin 8 sind der

Meinung, dass man Geschlechterstereotypen einfach nicht ausweichen könne, weil sie immer und überall im Alltag zu finden seien und es nun einmal gewisse Dinge gebe, die die Gesellschaft von uns erwarten und die uns unsere Umwelt von Geburt an lehren würde. Interviewpartnerin 8 beschreibt es so:

> *Es is in da gonzn Gesellschaft oafoch so, dass vo kla auf a Mädl…Es is a as Gleiche, wos ziagt a Mädl on, wos ziagt a Bua on oder wos san die Hobbys vo an Mädl, wo ma wieder beim Fuaßboi san, wos jo eigentlich komplett untypisch is normal. Wos san die Hobbys vo an Buam…Des is oafoch…San so Sochn…Oder a Mädl, des muass si schminken, des muass…Söche Sochn…Des is wos, wos oafoch in da Gesellschaft erwoatet wird unter Anführungszeichen…Also würd i jetzt ned sogn, owa vo Ofong o oafoch…I glaub, dass des afoch vo kla auf…wird da des so glernt mehr oder weniger.* (145-151)

Geschlechterzuschreibungen im Sport

Auf die Frage nach Geschlechterzuschreibungen im Sport nennen vier der zehn interviewten Spielerinnen explizit die biologisch bedingten Differenzen zwischen Männern und Frauen. So gebe es nun einmal körperliche Unterschiede, die ganz klar männliche Sportler in den Bereichen Schnelligkeit, Kraft und Athletik bevorteilen würden. Dementsprechend würden Männer auch robuster, körperbetonter und zweikampfstärker Fußball spielen. *„[…] das is einfach biologisch bedingt, das is halt so“* (89), bringt es Spielerin 2 auf den Punkt. Weiter meint sie: *„Wenn die Männer mehr Muskelmasse ham als wir, dann is logischer, dass sie schneller laufen können als wir, aber das tut ja dem Spiel ansich keinen Abbruch. Gut Fußball spielen können wir ja auch.“* (89-91) Neben den naturgegebenen kann zumindest Spielerin 2 also keine weiteren Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Fußballsport ausmachen. Spielerin 6 ist ebenfalls der Meinung, dass Frauen den Männern sowohl im technischen als auch im taktischen Bereich um nichts nachstehen würden, spricht aber (als einzige) die doch gewaltigen existierenden

Unterschiede in den Finanzen an. Spielerin 3 ist der Meinung, dass männliche Fußballer auch technisch besser spielen als Frauen. Zwei Interviewpartnerinnen äußern ihre Annahme, dass Männer im Fußball mehr schauspielern würden als Frauen. Auch sonstige Zuschreibungen, denen die Mädchen selbst aber nur teilweise zustimmen, werden geäußert: So sollen Sportler aggressiver und brutaler sein, weniger Rücksicht nehmen, dafür aber besser mit Drucksituationen umgehen können. Sportlerinnen seien hingegen eher das Gegenteil davon. Sie seien emotionaler, teamfähiger, sensibler im Umgang mit anderen, könnten ihre Aggressionen nicht so ausleben, würden mehr nachdenken und sich vieles mehr zu Herzen nehmen. Laut Spielerin 8 könnten Frauen aber auch Anweisungen schneller und besser aufnehmen und verarbeiten.

Fußball ist kein „Männersport"

Alle Interviewpartnerinnen sind sich der Etikettierung des Fußballsports als „Männersport" bewusst, halten aber rein gar nichts von einer Einteilung in „Männer- und Frauensportarten". Speziell auf den Fußball bezogen, so kennt natürlich jede von ihnen genügend Mädchen und Frauen, die diesen Sport betreiben und ihn zu „ihrem" machen. Jede/r habe nun einmal das Recht darauf, den Sport auszuüben, den er/sie möchte. Spielerin 7 beschreibt es folgendermaßen und stellt zugleich die Stereotypisierung des Fußballs als Männersport in Frage: *„[…] i denk, dass jeder des Recht hot, dass er des tuat, wos er wü. Und wer hot des eigentlich gsogt, dass Fuaßboi jetzt a Männersport is? Also weil es kennat genauso a Frauensport sein."* (93-95) Interviewpartnerin 6 vermutet als Antwort auf die Frage ihrer Kollegin die Tatsache, dass Männer einfach früher mit dem Fußballspielen begonnen hätten, der Frauenfußball erst in einem Entwicklungsstadium sei und dementsprechend der Sport nach wie vor männlich konnotiert sei. Passend zu diesem Thema aber plädiert u.a. Spielerin 5 dafür, Männer und Frauen nicht immer in sportlicher Hinsicht zu vergleichen, wie es vor allem im Fußball ja häufig geschehe.

Die Einstufung auf einer „Weiblichkeitsskala"

Zwei der zehn interviewten Spielerinnen würden sich selbst auf einer imaginären „Weiblichkeitsskala" als „sehr weiblich" einstufen. Drei meinen, schon „(eher) weiblich" zu sein, während zwei weitere angeben, „in der Mitte" angesiedelt zu sein. Zwei Spielerinnen sehen sich am unteren Ende der Skala, auf der „wenig weiblichen", eher „männlichen" Seite. Eine Spielerin (Nr. 4) differenziert zwischen Sport- und Nicht-Sport-Umfeld:

Ja, bei mir is so: Außerhalb vom Fußball und vom Training bin ich eigentlich wirklich eine kleine Tussi. Und so, wenn ich Fußball spiele oder so, dann, ja, dann bin ich ganz anders find ich, dann bin ich halt eher in der Mitte würd ich sagen. (82-84)

Schöne Frauen kommen in die (männerdominierten) Medien

Über die Darstellung von Frauen in den Medien gibt es mehr oder weniger einen Konsens unter den befragten Spielerinnen: So würden vor allem schöne, schlanke, dem Schönheitsideal entsprechende – „nicht natürliche", wie es Spielerin 6 formuliert – Frauen gezeigt werden, die „typisch weiblich" sind, nicht aber dem Bild einer muskulösen Sportlerin entsprechen würden. Dementsprechend glauben einige befragte Mädchen, dass es auch unter den Sportlerinnen vermehrt jene ins Rampenlicht schaffen, die gewissen Standards der Schönheitsideale unserer Gesellschaft entsprechen. Aussehen sei bei Sportlerinnen wichtiger als bei Sportlern, so Spielerin 5: *„[…] da wird halt trotzdem viel mehr auf's Aussehen gschaut als bei den Männern. Bei den Männern spielt find ich viel mehr die Leistung ansich a Rolle."* (134-135) Dass das Aussehen für die Medienwirksamkeit von Sportlerinnen keine Rolle spielt, glaubt mit Spielerin 9 nur eine der Befragten. Einige Spielerinnen nennen auch die Abhängigkeit der Medienpräsenz von Sportlerinnen von der jeweiligen betriebenen Sportart. Spielerin 1 und 5 meinen, dass eher Sportlerinnen aus „Frauensportarten" Aufmerksamkeit geschenkt werde. Drei Interviewpartnerinnen nennen das Schifahren als Beispiel für eine Sportart, in der in Österreich Frauen in etwa dieselbe Beachtung der Medien bekommen wie ihre männlichen Pendants. Abgesehen davon herrsche deutlich höheres Interesse an Männersport als an Frauensport, speziell bezogen auch auf Fußball. Spielerin 7 sieht den Grund dafür u.a. darin, dass der österreichische Frauenfußball einfach noch zu amateurhaft sei. Teilweise würden Sportlerinnen in den Medien auch „männlich" rüberkommen. Spielerin 3 meint dazu, dass meist nur Negatives über den Frauenfußball berichtet werde. So würden z.B. fast ausschließlich *„Mannsweiber"* (84) und keine *„richtigen Mädchen"* (88) gezeigt werden.

10.3.2 Interpretation

Kategorisierung und Stereotypisierung nach Geschlecht

Wir alle neigen dazu, Menschen in Gruppen und Kategorien einzuordnen. Eine der wohl bedeutendsten Kategorien stellt dabei das biologische Geschlecht dar. Es ist äußerlich gut wahrnehmbar und unterscheidbar und spielt sowohl in der Selbst- auch in der Fremdwahrnehmung eine zentrale Rolle. Somit werden Frauen auf der einen und Männer auf der anderen Seite zu Gruppen zusammengefasst, denen jeweils unterschiedliche Stereotype in Form von allgemein verbreiteten Annahmen über die relevanten Eigenschaften der Gruppe zugrunde liegen. Auch wenn tatsächlich nur geringe oder gar keine konsistenten Geschlechterunterschiede wissenschaftlich nachweisbar sind und dementsprechend eigentlich Gemeinsamkeiten gegenüber Unterschieden überwiegen, erwirbt jeder Mensch im Laufe seiner Sozialisation Geschlechterstereotype. Kategorisierungen haben nämlich zur Folge, dass Menschen innerhalb einer Kategorie als ähnlich, Menschen verschiedener Kategorien als unähnlich angesehen werden. Mit jeder Kategorie werden außerdem Eigenschaften verbunden, die Annahmen und Überzeugungen über die Menschen der jeweiligen Kategorie darstellen, die Stereotype. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 8ff) Geschlechterstereotypes Wissen wird schon sehr früh in der Kindheit erworben, setzt sich als Lernprozess bis ins (hohe) Erwachsenenalter fort und geschieht weitgehend implizit bzw. automatisch, sprich ohne bewusste Kontrolle (vgl. Eckes, 2010, S. 178). Dass kaum ein Merkmal so sehr einer Stereotypisierung unterliegt wie das Geschlecht, beschreiben auch Derra und Jäckel (2009, S. 188). Somit ist es nicht verwunderlich, dass auch die für diese Untersuchung befragten Spielerinnen alle eine Antwort darauf hatten, was denn „typisch“ für Männer und Frauen sei. Während Männern gemeinhin Aktivität, Stärke, Durchsetzungsfähigkeit und Leistungsstreben zugeschrieben wird, wird Frau-Sein verbunden mit Emotionalität (von freundlich bis weinerlich), Soziabilität (Einfühlsamkeit, Hilfsbereitschaft etc.) und Passivität (vgl. Alfermann, 1996, S. 14). Eckes (2010, S. 179) bündelt die Merkmale, die häufiger mit Frauen in Verbindung gebracht werden, mit den Konzepten Wärme oder Expressivität, jene, die häufiger mit Männern in Verbindung gebracht werden mit Kompetenz oder Instrumentalität. Grundsätzlich wird das männliche Stereotyp gesellschaftlich höher bewertet. Als Grundlage für die Konsistenz und Persistenz von Geschlechterstereotypen lässt sich die Dominanz der Männer und die geschlechtstypische Arbeitsteilung vermuten. Die

Stereotype entsprechen nämlich der gängigen geschlechtstypischen Arbeitsteilung: Der Mann nimmt die Rolle des Familienernährers ein, die Frau die der dienenden und betreuenden Funktion von Mutter und Hausfrau. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 15ff)

Die Omnipräsenz von Stereotypen

Einige Interviewpartnerinnen nennen als Grund für den Lernprozess von Stereotypen ihre Omnipräsenz. Überall im Alltag begegnen wir Hinweisen über „typische" Eigenschaften von Männern und Frauen. Eltern und andere Sozialisationsagenten (Lehrpersonen, peers etc.) sowie die Medien vermitteln uns Stereotype und darüber hinaus auch das, was vom jeweiligen Geschlecht erwartet und als angemessen angesehen wird – die Geschlechtsrollenerwartungen. (Vgl. ebda., S. 24f) Während Geschlechterstereotype meist rein deskriptiv verstanden werden, wohnt dem Konzept der Geschlechterrolle ein präskriptiver Anteil inne. Die Betonung liegt hierbei also auf sozial geteilten Verhaltenserwartungen, die sich auf Individuen aufgrund ihres Geschlechts richten. (Vgl. Eckes, 2010, S. 178) Da Kinder von klein auf mit Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit konfrontiert werden, die ihnen die Gesellschaft präsentiert, lernen sie tagtäglich an Modellen, was es heißt „männlich" oder „weiblich" zu sein (vgl. Rhyner & Zumwald, 2008, S. 17). So beschreibt Gieß-Stüber (2000, S. 89) die Sozialisation von Kindern als „aktive und konstruktive Selbsteinbindung in ein Symbolsystem der Zweigeschlechtlichkeit mit dem Ziel der Identifikation mit jeweils gesellschaftlich vorherrschenden Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsvorstellungen".

Das Ablehnen von „Schubladendenken"

Stereotype sind hochgradig veränderungsresistent (vgl. ebda., S. 87). Sie erleichtern uns einerseits die Alltagsbewältigung, weil sie zu Ordnung und Übersichtlichkeit sowie zur Reduktion von Unsicherheit beitragen, andererseits tragen sie unvermeidlich zur „Förderung und Aufrechterhaltung von Klischees" (Derra & Jäckel, 2009, S. 189) bei, die möglicherweise (oder besser gesagt sehr wahrscheinlich) im Einzelfall wenig bis überhaupt nicht zutreffen. Auch ist jeder Mensch mehr oder weniger dazu bereit, seine eigene Entwicklung nach geschlechtstypischen Kriterien auszurichten. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 24ff) Dass die interviewten Fußballspielerinnen fast ausschließlich wenig bis gar nichts von Geschlechterstereotypen halten, liegt einerseits daran, dass sie genügend Beispiele kennen, in denen diese „Klischees" eben nicht zutreffen, andererseits aber auch daran, dass sie selbst nicht dazu bereit sind, dem Klischee einer „typischen" Frau (in allen Belangen) zu entsprechen, sprich, die Geschlechterrolle zu erfüllen. Es scheint, als wäre es für sie

zweitrangig, welche Erwartungen die Gesellschaft an sie als junge Frauen stellt, solange sie sich selbst treu bleiben und sie ihre eigenen Interessen verfolgen. Nicht alle Frauen sind dafür anfällig, geschlechterstereotypen Erwartungen zu folgen. Speziell aber Frauen mit niedrigem Selbstwertgefühl, niedrigem Fähigkeitskonzept, solche in einer Lebensphase der Unsicherheit oder (Um-)Orientierung (z.B. Pubertät) oder jene mit einem besonders ausgeprägten Anerkennungsbedürfnis sind eher dazu bereit, sich den Erwartungen ihrer Umgebung anzupassen. (Vgl. ebda., S. 71)

Ähnlich wie bei den Interviewpartnerinnen dieser Studie findet sich bei den von Pfister (1999, S. 148) befragten Sportlerinnen Ablehnung eines „Schubladendenkens", was von der Autorin generell als Ablehnung biologistischer Konzepte gedeutet wird. Auch diese Athletinnen sehen sich zwar als Frauen, aber als nicht unbedingt „typisch" weiblich. Vielmehr würden sich sowohl weibliche als auch männliche Anteile in ihnen verbinden. Außerdem komme es immer auf die jeweilige Situation an, wie „weiblich" oder „männlich" sie sich geben. Diesen Rollenwandel beschreibt auch Spielerin 4, die sich außerhalb des Sports als „Tussi" beschreiben würde, die aber beim Fußball vermehrt ihre „männlichere" Seite zeigen könne.

Die Geschlechtstypisierung von Sportarten

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ist Fußball nicht geschlechtsneutral, sondern männlich konnotiert. Wettkampfcharakter, (Entschluss-)Kraft, Schnelligkeit, Kampfeswille, Mut und Härte – allesamt Anforderungen im Fußball – werden eher dem männlichen Geschlecht zugeordnet, was den männlichen Körpernormen wie groß, muskulös, athletisch und durchsetzungsfähig entspricht. Das weibliche Stereotyp im Sport hingegen lehnt sich an weibliche Körpernormen bzw. -ideale (wie hübsch, schlank, zart) an und entspricht Ästhetik, Grazie und Anmut. Da Sport ein prädestiniertes Feld dafür ist, die Zugehörigkeit zu einer Geschlechtskategorie hervorzuheben und zu inszenieren, verwundert es nicht, dass Männer eher Sportarten bevorzugen, bei denen Leistung, Wettkampf und Durchsetzungsvermögen im Vordergrund stehen und Frauen Individualsportarten, die das Körper- und Bewegungserleben betonen und figurformend wirken. (Vgl. Alfermann, 2006, S. 72; Althoff & Koettelwesch, 2014, S. 156) In den Vorlieben für bestimmte Sportarten spiegeln sich Geschlechterstereotype wider, ganz allgemein wird unterschieden zwischen „typischen Männer-" und „typischen Frauensportarten". Darüber, dass der Fußball gemeinhin als „Männersport" gilt, sind sich alle befragten Sportlerinnen im Klaren. Jedoch sprechen sie sich auch hier gegen

Etikettierungen, Stereotype und herrschende Vorurteile aus. Zwar könne man den Männern gewisse körperliche Vorteile nicht absprechen; aber über alle Differenzen, die über biologisch bedingte (körperliche) Unterschiede hinausgehen, ließe sich zumindest streiten. In diesen Punkten gibt es keine übereinstimmende Meinung der Interviewpartnerinnen. Was es aber immer noch (zumindest teilweise) gibt, sind soziale Vorbehalte gegenüber Mädchen und Frauen in bestimmten Sportarten (wie dem Fußball), auch wenn, wie Anders (2006, S. 169) es formuliert, die Geschlechtstypisierung von Sportarten auf dem Rückzug zu sein scheint. Damit übereinstimmend stellt Alfermann (1996, S. 47) fest, dass sich die Geschlechtsrolleneinstellungen über die Zeit zunehmend liberalisiert hätten. Hartmann-Tews (2008, S. 184) hingegen bezeichnet die immer noch herrschende Einordnung in „Männer-" und „Frauensport" als Stabilisator der Geschlechterverhältnisse, der Verhaltensoptionen beider Geschlechter eingrenze und damit indirekt exkludierend wirke. Zu erklären ist dieser Sachverhalt eben dadurch, dass „Männlichkeit" und „Weiblichkeit" als orientierungsstiftende Klassifikationssysteme dienen. Was als „männlich" oder „weiblich" gilt, folgt einer Logik von Komplementarität, Gegensätzlichkeit und Hierarchie. (Vgl. Gieß-Stüber, 2000, S. 84) Aus diesem Grund plädiert u.a. Wetterer (2006, S. 17) dafür, die Begriffe „männlich" und „weiblich" zumindest aus dem wissenschaftlichen Wortschatz zu streichen. Umgangssprachliche Redeweisen wie „Männersport" und „Frauensport" reproduzieren Geschlechterstereotype und halten das System der binären Konstruktion der Geschlechter aufrecht (vgl. Hartmann-Tews, 2006, S. 49).

Eine angenommene „Weiblichkeitsskala"

Dennoch wurden die Interviewpartnerinnen dazu befragt, wo sie sich auf einer angenommenen „Weiblichkeitsskala" einstufen würden. Fast allen war bewusst, dass es sich dabei eben um klischeebehaftetes Denken handelt. Die zehn Spielerinnen ordneten sich über die ganze Breite der Skala ein, von „sehr weiblich" bis „gar nicht weiblich". Bei solchen Selbsteinschätzungen ist natürlich immer zu beachten, dass es sich dabei um individuelle, nicht miteinander vergleichbare Aussagen handelt. Zwei Personen, die sich identisch verhalten, können sich selbst dabei unterschiedlich wahrnehmen. (Vgl. Hagemann-White, 1984, S 26)

Die Darstellung von Frauen in den Medien

Über den Zusammenhang zwischen Medien und Frauensport findet Gieß-Stüber (2000, S. 138) klare Worte:

> Die Leistung von Mädchen und Frauen im Wettkampfsport findet geringere bzw. andere öffentliche Anerkennung. Sie wird vor allem in den Medien verknüpft mit klischeehaften Weiblichkeitsanforderungen. Voraussetzung für den gesellschaftlichen Erfolg von Sportlerinnen ist die Verbindung aus Leistungsfähigkeit und femininer Schönheit.

Über diese „Medienrealität" scheinen fast alle befragten Sportlerinnen (zumindest teilweise) Bescheid zu wissen: Sie wissen, dass es – auch im Sport – vor allem jene Frauen ins Rampenlicht schaffen, die dem Schönheitsideal entsprechen; sie wissen, dass Aussehen bei Sportlerinnen einen gewichtigeren Faktor spielt als bei Sportlern; sie wissen, dass generell viel mehr über Männersport berichtet wird; und sie wissen, dass das Medieninteresse auch von der jeweiligen Sportart abhängt; dass also Athleten und Athletinnen bevorzugt in „geschlechtstypischen" Sportarten dargestellt werden. (Vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 230ff; Rulofs & Hartmann-Tews, 2017, S. 61ff) Medien brauchen nun mal den Sport und Sportler/innen nutzen die Medien. Dabei betont Pfister (2011, S. 74), dass Frauen, wenn sie in den Medien sexualisiert werden, oft nicht (nur) Opfer sind, sondern aktiv an der Inszenierung ihrer Person (und ihrer sportlichen Leistung) beteiligt sind. Viele Sportlerinnen nutzen bewusst ihr „erotisches Kapital", um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihre Marktchancen zu erhöhen – wohl wissend, dass sie so beim großteils männlichen Publikum gut ankommen.

10.4 Familienstruktur und „Rollenprägung"

10.4.1 Auswertung

Die klassische Familie und ihre Ausnahmen

Alle zehn Spielerinnen wuchsen mit beiden Elternteilen auf, nur von einem Mädchen ließen sich die Eltern vor einigen Jahren scheiden. Spielerin 10 ist das einzige Einzelkind unter den Befragten, zwei Interviewpartnerinnen (3 und 7) haben je zwei Geschwister, alle

anderen nur eines. Spielerin 5 hat einen Zwillingsbruder. Ältere Brüder haben vier Spielerinnen, ältere Schwestern zwei, jüngere Schwestern drei und einen jüngeren Bruder nur eine Spielerin. Obwohl von fast allen (neun von zehn) Gesprächspartnerinnen beide Elternteile berufstätig waren bzw. sind, waren es generell eher die Mütter, die sich um die Erziehung der Kinder und den Haushalt gekümmert haben. In dem Sinne bekamen die meisten Mädchen eine eher „klassische Rollenaufteilung" vorgelebt. Bei Spielerin 3 war und ist dies besonders krass: *„[…] die Mama mocht eigentlich goa nix, wie eigentlich a typische Frau, sie is eigentlich nur daham. Sie is schon a draußen…owa eher daham im Haus, also eher wie a Frau holt."* (95-97) Auch bei Spielerin 9 kann man die jeweiligen Aufgabenbereiche von Vater und Mutter als eher „traditionell" bezeichnen: *„Hausholt woa eher so Mama-Gschicht und Fußboll und so Sport eher vom Papa."* (121) Abgesehen davon nehmen die meisten Mädchen ihre Eltern als gleichberechtigte Partner wahr, die sich auf Augenhöhe begegnen, respektvoll miteinander umgehen und wichtige Entscheidungen nur gemeinsam treffen. In einigen Familien funktioniert die gerechte Verteilung der Aufgaben im Haushalt auch ohne Probleme, in den anderen sind sehr wohl – wie bereits erwähnt – noch geschlechtstypische Tendenzen festzustellen. So regeln generell eher noch die Frauen den Haushalt und kochen, während die Männer vermehrt Gartenarbeiten oder technische Dinge erledigen. Zwei Spielerinnen (6 und 10) sind eher der Meinung, dass ihr Vater die Hosen in der Beziehung anhabe. „*Ja, also der Papa is klar der Chef im Haus, sag ich mal so. Und die Mama is eher die, die mich überall zum Training hinfährt, zu den Spielen und die sich halt um solche Dinge kümmert"* (163-165), beschreibt Spielerin 10 die vorhin beschriebene „klassische" Rollenverteilung in ihrer Familie. Spielerin 7 hingegen ist der Meinung, dass eher ihre resolute Mutter die Hosen anhabe, die sie nicht als „typische Frau" sieht – ihren Vater würde sie dennoch als „typischen Mann" bezeichnen. Sieben Mädchen würden beide Elternteile als (eher) „typische" Vertreter/innen ihres Geschlechts beschreiben, die teilweise die herrschenden Klischees bedienen würden. Nur zwei Interviewpartnerinnen (1 und 5) nehmen ihre Eltern diesbezüglich als Ausnahmen wahr – in beiden Fällen herrscht(e) eine Rollenverteilung, die nicht dem „typischen" Familienleben entspricht. Bei Spielerin 1 wollten es die Eltern bewusst „anders" machen: Die Mutter ging bald nach der Geburt der Tochter wieder arbeiten, der Vater ging in Karenz und blieb zu Hause bei den Kindern. Auch im Fall von Spielerin 5 ist der Vater derjenige, der immer deutlich weniger gearbeitet hat als die Mutter und für sie und ihren Bruder da war.

Erziehungsangelegenheiten

Den Umgang der Eltern mit ihnen als Kinder würden einige Spielerinnen als nicht zu streng und liebevoll bezeichnen. Sechs Mädchen wuchsen gemeinsam mit Brüdern auf. Die Frage, ob es denn Geschlechterunterschiede in der Erziehung gegeben habe, würden vier Spielerinnen mit nein beantworten. Eine davon (Spielerin 5) konnte aber Unterschiede in der Behandlung durch ihre Großmutter feststellen. So sei immer ihr Zwillingsbruder um Hilfe gebeten worden, wenn es sich um körperliche Arbeit handelte, denn das sei schließlich nichts für Mädchen. Zwei Interviewpartnerinnen (3 und 7) sind sehr wohl der Meinung, dass ihre Eltern Sohn und Tochter nicht gleich erzogen haben. So muss Spielerin 3 bis heute z.B. mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen als ihr Bruder. Spielerin 7 war von einer derartigen Ungleichheit zwar nie selbst betroffen – als „Nesthäkchen" der Familie widerfuhr ihr immer eine Sonderbehandlung – konnte aber Unterschiede in der Erziehung ihrer älteren Geschwister feststellen. Ihre Schwester musste im Haushalt mithelfen, während ihr Bruder Arbeiten am Bauernhof erledigte.

Die Spielerinnen wurden nicht zu weiblichem Verhalten gedrängt

Acht der zehn Spielerinnen können sich nicht daran erinnern, von den Eltern jemals zu „weiblichem" Verhalten ermutigt oder gar gedrängt worden zu sein. Sie durften das tun, was ihnen Spaß machte, und das tragen, was sie wollten. Zwei Mädchen beschreiben den Versuch der Mutter, sie in eine eher „weibliche" Richtung lenken zu wollen. So bekam Spielerin 6 Kleider angezogen, bis sie alt genug war, zu entscheiden, das nicht mehr zu wollen. Auch waren die Eltern anfangs nicht begeistert davon, dass sie als Mädchen Fußball spielen wollte – doch sie konnte sich durchsetzen. Bei Spielerin 7 gab die Mutter irgendwann die Hoffnung auf, dass ihre Tochter sich „weiblicher" anzieht.

10.4.2 Interpretation

Die klassische Familie

Dass alle zehn Interviewpartnerinnen mit beiden (verheirateten) Elternteilen aufwuchsen, bestätigt die Aussage von Ecarius, Köbel & Wahl (2011, S. 25), wonach die klassische Ehe noch immer die Basis einer Familie bilde. Auch Familien mit nur einem Kind kommen (noch) eher selten vor – so wuchs nur eine der befragten Spielerinnen als Einzelkind auf. Ein Faktor, der in den letzten Jahrzehnten immer mehr anstieg, ist jener der

Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern. Beobachten lässt sich dieses Phänomen auch in den Familien der interviewten Mädchen, die allesamt in den späten 1990ern bzw. um die Jahrtausendwende geboren wurden: Bis auf eine sind alle Mütter berufstätig. „Jedoch ist auch festzustellen, dass in der konkreten familialen Lebenswelt eine Angleichung der familialen Arbeitsteilung […] nur langsam voranschreitet", stellen Ecarius et al. (2011, S. 31) fest. So wenden Frauen noch immer (deutlich) mehr Zeit für Kinderbetreuung und Haushalt auf als Männer es tun. „Typisch weibliche Aufgaben" wie Kochen, Waschen, Bügeln und Putzen werden in der Mehrzahl der Familien nach wie vor überwiegend von Frauen geleistet, während es andere Hausarbeiten (wie Einkaufen oder Geschirrspülen) gibt, die zunehmend von beiden Geschlechtern ausgeführt werden. Männer hingegen sind eher für Reparaturen, Gartenarbeit und Autopflege verantwortlich. Diese Feststellungen von Notz (2004, S. 421) decken sich weitgehend mit den Aussagen jener Spielerinnen, in deren Familien auch geschlechtstypische Tendenzen in der innerfamiliären Aufgabenverteilung festzustellen sind. In einigen Familien scheint eine gerechte Aufteilung der Verantwortungen aber durchwegs zu funktionieren. Und zwei Spielerinnen wuchsen überhaupt mit einer geschlechtsuntypischen Rollenverteilung der Eltern auf, in der der Vater derjenige war, der eher für die Erziehung der Kinder zuständig war und die Frau (mehr) arbeitete.

Rollen- und Arbeitsteilung innerhalb der Familie

Abgesehen von der tatsächlichen Rollenverteilung innerhalb der Familie nehmen die meisten der interviewten Spielerinnen ihre Eltern als gleichberechtigte Partner wahr, deren Beziehung durch respektvollen Umgang miteinander geprägt ist. Wichtige Entscheidungen würden nur nach gemeinsamer Absprache getroffen werden. Ein solches Modell der gleichberechtigten Partnerschaft bzw. der symmetrischen Machtstrukturen beschreibt auch Alfermann (1996, S. 42ff). Immer mehr würde demnach Gleichberechtigung in einer Familie eine Rolle spielen, das Modell des mächtigen, autoritären Mannes, dessen Untertanin seine Frau ist, sei demnach in den Köpfen aber auch in der Realität immer mehr am Verschwinden. Die geschlechtstypische Arbeitsteilung in Beruf und Familie wird zunehmend in Frage gestellt, stattdessen Egalität propagiert. Dass sich elterliche Erziehung und Einstellungen auch auf die Kinder auswirken, steht außer Frage. So würden laut Alfermann (1996, S. 68ff) z.B. die Faktoren Berufstätigkeit der Mutter, Ausmaß der väterlichen Anwesenheit in der Familie und Beruf des Vaters die Herausbildung von Stereotypen sowie die Entwicklung geschlechts(un)typischer Interessen bei ihren Kindern

beeinflussen. Speziell das mütterliche Modell soll dabei eine wesentliche Rolle spielen: Sind Mütter berufstätig, entwickeln sowohl Mädchen als auch Jungen weniger stereotype Vorstellungen über Eigenschaften, Interessen und Rollen der Geschlechter. Töchter von arbeitenden Müttern würden sich demnach weniger geschlechtstypisch entwickeln als Töchter von Hausfrauen. Die bereits angesprochene Tatsache, dass alle interviewten Mädchen, deren Mütter berufstätig sind, kaum etwas von herrschenden Geschlechterstereotypen halten und nur jene Spielerin, deren Mutter „nur" Hausfrau ist, größtenteils mit den Geschlechterstereotypen d'accord geht, scheint diese These zu bestätigen. Auch ist gerade jene Spielerin eine von den wenigen, die sich selbst als sehr weiblich sehen und auch so geben.

Ein gewisser Trend zur „Enttraditionalisierung der Geschlechterrollen", wie Ecarius et al. (2011, S. 34) es nennen, scheint sich also durchzusetzen. Auch Hoffmann (1997, S. 219) schreibt, dass die patriarchale Geschlechtsrolle eigentlich nicht mehr gewollt wird – weder von Frauen noch von Männern. Dennoch spielt, so Alfermann (1996, S. 77) die reale – in vielen Fällen noch immer traditionelle – Rollenverteilung eine gewichtigere Rolle in der Beeinflussung der Kinder als abstrakte Erziehungseinstellungen. So sollen sich – unabhängig von den Einstellungen der betroffenen (werdenden) Eltern – mit der Geburt eines Kindes die Familienstrukturen quasi automatisch traditionalisieren (vgl. Ecarius et al., 2011, S. 34; Hoffmann, 1997, S. 224), weil eben immer noch mehrheitlich von Frauen erwartet wird, sich der Fürsorge der Kinder hinzugeben (vgl. Alfermann, 1996, S. 46).

Die Bedeutung des Geschlechts in der Erziehung

Nur zwei jener sechs Interviewpartnerinnen, die mit Brüdern aufwuchsen, konnten Unterschiede in der Behandlung bzw. Erziehung zwischen den Geschlechtern feststellen. Und tatsächlich überwiegen laut Trautner (1979, S. 61)[21] viel eher die Ähnlichkeiten in elterlichem Verhalten gegenüber ihren Kindern als es Differenzen gebe. Dennoch sind gemeinhin einige Unterschiede in der Behandlung von Söhnen bzw. Töchtern bekannt. So würden Eltern oft geschlechtsspezifische Spielaktivitäten ihrer Kinder verstärken, Mädchen insgesamt eher geschlechtsuntypische Abweichungen zugestehen, Mädchen aber auch mehr beschützen wollen. (Vgl. Hoffmann, 1997, S. 85; Hagemann-White, 1984, S. 59) Die Unterschiede, welche von den betroffenen Spielerinnen wahrgenommen wurden, bezogen sich hingegen auf die (offene) Vermittlung von traditionellen Rollenverteilungen, in dem Sinne, dass Mädchen eher im Haushalt mithelfen müssen als Jungen. Wenn es

[21] zit. nach Hoffmann (1997, S. 85)

hingegen um körperliche Arbeit geht, werden vermehrt Burschen zur Mithilfe angeregt. Neben einer solch offenen Vermittlung von Einstellungen spielt besonders die subtile und oftmals unbewusste eine Rolle. Selbst wenn Eltern versuchen, beide Geschlechter gleich zu erziehen und der Meinung sind, dies auch zu tun, so haben sie doch unbewusst bestimmte Erwartungen, Deutungsmuster und Reaktionstendenzen. So musste sich auch Marianne Grabrucker (1985), die ihr Kind bewusst geschlechtsneutral erziehen wollte, dabei ertappen, wie sie immer wieder (ungewollt) in geschlechtstypische Muster verfiel. (Vgl. Bilden, 1991, S. 281f) Dennoch muss gesagt werden, dass es speziell Mütter sind, die zumindest versuchen, so gut wie möglich auf das Kind als Individuum einzugehen. Wie Hoffmann (1997, S. 85) und Hagemann-White (1984, S. 51) schreiben, akzeptieren Mütter an ihren Kindern selbst geschlechtsuntypische, rollenwidrige Vorlieben, unterstützen diese sogar. Es sind eher die Väter, die ihre Kinder mit geschlechtsspezifischen Normen konfrontieren und geschlechtstypisches Verhalten einfordern, speziell von Jungen. Insgesamt lässt sich sagen, dass vor allem jene Personen, die weniger Umgang mit den Kindern haben, eher zu einer geschlechtstypischen Erziehung neigen und weniger auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht nehmen. So verwundert es auch nicht, dass das Fußballspielen der Mädchen von den Eltern sehr wohl (teils nach anfänglichen Schwierigkeiten) akzeptiert wurde, von anderen Personen aus dem erweiterten Familienkreis (z.B. Großmutter) nicht immer vollkommen gutgeheißen wurde.

Bei der ganzen Thematik um Erziehung ist aber eines nicht zu vergessen: Erziehungsmaßnahmen bedeuten noch keinen Erziehungserfolg! (Vgl. Hagemann-White, 1984, S. 48) So versuchten zwei Mütter der Interviewpartnerinnen, ihre Töchter bewusst in eine „weibliche“ Richtung zu lenken, scheiterten aber damit. Umgekehrt können Eltern zwar versuchen, ihre Kinder so gut es geht von jeglichen Geschlechterstereotypisierungen fernzuhalten, werden aber auch damit nur begrenzten Erfolg haben, denn Kinder bewegen sich nun einmal auch außerhalb der Familie und übernehmen Normen aus ihrem weiteren Umfeld, wie Merz (2001, S. 75) schreibt. Ecarius et al. (2011, S. 101) betonen dabei die immer wichtiger werdende Rolle der diversen Erziehungs- und Bildungsreinrichtungen, in denen Heranwachsende viel Zeit verbringen.

Erziehung zu Selbstständigkeit

Acht der zehn Spielerinnen gaben an, immer das getan haben zu können, was sie wollten. Sie fühlten sich von den Eltern nie in irgendeiner Weise eingeschränkt. Diese neuere Art der Erziehungsmethode hebt sich ab vom traditionell autoritären Erziehungsstil früherer

Generationen. Heutzutage wird mehr Wert darauf gelegt, Selbstständigkeit und den freien Willen der Kinder zu fördern, ein ausgewogeneres Machtverhältnis zwischen Älteren und Jüngeren herzustellen und den Heranwachsenden mehr Freiheiten zuzugestehen. So bleiben Freizeitorganisation und Terminplanung, Kleiderauswahl sowie die Planung der Schullaufbahn weitgehend dem Verantwortungsbereich der Kinder und Jugendlichen überlassen. (Vgl. Ecarius et al., 2011, S. 39f)

An der psychosozialen Entwicklung von Kindern kann sich laut Merz (2001, S. 73) aber erst dann entscheidend etwas ändern, wenn die Struktur der Kleinfamilie mit der traditionellen geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung aufgebrochen wird und neue Modelle alltäglich werden. Männer und Frauen sollten ihrer Meinung nach gleichwertig sowohl in die Berufswelt auf der einen Seite und die Kinderbetreuung auf der anderen Seite eingebunden werden, um den Kindern in allen Lebensbereichen sowohl männliche als auch weibliche Vorbilder zu liefern. Dass dies erst dann vermehrt geschehen kann und wird, wenn von Seiten der Politik entsprechende Maßnahmen getroffen werden, ist aber auch klar.

10.5 (Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen

10.5.1 Auswertung

Die (früh)kindliche Freizeitgestaltung

Die drei Spielerinnen, die in der Großstadt aufwuchsen, wohnten in Wohnungen, von den anderen sieben wohnten fünf in Häusern, eine in einem Häuserblock und eine in einer Spielstraße. Auffällig ist, dass alle „Nicht-Stadtkinder“ fast ihre gesamte Freizeit draußen verbrachten – im Garten, auf der Straße, auf Spielplätzen – und dabei Verschiedenstes spielten. Und fast alle von ihnen – teilweise mit älteren Brüdern – spielten dabei hauptsächlich mit Burschen. Die anderen hatten gemischt-geschlechtliche Freundeskreise, aber niemand hatte ausschließlich mit Mädchen zu tun. Vor dem Eintritt in Kindergarten und Schule waren die Spielkameraden und -kameradinnen vor allem Geschwister, Cousins und Cousinen sowie Kinder aus der Nachbarschaft, später kamen Kameraden und Kameradinnen aus den jeweiligen Institutionen als Spielgefährten und -gefährtinnen dazu.

Auch die drei Interviewpartnerinnen aus der Großstadt waren aktive Kinder, mussten aber andere Möglichkeiten finden, sich körperlich auszutoben. So konnte sich Spielerin 2 nachmittags in diversen Betreuungseinrichtungen ausreichend bewegen, Spielerin 5 nutzte ebenfalls die Nachmittagsbetreuung oder die Zeiten vor und nach den Fußballtrainings, um noch mehr zu spielen und verbrachte zumindest die Wochenenden außerhalb der Stadt bei Verwandten und Spielerin 10 ging öfter in den Park. Durch ihre aktive Freizeitgestaltung kamen alle Mädchen bereits vor dem Eintritt in einen Verein mit dem Fußball in Berührung.

Die zwei beliebtesten Spielsachen der Mädchen in ihrer Kindheit waren eindeutig Lego bzw. Bauklötze und – natürlich – der Ball. Einfach genannt wurden außerdem Autos, Barbiepuppen, Playmobil, Gesellschaftsspiele und Playstation (FIFA). Vier Spielerinnen geben explizit an, nicht gern mit Puppen gespielt zu haben. Ferngesehen hingegen haben fast alle Mädchen gern – zu den Lieblingsserien zählten dabei v.a. Kindersendungen wie Spongebob, Tom Turbo, Pippi Langstrumpf oder Kim Possible. Auffallend ist, dass sieben der zehn Spielerinnen nie lesen wollten und es bis heute nicht mögen, daher auch kein Lieblingsbuch haben. Nur zwei Interviewpartnerinnen geben das Lesen als eines ihrer Hobbys an – von einer Spielerin fehlt eine Angabe diesbezüglich.

Ein eigenes Zimmer hatten – zumindest ab einem gewissen Alter – alle Gesprächspartnerinnen bis auf eine. Diese Zimmer darf man sich aber keinesfalls als „rosa Mädchentraum“ vorstellen. Drei Zimmer waren blau gestrichen, ansonsten bezeichnen die Spielerinnen sie als eher neutral oder cool. Zwei Kinderzimmer waren im Fußballstil – mit einigen Postern – eingerichtet.

Burschikose Mädchen

Die meisten der befragten Mädchen waren in ihrer Kindheit burschikos, trugen fast ausschließlich „männliche“ Kleidung und weigerten sich teilweise, Kleider anzuziehen. Einige hatten kurze Haare und sahen somit verdächtig wie ein Junge aus. Das führte dazu, dass sechs Spielerinnen regelmäßig für Burschen gehalten wurden, was ihnen aber auch egal war. Fünf dieser sechs in der Kindheit sehr burschikosen Interviewpartnerinnen geben auch an – zumindest manchmal – gern ein Junge gewesen zu sein. So wusste z.B. Spielerin 1 schon recht früh, dass sie dem gängigen Mädchen- bzw. Frauenbild nicht entsprach und auch nicht entsprechen wollte, was sie dazu veranlasste, lieber ein Junge sein zu wollen. Und Spielerin 5 sah im Junge-Sein die einzige Möglichkeit, einmal für ihren Lieblingsclub SK Rapid auflaufen zu können.

Die Spielerinnen hatten eine für Mädchen „untypische" Kindheit

Neun der zehn Interviewpartnerinnen bezeichnen ihre Kindheit als – eher bis komplett – untypisch für Mädchen – v.a. auch aufgrund ihrer Fußballaktivität. Nur Spielerin 4 ist unentschlossen: *„Auf der einen Seite untypisch und auf der andern Seite eher typisch. Ich hab, weiß ich nicht, manchmal nur mit Jungs gspielt und draußen überall im Gatsch Fußball gspielt und auf der andern Seite Barbie mit Freundinnen oder sonst was."* (237-239)

10.5.2 Interpretation

Die Vermittlung der gesellschaftlichen Zweigeschlechtlichkeit

Wie eine „herkömmliche geschlechtstypische" Sozialisation abläuft, wurde bereits in Kapitel 4.2 ausführlich behandelt. Das System der gesellschaftlichen Zweigeschlechtlichkeit wird Kindern über ihre konkrete Lebensumwelt vermittelt. In einer traditionellen Familie geschieht dies (zumindest in den ersten Lebensjahren) vorrangig über die Eltern. Oft werden Verhaltensweisen der Kinder, die nicht den geschlechtstypischen Erwartungen entsprechen, von den Eltern frühzeitig sanktioniert, um die Sprösslinge in die „richtige Richtung" zu lenken und ihre Sozialisation erfolgreich zu gestalten. (Vgl. Horter, 2000, S. 53) Praktisch alles, was Eltern (aber auch andere Erwachsene, Kinder und Jugendliche) tun oder sagen bzw. nicht tun oder nicht sagen, enthält eine Genderbotschaft, also mehr oder weniger subtile, meist unbewusste Hinweise darauf, was Mädchen und Jungen sind bzw. sein sollten. „Kinder hören sehr genau, was Erwachsene sagen; sie registrieren minutiös, wer sich mit wem oder was beschäftigt, wer wofür Aufmerksamkeit und Anerkennung erhält, was der Vater, was die Mutter tut und wie es bewertet wird." (Merz, 2001, S. 64)

Geschlechtsspezifische Sozialisationserfahrungen

Risikoerfahrungen mit dem eigenen Körper (sprich Dinge, bei denen man sich weh tun oder schmutzig machen könnte) sowie Bandenbildung – typisch für die Entwicklung von Burschen – fehlen jungen Mädchen weitgehend (vgl. Hagemann-White, 1984, S. 97). So wird Töchtern meist ein anderer, besser beschützter Spielraum gewährt als Söhnen. „Die wenigen Risikoerfahrungen, die Mädchen in ihrer Kindheit durch ihre räumliche Begrenzung erleben (dürfen), führen letztendlich dazu, daß [!] Frauen Risiken meiden und

der Körper frühzeitig angstbesetzt ist.“ (Horter, 2000, S. 117) Von diesem beschränkten (Bewegungs-)Raum für Mädchen und Frauen schreiben auch Scheffel und Sobiech (1991, S. 31ff). Dies hat zur Folge, dass Mädchen normalerweise weniger Erfahrungen bei weiträumigen, großflächigen Bewegungs- oder Ballspielen im Freien sammeln, sondern eher Spielformen entwickeln, die in der Nähe des Hauses bzw. der Wohnung realisiert werden können und sich auf einen kleinen Raum begrenzen. Im Kindergarten(alter) trifft man dann bereits auf deutliche Geschlechterunterschiede bezogen auf Spielpräferenzen, die durchaus sozialisationsbedingt erklärt werden können. Es bilden sich geschlechtshomogene Gruppen, die sich z.T. ausdrücklich voneinander abgrenzen und in denen unterschiedliche Interaktionsmuster vorherrschen (Gleichberechtigung in der Mädchen- vs. Hierarchie in der Jungengruppe). Spielmaterialien werden unterschiedlich angenommen, sprich die Kinder benutzen vermehrt das, was ihrer Geschlechterkategorie zu entsprechen scheint. (Vgl. Gieß-Stüber, 2006, S. 100ff) Diese geschlechtstypischen Vorlieben für Spielsachen beschreibt auch Merz (2001, S. 67). Kleine Mädchen bevorzugen eher Puppen und Plüschtiere, Jungen interessieren sich eher für Autos und andere technische Dinge. Aber es wird auch Gleiches unterschiedlich verwendet (z.B. werden mit Lego oder Bauklötzen unterschiedliche Dinge gebaut). Ob das nun auf den Einfluss der Eltern oder der Umgebung oder auf die Eigenart des Kindes zurückzuführen ist, lässt sich laut Merz praktisch nicht nachweisen.

Ausnahmen einer geschlechtsspezifischen Sozialisation

Die für diese Studie interviewten Fußballspielerinnen passen nun aber gar nicht in dieses Schema einer „geschlechtstypischen (früh)kindlichen Sozialisation“. Sie verbrachten den Großteil ihrer Freizeit im Freien, spielten dabei hauptsächlich mit Burschen, sammelten unterschiedlichste Bewegungs- und teilweise auch Risikoerfahrungen, spielten am liebsten mit Legobausteinen oder Bällen und gaben sich großteils burschikos (Kleidung, Frisur). Aus genannten Gründen würden auch (bis auf eine) alle Spielerinnen ihre Kindheit als eindeutig untypisch für ein Mädchen bezeichnen. Von einer „geschlechtsuntypischen“ Sozialisation späterer Fußballspielerinnen berichtet auch Marschik (2003, S. 341). Dass viele burschikose Mädchen mit Jungen verwechselt werden, schreibt auch Sobiech (2013, S. 228). Sie sieht Burschikosität bei jungen Fußballspielerinnen als oft unbewusste Strategie, sich als Mitspielerin in einem männlichen Feld zu definieren. Wer zur Männerdomäne Fußball dazugehören will, der sollte alles traditionell Weibliche ablehnen. Aus diesem Grund kann es sogar vorkommen, dass Mädchen stolz darauf sind, nicht als

solches erkannt zu werden. Die Hälfte der befragten Sportlerinnen wäre in der Kindheit sogar – zumindest manchmal – lieber ein Junge gewesen, weil sich für sie damit einiges erleichtert hätte. Auch Pfister (1999, S. 142) kam in ihrer Studie zu vergleichbaren Ergebnissen.

Die Rolle der Eltern

Eine wichtige Rolle in der doch sehr offenen Entfaltung ihrer Töchter spielten sicher die Eltern der Interviewpartnerinnen, die sie mehr oder weniger all die Dinge ausprobieren und machen ließen, die sie wollten und sie dabei auch unterstützten. Indem sie sie nicht (zu sehr) zu „weiblichem" Verhalten drängten und „jungenhaftes" Verhalten nicht sanktionierten, waren sie es, die den Grundstein für die weitere sportliche Entwicklung ihrer Töchter legten und damit die spätere Entstehung einer Leistungssportkarriere im Fußball erst ermöglichten. Das Beispiel einer US-amerikanischen Fußballspielerin, die über ihre Mutter spricht, soll diese Aussage noch bekräftigen: „[…] she never treated me…socially, never treated me either way as a boy or a girl, she just treated me *unisex* in a way, and, however I wanted to go, as far as a sport career, she let me." (Kristiansen, Broch & Pedersen, 2014, p. 13)

„Nicht-Mädchen" spielen „Jungenspiele"

Es gibt sie also, die Mädchen, die nicht in ihrem (Bewegungs-)Verhalten eingeschränkt werden bzw. sich nicht einschränken lassen und sich auch an den wilden „Jungenspielen" beteiligen. Jene, die sich in den neutralen Status des Kindes retten, sich z.T. dafür entscheiden, „Nicht-Mädchen" zu sein. (Vgl. Palzkill, 1992, S. 99f) Bemerkbar machte sich das bei manchen Interviewpartnerinnen auch dadurch, dass sie partout keine Kleider anziehen wollten. Sie alle setzten ihre der Mädchenrolle widersprechenden Wünsche durch und schafften es „ihre persönliche Autonomie gegen die Bedrohungen der Mädchenrolle zu verteidigen". (Palzkill, 1989, S. 57)

In welcher Form kindliches Spiel- und Freizeitverhalten mit der späteren Sportbeteiligung korreliert, zeigt zum Beispiel die bereits erwähnte Studie „Football Versus Barbies: Childhood Play Activities as Predictors of Sport Participation by Women" von Giuliano, Popp & Knight (2000): Sportlerinnen haben – im Vergleich zu Nicht-Sportlerinnen – als Kinder vermehrt an „männlichen" Spielen teilgenommen bzw. mit „männlichem" Spielzeug gespielt. Sie erfuhren dahingehend auch Unterstützung durch männliche Geschwister oder Peers, die häufig ihre Spielkameraden waren. Damit wären wir bereits

bei einem anderen Thema, der Bewegungs- und Sportsozialisation, angelangt, auf welche in einem späteren Kapitel näher Bezug genommen werden soll.

10.6 Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup

10.6.1 Auswertung

Kindergarten: Bewegung und Spaß

Die Lieblingsbeschäftigungen der Mädchen im Kindergarten waren Malen, Basteln und natürlich auch Bewegung: Fast alle hatten einen Garten, in dem sie sich oft aufhielten und an Geräten herumkletterten oder mit Fahrzeugen (Rädern oder Go-Karts) herumsausten. Etwa die Hälfte der Interviewpartnerinnen verfügte im Kindergarten über einen Turnsaal, in dem – zumindest manchmal – gemeinsame Bewegungseinheiten auf dem Programm standen. Spielerin 1 wollte *„oafoch Spaß hom“* (258) und Spielerin 5 war für alles zu begeistern, was irgendwie Action bot. Drei Gesprächspartnerinnen geben an, bereits im Kindergarten viel Fußball gespielt zu haben. Insgesamt sechs Mädchen verbrachten ihre Zeit im Kindergarten hauptsächlich mit Burschen, zwei davon hatten einen besten Freund, welchen eine Spielerin bis heute hat. Zwei Interviewpartnerinnen geben ihren Freundeskreis im Kindergarten als ausgeglichen gemischtgeschlechtlich an, zwei spielten eher mit Mädchen. Alle hatten ausschließlich weibliche Kindergartenpädagoginnen, von denen sie aber in keiner Weise aufgrund ihres Geschlechts irgendwie benachteiligt oder eingeschränkt worden wären.

Schule: Fleißige Schülerinnen in der Überzahl

Den Wechsel von Kindergarten zu Schule empfanden die meisten Mädchen als nicht schlimm, drei sogar als eher angenehm und aufregend. Nur zwei Spielerinnen (4 und 10) geben zu, anfangs etwas nervös und ängstlich gewesen zu sein, was sich aber auch bald legte. Acht Mädchen beschreiben sich selbst als (sehr) gute Schülerinnen mit entsprechenden Noten – nur zwei Spielerinnen (1 und 7) bezeichnen sich als Minimalistinnen, die mit möglichst wenig Aufwand zum gewünschten Erfolg kommen. Die Mehrheit der Interviewten gibt auch an, in der Schule ein gutes Verhalten an den Tag zu legen bzw. immer gelegt zu haben. Sie behaupten, eher brav, unauffällig und ruhig zu

sein. Spielerin 7 war dies früher nicht, habe sich aber – seit sie in St. Pölten in die Schule geht – diesbezüglich sehr zum Positiven verändert. Spielerin 3 bezeichnet sich als eher aufgedreht und lustig im Unterricht und Spielerin 1 gibt zu, in der Vergangenheit schon eine *„Kretzn“* (308) gewesen zu sein, was ihr die eine oder andere schlechte Betragensnote eingebrockt habe.

Peergroup: Die „Verweiblichung“ der Freundeskreise

Der Freundeskreis jener sechs Spielerinnen, die im Kindergarten hauptsächlich mit Burschen befreundet waren, veränderte sich bei allen im Laufe der Jahre. Zählten in der Schulzeit anfänglich noch immer eher Jungen zum Freundeskreis, wurde dieser mit der Zeit immer mehr zu einem gemischtgeschlechtlichen oder gar zu einem, in dem Mädchen überwogen. Zwei Spielerinnen (5 und 10) bringen die Pubertät damit in Zusammenhang. Heute zählen vor allem andere Fußballspielerinnen aus dem Nationalen Zentrum oder aus dem jeweiligen Verein zum engen Freundeskreis der befragten Mädchen. Einige geben aber auch an, ebenfalls mit Burschen aus der Schule gut befreundet zu sein. Nur die Hälfte der Interviewpartnerinnen hat noch regelmäßigen Kontakt zu ehemaligen Schulkollegen oder -kolleginnen oder zu Kindheitsfreunden bzw. -freundinnen aus der Nachbarschaft, was vor allem an der fehlenden Zeit liegt, aber auch an nicht vorhandenen gemeinsamen Interessen, weswegen diese sozialen Beziehungen sich auseinanderentwickelt hätten.

10.6.2 Interpretation

Spiel und Spaß ohne Einschränkungen im Kindergarten

Für Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren stellt der Kindergarten eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen neben der Familie dar. Hier wird ein professionelles Umfeld geschaffen, hier wird nach bestimmten Erziehungs- und Bildungszielen erzogen und hier haben Kinder (oft erstmals) Peers und lernen, in einem größeren sozialen Gefüge zu agieren. (Vgl. Hunger, 2007, S. 14) Dass fast ausschließlich Frauen im Bereich der (Klein-)Kindererziehung arbeiten, ist nichts Neues und wurde in dieser Untersuchung bestätigt. Alle zehn Interviewpartnerinnen hatten es ausnahmslos mit weiblichen Kindergartenpädagoginnen zu tun. Auf die Frage, warum das so ist, hat Rendtorff (2003, S. 165f) folgende Erklärung: „Das ‚Erziehen‘ wird, als Quasibestandteil der Elternfunktion, tendenziell gar nicht als professionelle Arbeit gewertet […] und gewissermaßen dem

‚natürlichen weiblichen Arbeitsvermögen' zugeschlagen." Die Erzieherin steht mit einem Bein auf der Institutionenseite, mit dem anderen in einer quasifamilialen, quasiprivaten Sphäre. Je jünger die zu betreuenden Kinder sind und je stärker demnach das „mütterlich-sorgende Moment", desto weniger wertgeschätzt wird die Arbeit und desto weniger Männer lassen sich für die Erfüllung dieser Aufgaben finden.

Alle Interviewpartnerinnen berichten davon, im Kindergarten sehr aktive Kinder gewesen zu sein, die viel in Bewegung waren, und dabei keinerlei Einschränkungen der Kindergartenpädagoginnen erfahren zu haben. Mehr als die Hälfte von ihnen gibt außerdem an, lieber und hauptsächlich mit Burschen gespielt zu haben. Diese Tatsache stellt eine Ausnahme dar, denn für gewöhnlich bevorzugen Mädchen (und Jungen) bis in die Pubertät gleichgeschlechtliche Spielgenossen bzw. -genossinnen (vgl. Hagemann-White, 1984, S. 68; Meyer, 2005, S. 93). Dass die Mädchen angeben, keinerlei Einschränkungen aufgrund ihres Geschlechts erfahren zu haben, bestätigt die Aussagen von Kuger et al. sowie von Hunger. Laut Letzterer sei Bewegungserziehung im Kindergarten(alter) ein eher „geschlechtsneutrales Thema" (Hunger, 2007, S. 14). Kuger et al. (2011, S. 283) gehen sogar so weit zu sagen, „[…] dass der Kindergarten mit seiner Vielzahl und Heterogenität an vorhandenen Rollenvorbildern (Erzieherinnen, ältere Kinder u.a.) heute durch seine multiplen Anregungsmöglichkeiten bezüglich geschlechtsspezifischer Unterschiede eher eine egalisierende, aber keinesfalls eine verstärkende Rolle annimmt." Der Schwerpunkt sozialisatorischer Einflüsse auf die Ausprägung der Geschlechtsrolle und -identität sei also in anderen Bereichen zu suchen. Das dürfe laut Hunger (2017, S. 13) aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Jungen und Mädchen auch im Hinblick auf Körper, Bewegung und Sport sozialisiert werden. Jene Angebote, die Mädchen typischerweise nahegelegt werden und die sie mit zunehmender Bewusstheit über ihre soziale Geschlechtsangehörigkeit selbst suchen, unterscheiden sich doch von den raumexplorierenden, wettbewerbsorientierten Aktivitäten der Jungen. Mädchen werden eher an sportartübergreifende, kooperative Spiele und ästhetisch-expressive Bewegungsformen herangeführt. Tatsache ist auch, dass Kinder selbst schon im Kleinkind- und Kindergartenalter wissen, dass „männlich" und „weiblich" nicht das Gleiche ist:

> Sie wissen bereits […] über Erwartungen hinsichtlich der Geschlechtszugehörigkeit Bescheid und haben eine erste Identität über ihre Geschlechtszugehörigkeit entwickelt. […] Jungen und Mädchen wissen, was bei dem jeweiligen Geschlecht als typisch oder untypisch bewertet, als normal oder abweichend angesehen wird, sie können unterscheiden, womit Jungen und Mädchen typischerweise spielen, welche Verhaltenseigenschaften ihnen gemeinhin zugeschrieben werden etc. (Hunger, 2007, S. 12)

Die Autorin merkt weiter an, dass zwar fünf- bis sechsjährige Kinder bereits einschlägige Verhaltensmuster und geschlechtstypische Präferenzen verinnerlicht hätten, dass es aber gerade Mädchen seien, die ihre Geschlechterrolle (was z.B. Kleidung, Spielzeug, Bewegungsverhalten angeht) noch wesentlich flexibler auslegen würden und bei geschlechtsuntypischem Verhalten deutlich weniger Sanktionen durch die Umwelt erfahren würden. In diesem „Bereich des Möglichen" scheinen sich die Interviewpartnerinnen dieser Studie auch bewegt zu haben.

Die Schule als Teilsystem der Zweigeschlechtlichkeit

Acht der zehn befragten Sportlerinnen würden sich als (sehr) gute Schülerinnen mit wenig auffälligem, meist bravem Verhalten bezeichnen, zwei hingegen als Minimalistinnen, die sich – speziell in früheren Jahren – auch mal weniger angepasst gezeigt hätten. Interessant an diesem Sachverhalt ist, dass es gerade diese zwei sind, die auch vom äußeren Erscheinungsbild her nicht der „typischen" Frau entsprechen und sich auch selbst als „eher männlich" beschreiben würden. Ob das nur ein Zufall ist oder doch eher eine „logische" Verknüpfung von Persönlichkeitsmerkmalen, sei dahingestellt. Die anderen Interviewpartnerinnen könnte man im Schulkontext als „typische" Mädchen bezeichnen: Wie Höblich (2010, S. 18) schreibt, werde nämlich von Lehrpersonen und Mitschülern bzw. Mitschülerinnen „ein Sozialverhalten hervorgebracht, das den Schulerfolg der Mädchen verstärkt, zugleich jedoch zur Zuschreibung einer sozialbewusst-angepassten Persönlichkeitsstruktur führt". Inwieweit die Institution Schule die Sozialisation jeder Interviewpartnerin im Einzelfall nachhaltig beeinflusst hat, lässt sich in dieser Studie

natürlich nicht feststellen. Es kann nur angenommen werden, dass sie im Sinne einer „geschlechtstypischen Sozialisation“ auf zumindest einige Mädchen gewirkt hat. Schule ist nun einmal in gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und damit in das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit eingebettet. Auch in der Schule wird fortwährend Geschlechterpolarität hervorgebracht und nimmt damit Einfluss auf die Entwicklung von Heranwachsenden. (Vgl. Höblich, 2010, S. 41)

Der Gruppenzwang unter Gleichaltrigen

Speziell aber die Sozialisation durch Gleichaltrige (v.a. im Kontext der Schule) dürfte bei den Mädchen dazu beigetragen haben, sich ab einem gewissen Alter (Pubertät) weiblicher zu geben bzw. geben zu wollen. Selbst jene, die in ihrer Kindheit noch burschikos aufgetreten waren, ließen sich plötzlich die Haare wachsen und kleideten sich anders. Der oft gar nicht explizit ausgesprochene, aber stets subtil wirkende Gruppenzwang innerhalb der Gleichaltrigengruppe ist demnach ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Sozialisation von (jungen) Menschen. Und gerade junge Menschen sind in ihrer Persönlichkeitsstruktur noch beeinflussbar und formbar. Diesen „schleichenden Prozess der Verweiblichung“, der vor allem durch die Gruppe der gleichaltrigen Mädchen in der Schule forciert wird, beschreibt auch Sobiech (2012, S. 184f). Dazu passend sei auch noch einmal auf die Studie von Adler, Kless und Adler (1992) hingewiesen, wonach Schulmädchen sich speziell dann großer Beliebtheit unter ihren Mitschülern und Mitschülerinnen erfreuen können, wenn sie u.a. über ein möglichst „weibliches“ Erscheinungsbild verfügen. Gute Noten tun dabei der Popularität keinen Abbruch (wie es bei den „coolen Jungs“ schon mal vorkommt).

Speziell für die Zeit der Pubertät schreibt Hagemann-White (1984, S. 99) der gleichgeschlechtlichen Peergroup eine besonders hohe Wichtigkeit für Mädchen zu. Etwas widersprüchlich dazu erscheint dagegen die Aussage von u.a. Ecarius, Köbel und Wahl (2011, S. 113), wonach gerade in diesem Lebensabschnitt die Cliquen zunehmend gemischtgeschlechtlich werden. Die Interviewpartnerinnen können beide dieser Fälle bestätigen: Die einen geben an, nun (im Gegensatz zu ihrer Kindheit) fast ausschließlich einen weiblichen Freundeskreis zu besitzen, andere hingegen verfügen sehr wohl über gemischtgeschlechtliche Cliquen. Mitglieder einer Peergroup ähneln sich oft stark in ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit, der ethnischen Herkunft und dem Niveau der Schulleistungen, haben ähnliche Interessen und Orientierungen und verfolgen oft einen bestimmten jugendkulturellen Lebensstil (vgl. Ecarius et al., 2011, S. 113). Im Nationalen

Zentrum für Frauenfußball herrschen zwei Besonderheiten, was das Thema Peergroups betrifft: Zum einen treffen hier ausschließlich Fußballspielerinnen aufeinander – d.h. ihnen allen ist zumindest das „Hobby“ Fußball, das bei allen eine wesentliche Rolle im Leben einnimmt, gemeinsam. Zum anderen leben die Sportlerinnen im Internat, sind daher auf soziale Kontakte zu Gleichaltrigen wesentlich mehr angewiesen als Nicht-Internats-Schüler/innen, da der Bezugspunkt Familie weitgehend fehlt. Es kann nur angenommen werden, dass diese Strukturen die Bildung von Peergroups, aber auch von engen Freundschaften innerhalb der Gleichaltrigengruppe fördern. Auf die sozialen Beziehungen bzw. Netzwerke der Interviewpartnerinnen soll aber in Kapitel 10.13 noch genauer eingegangen werden.

10.7 Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport

10.7.1 Auswertung

Das Sammeln unterschiedlicher Bewegungserfahrungen

Wie bereits in Kapitel 10.5 beschrieben, spielten die meisten Mädchen in ihrer Kindheit oft draußen – teilweise v.a. mit Burschen – und sammelten so die unterschiedlichsten Bewegungserfahrungen. Jene Sportart, mit denen die häufigsten Interviewpartnerinnen schon früh in Berührung gekommen sind, ist das Schifahren. Schwimmen, Radfahren, Tennis, Eislaufen und Eishockey sind weitere Sportarten, die von mehr als einer Spielerin schon früh ausprobiert wurden. Für die hohe Affinität der Mädchen gegenüber Bewegung und Sport bereits ab dem Kleinkindalter, ist zumindest teilweise die sportliche Aktivität von mindestens einem Elternteil mitverantwortlich. Vier Spielerinnen bezeichnen beide Elternteile als sportlich aktiv, bei weiteren fünf Spielerinnen war oder ist dies nur der Vater. Eine Interviewpartnerin (7) glaubt, dass weder Vater noch Mutter sich jemals sportlich betätigt hätten. Von den neun (ehemals) sportlich aktiven Vätern waren sechs vereinsmäßige Fußballer, ein weiterer übte diese Sportart zumindest hobbymäßig aus. So ist es nicht verwunderlich, dass zumindest vier Spielerinnen angeben, ihr Interesse am Fußballsport sei hauptsächlich durch den Vater entstanden. Bei Spielerin 3 und Spielerin 8 wurde die Begeisterung überhaupt durch eine extrem fußballbegeisterte Familie entfacht.

So wurde ihnen das Fußballinteresse quasi in die Wiege gelegt und sie selbst zum Fußballfan sozialisiert. Bei allen fünf Interviewpartnerinnen mit einem Bruder spielt auch dieser in ihrer Sozialisation zur Fußballspielerin eine Rolle. So wollte Spielerin 2 unbedingt ihrem großen Bruder nacheifern, der vereinsmäßig Fußball spielte. Spielerin 3 spielte, bevor sie einem Club beitrat, oft mit ihrem älteren Bruder und Nachbarsburschen im Garten Fußball – zum Verein, dem sie gleichzeitig mit ihrem Bruder beitrat, kam sie aber letztlich durch ihre zwei damaligen besten Freundinnen, die ebenfalls kickten. Spielerin 4 entdeckte ihre Liebe zum Fußball, als ihr Vater eigentlich ihrem jüngeren Bruder das Fußballspielen beibringen wollte. Bald schon zeigte sie mehr Interesse daran als ihr Bruder und ihr Vater spielte von da an mit beiden Kindern, die später gleichzeitig einem Verein beitraten. Auch Spielerin 9 beobachtete ihren Vater beim Fußballspielen mit ihrem älteren Bruder und wollte das ebenfalls machen. Spielerin 5, deren Vater eigentlich Handballer war und sie ebenfalls zu diesem Sport bringen wollte, probierte das Fußballspielen erstmals mit der Familie im Urlaub aus, was ihr sichtlich so viel Spaß machte, dass ihre Mutter sie und ihren Zwillingsbruder bei einem Fußballkurs anmeldete. Wenig später begannen beide, im (selben) Vereinsteam zu spielen. Die Interviewpartnerin empfand es immer als Vorteil, gemeinsam mit ihrem Bruder in einer Mannschaft zu sein. Das Interesse von Spielerin 7 am Fußballsport entstand durch ihre beiden älteren Geschwister (ein Bruder und eine Schwester), die beide im Verein spielten. Bevor sie selbst damit anfing, kickte sie bereits mit ihnen, sowie mit Cousins und Freunden im Garten. Viele der Mädchen hatten also bereits Vorerfahrungen im Fußball, bevor sie einem Verein beitraten.

Die Rolle der Familie in der Bewegungs- und Sportsozialisation

Besonders wichtig für die Sportausübung der Mädchen war bzw. ist also die Familie. Spielerin 2 streicht dabei vor allem die Vorbildrolle ihres Bruders hervor, die Spielerinnen 4 und 8 nennen speziell den Vater als wichtigste Person der eigenen Sportlerinnenkarriere. Vier Interviewpartnerinnen differenzieren nicht zwischen den Elternteilen und nennen beide als größte Unterstützung, Spielerin 10 hebt ihre Mutter hervor. Obwohl es der Vater war, der selbst Fußballer war, sei es die Mutter gewesen, die viel von ihrer Zeit in das Hobby ihrer Tochter investierte und sie somit am meisten unterstützte. Daneben werden von den Gesprächspartnerinnen noch andere Teile der Verwandtschaft (speziell Großeltern), Freunde oder (ehemalige) Trainer als wichtige Stützen der eigenen Sportausübung genannt.

Ein Mädchen spielt Fußball?! – Das stößt nicht immer auf Begeisterung

Nur vier der zehn Spielerinnen erlebten absolut keine Ablehnung gegenüber dem Fußballspielen (als Mädchen) innerhalb des Verwandtenkreises. Spielerin 1 glaubt, dass es sehr wohl auch Verwandte gegeben hat, die dem Ganzen negativ gegenüberstanden, was sie aber nie gestört habe. Bei Spielerin 2 äußerte sich eine Tante anfangs skeptisch ihrer Aktivität als Fußballerin gegenüber. Bei Spielerin 6 waren es gar die Eltern selbst, die zuerst nicht begeistert davon waren, dass ihre Tochter gemeinsam mit ausschließlich Burschen Fußball spielen wollte. Bei drei weiteren Spielerinnen war es v.a. die ältere Generation der Großeltern, die teilweise ablehnend reagierte: So versuchte die Großmutter von Interviewpartnerin 5 jahrelang, ihr das Fußballspielen auszureden. Auch die Großeltern von Spielerin 7 waren nicht angetan vom Hobby ihrer Enkelin, hatten sie doch zu große Sorgen, sie könnte sich verletzen. Und der Opa von Spielerin 8, die ansonsten extreme Unterstützung durch die ganze Familie erfährt, hätte es als Vollblutmusiker eigentlich lieber gesehen, wenn seine Enkelin sich für die Musik anstatt für den Sport entschieden hätte.

Die Entscheidung für den Fußball: „Weil's oafoch da coolste Sport is."[22]

Die Interviews machen deutlich, dass alle befragten Spielerinnen neben dem Fußball zahlreiche andere Bewegungs- und Sporterfahrungen gesammelt haben. Nur für drei Mädchen ist der Fußball die einzige Sportart, die sie je vereinsmäßig oder wettkampfmäßig betrieben haben. Andere im Verein ausgeübte Sportarten waren Tennis (Mehrfachnennung), Schifahren (Mehrfachnennung), Basketball (Spielerin 1), Baseball (Sp. 1), Handball (Sp. 5), Eishockey (Sp. 9) und Cheerleading (Sp. 10). Daneben probierten jeweils zwei Spielerinnen den Reitsport sowie Karate aus. Interviewpartnerin 8 versuchte sich in jungen Jahren in vielen verschiedenen Aktivitäten (u.a. sogar im Ballett), aber jeweils nur für kurze Zeit. Jene Spielerinnen, die über eine längere Zeit hinweg neben dem Fußball noch andere Sportarten betrieben, mussten sich aber ab einem gewissen Alter entscheiden. Spätestens mit der Aufnahme in das Nationale Zentrum für Frauenfußball gab es sowieso für keines der Mädchen mehr die Möglichkeit, nebenbei noch andere Sportarten regelmäßig auszuüben. Die Entscheidung für den Fußball sei aber keiner der betroffenen Interviewpartnerinnen schwergefallen. Dass der Fußball ein Mannschaftssport ist, bei dem es auf ein kollektives Auftreten, Zusammenhalt und ein Hinarbeiten auf gemeinsame Ziele ankommt und durch den man viele Freundschaften schließt und quasi eine zweite Familie

[22] Spielerin 8, Zeile 1172-1173

findet, ist für alle Interviewpartnerinnen der Hauptgrund, genau diese Sportart auszuüben. Weiters wird mit diesem Sport auch noch Spaß (Sp. 2, 4) und Action (Sp. 1) verbunden, Spielerin 2 sieht außerdem im Fußball einen guten Ausgleich zum Alltag. Spielerin 5 nennt noch einige weitere Motive, weshalb sie den für sie so großartigen Sport Fußball ausübt: So gebe es in dieser – verglichen mit anderen Ballsportarten – verhältnismäßig wenig Regeln zu beachten. Außerdem liebt sie die Emotionen im Spiel und die Spannung versprechende Tatsache, dass ein Fußballspiel überhaupt nicht plan- und voraussehbar ist. Noch dazu müsse man ein gewisses Maß an Intelligenz mitbringen, um das ihrer Meinung nach doch komplizierte Spiel Fußball beherrschen zu können.

Erlebte Vorteile aus dem gemeinsamen Spielen mit Burschen

Alle zehn Interviewpartnerinnen haben die Erfahrung gemacht, jahrelang mit Burschen gemeinsam in einem Team zu spielen. Fünf Spielerinnen sehen in diesem gemeinsamen Fußballspielen überhaupt keine Nachteile. Die anderen fünf könnten sich zumindest – auch wenn nicht selbst davon betroffen – vorstellen, was eventuell zu Schwierigkeiten für Mädchen führen könnte. So glauben die Spielerinnen 4 und 9, dass Mädchen aufgrund ihres Geschlechts vielleicht wie Außenseiterinnen behandelt und nicht integriert werden könnten. Auch Spielerin 2 glaubt, dass es manchmal blöde Kommentare von den Burschen geben könnte, aber da müsse man drüberstehen. Die Spielerinnen 8 und 10 sprechen ein Problem an, welches aber erst ab einem gewissen Alter zu einem solchen wird, denn irgendwann würden die Burschen nun einmal zu jungen Männern und damit den Mädchen körperlich überlegen werden, was diesen, so Spielerin 8, schon mal den Spaß am Fußball (mit bzw. gegen Jungen) nehmen könnte. Viel eher sehen aber alle Spielerinnen Vorteile in einem gemeinsamen Fußballspielen von Mädchen und Burschen – zumindest bis zu einem gewissen Alter. Sie alle sind der Meinung, dass man als Mädchen in einem Jungenteam mehr gefordert werde, mehr lerne und mehr davon profitiere, als wenn man mit gleichaltrigen Mädchen zusammenspielen würde. *„[…] ich denk einfach, dass man so viel von ihnen lernen kann, weil sie einfach ganz anders spielen und viel aggressiver und…ich weiß nicht“* (410-412), sagt z.B. Spielerin 4. Auch Spielerin 9 sieht das so: *„I find ma konn von Burschen mehr lernen und mehr mitnehmen.“* (375) Wie die beiden denken auch alle anderen befragten Spielerinnen. Sie alle verbinden den Fußball der Burschen mit höherem Spieltempo, mehr Köpereinsatz und Aggressivität und insgesamt einem höheren Niveau. Man lerne bei den Burschen außerdem, nicht so zimperlich zu sein, so Spielerin 8. Einen härteren Umgangston nennt auch Interviewpartnerin 2 als etwas, das im Sportbereich der

Abhärtung diene und gar nicht so schlecht sei. Die bereits angesprochene körperliche Überlegenheit der Jungen ab einem gewissen Alter sehen die Spielerinnen 1 und 8 durchaus auch als etwas, das man als Mädchen positiv für sein eigenes Spiel nutzen könne. So sei man gezwungen, seinen Körper mehr einzusetzen, den Ball schneller abzuspielen und einfach auch mit mehr Köpfchen zu spielen, sprich, sich taktisch richtig zu verhalten, um die körperlichen Defizite so gut wie möglich auszugleichen.

Der Wechsel in ein Frauenteam

Die Hälfte der interviewten Spielerinnen fand den Wechsel von einem Burschen- zu einem Frauenteam nicht schlimm. Zwei Mädchen (7, 10) fühlten sich gegen Ende hin sowieso nicht mehr allzu wohl in ihrer Mannschaft und zwei andere (8, 9) hatten eine Zeit lang bereits parallel mit Burschen und Frauen trainiert und gespielt, was ihnen den Einstieg in den Frauenfußball um einiges erleichterte. Der anderen Hälfte fiel der Wechsel in ein Frauenteam deutlich schwerer. Spielerin 2 z.B. sagt:

> *Also erstens einmal hab ich von meiner Mannschaft weggehen müssen, das war nicht so schön. Und auch weil ich irgendwie nicht wusste, was mich erwartet, weil ich überhaupt keine Kontakte zum Frauenfußball vorher hatte und nur in der Schule gsehn hab, wie die Mädels da Fußball spielen.* (573-576)

Und auch Spielerin 4 meint: *„[…] ich wär auch nicht so früh schon zu Frauen gewechselt wenn ich nicht hätte müssen.“* (412-413) Eine der größten Umstellungen für alle Mädchen war natürlich, dass sie plötzlich nicht mehr mit Gleichaltrigen zusammenspielten, sondern mit erwachsenen Frauen, unter denen sie zumeist die Jüngsten waren.

Unterschiede zwischen Burschen- und Frauenteams

Neben den bereits angesprochenen körperlichen Unterschieden und jenen in der Spielweise sehen die Mädchen die größten Unterschiede zwischen Burschen- und Frauenteams in der Mentalität und dem Umgang innerhalb der Mannschaft. So beschreiben die Spielerinnen 1, 2, 7 und 9 die Umgangsformen in einem Burschenteam als direkter, rauer und härter.

Jo, i find bei die Frauen, dass ma si gegenseitig hoit mehr höfn und zusammenhoitn hoit…und jo, die Kritik is a ned gaunz so schlimm, weil bei di Burschen woa's scho oft so, dass…hoit jo, di afoch vui zamgschissn hom oder so. (Spielerin 7, 534-536)

Diese Art des Umgangs untereinander wird von den Interviewpartnerinnen teilweise aber nicht unbedingt als negativ gesehen. So sagt z.B. Spielerin 1:

[…] die Frauen san eher so, wennsd jetzt an Fehler mochst dann sogn deine Mitspielerinnen „Na passt scho, da nächste geht!" und bei die Buama woas hoit so, wennsd an Fehler gmocht host bist quasi zamgschimpft woan und des is hoit scho a Unterschied. Des ghearat im Frauenfuaßboi a a bissl mehr find i, dassd a amoi sogst „He, moch des gscheit, konzentrier di.", do is da jo koana bes. (445-450)

Auch Interviewpartnerin 6 beschreibt den Umgang untereinander in einem Frauenteam als freundlicher. Die Spielerinnen 3 und 4 hingegen erleben Mädchen und Frauen als zickiger. Außerdem würden laut Spielerin 4 Frauen viel eher emotional reagieren und schneller auch mal beleidigt sein, was es ihrer Meinung nach für Trainer/innen nicht immer leicht mache. Die Interviewpartnerinnen 2 und 5 sprechen außerdem Unterschiede in der Einstellung zwischen Burschen bzw. Männern und Mädchen bzw. Frauen an. So sei laut Spielerin 2 speziell das „Um-jeden-Preis-gewinnen-Wollen" bei Jungen viel mehr ausgeprägt. Und Spielerin 5 beschreibt ihre Erfahrungen so: Die Burschen hätten nie gejammert, mal keine Lust auf Fußball zu haben, hätten nie halbherzig trainiert und immer hundert Prozent gegeben, was sie bei den Frauen nicht immer so erlebt hat. Für ihre aggressive Spielweise, die sie sich angeeignet hatte, wurde sie außerdem im Training sogar manchmal getadelt. Dass ein körperbetontes Einsteigen auch im Spiel von den Schiedsrichtern bzw. Schiedsrichterinnen bei den Frauen viel eher als Foul gewertet wird als bei den Burschen,

bestätigen auch die Spielerinnen 3 und 4. Interviewpartnerin 10 sah den Wechsel vom Jungen- zum Frauenteam als durchaus positiv. So konnte sie, da ihre jetzige Mannschaft eine sehr gute ist, keinen Unterschied im Spieltempo feststellen. Außerdem sei das Teamgefühl bei den Frauen ein höheres und es herrsche mehr Konzentration im Training, wohingegen die Burschen mehr Blödsinn gemacht hätten.

Der Sportunterricht in den Schulen fällt fast komplett durch

Nur drei der zehn Spielerinnen würden den Sportunterricht, den sie früher in ihren jeweiligen Schulen hatten, durchwegs positiv bewerten, für zwei stellte er gar das Lieblingsfach dar. Alle anderen erinnern sich mit keiner sehr großen Begeisterung daran zurück, Spielerin 5 bezeichnet ihn gar als *„ganz schlecht“* (527). Diese negative Beurteilung geht größtenteils darauf zurück, dass im Sportunterreicht vermehrt jene Inhalte angeboten wurden, die die Interviewpartnerinnen nicht ansprachen – z.B. Boden- und Geräteturnen. Spielerin 3 sagt dazu: *„Jo, mir hom holt meistens nur so Volleyboll und so Tonzen und so wos mi eigentlich goa ned interessiert gmocht. Des woa eigentlich ned so meins.“* (357-358) Viele Gesprächspartnerinnen beklagen außerdem die fehlende Abwechslung. *„Do homa ollweil immer as söwe gmocht, also…Wenn’s schiach woa in da Halle Völkerboll gspüt und wenn’s schen woa Leichtathletik“* (364-365), so Spielerin 9. Neben dieser oftmals herrschenden Eintönigkeit waren auch die sportlich nicht so begabten Mitschülerinnen mit daran schuld, dass sich die interviewten Mädchen im Sportunterricht nicht so wohl und teilweise auch unterfordert fühlten. Regelmäßiges – wenn auch seltenes – von der weiblichen Lehrkraft angeleitetes Fußballspielen im Sportunterricht erlebte mit Spielerin 10 nur eine Interviewpartnerin. Zwei weitere machten die Erfahrung, dass, wenn Fußball gespielt werden sollte, sie selbst in die Rolle der Anleitenden schlüpfen mussten. Spielerin 5, die wie alle anderen sonst nie im Mädchen-Sportunterricht Fußball spielte, wünschte es sich manchmal von der Lehrerin zu ihrem Geburtstag, was sie aber mit der Zeit wieder unterließ, weil es ihr mit den anderen Mädchen zu langweilig war. Viel lieber hätte sie mit den Burschen gemeinsam gespielt. Drei Spielerinnen durften das erleben und wurden regelmäßig zu den Jungen geschickt, wenn diese im Unterricht gerade Fußball spielten.

10.7.2 Interpretation

Das räumliche Umfeld in der Bewegungs- und Sportsozialisation

Wie wichtig Bewegung für die Entwicklung bereits von Kleinkindern ist, dürfte außer Frage stehen. Kinder – bevor sie noch sprechen können – setzen sich permanent über Bewegung mit der Umwelt auseinander, lernen durch Bewegung und eignen sich dadurch ihre Umwelt aktiv an (vgl. Gieß-Stüber, 2006, S. 98). Für die physische, psychische und soziale Entwicklung von Kindern spielen Bewegung, Spiel und Sport eine bedeutende Rolle, weshalb es gilt, diese zu fördern und zu unterstützen (vgl. Althoff & Koettelwesch, 2014, S. 142). An Bewegung im Kindesalter dürfte es den Interviewpartnerinnen nicht gefehlt haben. Vor allem jene, die am Land aufwuchsen, verbrachten die meiste Zeit draußen beim Spielen (meistens mit Burschen). So beschreibt Spielerin 8 den Vorteil des Landlebens für die kindliche Bewegungsentwicklung:

> *I hob des Glick, dass i ned in da Stodt oder so aufgwochsn bin, sondern do leitst hoit on, do gehst am Nochmittog außi, gehst ume, leitst on und „Deaf dea und dea außakumman spün"…Jo, und donn host hoit gspüt und bist in Woid gongan und bist am Fuaßboiplotz gongan, am Spüplotz…und unsere Ötan hom uns gschrian am Obnd, waunn ma hamkumman miassn […].* (558-563)

Diese wichtige Rolle eines bewegungsfreundlichen räumlichen Umfelds beschreiben sowohl Pfister (1999, S. 63 & 69) als auch Sobiech (2008, S. 35 & 2013, S. 226). Letztere untersuchte die Bewegungs- und Sportsozialisation von deutschen Bundesligaspielerinnen des SC Freiburg und beschreibt deren Aufwachsen in einem ländlichen Umfeld, welches ihnen eine Vielzahl an Bewegungsmöglichkeiten geboten hätte. Aber auch die „Stadtkinder" in meiner Untersuchung fanden Möglichkeiten, sich auch außerhalb der Settings Kindergarten und Schule ausreichend zu bewegen, auch wenn, wie Klein (1992, S. 147) schreibt, sportbezogene Räume in der Stadt vorwiegend von Jungen und Männern in Anspruch genommen bzw. besetzt werden. Der Eintritt in die männlich dominierte

Fußballwelt gelingt aber gerade durch die Abweichung von der „typischen“ Raumaneignung und -nutzung von Mädchen, sprich, wenn sie sich Spielräume aneignen, die in der Regel von Jungen besetzt sind (vgl. Sobiech, 2008, S. 35; Sobiech, 2013, S. 226).

Das soziale Umfeld in der Bewegungs- und Sportsozialisation

Dass neben dem räumlichen auch das soziale Umfeld eine enorm wichtige Rolle in der Bewegungs- und Sportsozialisation spielt, dürfte außer Frage stehen. Die Herkunftsfamilie ist dabei die erste und wichtigste Sozialisationsinstanz, die die Körper- und Bewegungskarriere eines Menschen prägt (vgl. Meyer 2005, S. 88). Dabei ist es die Einstellung vor allem der Eltern zum Sport, die sich quasi auf die Kinder überträgt und sich auf deren sportliche Entwicklung auswirkt (vgl. Pfister, 1983, S. 188). Diese Vorbildwirkung der Eltern auf ihre Kinder beschreiben auch Fredricks und Eccles (2004, p. 150). Den Autorinnen zufolge besteht eine sechs Mal höhere Wahrscheinlichkeit für ein Kind, Sport zu treiben, wenn beide Elternteile sportlich aktiv sind, als wenn sie inaktiv sind. Speziell für Mädchen sei der elterliche Einfluss dabei besonders wichtig. Auch Lange (1994) hält die Familie besonders für Frauen für die prägendste Sozialisationsinstanz zum Sport. Sie stellt die Frage, wie es denn zu so unterschiedlichen Levels der Sportaktivität innerhalb der Bevölkerung kommen kann und beantwortet diese einerseits mit persönlichen Faktoren, andererseits mit signifikanten anderen Personen. Eine solche Einteilung in „personale Ressourcen“ und „soziale Ressourcen“ treffen auch Baur & Burrmann (2008, S. 233).

Wie wichtig die Eltern für die Sportausübung der Interviewpartnerinnen waren und auch heute noch sind, dürfte bereits zum Ausdruck gekommen sein: Sie meldeten sie beim Sportverein an, chauffierten sie zu Trainings und Wettkämpfen, sie nahmen sie auf den Sportplatz mit oder trieben selbst mit ihnen Sport. Durch diese „soziale Vererbung“ des Sportengagements, wie Pfister (1999, S. 63) es nennt, wuchsen viele Mädchen quasi problemlos in das Sportmilieu hinein. Dieses „Hineinwachsen“ in den Sport beschreibt auch Heinemann (2007, S. 233f). Die Eltern boten den Mädchen aber auch emotionalen Rückhalt. Ohne ihr Engagement wäre den Interviewpartnerinnen der Einstieg in den Leistungssport wohl nicht oder nur erschwert möglich gewesen (vgl. Pfister, 1999, S. 85).

Aber es sind nicht nur die Eltern, die die Sozialisation in den Sport ermöglichen (oder verhindern). Natürlich gibt es auch andere Sozialisationsinstanzen (Geschwister, Peers, Lehrer/innen, Trainer/innen), die die Sportkarriere eines bzw. einer Einzelnen beeinflussen

(können). Zusammenfassend stellt Lange (1994, S. 12) fest: „Je größer die Bedeutung des aktiven Sporttreibens im sozialen Nahbereich ist, d.h. je mehr Bezugspersonen, wie z.B. Eltern, Geschwister, Freunde Sport treiben, desto stabiler und intensiver ist auch die Sozialisation zum Sport."

Durch männliche Sozialisationsagenten zum Fußball

Wie aber ist bei den Mädchen gerade das (eher geschlechtsuntypische) Interesse am Fußballsport entstanden? Generell lässt sich sagen, dass es vor allem Väter und Brüder waren, durch die die Interviewpartnerinnen erstmals mit dem Fußball in Berührung gekommen sind. Damit wird die bereits durch viele andere Studien bestätigte Erkenntnis, dass es vor allem männliche Sozialisationsagenten sind, durch die Mädchen und Frauen zum Fußball kommen, bekräftigt. So schreiben z.B. Scraton et al. (1999, p. 102) über die von ihnen interviewten Fußballspielerinnen aus verschiedenen Ländern Europas: „Many of the women in our research were encouraged by fathers, brothers or male friends to step into this ‚boy's space' and thus gained entry into the informal male football culture." Ähnlich beschreibt Macbeth (2004, p. 183ff & 2006, p. 21ff) die Situation in Schottland. „Male socialising agents are seen as influential in the learning of the game and approval of participation and access to football is relatively determined via male contacts and support, particularly from fathers." (ebda., p. 21f) Meistens werden Mädchen in jungen Jahren entweder durch informelles Spielen mit Vätern, Brüdern oder männlichen Freunden oder durch passiven Fußballkonsum in den Fußballsport involviert. So beschreibt z.B. Spielerin 6 die häufigen Stadionbesuche mit ihrem Vater. Der Vater von Spielerin 8 bezeichnet seine Tochter auch heute noch als den Sohn, den er nie hatte. Beiden Spielerinnen ist gemeinsam, dass sie ohne Bruder (jeweils mit einer jüngeren Schwester) aufwuchsen. Speziell in solchen Fällen kann es vorkommen, dass Väter ihre Töchter zum Fußballsport sozialisieren, so wie es andere Väter mit ihren Söhnen tun (vgl. Trip, 2009, S. 116). Dass Mütter in der Sportsozialisation von Fußballspielerinnen eine eher marginale Rolle spielen – zumindest, was den Einstieg in den Fußballsport betrifft – erwähnt Pfister (1999, S. 87) und kann in dieser Studie bestätigt werden. Wichtiger hingegen scheint die Präsenz von Brüdern zu sein. Alle fünf Interviewpartnerinnen mit Bruder (vier davon haben einen älteren Bruder) schreiben diesem eine bedeutende Rolle für die eigene Sportkarriere zu. Wie beeinflussend ein Bruder auf die Freizeitaktivitäten eines Mädchens sein kann, untersuchten Colley et al. (1996) und kamen zu folgendem Schluss (p. 241): „Females who reported higher levels of interaction with male siblings during childhood named more

male-stereotyped childhood activities.“ Dabei scheint vor allem der „große Bruder“ eine gewisse Vorbildwirkung einzunehmen.

Zwei Spielerinnen beschreiben überhaupt ihre ganze Familie als extrem fußballbegeistert. Dadurch seien sie schon als kleine Kinder mit dem „Fußballballfieber“ infiziert worden. Dieses „Abstammen“ von Fußballspielerinnen aus fußballfreundlichen Elternhäusern, dieses Großwerden mit dem Fußball beschreibt auch Marschik (2003, S. 342f). Generell sieht auch er einen Zusammenhang zwischen einer für Mädchen „untypischen“ Erziehung und der Wahrscheinlichkeit, sich für den Fußball zu entscheiden (ebda., S. 340). Das wiederum deckt sich mit den Aussagen (fast) aller interviewten Spielerinnen, eine für Mädchen komplett untypische Kindheit durchlaufen zu haben.

Ausprobieren, Widerstände überwinden und die Entscheidung für den Fußball

Dass die Idee von Fußball spielenden Mädchen und Frauen nicht überall (sofort) Begeisterung auslöst (vgl. Pfister, 1999, S. 86), musste aber auch immerhin etwas mehr als die Hälfte der Interviewpartnerinnen selbst erfahren. Bei Spielerin 6 konnten sich die Eltern anfangs nicht wirklich mit dem Wunsch der Tochter, Fußball zu spielen, anfreunden, erlaubten es ihr aber trotzdem und änderten mit der Zeit die eigene Meinung. Bei fünf anderen Spielerinnen kam die Kritik aus entfernteren Schichten der Verwandtschaft (z.B. Tanten und Großeltern). Diese Beispiele zeigen, wie Mädchen und Frauen in Männerdomänen mit Widerständen konfrontiert werden (vgl. Gieß-Stüber, 2000, S. 128). Oftmals versuchen Eltern, speziell Mütter, auch die Sportinteressen ihrer Töchter zu „kanalisieren“, in eine bestimmte Richtung zu lenken (vgl. Pfister, 1999, S. 64). Nicht so im Falle meiner Interviewpartnerinnen. Sie durften alle Sportarten ausprobieren, die sie wollten. So sammelten sie die unterschiedlichsten Bewegungserfahrungen. Sieben der zehn befragten Spielerinnen betrieben auch vereinsmäßig andere Sportarten außer Fußball. Dass Sportlerinnen in ihrer Kindheit mehrere Sportarten und -formen ausprobieren und nur wenige sich im Verlauf ihres Lebens nur in einer einzigen Sportart engagieren, bestätigt auch Pfister (1999, S. 63 & 73). Die Bandbreite der von Fußballspielerinnen noch betriebenen Sportarten reicht dabei von vor allem Rückschlagspielen und anderen Teamsportarten über Schifahren und Leichtathletik zu Kampfsportarten. Weniger interessiert zeigen sie sich in „typische“ Frauensportarten wie Gymnastik und Tanz. (Vgl. ebda., S. 81) Diese Ergebnisse decken sich ziemlich genau mit jenen dieser Untersuchung. Immerhin zwei Interviewpartnerinnen haben aber auch „typische“ Frauensportarten (Cheerleading und Ballett) ausprobiert. Wenn man jedoch eine Sportart leistungsmäßig

betreiben möchte, kommt man zwangsläufig irgendwann zu dem Punkt, an dem man sich für nur eine Sportart entscheiden muss (vgl. ebda, S. 74). Den Fußballspielerinnen dieser Untersuchung fiel dabei die Wahl nicht allzu schwer. Auf die Frage, was ihnen denn gerade am Fußball so gut gefalle, kristallisierte sich als meistgenannte Antwort heraus, dass es die Spielerinnen besonders schätzen, dass es sich um einen Mannschaftssport handelt, bei dem Zusammenhalt großgeschrieben wird und durch den man viele Freunde, ja sogar eine Art zweite Familie gewinnt. Ähnliche Aussagen treffen die von Pfister (1999, S. 83) interviewten Fußballerinnen. Damit bestätigt sich mehr oder weniger die Erkenntnis, dass Mädchen eher gesundheitliche Aspekte (welche von den Interviewpartnerinnen an dieser Stelle nicht genannt wurden) und soziale Bedürfnisse beim Sporttreiben in den Vordergrund stellen und sich weniger leistungsbezogen zeigen (vgl. Burrmann, 2006, S. 180). Kugelmann (2007, S. 41) beschreibt es so:

> Mädchen wollen durchaus etwas leisten, sich verbessern und mit anderen vergleichen. Doch sie wollen anscheinend daneben auch andere Interessen befriedigen, – mit Freundinnen zusammen sein und sich unterhalten, gemeinsam lachen und etwas unternehmen – was weniger mit Sport, sehr viel jedoch mit Gemeinschaft zu tun hat.

Erlebte Vorteile aus dem gemeinsamen Spielen mit Burschen

Alle Mädchen spielten bis zu ihrem Wechsel in ein Frauenteam mit Jungen zusammen und sehen darin große Vorteile für die fußballerische Entwicklung. Sie alle beschreiben den von Burschen gespielten Fußball als schneller, aggressiver und besser und würden daher jedem Mädchen raten, so lange wie möglich mit Jungen gemeinsam zu spielen. Man lerne durch den härteren Umgangston auch, nicht so zimperlich zu sein. Damit beschreiben sie genau jene Geschlechterstereotype, die sie in Kapitel 10.3 noch selbst teilweise abstritten. Bis zum Eintritt der Pubertät dürften nämlich überhaupt keine motorischen Unterschiede evident werden, weil körperlich relevante Unterschiede faktisch noch gar nicht existieren. Wenn überhaupt, dann müssen motorische Unterschiede vor der Pubertät als sozialisationsbedingt angenommen werden (vgl. Alfermann, 1996, S. 116). Rein physisch gesehen gäbe es nämlich keinen Grund zur Annahme, dass Mädchen in diesem Alter nicht

genauso schnell, aggressiv und gut Fußball spielen können wie Jungen. Dass natürlich später – wenn die Burschen den Mädchen körperlich überlegen sind – die Mädchen andere Strategien entwickeln müssen (z.B. besseres Stellungsspiel), um die physischen Defizite auszugleichen, ist klar, bringt aber eben auch Vorteile mit sich.

Der Wechsel in ein Frauenteam

Dem Wechsel mit etwa 15 Jahren in ein Frauenteam erlebte die eine Hälfte der Interviewpartnerinnen als nicht schlimm, die andere Hälfte schon. Diesen oft konflikthaften Übergang beschreibt auch Sobiech (2012, S. 184): Die Mädchen müssen die Jungenmannschaften, in denen sie bisher gespielt haben, verlassen und somit auch ihr bisheriges Körpermanagement, die jungenhafte Geschlechtsdarstellung und die im Spiel mit den Jungen angeeignete Spielweise aufgeben. Letzterem Argument lässt sich nur bedingt zustimmen, wenn man bedenkt, dass sich das Fußballtraining und -spiel der Frauen immer mehr den männlichen Standards anpasst (vgl. ebda., S. 185). Dennoch haben die interviewten Mädchen Unterschiede zwischen Jungen- und Frauenteams feststellen können: Der Umgangston unter Burschen sei rauer, härter und direkter, was aber nicht unbedingt negativ gesehen wird. Frauen hingegen seien schon mal zickiger und emotionaler. Bei Jungen sei das Leistungsprinzip stärker ausgeprägt, der Wille, im Training und im Spiel immer alles zu geben, sei höher als bei den Frauen. Eine andere Spielerin wiederum erlebt Frauen beim Training konzentrierter. Diese beispielhaften Aussagen zeigen, dass die Spielerinnen durchaus Erfahrung haben mit geschlechterstereotypen Verhaltensweisen und Einstellungen. Durch solche generalisierenden Aussagen bekräftigen sie aber selbst die Vorurteile, die gegenüber den Geschlechtern herrschen und gegen die sie eigentlich ankämpfen wollen. Auch Eliasson (2011, p. 821) bemerkt: „[…] there are well-established ideas about differences in girls‘ and boys‘ sports performance that lead to the experiences and performances of boys being more highly valued than those of girls.“ Die Spielerinnen werten den Mädchen- und Frauenfußball teilweise ab, ohne sich aber selbst damit zu identifizieren, was interessant ist, wenn man berücksichtigt, dass wohl ein Großteil der Fußballerinnen (zumindest jene, in den beiden höchsten Ligen) eine ähnliche Sportsozialisation durchlaufen hat, also einen ähnlichen „Background“ hat, wie sie selbst. Sie alle haben im jungen Alter mit dem Fußball begonnen und mit Burschen gemeinsam gespielt – wie also kommen die genannten Unterschiede zwischen Jungen- und Frauenteams zustande? Zu erklären ist das wieder nur mit Hilfe einer geschlechterdifferenten Sozialisation, die bei Mädchen speziell im

Jugendalter an Bedeutung gewinnt. Zu bedenken ist dabei aber immer, wie Gieß-Stüber (2000, S. 36) schreibt, „dass unreflektiert vorausgesetzte Differenzannahmen – seien sie biologisch oder sozialisationstheoretisch begründet – zu problematischen Ableitungen in der Sportpraxis führen." Ein Beispiel dafür wäre die Aussage, dass *die* Frauen nicht aggressiv/körperbetont Fußball spielen. Wie Sobiech (2012, S. 183ff) aufzeigt, spielen Frauen genauso körperbetont, gehen genauso in Zweikämpfe, wenn es die Spielsituation erfordert, auch wenn körperliche Schmerzen am eigenen Körper entstehen (können). Für Frauen spielt dabei aber auch Fairness eine wichtige Rolle. Dass hartes Einsteigen im Frauenfußball eher abgepfiffen (und auch mit Karten bestraft) wird als im Männerfußball, beschreiben drei der Interviewpartnerinnen. Dabei dürfte es sich nicht nur um subjektive Eindrücke, sondern um eine tatsächlich erwiesene Tatsache handeln. Sobiech (2012, S. 184) vermutet dahinter „polarisierte Geschlechterbilder wie beispielsweise rau und hart (für Männer) zu geschickt und anmutig (bei Frauen)". Was auch von einigen Interviewpartnerinnen angesprochen wurde und was ebenfalls wissenschaftlich belegt ist, ist die Tatsache, dass Männer nach Fouls mehr „schauspielern". So wird die Inszenierung von Verletzungen oftmals als taktisches Mittel genutzt, um die Uhr herunterzuspielen (vgl. ebda., S. 186).

Ablehnung gegenüber dem Sportunterricht

Sieben der zehn befragten Fußballspielerinnen würden dem Sportunterricht in ihren ehemaligen Schulen kein gutes Zeugnis ausstellen. Zum einen seien es die (wenig abwechslungsreichen) Inhalte gewesen, zum anderen unsportliche Mitschülerinnen, die den Unterricht für sie wenig attraktiv machten. Sobiech (2013, S. 227f) kennt die Gründe dafür: Als Fußballspielerinnen haben die Mädchen gesellschaftliche Geschlechtergrenzen überschritten und lehnen traditionelle Weiblichkeit oft ab. Damit wird zugleich aber die symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit anerkannt und die Geschlechterdifferenz reproduziert und naturalisiert. Die Fußballspielerinnen präferieren dann auch im Schulsport eher „männlich" konnotierte Bewegungs- und Spielformen und lehnen „weibliche" – wie Tanz, Gymnastik, Boden- und Geräteturnen – ab. Das kann so weit führen, dass sich die Lehrkraft irgendwann „erbarmt" und das Mädchen zu den Burschen schickt, wo es z.B. Fußball mitspielen kann. Drei der Interviewpartnerinnen erlebten das selbst und waren immer heilfroh, wenn das passierte. Dass der Fußball hingegen in der Bewegungserziehung der Mädchen selten bis gar nicht vorkommt, liegt einerseits an den Lehrerinnen selbst, die zum Großteil in ihrer Sportsozialisation nie mit dem Fußball in

Berührung gekommen sind, andererseits daran, dass sie glauben, wie Meyer (2005, S. 92) schreibt, dass Mädchen sowieso ungeeignet dafür seien. Nur drei Interviewpartnerinnen haben überhaupt Erfahrungen mit Fußball im Mädchensportunterricht gemacht, es aber als wenig befriedigend erlebt. Irgendwie ist dieses Szenario nachvollziehbar. Die Fußballspielerinnen haben – im Gegensatz zu allen oder vielen ihrer Mitschülerinnen – eine Bewegungs- und Sportsozialisation durchlaufen, die eher jungentypisch ist. Sie haben andere Interessen, andere Vorerfahrungen und ein anderes (höheres) Leistungsniveau in vielen Sportarten, v.a. im Umgang mit dem Ball. Viele andere Mädchen haben nie gelernt, mit dem Ball umzugehen, haben daher teilweise Angst vor ihm. Sie haben auch nicht gelernt, sich (Spiel-)Räume zu erschließen oder auf den Ball zu treten oder zu schlagen. (Vgl. Scheffel & Sobiech, 1991, S. 43f) All diese Dinge (Stärke entwickeln, Raum nehmen etc.) müssen sich bei diesen Mädchen erst noch entwickeln. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die sportlich leistungsstarken Fußballspielerinnen in ihrem Sportunterricht teilweise unterfordert fühlten.

10.8 Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen

10.8.1 Auswertung

Mädchen müssen sich erst mal Respekt verschaffen

Einige Spielerinnen berichten, dass die Burschen anfangs schon schräg geschaut hätten, als ein Mädchen beim Fußballtraining aufkreuzte – dieser Argwohn legte sich aber immer schnell, vor allem weil fast alle Interviewpartnerinnen bereits Vorerfahrungen im Fußball gesammelt und dadurch schon ein gewisses Niveau erreicht hatten. Spätestens dann wurden alle von den Mitspielern voll akzeptiert. Dass man sich als einziges Mädchen unter lauter Burschen aber erst einmal durchsetzen und Respekt verschaffen muss, beschreibt Spielerin 8: *„Am Ofong muasst immer beißen, also als einziges Dirndl irgendwo.“* (895) Dass in Sachen Akzeptanz die Leistung eine große Rolle spielt, lässt auch die Aussage von Spielerin 10 vermuten: *„[...] das hat eigentlich gut funktioniert von Anfang an. Wo sie gesehen haben, sag ich mal, dass ich spielen kann.“* (606-607) Fünf Spielerinnen waren stets das einzige Mädchen in den jeweiligen Jungenteams – die anderen fünf hatten

zumindest teilweise eine oder mehrere weibliche Mitspielerinnen. Spielerin 8 z.B. startete als einziges Mädchen, bekam dann im Laufe der Zeit aber immer mehr weibliche Gesellschaft, die sie aber gar nicht unbedingt wollte. Sie ließ die Mädchen untereinander Mädchen sein und gab sich weiterhin mit den Burschen ab. Von den Trainern her gab es fast keine Akzeptanzprobleme, die Spielerinnen fühlten sich im Verein allesamt gut aufgehoben und gefördert. Allein Spielerin 8 berichtet von einem LAZ-Trainer, der nicht gut auf Fußball spielende Mädchen zu sprechen gewesen sein soll, was die Zusammenarbeit natürlich ungemein erschwerte. Und Spielerin 10 erfuhr erst Jahre später, dass einer ihrer beiden Vereinstrainer sie aufgrund ihres Geschlechts ursprünglich gar nicht in die Mannschaft hatte aufnehmen wollen.

In Burschenteams haben sich alle fast durchwegs wohlgefühlt: „Die ham mich eigentlich gut aufgenommen."[23]

Vom Leistungsniveau her würden sich alle Spielerinnen als den Burschen zumindest ebenbürtig einstufen. Sie alle waren Stamm- oder gar Führungsspielerinnen, zwei (1 und 4) brachten es gar bis zur Kapitänin. Das dürfte wohl mit ein Grund dafür gewesen sein, dass sich alle Interviewpartnerinnen durchaus wohlfühlten unter all den Burschen – mit einigen Ausnahmen. So wurde Spielerin 3 – anfangs auf der Position der Torhüterin – von den Mitspielern beschimpft, weil sie ein *„blödes Tor"* (427) bekommen hatte, was sie dazu veranlasste, das Spiel zu verlassen und von da an nicht mehr im Tor zu stehen. Spielerin 6 wurde ab der Pubertät eine eigene Kabine zugeteilt, wodurch ihr bewusst wurde, dass sie eben doch „anders" war und nicht vollkommen dazugehörte. Spielerin 7 fühlte sich in einer neu zusammengestellten Mannschaft – einer Spielgemeinschaft mit der Nachbarortschaft – nicht mehr wohl, weil die neuen Mitspieler sie nicht mochten. Spielerin 9 bemerkte, als sie gleichzeitig schon begann, in einem Frauenteam mitzuspielen, dass es ihr unter ihren Geschlechtsgenossinnen dann doch besser gefiel und auch Spielerin 10 hatte gegen Ende hin ein eher distanziertes Verhältnis zu ihren Vereinskollegen. Sie trainierte hauptsächlich im LAZ und im Mädchenleistungszentrum (MLZ) und nur noch einmal in der Woche mit ihrer Mannschaft, was dazu führte, dass sie sich zunehmend isolierter fühlte.

Von blöden Sprüchen haben sich die Spielerinnen nicht unterkriegen lassen

Diskriminierungen im Fußballumfeld erlebte so ziemlich jedes der Mädchen. So waren blöde Sprüche von Gegenspielern, von Zuschauern bzw. Zuschauerinnen – meist vermutlich Eltern von Gegenspielern – vom gegnerischen Trainer oder gar von Mitspielern

[23] Spielerin 10, Zeile 605

keine Seltenheit. Nur eine Spielerin (5) kann sich nicht daran erinnern, jemals derartigen Diskriminierungen ausgesetzt gewesen zu sein. Einige Mädchen beschreiben diese – eigentlich negativen – Situationen aber als etwas, das sie nicht nur ignorierten, sondern das sie zusätzlich motivierte, ihr Bestes zu geben. So erzählt Spielerin 8 über Ausraster von Gegenspielern: *„Owa wos Gegenspieler…des is jo oafoch a Genugtuung…des is jo des greßte Kompliment, wos da mochn kinnan, weil wonn'sd as scho so zum Ausflippen kriagst, donn host eh ois richtig gmocht."* (951-953) Auch Spielerin 4 bewiesen blöde Kommentare von Gegenspielern oder deren Eltern nur, dass sie gut war und sich zurecht mit den Burschen messen konnte. Dass man aber im Fußball speziell als Mädchen oft eine dicke Haut braucht, lässt eine Aussage von Spielerin 1 vermuten:

> *Vo suiche Sochn hob i mi net unterkriagn lossn, weil des hot eher, do hob i eher so a Schutzschild um mi umma gmocht, des hot ois obblockt. I glaub des hot a dazu gführt, dass i des immer weiter gmocht hob und dass mi des net beeindruckt hot, wos ondare Leit Bleds über mi gsogt hom.* (519-522)

Innerhalb der jeweiligen Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreise wurden und werden die Fußballspielerinnen kaum in irgendeiner Weise diskriminiert. Davon, dass man als Fußball spielendes Mädchen, z.B. in der Schule, teilweise – zumindest scherzhaft gemeinten – Vorurteilen gegenüber dem Frauenfußball ausgesetzt ist, berichten nur zwei Interviewpartnerinnen. Drei weitere Spielerinnen berichten allerdings von teilweise negativen Kommentaren von Freunden oder Freundinnen, die ihre Prioritäten nicht immer ganz nachvollziehen konnten und die es störte, wenn durch den Sport wieder einmal keine Zeit für andere Freizeitbeschäftigungen blieb. Bei Spielerin 5 war es die Großmutter, die bis in die Pubertät hinein immer wieder versuchte, der Enkelin das Fußballspielen auszureden. Erst als diese in ein Frauenteam wechselte und ihre Oma einsah, wie viel es ihr wirklich bedeutete, blieb sie davon verschont.

Von Vorurteilen und wie man sie beseitigen könnte

Wenn die Mädchen anderen Leuten erzählen, dass sie Fußball spielen, reagieren diese meist positiv überrascht darauf und bezeugen sogar Interesse und teilweise Begeisterung. Mit Diskriminierungen oder Vorurteilen gegenüber dem Frauenfußball sind die wenigsten Spielerinnen schon einmal selbst konfrontiert worden, sie alle wissen aber, dass diese existieren und können einige Beispiele nennen. Für das größte vorherrschende Vorurteil halten die befragten Spielerinnen jenes, dass Frauen einfach nicht (gut) Fußball spielen könnten, dass sie zu wenig dynamisch und athletisch seien und der Frauenfußball dadurch unattraktiv, langsam und langweilig sei, kein Niveau hätte und nichts mit dem „echten" Fußball zu tun hätte. Vor allem jene Menschen, die *„alteingesessene Bilder in ihrem Kopf haben"* (660), hätten Vorbehalte gegenüber Fußballspielerinnen, so Interviewpartnerin 2. So glaubt auch Spielerin 1, dass viele noch die Meinung vertreten, Frauen würden in die Küche hinter den Herd gehören und nicht auf den Fußballplatz. Das zweite große Vorurteil, das von einigen Spielerinnen genannt wird, ist jenes, dass (so ziemlich) alle Fußballspielerinnen lesbisch sein sollen. Spielerin 3 bringt auch den Begriff „Mannsweiber" in die Thematik mit ein. Wie man es aber schaffen könnte, die existierenden Vorurteile – zumindest teilweise – abzubauen, darüber sind sich die Mädchen ziemlich einig, auch wenn es – wie Spielerin 5 weiß – ein langwieriger Prozess wäre, weil die ganze Gesellschaft erst umdenken müsste. Vor allem dürfe der Frauenfußball – so die Spielerinnen 1 und 2 – nicht ständig mit dem Männerfußball verglichen werden, denn dieser werde in puncto Athletik und Schnelligkeit dem Frauenfußball immer überlegen sein. Viele Menschen würden, da sind sich die meisten der Gesprächspartnerinnen sicher, ihre (negative) Meinung über den Frauenfußball ändern, wenn sie sich Spiele vor Ort oder im Fernsehen ansehen würden. Das Beste sei es nun mal, den Kritikern auf dem Fußballplatz das Gegenteil zu beweisen, so Spielerin 1. Spielerin 8 meint dazu:

> *Vorurteile, find i, konn ma immer nur ausm Weg schoffn, wonn'sd Leit eines Besseren belehrst. […] des schoffst hoit a nur indem'sd Interesse weckst und des schoffst eigentlich a nur, indem'sd Aufsehen hoit amoi host. Und des schoffst eigentlich nur durch Medien.* (1051-1055)

Damit spricht Spielerin 8 jenes Thema an, das die meisten Spielerinnen als relevant für den Abbau von Stereotypisierungen und Vorurteilen gegenüber dem Frauenfußball erachten: die Medien. Alle Interviewpartnerinnen halten den Umgang der Medien mit dem Frauenfußball für ausbaufähig. Zu wenig Beachtung und Unterstützung erfahre der Sport momentan (noch). Einen großen Nachholbedarf diesbezüglich sieht u.a. Spielerin 2, die glaubt, dass durch mehr Medienpräsenz ein großer Schritt in die richtige Richtung gemacht werden könnte: *„Weil wennsd die Medien hast, hast die Zuschauer, dann hast die Leute und dann hast das Geld und dann steigt glaub ich auch nochmal die Qualität des Fußballs.“* (690-692) Durch diese von den Gesprächspartnerinnen angedachten Maßnahmen würden laut Spielerin 9 die Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball nicht gänzlich verschwinden, aber zumindest weniger werden.

Gründe für die Fußball-Abstinenz vieler Mädchen

„Jo, sicher lossn sich vü a vom Umfeld, vo di Freunde beeinflussen und a vo irgendwelche blöden Kommentare, vo Vorurteile, waß i net.“ (572-573) Das antwortet Spielerin 1 auf die Frage, weshalb ihrer Meinung nach viele junge Mädchen und Frauen gar nicht erst mit dem Fußballspielen beginnen würden oder – wenn sie es bereits tun – wieder damit aufhören. Damit spricht sie bereits einige Dinge an, die auch ihre Kolleginnen als ausschlaggebend erachten. Unter Mädchen herrsche ein gewisser Gruppenzwang, dem man sich – möchte man dazugehören – nun einmal nicht so leicht entziehen könnte. So würden einige Mädchen eventuell das Fußballspielen von Geschlechtsgenossinnen ausgeredet bekommen. Fußball gelte immerhin nach wie vor als „Männersport“ und würde als solcher nicht in das Rollenverständnis von vielen Mädchen und Frauen passen. Als Fußballspielerin müsse man auch – sofern kein reines Mädchenteam vorhanden ist – dazu gewillt sein, viel Zeit mit Burschen zu verbringen. Viel komme dann auf die Teamkameraden an, so Spielerin 7. Widerfahren einem Mädchen unangenehme Situationen bzw. ist ein Mädchen ständiger Diskriminierung ausgesetzt, halten es einige Spielerinnen für sehr wahrscheinlich, dass es mit dem Fußballspielen aufhören wird. Außerdem müsse man von Haus aus eine gewisse Portion an Selbstvertrauen und Mut mitbringen. Und ohne entsprechende Unterstützung aus dem Elternhaus wäre es einem Mädchen sowieso unmöglich, Fußball zu spielen, so Interviewpartnerin 5. Als weitere Gründe, mit dem Fußballspielen aufzuhören, werden fehlende Zeit und der Mangel an Perspektiven genannt sowie die Tatsache, dass es – zumindest in gewissen Regionen Österreichs – kaum Möglichkeiten für Frauen gibt, ab einem gewissen Alter (sprich in

einem Frauenteam) zu spielen. Zwei Spielerinnen sehen in der Pubertät eine schwierige Phase für das Fußballerinnen-Dasein, sei sie doch jene Phase, in der Interessensverschiebungen am häufigsten auftreten. So würden ab der Pubertät oft andere Dinge wichtiger erscheinen, z.B. der Umgang mit dem anderen Geschlecht.

10.8.2 Interpretation

Über sportliche Leistung und jungenhaftes Körpermanagement zur Akzeptanz

Fußball wurde von Männern für Männer gemacht (Trip, 2009, S. 183), gilt immer noch als Teil männlicher Sozialisation (Walter-Ahrens, 2014b, S. 47) und spielt eine wichtige Rolle für die Produktion hegemonialer Männlichkeit und Geschlechterordnung (Pfister, 1999, S. 265). „Real football is still men's football", bringt es Pfister (2015, p. 565) auf den Punkt. Gerade im Sport, in dem körperliche Differenzen zwischen den Geschlechtern besonders deutlich werden, gilt der Mann als die Norm, Frauen hingegen erscheinen als „Mängelwesen". Auf diese Art wird Geschlechterhierarchie gefördert. (Vgl. Trip, 2009, S. 96 & S. 183) Wenn Mädchen und Frauen nun in männliche Sphären vordringen, wird das kritisch betrachtet und als potentielle Gefahr für die Männerdomäne angesehen (vgl. Trip, 2009, S. 101 & S. 114). Ein Überschreiten traditioneller Geschlechtergrenzen ruft fast zwangsläufig Abwehrmechanismen hervor (vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 113f). So beschreiben einige Interviewpartnerinnen, dass sie – als Mädchen – anfangs von den Jungen des Fußballteams doch kritisch beäugt wurden. Erst nachdem sie ihr Können unter Beweis gestellt hatten, legte sich dieser Argwohn. Ein gewichtiger Faktor, um als Mädchen in einem Burschenteam akzeptiert zu werden, ist also die sportliche Leistung. Das sieht auch Sobiech (2013, S. 227) so. Alle Interviewpartnerinnen „erkämpften" sich ihren Platz im Team und entwickelten sich zu Stamm- oder Führungsspielerinnen, ja gar zur Kapitänin brachten es zwei. Einen anderen Grund, um als Mädchen unter Burschen anerkannt zu werden und sich dort auch gleichzeitig wohlzufühlen, sieht Sobiech (2012, S. 182 & 2013, S. 227) in einem jungenhaften Körpermanagement (also einer männlichen Geschlechtsdarstellung) der Mädchen. Dass sich fast alle Interviewpartnerinnen in ihrer Kindheit sehr burschikos präsentierten, scheint dies zu bestätigen. Fußball ist ein Feld, in dem „Männlichkeit" gelebt wird und alles „Weibliche" dagegen abgewertet und ausgegrenzt wird (vgl. Sobiech, 2012, S. 175).

Wollen Mädchen also Teil der *Mann*schaft werden und von den Jungen als „ihresgleichen" akzeptiert werden, müssen auch sie „„weibliche' Inszenierungs- und Verhaltensweisen" (Sobiech, 2013, S. 228) ablehnen. Ein schönes Beispiel dafür liefert Spielerin 8: Wenn neue Mädchen dem Verein beitraten, passte ihr das eigentlich gar nicht. Sie gab sich nicht mit ihnen ab, ließ die Mädchen Mädchen sein und hielt sich weiterhin an die Burschen.

Frauen in Männerdomänen stoßen auf Widerstand

Wie aber bereits erwähnt, müssen Mädchen und Frauen, wenn sie in Männerdomänen eindringen und diese somit infrage stellen, fast schon zwangsläufig mit Gegenwehr rechnen. Walter-Ahrens (2014a, S. 198) beschreibt es folgendermaßen: „Fußball ist der ideale Rahmen für die Diskriminierung von Sportlerinnen, sie haben in dieser Männerwelt einfach nichts verloren und dürfen sich daher auch nicht wundern." Nicht wundern durften sich also auch meine Interviewpartnerinnen, die (bis auf eine einzige Ausnahme) allesamt unterschiedlichste Diskriminierungserfahrungen im Fußballumfeld gesammelt haben. Verhöhnung oder blöde Sprüche von Seiten des gegnerischen Teams, von Eltern oder Trainern standen an der Tagesordnung genauso wie teilweise überhartes Spiel von Gegnern. Jungen können es oft nicht verkraften, wenn Mädchen ihnen sportlich überlegen sind, was nicht selten dazu führt, dass sie aggressiv werden und diese Aggressivität in körperliche Härte im Spiel übertragen (vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 135). Außerdem werden Jungen und Männer im Sport generell eher zu unfairem Verhalten animiert (vgl. Rulofs, 2006, S. 153). Diese Beispiele zeigen, dass Fußballspielerinnen ein besonders hohes Maß an Konfliktttoleranz abverlangt wird (vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 147). „Sie müssen sich hier auf einem Feld behaupten, auf welchem sie als Frau nicht anerkannt, mit subtilen, oft aber auch mit sehr direkten Formen der Ablehnung und Abwertung konfrontiert werden […]", knüpft Trip (2009, S. 116) an. Davon können auch z.T. die von Marschik (2003, S. 362) interviewten Spielerinnen ein Lied singen. Sexismus auf dem Fußballplatz gibt es nun einmal in vielfältiger Form – von sexualisierten Beleidigungen und Anmachen bis hin zum Absprechen von Kompetenz und Können (vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 198). Bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass sich meine Interviewpartnerinnen von all diesen Diskriminierungen nicht unterkriegen haben lassen, sondern – im Gegenteil – es teilweise positiv aufgefasst und als Bestätigung ihrer Leistung gesehen haben. Dazu gehört eine ganze Portion Mut und Selbstvertrauen, wie Spielerin 1 feststellt.

Vom Dazugehören zum „Anders-Sein“

Bis zur Pubertät werden Mädchen aufgrund ihres jungenhaften Körpermanagements von den eigenen Teammitgliedern, wie bereits erwähnt, als *Mitspieler* anerkannt, der vorhandene biologische Unterschied wird weitgehend ausgeblendet. Auch die Trainer behandeln die Mädchen meist nicht anders als die Buben, was dazu beiträgt, dass sich die Mädchen oft rundum wohlfühlen. Mit der Pubertät kommt dann aber meistens ein Bruch körperlicher Routinen. Besonders hart trifft das eben jene, die bis dahin eher als „tomboys“ galten. Nun spielt das ästhetische Erscheinungsbild eine größere Rolle, was dazu führt, dass viele Mädchen Unsicherheiten im Umgang mit ihrem Körper entwickeln. Den Mädchen wird außerdem meistens eine eigene Umkleidekabine zugewiesen, sie werden immer öfter von homosozialen Umgangsformen ausgeschlossen und bekommen immer mehr das Gefühl, „anders“ zu sein, nicht mehr dazuzugehören. (Vgl. Sobiech, 2013, S. 228ff) Das zeigt sich auch in den Interviews dieser Studie, in denen die Spielerinnen teilweise davon berichten, sich gegen Ende ihrer Zeit im Jungenteam nicht mehr ganz so wohlgefühlt zu haben.

Typische Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball

Trotz aller Vorbehalte, die nach wie vor in (Teilen) der Gesellschaft gegenüber dem Frauenfußball herrschen, reagieren die meisten Menschen positiv (überrascht), wenn sie von den Interviewpartnerinnen erfahren, dass sie Fußballspielerinnen sind. Das deckt sich nur teilweise mit den Aussagen der von Marschik (2003, S. 344) befragten Athletinnen, denen u.a. auch völlige Ablehnung entgegengebracht wurde. Vielleicht hat sich in den letzten Jahren also doch etwas getan und sich die Einstellung der Menschen gegenüber dem Frauenfußball positiv verändert. So berichten viele Interviewpartnerinnen, selbst noch nie mit Vorurteilen konfrontiert worden zu sein. Dennoch wissen sie alle, dass Vorurteile existieren und können die am weitesten verbreiteten auch beim Namen nennen: Frauenfußball sei kein „echter“ Fußball, er sei langsam, langweilig, unattraktiv und schlichtweg nicht gut. Überhaupt sollten Frauen lieber nicht Fußball spielen. Und jene, die spielen, seien fast ausschließlich lesbisch. Ja, das sind sie, die größten Vorurteile, die gegenüber dem Frauenfußball herrschen. Auch in der Literatur werden sie ausgiebig behandelt. So schreiben z.B. Degele und Janz (2012, S. 197ff), dass für viele Frauen und Fußball einfach nicht zusammenpassen. Frauen seien schlichtweg „anders“ (dabei wird auf die vermeintliche „Natur“ der Frauen hingewiesen) und würden auch „anders“ Fußball spielen: weniger schnell, weniger kraftvoll, weniger zweikampfbereit, weniger athletisch.

Für viele (v.a. Männer) seien Frauen und Fußball auch „ästhetisch inkompatibel“ – sprich, zu athletisch und muskulös dürfen die Frauen nicht sein, wenn sie nicht als unattraktiv gelten wollen. Der „männliche Blick“, wie Trip (2009, S. 189) es schreibt, bestimmt also, was für Frauen in Ordnung ist und was nicht (mehr). Männer bestimmen, was sie von Frauen sehen wollen. Generell werden Frauen, wenn es um Fußball geht, von Männern oft „global abgewertet“, wie die Autorin außerdem anmerkt (ebda., S. 176f): Sie würden schlechter spielen, unfähig sein und keine Ahnung vom Spiel haben. Von solchen Unterstellungen mangelnder Kompetenz, Unvermögens und Nichtkönnens berichtet auch Walter-Ahrens (2014a, S. 196ff). Frauen wurde es dabei von Anfang an schwer gemacht, am Fußball teilzuhaben. So ein kampf- und körperbetontes Spiel sei nun einmal nichts für das zarte Wesen der Frau. Außerdem sei speziell das Treten „unweiblich“. Nur sehr langsam scheinen solche hundert Jahre alten Meinungen zu verschwinden. Dass Fußball und Weiblichkeit für viele nicht zusammenpassen, zeigt sich im nächsten großen Vorurteil: „Alle Fußballerinnen sind lesbisch.“ So eine Aussage müsste nicht unbedingt per se etwas Negatives bedeuten, wäre da nicht die Tatsache, dass Homosexualität auch in der heutigen Zeit noch vielfach abgewertet wird (vgl. Walter-Ahrens, 2014b, S. 39). Dadurch, dass dem Fußball fast schon magische „Kräfte der Vermännlichung“ zugeschrieben werden (vgl. Walter-Ahrens, 2014a, S. 197f), erhält der Frauenfußball sein „butch and lesbian image“ (Harris, 2005, p. 187). Während bei Fußball spielenden Männern hinsichtlich der Homosexualität quasi eine „Unschuldsvermutung“ gilt, werden Frauen im Gegenteil „vorverurteilt“ (Marschik, 2003, S. 355). Zugegebenermaßen begünstigt aber Sport (und hier v.a. „Männersport“) tatsächlich das Auftreten von Homosexualität bei Frauen (vgl. Davis-Delano, 2014) und auch unter den Fußballspielerinnen finden sich einige Lesben. Diese Tatsachen sollten dennoch nicht dazu führen, dass die Gesamtheit der Fußballerinnen als Lesben und/oder „Mannweiber“ abgestempelt und stigmatisiert wird. In den letzten Jahren ist ein deutlich merkbarer Trend zu erkennen, diesem Vorurteil aktiv entgegenzuwirken: Spielerinnen versuchen, sich möglichst „weiblich“ zu präsentieren – auf und neben dem Platz – um so „den Frauenfußball wegzubringen vom Klischee des Lesbensports.“ (Walter-Ahrens, 2014a, S. 197) Heute sind es die „schönen“ Frauen, die Fußball spielen. Inwieweit nun meine Interviewpartnerinnen versuchen, gerade deshalb möglichst „weiblich“ aufzutreten, um als Fußballspielerin nicht mit dem Vorurteil, eine Lesbe zu sein, konfrontiert zu werden, kann ich nicht abschätzen.

Über den Abbau von Vorurteilen

Wie aber kann nun dem anderen großen Vorurteil, dem, dass Frauen einfach nicht (gut) Fußball spielen können, entgegengewirkt werden? Das gestaltet sich schon als schwieriger. Spielerin 5 z.B. weiß, dass das ein langwieriger Prozess ist, der ein Umdenken der Gesellschaft erfordert. Dem Fußballspiel von Frauen und Männern ist vieles gemeinsam, aber „natürlich" gibt es auch (biologisch bedingte) Unterschiede in der Athletik, was den Frauenfußball für viele Zuseher/innen weniger attraktiv macht (vgl. Werhand, 2005, S. 82). Gerade dieser ständige Vergleich zum Männerfußball ist es, der zur Persistenz des Vorurteils, Frauen könnten nicht (gut) Fußball spielen, beiträgt. Frauenfußball müsste losgelöst von männlichen Standards beurteilt werden. Die Interviewpartnerinnen sind sich sicher, dass viele, die den Frauenfußball kritisch betrachten, ihre Meinung ändern würden, wenn sie dazu bereit wären, sich auch einmal Spiele anzusehen – sei es live oder im Fernsehen. Tatsächlich zeigen sich viele Zuseher/innen positiv überrascht, teilweise sogar begeistert, wenn sie merken, dass Frauen ja doch gar keinen so schlechten Fußball spielen, wie sie geglaubt hatten (vgl. Marschik, 2003, S 362). Das erfordert aber auch ein gewisses Maß an Einsicht und den Willen der Zielpersonen, die eigenen kognitiven Strategien infrage zu stellen und gegebenenfalls zu ändern (vgl. Alfermann, 1996, S. 84f). Um dem Frauenfußball mehr Aufmerksamkeit zu schenken und ihm die Chance zu geben, Vorurteile gegen sich Schritt für Schritt abzubauen, spielen – wie alle Interviewpartnerinnen erwähnen – die Medien eine gewichtige Rolle, sind sie doch maßgeblich an der Meinungsbildung der Gesellschaft beteiligt. Auch die von Marschik (2003, S. 365) interviewten Spielerinnen bemängeln die fehlende Unterstützung der Medien. Dabei sei aber erwähnt, dass sich die Berichterstattung über Frauenfußball seit der EM-Teilnahme (2017) des österreichischen Frauen-Nationalteams sehr zum Positiven verändert hat. Es bleibt aber abzuwarten, wie lange der momentane „Frauenfußball-Boom" in Österreich anhält und v.a. welche nachhaltigen Auswirkungen er mit sich bringen kann.

Mögliche Barrieren, die Mädchen am Fußballspielen hindern

Gründe dafür, dass viele Mädchen nicht mit dem Fußballspielen beginnen oder nach einer Zeit wieder damit aufhören, sehen die interviewten Athletinnen u.a. im „Gruppenzwang", der unter Mädchen herrsche. Wer zu ihnen dazugehören will, sollte es möglichst vermeiden, „Unweibliches", wie Fußballspielen, zu tun. Auch Meyer (2005, S. 94) bestätigt, dass in der Gleichaltrigengruppe der Mädchen Fußball oft als „nicht cool" gelte. Außerdem könnten laut den Interviewpartnerinnen oftmalige Diskriminierungen dazu

führen, dass Mädchen den Spaß am Fußball verlieren und wieder aufhören zu spielen, was Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003, S. 147) bestätigen. Fehlende Zeit für andere Dinge sowie der Mangel an Perspektiven im Frauenfußball werden ebenfalls als Drop-Out-Gründe genannt. Spielerin 8 erwähnt zudem fehlende Möglichkeiten, im ländlichen Bereich überhaupt einen Frauenfußballverein in angemessener Nähe zu finden. Dieses (flächendeckende) Fehlen von Mädchen- und Frauenteams sieht auch Pfister (1999, S. 271) als mögliche Barriere für Fußballspielerinnen. Laut einiger Interviewpartnerinnen sei speziell die Pubertät eine Phase, in der viele Mädchen ihre Fußballschuhe wieder an den Nagel hängen. Dieser Meinung ist auch Macbeth (2006, p. 28): „The emergence of other priorities during adolescence and how the stereotypical image of a female footballer can conflict with the expected image of adolescent girls are identified as possible reasons for the ‚drop-out' of girls from football." Bei allen Schwierigkeiten und Problemen, die sich Fußballerinnen in den Weg stellen (können), sei laut den interviewten Spielerinnen der Rückhalt der Familie besonders wichtig. Wenn Fußball bei den Eltern keine willkommene Sportart (für ein Mädchen) ist, wird die Tochter höchstwahrscheinlich eine andere Sportart wählen, die gutgeheißen wird (vgl. Meyer, 2005, S. 94). „Stereotypical images regarding women footballers, whether accurate or not, have the potential to influence the sports participation decisions of players and the attitudes of parents […]" (Macbeth, 2006, p. 29) Schuld daran sind nun einmal die erwähnten Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball, speziell jenes der „vermännlichenden" Wirkung auf Mädchen und Frauen durch den Fußball, was gerade Mütter oft verhindern wollen. Neben den bereits genannten möglichen Hindernissen für Mädchen, dem Fußballsport beizutreten, nennt Meyer (2005, S. 94) auch noch fehlende (weil über die Medien nicht vermittelte) Vorbilder aus dem Frauenfußball sowie fehlende Möglichkeiten für Mädchen, über die Schule zum Fußball zu kommen.

Resümierend lässt sich sagen, dass Mädchen – während es für Jungen fast schon selbstverständlich ist, dass sie Fußball spielen – selten(er) dazu ermutigt werden (vgl. Althoff & Koettelwesch, 2014, S. 156f). Anders (2006, S.169) beschreibt dies als „indirekte Fremdexklusion durch gesellschaftliche Erwartungshaltungen". Wenn sie doch den Schritt wagen, steigen durch sowohl subtile als auch offene Formen der Ablehnung und Abwertung von Frauen(fußball) Athletinnen nicht selten vorzeitig wieder aus. Ohne Unterstützung der Familie, ohne Akzeptanz in der Peergroup, ohne Anerkennung der sportlichen Leistung durch Mitspieler oder Trainer und ohne Hilfe in der

Konfliktbewältigung ist es Mädchen und Frauen quasi unmöglich, den Fußballsport (weiter) auszuüben. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 147f)

10.9 Sozialisation durch den Sport

10.9.1 Auswertung

Die positiven Auswirkungen des Fußballsports

Gefragt nach positiven Auswirkungen des Fußballsports auf andere Lebensbereiche, steht eindeutig die soziale Komponente an erster Stelle. Man lerne, in einem Team zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen, sich durchzusetzen, sich aber auch mal unterzuordnen. Diese Fähigkeiten würden v.a. im späteren Berufsleben genauso gefragt sein. Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe und das Gefühl, gemeinsam etwas erreichen zu können, spielen dabei ebenfalls eine Rolle. Als weitere positive Auswirkung des Fußballs wird die körperliche Fitness genannt. Außerdem biete der Sport einen guten Ausgleich z.B. zur Schule und ermögliche es den Spielerinnen, einfach mal abzuschalten. Die Entwicklung von Ehrgeiz und der Kommunikationsfähigkeit werden ebenso angesprochen wie die Meinung, dass man durch den Fußball lerne, besser mit Drucksituationen, aber auch mit Niederlagen und Tiefschlägen umzugehen. Spielerin 5 meint außerdem, als Fußballer/in lerne man, diszipliniert an sich selbst und auf Ziele hin zu arbeiten, was ebenso für alle anderen Lebensbereiche von Vorteil sei. Eine gewisse mentale Stärke, die sich durch den Sport entwickle, spricht auch Spielerin 4 an.

Durch den Fußball bleibt wenig(er) Zeit für anderes

Was die Mädchen als die größte negative Auswirkung des Fußballs auf andere Lebensbereiche sehen, ist ebenfalls klar: den Zeitaspekt. Durch den hohen zeitlichen Aufwand, den ihre Sportausübung mit sich bringt, bleibt oft weniger Zeit für andere Dinge – z.B. für schulische. Auch soziale Beziehungen würden so oft vernachlässigt werden. Dies müsse man aber – in dem sind sich die Spielerinnen einig – in Kauf nehmen, wenn man den Sport mit einer gewissen Ernsthaftigkeit und Professionalität betreiben möchte. Eine Spielerin nennt Stress im Fußball (durch z.B. zu viel Druck) als mögliche negative Auswirkung auf andere Lebensbereiche, zwei Spielerinnen mögliche Verletzungen, die

aber genauso gut jederzeit wo anders passieren könnten. Interviewpartnerin 1 ist die einzige, die keine negativen Aspekte am Fußballsport entdecken kann.

Warum Mädchen Fußball spielen sollten

So ziemlich alle Spielerinnen würden jungen Mädchen empfehlen, Fußball zu spielen – nicht gerade, weil es Mädchen sind, sondern *„weil's oafoch da coolste Sport is"* (1172-1173), wie Spielerin 8 es formuliert, bzw. *„weil Fußball einfach ein Sport is, der eben auf der ganzen Welt gspielt wird und weil das einfach, weiß ich nicht, DER Sport is halt in unserer Welt"* (732-733), so Interviewpartnerin 5. Spielerin 4 hingegen sieht nicht, wieso gerade Mädchen und Frauen Fußball spielen sollten: *„Ich find, jeder sollt das machen, was ihm Spaß macht, egal ob er Junge oder Mädchen is und egal ob's Reiten, Fußball oder Tennis is."* (590-591) Derselben Meinung sind auch andere Gesprächspartnerinnen. Die Spielerinnen 1 und 3 finden, Mädchen dürften sich nicht abschrecken lassen von der „Männersportart" Fußball. Sie dürften sich nicht unterkriegen lassen, wenn sie an dem, was sie tun, Freude haben – auch nicht von den eigenen Eltern. Die Interviewpartnerinnen 2 und 3 sprechen die Möglichkeiten und Erfahrungen an, die sich Mädchen und Frauen im Fußball bieten würden: Speziell in professionelleren Vereinen oder im Nationalteam bekomme man die Chance, viel zu erleben und viel von der Welt zu sehen. Freude, Wertschätzung und Selbstvertrauen können Frauen laut Spielerin 7 durch den Fußball erfahren, außerdem viel fürs Leben lernen, so Spielerin 5. Interviewpartnerin 1 nennt einen ganz speziellen Grund, wieso gerade Mädchen und Frauen Fußball spielen sollten: nämlich um alle *„Besserwisser"* (607) vom Gegenteil zu überzeugen und ihnen zu zeigen, dass auch sie es können.

Wettkämpfen ist wichtig

Wettkampf und Leistungsvergleich sind für alle zehn Spielerinnen wichtig. Vor allem die Spiele an den Wochenenden, in denen man sich im Team mit anderen Teams misst, sind ein essentieller Bestandteil ihrer Sportausübung. Schließlich brauche man etwas, worauf man unter der Woche hintrainiert, so die Interviewpartnerinnen 2 und 5. Ohne Wettkämpfe fände Letztere das Fußballspielen langweilig. Spielerin 4 sieht in Wettkämpfen die einzige Möglichkeit, die eigene Leistung mit anderen zu vergleichen und so Stärken und Schwächen an sich selbst festzustellen. Während Spielerin 6 sich auch im Training gern mit Teamkolleginnen misst, versucht Spielerin 10 innerhalb ihres Teams keine Vergleiche anzustellen, sondern sich auf das Kräftemessen mit anderen Mannschaften zu konzentrieren. Spielerin 3 spricht als einzige sportmotorische Testungen als Möglichkeit

der Leistungskontrolle bzw. des Leistungsvergleichs an, sagt aber gleichzeitig, dass sie auf so etwas eher verzichten könnte. Spielerin 1 hält Wettkämpfe auch für wichtig, findet es aber schade, dass im Fußball die Leistung und das Resultat nicht immer übereinstimmen. Als extrem ehrgeizige Spielerin fiebert Interviewpartnerin 8 so richtig auf jedes Match hin. Sie ist auch jemand, der sehr viel an sich selbst arbeitet, in ständigem Wettstreit mit sich selbst steht und Tag für Tag versucht, besser zu werden. Dafür setzt sie sich ständig neue Ziele und kontrolliert die eigene Leistung.

10.9.2 Interpretation

Das Sozialisationspotential von Sport

Wie das vorangegangene Kapitel zeigt, berichten die interviewten Spielerinnen von einer Vielzahl an (möglichen) positiven Auswirkungen, die der Fußballsport und das, was durch ihn gefördert werden soll (z.B. Ehrgeiz, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Selbstvertrauen), auf andere Lebensbereiche (z.B. Beruf) haben kann. Immer wieder berichten Athleten und Athletinnen davon, wie sehr der Sport sie geprägt habe. Ähnlich wie in dieser Studie, nennen auch die von Pfister (1999) befragten Sportlerinnen eine Vielzahl an Merkmalen und Verhaltensweisen, die sie – zumindest teilweise – dem Sport zu verdanken glauben. So betonen auch sie vor allem die sozialen Fähigkeiten (Umgang mit anderen, Einordnung, Teamgeist, Konfliktlösung etc.), die sie im Mannschaftssport Fußball verstärkt entwickelt hätten. Auch Ehrgeiz, Kampfwille, (Selbst)Disziplin und Durchsetzungsvermögen würde der Sport fördern. Ihr Selbstvertrauen führen die Sportlerinnen zumindest teilweise auf sportliche Leistungen und Erfolge zurück. Durch das Training würde man außerdem Spannungen abbauen, könne Probleme – zumindest für kurze Zeit – vergessen und Entspannung sowie psychisches Wohlbefinden erfahren. Außerdem garantiere der Sport einen muskulösen, schlanken Körper, was sich positiv auf Körper- und damit auch aufs Selbstkonzept auswirke. (Vgl. ebda., S. 181) Die meisten der befragten Fußballspielerinnen nehmen außerdem an, dass sie das, was sie beim Fußball gelernt haben, auch auf den Alltag übertragen würden (vgl. ebda., S. 199). Jene Aussagen stimmen also mit denen der befragten Fußballspielerinnen aus dem Nationalen Zentrum überein. Inwieweit aber besitzt der Sport tatsächliches Sozialisationspotential?[24] Und

[24] siehe dazu Kap. 5.3 Sozialisation durch den Sport

inwieweit kann eine im Sport erfolgte Sozialisation überhaupt auf andere Lebensbereiche übertragen werden? Darüber herrscht teils große Skepsis. Tatsächlich gelten nur einige wenige Einflüsse des Sports auf die Persönlichkeit als gesichert. Auch Heinemann (2007, S. 198) sieht „die Möglichkeiten einer Übertragung der im Sport geprägten Qualitäten auf andere Daseinsbereiche“ als sehr begrenzt, „da sich deren Strukturen und damit die jeweils gestellten Anforderungen wesentlich unterscheiden“. Angenommen kann werden, dass das Sporttreiben positive Effekte auf das Körper- und in weiterer Folge auf das Selbstkonzept (oder zumindest Teilbereiche davon) hat (vgl. Lange, 1994, S. 21; Bauer & Burrmann, 2008, S. 235). Lange (1994, S. 19f) berichtet außerdem von möglichen Befindlichkeitsveränderungen (gehobene Stimmung/verminderter Ärger) nach sportlicher Betätigung. So kann Sport dazu beitragen, z.B. Stress abzubauen. Auch wenn andere Sozialisationseffekte des Sports empirisch nicht nachweisbar sind, so sind es doch die Sportler/innen selbst sowie Trainer/innen und Funktionäre und Funktionärinnen, die – wie bereits erwähnt – immer wieder auf die positiven Auswirkungen des Sports hinweisen. Die von Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003, S. 146) interviewten, in „Männersportarten“ tätigen Athletinnen zählen zu ihrem persönlichen Gewinn, „dass sie gerade an den spezifischen Konflikten ihres Sportengagements wachsen, dass sie ihre persönlichen Kompetenzen erweitern und z.B. mit Niederlagen und Konflikten umzugehen lernen, dass sie lernen, sich durchzusetzen und zu behaupten und dass sie dadurch selbstständiger und selbstbewusster geworden sind.“ Gerade an Konflikten, die eine Teilnahme von Mädchen und Frauen an für sie „untypischen“ Sportarten hervorrufen kann, könne man also wachsen und letztlich einen Identitätsgewinn verbuchen. Ebenso bezeichnet Trip (2009, S. 106 & 198) den Fußball speziell für Mädchen als „Lernort und Erfahrungswelt“. Denn neben der Freude an der Bewegung würde der Fußball eben auch solche Eigenschaften bei Mädchen fördern, die sonst eher Jungen zugeschrieben werden. Und genauso wie Jungen und Männer könnten auch Mädchen und Frauen aus dem Fußballsport Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein fürs Leben schöpfen. Und während Lange (1994, S. 21) das pädagogische Potenzial des Sports nicht bestätigt sieht, deutet Dietrich Kurz, Professor an der Universität Bielefeld, gerade darauf hin, bezieht sich dabei allerdings speziell auf den Fußball:

> Unzweifelhaft bietet jedes Fußballspiel Anlässe, soziales Miteinander zu üben und zwar in drei Grundsituationen, die auch unser Leben außerhalb des Spielfelds durchziehen: Wir können lernen, wirksam zu kooperieren und Gemeinschaft zu genießen (Stichwort: Teamfähigkeit); wir können lernen, uns an Regeln zu halten und in Achtung der Würde des Gegners um den Sieg zu kämpfen (Stichwort: Fairness); und wir können lernen, Regeln und Rahmenbedingungen des Spiels nicht einfach hinzunehmen, sondern unter einer Idee des guten Spiels zu gestalten (Stichwort: Handlungsfähigkeit). (Kurz, 2007, S. 112)

Bei all den positiven Effekten, die dem Fußball bescheinigt werden, ist es nicht verwunderlich, dass die interviewten Spielerinnen jedem Mädchen (und jedem Jungen) empfehlen würden, diesen Sport auszuüben. Jede/r solle aber einfach das machen, was ihm/ihr Freude bereitet.

Negative Auswirkungen des Fußballsports

Als die größte negative Auswirkung, die der Fußball auf andere Lebensbereiche haben kann, nennen die Interviewpartnerinnen fehlende Zeit für andere Dinge, wie z.B. Schule oder Familie/Freunde. Daneben werden noch Stress oder Verletzungen genannt. Andere unerwünschte „Nebeneffekte“ des Sports, wie z.B. übertriebener Ehrgeiz, und deren eventuelle Übernahme auch außerhalb des Sports, wurden von den befragten Mädchen nicht identifiziert.

Wettbewerbs- und Leistungsmotivation

Da Wettbewerbs- und Leistungsmotivation eher als „typisch männliche“ Eigenschaften bewertet werden, war es für mich interessant zu erfahren, wie wichtig den befragten Spielerinnen Wettkampf und Leistungsvergleich sind. Alle zehn stimmen darin überein, dass beides essentielle Bestandteile ihrer Sportausübung sind. Gerade der Vergleich des eigenen Teams mit anderen stellt für sie den wesentlichen Charakter des Fußballs dar. Das Kräftemessen innerhalb der eigenen Mannschaft scheint für die Spielerinnen insgesamt weniger wichtig zu sein. Ein Grund dafür könnte die von Alfermann (1996, S. 100f)

beschriebene Annahme sein, dass Frauen – im Gegensatz zu Männern, die stärker an Leistungszielen orientiert sind – eher dazu neigen, auch z.B. soziale Beziehungen in ihren Leistungsbemühungen zu berücksichtigen und die soziale Gemeinschaft innerhalb der Gruppe stärker betonen.

10.10 Pubertät und Körperlichkeit

10.10.1 Auswertung

Die „Verweiblichung" ab der Pubertät

Sechs der zehn befragten Spielerinnen nahmen keine besonderen Unterschiede beim Übergang von Kindheit zur Pubertät wahr. Für sie stellten die nun eintretenden körperlichen Veränderungen auch überhaupt kein Problem dar. Spielerin 1 zum Beispiel beschreibt diese Phase in ihrem Leben als *„nit so dramatisch"* (628). Neben der physischen stellten einige Interviewpartnerinnen auch sonstige Veränderungen fest: So beschreiben sich Spielerin 3 und 4 als zickiger als vorher, Spielerin 1 meint ebenfalls, ihre Eltern hätten es in dieser Zeit nicht leicht mit ihr gehabt. Spielerin 7, die ab der Pubertät weniger mit ihren Eltern kommunizierte, berichtet – anders als andere Befragte – über das Gefühl, von nun an weiblicher sein zu müssen. Zwar sei auch sie, genau wie alle anderen, nie von Familie oder Freunden zu weiblicherem Verhalten gedrängt worden, jedoch hatte sie die blöden Sprüche von Unbekannten satt, die sie immer noch teilweise für einen Jungen hielten, weshalb sie sich für eine Zeit lang dazu entschied, sich die Haare wachsen zu lassen. Auch Spielerin 1 hatte das ein oder andere Mal mit Kommentaren solcher Art zu tun. Gerade diese zwei Interviewpartnerinnen sind es auch, die sich selbst auf der „Weiblichkeitsskala" als eher männlich einstufen würden. Alle anderen Spielerinnen begannen spätestens ab der Pubertät, sich weiblicher zu geben als zuvor, auch wenn einige anfangs die körperlichen Veränderungen doch ein wenig störten, waren sie bis dahin doch burschikos gewesen. Fünf Spielerinnen betonen jedoch, dass diese Veränderungen im Aussehen und Verhalten ihre freie Entscheidung gewesen sei – ohne wissentliche Beeinflussung von außen. *„Also das war eigentlich meine eigene Entscheidung, dass ich sag, okay, ich lass ma jetzt die Haare wachsen und jetzt schaut's anders aus, das is von*

mir ausgangen." (773-774), sagt Spielerin 2. Spielerin 8 beschreibt es so: *„Na, i wuit's eigentlich scho für mi söwa und so […] i ziag mi ned so on, wie i mi onziag, weil ondare mi so hobn woin, sondern, ahm…i ziag mi hoit so on, weil i mi söwa so wohlfühlen mechat, jo."* (1287-1291) Spielerin 5 und 9 hingegen sind sich sehr wohl einer – wenn auch nicht offen ausgesprochenen – Beeinflussung durch andere, z.B. Gleichaltrige, bewusst. *„[…] des is irgendwie so kumman mitn Freundeskreis. Wenn de si eben zum Beispü weiblicher ongezogen hom, dann wollt i des a so."* (563-564), so Spielerin 9. Interviewpartnerin 5 beschreibt ihren Wandel in der Pubertät und ihre letztlich bewusste Entscheidung fürs „Mädchen-Sein" – u.a. weil nun auch das andere Geschlecht zunehmend für sie interessanter wurde – folgendermaßen:

> *Ich glaub halt, dass ich dann eben wegen der Pubertät angfangen hab, eher mehr Mädl zu werden, weil's…weil ich mich halt auch körperlich verändert hab…weil ich dann eben gmerkt hab, ja, ich bin halt ein Mädl und dann […] dann halt hab ich ma dacht: „Nein, ich…Warum soll ich kein Mädl sein? Mädels können halt auch Fußball spielen."* (744-749)

Das Wohlfühlen im eigenen Körper

Alle zehn Spielerinnen sind mit ihrem Körper, so wie er jetzt ist, zumindest im Großen und Ganzen zufrieden. Einige geben zu, an der einen oder anderen Stelle gern etwas verändern zu wollen, finden sich aber auch mit diesen „Mäkelchen" ab. Von Schönheitsidealen halten sie alle nicht viel und würden sich dadurch auch nicht beeinflussen lassen – im Gegensatz zu vielen anderen Mädchen, wie sie wissen. *„Jeder is, wie er is"* (783), sagt Spielerin 2 und bringt damit ihre und die Meinung ihrer Kolleginnen auf den Punkt. Jede/r solle mit seinem bzw. ihrem Körper das machen, womit er/sie sich selbst wohlfühlt. Die Interviewpartnerinnen wissen, dass sich ihre Körper durch den Sport, den sie in hohem Ausmaß betreiben, von Körpern von Nicht-Sportlerinnen unterscheiden, finden das aber nicht schlimm. Muskulöser zu sein stört sie nicht, allerdings nur dann, wenn sich die Muskelmasse in Grenzen hält. *„Solangs's ned zu viel is, passt's"* (591), sagt Spielerin 9 und spricht damit auch den meisten anderen aus der Seele, die zu viel Muskeln bei Frauen nicht schön finden. Spielerin 10 meint dazu: *„Es is halt fürn Fußball und das is mir*

eigentlich relativ egal…Auf das leg ich nicht Wert, wie viel oder ob's zu viel is." (809-810) Vor allem dicke Oberschenkel, die man durchs Fußballspielen bekommen würde, nennen einige als kleine „Schönheitsmakel". Zwar stimmen sie darin überein, dass muskulöse Beine vorteilhaft und funktional für den Sport sind, in der Freizeit (z.B. im Schwimmbad oder beim Shoppen) hätte die eine oder andere aber lieber dünnere Oberschenkel. *„Owa dann denk i ma wieder, jo, du brauchst as hoit zum Kicken…und deswegen find i's jetzt ned so schlimm"* (1320-1321), sagt Spielerin 8. Als negative Auswirkungen des Fußballsports auf den Körper werden außerdem Verletzungen, Narben und O-Beine sowie Stress und Ermüdungserscheinungen durch zu viel und zu intensives Training genannt. Als positive Auswirkung wird vor allem gesehen, dass durch den Sport das Gewicht zumindest gehalten oder reduziert werden könne. Man habe eine sportlich-athletische Figur, bleibe körperlich fit und könne sich einiges gönnen, was andere vielleicht nicht können.

Kleidungsstil: Von chillig bis elegant

Der Kleidungsstil der meisten interviewten Spielerinnen lässt sich mit den Worten „lässig", „chillig", „bequem" und „sportlich" beschreiben. Spielerin 5 nennt ihren Stil *„weiblich, aber trotzdem eher sportlich"* (781), Spielerin 3 ihren *„schöner"* (565) und *„elegant"* (563). Sie zieht – im Gegensatz zu fast allen anderen – nur ungern Jogginghosen an. Einige gehen damit täglich in den Unterricht, weil das an der Schule so Usus sei. In ihrer Freizeit tragen die meisten Jeans und Oberteile dazu. Neun der zehn Spielerinnen tragen – manche öfter, manche seltener – zu bestimmten Anlässen Kleider, obwohl sich die meisten davon in ihrer Kindheit noch strikt dagegen gewehrt hatten. Nur Spielerin 7, die sich selbst als eher „männlich" einstuft, trägt auch heute keine Röcke, Kleider oder Stöckelschuhe, weil das für sie wie eine Verkleidung wäre. Die zweite Spielerin, die sich auf der „Weiblichkeitsskala" eher im unteren Bereich ansiedeln würde, zieht zwar ganz selten Kleider an, findet aber, dass es nicht zu ihr passt.

Das äußere Erscheinungsbild am und neben dem Fußballplatz

Das äußere Erscheinungsbild in ihrer Freizeit, außerhalb des Fußballplatzes, ist den meisten Mädchen schon wichtig. Was das äußere Erscheinungsbild auf dem Platz betrifft, so spalten sich die Meinungen: Den einen ist es (ziemlich) egal, wie sie aussehen – *„[…] weil i ma denk do geht's ned um des, dass ma fesch is, sondern do geht's drum, dass ma guad Fuaßboi spüt"* (1337-1338), so Spielerin 8 – andere wiederum achten schon eher darauf. Bei Spielerin 5 spiegelt ihr Äußeres eigentlich immer ihre Laune wider. *„Gibt halt Tage…wenn's ma halt gut geht, dann…weiß ich nicht…dann nehm ich ma halt mehr Zeit*

und schau halt mehr drauf, was ich ma jetzt anzieh, wie ich die Haare hab. Aber manchmal gibt's Tage, wo's komplett wurscht is." (790-792)

Körpersprache: Von „männlich" bis „weiblich"

Ihre Körpersprache und Bewegungen würden vier der zehn Spielerinnen als „eher männlich" einstufen, zwei sehen sich eher in der Mitte zwischen „männlich" und „weiblich" und drei bei „eher weiblich". Spielerin 9 kann nicht beurteilen, wie ihre Körpersprache auf andere wirkt, bekommt aber stets gesagt, sie gehe wie ein Mann. Diesen „Fußballergang" nennen auch drei weitere Mädchen als ein typisches Merkmal von ihnen. Spielerin 10 z.B. stuft ihre Körpersprache selbst als „eher weiblich" ein, obwohl sie weiß, dass auf dem Fußballplatz gewisse „männliche" Eigenschaften gefragt sind.

10.10.2 Interpretation

Körperlichkeit und Geschlechtsrollenerwartungen in der Pubertät

Für sechs der zehn befragten Interviewpartnerinnen stellten die körperlichen Veränderungen in der Pubertät überhaupt kein Problem dar, die anderen vier störten sich anfänglich etwas daran, was sich aber auch bald legte. Damit bestätigen ihre Aussagen nur teilweise die vorherrschende Meinung in der Literatur, wonach der reifende Körper oft eine Bedrohung für junge Mädchen darstellt, wie Horter (2000, S. 57) es beschreibt, speziell dann, wenn „wilde Mädchen" (vgl. Düring, 1993) in die Pubertät kommen. Auch die von Pfister (1999, S. 93) interviewten Sportlerinnen geben an, Schwierigkeiten gehabt zu haben, die einsetzenden Veränderungen des Körpers vollkommen zu akzeptieren. Eher wurden diese als belastend oder beängstigend empfunden. Fakt ist, dass in der Pubertät dem Körper bzw. der Körperlichkeit eine zentrale Bedeutung zukommt (vgl. Pfister, 1999, S. 59; Mrazek, 2006, S. 80). Der Körper dient nun einmal zur Darstellung des Selbst und seiner Geschlechtlichkeit. In der Pubertät wird das Mädchen zur Frau und die körperlichen Veränderungen verweisen auf die biologische Geschlechtszugehörigkeit (vgl. Palzkill, 1990, S. 59). Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass der Körper sowie unsere Einstellungen zu ihm keineswegs „natürlich" sind (vgl. Heinemann, 2007, S. 65). Der Körper ist vielmehr ein soziales Konstrukt. So sind die Körper von Frauen „Deutungsmustern und sozialen Normierungen unterworfen […], in denen sich die dichotomischen und hierarchischen Geschlechterverhältnisse widerspiegeln." (Pfister, 1991, S. 15) Frauen sind

in der Regel sozialen Normierungen bezüglich ihres Körpers und ihres Aussehens stärker unterworfen als Männer und orientieren sich häufiger an von außen gesetzten, speziell von den Medien transportierten Maßstäben (sprich Schönheitsidealen), welche prinzipiell jedoch (fast) unerreichbar sind (vgl. Pfister, 1999, S. 117). Junge Mädchen lernen, wie wichtig ihr Aussehen auch für ihre soziale Anerkennung ist (vgl. Horter, 2000, S. 56). Auch wenn keine der interviewten Spielerinnen angibt, von Familie oder Freunden bzw. Freundinnen dazu ermutigt oder gar gedrängt worden zu sein, sich ab der Pubertät „weiblicher" zu geben, so taten es doch immerhin acht von zehn Spielerinnen quasi automatisch. Nur zwei Spielerinnen sind sich dabei der Beeinflussung vor allem von gleichaltrigen Geschlechtsgenossinnen bewusst. Wie Alfermann (1996, S. 64 & S. 119) schreibt, nimmt der Einfluss der familialen Sozialisation in der Jugendphase ab und andere Sozialisationsagenten gemeinsam mit daran geknüpften Geschlechtsrollenerwartungen gewinnen an Bedeutung. Diese Art „schleichender Prozess", in dem sich selbst einstmals burschikose Fußballspielerinnen nun „weiblicher" kleiden, sich die Haare wachsen lassen, etc. beschreibt auch Sobiech (2012, S. 185). Jene, die diese Schritte nicht (rechtzeitig) vollziehen, die ihr Frau-Sein nicht über ihren Körper bzw. ihr Aussehen definieren (wollen), haben mit Diskriminierungen zu rechnen, wie es die – auch heute noch eher burschikosen – Spielerinnen 1 und 7 beschreiben. „Bist du ein Junge oder ein Mädchen?" ist nur einer von vielen Sprüchen, die sich Frauen, die sozusagen gegen die „weibliche" Rolle verstoßen, anhören müssen. Dies kann bei einigen Mädchen und Frauen zu Verunsicherung und enormen Selbstzweifeln führen. Spielerin 7 z.B. wollte dieses „Dazwischenstehen" zwischen Frau-Sein und Mann-Sein auflösen und trug ihre Haare, aufgrund des empfundenen Drucks von außen, eine Zeit lang länger, um als Frau anerkannt zu werden. (Vgl. Palzkill, 1990, S. 79ff) Doch nicht nur das Aussehen und die Präsentation des Körpers sind kulturell geprägt, auch sämtliche (akzeptierten oder nicht akzeptierten) Körperhaltungen, Gesten etc. sind von der jeweiligen Gesellschaft abhängig (vgl. ebda., S. 66). „Sich als Frau bewegen" kann für junge Mädchen in der Pubertät im Widerspruch zu „sich selbst bewegen" stehen. Das Sportsystem bietet jenen Mädchen und Frauen, die das Gefühl haben, sich nicht länger „unweiblich" verhalten zu können (z.B. draußen herumzutoben und mit Jungen Fußball zu spielen), eine Art Zufluchtsort, der ihnen im organisierten Rahmen ermöglicht, dies eben doch zu tun. „Männliche" – sprich „unweibliche" – Verhaltensweisen (wie kraftvolle, aggressive raumgreifende

Bewegungen) sind im Sport nämlich nicht nur erlaubt, sondern sogar funktional und wichtig im Sinne der sportlichen Leistung und des Erfolgs. (Vgl. Palzkill, 1992, S. 102)

„Defizit-Blick" trotz Ablehnung von Schönheitsidealen

Da die körperliche Leistungsfähigkeit im Mittelpunkt jeglichen sportlichen Handelns steht (vgl. Hartmann-Tews, 2006, S. 41), muss in dieser Untersuchung über die Sozialisation von Fußballspielerinnen auch deren Körperlichkeit bzw. Körpersozialisation Beachtung geschenkt werden. Alle zehn befragten Spielerinnen zeigen sich mit ihrem Körper im Großen und Ganzen zufrieden, wobei einige doch die eine oder andere Kleinigkeit ändern würden. Laut Alfermann (1996, S. 125) sollen Mädchen und Frauen generell unzufriedener sein mit ihrem Aussehen (insbesondere mit ihrer Figur) als Jungen und Männer. In jedem Fall konnte ein gewisser Defizit-Blick der Spielerinnen auf den eigenen Körper festgestellt werden. Die durchaus kritische Bewertung einzelner Körperteile oder der Wunsch, Details zu verändern, sieht Pfister (1999, S. 125) aber durchaus vereinbar mit einer insgesamt positiven Haltung gegenüber dem eigenen Körper. Die Interviewpartnerinnen halten allesamt nicht viel von Schönheitsidealen, gehen teilweise sogar in Distanz dazu und sagen, sie würden sich davon nicht wirklich beeinflussen lassen. Vergleichbar ist dieses Ergebnis mit jenem von Pfister (1999, S. 134). Auch die von ihr befragten Fußballspielerinnen üben eher Kritik an herrschenden Schönheitsidealen und Attraktivitätsnormen als sich daran zu orientieren. Überwiegend lehnen sie auch ein Körpermanagement ab, welches gezielt Weiblichkeit vermitteln soll. Dieses Phänomen tritt gehäuft unter Fußballspielerinnen auf und ist auch bei den für diese Studie befragten Athletinnen zumindest teilweise zu beobachten. Ihren Kleidungsstil würden fast alle Mädchen als „lässig", „chillig" oder „sportlich" bezeichnen, ebenso wie die von Marschik (2003, S. 360) befragten Fußballerinnen. Im Alltag kleiden sich die wenigsten „typisch weiblich". Dennoch ziehen sich – bis auf eine Spielerin – alle zu bestimmten Anlässen „schön" an. Und unter „schön machen" verstehen nun einmal auch diese Mädchen ein Kleid anzuziehen, sich zu schminken, sich „weiblich" zu zeigen (vgl. Palzkill, 1990, S. 69f). Diese Art der Körperpräsentation stellt einen wesentlichen Aspekt der Rollenerwartung an Frauen dar, wird aber teilweise – so wie von Spielerin 1 – als Verkleidung erlebt, als nicht konkordant mit dem Ich.

Körperliche Veränderungen durch den Sport

Die Interviewpartnerinnen sind sich durchaus bewusst, welche Wirkung der Sport – speziell der Fußballsport – auf ihre Körper hat. Sie wissen, dass ihre Körper sich vor allem

in puncto Muskelmasse von jenen der Nicht-Sportlerinnen unterscheiden und damit vielleicht auch nicht (mehr) den gängigen Schönheitsidealen entsprechen. Sie finden muskulöse und trainierte Frauenkörper aber auch schön – sofern die Muskeln nicht zu viel wären. „Muscular, but not too muscular“ soll es sein. Dies schreiben auch Krane et al. (2004, p. 320). Als Frau mit zu viel Muskelmasse läuft man zwangsläufig Gefahr, als „Mannweib“ und folglich als Lesbe abgestempelt zu werden. Dass die Mädchen nicht zu muskulös sein bzw. werden wollen, deutet auf Ängste hin, in ihrem äußeren Erscheinungsbild dem gesellschaftlich geforderten Frauenbild nicht zu entsprechen. Doch auch wenn sie sich durchaus im Klaren darüber sind, dass ihre Körper vielleicht nicht den Schönheits- und Schlankheitsidealen entsprechen, so wissen sie auch, dass gewisse Dinge im Hinblick auf angestrebte sportliche Leistungen funktional und notwendig sind. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 113ff) Als bestes Beispiel dafür dient das von einigen Spielerinnen genannte „Problem“ mit den Oberschenkeln: In so mancher Alltagssituation (beim Einkaufen oder im Schwimmbad) würde sich die ein oder andere Interviewpartnerin weniger umfangreiche Oberschenkel wünschen. Dass bei deutlich ausgeprägter Oberschenkel- und Gesäßmuskulatur Missverhältnisse in den Körperproportionen und dadurch Probleme mit der Akzeptanz des eigenen Körpers entstehen können, liegt für Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003, S. 119) auf der Hand. Da die befragten Mädchen aber alle wissen, dass sie durch den Sport gewisse körperliche Veränderungen in Kauf nehmen müssen und sich diese durchaus positiv auf die sportliche Leistung auswirken, wird bei solchen kleineren „Schönheitsmakeln“ ein Auge zugedrückt. Doch auch andere negative Auswirkungen des Fußballsports auf den Körper können die Mädchen nennen: Verletzungen, Narben, O-Beine sowie Stress und Ermüdung durch zu häufiges bzw. intensives Training. Ähnliche Aussagen tätigten die von Marschik (2003, S. 358) befragten Spielerinnen. Kleinere Verletzungen wie blaue Flecken und Abschürfungen würden, laut Marschik, aber nicht nur negativ gesehen werden, sondern einen „sichtbaren Aspekt der Durchbrechung des „Weiblichkeitszwanges‘“ bedeuten.

Als größter positiver Nutzen des Sporttreibens für den Körper wurde die Möglichkeit genannt, dadurch das Gewicht zumindest halten und fit bleiben zu können. Damit orientieren sich die befragten Spielerinnen – wenn auch vielleicht nicht bewusst – an dem herrschenden Schlankheitsideal unserer Gesellschaft. Was heutzutage an Körpermasse toleriert wird und als attraktiv gilt, hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verringert.

Mit Begriffen wie „Idealgewicht“ oder „Idealfigur“ wird zunehmend ein stereotypes Körperbild idealisiert, welches (nur) mit Hilfe von Bewegung und Sport erreicht werden kann. (Vgl. Heinemann, 2007, S. 99) Das Gewicht spielt für die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper eine entscheidende Rolle. Schlank zu sein bedeutet Attraktivität, aber auch Selbstkontrolle und Disziplin. Wer schlank ist, hat Zeit, Kraft und vielleicht auch Geld in seinen Körper investiert. Da Frauen nach wie vor stärker als Männer nach ihrem Aussehen und ihrer körperlichen Attraktivität beurteilt werden, sind sie dem existierenden Schlankheitszwang viel eher unterworfen. (Vgl. Pfister, 1999, S. 126) Interessant wäre demnach eine vergleichende Gegenüberstellung mit Aussagen von Jungen bzw. Männern: Wäre auch für sie eine der positivsten Auswirkungen des Fußballsports, damit ihr Gewicht halten oder reduzieren zu können?

Die Wichtigkeit des äußeren Erscheinungsbildes

Ein Fakt ist, dass wir alle über unser Äußeres wahrgenommen werden und dieser erste Eindruck alle weiteren Interaktionen steuert. Gutes Aussehen und Attraktivität spielen dabei eine herausragende Rolle und verschaffen Vorteile in vielen sozialen Situationen. Was als gutes Aussehen interpretiert wird, ist an den Schönheitsidealen der jeweiligen Gesellschaft abzulesen. (Vgl. Mrazek, 2006, S. 82f) Physische Attraktivität macht das Leben offenbar leichter. Grund dafür ist die stereotype Zuschreibung von positiven Eigenschaften gegenüber attraktiven Personen im Sinne von „Wer schön ist, ist auch gut.“. (Vgl. Alfermann, 1996, S. 151) Aus genannten Gründen ist es wenig verwunderlich, dass fast alle befragten Mädchen angeben, auf ihr äußeres Erscheinungsbild Wert zu legen. Es gibt aber auch Situationen – so auch z.B. am Fußballplatz – in denen ihnen ihr Aussehen teilweise recht egal ist. Manche achten zwar sehr wohl darauf, auch während eines Fußballspiels möglichst gut auszusehen, andere wiederum stellen allein den Sport in den Vordergrund.

„Männliche“ und „weibliche“ Körpersprache bzw. Bewegungen

Vier der zehn Interviewpartnerinnen würden ihre Körpersprache und Bewegungen „eher männlich“ einstufen, drei „eher weiblich“, zwei irgendwo in der Mitte zwischen „männlich“ und „weiblich“ und eine Spielerin tut sich in der Selbstbeurteilung schwer und macht deshalb keine Angabe. Voraussetzung für diese Kategorisierung ist das Wissen der Mädchen darüber, was denn als „männliche“ bzw. „weibliche“ Körpersprache und Bewegung gilt. Im „Normalfall“ verlangt die Präsentation eines weiblichen Körpers eine Beschränkung des Bewegungsverhaltens und der körperlichen Ausdrucksformen.

Körpersprache und Bewegungen sind massiv durch die Geschlechtszugehörigkeit bestimmt. Körperhaltungen und die Art, wie wir uns bewegen, wie wir sitzen, stehen und gehen, verdeutlichen die Zugehörigkeit zu Mann oder Frau. „Weibliches" Bewegungsverhalten sollte nicht aggressiv oder kämpferisch sein, sondern anmutig und grazil. Erworben werden diese Bewegungsmuster bzw. das Wissen darum, was als „männlich" und „weiblich" eingestuft wird, im Laufe der Sozialisation. Liebsch (2017, S. 277) bezeichnet diesen „Kodex der guten Sitten für den Umgang mit dem Körper" als tief verinnerlicht, allen Mitgliedern einer bestimmten (sozialen) Gruppe gemeinsam und weitgehend unbewusst. Geschlechterdifferenzen in Bewegungen und in der Körpersprache werden demnach selten kritisch reflektiert, sondern erscheinen als gegeben und unveränderbar, wie Gieß-Stüber (2000, S. 34) schreibt. Mädchen werden eher als Jungen von klein auf in ihren Aktivitäten eingeengt, bekommen zu gefährliche oder „unweibliche" Aktivitäten und Spiele (wie Klettern, Fußballspielen etc.) teilweise verboten und werden stattdessen zu „weiblichen" Beschäftigungen (wie Malen, Seilspringen etc.) angeregt. Natürlich unterwerfen sich nicht alle Mädchen und Frauen diesen Einschränkungen, sie müssen aber damit rechnen, dass vor allem mit zunehmendem Alter „unweibliche" Bewegungsformen zunehmend negativ sanktioniert werden. (Vgl. Palzkill, 1990, S. 70ff) So müssen sich zumindest vier der zehn Interviewpartnerinnen regelmäßig anhören, sie würden „wie ein Mann" gehen. Kann laut Palzkill (1990, S. 73) eine derartige Sanktionierung des Bewegungsverhaltens von Frauen als „unweiblich" zu einer „massiven Bedrohung ihrer Identitätsbalance" führen, so scheinen jene interviewten Spielerinnen, die sich in puncto Körpersprache und Bewegungen selbst als „eher männlich" einstufen würden, damit keine großen Probleme zu haben.

Der komplexe Zusammenhang zwischen Körper und Sport

Zusammenfassend, aber auch ergänzend, lässt sich zum Thema Körper(lichkeit) und Sport noch Folgendes sagen: Körper und Sport stehen in zahlreichen Zusammenhängen. Sport bedeutet körperliche Bewegung und ist daher auf den Körper als „Werkzeug" angewiesen. Andererseits hat Sport erheblichen Einfluss auf den Körper und wird z.B. dafür benutzt, herrschenden Schönheitsidealen möglichst zu entsprechen. Und nicht zuletzt ist der Sport auch ein Ort, an dem Geschlecht verkörpert, sprich Geschlechtsidentität produziert und in Form von „doing gender" inszeniert wird. (Vgl. Pfister, 1999, S. 110) „Since sport is physical acitvity, and involves the presentation of the body and the demonstration of the body's capacity to perform, doing sport is always doing gender." (Pfister, 2001, p. 45)

Noch dazu sind Frauen ohnehin sozialen Normierungen bezogen auf ihren Körper und ihr Aussehen stärker unterworfen als Männer. Häufig orientieren sie sich an von außen gesetzten (und speziell durch die Medien transportierten) schier unerreichbaren Maßstäben, was zu einem Defizitblick auf den eigenen Körper führt (vgl. Pfister, 1999, S. 117), der auch bei den für diese Untersuchung interviewten Sportlerinnen teilweise zu beobachten war, wenn auch in geringem Ausmaß. Gesagt muss aber auch werden, dass Sporttreiben das Körperkonzept – einen Teil des Selbstkonzepts – positiv beeinflusst (Horter, 2000, S. 119). In welchem Ausmaß dies geschieht, hängt jedoch z.B. von der betriebenen Sportart ab. In typischen „Männersportarten" wie dem Fußball werden stets Vergleiche mit den Männern angestellt, werden Frauen an männlichen Maßstäben gemessen und Widersprüche mit Weiblichkeitsidealen provoziert (vgl. Pfister, 1999, S. 119). Athletinnen in männlich dominierten Sportarten sehen sich ständig sowohl mit der Infragestellung ihrer sexuellen Identität konfrontiert, als auch mit negativen sozialen Sanktionen.

Cox und Thompson (2000) teilen den Körper von Fußballspielerinnen in vier unterschiedliche Dimensionen: den „Soccer Body", den „Private Body", den „Feminine Body" und den „Heterosexual Body". Das homophobe Klima in der Sportkultur würde ihrer Meinung nach alle Athletinnen dazu drängen, ein heterosexuelles Image von Weiblichkeit zu (re)präsentieren. Daher würden sich die meisten heterosexuellen Sportlerinnen (aber z.T. auch die homosexuellen) bewusst „weiblich" geben, um einer Etikettierung als Lesbe zu entgehen. (Vgl. auch Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 120) Dieses Phänomen der „weiblichen Darstellung" konnte bei den Interviewpartnerinnen dieser Studie zumindest teilweise festgestellt werden.

10.11 Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein

10.11.1 Auswertung

Man kann Frau UND Fußballerin sein

Für keine der zehn befragten Spielerinnen steht Frau-Sein im Widerspruch zu Fußballerin-Sein, obwohl sie sich sehr wohl darüber im Klaren sind, dass Fußball und Frauen in vielen Köpfen nach wie vor nicht zusammenpassen. Spielerin 10 gibt sogar zu, nicht zu wissen,

welche Ansicht sie vertreten würde, wenn sie nicht selbst spielen würde. Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein sehen fast die Hälfte der interviewten Mädchen schon eher in einem Widerspruch zueinander. So glaubt Spielerin 1, dass allein der sportliche „Dresscode" nichts für weibliche Frauen sei. Spielerin 9 spricht den ständigen Vergleich mit Männern und dem Männerfußball an. Für Spielerin 7 ist der Fußball nun einmal eher männlich konnotiert und Fußballerinnen demnach weniger „weiblich", *„[...] weil Fuaßboi afoch so…jo…körperbetont…schwitzen…Dreck…"* (769) Dass bei Weitem nicht alle Fußballspielerinnen weiblich sind, erwähnt auch Spielerin 3, die sich selbst als „sehr weiblich" bezeichnet, jedoch genügend Gegenbeispiele kennt. Dabei spielt natürlich vor allem das Aussehen eine Rolle, was auch Spielerin 10 anspricht: *„Ich glaub es kommt auch drauf an, wie man ausschaut, sag ich jetzt mal…ob man kurze Haare hat oder längere Haare…ich glaub das spielt schon eine Rolle."* (887-889) Spielerin 8 – die selbst wie einige ihrer Kolleginnen auch zwischen Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein keine Diskrepanz erkennen kann – weiß, dass zumindest Teile der Gesellschaft der Meinung sind, Fußballspielerinnen könnten nicht weiblich sein, weitet dieses Phänomen allerdings auch auf andere Sportarten (ausgenommen „Frauensportarten") aus:

> *I glaub des is afoch generell mit Sportlich-Sein. […] I glaub, dass die Gesellschaft generell bissl so…immer nur des Büd hot so…Frauen san ned so diese Extremsportler und so, jo. Und bei Männern is a so…grod wonn'sd sportlich bist, bist männlich, jo. Und bei Frauen is a so, dass des irgendwie no so a bissl…i glaub, dass des ned nur bei Fuaßboi is, owa do is hoit extrem, weil donn hoit a no des Klischee dazuakummt, dass Fuaßboi a Männersport is…owa i glaub, dass des generell bei Sport so is…dass wonn'sd extrem sportlich bist, dann glauben vü Leit, dass du donn weniger weiblich bist deswegen.* (1395-1404)

Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein – schon eher ein Widerspruch

Im Gegensatz zu dieser weit verbreiteten Meinung stehen – wie bereits angedeutet – für sechs von zehn Spielerinnen Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein in keinem Widerspruch zueinander. Interviewpartnerin 6 meint, man könne auf dem Platz zwar „männliche" Eigenschaften (z.B. Aggressivität) an den Tag legen, abseits des Platzes aber sehr wohl weiblich auftreten. Die Spielerinnen 2 und 4 sind überhaupt der Meinung, auch auf dem Platz könne man „weiblich" sein: Zum Fußball gehören zwar gewisse „männliche" Eigenschaften und Verhaltensweisen dazu, jedoch könnten diese genauso von weiblichen Frauen verkörpert werden. Wie weiblich oder unweiblich man auf andere wirkt, hängt laut Spielerin 10 – wie bereits erwähnt – vom Aussehen der jeweiligen Spielerin ab. Doch egal wie weiblich oder unweiblich sich jemand präsentiert – alle zehn Spielerinnen zeigen sich in dieser Hinsicht sehr tolerant und akzeptieren jede/n so wie er/sie ist. Schließlich zähle nicht das Aussehen, sondern der Charakter, so Spielerin 3. *„Jeder is, wie er is und das is gut so"* (839), formuliert es Spielerin 2. Die Spielerinnen 5 und 7 betonen dabei den (hoffentlich) freien Willen von Mädchen und Frauen: Egal wie (un)weiblich sich eine Frau gibt, sie sollte es aus ihrer freien Entscheidung heraus tun und nicht, um anderen zu gefallen.

Für Frauen ist (fast) jede Sportart geeignet

Acht der zehn Interviewten finden, dass es keine für Frauen ungeeignete Sportart gibt. Spielerin 8 kann sich keine Frauen in der Formel Eins vorstellen und auch Frauen und Boxen passen für sie nicht recht zusammen. Doch das ist ihrer Meinung nach dem Klischeedenken geschuldet und sie glaubt, sie würde es wahrscheinlich sogar gut finden, wenn sie eine Rennfahrerin treffen würde. Spielerin 9 empfindet das Rennfahren ebenfalls als eher unpassend für Frauen.

10.11.2 Interpretation

Sportlerin-Sein vs. Frau-Sein

> Mädchen und Frauen lieben den Fußballsport oft gerade aus den Gründen, aus welchen ihnen die Teilnahme verweigert wird. Auf dem Fußballfeld können sie sich entgegen der traditionellen weiblichen

> Rollenmuster und Stereotype verhalten. Sie können stark, mutig oder dominant sein und sich austoben. Damit sind sie jedoch in vielen Augen keine „richtigen Frauen“. Fußballerinnen betreiben den Sport der Männer, den Sport, der in den meisten Ländern Europas Nationalsport ist. Aufgrund ihrer Leistungen und ihrer Athletik in einer kämpferischen Sportart, werden sie als Mannweiber verschrien oder abwertend als Lesben bezeichnet, auch wenn sie heterosexuell sind. (Walter-Ahrens, 2014, S. 199)

Dass Athletizismus und Feminität für viele nicht zusammenpassen und die Heterosexualität von Sportlerinnen – speziell in traditionellen „Männersportarten“ – deshalb oft in Frage gestellt wird, schreiben z.B. auch Cox und Thompson (2001) sowie Harris (2005). Dieser Konflikt wird aber auch von Athletinnen selbst erlebt. So glauben von Krane et al. (2004, p. 320) befragte Sportlerinnen „that being soft, girly, dainty, and clean implied femininity, whereas being aggressive, outgoing, and sweaty implied being an athlete. Further, being athletic was equated with being masculine.“ Männer werden gerade durch das Sportlich-Sein in ihrer Männlichkeit bestärkt – wie auch der Aussage von Spielerin 8 zu entnehmen ist – Sportlerinnen hingegen können sich höchstens als Frau fühlen obwohl sie Sport betreiben (vgl. Palzkill, 1991, S. 117).

Die Balance zwischen Fußballerin-Sein und Frau-Sein

Wie feminin oder maskulin eine Sportlerin erlebt wird, hängt in großem Ausmaß aber auch von ihrem Aussehen ab – das bestätigen auch die Aussagen der Interviewpartnerinnen. So werden z.B. lange Haare als Symbol von Weiblichkeit gesehen. Dass es aber gerade im Fußballsport auch einige Spielerinnen gibt, deren Aussehen nicht dem weiblichen Schönheitsideal entspricht, ist hinlänglich bekannt. Eine solche Einteilung in „männlichere“ und „weiblichere“ Frauen nehmen sowohl die von Marschik (2003, S. 351f) als auch die von Harris (2005, p. 189) befragten Fußballspielerinnen vor. Da der Fußball nun einmal noch immer weitgehend als „Männersport“ gesehen wird, herrscht die Vorstellung, Frauen müssten „männlicher“ sein oder werden, um ihn ausüben zu können. Doch macht der Fußball Frauen tatsächlich männlicher? Die eine Hälfte der von Marschik

(2003, S. 351f) interviewten Spielerinnen hält dies für ein absolutes Absurdum während die andere Hälfte doch Zusammenhänge sieht. Einige sind aber auch der Meinung, dass es eben generell „männlichere“ und „weiblichere“ Frauen gebe und erstere – ihrem Charakter entsprechend – häufig zum Fußball tendieren würden. Diese Frauen könnten sich dann gerade im Fußball so geben wie sie sind. Die anderen, „weiblicheren“ Spielerinnen beschreiben oft, auf dem Fußballplatz jemand anders zu sein als im Privatleben (vgl. Marschik, 2003, S. 350). Pfister (1999, S. 152) benennt diese Problematik so: „Fußballspielerinnen sind in besonderem Maße mit Konflikten zwischen den Anforderungen und dem Image des Sports auf der einen und der Frauenrolle und der Identität als Frau auf der anderen Seite konfrontiert.“ Die Balance zwischen Fußballerin-Sein und Frau-Sein gestaltet sich in vielen Fällen schwierig, was bei einigen Betroffenen zu Identitätskonflikten führen kann. Laut Kleindienst-Cachay & Heckemeyer (2006, S. 116) bestimmt der Kontext, welcher der beiden Teilidentitäten – Frau und Sportlerin – situativ Vorrang gegeben wird: „Im Sportkontext handeln die Frauen im Sinne ihrer Identität als Athletin, während sie außerhalb des Sportkontextes bemüht sind, ihrer Rolle als Frau, d.h. den weiblichen Geschlechterstereotypen gerecht zu werden.“ Diese Trennung in Sportlerin-Sein und Frau-Sein und die damit verbundenen möglichen Bewältigungsstrategien beschreibt auch Palzkill (1990, S. 99 ff & 1992, S. 103ff) sehr ausführlich.[25] Außerhalb des Sports treten Athletinnen – vor allem jene, die in der Öffentlichkeit stehen – oft bewusst weiblich auf, um eben zu demonstrieren, dass es möglich ist, sowohl sportlich als auch weiblich zu sein, und um einer eventuellen Etikettierung als homosexuell zu entgehen (vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 145; Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 120). Auch die von Krane et al. (2004, p. 324) interviewten Athletinnen geben an, außerhalb des Sports ihre Weiblichkeit durch Kleidung, Frisur, Schminke etc. zu betonen, um auch als „normale“ Frauen gesehen zu werden. Für bekannte Sportlerinnen hat eine weibliche (heterosexuelle) Inszenierung auch jenen Vorteil, dass sie damit eher von den Medien wahrgenommen und entsprechend auch präsentiert werden (vgl. Kristiansen et al, 2014, p. 17; Mennesson & Clément, 2003, p. 312). Passend zu dieser Thematik gibt es zahlreiche (Werbe-)Kampagnen, die zeigen sollen: „We can be athletes and feminine too.“ (Krane, 2001, p. 116)

Bei all den Schwierigkeiten, die sich speziell für Frauen in „Männersportarten“ wie dem Fußball ergeben können und einer möglichen Zerrissenheit in Sportlerin auf der einen und

[25] Vgl. dazu Kap. 6.2

Frau auf der anderen Seite, scheinen die Interviewpartnerinnen aber zu der von Pfister (1999, S. 153) genannten Erkenntnis gekommen zu sein, dass es doch möglich ist, Fußball spielen und gleichzeitig eine Frau sein zu können. Sie erleben den Balanceakt zwischen Sportlerin-Sein und Frau-Sein offensichtlich als nicht allzu schwer. Für keine der befragten Mädchen steht Fußballerin-Sein in irgendeinem Widerspruch zu Frau-Sein. Und sie alle haben kein Problem mit ihrer Geschlechtsidentität als Frau. Auch die in einer australischen Studie von Jeanes (2011) interviewten Fußball spielenden Mädchen (im Alter von 10-11 Jahren) erkennen sich alle problemlos als Mädchen an – wohl wissend, dass Fußball als Männerdomäne gilt – und sehen auch keinen Widerspruch zwischen Fußball und Weiblichkeit (wie es die Interviewpartnerinnen dieser Studie teilweise schon tun). Diese Mädchen zeigen sich aber eher intolerant gegenüber Spielerinnen, die (zumindest visuell betrachtet) nicht dem Weiblichkeitsideal entsprechen. So wird ein Mädchen zitiert: „[…] it is […] wrong if you look like this, if you look like a boy. You need to look like a girl when you are playing football. That is ok.“ (Jeanes, 2011, p. 411) Jeanes fand außerdem heraus, dass diese „weiblichen“ Mädchen sich auch auf dem Platz eher „weiblich“ verhalten und z.B. allzu aggressives Spiel verurteilen. In diesen zwei Punkten unterscheiden sich die von Jeanes befragten Mädchen wesentlich von den interviewten Spielerinnen aus dem Nationalen Zentrum. Erstens, akzeptieren sie sowohl jene Mädchen/Frauen, die sich bewusst (extrem) männlich geben, als auch jene, die das Gegenteil davon tun. (Damit unterscheiden sie sich übrigens auch von jenen Fußballspielerinnen, die von Pfister (1999, S. 147) interviewt wurden und die ebenfalls sowohl übertrieben „männliches“ Gehabe als auch übersteigertes „Weibchengetue“ ablehnen.) Zweitens, hat keine der zehn Spielerinnen ein Problem damit, auf dem Platz „männliche“ Verhaltensweisen wie Aggressivität an den Tag zu legen – im Gegenteil: Sie beschweren sich über das teilweise bei den Frauen herrschende körperlose Spiel, das es ihrer Aussage nach im Gegensatz zum Spiel mit Burschen gibt. „Männliche“ Eigenschaften und Verhaltensweisen können demnach genauso von (weiblichen) Frauen verkörpert und gelebt werden. Damit wird verdeutlicht, dass die Interviewpartnerinnen vielfältige Geschlechtsrollenidentitäten herausgebildet haben und mehr als nur „typisch weibliche“ Eigenschaften verkörpern. Damit passen sie in das von Alfermann (1996, S. 59ff) beschriebene Androgyniekonzept, das davon ausgeht, dass jedes Individuum – unabhängig vom biologischen Geschlecht – auf den beiden Dimensionen „Maskulinität“ und „Femininität“ jeden beliebigen Punkt einnehmen und damit sowohl positiv bewertete maskuline als auch positiv bewertete feminine

Eigenschaften in sich vereinen kann. Frauen in traditionellen Männersportarten können somit zu einer Erweiterung der Definitionen von „Frau-Sein“ und „Weiblichkeit“ beitragen (vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 115).

Für Frauen (un)geeignete Sportarten

Die Interviewpartnerinnen wurden außerdem gefragt, ob es ihrer Meinung nach Sportarten gebe, die für Frauen ungeeignet seien. Acht Spielerinnen verneinten dies, zwei (Spielerin 8 und 10) glaubten, dass Rennfahren bzw. Boxen nicht so zu Frauen passen würde. Zwar will sich vor allem Spielerin 8 eigentlich nicht von Klischees leiten lassen, doch in ihrem Kopf lässt sich nun einmal das Frauenbild scheinbar nicht mit allem vereinbaren. Zugrunde liegt dem wohl ein tief verankertes, emotional geprägtes Frauenideal, dem sie sich nur schwer entziehen kann (vgl. Pfister, 1999, S. 151).

10.12 Vorbilder

10.12.1 Auswertung

Das Fehlen weiblicher Vorbilder aus den Medien

Als private Vorbilder nennen Spielerin 5 und 10 ihre Eltern. Auch sonst sind einige Vorbilder im familiären Umfeld zu finden: Spielerin 1 bewunderte stets ihren Vater, der selbst Bundesliga-Fußballer war und in dessen Fußstapfen sie immer schon treten wollte. Spielerin 8 war als Kind Feuer und Flamme für ihren Cousin: *„Der woa immer a Vorbild oafoch so vom gonzn…bei oim oafoch. Der woa hoit a so wie a…so muasst sein, hob i ma ollweil docht […] egal, ob des jetzt so woa oder eben fuaßbollerisch […].“* (1450-1453) Spielerin 9 blickte zu ihrem Vater und ihrem großen Bruder auf, die beide Fußball spielten. Als berühmte Vorbilder aus den Medien wurden fast ausschließlich männliche Sportler genannt – z.B. Ronaldinho, Cristiano Ronaldo oder David Alaba. Nur drei der zehn Interviewpartnerinnen kamen von selbst auf Idole aus dem Frauenfußball zu sprechen, die anderen sieben mussten erst explizit danach gefragt werden. Nur eine einzige Befragte (Spielerin 1) nennt mit der US-Amerikanerin Abby Wambach eine nicht-österreichische Fußballspielerin als ihre Lieblingsspielerin aus dem Frauenfußball. Interviewpartnerin 5, die ebenfalls fast ausschließlich männliche fußballerische Vorbilder hat(te), kennt den

Grund dafür: *„[…] weil eben auch das Problem is, dass eben übern Frauenfußball nichts in den Medien is […]“* (847-848) Spielerin 6 gibt ebenfalls an, sich erst dann näher mit dem Frauenfußball auseinandergesetzt zu haben, nachdem sie selbst zu einem Frauenteam gewechselt war. Drei Mädchen haben überhaupt keine Vorbilder aus dem Frauenfußball. Bei den anderen fällt auf, dass sie sich teilweise an eigenen Mitspielerinnen orientieren und zu ihnen aufschauen. Ansonsten werden als Idole aus dem Frauenfußball mit Laura Feiersinger, Viktoria Schnaderbeck, Nicole Billa und Sarah Zadrazil ausschließlich österreichische Spielerinnen genannt, die Teil des A-Nationalteams sind und den Sprung ins Ausland geschafft haben.

10.12.2 Interpretation

Das Fehlen weiblicher Vorbilder

Vorbilder gibt es in allen Lebensbereichen. Jede/r von uns braucht sie, um sich an ihnen zu orientieren und ihnen nachzueifern. Neben privaten Vorbildern aus dem direkten Umfeld gibt es jene, die uns medial vermittelt werden, die wir persönlich nicht kennen. Dennoch versuchen wir, sie zu kopieren, sie nachzuahmen. (Vgl. Trosien, 2014) Solche medial vermittelten Vorbilder gibt es im Frauenfußball (in Österreich) aber kaum. So ist es nicht verwunderlich, dass nur eine Interviewpartnerin mit Abby Wambach eine nicht-österreichische Spielerin als ihr Idol aus dem Frauenfußball angibt. Alle anderen eifern eher den bekannten österreichischen Spielerinnen nach, die es ins Nationalteam und ins Ausland geschafft haben und die sie nicht nur aus den Medien, sondern teilweise auch privat kennen. Vorwiegend wurden als Idole der Kindheit aber sowohl (vor allem männliche) Bezugspersonen aus dem privaten Umfeld als auch berühmte, männliche Fußballspieler genannt. Als Hauptgrund dafür sieht Palzkill (1990, S. 94) die immer noch herrschende quantitative und qualitative Diskriminierung von Frauen in der Sportberichterstattung. Durch das Fehlen von weiblichen Sportvorbildern, die über die Medien transportiert werden, bleibt Mädchen und jungen Frauen nichts anderes übrig, als sich solche aus dem sportlichen Nahbereich zu suchen. Jungen hingegen würden laut Gieß-Stüber (2000, S. 235) eher Vorbilder aus dem Fernbereich nennen. Auch Dunn (2016, p. 844) benennt das besagte Problem: „[…] elite sportswomen are often not named by young women as role models, and this may be at least partly because elite sportswomen’s

achievements are not reported in the media.“ Daraus würde dann automatisch geschlossen werden, Frauen wären weniger erfolgreich als ihre männlichen Pendants.

Gieß-Stüber (2000, S. 236f) führte Interviews mit heranwachsenden Tennisspielerinnen und kam zu dem Ergebnis, dass selbst diese – obwohl Tennisspielerinnen medial viel mehr im Fokus stehen als Fußballspielerinnen – häufiger Männer als Vorbilder nennen. Zu selten kommt Frauen die Rolle als sportliches Vorbild zu. Als eine mögliche Erklärung dafür sieht die Autorin, dass sich die Vorbildwirkung nicht nur auf den Sportbereich beziehe, sondern die gesamte „Aura“ der Person betreffe. Frauen würden aber seltener von einer solchen „Aura“ umgeben sein. Außerdem gehe vom Frauentennis nur für wenige eine positive, motivierende Wirkung aus. Eher würden sich die Nachwuchsspielerinnen am Ideal des schnellen Herrentennis orientieren, was wiederum Konflikte beinhalten könnte, weil es ein für Frauen unerreichbares Ideal bleiben wird. Zwar beziehen sich die genannten Ergebnisse auf den Tennissport, lassen sich meiner Meinung nach aber auch problemlos auf den Fußball übertragen.

Eine neue Generation an weiblichen Vorbildern

Anders sieht die Situation in den USA aus, wo z.B. mit dem Gewinn der Weltmeisterschaft 1999 Sportgrößen wie Mia Hamm zu Vorbildern für eine ganze Generation an jungen Mädchen wurden. In den USA sind es vor allem auch sportliche Mütter, die ihren Töchtern als Vorbild dienen und die sie zum Fußballspielen ermuntern. (Vgl. Kristiansen, Broch & Pedersen, 2014) Die Interviewpartnerinnen meiner Studie hatten in ihrer Kindheit keine weiblichen Fußballspielerinnen als Vorbilder, wussten teilweise nicht einmal von ihrer Existenz. Für die jetzige und kommende Generation an Fußballspielerinnen heißt es aber auch, sich ihrer nunmehr wachsenden Vorbildfunktion bewusst zu werden, diese anzunehmen und sie auch zu nutzen, um vermehrt junge Mädchen zum Fußballsport zu bringen. Dies wird vermehrt über steigende Medienpräsenz funktionieren, wofür das erfolgreiche Abschneiden bei der Europameisterschafts-Endrunde 2017 eine entscheidende Rolle gespielt hat, aber auch über andere Strategien. Eine interessante Studie dazu liefert Dunn (2016), die Interviews mit britischen Fußballspielerinnen machte, die allesamt Teil der Mannschaft waren, die 2012 an den Olympischen Spielen in London teilnahm. Diese Spielerinnen hatten selbst auch keine Vorbilder aus dem Frauenfußball, als sie aufwuchsen, wollen nun aber alles daran setzen, ihre steigende Aufmerksamkeit in den Medien und damit in der Öffentlichkeit dafür zu nutzen, junge Menschen, speziell Mädchen, für den Fußballsport zu begeistern. Diese Aufgabe sehen sie keineswegs als

Bürde, sondern, im Gegenteil, als Privileg. Und im Gegensatz zu den weltberühmten männlichen Fußballstars wie Cristiano Ronaldo und Co. sind solche Sportlerinnen „Vorbilder zum Anfassen", die auch den persönlichen Kontakt suchen. Über diese Schiene könnte es auch in Österreich gelingen, Fußballspielerinnen eine gewisse Vorbildfunktion zuzuschreiben, damit die nächsten Generationen an jungen Mädchen auch zu weiblichen Idolen aus dem Fußballsport aufblicken können.

10.13 Soziale Netzwerke

10.13.1 Auswertung

Die Unterstützung der Familie: „Ohne Mama und Papa wär das nie gegangen."[26]

Bei zwei der zehn Spielerinnen kommen die Eltern eigentlich zu jedem Spiel ihrer Tochter zuschauen, bei weiteren sechs Spielerinnen sind sie immerhin bei fast jedem Match anwesend. Bei Spielerin 7 besuchen Mutter und Vater nur die Heimspiele, bei Spielerin 5 sind sie nur ab und zu am Fußballplatz anzutreffen. Gerade diesen beiden Interviewpartnerinnen ist diese Unterstützung ihrer Eltern auch nicht so wichtig. Spielerin 7 würde es wenig ausmachen, wenn ihre Eltern ihr nicht zuschauen würden und auch Spielerin 5 sagt: *„Für mich macht's nicht viel Unterschied, ob sie jetzt…Ich sag halt wenn sie zuschauen kommen wollen, sollen's halt zuschauen kommen und wenn's jetzt keine Zeit haben, dann nicht. Ich zwing's da zu nix."* (870-872) Alle anderen Mädchen bezeichnen die Unterstützung ihrer Familie (speziell die der Eltern) als (sehr) wichtig. Die Spielerinnen 6, 8 und 10 betonen, dass sie es ohne den Beistand der Eltern bzw. ohne das jeweilige Umfeld niemals so weit geschafft hätten im Fußball. Fast alle Interviewpartnerinnen, deren Eltern so gut wie alle Spiele verfolgen, können auch noch andere Leute aus ihrem Verwandten- oder Freundeskreis als regelmäßige Zuschauer/innen verbuchen.

[26] Spielerin 4, Zeile 341

Die Auswirkungen des Fußballs auf soziale Netzwerke

Alle Spielerinnen geben an, durch den Fußball (und auch durch das Nationale Zentrum) viele Freundinnen gefunden zu haben. Vier Mädchen haben sogar ihre beste Freundin durch den Sport kennengelernt. Interviewpartnerin 10 meint dazu:

> *Also ich find, dass ich mich mit den Leuten, die mit Sport zu tun haben, viel besser versteh wie…vielleicht halt dadurch, dass wir was gemeinsam haben…wie die eher keinen Sport machen, also…also ich weiß nicht, ob das bei jedem so is, aber mir kommt das halt so irgendwie vor.* (930-933)

Dieses Phänomen betrifft nicht nur Spielerin 10, sondern auch die meisten anderen. So gibt auch Spielerin 8 an, dass der Großteil ihres jetzigen Freundeskreises aus Menschen bestehe, die sie durch den Fußball kennengelernt hat. Dies sei aber auch kein Wunder, bleibe durch den Sport und durch das Internat ja kaum Zeit für die Pflege anderer Freundschaften. Dem stimmen fast alle ihrer Kolleginnen zu. So bekommen viele ihre früheren Freunde nur noch selten zu Gesicht. Spielerin 4 spricht dabei das Problem bei Freundschaften zwischen Sportlern und Sportlerinnen mit Nichtsportlern und -sportlerinnen an: Der Sport (in dem Fall der Fußball) würde immer irgendwie zwischen den zwei Parteien stehen und zur Folge haben, dass man weniger Zeit für andere Dinge hat. Einen direkten Streit wegen des Fußballs und einen darauf folgenden Bruch einer Freundschaft hat aber noch keine der befragten Spielerinnen mitgemacht. Dass aber auch unter den Fußballspielerinnen selbst nicht immer alles reibungslos verläuft, wird ebenfalls anhand der Aussagen einiger Mädchen deutlich. So verstehe man sich natürlich nicht mit allen Kolleginnen (gleich) gut und es gebe immer wieder mal Streitereien und Tage, an denen man sich gegenseitig auf den Geist gehe. Auch könnten soziale Beziehungen innerhalb einer Mannschaft z.B. unter Konkurrenzkampf oder anderen Auseinandersetzungen im Training oder Spiel leiden. Spielerin 5 plädiert deshalb ganz klar für eine Trennung von Privatem und Fußball:

[…] wenn ma halt amal…am Platz irgendeine Auseinandersetzung hat, dann muss man das…dann sollt man's halt nicht ins Privatleben mitnehmen und umgekehrt dann halt wenn man privat Probleme hat, dann soll ma das nicht eben am Fußballfeld dann austragen. Das sollt halt sich gegenseitig gar nicht beeinflussen, wie man sich abseits vom Platz versteht oder am Platz. (899-903)

10.13.2. Interpretation

Die Wichtigkeit des sozialen Rückhalts

Fast allen befragten Mädchen ist die Unterstützung ihrer Eltern – z.B. die Anwesenheit bei den Spielen ihrer Tochter – sehr wichtig. Einige betonen dabei, dass sie es ohne die elterliche Unterstützung gewiss nicht so weit gebracht hätten – was so wohl durchaus richtig ist. Denn gerade für Mädchen, für die Leistungssport und Geschlechtsidentität noch immer nicht so leicht zu vereinbaren sind und denen die Teilnahme am Leistungssportsystem durchaus noch erschwert wird, ist die Hilfestellung durch die Familie besonders wichtig, so Anders (2006, S. 171). Auch Pfister (1999, S. 211) schreibt, wie sehr sozialer Rückhalt sowie Hilfe und Unterstützung für das Wohlbefinden vor allem von Frauen von Bedeutung sei.

Soziale Beziehungen und Netzwerke im Sport

Alle Spielerinnen betonen, viele Freundinnen im Sport(umfeld) gefunden zu haben, vier davon sogar ihre beste Freundin. Wie genau es mit den sozialen Beziehungen und Netzwerken im Sport – besonders im Leistungssport – aussieht, sollen folgende Ausführungen von Pfister (1999, S. 205ff) und Trip (2009, S. 119f) zeigen:

Mit anderen Menschen Sport zu treiben, erzeugt ein „Wir-Gefühl". In einem Mannschaftssport wie dem Fußball entsteht (zwangsläufig) eine soziale Gruppe, die gemeinsame Motive, Ziele und Interessen verfolgt, über ein gemeinsames Werte- und Normensystem verfügt und längerfristig zusammenwirkt (vgl. Weiß, 2008, S. 152). So werden im Mannschaftssport automatisch soziale Bindungen geschaffen, was ja nicht

zuletzt auch ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen ist. Ein Großteil der von Pfister befragten Sportlerinnen – unter ihnen Fußballspielerinnen – bezeichnet den Sport als „hervorragende Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen“. (Pfister, 1999, S. 215) Über die positiven Einflüsse des Sports auf soziale Netzwerke – wie sie auch von den für diese Studie interviewten Mädchen genannt wurden – sind sich also auch diese Athletinnen (weitgehend) einig. Die im Sport auftretenden unterschiedlichen sozialen Beziehungen unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Qualität. Speziell im Leistungssport – noch dazu wenn dieser wie in den hier vorliegenden Fällen mit dem Besuch eines Internats verknüpft ist – zeichnen sich die Beziehungen natürlich einmal durch die hohe Dauer und Häufigkeit der Kontakte aus. Man erlebt mit Teamkolleginnen Nähe und Intimität (z.B. Umarmungen nach Torerfolg, gemeinsames Duschen nach Trainings oder Spielen), wie man es sonst nur mit wenigen Menschen tut. Dabei entsteht natürlich ein gewisses Gefühl der Gemeinschaft, welches durch gemeinsame Erlebnisse wie Wettkampffahrten oder Trainingslager noch verstärkt wird. Tatsache ist aber auch: Man kann sich seine Teammitglieder nicht aussuchen. Unterschiedliche (außersportliche) Interessen, Wertvorstellungen und Lebensstile sowie persönliche Sympathien bzw. Antipathien führen dazu, dass man sich als Mitglied eines Sportteams mit den anderen Mitgliedern mehr oder weniger gut versteht. So bleiben viele Beziehungen im Sport auf eben diesen beschränkt. Solche relativ unpersönlichen, oberflächlichen Kontakte nennt man auch Bekanntschaften. Pfister unterscheidet dabei noch zwischen „guten Bekannten“ und „Sportkameradinnen“. Bei „guten Bekannten“ dominiert der Sport den Kontakt und die gemeinsamen Aktivitäten: Man trifft sich vielleicht im Anschluss an das Training oder den Wettkampf, unternimmt auch mal was gemeinsam, hat aber keinerlei Verpflichtungen dem anderen gegenüber. Zu „Sportkameradinnen“ zählen jene Mitspielerinnen, mit denen man außerhalb des Sports nichts zu tun hat, die einem vielleicht auch nicht besonders sympathisch sind. Aber auch mit solchen Menschen muss man klarkommen und persönliche Differenzen – zumindest am Spielfeld – ad acta legen, immerhin ist man Teil desselben Teams. Das betont auch Interviewpartnerin 5.

Alle Spielerinnen geben aber auch an, nicht nur gute Bekannte, sondern Freundinnen im und durch den Sport kennengelernt zu haben. Der Sport scheint durchaus einen günstigen Nährboden für einen bestimmten Typ von Freundschaften abzugeben, den Pfister als „Sportfreundin“ bezeichnet. Aus dem gemeinsamen Berührungspunkt Sport entwickeln sich in diesem Fall auch andere Anknüpfungspunkte. „Sportfreundinnen“ tauschen sich

nicht nur über sportliche Belange aus, sondern vertrauen einander auch persönliche, private Dinge und Probleme an. So können innige, teilweise auch beste Freundschaften entstehen – wie auch bei einigen meiner Interviewpartnerinnen. Vorteil daran ist, dass man einander häufig sieht und zusammen viel Zeit mit der gemeinsamen Leidenschaft – dem Fußball – verbringt. Wenn die beste Freundin ebenfalls aus dem Sport(umfeld) kommt, bringt sie auch mehr Verständnis für sportbezogene Angelegenheiten auf. Bei all den genannten positiven Einflüssen des Fußballsports auf soziale Beziehungen darf aber nicht vergessen werden, dass die (beste) Freundin immer auch gleichzeitig Konkurrentin ist, welche mit einem selbst z.B. um einen Startplatz in der Mannschaft kämpft. Die speziell dem Fußball immanente Mischung aus Kooperation auf der einen und Konkurrenz auf der anderen Seite kann unter ungünstigen Umständen Intrigen, Neid und Tratsch fördern, in dem enge Freundschaften nur schwer entstehen bzw. bestehen können. Deshalb plädiert Interviewpartnerin 5 für eine klare Trennung von Privatem und Sportlichem, was aber wohl für viele nur schwer realisierbar ist.

Die Auswirkungen des Sports auf „außersportliche" Beziehungen

Fast alle der befragten Spielerinnen geben an, kaum noch Zeit für soziale Beziehungen außerhalb des Fußballs bzw. des Internats zu haben. So würde, wie Spielerin 4 es beschreibt, der Sport dazu führen, dass immer etwas zwischen der Sportlerin und der Nicht-Sportlerin steht und sich diese dadurch früher oder später irgendwie auseinanderleben würden. Auch die von Pfister befragten Leistungssportlerinnen betonen die Schwierigkeit, Sport und Freundschaften unter einen Hut zu bringen, vor allem weil für die Pflege von Bekanntschaften oder Freundschaften schlichtweg die Zeit fehlen würde. Speziell in der Pubertät, in der der Kontakt zu Gleichaltrigen (beiderlei Geschlechts) große Bedeutung gewinnt, bringen Altersgenossen bzw. -genossinnen aber oft wenig Verständnis für den Mangel an Zeit für außersportliche Aktivitäten auf, der dann meist als Mangel an Interesse interpretiert wird, weshalb Sportler/innen oft nur wenig intensive Kontakte zu Gleichaltrigen entwickeln. Es ist nun einmal schwer, Außenstehenden die „Welt des Sports" näherzubringen und ihnen die Faszination dafür verständlich zu machen. Deshalb scheitert es auch oft – wie z.B. Spielerin 4 es sagt – an fehlenden gemeinsamen Interessen. Aus den Interviews von Pfister geht hervor, dass es oft die Leistungssportlerinnen selbst sind, die sich abgrenzen, weil sie sich den anderen – den Nichtsportlerinnen – überlegen fühlen. Sie empfinden sich oft als etwas Besonderes, denen die Klassenkameraden und -kameradinnen in gewisser Hinsicht fremd oder seltsam vorkommen. „Insgesamt gilt, daß

[!] unterschiedliche Lebenswelten, Interessen, Prioritäten und der Mangel an Zeit es erschweren, gemeinsame Anknüpfungspunkte mit Personen außerhalb der Welt des Leistungssports zu finden und das für den Aufbau sozialer Beziehungen notwendige Engagement aufzubringen." (Pfister, 1999, S. 231) Dennoch können auch zwischen Leistungssportlerinnen und Nichtsportlerinnen Freundschaften entstehen und bestehen, aber nur dann, wenn auf beiden Seiten genügend Verständnis und Toleranz herrscht. Diese Art der sozialen Beziehung kann durchaus sehr fruchtbar sein und als besonders intensiv und vertrauensvoll erlebt werden. Hier suchen sich die Leistungssportlerinnen nämlich selbst jene Menschen aus, mit denen sie auf einer Wellenlänge sind und mit denen sie vorwiegend über andere Dinge (und nicht immer über den Sport) sprechen können. So können sie auch mal etwas Abstand vom Sport gewinnen.

Soziale Unterstützung stärkt und trägt zum Wohlbefinden bei

Kleindienst-Cachay & Heckemeyer (2006, S. 119) stellen fest, dass „insbesondere die in der Familie, in Freundschaften und in partnerschaftlichen Beziehungen erfahrene Wertschätzung und Anerkennung dazu beiträgt, dass die Athletinnen Gefühle der Zugehörigkeit und Unverwechselbarkeit erfahren." Dies sei enorm wichtig im Rahmen der Identitätskonstruktion und würde schließlich zur Aufrechterhaltung des Sportengagements – auch in „Krisenzeiten" – beitragen. Soziale Unterstützung – auch „social support" genannt – ist aber nicht nur wichtig für das Sporttreiben des/der Einzelnen, sondern trägt entscheidend zur „Entstehung, zum Erhalt und zur Wiederherstellung psychischen und physischen Wohlbefinden [!]" bei. (Pfister, 1999, S. 209) Im „Männersport" Fußball könnte „social support" der Teamkameradinnen bedeuten, emotional gestärkt und so mit der Außenseiterinnenrolle versöhnt zu werden (vgl. Pfister, 1999, S. 213). Mitspielerinnen werden als soziale Ressource wahrgenommen und helfen der Einzelnen dabei, das Sportengagement trotz teilweise widriger Umstände aufrechtzuerhalten. So hat die Integration in eine Gruppe auch „günstige Auswirkungen auf die Verarbeitung erlebter negativer Sanktionen aufgrund von Abweichungen vom traditionellen Geschlechterstereotyp", was eben speziell in männlich dominierten Sportarten wie dem Fußball zum Tragen kommt. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Heckemeyer, 2006, S. 118)

10.14 Fußball als Identitätsstifter

10.14.1 Auswertung

„Ich, die Fußballerin“

Neun der zehn Spielerinnen geben an, in ihrer Heimat bzw. in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis als „die Fußballerin“ bekannt zu sein. Nur Interviewpartnerin 4 würde nicht sagen, dass sie stets als „die Fußballerin“ gesehen werde und als diese über ihren engen Familien- und Freundeskreis hinaus bekannt sei. Eines haben alle zehn Mädchen gemeinsam: Sie schreiben dem Fußballsport einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu. Als Dinge, die über dem Fußball stehen, werden (von einigen Spielerinnen) nur die Familie, Freunde und die Gesundheit genannt.

Der Weg in den Leistungssport

Da der Fußball allen befragten Mädchen so wichtig ist, haben sie sich für die Ausbildung im Nationalen Zentrum für Frauenfußball und damit für den Weg des Leistungssports entschieden. Die Einrichtung bietet den Fußballspielerinnen die Möglichkeit, ihren Sport bestmöglich mit einer schulischen Ausbildung zu kombinieren. Häufiges Training, eine gute, professionelle Betreuung und Aussichten auf eine Karriere im Frauenfußball waren z.B. Gründe für Spielerin 2, diesen Weg einzuschlagen. Auch die anderen Spielerinnen haben sich vor allem deshalb für die Leistungssport-Schiene entschieden, weil sie hohe sportliche Ziele verfolgen, etwas erreichen wollen und sehen wollen, wie weit sie es tatsächlich schaffen können. Zwei Spielerinnen sprechen das Thema „Grenzen“ an: Spielerin 6 will herausfinden, wo ihre Grenzen liegen, Spielerin 7 dagegen mag es, über die eigenen Grenzen hinauszugehen.

Aufhören ist (k)eine Option

Ernsthaft überlegt, mit dem Fußballspielen aufzuhören, haben nur die wenigsten unter den befragten Gesprächspartnerinnen. Bei fast allen gab und gibt es aber immer wieder kurze Momente, in denen überlegt wird, die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen. Spielerin 6 begründet das folgendermaßen: *„Jo, wenn’s grod stressig woa mit Schui und Fuaßboi und jo…Wo ma hoit amoi kurz ois übern Kopf gwochsn is.“* (661-662) Spielerin 10 sagt dazu: *„Das gibt’s immer so, glaub ich…Ich glaub jeder Fußballer hat so Phasen, wenn’s amal nicht gut läuft oder wenn’s einem zu viel wird, aber…das waren nur so kurze Gedanken.“*

(962-964) Auch Spielerin 1 glaubt, dass Höhen und Tiefen überall dazugehören und dass das ganz normal sei. Spielerin 2 bezeichnet solche Gedanken als *„relativ menschlich“* (921). Zwei Mädchen hatten in der Vergangenheit überlegt, stressbedingt das Nationale Zentrum zu verlassen, weil ihnen alles zu viel wurde, nicht aber mit dem Fußballspielen selbst aufzuhören. Zwei weitere Mädchen hatten sich in ihrer Fußballerinnenkarriere sogar schon einmal eine Auszeit genommen: Spielerin 4 hatte – noch bevor sie nach St. Pölten kam – dem Fußball für etwa einen Monat den Rücken gekehrt, Spielerin 5 hatte sich überhaupt eine Fußballpause von etwa einem halben Jahr genommen, in der sie auch das Nationale Zentrum verließ. Beide merkten in dieser Zeit aber, wie viel ihnen der Sport wirklich bedeutete und dass sie einfach nicht ohne ihn leben wollten. Diese Liebe und Leidenschaft zum Fußball treibt auch die anderen Mädchen an, nicht aufzugeben und sprichwörtlich am Ball zu bleiben. Auch Familie und Freunde bzw. das Fußballumfeld tragen dazu bei, dass die Spielerinnen ihrem Sport treu bleiben.

Ein Leben ohne den Fußball können sich die Spielerinnen nicht vorstellen

Für die meisten Interviewpartnerinnen ist es kaum vorstellbar, wie ihr Leben ohne den Fußball verlaufen wäre bzw. heute aussehen würde. Spielerin 1 glaubt, dass ihr Leben komplett anders wäre, sie z.B. auch einen ganz anderen Freundeskreis hätte. Ob sie überhaupt eine andere Sportart ausüben würde, weiß sie nicht. Nur zwei Spielerinnen geben an, sicher einer anderen sportlichen Aktivität nachzukommen. Interviewpartnerin 6 glaubt, ihr Leben wäre langweilig ohne Fußball. Spielerin 7 geht sogar so weit, zu sagen, dass ihr Leben ohne den Fußball keine gute Wendung genommen hätte: Sie würde bestimmt keine andere Sportart ausüben und jedes Wochenende ausgehen.

10.14.2 Interpretation

Identitätsbegriff

> Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine

> Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben. (Abels, 2006, S. 254)[27]

Identitätsbildung erfolgt somit immer in Interaktionen des Individuums mit seiner sozialen Umwelt (vgl. Palzkill, 1990, S. 42). Auch Pfister (1999, S. 169) beschreibt Identität als Konstrukt, welches sich in der „aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt, in Interaktionen konstituiert und eine Balance zwischen personalen Ansprüchen und sozialen Erwartungen erfordert." Identitätsbildung muss dabei als ein nie endender Prozess verstanden werden. Individuen arbeiten permanent und lebenslang an ihrer Identität. Dabei kommt es auch immer wieder zur Herausbildung von Teilidentitäten, z.B. „Ich als Frau", „Ich als Sportlerin", „Ich als Mutter" oder „Ich als Berufstätige". Diese innere Pluralität kann durchaus bereichernd sein, vorausgesetzt das Individuum schafft es, die einzelnen Teilidentitäten zu seiner Zufriedenheit aufeinander abzustimmen. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 111)

Hoher Stellenwert des Sports und damit verbundene Opfer

Immer wieder betonen Sportler/innen – so auch die für diese Untersuchung interviewten Fußballspielerinnen – wie sehr der Sport ihr Leben beeinflusst und prägt (vgl. Pfister, 1999, S. 169). Kaum eine Interviewpartnerin kann sich überhaupt vorstellen, wie ihr Leben ohne den Fußballsport verlaufen wäre. Sie alle schreiben dem Fußball einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben zu. Vergleichbar ist dieses Ergebnis mit jenem von Marschik (2003, S. 346f), der 52 Fußballspielerinnen u.a. nach der Bedeutung des Fußballsports in ihrem Leben befragte. Auch unter diesen Befragten rangierte der Sport gleich nach der Familie auf dem zweiten Platz und nahm in etwa die Bedeutung von Beruf und Ausbildung ein.

Um im Spitzensport erfolgreich zu sein, ist es nun einmal notwendig, dem Sport den zentralen Platz im Leben einzuräumen (vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 119) – was die interviewten Spielerinnen auch tun. Sie verfolgen hohe sportliche Ziele und sind dafür bereit, viele Opfer zu bringen. Sie sind von ihren Familien weggezogen, haben kaum Zeit für die Pflege sozialer Kontakte außerhalb des sportlichen Umfelds und investieren viel Energie und körperliche Arbeit in die Erreichung ihrer Ziele. Sie fokussieren sich voll und ganz auf den Sport, was ihre Teilidentität „Sportlerin" zur

[27] Abels, H. (2006). *Identität.* Wiesbaden: VS. zit. nach Abraham, A. (2008, S. 240)

momentan dominanten macht. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn sie – so wie es neun der zehn Spielerinnen angeben – in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis (und teilweise auch darüber hinaus) schlichtweg als „die Fußballerin“ bekannt sind. Eine von Cox & Pringle (2011, p. 14) interviewte neuseeländische Sportlerin sagt über den Fußball: „It has given me my lifestyle.“ So ähnlich dürften auch die Spielerinnen des Nationalen Zentrums über ihren Sport denken.

Identitätsgefährdende Prozesse im (Leistungs)Sport

Wie sehen denn nun aber Identitätsbildungsprozesse im Leistungssport aus? Im Leistungssport geht es um die Prinzipien Wettkampf, Sieg oder Niederlage, Leistungsmessung und -steigerung sowie Überbietung. Dafür werden Leistungswille, Ausdauer, Härte und Verzicht auf alternative Lebensoptionen verlangt. Die Spielräume zur Entfaltung der Identität sind somit relativ eng gestrickt. (Vgl. Abraham, 2008, S. 242) Was Mädchen und Frauen zusätzlich vor Probleme stellen kann, ist die Tatsache, dass eben jene Verhaltensweisen, die im Sport gefragt sind (wie Dominanz, Durchsetzungswille, aggressives Verhalten) in der Regel Männern zugeschrieben werden. Von Frauen wird gemeinhin etwas anderes erwartet. Vor welche Schwierigkeiten sie deshalb z.T. gestellt werden (Abwehrmechanismen, Ablehnung, Abwertung der sportlichen Leistung) wurde in Kapitel 6.1 näher erläutert. Solche negativen Erfahrungen, die fast jede Fußballspielerin schon gemacht hat, müssen als identitätsrelevant, ja gar identitätsgefährdend angesehen werden. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 141) Noch dazu fällt es Frauen aufgrund ihrer Sozialisation sowieso oft schon schwerer, gewisse (männlich konnotierte) Verhaltensweisen in ihr Verhaltensrepertoire aufzunehmen. Sie alle haben als zentralen Bestandteil ihrer Identität die Geschlechtsidentität herausgebildet und damit einhergehend die Geschlechtsrollenidentität. Damit wissen sie, wie sie sich zu verhalten haben, um als Mädchen bzw. Frau wahrgenommen zu werden. (Vgl. Pfister, 1999, S. 171; Palzkill, 1990, S. 46) Dabei spielt auch der Körper als das sichtbare Zeichen der Identität eine wesentliche Rolle. Frauen in „Männersportarten“ haben oft Angst davor, an Attraktivität zu verlieren oder finden sich gar selbst nicht mehr schön, wenn sie z.B. zu viel Muskelmasse auftrainiert haben. (Vgl. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 119) All diese Gründe können für Frauen u.a. dafür ausschlaggebend sein, dem Sport den Rücken zuzukehren und bieten eine Erklärung für die höhere Drop-Out-Rate als bei Männern.

Aufgeben ist (k)eine Option

Auch die noch jungen interviewten Spielerinnen haben alle schon – mehr oder weniger ernst – mit dem Gedanken gespielt, ihre Fußballkarriere zu beenden. Als Gründe dafür geben sie vor allem Stress an und dass ihnen einfach manchmal alles zu viel wird, sie sich denken: „Warum tust du dir das eigentlich an?“ Auf ähnliche Weise haderte auch eine von Macbeth (2006, p. 28) interviewte Spielerin:

> Yes I nearly gave up, because it came to the point I think, I'd always, always played football, it was always the most important thing. […] And I think it came to the point where I was about 21 . . . and I thought 'god, I've not got a life', you know? Football was dominating it and I thought 'I'm going to pack this in'…you get different priorities I think. And I wasn't enjoying the football…because it was taking up my whole weekend. And I was just kind of resentful of it…But the reason I didn't pack it in was because I thought this will pass, this is going to pass. …But I think you just hit a phase where…football is not the most important thing in your life, and it gets a little difficult to kind of keep at it. But I'm glad I did.

Doch welche Faktoren sind ausschlaggebend dafür, dass es viele Mädchen und Frauen trotz aller möglichen widrigen Umstände schaffen, ihr Sportengagement in einer „Männersportart“ aufrechtzuerhalten? Dieser Frage gehen Kleindienst-Cachay & Kunzendorf (2003, S. 141ff) nach. Da wären zum einen die sozialen Ressourcen aus dem persönlichen Umfeld der Athletinnen, ohne die es ihnen ungleich schwerer bis unmöglich wäre, ihren Sport auszuüben. Zum anderen helfen ihnen bestimmte personale Ressourcen. So begegnen betroffene Spielerinnen Konflikten und Problemen häufig nicht mit Angst, sondern sehen diese eher als Herausforderung. Außerdem haben viele einfach damit aufgehört, darüber nachzudenken, was andere über sie denken oder sagen könnten. Der entscheidende Faktor für einen Verbleib in der jeweiligen Sportart ist aber der

Identitätsgewinn, den die Sportlerinnen aus ihrem Sportengagement ziehen. Sie haben Freude an ihrem Sport, erfahren – trotz immer wieder vorkommender Diskriminierungen – Anerkennung ihrer sportlichen Leistung, können Erfolge verzeichnen und arbeiten auf weitere Ziele hin. Sie selbst sind stolz auf das, was sie bisher geleistet haben und was sie weiterhin leisten, und das in einem Feld, das von Männern beherrscht wird. Sie zählen zu einem kleinen Kreis von Frauen in einer Männerdomäne und können sich so als etwas Besonderes wahrnehmen. Auf dem Weg zu dieser Erkenntnis wird den weiblichen Athletinnen aber, wie Trip (2009, S. 116) schreibt, viel Konflikttoleranz abverlangt. Dafür steht ihnen dann aber der Weg offen zu positiven Identitätsgewinnen, speziell dann, wenn sie nicht unbedingt den normativen Weiblichkeitsidealen entsprechen wollen (vgl. Rulofs, 2006, S. 153). Mädchen und Frauen können an den Konflikten, die durch ihre Teilnahme am Fußballsport auftreten können, wachsen; lernen, sich in einer „Männerwelt“ durchzusetzen und damit an Selbstvertrauen gewinnen (vgl. Trip, 2009, S. 118). Dass sportliche Aktivitäten bei Mädchen und Frauen zum Aufbau von Selbstvertrauen beitragen können, beschreibt auch Pfister (1999, S. 174). Allerdings partizipieren auch Mädchen mit größerem Selbstvertrauen eher im Sport als wenig selbstbewusste Mädchen. Der Grund dafür könnte in der frühen Kindheit, in der Vorsozialisation zum Sport, zu finden sein: „Mädchen, die auf den Straßen Fußball spielen und auf Bäume klettern, werden andere Selbst- und Körperkonzepte entwickeln als Mädchen, die wenige oder die ‚typisch weibliche‘ Bewegungserfahrungen machen (können).“ (Pfister, 1999, S. 116) Da alle zehn befragten Spielerinnen ihrer Aussage nach eine eher mädchen-untypische Kindheit hatten und dementsprechende (Bewegungs-)Erfahrungen sammeln konnten, ist davon auszugehen, dass sie solche Selbst- und Körperkonzepte entwickelt haben, die sie darin begünstigen, ihrem Sport treu und damit „am Ball“ zu bleiben.

10.15 Zukunftsgedanken

10.15.1 Auswertung

Sportliche Ziele

Als (langfristige) sportliche Ziele geben die meisten Spielerinnen den Sprung ins A-Nationalteam und ins Ausland an. Nur einige wenige reden über Ziele, die sie im bzw. mit dem Verein erreichen wollen. Bis auf eine Spielerin geben alle an, nach der Schule studieren zu wollen. Die meisten wollen dabei Studium und Fußball bestmöglich unter einen Hut bekommen, teilweise sollen Studium und Auslandsaufenthalt miteinander kombiniert werden. Berufliche Vorstellungen für die Zukunft können die Mädchen teilweise schon eher konkretisieren als private.

Gründe, um mit dem Fußballspielen aufzuhören

Grundsätzlich wollen die meisten Mädchen so lange es geht weiterhin Fußball spielen. Gründe, irgendwann einmal damit aufzuhören, werden aber schon einige genannt bzw. vermutet. So gibt die Hälfte der Spielerinnen an, dass die Familienplanung bzw. eine (un)gewollte Schwangerschaft zum (vorübergehenden) Abbruch ihrer Fußballerinnenkarriere führen würde. Teilweise würden sie aber trotz Kinder das Sportengagement wieder aufnehmen, wenn auch weniger professionell. Gesundheitliche Gründe bzw. Verletzungen könnten bei fast der Hälfte der Befragten das Ende der sportlichen Karriere bedeuten, drei Spielerinnen könnten sich vorstellen, des Berufes wegen einmal auf den Fußball zu verzichten. Eine Spielerin (7) nennt das Nicht-Erreichen ihrer langfristigen sportlichen Ziele als mögliche Ursache dafür, die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen. Sie möchte es ins A-Nationalteam und ins Ausland schaffen und kann sich durchaus vorstellen, ihre Karriere als Fußballspielerin zu beenden, sollte ihr das nicht gelingen.

Vorstellungen über eigene (zukünftige) Erziehungsmaßnahmen

Auf die Frage, wie die Spielerinnen ihre eigene Tochter – sollten sie einmal eine haben – erziehen würden, nennen sechs Spielerinnen ihre Eltern als Vorbilder. Interviewpartnerin 2 z.B. sagt:

Ich glaub ich würd's so machen wie's meine Eltern gemacht haben. Ich hab eine wunderbare Kindheit ghabt, mir ging's sehr gut, ich konnte immer so sein und das machen, was ich wollte und dafür bin ich sehr dankbar und ich wüsste nicht, warum ich das ändern sollt. Ich glaub es is…Ich bin auf einem guten Weg, dass was wird aus mir und solang aus meinen Kindern auch was wird, is es vollkommen okay, egal wie sie sind, was sie machen, welchen Sport – ob Tennis, Fußball oder gar keinen. (978-983)

Mit dieser Einstellung trifft Spielerin 2 auch die Meinung vieler ihrer Kolleginnen ganz gut. Die späteren Töchter sollen genügend Freiraum bekommen und ihren eigenen Weg gehen können, ohne irgendwelche Einschränkungen. Sie sollen irgendeine Aktivität ausüben, die ihnen gefällt, und werden sich der Unterstützung ihrer Mütter sicher sein können. Der größte Wunsch von Spielerin 3 wäre es, dass ihre Tochter ebenfalls Fußball spielt. Auch zwei andere Interviewpartnerinnen (6 und 10) würden sich darüber freuen, wenn ihre Tochter sich speziell für den Fußball interessieren würde, für sie wäre es aber nicht allzu schlimm, wenn dies nicht passiert. Spielerin 5 wäre es noch dazu sehr wichtig, ihre Tochter *„so wenig wie möglich klischeehaft"* (975) zu erziehen.

10.15.2 Interpretation

Herausforderung Sport – Beruf – Familie

Die interviewten Mädchen sind durch ihre Aufnahme am Nationalen Zentrum für Frauenfußball zu Hochleistungssportlerinnen geworden, die eine Biographie durchlaufen, die sozusagen „typisch" für Sportler/innen ist (vgl. Wippert, 2008, S. 252). Als junge Athletinnen haben sie natürlich noch hohe Ziele und Erwartungen an sich selbst, die den Sport betreffen. Dafür opfern sie enorm viel Zeit und stellen andere Tätigkeiten hinten an (vgl. ebda., S. 250). Doch sie stehen auch vor der nicht zu vernachlässigbaren, schwierigen Aufgabe, ihre sportlichen Verpflichtungen auf jene aus Schule und später Studium und

Beruf abzustimmen (vgl. Anders, 2008, S. 316). Gerade deshalb, weil im Frauenfußball bei Weitem nicht so viel Geld verdient werden kann wie im Männerfußball, ist es für die Mädchen wichtig, sich neben dem Sport – auch wenn sie es einmal zu einem Top-Verein schaffen sollten – ein zweites berufliches Standbein zu schaffen. Da der Frauenfußball auch noch einen weit geringeren Professionalisierungsgrad hat, stehen die Chancen für die Fußballspielerinnen aber gut, Sport und Beruf vereinen zu können, denn laut Heinemann (2007, S. 203f) stehen berufliche Karrierechancen umso höher, je geringer der sportliche Professionalisierungsgrad ist. Weniger professionelle Fußballspieler(innen) hätten demnach einfach mehr Zeit, etwas für ihre berufliche Ausbildung zu tun und sich auf die Zeit nach der Sportkarriere vorzubereiten. Anders (2006, S. 171) sieht dabei aber – speziell bei Frauen – folgende „Gefahr“: Frauen würden oftmals gar vor dem Erreichen ihrer maximalen sportlichen Leistung ihre Sportkarriere zu Gunsten des Berufs beenden. So würden auch drei der von mir befragten Spielerinnen die Fußballschuhe eventuell des Berufes wegen an den Nagel hängen.

Neben den Rollen der Sportlerin und der Berufstätigen stellt für Frauen eine weitere (potenzielle) Rolle eine Herausforderung für ihre Lebensplanung dar: nämlich die der Mutter (vgl. ebda., S. 170). Im Gegensatz zu Männern, die sich der Familienplanung widmen können, ohne dass dies gleichzeitig eine sportliche und/oder berufliche Pause nach sich zieht, müssen Frauen eher abwägen, was dies für ihre weitere sportliche und/oder berufliche Karriere bedeutet. So gibt die Hälfte der Interviewpartnerinnen an, sich vorstellen zu können, einmal wegen der Familienplanung (oder einer ungewollten Schwangerschaft) den Sport hintenan zu stellen und wenn überhaupt, dann nur noch weniger professionell den Fußball ausüben zu wollen. Auch von Pfister (1999, S. 245) befragte sporttreibende Mütter betonen die Schwierigkeit, Kind(er), Sport und vielleicht noch Beruf zu vereinbaren. Sie alle müssen ihre sportlichen Aktivitäten reduzieren. Neben der Familienplanung werden von den Interviewpartnerinnen vor allem gesundheitliche Gründe (z.B. Verletzungen) als ausschlaggebend für ein mögliches Karriereende genannt. Diese Ergebnisse korrelieren mit jenen von Macbeth (2006), die Interviews mit 13 schottischen Fußballspielerinnen durchführte.

Nur eine von mir befragte Interviewpartnerin würde aufhören, wenn sie ihre sportlichen Ziele nicht erreicht. Damit nennen die Spielerinnen sowohl Möglichkeiten eines freiwilligen, geplanten Ausstiegs aus der Sportkarriere als auch jene eines unfreiwilligen, unerwarteten. An mögliche Probleme, die laut Heinemann (2007, S. 201) nach Abbruch

der Sportkarriere folgen könnten (wie z.B. Suche nach einer neuen Identität und einer neuen sozialen Einbindung) denken die Spielerinnen aber – zumindest noch – nicht.

Dass alle interviewten Mädchen nach der Schule eine weitere Ausbildung und einen Beruf anstreben, mag zwar heutzutage selbstverständlich erscheinen, ist aber erst dem Wandel der Geschlechterrollen der letzten Jahrzehnte und den neuen Ansprüchen an „Weiblichkeit“ zu verdanken. So sollen Frauen heute nicht mehr nur Hausfrau und Mutter sein, sondern auch erfolgreich einen Beruf ausüben – was wiederum zu Problemen führen kann, da sich diese Bereiche oft nur schwer miteinander verbinden lassen bzw. sich in gewissem Maße sogar widersprechen. Will eine Frau für ihren Säugling bzw. ihr Kleinkind da sein, muss sie zwangsläufig ihre berufliche Karriere (zumindest für gewisse Zeit) hintanstellen. (Vgl. Rendtorff, 2003, S. 245ff) Auch Keddi (2004, S. 379) sieht in dem „doppelten Lebensentwurf“ von Frauen, Familie und Beruf gleichzeitig zu leben, ein „unlösbares Dilemma“. Junge Frauen (wie die Interviewpartnerinnen) sehen sich oft als emanzipiert und den Männern gleichgestellt, sind ehrgeizig und selbstbewusst und wollen Karriere machen. Wenn aber gleichzeitig ein Kinderwunsch besteht, sind den Frauen durch die Zuständigkeit für die Kinderversorgung immer noch Grenzen gesetzt.

An diese Grenzen – so scheint es – denken die interviewten Spielerinnen aber (noch) nicht. Die meisten von ihnen haben weder konkrete langfristige Pläne für ihr Berufs- noch für ihr Privatleben. Vorerst ist ihnen einmal wichtig, ihre Ausbildung so gut wie möglich mit dem Fußballspielen zu verbinden, fast alle träumen dabei vom Ausland. Aber generell konnte man bei den Interviews den Eindruck gewinnen, dass die jungen Spielerinnen eher die Dinge auf sich zukommen lassen wollen und weniger einem bereits geschmiedeten Plan für die Zukunft folgen.

11 Zusammenfassung

Geschlecht ist allgegenwärtig. Es ist mit Erwartungshaltungen und Wertungen verknüpft und wird zur Herstellung einer sozialen Ordnung herangezogen. Wie in allen anderen Lebensbereichen hält die Kategorie Geschlecht auch im Sport Einzug und dient dort als Basis einer sozial konstruierten Unterscheidung in „Männer- und Frauensportarten". Dass der Fußballsport stark männlich konnotiert ist, stellt gemeinhin die wohl größte Barriere für Mädchen und Frauen dar, sich an diesem Sport zu beteiligen. Die allgemeine Sozialisation sowie im Speziellen die Bewegungs- und Sportsozialisation laufen im „Normalfall" geschlechtstypisch ab. Für den Sport bedeutet dies, dass Mädchen generell weniger daran teilhaben, tendenziell andere Sportarten als Jungen wählen und auch früher wieder damit aufhören. Wie überall bestätigen aber auch hier Ausnahmen die Regel: Es gibt sie, die „wilden Tomboys", die Räume erobern, gemeinsam mit Jungen kicken, auf Bäume klettern, Risiken eingehen etc. Speziell jene Frauen, die sich in männerdominierten Sportarten wie dem Fußball engagieren, scheinen oftmals eine Sozialisation durchlaufen zu haben, die sich von der „typischen Mädchensozialisation" unterscheidet. Doch während es Mädchen im Kindesalter oftmals noch gestattet wird, sich jungenhaft zu verhalten, müssen sie spätestens ab der Pubertät mit Sanktionen rechnen, sollten sie sich dem „Weiblichkeitszwang" nicht beugen. Für einige junge Frauen kann dies sogar zu Identitätskonflikten bzw. einer Verunsicherung in ihrer Geschlechtsidentität führen. Demgegenüber stehen jedoch zahlreiche Chancen, die sich für die individuelle und soziale Entwicklung bieten und die hoffentlich im Zuge dieser Arbeit auch genügend zur Geltung gekommen sind.

Der letzte Abschnitt dieser Arbeit soll noch einmal die zentralen Ergebnisse aus den Interviews mit den zehn jugendlichen Spielerinnen des Nationalen Zentrums für Frauenfußball in St. Pölten zusammenfassen. Dafür werden Thesen verwendet, die auf alle oder zumindest auf die Mehrheit der befragten Fußballerinnen zutreffen, um ein übersichtliches Bild zu erhalten.

Fußballspielerinnen haben eine für Mädchen untypische Kindheit.

Grob gesehen haben alle Interviewpartnerinnen eine ähnliche, für Fußballspielerinnen wohl „typische" Sozialisation erfahren, die sich von einer „herkömmlichen" Mädchensozialisation in vielen Dingen unterscheidet. Sie waren sportlich bereits früh

aktiv, was vor allem durch die Eltern ermöglicht wurde, und sammelten unterschiedliche Bewegungserfahrungen. Die meisten würden sich in ihrer Kindheit – auch was das Aussehen betrifft – als burschikos („Tomboys“) bezeichnen. Auch männlich dominierte Freundeskreise, zumindest bis zu einem gewissen Alter, lassen auf die Außergewöhnlichkeit im Heranwachsen der Mädchen schließen.

Fußballspielerinnen werden in der Kindheit kaum zum Weiblich-Sein gedrängt.

Obwohl in den meisten Familien eine eher geschlechtstypische Rollenverteilung vorherrschte, kann sich die Mehrheit der befragten Spielerinnen nicht daran erinnern, je zu weiblichem Verhalten gedrängt worden zu sein. Sie durften sich – ohne Einschränkungen – frei entfalten. Aber auch wenn ihr Verhalten – z.B. das Ablehnen von Kleidern oder das Fußballspielen mit Burschen – zum Teil anfänglich kritisch beäugelt wurde, schafften sie es stets, ihren Willen durchzusetzen.

Fußballspielerinnen waren häufig Teil einer Mannschaft.

Alle Gesprächspartnerinnen begannen bereits in jungen Jahren mit dem vereinsmäßigen Fußballspielen gemeinsam mit Burschen und spielten dort bis zu ihrem Eintritt in ein Frauenteam mit 14 bis 16 Jahren. Zum Fußball gekommen sind die meisten der befragten Spielerinnen ebenfalls durch männliche Sozialisationspartner wie Väter oder Brüder. Über sportliche Leistung konnten sie die Akzeptanz der Teamkameraden und Trainer gewinnen. Im gemeinsamen Spielen mit Jungen sehen sie bis heute viele Vorteile.

Von blöden Sprüchen lassen sich Fußballspielerinnen nicht unterkriegen.

Alle Spielerinnen berichten von unterschiedlichsten Diskriminierungserfahrungen (z.B. als Mädchen in einem Jungenteam) und sie alle kennen zumindest die gängigen Vorurteile, die über den Frauenfußball und über Fußballspielerinnen bestehen. Dass es einer gehörigen Portion Mut und Durchhaltevermögen, aber auch eines gut funktionierenden und positiv wirkenden sozialen Netzwerkes bedarf, um als weibliche Fußballerin „am Ball zu bleiben“, wurde deutlich gemacht.

Der Fußball ist wie eine zweite Familie.

Neben der Unterstützung der Kernfamilie, die den interviewten Mädchen sehr wichtig ist, scheint ein gut funktionierendes Netzwerk im Fußballumfeld unabdinglich dafür zu sein, dass sich die Spielerinnen wohl fühlen. Durch den Fußball finden sie (beste) Freundinnen, die sie zum Teil gar als zweite Familie beschreiben würden.

„Ich, die Fußballerin." Der Sport prägt das Leben von Fußballspielerinnen.

Die befragten Athletinnen sehen sich selbst als „die Fußballerinnen" und werden auch von ihrem Umfeld so wahrgenommen. Ihrer Identität als Fußballerin ordnen sie vieles unter. Sie trainieren täglich hart, sind von ihren Familien und dem Freundeskreis zu Hause getrennt und haben kaum Zeit für andere Aktivitäten. Dennoch würden sie nicht tauschen wollen. Ein Leben ohne den Fußball kann sich keines der Mädchen so recht vorstellen.

Ab der Pubertät werden viele Fußballspielerinnen weiblicher.

Die Phase der Pubertät, die es Sportlerinnen (v.a. in männlich dominierten Sportarten) immer wieder erschwert, das „Frau-Sein" und „Sportlerin-Sein" unter einen Hut zu bringen und sie zum Teil dazu veranlasst, dem Sport den Rücken zuzukehren, hat bei den hier interviewten Spielerinnen zwar nicht dazu geführt, den Fußballsport aufzugeben, wohl aber bei den meisten eine „Verweiblichung" bewirkt. Fast alle berichten davon, ab der Pubertät weiblicher geworden zu sein – ohne dazu gedrängt worden zu sein. Selbst bis dahin burschikose Mädchen ließen sich auf einmal die Haare wachsen, änderten den Kleidungsstil und hatten nun vermehrt weibliche Freunde. Ob sich die Spielerinnen dabei einer Beeinflussung durch außen bewusst sind oder nicht – sie alle geben an, nichts von den gängigen Schönheitsidealen zu halten.

Man kann Frau UND Fußballerin sein!

Die jungen Sportlerinnen sehen auch keinen Widerspruch zwischen Frau-Sein und Fußballerin-Sein und haben keine Probleme damit, selbst als „weibliche" Frauen „männliche" Verhaltensweisen auf dem Platz zu zeigen. Es scheint als hätten die Interviewpartnerinnen eine vielfältige Geschlechtsrollenidentität entwickelt, die es ihnen – im Sinne einer androgynen Persönlichkeit – erlaubt, sowohl weibliche als auch männliche Eigenschaften miteinander zu verbinden, ohne darin ein Dilemma zu sehen.

„Man kann nicht alle in einen Topf werfen." Fußballspielerinnen halten wenig von Geschlechterstereotypen.

Zwar hat jede der Interviewpartnerinnen selbst einige der vorherrschenden Geschlechterstereotype im Kopf, größtenteils stimmen sie aber nicht mit ihnen überein, akzeptieren alle Menschen so, wie sie sind, unabhängig davon, wie männlich oder weiblich sie sich präsentieren und sind nicht dazu bereit, die Geschlechterrolle so zu erfüllen, wie andere es vielleicht gerne hätten. In diesem Sinne scheinen die Mädchen viel Wert auf Individualität und Toleranz gegenüber „Anders-Sein" zu legen. Nicht verwunderlich ist

auch, dass keine der befragten Spielerinnen etwas von der Etikettierung des Fußballsports als „Männersport“ hält.

Was bringt die Zukunft?

Alle Mädchen haben diesen Sport, der in ihrem Leben einen hohen Stellenwert einnimmt, längst zu ihrem eigenen gemacht und sehen keinen Grund darin, sich von ihrem Weg abhalten zu lassen. Die immer weiter fortschreitende Professionalisierung des Frauenfußballs (auch in Österreich) wird es jungen Mädchen und Frauen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten hoffentlich immer leichter machen, ihr „Hobby“, das für viele mehr als ein Hobby bedeutet, in den Lebensmittelpunkt zu stellen und wird die Diskrepanz zwischen Männer- und Frauenfußball – v.a. was die Bereiche Medien und Finanzen betrifft – schrumpfen lassen. Dann wird es auch vermehrt Vorbilder aus dem Frauenfußball geben, an denen sich junge Mädchen in Zukunft orientieren können. Interessant wäre es bestimmt auch, dieselbe Studie in zwanzig bis dreißig Jahren noch einmal zu wiederholen, um zu sehen, ob bzw. inwieweit sich die Sozialisation von Fußballspielerinnen im Laufe der Zeit gegebenenfalls verändert hat.

Literaturverzeichnis

100 Dinge, die ein Junge wissen muss (2013). Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://www.amazon.de/100-Dinge-Junge-wissen-muss/dp/3862334171

100 Dinge, die ein Mädchen wissen muss (2013). Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://www.amazon.de/100-Dinge-M%C3%A4dchen-wissen-muss/dp/3862334163

Abraham, A. (2008). Identitätsbildungen im und durch Sport. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 239-248). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Adler, P.A., Kless, S.J. & Adler, P. (1992). Socialization to Gender Roles: Popularity among Elementary School Boys and Girls. *Sociology of Education*, *65*(3), 169-187. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter http://www.jstor.org/stable/2112807

Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten.* Stuttgart/Berlin/Köln: Verlag W. Kohlhammer.

Alfermann, D. (2006). Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für die Geschlechterordnung im Sport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 68-77). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Althoff, K. & Koettelwesch, E. (2014). ‚Die' Mädchen und ‚der' Fußball – die Mädchenfußball-AG als Zugang und Teilhabemöglichkeit. In U. Gebken & S. Vosgerau (Hrsg.), *Fußball ohne Abseits* (S. 141-165). Wiesbaden: Springer VS. doi:10.1007/978-3-531-19763-0_8

Anders, G. (2006). Geschlechtsbezogene Partizipation im Spitzensport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 164-174). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Anders, G. (2008). Soziologie des (Hoch-)Leistungssports. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 308-320). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Attendance Project: WUSA (2019). Zugriff am 22. Februar 2019 unter http://www.kenn.com/the_blog/?page_id=4543

Baur, J. & Burrmann, U. (2008). Sozialisation zum und durch Sport. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 230-238). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Bilden, H. (1991). Geschlechtsspezifische Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 279-301). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Bischops, K. & Gerards, H.-W. (2000). *Handbuch für Mädchen- und Frauenfußball* (2. Aufl.). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Bock, U. (2010). Androgynie: Von Einheit und Vollkommenheit zu Vielfalt und Differenz. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 103-107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.

Bromberger, C. (2006). Ein ethnologischer Blick auf Sport, Fußball und männliche Identität. In E. Kreisky & G. Spitaler (Hrsg.), *Arena der Männlichkeit* (S. 41-52). Frankfurt / New York: Campus Verlag.

Burrmann, U. (2006). Geschlechtsbezogene Partizipation im Freizeit- und Breitensport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 175-185). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Cassell, J. & Jenkins, H. (1998). Chess for Girls? Feminism and Computer Games. In: J. Cassel & H. Jenkins (Ed.), *From Barbie to Mortal Kombat. Gender and Computer Games* (p. 2-45). Cambridge, MA: MIT Press. Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://web.b.ebscohost.com.uaccess.univie.ac.at/ehost/ebookviewer/ebook/bmxlYmtfXzM5M19fQU41?sid=7204fe20-6ed9-4116-8eb3-7903ba3d459a@sessionmgr103&vid=0&format=EB&rid=1

Colberg-Schrader, H. & von Derschau, D. (1991). Sozialisationsfeld Kindergarten. In K. Hurrelmann & Ulich, D. (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 335-353). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Colley, A., Griffiths, D., Hugh, M., Landers, K. & Jaggli, N. (1996). Childhood Play and Adolescent Leisure Preferences: Associations with Gender Typing and the Presence of Siblings. *Sex Roles, 35*(3/4), 233-245. doi:10.1007/BF01433109

Combrink, C. & Marienfeld, U. (2006). Parteiliche Mädchenarbeit und reflektierte Jungenarbeit im Sport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 275-285). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Cox, B. & Pringle, R. (2011). Gaining a foothold in football: A genealogical analysis of the emergence of the female footballer in New Zealand. *International Review for the Sociology of Sport, 47*(2), 217-234. doi:10.1177/1012690211403203

Cox, B. & Thompson, S. (2000). Multiple Bodies. Sportswomen, Soccer and Sexuality. *International Review for the Sociology of Sport, 35*(1), 5-20. doi:10.1177/101269000035001001

Cox, B. & Thompson, S. (2001). Facing the Bogey: Women, Football and Sexuality. *Football Studies, 4*(2), 7-24. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter https://pdfs.semanticscholar.org/aacf/209cd5ce1717b9b8adc3503299460c5ead0d.pdf

Das Mädchen-Überraschungsei (2015). Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://www.kinderueberraschung.de/produktinfos

Davis-Delano, L. (2014). Sport as Context for the Development of Women's Same-Sex Relationships. *Journal of Sport and Social Issues, 38*(3), 263-285. doi:10.1177/0193723513520554

Degele, N. & Janz, C. (2012). Homosexualität im Fußball – Zur Konstruktion von Normalität und Abweichung. In G. Sobiech & A. Ochsner (Hrsg.), *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* (S. 195-212). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien. Zugriff am 07. August 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19133-1

Derra, J.M. & Jäckel, M. (2009). „Darf ich auch einmal irgendwo nicht reinpassen?" Darstellung und Wahrnehmung von Frauen in Werbeanzeigen. In H. Willems (Hrsg.), *Theatralisierung der Gesellschaft. Band 2: Medientheatralität und Medientheatralisierung* (S. 187-209). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Zugriff am 05. Oktober 2015 unter https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-91586-9

Diketmüller, R. (2006a). Frauenfußball – Ein Paradigmenwechsel? In E. Kreisky & G. Spitaler (Hrsg.), *Arena der Männlichkeit* (S. 347-366). Frankfurt / New York: Campus Verlag.

Diketmüller, R. (2006b). Sport im Unterhaltungsfilm und die Inszenierung von Geschlechterverhältnissen. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 243-250). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Dunn, C. (2016). Elite footballers as role models: promoting young women's football participation. *Soccer & Society, 17*(6), 843-855. doi:10.1080/14660970.2015.1100893

Düring, S. (1993). *Wilde und andere Mädchen. Die Pubertät.* Freiburg: Kore Verlag GmbH.

Ecarius, J., Köbel, N. & Wahl, K. (2011). *Familie, Erziehung und Sozialisation* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Zugriff am 23. September 2015 unter https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-92678-0

Eck, C. & Jäckel, M. (2009). Werbung mit dem kleinen Unterschied. In H. Willems (Hrsg.), *Theatralisierung der Gesellschaft. Band 2: Medientheatralität und Medientheatralisierung* (S. 171-185). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Zugriff am 05. Oktober 2015 unter https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-91586-9

Eckes, T. (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 178-189). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.

Eggeling, T. (2011). Lesben und Schwule im Abseits. Homophobie im Fußballsport. In D. Küchenmeister & T. Schneider (Hrsg.), *Emanzipation und Fußball* (S. 136-148). Berlin: Panama Verlag.

Eichwalder, M.J. (2013). *Zu Einstellung und Einfluss der Eltern auf die Sportwahl Fußball ihrer Töchter.* Wien: Universität Wien.

Eliasson, I. (2011). Gendered socialization among girls and boys in children's football teams in Sweden. *Soccer & Society, 12*(6), 820-833. doi:10.1080/14660970.2011.609682

Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (2010). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (8. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Fredricks, J.A. & Eccles, J.S. (2004). Parental Influences on Youth Involvement in Sports. In M.R. Weiss (Ed.), *Developmental Sport and Exercise Psychology: A Lifespan Perspective* (p. 145-164). Morgantown: Fitness Information Technology, Inc. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter https://www.researchgate.net/publication/232469445_Parental_Influences_on_Youth_Involvement_in_Sports

Gastinger, C. (2014, 21. Juni). US-Fußball: Den Kinderschuhen längst entwachsen. Zugriff am 16. März 2015 unter https://diepresse.com/home/sport/fussball/wm/3825056/USFussball_Den-Kinderschuhen-laengst-entwachsen

Ghassemi, S. & Kronsteiner-Mann, C. (2009). *Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst.* Zugriff am 28. September 2015 unter https://www.bmbf.gv.at/frauen/publikationen/zeitverwendung_2008_09_barri_25887.pdf?4dz8a1

Gieß-Stüber, P. (2000). *Gleichberechtigte Partizipation im Sport? Ein Beitrag zur geschlechtsbezogenen Sportpädagogik.* Butzbach-Griedel: AFRA-Verlag.

Gieß-Stüber, P. (2006). Frühkindliche Bewegungsförderung, Geschlecht und Identität. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 98-111). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Gildemeister, R. (2008a). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 137-145). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Gildemeister, R. (2008b). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender". In S. M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen* (S. 167-198). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Giuliano, T.A., Popp, K.E. & Knight, J.L. (2000). Football Versus Barbies: Childhood Play Acitivities as Predictors of Sport Participation by Women. *Sex Roles, 42*(3/4), 159-181. doi: 0360-0025/00/0200-0159$18.00/0

Gläser, J. & Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3., überarbeitete Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Grabrucker, M. (1985). *„Typisch Mädchen…“ Prägung in den ersten drei Lebensjahren. Ein Tagebuch.* Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Gramespacher, E. (2011). Schulsport genderkompetent gestalten. In D. Krüger (Hrsg.), *Genderkompetenz und Schulwelten* (S. 153-177). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien GmbH. Zugriff am 23. Februar 2017 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-92674-2

Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: Weiblich – männlich? Alltag und Biografie von Mädchen.* Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH.

Harris, J. (2005). The Image Problem in Women's Football. *Journal of Sport and Social Issues*, *29*(2), 184-197. doi:10.1177/0193723504273120

Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 40-53). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Hartmann-Tews, I. (2008). Geschlechterordnung im Sport. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 179-188). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Haubenberger, R. (2005). *Lesbische Frauen im Fußball. Eine empirisch-qualitative Analyse über die Bedeutung von Fußball für die Entwicklung lesbischer Frauen.* Wien: Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport.

Heinemann, K. (1998). *Einführung in die Soziologie des Sports* (4., völlig neu bearbeitete Aufl.). Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Heinemann, K. (2007). *Einführung in die Soziologie des Sports* (5., überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Hoffmann, B. (1997). *Das sozialisierte Geschlecht. Zur Theorie der Geschlechtersozialisation.* Opladen: Leske und Budrich.

Holsten, N. & Wörner, S. (2011). Mehr als ein Sport. Die Geschichte des Frauenfußballs. In D. Küchenmeister & T. Schneider (Hrsg.), *Emanzipation und Fußball* (S. 106-124). Berlin: Panama Verlag.

Horter, P. (2000). *„…weil ich ein Mädchen bin!“. Schulsport – im Interesse der Mädchen von heute? Untersuchung zum Hintergrund der Einstellung und Motivation von Mädchen in der Frühadoleszenz zum Schulsport*. Sankt Augustin: Academia-Verlag.

Höblich, D. (2010). *Biografie, Schule und Geschlecht. Bildungschancen von SchülerInnen* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH. Zugriff am 23. Februar 2017 unter https://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-92272-0

Hunger, I. (2010). Familiäre Bewegungssozialisation von Jungen und Mädchen in der frühen Kindheit. *Motorik - Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie 33*(4), 150-

153. Zugriff am 08. Oktober 2015 unter https://www.hofmann-verlag.de/project/zs_archiv/archiv/Motorik/2010/motorik-Ausgabe-Dezember-2010.pdf

Hunger, I. (2007). Typisch Mädchen – Typisch Junge!? Bewegungserziehung und geschlechtsspezifische Sozialisation. *Motorik - Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie 30*(1), 12-16. Zugriff am 12. Oktober 2015 unter https://www.hofmann-verlag.de/project/zs_archiv/archiv/Motorik/2007/Motorik-Ausgabe-Maerz-2007.pdf

Hurrelmann, K. (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie* (9., unveränderte Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Jäckle, M. (2009). *Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Jeanes, R. (2011). ‚I'm into high heels and make up but I still love football': exploring gender identity and football participation with preadolescent girls. *Soccer & Society, 12*(3), 402-420. doi:10.1080/14660970.2011.568107

Jud-Krepper, H. (1997). Das Mädchen- und Jungenbild im Fernsehen und seine sozialisierende Wirkung. In H.D. Erlinger (Hrsg.), *Neue Medien, Edutainment, Medienkompetenz. Deutschunterricht im Wandel* (S. 105-118). München: Kopaed VerlagsgmbH. Zugriff am 06. Oktober 2015 unter https://cid2385q1565.hd94.hosting.punkt.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/judkrepper_maedchen/judkrepper_maedchen.pdf

Keddi, B. (2004). Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 378-383). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Klein, M. (1982). Die Sozialisation zum Sport ist lebenslang. In P. Becker (Hrsg.), *Sport und Sozialisation* (S. 49-65). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Klein, M.-L. (1992). Sozialräumliche Bedingungen des Frauensports. Das Beispiel Ruhrgebiet. In S. Kröner & G. Pfister (Hrsg.), *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport* (S. 146-159). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlgasgesellschaft.

Kleindienst-Cachay, C. & Heckemeyer, K. (2006). Frauen in Männerdomänen des Sports. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 112-124). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Kleindienst-Cachay, C. & Kunzendorf, A. (2003). ‚Männlicher' Sport – ‚weibliche' Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 109-150). Opladen: Lese + Budrich.

Konnertz, U. (2005). Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. In M. Löw & B. Mathes (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Geschlechterforschung* (S. 26-58). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Zugriff am 17. März 2016 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-322-80445-7

Körner, F. (2014). Fußball als moderner Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit. Eine Analyse des sozialen Feldes Fußball unter dem Aspekt der Männlichkeit. In M. Frey, M. Kriszio & G. Jähnert (Hrsg.), *Männlichkeiten. Kontinuitäten und Umbruch [Bulletin-Texte 41]* (S. 138-151). Zugriff am 15. September 2014 unter https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletins/bulletin-texte/texte-41/41-bulletin-endfassung-18.6.2014.pdf/view

Kotzur, G. (2015). *Playing Gender: Geschlechterrollenspezifische Erlebniswelten in der Kinderfernsehwerbung. Eine medienlinguistische Untersuchung von Werbespots aus den 1990er Jahren und 2014.* Berlin: Technische Universität Berlin, Fakultät der Geisteswissenschaften. doi:10.13140/RG.2.1.3632.7844

Krane, V. (2001). We Can Be Athletic and Feminine, But Do We Want To? Challenging Hegemonic Femininity in Women's Sport. *Quest, 53*(1), 115-133. doi:10.1080/00336297.2001.10491733

Krane, V., Choi, P.Y.L., Baird, S.M., Aimar, C.M. & Kauer, K.J. (2004). Living the Paradox: Female Athletes Negotiate Femininity and Muscularity. *Sex Roles, 50*(5/6), 315-329. doi:0360-0025/04/0300-0315/0

Krappmann, L. (1991). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 355-375). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Kristiansen, E., Broch, T.B. & Pedersen, P.M. (2014). Negotiating Gender in Professional Soccer: An Analysis of Female Footballers in the United States. *Sport Management International Journal Choregia, 10*(1), 5-27. doi:10.4127/ch.2014.0084

Kugelmann, C. (2007). Fußball – eine Chance für Mädchen und Frauen. In G. Gdawietz & U. Kraus (Hrsg.), *Die Zukunft des Fußballs ist weiblich.* (S. 33-51). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Kugelmann, C., Röger, U. & Weigelt, Y. (2006). Zur Koedukationsdebatte: Gemeinsames oder getrenntes Sporttreiben von Mädchen und Jungen. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 260-274). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Kugelmann, C. & Weigelt-Schlesinger, Y. (2009). *Mädchen spielen Fußball. Ein Lehrgang für Mädchen in Schule und Verein.* Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Kuger, S., Kluczniok, K., Sechtig, J. & Smidt, W. (2011). Gender im Kindergarten. Empirische Datenlage zu Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen. *Zeitschrift für Pädagogik, 57*(2), 269-288. Zugriff am 06. Oktober 2015 unter https://www.pedocs.de/volltexte/2014/8718/pdf/ZfPaed_2_2011_Kuger_et_al_Gender_im_Kindergarten.pdf

Kurz, D. (2007). Fußball für Mädchen in der Schule. In G. Gdawietz & U. Kraus (Hrsg.), *Die Zukunft des Fußballs ist weiblich* (S. 108-126). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Kürthy, T. (1978). *Geschlechtsspezifische Sozialisation. Alte Normen und neue Vorstellungen in der Entwicklung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen.* (Band 1). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Lackner, S. (2002). *Frauenfußball: eine qualitative Untersuchung zu den Besonderheiten von Frauen in der Männerdomäne Fußball.* Wien: Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport.

Lange, A. (1994). *Sozialisation zum und durch Sporttreiben. Eine Querschnittsuntersuchung an erwachsenen Frauen.* Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.

Lange, C.-D. (2009). *Sozialisation und Geschlecht. Theorien und Modelle zur allgemeinen und geschlechtsspezifischen Sozialisation.* München: AVM-Verlag.

Lehnert, E. (2006). Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans. In In E. Kreisky & G. Spitaler (Hrsg.), *Arena der Männlichkeit* (S. 83-98). Frankfurt / New York: Campus Verlag.

Lenz, K. (2009). Haben Familie und Familiensoziologie noch eine Zukunft? In G. Burkart (Hrsg.), *Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft* (S. 73-92). Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich. doi:10.2307/j.ctvddzj34.6

Liebsch, K. (2017). Sozialisation. In R. Gugutzer, G. Klein & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie* (S. 275-288). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-658-04138-0_20

Macbeth, J. (2004). *Women's Football in Scotland: An Interpretive Analysis.* Stirling: University of Sterling, Department of Sports Studies. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter https://dspace.stir.ac.uk/handle/1893/1843#.XJ0FcqRCc2w

Macbeth, J. (2006). Becoming a Footballer: The Socialisation Experiences of Women Footballers in Scotland. *Football Studies, 9*(1), 19-34. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter https://digital.la84.org/digital/collection/p17103coll10/id/8899/

Markovits, A. (2006). Fußball in den USA als prominenter Ort der Feminisierung: Ein weiterer Aspekt des „amerikanischen Sonderwegs". In E. Kreisky & G. Spitaler (Hrsg.), *Arena der Männlichkeit* (S. 255-276). Frankfurt / New York: Campus Verlag.

Markovits, A. & Hellermann, S. (2004). Women's Soccer in the United States: Yet Another American ‚Exceptionalism'. In F. Hong & J.A. Mangan (Ed.), *Soccer, Women, Sexual Liberation* (pp. 14-29). London / Portland: Frank Cass Publishers.

Marschik, M. (2003). *Frauenfussball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven.* Münster: LIT Verlag.

Major League Soccer attendance (2019, 7. Februar). Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://en.wikipedia.org/wiki/Major_League_Soccer_attendance#Historic_average_attendances

Mayer, H. O. (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (5., überarbeitete Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6., überarbeitete Aufl.). Weinheim / Basel: Beltz Verlag.

Mennesson, C. & Clément, J.-P. (2003). Homosociability and Homosexuality. The Case of Soccer Played by Women. *International Review for the Sociology of Sport*, *38*(3), 311-330. doi:10.1177/10126902030383004

Meyer, C.T. (2005). *Was hindert Mädchen am Fußballspielen? Chancen und Barrieren für Mädchenfußball im Sportverein.* Wuppertal: Universität Wuppertal. Zugriff am 07. August 2014 unter http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbg/sportwissenschaft/diss2005/meyer/dg0503.pdf

Mrazek, J. (2006). Somatische Kultur, Körperkonzept und Geschlecht. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 78-88). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

National Women's Soccer League attendance (2018, 4. Oktober). Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://en.wikipedia.org/wiki/National_Women%27s_Soccer_League_attendance

Notz, G. (2004). Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 420-428). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Palzkill, B. (1990). *Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh. Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport.* Bielefeld: AJZ-Verlag.

Palzkill, B. (1991). „Ich war Sportler, so wirklich, so ohne Geschlecht…" Identitätskonflikte von Frauen in der Männerdomäne Sport. In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport* (S. 112-122). München: Verlag Frauenoffensive.

Palzkill, B. (1992). Lesbische Frauen im Sport. In S. Kröner & G. Pfister (Hrsg.), *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport* (S. 97-113). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Pfister, G. (1983). *Geschlechtsspezifische Sozialisation und Koedukation im Sport* (1. Aufl.). Berlin: Bartels & Wernitz Druckerei und Verlag KG.

Pfister, G. (1991). Zur Geschichte des Diskurses über den „weiblichen" Körper (1880-1933). In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport* (S. 15-30). München: Verlag Frauenoffensive.

Pfister, G. (1999). *Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Ausgewählte Themen.* Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Pfister, G. (2001). ‚Must Women play Football?' Women's Football in Germany, Past and Present. *Football Studies, 4*(2), 41-57. Zugriff am 05. November 2015 unter https://digital.la84.org/digital/collection/p17103coll10/id/8827/rec/2

Pfister, G. (2011). Die Darstellung von Frauen im Mediensport – Kontinuitäten und Veränderungen. In D. Schaaf & J.-U. Nieland (Hrsg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien* (S. 57-80). Köln: Herbert von Halem Verlag.

Pfister, G. (2015). Assessing the sociology of sport: On women and football. *International Review fort he Sociology of Sport, 50*(4-5), 563-569. doi:10.1177/1012690214566646

Rendtorff, B. (1999). Geschlechtstypisierende Aspekte in Kinderbüchern. In B. Rendtorff & V. Moser (Hrsg.), *Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft* (S. 85-102). Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.

Rendtorff, B. (2003). *Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter.* Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.

Rendtorff, B. (2007). Geschlechteraspekte im Kontext von Familie. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 94-111). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rhyner, T. & Zumwald, B. (2008). *Coole Mädchen – starke Jungs. Impulse und Praxistipps für eine geschlechterbewusste Schule.* Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

Rulofs, B. (2006). Gewalt im Sport aus Perspektive der Geschlechterforschung. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 150-163). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Rulofs, B. & Hartmann-Tews, I. (2006). Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in der medialen Vermittlung von Sport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 230-242). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Rulofs, B. & Hartmann-Tews, I. (2017). Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In G. Sobiech & S. Günter (Hrsg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung* (S. 61-74). Wiesbaden: Springer VS. Zugriff am 23. Februar 2017 unter https://www.springer.com/de/book/9783658130978

Schaaf, D. (2012). „Lieber Barbie als Lesbe?" Dispositionen von Sportjournalisten und Sponsoren zum heteronormativen Körperideal im Frauenfußball. In G. Sobiech & A. Ochsner (Hrsg.), *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* (S. 139-154). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien. Zugriff am 07. August 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19133-1

Schaffer, T. (2013, 18. November). USA: Wo der Fußball nicht König ist. Zugriff am 16. März 2015 unter https://derstandard.at/1381372008316/Die-USA-Wo-der-Fussball-noch-nicht-Koenig-ist

Scheffel, H. (1992). Koedukation im Wandel – wie erleben Mädchen den koedukativen Sportunterricht? In S. Kröner & G. Pfister (Hrsg.), *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport* (S. 114-127). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Scheffel, H. & Sobiech, G. (1991). „ENE, MENE, MUH, AUS BIST DU?“ Die Raumaneignung von Mädchen und Frauen durch Körper und Bewegung. In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport* (S. 31-46). München: Verlag Frauenoffensive.

Schwob, J. (2013). *Genderkonstruktionen in Walt Disney's Filmen nach 1990. Mediale Inszenierungen von Gender, Class, Race und Bodies in Aladdin, Pocahontas, Küss den Frosch und Rapunzel – Neu verföhnt.* Wien: Universität Wien, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft. Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://othes.univie.ac.at/26898/1/2013-03-02_0607655.pdf

Scraton, S., Fasting, K., Pfister, G. & Bunuel, A. (1999). It's still a Man's Game? The Experiences of Top-Level European Women Footballers. *International Review for the Sociology of Sport, 34*(2), 99-111. doi:10.1177/101269099034002001

Selmer, N. (2004). *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans.* Kassel: Agon-Sportverlag.

Seifert, R. (2003). Machtvolle Blicke: Genderkonstruktion und Film. In G. Mühlen Achs & B. Schorb (Hrsg.), *Geschlecht und Medien. Reihe Medienpädagogik, Band 7* (S. 39-56). München: Kopaed VerlagsgmbH. Zugriff am 01. Oktober 2015 unter http://cid2385q1565.hd94.hosting.punkt.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/seifert_film/seifert_film.pdf

Sobiech, G. (1991). „Ich hatte das Gefühl, irgend etwas ist jetzt vorbei!“ Die Pubertät – Brüche und Ambivalenzen in der Körper – und Bewegungsentwicklung von Mädchen. In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen – Körper – Sport* (S. 47-61). München: Verlag Frauenoffensive.

Sobiech, G. (2008). Frauen spielen Fußball. Oder: über die Erzeugung neuer Spiel-Räume durch Bildungsprozesse. *ph·fr Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Freiburg,2008*(2), 34-36. Zugriff am 15. September 2014 unter https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/zentral/webdoks/presse/phfr/ph_fr_08_2.pdf

Sobiech, G. (2012). Die Logik der Praxis: Frauenfußball zwischen symbolischer Emanzipation und männlicher Herrschaft. In G. Sobiech & A. Ochsner (Hrsg.), *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* (S. 171-194). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien. Zugriff am 07. August 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19133-1

Sobiech, G. (2013). Mädchen spielen Fußball. Positionierungschancen in ‚männlich' dominierten Spiel-Räumen. In B. Bütow, R. Kahl & A. Stach (Hrsg.), *Körper –*

Geschlecht – Affekt (S. 217-238). Wiesbaden: Springer Fachmedien. Zugriff am 19. Oktober 2015 unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18998-7_12

Sobiech, G. & Ochsner, A. (2012). Einführung: Spielen Frauen ein anderes Spiel? In G. Sobiech & A. Ochsner (Hrsg.), *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* (S. 9-20). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien. Zugriff am 07. August 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19133-1

Stalmann, F. (1991). *Die Schule macht die Mädchen dumm. Die Probleme mit der Koedukation.* München: Piper.

Stürzer, M., Roisch, H., Hunze, A., & Cornelißen, W. (2003). *Geschlechterverhältnisse in der Schule.* Opladen: Leske + Budrich.

Thies, W. (1992). An Widersprüchen lernen und verändern. Mädchen, Körper und Bewegung in der offenen Jugendarbeit. In S. Kröner & G. Pfister (Hrsg.), *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport* (S. 128-145). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Trip, B. (2009). *Rote Karte für die Damen. Wie im Fußball – so auch im Leben. Fußball als Ab-BILDUNG der Geschlechterverhältnisse in Zeiten fortgeschrittener Emanzipation. Eine Analyse anhand der Denkwerkzeuge Pierre Bourdieus.* Graz: Grazer Universitätsverlag – Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H.

Trosien, G. (2014). Vorbilder aus dem Sport als Angebot für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft. In A. Hildebrandt (Hrsg.), *CSR und Sportmanagement* (S. 63-76). Berlin / Heidelberg: Springer Gabler.

Voss, A. (2002). Koedukativer Sportunterricht pro und kontra. Empirische Befunde zur Sicht von Lehrerinnen und Lehrern. In Kugelmann, C. & Zipprich, C. (Hrsg.), *Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Beiträge zum geschlechtssensiblen Unterrichten* (S. 61-72). Hamburg: Czwalina Verlag.

Walter-Ahrens, T. (2014a). Kick it like the girls. In A. Hildebrandt (Hrsg.), *CSR und Sportmanagement.* (S. 195-203). Berlin / Heidelberg: Springer Gabler. Zugriff am 15. September 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-642-54884-0

Walter-Ahrens, T. (2014b). Sportlich vielfältig oder Sport ohne blöde Lesben und olle Schwuchteln. In A. Hildebrandt (Hrsg.), *CSR und Sportmanagement.* (S. 39-51). Berlin / Heidelberg: Springer Gabler. Zugriff am 15. September 2014 unter https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-642-54884-0

Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie.* Wien: WUV Universitätsverlag.

Weiß, O. (2008). Soziale Gruppen im Sport. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 152-160). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Werhand, M. (2005). *Frauenfußball ist kein Fußball – eine ethnographische Studie zum Phänomen Fußball und der Rolle des Frauenfußballs.* München: Ludwig-Maximilians-Universität. Zugriff am 08. April 2014 unter http://www.zhb.tu-dortmund.de/wilkesmann/fussball/_publi/Frauenfussball.pdf

Wetterer, A. (2010). Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 126-136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.

Wippert, P.-M. (2008). Biographische Brüche und Sport: Karriereende. In K. Weis & R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 249-256). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Women's Professional Soccer (2018, 14. April). Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Women%E2%80%99s_Professional_Soccer

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typeneinteilung der Geschlechtsrollenidentität nach dem Androgyniekonzept (Alfermann, 1996, S. 61)…….21

Abbildung 2: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser & Laudel, 2009, S. 200)…116

Anhang

Interviewleitfaden

Persönliche Daten der Spielerinnen:

- Wann und wo bist du geboren?
- Wo bist du aufgewachsen?
- Wo wohnt deine Familie jetzt?
- Seit wann bist du im Zentrum für Frauenfußball in St. Pölten?
- Welche Schule besuchst du und welche hast du davor besucht?
- Bei welchem Verein spielst du momentan?

Fußballerische Laufbahn:

- Wann und wo hast du begonnen, im Verein Fußball zu spielen?
- Welche Stationen hast du bis jetzt durchlaufen?
- Was waren deine bisher größten Erfolge im Fußball?
- Warum hast du dich dazu entschlossen, in das Zentrum für Frauenfußball zu gehen?

Erworbene Geschlechterrollen und -stereotype:

- Welche Eigenschaften gelten gemeinhin als „typisch männlich“ bzw. „typisch weiblich“? Stimmst du damit überein? Was hältst du von solchen Zuschreibungen?
  - Wer oder was vermittelt uns, was männlich/weiblich ist?
- Welche Eigenschaften werden Sportlern zugeschrieben, welche Sportlerinnen?
  - Was hältst du von der Aussage, dass es „Männer-“ und „Frauensportarten“ gibt? Gibt es das für dich? Wie ordnest du den Fußball diesbezüglich ein?
- Wie würdest du dich selbst auf einer „Weiblichkeitsskala“ einordnen? (gar nicht bis sehr weiblich)
- Welches Bild von Frauen und Sportlerinnen vermitteln deiner Meinung nach die Medien? Welche Erfahrungen hast du damit?

Familienstruktur und „Rollenprägung“:

- Wie schaut deine Familienstruktur aus? (Eltern, Geschwister)
- Wie würdest du deine Eltern beschreiben? (Bezogen auf Rollenverteilung, „männliches“ und „weibliches“ Verhalten)
  - Wie war/ist der Umgang deiner Eltern untereinander bzw. mit den Kindern? (Unterschiede in Behandlung zwischen Söhnen und Töchtern?)

(Früh)kindliche Sozialisationserfahrungen:

- Welche Erinnerungen hast du an deine frühe Kindheit? (Aktivitäten/Lieblingsbeschäftigungen, Spielkameraden/-kameradinnen, Kleidung, Spielsachen, Kinderzimmer…)
  - Wie hat das räumliche und soziale Umfeld ausgesehen? (Platz zum Spielen? Nachbarskinder?)
- Wolltest du zu irgendeinem Zeitpunkt in deiner Kindheit ein Junge sein? Wenn ja, warum?
  - Wurdest du irgendwann in deiner Kindheit für einen Jungen gehalten oder so bezeichnet? Wenn ja, wie war das für dich?
- Resümierend: Würdest du deine Kindheit als eher „typisch“ oder „untypisch“ für ein Mädchen bezeichnen?

Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Peergroup:

- Welche Erinnerungen hast du an den Kindergarten? (Kindergartenpädagogin, Lieblingsbeschäftigungen, Freundeskreis, Bewegungserfahrungen)
- Beschreibe deine Schulzeit (Schuleintritt, Noten, dein Verhalten, Freundeskreis)
- Welchen Freundeskreis hattest bzw. hast du außerhalb der Schule?

Bewegungs- und Sportsozialisation und Einstellung zum Sport:

- Welche sportlichen Erfahrungen waren deine ersten? (In welchem Alter?)
  - Welche Personen waren und sind bis heute besonders wichtig für deine Sportausübung?
- Wann und durch wen ist dein Fußballinteresse entstanden?
  - Wer hat dich in der Ausübung des Fußballsports unterstützt? Wer stand dem ablehnend gegenüber? (Aussagen: „Das gehört sich nicht für ein Mädchen“?)

- Welche Sportinteressen hattest/hast du sonst noch? Hast du auch andere Sportarten im Verein ausgeübt, wenn ja, welche? Wann/Warum hast du damit aufgehört?
- Welche Motive hast du für das Fußballspielen?

- Wie hast du den Sportunterricht in der Schule wahrgenommen?
- Welche Vorteile/Nachteile siehst du im gemeinsamen Spielen (Verein) mit Burschen?
  - Wie hast du den Wechsel von den Burschen in ein Frauenteam erlebt?
  - Was ist im Frauenteam anders als bei den Burschen?

Zwischen Akzeptanz und Vorurteilen:

- Beschreibe, wie es für dich als Mädchen in einem Burschenteam war. (Akzeptanz Trainer/Mitspieler, eigenes Wohlfühlen)
  - Wie war dein Leistungsniveau im Vergleich zu deinen männlichen Mitspielern?
  - Gab es Situationen in denen du als Fußball spielendes Mädchen im Fußball-Umfeld diskriminiert wurdest? (von eigenen Mitspielern, von Spielern/Trainern des gegnerischen Teams, von Zuschauern bzw. Zuschauerinnen, Eltern…) Wenn ja, beschreibe sie.
  - Gab es Situationen, in denen Außenstehende (aus deinem Freundeskreis, in der Schule…) etwas Negatives über dich als Fußballspielerin gesagt haben? Wenn ja, beschreibe sie.
- Welche Vorurteile und Diskriminierungen gibt es gegen den Frauenfußball und gegen Fußballspielerinnen? Hast du eigene Erfahrungen damit?
  - Wie sind die Reaktionen, wenn du Unbekannten mitteilst, dass du Fußballspielerin bist?
  - Wie gehst du mit Vorurteilen und Diskriminierungen um?
  - Wie könnte man es schaffen, Vorurteile abzubauen?
  - Welche Gründe, glaubst du, gibt es, dass Mädchen sich bewusst gegen das Fußballspielen entscheiden oder damit aufhören? Kennst du solche Mädchen?
- Was hältst du vom Umgang der Medien mit dem Frauenfußball?

Sozialisation durch den Sport:

- Was ist für dich das Besondere am Fußball?
  - Gibt es für dich Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfußball? Wenn ja, welche?

- Welche positiven/negativen Auswirkungen hat der Fußball deiner Meinung nach auf die anderen Lebensbereiche?
  - Welche Chancen hält der Fußball speziell für Mädchen/Frauen bereit?
- Wie wichtig sind dir Wettkampf und Leistungsvergleich?

Pubertät und Körperlichkeit:

- Wie hast du den Übergang zur Pubertät erlebt?
  - Hast du in irgendeiner Weise ab der Pubertät das Gefühl bekommen, jetzt „weiblicher" sein zu müssen? Wenn ja, in welchen Situationen?
- Inwiefern bist du mit deinem Körper (un)zufrieden?
  - Wie beeinflusst der Fußball deinen Körper? (positiv/negativ?)
  - Welche Kleidung trägst du zumeist?
  - Wie würdest du deine Körpersprache und deine Bewegungen beschreiben?

Frau-Sein vs. Fußballerin-Sein:

- Steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein im Widerspruch? Wie ist da, denkst du, die allgemeine Meinung?
  - Steht Fußballerin-Sein für dich im Widerspruch zu „Weiblich"-Sein? (allgemeine Meinung?)
- Wie „weiblich" bist du?
  - Was hältst du von Frauen, die sich betont (un)weiblich geben?
- Gibt es Sportarten, die deiner Meinung nach für Frauen ungeeignet sind?

Vorbilder:

- Welche Vorbilder hattest du in der Kindheit – welche hast du jetzt? (Umfeld und Sport)
  - Hattest du je ein Vorbild aus dem Frauenfußball? Wenn ja, welches?

Soziale Netzwerke:

- Inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sind, an deinen sportlichen Aktivitäten? Wie wichtig ist dir diese Unterstützung?
- Welche Beziehungen hast du zu Menschen, die du beim Fußball kennengelernt hast?
- Inwiefern, glaubst du, kann Sport (Fußball) Freundschaften und Beziehungen positiv/negativ beeinflussen? Hast du Erfahrungen damit?

Fußball als Identitätsstifter:

- Welchen Stellenwert würdest du dem Fußball in deinem Leben zuschreiben?
  - Aus welchen Gründen hast du dich für den Leistungssport entschieden?
- Gab es irgendwann Momente, in denen du überlegt hast, mit dem Fußball aufzuhören? Wenn ja, welche waren das?
  - Wie hast du es geschafft, trotz aller möglichen Hindernisse, „am Ball zu bleiben“?
- Inwiefern wäre dein Leben anders verlaufen ohne den Fußball?

Zukunftsgedanken:

- Welche Ziele hast du im Fußball?
- Aus jetziger Sicht – wann und aus welchen Gründen kannst du dir vorstellen, mit dem Fußballspielen aufzuhören?
- Welche persönlichen Pläne hast du sonst für dein Leben?
- Solltest du einmal eine Tochter haben, wie würdest du sie erziehen? (in Bezug auf typisch männlich/weiblich)

Interviews

Interview mit Spielerin 1 am 14.06.2016

Okay, ähm, wann und wo bist du geboren?
I bin am [Geburtsdatum] in [Geburtsort] geboren.
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe], also in ana Stadt in [Ortsangabe].
Und wohnt dei Familie jetzt noch in [Ortsangabe]?
Jo.
Und seit wann host du des Zentrum für Frauenfußball besucht?
Seit September 2011.
Und gestern war dei letzter Tag hast gsagt.
Ja.
Und wöche Schulform host du do besucht?
As BORGL, also as Gymnasium.
Und davor?
Bin i ins Gymnasium in [Ortsangabe] gangen, in die Unterstufe.
Und bei welchem Verein spielst du momentan?
Beim [Vereinsname].
Okay, ähm, dann…wann und wo hast du begonnen, im Verein Fußball zu spielen?
Puh, do woa i sechs Joahr olt, also so 2002/2003 woa des, und do hob i in [Ortsangabe] as erste Mol Fuaßboi gspüt, in an Verein halt.
Mhm. Und, äh, welche Stationen host du dann durchlaufen bis jetzt?
Ahm, jo i woa bis dass i 14 woa eben beim [Vereinsname] und danoch bin i zum [Vereinsname] gwechselt, do woa i bis letztes Joahr und seit der Saison spü i bei [Vereinsname].
Und wos woan, würdest du sogn, deine bisher größten Erfolge im Fußball?
I glaub, dass, jo, ana der größten Erfolge hoit woa, dass i mitm U17 und U19-Nationalteam die Eliterunde erreicht hob und dass ma uns do eigentlich ziemlich guat ollweil gschlogn hobn. Is si hoit um's Eizle ollweil ned ausgangen leider…Und mitm Verein woa i, ähm, des Joahr und 2012 im Cupfinale.
Und warum host du dich als [Angabe des Bundeslandes] dazu entschlossen, noch St. Pölten zu kommen ins Zentrum?
Jo, da [Name] und domols no da frühere Manager, da [Name], san durch ganz Österreich gfoan und eben a nochat zu mir noch [Ortsangabe] kemma und jo, hom hoit des ganze System, wos sie mochn wuin, voagstöt.
Also do host du no bei die Buam gspüt sogoa.
Jo, genau…Und hom holt gsogt, jo sie mechatn mi gern hom, weil sie hom holt die ganzen LAZ-Spieler gfrogt, und dann woans eben bei mir dahoam, homs ma des ois voagstöt und dann am Anfang hob i natürlich scho a bissl zweifelt, so weit weg vo dahoam mit 14 Joahr…owa, waß i ned, des woa holt immer mei Traum, dass i Fuaßboi und die Schul verbinden ku, und jo, des is ma dann gelungen und nochat bin i den Schritt gongan.
Okay, ahm…jo, jetzt a bissl zum Thema „Geschlechterrollen und -stereotype", ahm…wöche Eigenschaften gelten denn ganz allgemein als männlich und weiblich? Wennsd jetzt…wenn da jetzt a poa Dinge einfallen.
Gaunz ollgemein, ned im Fuaßboi bezogen?

Jo.
Jo, i waß ned, des is holt die Männer sein eher die Horten, die Stoakn, die fürchten si vor nix und, waß i ned, die Frauen sein holt eher so zärtlich, so kloa und liab und hom eher Ongst so. Wos ma jetzt auf die Schnelle einfollt.
Und stimmst du mit solchen Zuschreibungen überein?
Na, goa nit, weil i bin hoit zum Beispü söwa nit so ane, die wos, woaß i ned, vor irgendwos zruckziagt oder so, oder eher so a Maus bin, sondern i bin a eher so und i glaub a im Fuaßboi braucht ma des, do ku ma a ned so zruckholtend sein und so.
Und wer oder was, glaubst du denn, vermittelt uns, wos jetzt männlich und weiblich is? Wie lernen wir des sozusagen.
Jo, is a guate Frog, i glaub des lernt ma scho, ahm, wann ma holt auf die Welt kimmt. Die Mama is dahoam und schaut auf ois und da Papa is eher der, der wos orweiten geht und der wos si um ois ondare kümmert…dass ma guat leben können und so, obwohls hoit nit so is, owa so kriagt ma des hoit scho im Kindesolter, a im Kindergorten und in da Vuiksschui eintrichtert.
Und grod hom mas allgemein gmocht, welche Eigenschaften wern jetzt Sportlern und Sportlerinnen zugeschrieben? Is wahrscheinlich ähnlich, owa…
Mhm, jo i glaub des, eben, des is ziemlich gleich. Die Frauen, die suin hoit eher so Ballett oder irgendwos mit Tiere, so Pferdereiten oder so mochn, und die Männer eher so, waß i ned, wie Fuaßboispün, Boxen, koa Ahnung, sowos hoit.
Mhm. Jo, jetzt host as eh scho gesagt, dass es so Art Männer- und Frauensportarten gibt unter Anführungszeichen, also i glaub i kenn die Antwort eh, aber wos hältst du von solchen Aussagen oder Zuschreibungen, Trennungen. Gibt's des für dich?
Na, goa nit. Also i find hoit, dass jeder Mensch für sich söwa entscheiden ku, wöchen Sport dass a liawa mochn mecht und wöchen Sport dass a eher gewachsen is, weil i kunntat jetzt zum Beispü nie Ballett mochn, des is afoch iwahaupt nit meins und i waß ned, i glaub, dass des jeder für sich söwa entscheiden ku und dass ma des ned so trennen ku. Es is scho wos ondasts, ob jetzt Frauen zum Beispü Fuaßboi spün oder Männer Fuaßboi spün oder Männer Ballett mochn oder Frauen Ballett mochn, es is scho…owa es is hoit afoch weil Männer ondast baut sein wie Frauen. Und desholb gibt's do natürlich scho Unterschiede, owa i glaub, dass im Großen und Ganzen ois as Söwe is.
Also auch, dass Fußball a Männersportart is, des würdst ned unterschreiben natürlich.
Na, na.
Ahm…wie würdest du dich selbst jetzt auf ana, i nenn's amol „Weiblichkeitsskala", einordnen? Von wenig bis sehr weiblich.
Wah, i glaub do bin i eher bei wenig weiblich dabei, weil, waß ned, i bin hoit…so richtig weiblich is hoit für mi so eher Tussi, so die ganze Zeit schminken und, waß i nit, immer schaun, wos ma uziagt, koane Jogginghosen, koane chilligen Sochn uziagn, und des is hoit iwahaupt nit meins, i hob's hoit gern bequem und so, schmink mi a nit jedn Tog sondern lei hoit zu gewissen Anlässen und wonn's hoit dann scho angebracht is, owa sunst moch i ma eigentlich ned so vü draus. Sicher schau i, dass i ordentlich beinand bin, owa i takl mi hoit ned vulle auf.
Jo, des kenn i. A Frage zu den Medien – wöches Bild von Frauen allgemein und Sportlerinnen im Speziellen vermitteln uns die Medien?
Boah, des is a guade Frog. Jo…woaß i ned, i glaub des is, eben wie i vorher scho gsogt hob, dass es hoit eher trennt wird und dass eher Frauen mit die fraulichen Sportarten in Verbindung gsetzt wern und Männer eher mit die männlichen.
Und host du söwa irgendwelche Erfahrungen mit den Medien? Oder dei Mannschaft? Also a auf Fußball jetzt bezogen. Vielleicht auf österreichischen Fußball und die Medien.
Ob bei uns scho mol Medien woan, oder wos?

Jo. Oder ob viel berichtet wird.
Na, also vü berichtet wird iwahaupt ned, jetzt zum Beispiel beim Cupfinale woa hoit da ORF do und hots an kurzen Zamschnitt gebn auf ORF Sport+, und jo…es hot scho an längern a gebn mit i glaub 26 ½ Minuten, owa es is hoit…des is gonz, gonz sötn, des is jetzt hoit, weil as Cupfinale woa, sunst hot ma no nie wos gsehn, und hoit wenn as Nationalteam spüt, also as A-Team, nochat werd's hin und wieder a im Sport+ übertrogn, owa a lei sötn und sunst so Moastaschoftsspiele goa nit.
Ahm…kumma jetzt zum nächsten Themenbereich, zur Familie. Äh, wie schaut dei Familienstruktur aus? Eltern, Geschwister…
Also, i hob oa Schwester no und mia sein eigentlich a ziemlich a sportliche Familie. Mei Papa woa söwa Fuaßboiprofi und mei Mama hot gonz long Volleyboll gspüt und a guat Volleyboll gspüt…und so sein mia natürlich a sportlich aufgwochsn mei Schwester und i, und hom ugfongt, ähm, scho im Kindesolter…I bin mit oans as erste Mol zum Beispü auf die Schi gstondn, mei Schwester mit zwoa und so seima hoit glei vo Ufong u, seima hoit in so a richtigs Sportlerleben einegwochsn und seima Schirennen gfoan und des hob i hoit dann zum Beispü mit die Fuaßboispiele oder Fuaßboiturniere kooperiert, bin am Vormittog Schirennen gfoan, hob meine Sochn zampockt und bin zum Fuaßboiturnier gfoan, also i hob Sport scho sehr gern gmocht.
Und is dei Schwester jünger oder älter als du?
Älter. Zwoa Joahr älter.
Und wo woa denn dei Papa Profi? Weil du gsogt host er woa Fußballprofi.
Jo, bei VOEST Linz hot a gspüt, des gibt's jo mittlerweile nimmer.
Woa des Bundesliga?
Jo, hot Bundesliga gspielt.
Und dei Schwester? Hot die irgendwos mit Fußboll zu tun?
Na, goa nit, also de hot, de is eher da Mama noch und hot gonz long Volleyboll gspüt und des is si hiaz leider mitm Studieren a nimmer guad ausgongen. Owa sie is so hoit, sie geht jedn Tog lafn, also sie betreibt scho Sport.
Mhm…Und, ähm, jo wie würdst jetzt deine Eltern beschreiben wenn ma jetzt auf die Rollenverteilung schaut? Sein beide berufstätig?
Jo, also, bei mir, also bei meiner Schwester und bei mir, woas hoit so, es woa ned die Mama bei uns in Karenz, sondern der Papa. Also mir hom ned so a typisches Büd, wie ma eigentlich kennt, dass die Mama dahoam is, auf die Kinder aufpasst, und da Papa orweiten geht, sondern bei uns woas eigentlich umdraht. Da Papa woa bei uns daham und die Mama is orweiten gongan weil se gsogt hom se wuin des irgendwie amol a bissl ondast mochn und a ned as typische Familienbüd aufrechterholtn, dass da Monn orweiten gehen muaß und die Mama quasi si um die Kinder kümmert, und desholb homs nochat gsogt, jo, mir probiern des amol ondast. Und holt, die Mama woa hoit scho bei uns, bis dass ma hoit, waß i nit, oans woan oder so, owa nochat is hoit da Papa bei uns gwen.
Interessant, jo. Ahm, und wennsd jetzt an deine Eltern denkst, hom sie irgendwie typisch männliches oder weibliche Verhalten sonst?
Na, goa nit, i glaub, so, die Mama woa a nie...i bin eher…also die Mama woa a nie so a Mauerblümchen. Die woa a eher immer oane vo di Schlimmern mecht i jetzt nit sogn, owa eher oane, de wos hoit si ned ois gfoin lossn hot und so. Da Papa der woa…
[Unterbrechung]
Ahm, ok. Zurück zu deinen Eltern. Ahm…wo woa ma. Männliches/weibliches Verhalten von deinen Eltern, du host vo deiner Mutter grod erzöht, dass sie also ane is, die si nix gefallen losst sozusogn und…host du also nie as Gefühl gehabt, dass du jetzt irgendwie von deinen Eltern zu weiblichem Verhalten irgendwie ermutigt worden bist?
Na, goa net, goa net…Gott sei Dank.

Und wie war oder ist der Umgang deiner Eltern untereinander? Also wie gsogt, keine Ahnung, dass eben, kau jo sein…owa wahrscheinlich, du host eh grod dei Familie beschrieben, also kau i ma eh ned vorstön, dass dei Papa zum Beispü deiner Mama ois auschofft oder so irgendwos.
Na, goa net.
Also sein sie beide gleichberechtigte Partner.
Genau, jo. Und da Papa hüft a dahoam mit.
Hausarbeit?
Genau, jo. Also se höfn scho iwaroi zam, Gott sei Dank.
Okay. Und, äh, jo Brüder host du jo kane, deswegen follt die Frage weg…Umgang mit euch Kindern? Also immer sehr respektvoll auch?
Jo, kloa.
Und kane zu strengen Eltern?
Na, des…do muaß i scho sogn, do hob i a Riesenglück, weil Mama und Papa sechn vü ein und des is guat.
Genug Freiräume…Okay, ahm, kumma jetzt zu deiner Kindheit, zu den Erfahrungen in deiner Kindheit. Ahm, dass du a sehr sportliches Kind immer scho woast host du eh schon gesagt…ahm, jo, wöche Erinnerungen host du sonst noch an deine frühe Kindheit? Also wos woan – außer Schifahren mit einem Jahr schon – deine Lieblingsbeschäftigungen zum Beispiel.
Mmhh, es woa immer so, mia hom in so an Häuserblock gwohnt und do woa hoit daneben a Föd und mia hom uns immer nochn Kindergortn oder noch da Schui di gonzn Kinder zamgsammelt und hom nochat im Hof immer gspüt miteinond. I glaub des woan, also des woa, wenn i des vergleich mit jetzt, wie ma hoit oft so die Kinder siacht mit iagndwöche Handys oder so spün und koana geht mehr außi, tuat nua mehr fernsehschaun und so…I woaß net, do bin i hoit scho froh, dass i domols no auf die Wöt kemman bin, wo des no ned so gang und gäbe woa…und, jo, wie gsogt, do hom ma hoit unser Freizeit, hom ma hoit so, ähm, gestaltet, dass ma immer gspüt hom und nochat hoit irgendwonn um sechs am Obend, wonn ma nocha komplett verschwitzt und auspowert und überoll aufgschürft und so, so seima hoit nochat hoamkemman.
Wos hobts denn do gspüt zum Beispü?
Boah, jo, oft hoit a Fuaßboi. Und a so Reiwa und Schani, also Räuber und Gendarm, und Rugby hom ma oft gspüt, jo…so hom ma auf die Stroßn hoit immer so Schonzen baut fia die Radln und fia die Roller und do is hoit dann scho manchmol nit so guat ausgongen, i man, mia woan immer…mia hom ollweil an Höm aufghobt und so, owa, bei die Händ is hoit nit ollweil so toll gongan, owa…gheat dazua.
Und mit wem host do so gspüt vermehrt? Woan des mehr Burschen, oder?
Jo, scho eher mehr Buam. Wal es gibt hoit, mmhh…verhältnismäßig wenig Mädls, die wos Fuaßboi spün und domols, also zu meiner Zeit, klingt jetzt als wad i scho 50 Joahr olt, owa hoit, domols no, ähm, woans a überwiegend Buama, mit denan i gspüt hob und a so Rugby und so, do hot natürlich a koa…
Also do woast du die Anzige?
Jo. I woa a im Verein, bis dass i 14 woa, as anzige Mädl.
Und mit Mädls host a iagndwann amoi, waß i ned, Puppen gspüt oder irgendwos, oder goa ned?
Doch, i hob scho Puppen ghobt, wo i gonz kloa woa, owa des woa eher ned sowos fia mi.
Kurze Phase.
I hob mi eher so mit Sportarten mehr beschäftigt und mitn Papa hoit a vü Fuaßboi gspüt.
Mhm. Und Kleidung? Als Kind? Bist in Kleider gsteckt worn?

Na, des Gott sei Dank goa nit. Des hom Mama und Papa früh erkennt, dass i des iwahaupt ned wü.
Also du host di immer durchsetzen kinnan?
Jo. Jo, durchsetzen…sie woan hoit sehr tolerant und hom gsogt, jo, i sui des uziagn, do wo i mi wohlfühl und do wo…
Scho als klanes Kind?
Jo. Also se hom hiaz ned gsogt „Du muasst a Kleidl uziagn" wenn – woaß i ned – a Fototermin is, sondern se hom gsogt, „Guat, wennsd ka Kleidl uziagn wüst dann ziagst hoit a Hosn und a Leiberl u."
I hob scho manchmol a Kleid auziagn miassn.
Na, i Gott sei Dank nie. Owa des hätt a ned passt, weil i hob extrem ausgschaut wie a Bua.
Also du host als Kind a kurze Hoa ghobt?
Jo. Also i hob scho moi so ellbogenlonge Hoa ghobt, owa an des ku i mi goa ned erinnern, also des woa wo i gonz, gonz kloa woa.
Jo, und so Spielsachen? Also außer Puppen. Mit wos host vermehrt gspüt?
Lego hom ma gern gspüt mei Schwester und i. Und a so Kapla, des sein so Holzklötze, de wos ma so aufanandstön ku und verschiedene Sochn baun, des hom ma a gern gspüt.
Und wennsd jetzt an dei Kinderzimmer zurückdenkst – wie hot des ausgschaut?
Ahm…jo, mei Schwester und i, mia hom boade a Hochbett ghobt und de sein hoit so i glaub mit an Meter auseinond also hoit, ähm, dogstandn im Zimmer und do hom ma hoit dann oft bei die Glander turnt und so und mia hom hoit echt a cooles, a richtiges Kinderzimmer ghobt. Do host a guat spün kennan und so, also.
Owa jetzt kein rosa Mädchen-Traum wahrscheinlich?
Na, na, goa nit.
Und, jo, wöche Fernsehserien host als Kind gern gschaut?
Typisch Andy, des woa volle wos fia mi, wal der hot jo natürlich…der hot so Streiche immer gmocht und des hot ma holt volle taugt, do hob i natürlich a vü nochgmocht, und jo, des woa eigentlich domols mei Lieblingssendung.
Und Bücher? Host gelesen auch, oder?
Na. Owa des tua i bis heit net, also des is ans, des mog i iwahaupt net.
Gibt kane Lieblingsbücher.
Na.
Und, jo, des host eh scho beantwortet, wie des räumliche und soziale Umfeld augschaut hot. Ahm…wolltest du zu irgendam Zeitpunkt in deiner Kindheit a Bursch sein?
Jo. Definitiv.
Und warum?
Jo, i woaß net, vielleicht hot des a so irgendwie im Hinterkopf mitgspüt mitm, wie ma vorher scho gsogt hom, mitm typischen Frauenbild, oder hoit, ahm, Mädlbild und so…und des woa i nie und des wuit i nie sein. Jo, deshoib hob i mi a, also glaub i hoit, kannt i ma vorstön, dass i mi a so gekleidet hob und i hob eigentlich vorwiegend a männliche Freind ghobt und jo, wahrscheinlich desholb. Und mia homs oafoch besser gfoin und jo, hob i mi wohler gfühlt.
Und bist du a amol für an Burschen gehalten worden?
Jojo. Jo, oft.
Und wie woa des? Host di do taugt?
Na, also, mi hots jetzt nit gstört, owa…waun hoit jemand zu mir gsogt hot, dass i a Bua bin, oder mi ugredt hot als wad i Bua, hob i gonz normal zruckgredt, owa mi hot des nit gstört owa, i woaß net, es woa net so, dass i mi gfreit hätt wenn jetzt irgendwer gsogt hätt du bist a Bua. Also es woa ma eigentlich…
Neutral eher.

Jo.
Und, also zusammenfassend, würdest du dei Kindheit eher als typisch oder untypisch für a Mädchen bezeichnen?
Scho eher untypisch.
Ahm, dann Kindergarten. Nächster Schritt. Ähm…Wöche Erinnerungen host an den Kindergarten? Amoi grob, wos da einfollt.
Ahm…jo, i bin mit meiner Schwester domols a Joahr lang, wo i drei woa woa sie fünf und do sei ma nochat – i vo 3-4 und sie vo 5-6 hoit – sei ma gemeinsam in Kindergortn gongan. Mei Schwester is hoit as komplette Gegenteil vo mir gwen. Und i hob mi nochat hoit eher mit die Buama so…woa im Hof draußen und hob mit iana Fuaßboi gspüt und mei Schwester hot hoit eher mit die ondan typischen Mädls, ähm, im Kindergortn drinnen mit Puppen gspüt oder mit Barbies oder woaß i net wos. Also do woa ma komplett verschieden.
Jo, mei Lieblingsbeschäftigung woa Herumlaufen im Kindergarten. Ähm, also Lieblingsbeschäftigungen im Kindergarten: Draußen spün…
Oafoch Spaß hom. Oafoch des mochn, wos ma taugt.
Mit Burschen meistens.
Jo.
Und hobt's ihr do Turnen a irgendwie ghobt im Kindergarten? Kaust du di erinnern? Hobt's ihr an Turnsaal ghobt? Weil wir hom glaub i an klanen Turnsaal ghobt, wo ma manchmol gemeinsam wos…
Na, des glaub i hom ma ned ghobt. Mia sein hoit so, wenns draußen sche woa, hom ma hoit draußen gspüt an gonzn Tog. Wenns hoit amoi schiach woa hom ma uns drinnen beschäftigt, mia hom so Spielecken ghobt, wie jeder Kindergortn hot, und im Winter seima oft Eislaufen gongan.
Und, äh, i nimm an, du host a weibliche Kindergartenpädagogin ghobt, weil es gibt sehr wenig männliche.
Jo.
Host du irgendwelche Einschränkungen als Mädchen erfahren? Also hot di Kindergartenpädagogin irgendwann amol gsogt vielleicht zu dir du solltest liaba drinnen mit den Mädchen so spün, oder kaust di do an irgendwos erinnen?
Na, an des kann i mi goa net erinnern, owa i glaub des woa net so weil mei Kindergortntante woa wirklich a extrem a liabe und de woa…jo, de hot immer gschaut, dass uns guat geht, genau, und hot afoch uns des mochn lossn, wos uns Spaß gmocht hot, hoit in gewissem Ausmaß natürlich. Und mei ondare Kindergortntante woa mei richtige Tante, und jo, des woa hoit…es woa ned so, dass…also i hätt des net gmerkt, sonst hätt mas mei Mama scho verzöht, also des glaub i net, dass des irgendwie irgendjemand amoi gsogt hätt.
Und, ähm, jo…deine Schulzeit. Wie woa da Schuleintritt für dich? Woa des irgendwie besonders? Wal i zum Beispü, i hob mi gfiacht vor da Schul wal i do stü sitzen muass homs ma gsogt.
Jo, des is…des woa a nie wos fia mi, also i bin eher a so a Zappelphilipp, owa jo, iwahaupt…In da Vuiksschui hom ma hoit a oft so Freiarbeit ghobt hoaßt des, und do hom ma hoit zeast Sochn erledigen miassn, also schülerische Sochn, also Schulsochn hoit…a bissl Rechnen, a bissl Deitsch, sulche Sochn hoit und danoch hom ma hoit Freizeit ghobt, des haßt, umso schneller dass ma fertig woan, umso mehr Freizeit hom ma ghobt. Des hot so…also des hot fia mi guat passt.
Host di natürlich beeilt, dassd fertig wirst.
Jo, kloa.
Jo, und wie woan so deine Noten in der Schule? Woast a gute Schülerin?

Jo, also in da Vuiksschui hob i lauta Oansa ghobt ollweil. Im Gym is dann scho a bissl…do hob i natürlich net mehr lauta Oansa ghobt, vor ollem Geschichte woa nie so mei Foch, do hob i hoit nochat an Dreier ghobt, owa sunst hots eigentlich a no guat passt. Und jetzt in da Oberstufn, jo…es woa hoit…i hob hoit mei Schulkarriere ollweil so gmocht, dass i wenig Aufwand ghobt hob…hoit, immer am Vortog zum Lernen ogfongt um elf am Obnd und hoit mir des oamoi durchglesn und Gott sei Dank hob i nie a Problem ghobt mitm Sochn merken und deshoib is des guat gongan. Also wenig Aufwand und es hot ollweil olls passt.

Minimalistisch, aber erfolgreich.

Genau, jo.

Äh, und dei Verhalten in der Schule?

[lacht]

Betragensnoten?

Boah, jo, des woa…des deafat i eigentlich goa net verzöhn, owa in da zwoatn Unterstufn hob i mol a „Wenig zufriedenstellend" ghobt, wal do woa i hoit, do woa i wirklich a Kretzn. Jo, wia scho gsogt, i hob ma hoit…i loss ma hoit nit gern Sochn gfoin und scho drei Moi nit wenn i moa, dass unfair is oder wenns unfair is…dann setz i mi hoit vui dafia ein und i setz mi hoit a gern, oder i setz mi hoit a fia ondare Leit ein, de wos eher si nix sogn traun und do is ma dann scho manchmol wos am Kopf gflogn, owa bevor irgendjemand hoit umsunst Schimpf kriagt oder so oder ungerecht behandelt wird, hob i mi hoit, oder setz i mi hoit fia de Person ein und fliagt ma hoit manchmol am Kopf owa wos sui i mochn, do kriag i liaba moi ane am Deckel bevor nochat der, der si nix sogn traut dahoam huckt und traurig is. Also, do hob i goa ka Problem damit ghobt und wea i a net hom, weil i moch ma a net so vü draus wenn mi jetzt ana schimpft, dann schimpft a mi holt, awa…des nimm i jetzt net so persönlich.

Und, äh, in der Schule, dei Freundeskreis – woan des a noch mehr Burschen oder is des dann scho in die andere Richtung gangen?

In da Vuiksschui woa ma nochat mei beste Freindin und i ollweil…mia zwoa und da Rest Buama. Und in da Unterstufn woas, do woas dann scho eher ausgeglichen, also mia hom Freindinnen und Freind ghobt, owa die Freindinnen, wos ma hoit ghobt hom, woan hiaz a net Tussis sondern a eher sportliche. Und jo, do jetzt a…i glaub mit da gonzn Klass, nochdem ma olle Sportler san, hom ma uns guat vastondn und des hot passt.

Und außerhalb von der Schule? Gibt's do an Freundeskreis außerhalb der Schule, oder hot's gegeben?

Jo, wia gsogt, mia sein jo do 50 Mädls vom gonzn Zentrum und i glaub, dass de Mädls, wos do san, der Großteil vo meine Freindinnen san, wal dahoam hob i nur zwoa Freindinnen wal do bin i jetzt amoi draufkemman oder hoit eigentlich seitdem i do bin, draufkemman, dass des eigentlich nix fia mi is, wenn i mit ana befreundet bin, wal de woan eher so „Hm, na, gemma shoppen, gemma shoppen" und woaß i net a neige Handtoschn und des is hoit nix fia mi und dann sei ma hoit dort nu zwoa iwabliem und do hoit de vom Verein die gonzn Mädls oder wenn i vo ondare Vereine wöche kenn, owa sunst so…eigentlich so typische Mädls-Freind hob i net.

Ahm, dann zum Sportlichen. Du host eh gsogt…Welche sportlichen Erfahrungen worn deine ersten ist die Frage…Is glaub i as Schifoan die Antwort mit einem Jahr.

Genau, jo.

Wöche Personen waren und sind bis heute besonders wichtig für deine Sportausübung? Host glaub i eh scho deine Ötan…

Meine Ötan oder hoit generell mei Familie.

Die Schwester wahrscheinlich a, gö.

Mhm.

Und wann und durch wen is jetzt genau dei Fußballinteresse entstanden?
Durchn Papa. I bin friara…also die Mama is mit uns, also mit meiner Schwester und mir ollweil an Papa beim Fuaßboiplotz zuaschaun gaungan wann a Match ghobt hot und i glaub, dass i hoit domois dann scho irgendwie realisiert hob „Hey, vull cool, des mecht i a moi wean“ und i hob, wie scho gsogt, gern ollweil Sport gmocht und dann hob i a mitn Papa, ahm, immer Fuaßboi gspüt, ahm, wann ma auf Urlaub woan oder im Hof oder so. Und i glaub do hob i moi, jo, do hob i nochat Fuaßboi quasi entdeckt.
Also no bevorsd dann mit die Burschen gspüt host?
Jo.
Hobts im Haus, in der Wohnung a gspüt?
Jo, des hot natürlich da Mama nit so taugt, wann wieder irgendwos owegflogn is.
Jo, wir hom a die Büder immer owagschossn…Ahm, wer hot di, also in der Ausübung vom Fußball unterstützt? Also deine Eltern…Sonst no irgendwelche…?
Jo, meine Großötan woan ollweil, also so oft wies geht, am Fuaßboiplotz und a meine Freindinnen oder Freind hom ma ob und zua zuagschaut und i glaub hoit, dass di des dann nu vü stärker mocht, wennsd woaßt außerholb vom Spüföd san Leit, de wos auf di zöhn und de wos auf di bauen und de wos as Beste fia di wuin und jo, des is…und des is scho…mia hot des hoit ollweil vui taugt.
Und gibt’s irgendwen oder hots irgendwen gegeben, der ablehnend demgegenüber woa, dass du Fußboll spüst? Ausm Verwandten-, Bekanntenkreis?
Werds sicher gebn hom, owa des, woaß i net, des is ma nie nah gongan, weil i hob den Sport gern gmocht und nochdem i a eher so a bissl a sturer Mensch bin, ähm, glaub i hob i des ois obblockt. Sicher san hin und do wieder, ahm, Meldungen kemman, quasi „Jo, warum lossts es enga Tochter Fuaßboi spün.“, owa des hob i hoit gekonnt ignoriert, weil des wuit i net woahr hom und mir hot Fuaßboi taugt und i hob gwisst, dass meine Ötan koa Problem damit hom wenn i den Sport ausüb und desholb hot mi des nie irgendwie auf ondare Gedanken brocht oder nie in Überlegung versetzt, dass i jetzt wos ondas moch.
Und außerm Fußball – welche Sportinteressen hattest oder hast du sonst noch?
Boah, i hob friara gonz vü gsportelt, also i hob vü verschiedene…I woa in vü verschiedene Vereine, i hob vü verschiedene Sportarten gmocht…Tennis, Baseball, Basektball…
Ois im Verein?
Jo, woa i kurz, owa hoit hiaz nit long weil irgendwonn is sis nochat ois nimmer ausgangen, owa eben vü Sochn hob i friara scho gmocht und des woa hoit lässig.
Wo hots an Baseballverein geben? Gibt’s bei eich?
Jo, hots an gebn.
Mit Burschen a?
Jo.
Bei uns im Burgenland wissat i ned, wo‘s an Baseballverein gibt. Ahm, und wann host mit de Sochn aufghört im Verein und warum?
Ahm, domois, eh bevor i do herkemman bin, mit 14, hob i nochat mi entscheiden miassn. Entweder Fuaßboi oder ois so hoibat und dann…eigentlich hot ma Fuaßboi am meisten Spaß gmocht und dann bin i…
Also du host mit 14 no mehrere Sportarten in an Verein gmocht?
Mhm. Dann bin i hoit a do gnumman woan und nochat wad si hoit da Rest nimmer ausgangen, also am Wochenende bin i scho wann’s gangen is no Schirennen gfoan, weils ma hoit taugt hot, owa es woa hoit do net so angesehen, weil wegen Verletzungen und so…Owa i find hoit, dass ma…im Kindesoita is ma eben net so verletzungsanfällig und do suit ma des mochn, wos an Spaß mocht…Und i hob hoit untern Tog, also unter da Wochn do ollweil trainiert und am Wochenende Match ghobt und am ondan Tog hob i mi hoit

irgendwie ondas sportlich betätigt, wos i hoit…auf des, wos i Lust ghobt hob. Also entweder Schirennen foan oder Tennisturnier oder Volleyball.
Gibt's irgendwos, wos du goa ned mogst? Außer Ballett?
Ahm, jo…also i man Schach is jo a a Sport. Owa so mit körperlicher Betätigung glaub i…
Eigentlich fost ois.
Jo…Follat ma jetzt auf die Schnelle nix ein.
I mog so, oder i kau zum Beispü ned Langlaufen.
I mog so, generell so Lafn net.
Ausdauersport.
Na, des mog i goa net, des mog i goa net. Des is net so meins. I brauch irgendwos, wo a bissl a Action dabei is.
Okay, ahm, wöche Motive host du fürs Fußballspielen? Also, wos gibt da des a, oder warum spüst Fußboll, wos is as Tolle dran?
I glaub hoit, dass as Coole am Fuaßboi des is, dass du…dass des a Mannschafssport is, dass jeder 100 Prozent gebn muass und dass eigentlich vom Kollektiv vo da Mannschoft obhängt oft, wie jetzt a Spü ausgeht oder wie ma a Spü bestreitet und nochdem i gern mit ondare Leit zamorbeit, glaub i is Fuaßboi a vui ideal, wal du host, wie i vorher scho gsogt hob, i brauch irgenda Action dabei, und im Fuaßboi hot ma des. Du host…du kriagst immer Bälle und du muasst probiern, den so guat wies geht verteidigen und hoit, woaß i net, es is hoit Action dabei, wennsd an Zwoakampf host, wennsd an Luftzwoakampf host, wennsd a Laufduell host…des is eigentlich des, wos ma am Fuaßboi so taugt und dass hoit, jo, die Mannschoft zamhebn muass und dass ma so Erfolge feiern ku und dass vo oan Wochenende oder vo oam Spü zum nachsten Spü immer wieder eigentlich vo vorn ufongt und es wieder um ois geht. Des taugt ma hoit vui.
Und, ahm, du host jo eh bei Burschen gespielt host du gsogt…Ah, wöche Vorteile oder Nachteile siehst du, dass Mädchen mit Burschen gemeinsam fußbollspün?
Also Nochteile siach i iwahaupt koane, i moan, wennsd…wies hoit jetzt so is, du deafst bis U15 oder 16, irgendsowos, deafst mit di Buama spün und do siach i eigentlich iwahaupt koan Nochteil, weil bei di Buama lernst hoit voa oim in dem Olta…sicher seins dann vü schnölla, owa do muasst hoit nochat, ähm, a bissl mit Köpfchen spün…Des hoaßt, du kust jetzt net di auf a Laufduell einlossn, do host oafoch ka Chance wals afoch vü schnölla san…owa du muasst dein Körper einestön, du muasst an Boi behaupten, du muasst an Boi verteidigen und so glaub i werst a vul guat mitm Boi und…a so wies bei mir woa…bis dass i hoit nochat mit 14 zu [Vereinsname] gwechselt hob, i glaub es woa as Beste, dass i so long wie's geht bei di Buama bleibn hob kennan und jo, wie gsogt, es is hoit echt a bissl a ondare Härte dahinter im gewissen Ausmaß und desholb würd i a jedn empfehlen so lang wie's geht bei Buama zum bleibn. Nochteil siach i do eigentlich net.
Und wie host du den Wechsel erlebt vo Burschen zum Frauenteam?
Mmhh…Jo, es woa scho wos Ondares, also es woa hoit dann eher so, du bist hoit nochat in die Kabine einekemman und dann hom de drinnen nit, woaß i nit, gschlägert homs hiaz a nit, owa hoit eher rustikaler zuagangen und du bist einegangen und jeder hot hoit mit jedn gratscht und des woa scho, glaub des woa ans vo di greßtn Umstellungen.
Mhm. Wal für mi woa des total schwierig der Umstieg vo Burschen zu Frauen, i wollt überhaupt ned wechseln domols. Und jo…a da Leistungsunterschied, i waß ned, guad du bist…bei dir is no ned so lang her, owa wie i zu die Frauen gangen bin, des woa eigentlich…I hob ma docht „Pff, die spün katastrophal." Also i hob überlegt, wirklich aufzuhören, owa bei dir woa des ka Thema.
Na.
Also für di woas ned so schlimm der Wechsel.

Na. Mia hom a mit [Vereinsname] in der Bundesliga gspüt, do is hoit dann glei zur Soch gongan. Deshoib woa des hiaz net so…

Und jo, wos im Frauenteam anders is als bei den Burschen, host eh scho gsogt. Allan die Mentalität in der Kabine und, jo, am Platz.

Jo, generell as Körperliche und hoit der Umgang mit ondare Leit glaub i, weil die Frauen san eher so, wennsd jetzt an Fehler mochst dann sogn deine Mitspielerinnen „Na passt scho, da nächste geht!" und bei die Buama woas hoit so, wennsd an Fehler gmocht host bist quasi zamgschimpft woan und des is hoit scho a Unterschied. Des ghearat im Frauenfuaßboi a a bissl mehr find i, dassd a amoi sogst „He, moch des gscheit, konzentrier di.", do is da jo koana bes.

Ahm, und nomoi kurz zur Schule…der Sportunterricht. Wie woa der für di? Jetzt über die ganze Schulzeit gesehen. Wie host den erlebt?

Ah, jo, Turnen woa scho immer mei Lieblingsfoch und bis zur vierten Unterstufn eben hob ma immer Turneinheiten ghobt und, jo, i hobs hoit gern megn, wann ma so Piratenschiff, also so Sochn mitm Boi gspüt hom, oder Völkern oder so, des hob i hoit am liabstn megn. Und so Kür oder so, des…do woa i hoit nochat eher net so begeistert wann ma irgend so a Kür mit Radl und Hondstond und übern Balken drüber und so, des woa hoit dann net so meins, owa des find i des gheat a dazua, des suit ma a amoi gsechn hom und, wia gsogt, mir hot hoit as ondare besser gfoin, owa…

Und hobt's Fußboi a gspüt im Mädchensportunterricht?

Ahm…mir im Mädlsunterricht net. Weil es woa hoit oft dann a so, dass die Mädls mit zwölf zwoa Moi in da Wochn die Regel ghobt hobn, oder hoit zwoa Moi im Monat. Also sie san quasi zwoa Wochn im Monat, ahm, homs net die Regel ghobt, owa do homs hoit dafia nochat Bauchweh oder Kopfweh oder so ghobt und dann woa ma hoit immer wenig, de wos turnt hom und…wenn se Fuaßboi gspüt hom bin i hoit ollweil zu di Buama umegongan und, also wenn i gwisst hob, dass se Fuaßboi spün…

Also des woa ka Problem?

Na, goa nit.

Ahm, okay, beschreib bitte kurz no wie's für dich als Mädchen im Burschenteam war. Zuerst amoi vielleicht Thema Akzeptanz.

I glaub, dass i vo Ufong u domols, wos i mi so erinnern ku, i bin vo Ufong u guat aufgnumman woan. Sicher homs di am Ufong amol a bissl schräg ongschaut „Jo, wos wü a Mädl jetzt do", owa nochat wie ma ugfaungt hom zum Fuuaßboi spün, ahm, glaub i hot si des sehr schnell glegt weil i woa hoit net so untalentiert und…

Du host jo davor scho a bissl gspüt ghobt, gö.

Genau. Und deshoib hob i do scho a bissl Erfahrung mitbrocht mitm Sport Fuaßboi und…

Und host di Burschen kennt a teilweise scho? Woan des die, die mit dir aufm Ocker Fuaßboi gspüt hom?

Zwoa vom Verein hob i kennt. Also näher kennt, mit dena i mi irgendwie unterhoitn hob oder mit dena i im Hof gspüt hob, owa an Rest hob i eigentlich nit kennt und jo…Mitm Duschen woas hoit a so, i woa hoit, waß net…es is akzeptiert woan, dass i mit eana duschen geh, des woa nie a Problem. I bin nochn Training oder nochn Match homa uns also ganz normal olle in die Dusche…

Bei uns in die Jugendmannschoften, bei uns is niemand duschen gangen.

Doch, mir scho, voa oim bei die Auswärtsspiele und so. Do hots Gott sei Dank a nie a Problem gebn und in bin, wie gsogt, guat aufgnumman woan.

I bin erst im Frauenteam dann duschen gangen. Äh, und a vom Trainer – wie hot der di…?

I hob do a Gott sei Dank an sehr netten Trainer ghobt. Der hot a immer gschaut, dass ma guat geht, dass i mi wohlfühl, dass die Buama eh nett zu mir san. Owa des woa, wie gsogt, nie a Problem.

Host du immer an gleichen Trainer ghobt?
Ahm, na, i hob gonz am Ufong, wo i ugfongt hob, an ondan Trainer ghobt, owa do ku i mi nimmer so guat erinnern, der woa noch zwoa oder drei Wochen wieder weg. Und dann hob i, also beim [Vereinsname], immer an gleichen Trainer ghobt.
Und du woast as einzige Mädchen?
Jo.
Und, äh, host di du auch wohl gefühlt?
Jo, wohl, vulle.
Ahm, wie woa dei Leistungsniveau im Vergleich zu den männlichen Mitspielern?
I glaub wann ma so jung is und wann ma so zehn, elf, zwölf is, is des net so a großer Unterschied. Do sei ma eher olle auf ana Ebene.
Also woast irgendwie Führungsspielerin?
Jo, scho eher, weil da Trainer hot ma holt vü Vertrauen gschenkt und hot mi nochat a glei amoi zum Kapitän gmocht und…
I woa a Kapitän.
…des hot ma hoit dann scho nu mehr irgendwie as Vertrauen gschenkt und dann hob i ma nu mehr denkt „Boah, lässig" und jo…
Also woast scho ane vo die Besten, a bei die Burschen.
Jo, scho. Also des sog i net gern, owa…
Na, kau ma jo zuagebn. Ahm, hot's irgendwöche Situationen gegeben, wo du im Fußballumfeld diskriminiert worden bist – also ob des jetzt die eigenen Mitspieler, host glaub i gsogt woa ka Problem, Spieler oder Trainer vom gegnerischen Team, Zuschauer, Eltern…Host du do irgendwann wos mitkriagt, dass irgendwöche blöden Kommentare…?
Jo, wo nochat i amoi voa an ondan gspüt hob, hom nochat die Ötan vo dem scho gsogt „Woah, jetzt spüt a Mädl vor unserm Bua und des gibt's jo net und de ku jo nix" und i glaub nochat hob i iana as Gegenteil bewiesen, weil dann hom's nix mehr zu mir gsogt und des woa, eben do hob ma nochat, do ku i mi no guat erinnern, do hob ma 7:1 gwunnan und i hob sechs Tore gschossn und nochat hom's natürlich nix mehr gsogt. Jo, des woa hoit…owa, suiche Sochn, wie gsogt, hom mi nie wirklich…Vo suiche Sochn hob i mi net unterkriagn lossn, weil des hot eher, do hob i eher so a Schutzschild um mi umma gmocht, des hot ois obblockt. I glaub des hot a dazu gführt, dass i des immer weiter gmocht hob und dass mi des net beeindruckt hot, wos ondare Leit Bleds über mi gsogt hom.
Also a jetzt, ähm, Außenstehende, die nix mitm Fußball zu tun hom, ausm Freundeskreis, ahm, Bekannte, Verwandte, hom die irgendwos Negatives…?
Na, hätt i nie wos mitkriagt. Weil nochdem da Papa a Profi woa, woa des eigentlich ziemlich nachnglegt, dass oane vo uns zwoa, also mei Schwester oder i, a amoi iagndwos mit Fuaßboi am Huat hom wern und des hom eigentlich Gott sei Dank, wos i so woaß, olle akzeptiert oder fost olle.
Ahm…Trotzdem gibt's jo immer wieder Vorurteile und Diskriminierungen, auch gegenüber Frauenfußboll ansich und Fußball spielende Frauen. Ähm, wenn da a poa einfolln. Wöche Vorurteile…
Jo, oft kriagt ma hoit zum Hean, dass Frauen nit Fuaßboi spün suin, sondern in da Kuchl stehn und kochen oder dahoam sein und putzen und dass Frauenfuaßboi hoit net attraktiv is zum Uschaun und dass hoit komplett wos ondasts is wia Fuaßboi und dass hoit eigentlich nix mit Fuaßboi zum toa hot und des find i hoit…I find hoit, wenn ma amoi a Frauenspü siacht, i moan, es gibt natürlich scho Unterschiede obsd jetzt in irgendana Landesliga a Fuaßboimatch zuaschaust oder zum Beispiel in da Bundesliga – do gibt's hoit scho große Unterschiede, owa i glaub ma ku hoit net ois, ähm, jo, auf oa Ebene legen, weil es san große Unterschiede. Sicher, Frauenfuaßboi is gonz aundast wia Männerfuaßboi, owa des is hoit afoch vo da Körperstatur so. Die Herren san hoit eher die

Schnöllen, Muskulösen und Frauenfuaßboi is hoit eher so ausglegt, so, waß i nit, des…so...vielleicht wenn mas hom wü net gonz so brutal, owa im Großen und Ganzen glaub i hoit, dass as Söwe is und jo, man ku's hoit net vergleichen.

Owa du söwa host gsogt host jetzt kane oder wenige Erfahrungen mit Vorurteilen.

Na.

Und, äh, wie san so die Reaktionen, wenn du Leit, die du bis jetzt nicht gekannt hast, sogst, dass du Fußboll spielst?

Ahm, die meisten san eigentlich begeistert und frogn mi hoit wo i spü und wenn i iana hoit nochat mei Laufbahn bis jetzt verzöh und a, dass i im Nationalteam oder so woa, nochat wern's amol a bissl stad wenn's am Ufong so a bissl gsogt hom „Wos, na, hm" und so. Also do, Gott sei Dank, hoitn sa si nochat a bissl zruck und san dann eigentlich eher fasziniert und jo…also do hätt i no nie schlechte Erfohrungen gmocht Gott sei Dank.

Ahm, nochdem du also, jo, guat, des host eh a scho gsogt…Wie du mit Vorurteilen und Diskriminierung umgehst, also du würdest…also erstens blockst du's ob host gsogt und steat di ned wirklich und du würdst wahrscheinlich a dei Meinung sogn.

Jo, des auf olle Fälle.

Ähm, wie könnte man es schaffen, jetzt generell Vorurteile abzubauen gegenüber dem Frauenfußball? Wos könnt ma für Maßnahmen setzen?

Boah, i glaub des is schwa, owa i glaub wenn die Medien mehr davon berichten würden, des würd scho an großen Schritt dem hoit entgegenwirken, owa i glaub es wern ollweil irgendwöche Vorurteile do bleibn und jo…as Beste draus mochn, die Leit probieren zum überzeign und i glaub, as Anzige, wosd hoit, oder as Anzige, wosd mochn kust, is, dassd eana as Gegenteil beweist am Fuaßboiföd. Dass dann amoi überlegn.

Wenn's amoi zuaschaun kumman.

Jo, genau. Jo, oder wie gsogt, wenn's hoit in die Medien mehr bringen würden.

Also der Umgang der Medien mit dem Frauenfußball – verbesserungswürdig?

Des auf alle Fälle.

Ahm, wöche Gründe glaubst gibt's, dass Mädchen jetzt bewusst sogn „Na, i mecht ned Fußboi spün" oder „I hör jetzt auf mit dem Fußballspielen."? Wos sein so Gründe, warum entscheiden si Mädchen vielleicht gegen's Fußballspielen?

I glaub, dass hoit oft die Ötan a an, hoit an Großteil dazua beitrogn, wos hiaz a Kind mocht oder wos net. Jo, sicher lossn sich vü a vom Umfeld, vo di Freunde beeinflussen und a vo irgendwelche blöden Kommentare, vo Vorurteile, waß i net. Der wos dem net drübersteht, i glaub der ku im Frauenfuaßboi eh eher weniger ufongen, weil du brauchst…du kust im Frauenfuaßboi koa Mauerblümchen sein, du muasst dei Meinung sogn, du muasst a oft deine Emotionen spün lossn und i glaub hoit, dassd do scho a bissl a Selbstvertrauen brauchst und voa oim zu dem stehn muasst, wos du mochst, und wennsd des net kaust, nochat bist eh am foischn Plotz.

Ahm, gut, nächstes Thema…Ahm, wos is für dich, und du host es eh scho angeschnitten, das Besondere am Fußboll…Also, du host gsogt, dass es eben a Mannschaftssportart is, Action…Sunst no irgendwos?

Najo, es is hoit im Fuaßboi a fia olle Mannschoftn, also, wenn du gegen a Mannschoft spüst san die Verhältnisse ollweil gleich und es is hoit, waß nit, des is a etwos, man ku hoit vü net beeinflussen, wos hoit as Wetter und so as Ganze betrifft und es is fia die Gegner gleich ois wia fia di eigene Monnschoft und i glaub do is hoit a, wer damit besser umgeht, hot di bessaren Koartn.

Und, äh, wöche sowohl positiven als auch negativen Auswirkungen hot da Fußboll deiner Meinung noch auf andere Lebensbereiche? Also fang ma vielleicht mitm Positiven an…wöche positiven Auswirkungen hot…wennsd an di söwa vielleicht a denkst.

I glaub voa oim des Mannschoftsklima, des Mannschoftsgefühl, host du nochat in deim…also söwa wenn…Wie gsogt, i hüf gern ondare Leit und, woaß i nit, wenn i a Einzelsportler wa, hätt i nit so vü mit ondare Leit zum tuan und do wad ma des vielleicht eher wurscht und desholb glaub i, dass es Positive an Mannschoftssportarten oder hoit a am Fuaßboi is, dass du immer mit Leit gemeinsam bist, dassd schaun muasst, dassd di mit olle vastehst – holt so, du muasst nit beste Freind mit iana sein owa du muasst di hoit am Föd nochat vastehen. I glaub, dass des hoit a, waß i nit, vü dazua beitrogt, wie du so in dein Leben nochat stehst und du, du erorbeitst da nochat a an nötigen Respekt und kust hoit mit gewissen Situationen, Drucksituationen oder unfaire Situation besser umgehen, glaub i hoit. So is des hoit bei mir.

Und negative Auswirkungen? Gibt's wöche für dich?

Na, also, follat ma hiaz net ein.

Und, äh, wöche Chancen hot deiner Meinung noch Fußboll, oder wöche Chancen hält der Fußboll speziell für Mädchen und Frauen bereit?

Pfff.

Warum sollten grod Mädchen und Frauen deiner Meinung noch fußbollspün?

Najo, i waß net, i glaub hoit, dass ma afoch die ganzen, ahm, jo…Alleswisser, Besserwisser vom Gegenteil überzeign sollt und dass ma iana zagn sullt, das Fuaßboi net a Männersport is sondern dass a Frauen viele sehr interessant sein kennan und wie ma auch siacht, die Frauen san net so wehleidig…also do is hoit eher weniger wenn du jetzt epa, waß i nit, berührt wiast, dassd di glei am Boden hinhaust, sundan du probierst hoit ois, dassd no weiterlafst und is hoit, waß i nit, glaub hoit, dass des oafoch für vü Leit a super Sportort wad und dass ma si afoch net unterkriagn sullt und des mochn sullt, wos ma söwa fia guat hoit. Und a wenn die Ötan sogn „Du, na, des is ka Frauensport" dassd sogst „He, i spü des gern und i mog des gern und i wü des mochn.".

Mhm. Ahm, wie wichtig san für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?

Ahm…jo…im Fuaßboi is hoit, i waß nit, oft passt die Leistung und as Resultat nit überein und des is dann hoit oft schod, owa i glaub wennsd in an Wettkompf super Leistungen oblieferst, nochat is scho eher da Sieg auf deiner Seitn.

Owa brauchst du scho eher den Wettkampf oder sogst du du würdst jetzt a nur rein zum Spaß Fußboi spün?

Na, na.

Also du brauchst schon den Wettkampf.

Jo, wohl, schon.

Vergleich mit anderen und mitm Gegner.

Mhm, jo.

Ahm…wie host du den Übergang zur Pubertät erlebt? Woa des fia di irgendwie dramatisch oder…?

Na, fia mi woas glaub i nit so dramatisch. Fia mi woas a hiaz net so…ahm…a Umstellung glaub i…also i kau mi hiaz hoit net so erinnern, owa i glaub fia meine Ötan woas scho ob und zua net so lustig, owa…i glaub des gheat afoch dazua.

Und so die körperlichen Veränderungen – hom di de irgendwie gestört?

Na, glaub i net.

Und…Host du in irgendeiner Weise ob da Pubertät as Gefühl bekommen vo irgendwem, dass du jetzt weiblicher sein muasst als in deiner Kindheit?

Jo…kloa bist oft, oder eftas amoi wennsd nochat in a öffentlichs Klo gongan bist…und so, wennsd nochat aufs Damenklo gongan bist dann is hoit epa gsogt „He, es schauts aus wie a Bua"…koa Ahnung…und „Du bist im foischn Klo" oder so. Wenn des mit zwölf oder so woa dann hom's scho gsogt „Jo, ziag di hiaz amoi gscheit u" oder so irgendwöche Leit owa, wie gsogt, des hot mi eigentlich äußerlich…

Und dei Familie woa des…hot des nie gmocht?
Na.
Deine engen Freunde.
Na, goa nit. De hom mi Gott sei Dank so akzeptiert wie i bin.
Und inwiefern bist du mit deim Körper jetzt so wie er is zufrieden oder unzufrieden?
I bin sehr zfrieden…Also i würd net vü ändern. Also…i glaub es passt im Großen und Ganzen.
Und wos hoitst du von solchen Schönheitsidealen wie man‘s aus den Medien kennt?
Ned vü. I glaub jeder waß söwa, wos a mitm Körper mochn ku und wos zu eam am besten passt und wo er si am wohlsten fühlt.
Und, äh, wie beeinflusst der Fußboll deinen Körper sowohl positiv als a vielleicht negativ? Oder siagst du Veränderung durch den Fußboll nur positiv?
Hmmm…sicher host hoit amoi schiache Narben irgendwo auf die Haxn…des wos hoit vielleicht dann net so sche ausschaut, owa im Großen und Ganzen glaub i, dassd hoit immer fit bleibst und du dir hoit vü gönnen kust wos hoit vielleicht wennsd kan Sport mochst eher schlechtere Auswirkungen auf dein Körper hot.
Also dass der Körper irgendwie muskulöser wird durchs Sporteln, des is für di wos Positives?
Jo, i wü hiaz nit so Mörderhaxn kriagn oder so…owa des kriag i Gott sei Dank nit, also…des is bei mir net so veranlogt, dass i jetzt so fette Oberschenkel kriag, muskulöse. Jo…owa wenns so wad, dann wad’s so.
Und wöche Kleidung trägst du meistens?
Eher wos Bequemes. Eher Jogging oder hoit bei uns in da Schui is des hoit, du muasst wennsd in di Schui gehst, net as Haus verlossn, des hoaßt du kust mit da Jogginghosn an gonzn Tog umasandln…und es stört afoch koan. Des is hoit a bequem in da Schui wannsd huckst. I kannt ma des hiaz nimmer vorstön, dass i mit ana Jean in da Klass huck, fünf Tog di Wochn. Also, i bin eher so auf da chilligeren, sportlicheren Seitn.
Und gibt’s Anlässe, wosd di jetzt anders kleidest? Unter Anführungszeichen weiblicher?
Jo, bei da Matura hob i jetzt zum Beispü a Kleidl anghobt, wos i sunst nie…
Also du weigerst di eh net, Kleider anzuziehn?
Na, weigern tua i mi net, owa es passt hoit oafoch net zu mir. Bei so an Anloss glaub i hots a gonz nett ausgschaut, owa sunst so is des eher net so meins, dass i jetzt mit ein Kleidl…
Und wieso host di jetzt verpflichtet gefühlt, dassd bei da Matura a Kleid anziehst?
Na, hob i mi gor nit, i hob bei da vorwissenschoftlichen Orweit, de hom ma a präsentieren miassn, do hob i zum Beispü so an, so an Jumpsuit ughobt, also so an Overall…und des woa eben a ka Kleidl…Jo und jetzt hob i ma hoit denkt „Jo, probier i moi as Kleidl aus“, des hot mei Schwester a bei ihrer Matura ughobt, des hot ihr Glück brocht.
Okay, ahm…
Also koa Obneigung oder so, goa net.
Owa fühlst di komisch wennsd a Kleid anhost? I kenn zum Beispü wen, die ziagt partout ka Kleid an.
Na, so, wie gsogt, würd i a ka Kleidl uziagn, weils afoch net zu mir passt, owa zu söchen Anlässen glaub i…
Fühlst di irgendwie verkleidet, wennsd a Kleid anhost? Is hoit wos andares.
I hob’s fost nie u, also…ku i nit so beurteilen. Owa na, eigentlich nit.
Ähm, wie wichtig is für dich die äußerliche Erscheinung? Auf dem Platz, auf dem Fußballplatz, und abseits vom Platz?
Vo mir jetzt, oda wos?
Mhm.

I glaub hoit, dass ma si in jeder Lebenssituation zamreißen muass und drauf Ocht gebn muass wie ma si benimmt…und a am Fuaßboiplotz, wenn amoi die Emotionen hochsteign, muass ma si, so guat wies geht, unter Kontrolle hoitn…und des natürlich a außerholb vom Spüföd…a in da Freizeit, wenn amoi wos net passt oder so, dann muass ma schaun, dass des jetzt net irgendwie auf ondare Auswirkungen hot…also ma muass glaub i so guat wies geht an Körper beherrschen kennan.

Ähm…Wie würdest du deine Bewegungen, dei Körpersprache – wieder bezogen auf männlich/weiblich – beurteilen?

Ahm…

Eher männliche Körpersprache, Bewegungsabläufe…oder weiblich? Oder mittendrin?

I glaub eher scho auf da männlichen Seitn, weil es hot jeder Fuaßboller oder jede Fuaßbollerin hom irgendwie scho so an Fuaßbollergong…und des is hoit a wieder eher, wenn mas so hom wü, eher auf da männlichen Seitn.

Und du denkst, dass des a vom Fußboispün kummt a?

Jo, des glaub i schon. Zu an gewissen Teil auf olle Fälle.

Steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?

Na.

Und gibt's deiner Meinung noch Menschen, die des so sehn?

Jo, sicher.

Und bissl a andere Frage…Steht Fußballerin-Sein im Widerspruch zu Weiblich-Sein? Wal Frau-Sein is jo ned Weiblich-Sein. Du sogst a du bist zwoa a Frau, owa eher wenig weiblich. Also steht Fußballerin-Sein vielleicht in an Widerspruch a bissl zu Weiblich-Sein?

Jo, vielleicht in an gewissen Ausmaß scho. Weil du host…a typische Frau kau net so Sporthosen, Fuaßboihosen, Fuaßboileibl, mit so longe Ärmel oder so, host zum Beispü net u. Und do is glaub i scho eher…do kust hoit dann net ollweil so weiblich auftreten und a mitn…zum Auswärts-Foahrn mitn Gwand is glaub i…schaut ma a eher…ma schaut sportlich aus, owa…es is hoit jetzt net weiblich.

Und wos hältst du von Frauen, die sich jetzt betont weiblich geben? Also…jeden Tog Minirock, High-Heels, schminken…

I waß net, es is hoit…Sie suin mochn wos wuin, i hob goa ka Problem damit, owa söche Leit wean hoit glaub i nie meine besten Freind wean. I akzeptier sie, des vull und gonz, owa es is hoit net so mei Umfeld, mit dem i gern wos mochn würd, sogn ma so.

Und, äh…andere Richtung…wos hoitst vo Frauen, die si jetzt wirklich bewusst und betont unweiblich geben*?*

Hob a koa Problem damit. I glaub, wie i vorher scho gsogt hob, jeder suit aus sich söwa mochn, wo a si am besten fühlt, wo a si oafoch glücklich fühlt und…jo, jeder is so, wia a is und zu dem sui a stehn und i akzeptier olle Leit, de wos san wies san.

Und nächste Frog – kenn i glaub i die Antwort. Gibt's Sportarten – hob i di eh scho gfrogt – die deiner Meinung nach für Frauen ungeeignet sind?

Na, des glaub i net.

Ahm…wöche Vorbilder host du in deiner Kindheit gehabt? Sowohl jetzt ausm Sport als auch vielleicht aus deim privaten Umfeld? Wer woan deine Vorbilder oder wer sinds jetzt auch noch?

I glaub, dass i sehr fuaßboibezogen mei Papa domols oder bis jetzt eigentlich no oans vo meine greßten Vorbilder woa, weil der hot eben wie gsogt in da Bundesliga gspüt und des woa domols ollweil mei Traum und des…mitm Papa hob i gern trainiert und er gern mit mir und desholb woa a in an gewissen Ausmaß do scho mei Vorbild. Und jo, so, als Profi woa da Ronaldinho…den hob i super gfundn, weil der woa oafoch 1A find i.

Und, äh, ausm Frauenfußball? Host do irgenda…je a Vorbild ghabt?

Jo, die Abby Wambach…die…die woa oane vo di Super-Stürmerinnen wötweit und de hot ma taugt.
Ähm, inwieweit beteiligen sich auch heute noch die Menschen, die dir wichtig san, ah, an deinen sportlichen Aktivitäten, sprich Fußball?
Also meine Ötan, de san aus [Ortsangabe], also aus [Bundesland], und de kemman jed's Wochenende zum Match zuschaun.
Echt? Egal wo?
Jo.
Söbst bei uns im Burgenland?
Jo, do hom's…jetztat woans…Des Wochenend hot mei Mama leider net mitfoan kennan weil sie auf ana Hochzeit einglodn woa. Dann is hoit da Papa alloa kemman. Und im Burgenland woans a zuaschaun und des taugt ma hoit scho vui, wal…se unterstützen mi hoit vulle und…
Des is dir wichtig.
Jo, vulle.
Und sunst, wenn, äh, gut…du host jetzt quasi keine Heimmatches, außer du spüst in [Ortsangabe]…Kumman duat irgendwöche Leit sunst no zuschaun?
Jo jetzt spü ma eh am Samstog spü ma in [Ortsangabe] und do kimmt dann mei Oma, dann vo meiner Oma die Schwester, mei Schwester kimmt a ob und zua mit…beim Cupfinale woas do und a bei wichitge Spiele kimmts. Und vo meiner Schwester da Freind und, ähm…oda sehr guate Bekannte vo mir…also do kemman nochat scho mehr.
Und, ahm, jo, wöche Beziehungen host du zu Menschen, die du beim Fußboll kennenglernt host? Gibt's natürlich a unterschiedliche…
Jo, owa i glaub im Großen und Ganzen, wie i vorher scho gsogt hob, san 90 Prozent vo di Leit, de wos do san, de mit mir Fuaßboi spün, meine Freind und ma wirklich ans Herz gwochsn.
Und inwiefern glaubst du kann der Sport, sprich Fußboll in deim Foll, Freundschaften und a Beziehungen beeinflussen – sowohl positiv als a negativ?
Jo, i glaub hoit wenn du vü mit de Leit vabringst, ahm…wern früher oder später amoi gewisse Personen sehr…sehr in dei Leben tretn und…ahm, jo…Freundschaft glaub i…is hiaz net so…Also bei mir woas glaub i no nie so, dass i jetzt a guate Freindin ghobt hob, mit der i mi hoit jetzt goa nimmer vasteh. Sicher gehn nochat Freundschaften a bissl ausanond und dafia wochsn ondare mehr zam, owa es is hiaz nie so, dass i irgendwöche Probleme ghobt hätt…und a so mit Beziehungen und so…sicher…wenn des irgendwie innerhoib vom Verein is – wos jo im Frauenfuaßboi net unüblich is – ahm, jo…Hob i leider, oder wos haßt leider…Hob i a scho ghobt…wenn's hoit nochat quasi zum Beziehungsaus führt, dann is hoit in dem Moment net so toll und do wünscht da hoit scho „Mah, kannt i hiaz net net do sein", owa i glaub ma steht ois drüber und über des muass ma drüberstehn und wenn ma des Risiko eingeht, dass ma mit ana aus da Mannschoft zam is oder…so nochat besteht natürlich a ollweil as Restrisiko, dass wenn's nimmer so is, nochat scheiße fia di ausgeht oder fia di ondare Person, owa gheat dazua ois zum Leben und jo…
Und dass irgendwie so aus Zeitgründen…dass ma jetzt sogt „I hob dauernd Fußbolltraining"…dass ma do irgendwie Freundschaften, Beziehungen vernachlässigen könnt? Is des bei dir a scho vorgekommen?
Jo, des woa…owa Gott sei Dank woan bis jetzt meine…a de Freindin, wos i domois ghobt hob, ahm, a a Fuaßbollerin, des haßt sie hot gwisst, wie des is und...sicher woas oft schwa, dass ma si nochat siacht und man hot si lei oamoi in da Wochn gsehn oder so, owa i glaub lei a guate Beziehung ku des durchholtn und wenn da Partner des a versteht, nochat glaub i gibt's do net so große Probleme.

Ähm, bist du in deim Bekanntenkreis als…oder in [Bundesland]…als „die Fußbollerin“ bekannt? Wenn ma’s jetzt so…wal wenn…wenn z.B. meine Ötan mi irgendwo vorstön oder wos „Ah, die Fußbollerin!“. Is des bei dir a so?
Jo. Oft bei Leit, de wos i goa net kenn.
Und wöchn Stellenwert würdst du dem Fußball zuschreiben in deim Leben?
An sehr, sehr an hohen. Ahm, i glaub drüber steht nur die Familie, Freunde – Freunde in gewissen Ausmaß hoit – und die Gesundheit. Und sunst is glaub i Fuaßboi scho gonz obn dabei.
Und du host di jetzt für des sozusogn Leistungssportmodell entschieden. Warum host des domois gmocht? Also host as jo eh scho angesprochen.
Jo, des woa hoit immer scho mei Traum und i wuit hoit, wie i vorher scho gsogt hob, Fuaßboi und Schul irgendwie miteinond vabinden und so oft wie’s geht trainieren und do hob i die beste Möglichkeit ghobt, nochdem ma sieben Moi die Woche trainieren und nochat am Freitog no beim Heimverein, des hoaßt ocht Moi in da Woche und am Wochenend no Match…Und des woa irgendwie scho vo kloa auf mei Traum…und, jo…des woa dann eigentlich eher a bissl a Zufoll, dass i des dann entdeckt hob.
Mhm. Hot’s, äh, irgendwann Momente gegeben, wo du überlegt host, aufzuhören mitm Fußboll?
Na, direkt aufhean net. Sicher gibt’s Tog oder a moi an Monat, do mocht’s da net so vü Spaß, do denkst da „Oha, warum tua i ma des u jedn Tog“ und…I glaub des gheat dazua und deshoib…Es gibt überoll mol Höhen und Tiefen und jo…des is…des is hoit so.
Und wieso host es glaubst geschafft, dassd dran bleibst?
Jo, weil Fuaßboi eigentlich immer scho mei Leidenschoft woa und a meine Ötan hoit…i mit meine Ötan nochat Rücksproch ghoitn hob und sie gsogt hobn „Du kust mochn, wos du wüst, owa überleg amoi, ähm, wüvü du in di jungen Joahr hiaz im Fuaßboi erreicht host und wie sehr da des taugt und“…Se glaubn hoit a afoch, dass i nochat unglücklich wär, wann i des hiaz beenden würd. Deshoib glaub i steht des a jeder durch und sulche Phasen hot glaub i jeder in seim Leben. Und wenn ma wegn oin so schnö aufgibt dann glaub i hot as Leben net so vü Sinn.
Und wie glaubst, oder inwieweit wär dei Leben anders verlaufen ohne Fußball?
I glaub komplett ondast. I glaub, dass i dann…also do wad i nochat a no dahoam und hätt ondare Freind und wer woaß ob i nochat überhaupt irgendan Sport betrieben hätt oder ob i nochat, wenn ma’s so hobn wü, weiblicher sein würd. Owa i bin ziemlich zfrieden mit meim Leben.
So, kumm ma zu den letzten poa Frogn. Ähm, wöche Ziele host du im Fußboll?
Ahm…Jo, i glaub as nächste große Ziel is amoi, dass i im A-Team dabei bin. Auf Abruf bin i scho, owa jetzt hoit no an Sprung schoffn…Und dass i jetzt a…ähm…nochdem di Schui do vorbei is, dass i an Sport treu bleib und dass i söwa – fois i net a Modell irgendwo hob, des wos Fuaßboi und as Studieren wieder verbindet – dass i söwa schau, dass i so fit wie’s geht bleib und dass i sooft wie’s geht sporteln ku.
Und wos host sunst für persönliche Pläne jetzt noch der Schule? Beruflich, privat…
Ahm…Jo, zur Zeit hob i no…also jetzt muass i mi dann entscheiden, wos i eben moch und des is hoit jetzt amoi a bissl a schwierigere Entscheidung und…jo…dann siacht ma eh wos außakimmt, ob i eher amoi auf a freiwilliges soziales Joahr…ähm…ob i des amoi mochn wea oder ob i glei studieren wea.
Mhm. Owa Studieren is scho moi so as nächste Ziel?
Jo.
In [Ortsangabe] wieder oder in [Ortsangabe]?
Na, entweder do oder wo ondas.
Deutschland?

Na. Eben Deitschland, do bin i vo [Ortsangabe] zwoa Minuten weg.
Okay, also dann weiter weg?!
Jo.
Und, äh, aus jetziger Sicht…Wos könntest da vorstellen, dass a Grund is für dich, aufzuhören mitm Fußboll in der Zukunft?
Vielleicht wonn i amoi a Familie gründ oder so…dass des nochat amoi so a Punkt sein werd, des wos mi dann die Überwindung kost, dass i mitm Fuaßboi aufhea. Oder vielleicht, ma woaß jo nit, vielleicht passiert irgendwos, vielleicht hob i auf oamoi ka Lust mehr. I glaub des ku ma schwa sogn.
Mhm. Wir hom hiaz am Wochenend unser älteste Spielerin verabschiedet, i glaub sie is…sie wird zumindest 47 heier.
Boah.
Host a vor, so lang zu spielen?
Jo, wenn's ma Spaß mocht auf olle Fälle.
Und allerletzte Frage: Wenn du amol eine Tochter haben solltest – wie würdst du sie erziehen?
I glaub gleich wie des meine Ötan bei mir gmocht hobn. I wea ihr sovü Freiraum gebn wie's möglich is…Hoit jetzt net, dass mochn ku wos wü, owa dass wenn sie…ähm…dass sie hoit des mochn ku, wos sie mochn wü in an gewissen Ausmaß und dass i ihr immer zur Seite stehn werd, immer hinter ihr stehn wird. Und i glaub es is egal, wöche Sportart…ob sie jetzt as komplette Gegenteil vo mir is und zum Beispü jetzt Ballett ufongt oder so, oder ob sie eher noch mir kimmt und a eher, wenn ma's so hom wü, a a männliche Sportart mochn wü…i steh ollweil vull hinter ihr und jo…wünsch ihr as Beste.
Okay, dann, jo, vielen Dank, dass du mei erste Interviewpartnerin woast.
Bitte.

Interview mit Spielerin 2 am 14.06.2016

Okay, ahm, wann und wo bist du geboren?
Ich bin am [Geburtsdatum] in [Geburtsort] geboren.
Und aufgewachsen?
Auch in [Ortsangabe].
Und deine Familie wohnt auch noch in [Ortsangabe]?
Meine Familie wohnt auch in [Ortsangabe]. Meine Mama kommt aus [Ortsangabe] ursprünglich und ja…Wir wohnen aber alle seit meiner Geburt in [Ortsangabe]. Also halt, wie lange Mama und Papa in [Ortsangabe] wohnen, weiß ich nicht, aber ich bin in [Ortsangabe] aufgewachsen.
Und, äh, seit wann hast du Zentrum für Frauenfußball hier besucht?
Seit Anfang an. Also seit fünf Jahren bin ich da.
Seit der Gründung?
Genau, seit der Gründung bin ich dabei.
Und welche Schulform hast du besucht da?
Ah…das BORGL. Also AHS.
Und, äh, davor? In [Ortstangabe].
Davor bin ich auch vier Jahre in die Unterstufe in einer AHS gegangen, dann ein Jahr in einer Handelsakademie und dann da wieder…hab ich wieder von vorn angefangen quasi. Also ich hab ein Jahr verloren.
Okay. Und bei welchem Verein spielst du momentan?
Bei [Vereinsname].
Okay. Wann und wo hast du begonnen, im Verein Fußball zu spielen?
Wann…Naja, ich werd sechs oder sieben Jahre alt gwesn sein. Ähm…hab begonnen bei, damals ham's noch gheißn [Vereinsname] glaub ich, also das is jetzt [Vereinsname].
Waren das Burschen oder was das a Mädchenmannschaft?
Das waren Burschen.
Und welche Stationen hast du dann durchlaufen?
Ich war also wie gsagt von Anfang an dort…bis zur U13 war das dann glaub ich damals, bis dorthin, wo ma halt bei die Burschen hat spielen dürfen und dann musst ich zu den Mädels wechseln und seitdem spiel ich bei [Vereinsname].
Und des woa damals…bist in die Kampfmannschaft gleich gewechselt, oder?
Ja, genau, also in die 2. Kampfmannschaft, in die 1b einmal.
Also zum Frauenkader.
Genau.
Und was waren deine bisher größten Erfolge im Fußball?
Meine bisher größten Erfolge waren wahrscheinlich, also sicher, dass ma mit dem Nationalteam, mitm U19, uns für die 2. Qualirunde qualifiziert haben, da war ma in Schottland und sind dann dort aber leider gescheitert. Ja…das war's eigentlich. Alles andere war nicht wirklich zählbar.
Und warum hast du dich damals dazu entschlossen, dass du hier ins Zentrum kommst?
Ja, es hat sich unheimlich spannend anghört. Wir ham eben…Also sie sind daherkommen…Es wusste noch niemand so wirklich…Also es gab natürlich einen groben Plan, wir wussten aber alle halt nicht wirklich, wie das ist, weil's so ein Modell halt noch nicht gab für Mädels und es hat sich einfach…hat sich extrem interessant anghört…Viel Fußballspielen – das, was man gerne macht…zwischendurch halt in die Schule gehen als zweites Standbein sozusagen. Und, ja, es war halt einfach Fußballspielen tut man gern und das is eigentlich der Hauptgrund.

Und bist du angsprochn worn oder warst du da beim Tag der offenen Tür, oder wie is dazu gekommen?
Äh…Ich glaub ich hab damals eine Einladung bekommen per Post zum Tag der offenen Tür und dann war ich da und hab mir das angschaut.
Mhm. Ahm, so des woan jetzt amoi die einfacheren Fragen zu deiner Person. Ahm, jetzt komm ma so zum Thema „männlich/weiblich", und zwar: Welche Eigenschaften gelten denn allgemein als typisch männlich und typisch weiblich? Nur wenn da paar Dinge…
Also sportlich?
Na, afoch generell. Zuerst amoi generell.
Als typisch männlich und typisch weiblich…
So die Klischees, die du dazu im Kopf host.
Mmhh…Naja, dass Frauen gerne reden. Ähm…dass Männer wahrscheinlich nicht so gerne reden im Gegensatz dazu. Männer lieben Fußball – Frauen anscheinend nicht so. Ahm…ja…Männer lieben Autos, schnelle Autos, laute Autos. Frauen gehen gern shoppen.
Und so vom Verhalten her?
So vom Verhalten her…ja, dass die Frauen eben gerne quatschen und gerne sich über andere auch austauschen. Ähm…und Männer vielleicht ein bissl aggressiver sind als Frauen.
Und was hältst du von solchen Stereotypen, Zuschreibungen?
Nicht viel muss ich sagen. Nachdem ich…nachdem ich, ja…oder nachdem man ja immer wieder hört, Frauen spielen nicht gerne Fußball und alle Frauen sind jetzt genervt, wenn die EURO is. Ich seh das komplett anders, also das is jetzt schon mal was, wo ich sag, das kann nicht stimmen, weil man kann nicht alle in einen Topf werfen.
Aber wer oder was…I man jeder von uns hot jo diese Bilder im Kopf, wos jetzt männlich und weiblich is, wöche Interessen Männer ham sollten und Frauen…Wer oder was vermittelt uns des denn überhaupt? Wieso hom wir die Bilder?
Das vermittelt uns meiner Meinung nach die Gesellschaft und vielleicht auch ein bissl die Medien…ja…kriegen sicher einige auch von zu Hause mit.
Mhm. Und wenn ma's grod allgemein gemacht haben, wos typisch männlich und weiblich is, jetzt auf den Sport bezogen – also wöche Eigenschaften wern den männlichen Sportlern zugeschrieben und wöche den weiblichen Sportlerinnen?
Ähm…männliche Sportler sind sicher…naja…robust würd ich sagen…athletisch…körperbetont, sagt man bei den Männern auch, dass eher körperbetonter spielen als Frauen…ähm…alles schneller is, kräftiger. Und bei Frauen…auch so klischeemäßig?
Mhm.
Naja, wahrscheinlich dass es halt eben nicht so schnell is, alles ein bissl zimperlich…ahm…ja, was noch…ja, weniger dynamisch halt auf Grund dessen, dass wir einfach halt weniger Kraft ham als die Männer, eh klar. Ahm…
Und wos hältst du davon?
Ja, na also das is sicher was, was ma…das muss ma zugeben, das is so, das glaub ich schon…aber das is einfach biologisch bedingt, das is halt so. Wenn die Männer mehr Muskelmasse ham als wir, dann is logischer, dass sie schneller laufen können als wir, aber das tut ja dem Spiel ansich keinen Abbruch. Gut Fußball spielen können wir ja auch.
Aber dass jetzt Männer zum Beispü aggressiver sein sollen im Spiel als Frauen? Des is jetzt nicht auf den Körper bezogen.
Ja, stimmt. Find ich is auch wieder eher klischeemäßig…würd ich nicht sagen, dass bei uns dann alle zrückziehen und sagen „Oh, entschuldigung".
Also alles, was jetzt nicht wirklich von…also biologisch bedingt is, glaubst sind die Unterschiede eigentlich nicht so?

Nein, glaub ich nicht. Vor allem in der Spitze glaub ich, dass sich da auch…die Unterschiede nicht wirklich viel größer sind.
Und man hört ja immer wieder von „Männersportarten“, „Frauensportarten“. Wos hältst du von dieser Einteilung oder von dieser Benennung?
Ja, auch nicht viel eigentlich…Wie ich schon gsagt hab, also laufen können Männer und Frauen, aufn Ball draufhauen auch…und die Sportart, die Männer machen können…Ich wüsst keine Sportart, die Männer machen können, die Frauen nicht auch machen könnten. Also von dem her…
Und also der Fußball – wie ordnest du den Fußball ein? Also du selber und die Gesellschaft vielleicht.
Ja, also die Gesellschaft, glaub ich nach wie vor noch, dass einfach sagt „Fußball is ein Männersport“. Ich bin mit Fußball aufgwachsn und kenn viele, viele Mädels, die Fußball spielen, also meiner Meinung nach is das nicht so.
Ahm…Wie würdst du dich selber auf einer – i nenn’s jetzt – Weiblichkeitsskala, einordnen? Also wenn die geht von überhaupt nicht weiblich bis sehr weiblich – wo siehst du dich da ungefähr?
Aahh…in der Mitte. Also ich bin jetzt keine, die sich…die sich jeden Tag, wenn sie rausgeht, schaut, dass die Haare perfekt sitzen und sich schminkt und weiß nicht was. Aber, ja, ich weiß nicht…ich lauf auch nicht mit kurzen Haaren herum und sag…oder ich weiß nicht, hab halt so das typische männliche Verhalten, glaub ich nicht.
Ähm…Eine Frage zu den Medien: Wöches Bild von Frauen allgemein und Sportlerinnen im Speziellen vermitteln uns die Medien?
Frauen allgemein und Sportlerinnen speziell…mmhh…Gute Frage…naja, Frauen allgemein, dass wir wahrscheinlich eher…oder dass Frauen eher darauf bedacht sind, gut auszuschauen, sich nicht schmutzig zu machen und so in die Richtung wahrscheinlich.
Aber wenn du jetzt an, keine Ahnung, afoch…jo, die Zeitungen denkst, ähm…Zeitschriften…wie die Frauen und Männer…oder a auf Plakaten, Werbeplakaten oder so abgebildet sind. Wie…wöches Bild kriagt ma do von den Frauen? Wal es is jo eigentlich meistens, jo…sogn ma…eine ähnliche Art oder Sorte von Frauen, die in der Werbung zum Beispiel dargestellt wern.
Ja, das schon. Also es sind halt oft schlanke Frauen, nicht unbedingt muskulös oder sportlich aussehend meiner Meinung nach, die natürlich im Vergleich zu normalen Sportlerinnen wahrscheinlich anders ausschauen. Also wenn ich schau, wie bei uns die Oberschenkel ausschauen und wie die Oberschenkel von den Damen auf den Werbeplakaten ausschauen, is das wahrscheinlich was anderes.
Und, äh, Sportlerinnen? Wie is so der Umgang der Medien mit Sportlerinnen oder wie wern die in den Medien auch präsentiert – oder vernachlässigt teilweise?
Ahm…das find ich kommt auf die Sportart an. Also weiß nicht, wenn ich ma anschau wie, weiß ich nicht, die Anna Fenninger wieder irgendwo runterfahrt und die Erste is, is sie natürlich super und auf jeder Zeitung vorne oben drauf. Und wenn bei uns das Nationalteam, weiß ich nicht, zur EURO fahrt, kriegt’s halt hinten in der Zeitung, in der Krone vielleicht, a viertel Seite. Gratulation.
Also, jo, hängt mit der Sportart zusammen.
Ja.
Ahm…komm ma zum nächsten Thema, is so die Familie. Wie schaut deine Familienstruktur aus – sprich Eltern, Geschwister?
Ja, also Mama und Papa sind verheiratet seit 25 Jahren oder so. Ich hab einen Bruder, der vier Jahre älter is als ich, also 24, der wird heuer 25. Und, ja, das war’s.
Okay. Und, ähm, wie würdest du deine Eltern beschreiben? Jetzt vor allem in Bezug auf Rollenverteilung. Zum Beispü sind beide berufstätig und so weiter.

Ja, also sie gehen beide arbeiten, zu relativ denselben Zeiten eigentlich. Also sie gehen…Mama geht in der Früh aus dem Haus, Papa geht außer Haus und kommen dann beide am Nachmittag um fünf oder sowas nach Hause. Ähm…dann is es so…ich weiß nicht…Ich bin jetzt seit fünf Jahren unter der Woche eigentlich nimmer daheim, aber es war halt früher immer so, dass die Mama dann einfach gekocht hat, der Papa sich vielleicht mit uns beschäftigt hat oder wir uns selber beschäftigt haben…und dann gab's Essen. Sitzen alle gemeinsam am Tisch.

Und, äh, die Aufgaben im Haushalt?

Äh…die Aufgaben im Haushalt sind…Ja, kochen tut die Mama, Gschirrspüler einräumen tut immer der Papa…ähm…Gschirrspüler ausräumen auch. Ja, putzen is relativ, wir ham wen, der putzen kommt, aber wenn's heißt hin und wieder Mal es muss durchgsaugt werden, macht das auch der Papa. Also das is…

Also eher gleichberechtigt, ausgeglichen…

Ja.

Und jetzt so…weiß nicht, deine Eltern…findest du, dass die typisch männliches, also dein Papa, und deine Mutter typisch weibliches Verhalten so an den Tag legt?

Ja, das glaub ich eigentlich schon. Also wie gsagt es is jetzt nicht so, dass die Mama zu Hause steht und einfach Kochen, Putzen, Waschen, alles verantwortlich is…also es is relativ aufgeteilt immer, aber der Papa is der Papa und die Mama is die Mama, das is schon, schon klar eigentlich.

Und, äh, wie ist der Umgang deiner Eltern untereinander? Also gibt's do wen, sogn ma, der die Hosen anhat, oder…?

Ähm…nein, würd ich jetzt eigentlich auch nicht sagen…auch relativ ausgeglichen, also…wenn mal was is, dann spricht's mal der eine, mal der andere an, also das is, würd ich sagen, relativ ausgeglichen.

Und wie gehen sie mit euch Kindern um? Bzw. du hast ja einen Bruder host du gsogt…Ahm, hast du da irgendwann Unterschiede bemerkt in der Behandlung von deinem Bruder als Burschen und dir als Mädchen?

Mmhh…Eigentlich auch nicht wirklich, nein…Wir spielen halt beide schon seit Ewigkeiten Fußball und es war eigentlich immer so, wenn der eine wohin hat müssen…also wenn er Match ghabt hat sima mit ihm gfahren und genauso mit mir…also das war nie ein Thema, das war immer, auch aus sportlicher Sicht, eigentlich immer…halt immer gleichberechtigt.

Oder dass du zum Beispiel mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen hast müssen? Hat dein Bruder auch müssen?

Ja.

Oder beide nicht?

Ja. (lacht)

Eher das.

Eher das, ja. Also wir ham eine schöne und recht stressfreie Kindheit ghabt.

Und, ähm, ham dich deine Eltern irgendwann, jo, zu weiblichem Verhalten ermutigt sogn ma so? Kanns du dich an irgendwos, auch in deiner frühen Kindheit, erinnern?

Nein, eigentlich gar nicht. Also es war nie so, dass irgendwie gheißn hat „Ok, wir geh'n heute da und da hin, du musst ein Kleid anziehen" oder so, das war's eigentlich nicht, also ich hab immer so sein können, wie ich wollt und wenn ich ein Kleid anziehen will, dann mach ich das und wenn nicht, dann war's auch okay.

Ok, ahm…Wöche Erinnerungen hast du an deine frühe Kindheit? Also wos dir mol spontan einfällt.

Meine frühe Kindheit…Gottes Willen, des is scho lang her…mmhh…ja…

Also wos warn deine Lieblingsbeschäftigungen zum Beispü?

Bevor ich Fußball gspielt hab? So ganz, ganz, ganz früh?

Mhm.
Das weiß ich nimmer. Ich war ganzen Tag im Kindergarten halt....herumlaufen, Fangen spielen, sich halt bewegen einfach…glaub halt wir waren viel draußen wenn's ging immer und…
Und sonst? Also zu Hause? Hast mit den Eltern irgendwie, keine Ahnung, zu Hause mehr aktiv gespielt, ward's ihr irgendwie…Habt's ihr a Wohnung wahrscheinlich in [Ortsangabe]?
Mhm.
Ward's ihr oft draußen?
Mmhh…Naja, nein, nachdem ich eigentlich eben immer erst so, weiß ich nicht, um vier oder fünf heimkommen bin, war's dann eigentlich relativ gegessen…Nachdem wir uns den ganzen Tag bewegt ham, warn wir dementsprechend auch müde.
Also warst du nach der Schule dann so in ana Betreuung?
Ja, genau. Ich war in der Nachmittagsbetreuung oder in der Volksschule war ich dann im Hort nachher. Und dort hama halt immer alles gmacht. Hausaufgaben, spielen, laufen, blödeln…Und dann bin ich am Nachmittag heimkommen und dann war's halt eh gemütlich, wenn ma dann…dann hama halt gemeinsam mal irgendwelche Brettspiele oder sowas…aber nix bewegungstechnisch mehr.
Und, ähm, wer warn so deine Spielkameraden in der Kindheit?
Ja, meine Klassenkollegen oder meine, meine…
Vom Kindergarten?
Ja, genau.
Und davor? Irgendwelche Verwandten, Bekannten? Irgendwie Nachbarskinder?
Mmhh…Nein, nicht wirklich. Da bin ich die Jüngste und rundherum waren eigentlich nie wirklich viele Leute, die regelmäßig herkommen wärn.
Also du warst zu Hause bei den Eltern in der Wohnung?
Genau. Also wenn ich nachm Kindergarten…dann war ich daheim und bin dort auch geblieben bis ich am nächsten Tag wieder in Kindergarten…
Und zu Hause…wos fia…kannst di erinnern an irgendwöche Spielsachen, Lieblingsspielsachen?
Ahm…Lieblingsspielsachen…puh…Sehr gute Frage…ahm…Nein, nicht wirklich eigentlich.
Warn des eher Puppen oder was des wos anderes? Oder vielleicht beides?
Nein, Puppen waren's nicht. Puppen mag ich nicht. Ähm…
Oder Matchbox-Autos? Oder i hob so, wie hom de ghaßn…Power Rangers gespielt.
Ich hatte viel Lego-Zeugs…hin und wieder auch so kleine Matchbox-Autos, aber nur wenn ma's irgendwo gschenkt kriegt ham. Aber ich mag auch Autos…ich liebe mein Auto. Ähm, ja…Ne Carrera-Bahn hatten wir mal, aber die hat meinem Bruder ghört.
Sowos wullt i a immer hom.
Ja, die war cool.
Und, vielleicht ähm…Wos für Serien du als Kind gern geschaut hast im Fernsehen?
Oh…Ich hab gern gschaut „Wochenendkids".
Okay, kenn i net.
Aber das war cool. Wochenendkids war cool. Ähm…Gummibärenbande. Äh, was hab ich noch gschaut…Da gab's mal ne Sendung mit nem Pinguin, der hat nie gsprochn.
Mhm, ja.
Pingu oder so hat der gheißn.
Jaja, kenn ich.
Ähm, ja…was noch…Powerpuff girls.
Was is das?

Waaas?
Power…?
Powerpuff Girls! Das kennst nicht?
Ich bin zu alt für das.
Ahm, was noch…Kim Possible.
Okay, das sagt ma wenigstens was. Und Bücher?
Ich hasse lesen. Das is jetzt blöd…ich hab grad meine Matura gmacht, aber ich hasse lesen.
Also auch vorgelesen bekommen, des host a ned?
Ja, doch, das war ma egal. Also ich hasse…Okay, ich hab früher schon glesn, jetzt mag ich lesen halt nicht, weil jetzt sind's einfach so…so dicke Bücher und das mag ich nicht…das is verlorene Zeit.
Und in der Kindheit, hast irgenda Lieblingsbuch ghabt?
Ja, äh…Bruno Stachelbär. Und ein zweites noch, ähm…wie hat das gheißn…"Als der Lange seine gute Laune verlor".
Mhm. Suit i ma moi zulegen, kenn ich nicht. Und, äh, wos für Kleidung host du als Kind meistens getragen?
Ahm…ich war sehr burschikos, also Hosen, Leiberl, Pullis.
Aber auch mal ein Kleid host vorher gsogt…wenn du Lust hattest. Woa des oft der Fall?
Das war…
…sehr selten?
…sehr, sehr, sehr, sehr selten. Das war so gut wie nie der Fall.
Und wieso hattest du Kleider?
Wieso ich sie hatte?
Ja. Wolltest du die kaufen oder hat deine Mutter die für dich gekauft?
Na, also ich hatte…Ich hab schon ewig kein Kleid mehr ghabt…Jetzt hab ich mir wieder Maturakleider kauft, die ich auch sehr mag, die ma auch gfallen, aber…hab ich eigentlich so seit ich mich erinnern kann, dass ich selber mir aussuch, was ich anzieh, eigentlich nicht wirklich eins ghabt. Weil ich auch einfach immer herumglaufn bin und ich der Meinung war in Kleidern herumlaufen is nicht ganz…
Is unpraktisch.
Ja.
Und Frisur als Kind? Host du scho immer lange Haare ghabt?
Nein, ich hab kurze Haare ghabt. Sehr lange. Bis ich 14 war oder so.
Mhm, ich auch ungefähr. Und, jo, wie das räumliche und soziale Umfeld ausgesehen hat, host eh scho bissl gesprochen. Also ihr hobt's a Wohnung gehabt in [Ortsangabe]…ahm…Du host vermehrt im Haus, also, gespielt wenn du zu Hause warst. Seid's ihr irgendwie dann am Wochenende…wo seid's ihr do…hobt's ihr irgendwo draußen in der Stadt oder seid's irgendwo hingefahren, wos vielleicht in der Natur auch mehr war?
Mmhh…Ja, am Wochenende, wie gsagt ich spiel halt schon relativ lang Fußball, war halt immer ein Tag fürs Match reserviert und ansonsten…Wir ham bei uns in der Stiege noch an Tischtennisraum, wo ma Tischtennis spielen können…Und ich hab ne Zeit lang Tennis gspielt…hab 3 Jahre Tennis gspielt, dann war ma wieder Tennis spielen ansonsten. Ahm…sonst bin ich hin und wieder wie ich klein war mitm Papa in [Ortsangabe] gfahrn, Inlineskaten. Also hin und wieder sima auch raus…oder Radfahren oder sowas.
Und, ähm, du host gsogt du warst burschikos…aber wolltest du auch zu irgendan Zeitpunkt in deiner Kindheit wirklich ein Junge sein? Dass du dir irgendwie gewünscht hättest „Mah, jetzt wär i gern a Bursch".

Nein, also…Ich hab mich eigentlich immer wohlgfühlt in meiner Haut und hab da nicht irgendwie das Bedürfnis ghabt, irgendwas zu ändern.
Und andersrum: Wurdest du von irgendjemandem mal für einen Burschen gehalten?
Ja.
Öfter?
Äh…beim Einkaufen hin und wieder.
Und wie war des für dich? Woa des irgendwie störend? Woa des wos Positives oder eher wos Neutrales?
Es war ma eigentlich relativ egal. Also positiv war's jetzt nicht unbedingt aber ich hab mir jetzt nicht wirklich viele Gedanken drüber gmacht.
Ähm…Wenn du jetzt resümieren würdest – woa deine Kindheit eher typisch oder untypisch für ein Mädchen?
Da würd ich wahrscheinlich sagen eher untypisch, weil ich viel…also weil ich viele, viele männliche Freunde hatte, grad auch durch's Fußballspielen war ich halt immer mit den Burschen unterwegs…und ja, viel Fußball gspielt hab, was sonst eigentlich niemand rundherum gmacht hat, von den Mädels schon gar nicht.
Okay. Und, ähm…Kindergarten? Komm ma zum Kindergarten. Wöche Erinnerungen hast du – das Erste, was dir einfällt – an den Kindergarten?
An den Kindergarten…Was mir sehr leid tut is, dass ich den Mittagsschlaf nicht genützt hab. Das is das Erste, was mir einfällt.
Weil jetzt hätt ma gern immer an Mittagsschlaf.
Ja.
Und hast du weibliche Kindergartenpädagoginnen gehabt? Oder waren da auch Männer?
Da waren eigentlich alle weiblich.
Und deine Lieblingsbeschäftigungen im Kindergarten? Also Schlafen war's nicht.
Leider….Oh Gott, das sind Fragen…Meine Lieblingsbeschäftigung im Kindergarten…Weiß ich nicht…Malen…dann gab's immer so…ich weiß nicht, wie sie heißen…so…wo ma auf so Formen diese Dinger draufgsteckt hat und dann hat man sie gebügelt und dann is es zusammengeklebt. Wie heißt das?
Keine Ahnung.
Aber weißt, was ich mein?
Ja.
Ja, das hab ich gern gmacht. Manderlan malen hab ich gern gmacht. Und ansonsten immer wenn's ging raus.
Mhm. Also viel bewegen?
Ja.
Habt's ihr irgendwie…habt's ihr an Turnsaal auch gehabt im Kindergarten? Dass ihr wirklich so geregelten, gemeinsamen Turnunterricht ghabt habt's?
Also, nein…Also im Kindergarten, nein. Das definitiv nicht. Wir ham…
Weil wir ham an Turnsaal gehabt.
Okay. Also ich glaub wir hatten auch einen…da musste man so irgendwie rundherum gehen, aber es gab einen schon. Da war ma aber sehr selten, also das war eher was Besonderes wenn ma mal dort waren, aber wir ham einen großen Garten ghabt mit allen möglichen Gerüsten und Rutschen und Fahrzeugen und einen Fußballkäfig.
Oh.
Ähm…
Host du den genutzt – schon im Kindergarten?
Ja.
Echt?
Da war ich beheimatet. Und, ja…

Also diese ganzen Bewegungserfahrungen, vor allem im Freien, hast du auch genutzt? Gern genutzt?
Ja. Also wir waren schon viel, viel im Freien.
Und, äh, wer warn so deine Freunde im Kindergarten?
Ja, haupstsächlich die Burschen eigentlich…hab ich eh schon gsagt vorher.
Und hast du das Gefühl ghabt, dass du als Mädchen irgendwelche Einschränkungen, so auch von Seiten der Kindergartenpädagoginnen vielleicht, gehabt hast? Dass sie dir irgendwie was nicht nahelegen oder erlauben, nur weil du ein Mädchen bist?
N-n.
Und als Nächstes die Schule…Wie war der Schuleintritt für dich?
Hm…Schuleintritt…
Weil für mich war das was Furchtbares, wal i gheat hob in da Schule muaß ma stillsitzen.
An das kann ich mich nimmer erinnern. Weiß ich echt nicht…Aber ich glaub nicht schlimm. Nachdem mein Bruder vier Jahre älter war und immer überall Vorreiter war quasi und wir immer überall dieselben Lehrer hatten eigentlich und immer in dieselben Schulen gangen sind, wusst ich schon ungefähr…
…was auf dich zukommt.
Ja.
Aber es war auch eher weder negativ noch jetzt wirklich positiv, dassd dich drauf gfreut hättst. Es war halt, wie's kommt so kommt's.
Ja, na es gab ne Schultüte, das war schon nett. Aber ich könnt nicht wirklich sagen, dass ich das jetzt mit positiven oder negativen Gefühlen irgendwie verbunden hätt.
Und, äh, wie warn deine Noten so in der Schulzeit?
Sehr gut.
Und dein Verhalten?
Auch sehr gut.
Ja, also…
Ein braver Streber mit einem Wort.
Und, äh, Freundeskreis in der Schule dann? Also du host gsogt im Kindergarten warn's hauptsächlich Burschen, war das dann in der Schule – Volkschule, später Gymnasium – auch so?
Äh…ja. Das war relativ lang so eigentlich. Das hat sich geändert nachdem ich eigentlich…nach der Unterstufe…weil wie ich dann in die HAK gangen bin war ich halt dann viel mehr mit den Mädels unterwegs, weil ich halt auch mit einer Freundin, also aus meiner Unterstufenklasse, in die HAK gewechselt bin quasi.
Mhm.
Und wir ham sich halt dort eigentlich mit den Mädels besser verstanden.
Dort gab's wahrscheinlich mehrere Mädels, also vermehrt Mädels. Oder war das ausgeglichen Burschen/Mädels?
In der Unterstufe oder in der HAK?
In der HAK.
Das war ausgeglichen eher. Also in der Unterstufe war ich in einer Fußballklasse, also da waren nur Fußballer…ähm, und ich halt. Drum war ich auch in der Klasse, weil ich halt dort…
Und du warst das einzige Mädchen in der Klasse?
Nein. Nein, nein, es waren mehrere Mädels, aber ich war halt dort in der Klasse, in der Fußballklasse und ich hab halt auch mit den Burschen einmal in der Woche turnen dürfen, weil wir ham getrennt turnen ghabt. Und einmal in der Woche hab ich dann mit den Burschen geturnt, da war Fußballtraining.
Aber die Mädels in deiner Klasse waren nicht Fußballerinnen?

Nein, ich war die einzige. Eine Schwimmerin ham ma noch ghabt.
Also war das eine Sportklasse?
Sozusagen. Ja, also genannt ham's es halt Fußballklasse, weil es ging um die Burschen eigentlich.
Die Burschen waren alle Fußballer?
Genau.
Ähm…Und wöchn Freundeskreis hattest du früher oder hast du auch jetzt außerhalb der Schule?
Naja…Bis auf die eine Freundin, die mit mir eigentlich…zwei Mädels sind's, die mit mir in die Unterstufe gangen sind, und die eine, die mit mir dann noch in die HAK gangen is, alles Fußballerinnen.
Mhm. Ähm…Welche sportlichen Erfahrungen waren deine ersten? Jetzt musst di wieder weit zurückerinnern.
Welche sportlichen Erfahrungen waren meine ersten…
Und wie alt warst du da ungefähr?
Ja…sieben oder so würd ich mal schätzen. Sieben und da war ma Fußball spielen. Also sportlich jetzt so vereinstätig sportlich oder…?
Na generell.
Aso.
Warst du vielleicht auch, waß i ned…die [Name] hot vorher gsogt sie is mit einem Jahr zum ersten Mal auf den Schiern gestanden, also…
Aso, okay.
Einfach Bewegungserfahrungen.
Na das weiß ich natürlich nicht. Ich hab sehr, sehr, sehr spät Schifahren glernt. Wir waren eigentlich viel Langlaufen vorher immer…auch bedingt durch die Mama. Ähm…
Ist die Langläuferin, oder…?
Nein. Die hat Volleyball gspielt. Aber die kommt ja aus [Ortsangabe] und da irgendwo so aus…ah…weiß ich nicht von wo…is zwar ein bissl unangenehm, aber egal…ähm…und die hat halt dort auch Familie und di ham dort neben der Langlaufloipe gewohnt und da sima immer langlaufen gangen. Ähm…meine frühesten…an das ich mich erinnern kann…keine Ahnung, wirklich nicht.
Schwimmen und, ähm, Radfahren?
Ja, ich kann mich schon erinnern, dass ich halt unten, wie ich Radfahren gelernt hab quasi, im Hof zum Beispiel unten…dass ich da am Rad gsessn bin und gfahrn bin…auf einem kleinen rosanen Rad…Aber so genau, so dass ich sag mit eins bin ich Schifahren gwesn, das pfff….
Also du warst aber schon ein aktives Kind bis du zum Verein gekommen bist?
Ja.
Alles Mögliche. Halt mehr Herumlaufen und Herumkraxln…Und welche Personen waren und sind bis heute besonders wichtig für deine Sportausübung?
Mmhh…Meine Familie. Mein Bruder, durch den ich eigentlich auch zum Fußballspielen kommen bin. Meine Mama, die immer sagt „Komm". Ähm, ja…
Du host also grod gsogt dein Bruder hat das Fußballinteresse geweckt bei dir?
Ja, genau. Also er hat halt auch Fußball gspielt im Verein, eben dort, wo ich dann auch gspielt hab nachher natürlich…Ähm…Und das war halt irgendwie, ja, der große Bruder…Das is halt cool, was der große Bruder macht und so…Und dann hab ich auch mal angfangen, dann hab ich mal gspielt, dann hab ich wieder aufghört, weil's mir nicht taugt hat glaub ich, aber ich weiß nicht warum…kann ich nicht sagen. Hab ich aufghört ein halbes Jahr oder so oder ein Jahr und dann hab ich ma gsagt „Na ich probier's nochmal" und hab dann angfangen. Dann hab ich, wie gsagt, zwei oder drei Jahre

Fußball und Tennis gspielt, also dann hab ich wirklich immer an den fußballfreien Tagen, war ich Tennis spielen. Und dann irgendwann kam halt der Zeitpunkt, wo's gheißn hat „Jetzt musst dich entscheiden – Fußball oder Tennis" und dann hab ich mich fürs Fußballspielen entschieden.

Owa du selber mit deinem Bruder host nie irgendwie gespielt? Dassds irgendwo hingangen seids?

Nein. Weil wir halt einfach vier Jahre auseinander sind und er…wenn ich im Kindergarten war, war er in der Schule…und immer…wenn ich in der Unterstufe war, war er in der Oberstufe und so weiter.

Mmhh…Und deine Eltern? Du host gsogt dei Mutter hot Volleyball gespielt?

Ja.

Vereinsmäßig?

Volleyball gespielt. Vereinsmäßig.

Und dein Papa?

Mein Papa hat…mmhh…Tischtennis gspielt und Gewichtheben hat er bissl gmacht, so hobbymäßig glaub ich. Und nur so kleinere Wettkämpfe vielleicht auch, aber…

Des heißt des Fußboll is wirklich erst…hot bei deinem Bruder begonnen sozusagen?

Mhm. Ballsport die Mama – vielleicht ein bissl der Papa mit Tischtennis, aber Fußball mit meinem Bruder.

Und, ähm, wer hat dich…du host gsogt deine Familie hot dich wahrscheinlich unterstützt in der Ausübung vom Fußballsport?

Mhm.

Immer? Oder gab's do irgendwöche…

N-n.

Und, ähm, gab's sonst noch irgendwen, die dich da besonders irgendwie unterstützt hätten? Großeltern, irgendwelche Bekannte, Verwandte?

Mmhh…

Oder wirklich nur die Kernfamilie?

Irgendwelche Personen, die mich unterstützt hätten…Ja, ich hab halt Familie in [Ortsangabe] und wenn ma in [Ortsangabe] mal gspielt ham, dann sind die halt schon auch hin und wieder zuschauen gwesn, aber, ja…Ja, vielleicht noch der Mann von meiner Tante, der hat ma auch mal Fußballschuhe kauft oder an Ball oder so…aber jetzt richtig so die Ausbildung quasi war immer so in der Kernfamilie.

Und, äh, gab's irgendwen in deiner Familie, Verwandtschaft, Bekanntenkreis, die irgendwie dem Fußball ablehnend, also deinem Fußballspielen ablehnend gegenübergstandn sind?

Hm…ablehnend…Hin und wieder hat meine Tante mal gsagt, ja, so quasi sie weiß nicht ob das wirklich gscheit is, aber auch sie hat dann im Endeffekt gsagt wenn ich das möcht dann is das okay. Also es war nie wer, der gsagt hat „Du darfst jetzt nimmer Fußball spielen, das geht gar nicht." Hat niemand gsagt.

Und, jo, du host gsogt du host noch Tennis gespielt.

Mhm.

Ahm, Langlaufen tust du gerne?!

Ja, mittlerweile nimmer so. Aber Schifahren tu ich noch gerne hin und wieder, auch wenn ich vielleicht nicht die beste Schifahrerin bin.

Sonst no irgendwöche Sportinteressen?

Ähm…ja, alles mit Schlägern halt. Tischtennis, Tennis, Badminton.

Mhm.

Jetzt wenn's schün is geh ma immer gerne, äh, Beachvolleyball spielen.

Und vereinsmäßig hast du…? Woa des Tennis vereinsmäßig?

Ja.
Und sonst? Also Fußball und Tennis – sonst hast nix vereinsmäßig gemacht?
Mmhh, nein.
Und, ähm, wann hast du mitm Tennis aufgehört vereinsmäßig und warum? Also host eh scho gsogt, dass du dich entscheiden host müssen.
Mhm.
Des woa da Grund, warum du dann aufghört host mitm Tennis?
Mhm. Wah, wann hab ich das entscheiden müssen…
Weil i hob a dann aufghört mitm Tennis mit 15.
Okay, na, also da war ich schon früher. Das war bei mir mit, ich weiß nicht, zehn oder so?!
Schon?
Ja, zehn oder elf, ich kann's nicht genau sagen. Vielleicht auch zwölf, aber höher würd ich nimmer gehen.
Und host du do a mit Burschen Meisterschoft gspielt oder woa des Mädchenmeisterschaft Tennis?
Boah, das weiß ich auch nicht mehr. Also ich war…so wirklich viele Meisterschaften…also es ging halt nicht wirklich am Wochenende, irgendwelche Meisterschaften zu spielen, weil ich ja halt Fußball spielen musste immer. Ich hab halt in einem Verein trainiert, hab aber meistens nicht…vielleicht zwei oder drei Turniere gspielt, also es war relativ wenig, was ich da wirklich Tennisturniere gspielt hab.
Und welche Motive hast du fürs Fußballspielen?
Motive im Sinn von…? Was sind Motive?
Beweggründe. Wieso spielst du Fußball? Wieso spielst du gern Fußball?
Wieso ich noch immer oder wieso ich angfangen hab?
Ähm, beides. Kannst gern beides machen.
Ahm, ja wieso ich angfangen hab…eben wie gsagt zuerst mal wegen meinem Bruder…
Oder warum bist du so lang schon beim Fußball? Was, was…
Warum bin ich so lang schon beim Fußball…Ja…
Bereitet dir do, jo…
Ich hab…Die Mannschaft is eigentlich irgendwie halt mittlerweile so ne zweite Familie wenn man so möcht. Und es is ein sehr angenehmer Ausgleich zum Alltag. Man lernt viele Leute kennen, die irgendwie die gleichen Interessen haben und mit denen man sich dann irgendwie auch ganz gut versteht. Und es schließt auch viele Freundschaften, die einen dann irgendwie dann auch halt motivieren, dabei zu bleiben, wenn man dann sagt „Okay, wir seh'n uns zumindest drei Mal in der Woche beim Training" und das macht Spaß und da auch irgendwie dieses Gemeinsame, für irgendwas trainieren, für irgendwas arbeiten, das is auch ganz cool.
Und, ähm, wie hast du den Sportunterricht in der Schule wahrgenommen?
Ähm…den Sportunterricht in der Schule…
Wie du den wahrgenommen hast. Also was ihr da vermehrt gemacht habts auch.
Für mich war immer die Stunde mit den Burschen, wo ma Fußball gspielt ham, viel cooler, weil ma einfach Fußball gspielt ham und das hab ich gern gmacht und das hat ma halt was bracht. Und mit den Mädels, da ham ma halt, was weiß ich, was ham ma gmacht…so Rolle vorwärts, Rolle rückwärts und irgendwann a bissl Geräteturnen oder sowas.
Also der Mädchenunterricht war wirklich fast ausschließlich mit Inhalten, die sogn ma jetzt, typisch für Mädchen sind?
Ich weiß nicht, wie der Turnunterricht bei den Burschen ausgschaut hat, wie ich bei den Mädels war. Oder ob das nicht nach Lehrplan war, das kann ich nicht sagen. Aber…
Habt's ihr mit den Mädchen auch Fußball gespielt?

Selten. Und wenn, dann hat's gheißn „Die [Name] macht was mit euch" und dann hab ich…dann hab ich das Zepter bekommen und hab halt irgendwie was anleiten müssen.
Okay. In der Unterstufe schon?
Ähm, in der Unterstufe, ja.
Und aber Sport so als Fach…Wie würdest du's einorden? War's dein Lieblingsfach oder gab's andere Lieblingsfächer?
Ahm…Nachdem ich nur einmal in der Woche wirklich einen coolen…cooles Turnen hatte, coolen Turnunterricht…war's jetzt nicht so mein Lieblingsfach.
Okay.
Ahm…Lieblingsfach is ganz schwer.
Ja, is im Prinzip eh egal.
Also es war jetzt vielleicht nicht unbedingt mein Favourite.
Okay. Und, ähm, welche Vor- und Nachteile siehst du im gemeinsamen Spielen – vereinsmäßigen Fußballspielen – mit Burschen? Du hast ja mit den Burschen gespielt, das selber mitbekommen. Welche Vor- und Nachteile siehst du darin?
Ähm…Ich glaub, dass es relativ viele Vorteile hat und dass wir – auch vor allem wenn's dann ins höhere…wenn's ins höhere Alter geht, dass man mehr gefordert wird. Dass ich glaub, dass in einer U13 Burschen, dass man mehr gefordert is als in einer U13 bei den Mädels. Ähm, dass es teilweise auch bissl härter vielleicht zugehen mag, dass sich 13-jährige Burschen vielleicht auch mal in einem anderen Ton was sagen als 13-jährige Mädels. Und dass dann auch irgendwie vielleicht ein bissl abhärtet und dass das vielleicht im Sportbereich gar nicht so schlecht is.
Also Nachteil siehst du eigentlich…?
Nicht wirklich. Also ich könnt jetzt nicht wirklich was sagen. Hin und wieder vielleicht, dass mal ein blödes Kommentar gibt, aber da steht man drüber, oder ich zumindest.
Mhm. Und wie hast du den Wechsel damals erlebt von Burschen zum Frauenteam?
Ähm…es war ma eigentlich nicht wirklich recht. Also erstens einmal hab ich von meiner Mannschaft weggehen müssen, das war nicht so schön. Und auch weil ich irgendwie nicht wusste, was mich erwartet, weil ich überhaupt keine Kontakte zum Frauenfußball vorher hatte und nur in der Schule gsehn hab, wie die Mädels da Fußall spielen.
Das war bei mir ähnlich.
Ich dachte, was soll denn das…wie soll denn das werden. Und dann war ich einfach halt mal drüben zum Probetraining und hab ma dacht: „Naja, is ja gar nicht soo schlecht, aber is das halt wirklich das, was mich interessiert, was mich reizt?" Und dann bin ich halt hinkommen mit 15 oder mit 14 und hab halt gspielt mit, ich weiß nicht, 30-Jährigen oder so.
Jo, des woa bei mir a…I bin mit Anfang 13 schon…hob i zu den Frauen müssen und…des woan eben Frauen und i mit 13 a Mädchen.
Genau. Also so war's bei mir auch. Das war halt…
Aber was is jetzt im Frauenteam anders als bei den Burschen? Oder was war für dich anders?
Der Umgangston glaub ich amal…is ein ganz anderer. Ahm…Auch glaub ich ein bissl die Einstellung…die Einstellung is vielleicht falsch gsagt, aber dieses…was is das richtige Wort dafür…dieses Um-jeden-Preis-Gewinnen. Dieses, dass sie sich nicht fürchten zum Beispiel. Und einfach mit allem, was man hat, volle Wäsch rein. Is bei den Burschen glaub ich mehr gegeben als da.
Und warst du das einzige Mädchen beim Burschenverein?
Ja.
In deiner Alterskategorie?

Ja es war auch sonst rundherum…ich glaub ich war ziemlich das einzige Mädl im ganzen Verein.
Und, jo, beschreib amal, wie des für dich als Mädchen war im Burschenverein.
Ähm…
Auch von der Akzeptanz zum Beispiel.
Ja, also…eigentlich im Großen und Ganzen funktioniert. Es war natürlich, je älter ma wordn sind, desto eher hat vielleicht mal wer gsagt „Naja, ein Mädchen" quasi, aber…
Von den Mitspielern?
Ja. Aber es hat eigentlich immer passt und ich bin eigentlich immer akzeptiert wordn und so.
Auch ganz am Anfang wie du hinkommen bist als Mädchen?
Ich glaub schon. Und spätestens sonst hat sich's nachm ersten Training erledigt ghabt, wie's gsehn ham, dass ich halt wirklich halbwegs Fußball spielen kann. Und dann, glaub ich, ja…es war halt immer so, dass ich zum Beispiel eine getrennte Kabine hatte oder so…dass ich mich immer extra wo umzogen hab, extra duschen war oder sowas aber auch so, die Akzeptanz von den anderen Eltern oder so, die ham immer gsagt „Das is cool" und das is gut, dass ich da bin.
Und der Trainer oder die unterschiedlichen Trainer?
Waren auch immer sehr positiv und auch immer gut auf mich zu sprechen eigentlich und ham mich auch immer gefordert und gefördert.
Okay. Und, äh, hast du dich selber wohlgefühlt bei den Burschen?
Ja, eigentlich durch. Es is schon relativ lange her, aber ich könnt jetzt nicht sagen, dass…dass ich sag das war jetzt ganz schlecht, ich würd's ändern. Also ich glaub ich würd's nochmal so machen.
Und wie woa, ähm, dein Leistungsniveau im Vergleich zu den Mitspielern?
Ähm…Nachdem ich eigentlich immer die Älteste war, weil ich ja ein Jahr weiter hinten spielen durfte quasi als Mädl, ähm…war ich, vor allem am Anfang, größer als die anderen. Zu Beginn auch noch schneller. Aber das hat sich dann natürlich mit den Jahren geändert, eh klar. Und ansonsten…Es hat natürlich immer ein paar Burschen geben, die halt ganz oag super warn, aber ich würd jetzt nicht sagen, dass so war, wenn ma uns jetzt aufstellen würden und wählen müssten, dass ich die Letzte gwesn wär zum Beispiel. Also…
Mittelfeld.
Ja. Gutes Mittelfeld.
Ahm, hats's irgendwelche Situationen mal gegeben, wo du als Mädchen diskriminiert worden bist? Im Fußballumfeld jetzt amal…also von Mitspielern, Gegenspielern, gegnerischen Trainern, Eltern, Zuschauern…also alles, was so am Fußballplatz geschieht?
Ähm…Also Zuschauer eigentlich nicht, dass ich's mitbekommen hätte. Gegnerische Trainer waren auch eigentlich eher immer so fast ein bisschen…verteidigend is vielleicht nicht das richtige Wort…eher so schützend. Wenn mich mal wer gfoult hat, dass wer gsagt hat „Das is ein Mädchen. Geh hin und entschuldig dich!", so vielleicht noch eher. Aber wenn ich vielleicht mal…ja, aber auch nicht…Am ehesten vielleicht noch…Ich kann mich an keine spezielle Situation erinnern, aber am ehesten noch vielleicht so von gegnerischen Mannschaften irgendwer. Wenn a paar lustige Spieler dabei warn, wenn ma wieder mal gwonnen ham. Da vielleicht.
Und gab's vielleicht irgendwelche Situationen jetzt von Außenstehenden, die eigentlich nix mitm Fußball, äh, speziell zu tun haben, sondern aus der Schule oder Freundeskreis, die irgendwie da was Negatives gesagt hätten?
Mmhh…Nein, eigentlich nicht, also ich war immer überall die Fußballerin und das war aber eigentlich voll okay, voll akzeptiert. Hin und wieder vielleicht amal in höherem Alter mal, meine Freundinnen, die gsagt ham „Mach ma was" und dann hab ich gsagt „Ich

kann nicht" und sie ham gsagt „Du immer mit deinem Fußball"…Aber sie ham's auch alle verstanden. Und die, die's nicht verstanden ham, sind jetzt nicht mehr meine Freundinnen, sozusagen. Also da lebt man sich dann eh auseinander.

Ähm, und, naja, es gibt ja in der Gesellschaft weit verbreitete Vorurteile auch teilweise gegen Frauenfußball und gegen Fußballerinnen. Was fällt dir da ein?

Äh…Dass alle homosexuell sind. Dass, ähm…Frauenfußball nicht so schnell is, dass Frauenfußball nicht so eine hohe Qualität hat wie der Männerfußball. Dass Frauenfußball halt einfach nicht sehr attraktiv is zum Zuschauen. Ja, dass einfach alles weniger dynamisch oder athletisch is.

Und in welcher Weise wern Frauenfußball und Fußballerinnen diskriminiert? Oder von welchen Instanzen auch diskriminiert?

Ja, mir selber is, muss ich sagen, noch nie was Tragisches passiert. Dass mir irgendwie wer entgegenkommt und sagt „Du bist Fußballerin, na servas". Also das wär noch nicht passiert. Und vielleicht am ehesten von irgendwelchen…von irgendwelchen Leuten, die einfach diese alteingesessenen Bilder in ihrem Kopf haben…die Stereotype…die einfach sagen „Die Frau ghört in die Küche hintern Herd und nicht am Fußballplatz". Vielleicht dass am ehesten die Leute was sagen.

Owa du söwa host gsogt host keine Erfahrungen mit sowas?

Nein. Also wenn, dann eher sowas, dass wer sagt „He, cool, die kennt sich voll aus. Die weiß, wann Abseits is und wann nicht."

Und wie würdest du glaubst reagieren, wenn dir söwa irgendwer mit an blöden Vorurteil oder irgendwie kommt?

Dann glaub ich würd ich mir schon zutrauen, dem zu sagen, dass es nicht so is.

Und, äh, also du host schon gesagt, du bist als „die Fußballerin" bekannt.

Ja.

So, wenn jetzt, keine Ahnung…Bei mir is auch so, wenn meine Eltern mi irgendwo vorstellen, dann sogns „Ah, die Fußbollerin". Und, ähm, jo, wie sind aber so die Reaktionen, wenn du Unbekannten, also Leuten, die du noch nicht kennst, sagst, dass du Fußball spielst?

Ähm…Ja, bisher hat auch noch nie irgendwer gsagt…ähm…also irgendwie was Negatives. Also wie gsagt, da ham eher immer alle gsagt „He, Fußball. Cool.". Dann fragen's immer „Wo spielst?", dann sag ich das, dann sagen's „Okay, kenn ich nicht", weil sich halt keiner damit beschäftigt und nicht weiß, wo wer is in Österreich.

Und wie könnte man's deiner Meinung nach schaffen, diese Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball irgendwie abzubauen?

Ähm…Ich glaub, dass ma einfach von der Einstellung her was ändern muss. Es wird halt einfach so sein, dass der Frauenfußball nie so athletisch und so schnell sein kann wie der Männerfußball, das is einfach so, und das akzeptiert ma oder das akzeptiert ma nicht. Und da glaub ich da muss sich einfach…jeder Einzelne selber halt an der Nase nehmen und halt…wenn ich mit dem umgehen kann, dass das halt…dass wir 25 km/h laufen und nicht 35 oder keine Ahnung, wie schnell auch immer, dann glaub ich, dass das ne gute Sache is, also dass ma nicht wirklich Vorurteile dem Frauenfußball gegenüber haben bräuchte, weil Fußball spielen, passen, schießen, flanken können wir genauso. Und von dem her, wo ich halt glaub, dass noch Aufholbedarf is, um allgemein es populärer zu machen, sind einfach…dass ma viel mehr Medien brauchen…wir brauchen viel mehr. Weil wennsd die Medien hast, hast die Zuschauer, dann hast die Leute und dann hast das Geld und dann steigt glaub ich auch nochmal die Qualität des Fußballs.

Mhm, das wär eh auch eine Frage, was du vom Umgang der Medien mit dem Frauenfußball hältst. Also verbesserungswürdig.

Definitiv.

Und, äh, wöche Gründe, glaubst du, ham Mädchen, die sagen „Nein, ich möcht jetzt nicht Fußball spielen“ oder wenn sie Fußball spielen „Ich hör mit an gewissen Alter wieder auf zum Fußball spielen.“? Was könnten da die Beweggründe sein, aufzuhören oder sich gegen’s Fußballspielen zu entscheiden?
Ja, das glaub ich is ganz verschieden. Also entweder dir widerfahrt halt irgendeine Situation, wo du dann sagst „Okay, das war ma jetzt zu unangenehm“ oder „Das war so eine blöde Situation für mich, ich lass es“. Oder man verliert den Ehrgeiz. Dass ma sagt „Okay, das bringt eigentlich eh nicht wirklich was, weil das führt zu nix“, dass man‘s vielleicht da aus dieser Sicht sieht. Ansonsten…was könnt denn noch sein…dass ma einfach andere Interessen hat…dass dann einfach, weiß ich nicht, fortgehen und saufen und irgendwas anderes wichtiger is.
Und glaubts passiert des eher den Mädchen als den Burschen? Dass sie Gründe gegen’s Fußballspielen finden?
Gute Frage…Kann sein. Weiß ich nicht.
Dass sie irgendwie den, keine Ahnung, den Druck irgendwie spüren, dass sie jetzt, ja, als Mädchen eh nicht Fußball spielen brauchen mehr mit 14, 15, sondern sich auf andere Dinge konzentrieren sollten.
Weiß ich nicht, kann ich nicht sagen, also…kenn ich eigentlich wenig.
Kennst niemanden?
Nein. Also ich kenn nur alle, die da sind, und die spielen nach wie vor und ansonsten…also ich kenn eigentlich keine Fußballerin, die aufghört hat, weil sie gsagt hätt „Ich muss jetzt kochen und Kinder kriegen.“.
Und was is für dich so das Besondere am Fußball im Vergleich zu anderen Sportarten?
Ähm…Ja, wie vorher eh schon gsagt, dass man halt mit der Mannschaft is, dass man halt irgendwie so ne kleine zweite Familie hat, dass man Freunde hat, Bezugspersonen, Kontaktpersonen. Und dass man halt einfach gemeinsam is. Ich glaub, dass das auch für die eigene Persönlichkeitsbildung nicht schlecht is und dass das sicher auch mitunter ein Grund war, warum ich mich gegens Tennisspielen und fürs Fußballspielen entschieden hab.
Okay. Und du hast gsagt Unterschied zwischen Frauen- und Männerfußball is sicher im körperlichen Bereich, des is nicht abzustreiten. Gibt’s sonst irgendwelche Unterschiede oder…?
Naja, gut, die finanziellen Unterschiede, glaub ich, die liegen auf der Hand. Ahm…ja, sonst…is es natürlich so, dass wenn man halt vergleicht, wie oft die Männer trainieren und wie oft wir trainieren…äh…sicher technisch vielleicht auch nochmal gewisse Unterschiede sind, aber ja, wie gsagt, ich find, da vergleicht man halt bissl Äpfel mit Birnen.
Mhm. Und welche positiven Auswirkungen hat deiner Meinung nach der Fußball auf andere Lebensbereiche? Jetzt wenn du an dein Leben denkst.
Ähm…Ich glaub, dass der Sport ehrgeizig macht, dass man, wenn man ständig in Gruppen unterwegs is, irgendwie auch die soziale Kompetenz ein bisschen da beeinflusst wird, dass man den Leuten vielleicht anders gegenübersteht oder sich auch in Gruppen anders verhält. Mmhh…ja, vielleicht auch auf die Kommunikation, dass sich das auswirkt.
Und gibt’s auch negative Auswirkungen?
Ähm…negativ…Es fehlt vielleicht hin und wieder mal für Anderes die Zeit. Ja, und sonstn…das is wahrscheinlich das größte Opfer, das man bringen muss, die Zeit…aber wenn man‘s gern macht…
Und, äh, welche Chancen hält der Fußball speziell für Mädchen und Frauen bereit? Was glaubst du? Oder hält er überhaupt spezielle Chancen bereit?
Ahm…gute Frage. Das kommt glaub ich wieder drauf an wo. Ich glaub, dass man in Deutschland im Frauenfußball andere Chancen hat als bei uns. Es is natürlich so, dass ma

jetzt zum Beispiel sagen kann – ham bei uns jetzt eh auch schon einige Mädels gmacht – dass ma sich durchs Fußballspielen zum Beispiel ein Jahr ein Studium auf einem College in Amerika finanzieren kann. Dass man sagt man kriegt ein Stipendium und zahlt dann dafür nix, sprich, man hat halt dann einfach eine Erfahrung gewonnen, die einen dank des Fußballs nix kostet, was normalerweise sehr kostspielig wär. Und…ja, also, dass ma halt vielleicht auch ein bissl…ein bissl herumkommt, wenn ma…je professioneller man wird oder je professioneller was is, dass ma halt herumkommt. Wir mit den Nationalteams, irgendwie herum waren, neue Leute kennenglernt ham…Auch ich jetzt in den letzten fünf Jahren, viele Leute kennenglernt hab…und, ja…einfach dass es den Horizont glaub ich ein bisschen erweitert.

Und, äh, wie wichtig sind für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?

Äh, naja, also ich glaub, dass man prinzipiell…dass das schon wichtig is. Weil wir trainieren die ganze Woche, damit wir uns am Wochenende halt vergleichen können mit den anderen. Weil ich trainier ja nicht nur, weil's so lustig is, sondern auch, damit ich dann halt schau, wie, äh…gut bin ich im Vergleich zu den anderen.

Okay, also schon wichtig natürlich.

Ja.

Ahm, a poa Fragen zu Körper und auch Pubertät. Wie hast du den Übergang zur Pubertät erlebt? Also jetzt vom Kind zum Frau-Werden.

Oh Gott…

War das für dich irgendwie, ja, störend? Auch die körperlichen Veränderungen? Oder woa dir des eigentlich egal?

Mmhh…Durch das, dass ich am Anfang sehr burschikos war, war's vielleicht am Anfang ein bisschen störend. Aber das hat sich dann eigentlich schnell gelegt würd ich sagen.

Und hast du von irgendeiner Seite in irgendeiner Form ab der Pubertät das Gefühl bekommen, dass du jetzt weiblicher sein musst? Wenn du sagst als Kind warst du eher burschikos…

Mmhh, nein…Also das war eigentlich meine eigene Entscheidung, dass ich sag, okay, ich lass ma jetzt die Haare wachsen und jetzt schaut's anders aus, das is von mir ausgangen.

Aber nicht, weil die anderen das auch so gehabt haben?

Nein.

Und, äh, inwiefern bist du jetzt mit deinem Körper zufrieden oder unzufrieden?

Ja…also ich weiß nicht, immer ganz zufrieden is ma nie, aber es is im Großen und Ganzen okay.

Und wos hälts du von eben so Schönheitsidealen aus den Medien?

Mmhh…Ja, wird einem halt auch viel suggeriert, was oftmals nicht möglich is glaub ich. Dass halt alle gern ausschauen würden wie die Heidi Klum, glaub ich sofort, aber…weiß nicht, geht an mir relativ…relativ spurlos vorbei, also…is halt so. Jeder is, wie er is.

Mhm. Und wie glaubst du beeinflusst der Fußball deinen Körper? Sowohl positiv als auch negativ?

Ahm…Ich glaub, dass es fit hält. Dass es allerdings auch, ähm, vor allem wenn ich meine Oberschenkel anschau zum Beispiel, äh…dass die im Vergleich zu meinen Nicht-Sportlerinnen-Freundinnen anders ausschauen.

Und stört dich das?

Äh…Jein. Wenn ich am Platz steh bin ich froh, dass ich's hab. Wenn ich nicht am Platz steh is es…Manchmal stört's mich, manchmal is ma wurscht.

Und, ähm, wöche Kleidung trägst du meistens?

Äh…Ja, auch Hosen auf jeden Fall. Nachdem ma da in die Schule gehen, meistens Jogginghosen. Ähm…ja…Leiberl, Blusen, Pullis, Westen.

Aber auch zu speziellen Anlässen Kleider?

Ja.
Also du wehrst dich jetzt nicht gegen's Kleider-Anziehen? Weil ich kenn auch welche, die sagen „Ich zieh partout kein Kleid an.".
Nein, also…meine Maturakleider hängen drei Türen weiter und ich mag sie sehr. Auch meine hohen Schuhe mag ich sehr.
Okay. Und wie wichtig is für dich, ja, die äußerliche Erscheinung auf dem Platz und abseits vom Platz?
Ähm…Das kommt auf den Anlass an. Also auf dem Platz schon auch, wobei glaub ich da bin ich auch eher im Mittelfeld angesiedelt. Da gibt's welche, denen das wesentlich wichtiger is als mir. Und abseits des Platzes kommt's drauf an, wie gsagt, wenn ich in die Schule geh, ob ich jetzt die graue oder die schwarze Jogginghose anzieh zu an blauen Leiberl oder nicht, is ma wurscht. Wenn ich wo anders hingeh, weiß nicht, wenn ma am Abend irgendwohin gehen was essen oder so, dann schau ich schon drauf natürlich.
Und, äh, wie würdest du deine Körpersprache und deine Bewegungen allgemein beschreiben? Wennsd es jetzt wieder auf ana Skala zwischen eher männlich und eher weiblich anschaust. So das Gehabe.
Ähm…Ja, auch wieder, ich würd sagen im Mittelfeld. Gibt sicher mehr, die machen „Uuhh" und ich weiß nicht was, also so typisch auch so mit der Handtasche herumlaufen, das bin ich nicht. Aber, ja…
Und steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?
Nein.
Steht das, glaubst du…also gibt's andere Leute, für die das im Widerspruch steht?
Könnt ich mir durchaus vorstellen, ja.
Die Frage a bissl anders formuliert…ähm…steht für dich Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein im Widerspruch? Weil a Frau muss jo ned unbedingt weiblich sein. Also Frau kann Fußballerin sein, aber lässt sich Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein vereinbaren?
Find ich schon auch, ja.
Auch auf dem Platz?
Ja…Ja.
Also vom Ausschauen her. Weil das Verhalten, das ma ja im Fußball an den Tag legen sollte, is ja eher wos, wos ma männlich, jo…weil eigentlich sollt ma ja aggressiv spielen und, äh, körperbetont, was ja eher männlich is.
Ja…Ja, wennsd as so sagst, ja…von den Verhaltensweisen her. Wenn ich dann wieder schau wie alle laufen zum Beispiel, dann sieht man halt, so laufen nur Frauen.
Aber, wie gsogt, man kann weiblich ausschauen am Platz und Fußballerin sein.
Und männlich spielen.
Und männlich spielen. Und, jo, wie weiblich du bist hom ma eh scho vorher…also du bist so in der Mitte. Wos hältst du von Frauen, die sich jetzt wirklich bewusst weiblich geben?
Ja, is okay. Warum nicht?
Und das Gegenteil: Bewusst unweiblich?
Is auch okay. Hab ich…hab ich so und so kennengelernt, hab ich solche und solche Freunde, also…
Keine Probleme.
Na. Jeder is, wie er is und das is gut so.
Und, ähm, gibt's Sportarten, die deiner Meinung nach für Frauen in irgendeiner Weise ungeeignet sind?
Nein, auch nicht.
Ähm…Welche Vorbilder hast du in deiner Kindheit gehabt? Welche hast du jetzt? Kann aus den Medien sein, kann aus dem Umfeld sein.

Hmm…Mein Bruder glaub ich war immer so ein bissl ein…weil…ich wage zu behaupten, dass das bei vielen Leuten so is, egal ob sie jetzt Fußball spielen oder nicht wegen dem großen Bruder. Ich glaub immer, dass der große Bruder was is, zu dem man aufschaut. Ähm…und ansonsten…hm…so wirkliche Vorbilder, dass ich sag „Boah, ich möcht unbedingt so spielen wie der und der"…An Ronaldo mag ich, weil ich ihn fesch find, aber ansonsten…

Und ausm Frauenfußball? Hast du da irgendwann a Vorbild gehabt?

Hm…Nein, auch nicht wirklich eigentlich.

Ahm…Inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sind, auch heute noch an deinen sportlichen Aktivitäten, am Fußball?

Ah…Ja, also das is eigentlich in erster Linie meine Familie. Und die sind schon…also die Mama kommt auch so gut's geht immer zuschauen zu den Spielen.

Auch auswärts?

Ja, bis nach [Ortsangabe] fahrt sie nicht, aber wenn ma zumindest…

Alles, was erreichbar is.

Ja, also zum Beispiel [Ortsangabe], [Ortsangabe], [Ortsangabe].

Und dein Papa auch?

Papa kommt jetzt immer öfter mit.

Früher nicht?

Nein, früher nicht so. Also es is eher die Mama immer gwesn, die sich drum kümmert hat. Und da Papa hat immer gsagt „Ja, geht's Fußball spielen wenn's wollts, is okay" aber es war immer eher die Mama, die am Fußballplatz gstandn is.

Also deinen Papa interessiert Fußball generell nicht so?

Nicht so, nein. Also daheim schau ma auch, wenn ma Fußball schauen, schaut die Mama auch Fußball.

Okay, also bei deinem Bruder war er dann auch nicht zuschauen?

Nein.

Okay, interessant. Ähm, und dein Bruder? Schaut der dir zu? Oder der spüt söwa a no?

Der spielt jetzt, also vereinsmäßig, nimmer. Der spielt nur mehr mit seiner FH-Mannschaft, die spielen aber auch so einen Kleinfeld-Bewerb momentan. Und der kommt schon auch. Der sagt immer er is sehr stolz auf mich und, ähm, er kommt schon wenn er kann, kommt er auch und schaut sich das an.

Ahm, und sonst irgendwie, irgendwelche Leute, die dir öfter zuschauen kommen?

Mmhh…

Verwandte, Bekannte, Freunde…

Nein, eigentlich nicht wirklich.

Und, äh, welche Beziehung hast du zu den Menschen, die du beim Fußball kennengelernt hast?

Ahm…Freundschaftliche Beziehungen auf jeden Fall. Zu den einen natürlich bessere als zu den anderen. So halt, man lebt halt da in einem Gebäude…aber es is nicht so, dass ich denen alles erzähl, was irgendwie los is…kommt halt drauf an mit wem…mit wem ma halt viel zu tun hat.

Und inwiefern glaubst du kann der Sport, speziell Fußball bei dir natürlich, Freundschaften, aber auch Beziehungen positiv und negativ beeinflussen?

Ähm…

Du hast ja vorher schon gesagt, dass teilweise wenig Zeit bleibt durch den Fußball…für Freundschaften, Beziehungen…is das…woa des bei dir irgendwann amal schon a gröberes Problem?

Ein gröberes…Also es war halt eigentlich schon immer so, dass ich halt immer und überall klargmacht hab, dass für mich das Fußballspielen das Wichtigste is und das halt im

Vorhinein…drum…ham halt alle gwusst. Also das war dann nie irgendwann mal ein Streitpunkt oder so.
Und positiv, host eh scho gsogt, dass ma Freunde findet, finden kann, zweite Familie sogar beim Fußball.
Ja.
Du hast ja schon gesagt, dass du als „die Fußballerin" bekannt bist und grod host a gsogt den Stellenwert des Fußballs in deinem Leben. Wirklich an erster Stelle, oder?
Naja, gut, also die Familie steht natürlich über allem, das is klar. Aber ansonsten, auch wenn ich so meinen Wochenzeitplan anschau, is das einfach…steht jeden Tag Fußball, oft zwei Mal. Und es war eigentlich die letzten Jahre immer so, dass ich auch Urlaub und Ferien und alles immer dem Fußball untergeordnet hab. Also dass ich halt gsagt hab ich kann da und da nicht auf Urlaub fahren weil es is Trainingsbeginn.
Und, ähm, warum host dich jetzt für dieses…für den Leistungssport im Prinzip entschieden?
Ähm, ja, wie gsagt, es hat unheimlich spannend und interessant geklungen damals, an diesem Tag der offenen Tür. Und wenn man irgendwie so aus dieser, ich möcht's jetzt sogar Hobbysparte nennen, weil viel mehr war's auch damals noch nicht, vom Jugendbereich rauf…ähm, wenn man dann hinkommt und dann hört man „Ja, das is halt professionell und wir trainieren sechs, sieben, acht Mal in der Woche und wir, weiß nicht, wenn's da ordentlich Gas gebts, dann bist im Nationalteam, und dann fahr ma da hin und machen das und das und es gibt Physiotherapeuten, es gibt Ärzte, es gibt, weiß nicht, zig Trainer" und das klingt halt alles professionell und die Aussichten waren natürlich schon auch sehr ansprechend.
Hat's irgendwann mal Momente gegeben, wo du überlegt hast mitm Fußball aufzuhören? Oder du hast ja sogar mal ein halbes Jahr ausgesetzt, hast gsagt.
Ja, wie ich ganz, ganz jung war. Ähm…ja, das gab's auch da. Aber ich glaub das is was, was relativ menschlich is und dass das so gut wie jedem da herinnen so geht, aber dass das halt nicht am Fußball liegt oder nur bei uns im Frauenfußball so is, sondern dass da allen Sportlern glaub ich so geht, weil's sicher auch…Wenn's dann mal in der Schule stressig wird und alles rundherum einfach mal irgendwann nimmer passt, dass man sagt „Okay, jetzt is einfach alles zviel und jetzt reicht's".
Und was waren…weil du warst ja a Streberin hast gsagt…an der Schule kann's nicht gelegen haben bei dir. Was waren die Überlegungen, aufzuhören?
Ahm…naja, also Streberin…das is jetzt natürlich…Ich bin keine, die viel lernt. Ich tu ma zum Glück leicht. Ich lern immer aufn letzten Drücker, ich hab jetzt, glaub ich, fünf Tage vor der Matura angfangen zu lernen ungefähr. Aber es geht halt und ich hab immer gute Noten ghabt und das war halt dann das, wo ich mir dann dacht hab „Naja, es geht schon irgendwie" und drum hab ich mir dann halt auch immer dacht „Naja, mach weiter" und es hat ja auch seine guten Seiten, also…Es is, ich weiß nicht, irgendwann…Es gibt halt einfach so Momente, wo man sich halt allgemein…wo's halt dann vielleicht auch amal privat nicht passt, wo ma sich denkt „Es reicht, ich will nimmer."
Aber du hast es trotzdem geschafft, dass du drangeblieben bist. Aus der Liebe zum Fußball hauptsächlich, oder?
Ja. Ja und auch, äh…ja, aus der Liebe zum Fußball natürlich und auch irgendwie da, äh, aus der Liebe zu dem ganzen Umfeld da und auch zu den Menschen da rundherum. Ich geh wahnsinnig gerne, oder ich bin wahnsinnig gerne in die Schule gegangen, ich mag auch die Lehrer sehr gern, ich mag das Trainerteam drüben sehr gern und das sind schon auch alles Menschen, die einem, äh, in fünf Jahren sehr ans Herz wachsen.
Wie glaubst wär dein Leben anders verlaufen ohne Fußball?
Pfff…

Schwer vorstellbar wahrscheinlich.
Ja, sehr schwer vorstellbar. Ich weiß…kann ich nicht sagen. Weiß ich nicht.
Glaubst würdst…Vielleicht würdst Tennisspielen.
Vielleicht würd ich Tennisspielen, zum Beispiel.
Okay, komm ma zu den letzten paar Fragen – gleich hast as gschafft. Welche Ziele hast du im Fußball?
Ahm…gute Frage…mmhh…Ich muss erst mal schauen, wie's im Sommer für mich weitergeht. Ich studier jetzt dann nächstes Jahr und…
Und was fangst an? Weißt schon?
Mediale Kommunikationsberatung.
Okay.
Ähm…Ja, muss ich schauen, also momentan weiß ich mal gar nicht, wie's weitergeht, drum bin ich jetzt mal einfach…schau ma, step by step.
Und, äh, aus jetziger Sicht – wos könnten in der Zukunft Gründe sein, dass du sogst „I hör jetzt auf mitm Fußball"?
Aahh…die Zeit, glaub ich. Dass ich…also die Zeit und auch die Finanzen. Dadurch, dass ich jetzt dann…Also ich studier dann da in St. Pölten und muss schauen, wo ich wohn und wie ich mir das Ganze dann halt finanzieren kann. Und auch, wie sich's mitm Studium vereinbart, weil – so realistisch muss ma sein – mit Fußballspielen wird sich nicht soviel Geld verdienen lassen, dass ich sagen kann…schon gar nicht in Österreich…dass ich sagen kann „Okay, ich geh a bissl studieren, und dann geh ich trainieren und dann leg ich mich auf die faule Haut". Das geht halt nicht und drum weiß ich auch, dass ich an die Zukunft denken muss und dass das Studium dann vielleicht doch dem Ganzen ein bisschen übergeordnet sein muss.
Mhm. Also deine Pläne sonst fürs Leben…beruflich host grod gsogt studieren. Waßt du scho genau, wos du danach machen willst mit dem Studium?
Ähm…Ja, ich würd entweder gern in die Werbebranche gehen oder in die Eventbranche, irgendwie so…Also irgendwas mit Medien oder Eventmanagement, sowas vielleicht.
Und privat irgendwelche speziellen Pläne?
Naja…Jetzt bin ich noch jung. Gerne mal Familie natürlich, aber da mach ich ma dann Gedanken, wenn's soweit is, jetzt noch nicht.
Trotzdem die letzte Frage: Wenn du mal eine Tochter hast…haben solltest…wie würdst du sie erziehen?
Wie würd ich sie erziehen…Ich glaub ich würd's so machen wie's meine Eltern gemacht haben. Ich hab eine wunderbare Kindheit ghabt, mir ging's sehr gut, ich konnte immer so sein und das machen, was ich wollte und dafür bin ich sehr dankbar und ich wüsste nicht, warum ich das ändern sollt. Ich glaub es is…Ich bin auf einem guten Weg, dass was wird aus mir und solang aus meinen Kindern auch was wird, is es vollkommen okay, egal wie sie sind, was sie machen, welchen Sport – ob Tennis, Fußball oder gar keinen.
Okay, sehr gut. Dann danke für das nette Gespräch.
Sehr gern.

Interview mit Spielerin 3 am 14.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
I bin am [Geburtsdatum] in [Geburtsort], also in [Bundesland], geboren.
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe], des is so in [Bezirk]…im Bezirk [Bezirk].
Und dei Familie wohnt jetzt noch dort?
In [Ortsangabe], jo.
Und seit wann bist du im Zentrum für Frauenfußball.
Jetzt des fünf…also jetzt des vierte Joahr zu Ende. Nächstes Joahr des letzte.
Und wöche Schulform besuchst du do?
As BORG.
Und davor? Wo bist davor in die Schule gegangen?
Im [Name der Schule] in [Ortsangabe], also a Sporthauptschul woa des.
Und bei wöchn Verein spielst du momentan?
Bei [Vereinsname].
Ähm…Wann und wo host du begonnen, im Verein Fußball zu spielen?
Des woa wo i sieben Joahr oit woa circa, bei [Vereinsname].
Und, äh, wöche Stationen host du danach, äh, durchlaufen?
I hob…also i hob zuerst duat gspült bis zwölf Joahr circa. Donn bin i zu [Vereinsname] gongen, zu die Burschen eigentlich, und hob bei die Damen ausghulfn. Und danoch bin i dann zu [Vereinsname], wos dann [Vereinsname] woan is, und dann bin i jetzt zu [Vereinsname]…also im Winter bin i zu [Vereinsname] gongen.
Okay. Und wos woan deine bisher größten Erfolge im Fußball?
Also die Teilnahme bei da Europameisterschoft…
Okay.
Dann des…Also da Bundessieger mit dem Schulzentrum, also mit da Hauptschul eigentlich. Bundesmeister seima woan.
Mhm.
Jo, und die Nationalteameinsätze, wos i ghobt hob.
Und warum host du dich dazu entschlossen, ins Zentrum zu gehen?
Jo, i hob eigentlich seit klan auf gern scho Fuaßboll gspüt und hob ma gedocht, jo, dass i holt schau, dass i wos draus moch und dass i ma dann gedocht hob, jo, also, mei domolige beste Freindin is eigentlich a do her ins Zentrum gongen und hob i ma gedocht, jo, dass i mit ihr zom den Weg holt geh, dass ma donn des zammen do durchführen.
Bist du irgendwie angsprochen worden drauf, dass du herkummst?
Jo, mi hot der [Name], der wos domols noch der Leiter woa, hot mi ongruafn.
Okay. Ahm…Wöche Eigenschaften gelten denn allgemein als typisch männlich und weiblich?
Ähm…Jo…Also im Fuaßboll jetzt?
Na. Gaunz generell amol. Wos is so typisch männlich, so die Klischees.
Jo, eigentlich irgendwie dassd Fuaßboll spülst…also eigentlich ka Frauensport. Und jo, typisch weiblich…
Oder so a von den Verhaltensweisen – wie verhalten sich Männer und Frauen? Do gibt's jo so…
I find holt, dass Männer meistens eingebüldet sein…wenn's holt Fuaßboll spüln und so. Und überheblich.
Mhm.
Jo, und Frauen im Gegensotz eigentlich ned so, find i. Also eher so Tussi und so.

Und stimmst du jetzt damit überein, mit solchen Klischees, wos do gibt für Männer und Frauen?
Jo, eigentlich schon.
Jo?
Jo.
Und, ähm, wer oder was…also, wodurch lernen wir eigentlich, wos jetzt männlich und weiblich is?
Jo, i find, dass ma so erzogen wird eigentlich. Dass ma holt…Also i hob an Bruada und der is eigentlich a recht ondast erzogen worn als wie i als Mädchen.
Echt? Okay.
Jo.
Und, ähm, jetzt hom mas allgemein ghobt…Jetzt auf Sportlerinnen und Sportler bezogen – wöche Eigenschoften wern den männlichen Sportlern zugeschrieben und wöche den weiblichen?
I find, dass die Männer holt eindeutig schnöller sein als wie bei die Frauen im Fuaßboll. Donn körperbetonter spüln…Technik…I man es gibt vül bei die Frauen a, dass holt mit Zweikämpfe, dass holt mit unterschiedliche…mit mehr Zweikompf-Dings gibt…jo, schwächere Mädchen, owa dos…jo, Schnelligkeit is bei die Frauen eigentlich a…eigentlich des spielbetonte…also vü körperbetonter is bei die Männer find i.
Und wos hoitst du jetzt…also es gibt jo so die Einteilung in Männer- und Frauensportarten auf gut Deutsch. Wos hoitst du davon, dass es so a Einteilung quasi gibt?
Jo, eigentlich find i…also Eishockey und Fuaßboll is eigentlich a Männersport, owa i find, dass schon genug Frauen des eigentlich a mochn, Eishockey und Fuaßboll…und dass eigentlich ka Unterschied mehr is für mi.
Also du söwa…
Also i find eigentlich jetzt nit, wenn irgendwer sogt, dass Fuaßboll a Männersport is, dass es a wirklich so is, weil's eigentlich schon genug Frauen gibt und Ligen in Österreich, wo holt Frauen spün.
Also du glaubst schon, dass es die allgemeine Meinung is, owa für di söwa…
Jo, genau.
Und, äh, wenn ma jetzt a Weiblichkeitsskala annehmen würden, von gar nicht weiblich bis sehr weiblich, wie würdst du dich einordnen?
Mmhh…Eigentlich sehr weiblich.
Und, ähm…Frage zu den Medien: Welches Bild von Frauen allgemein und von Sportlerinnen speziell vermitteln die Medien?
I waß net…Dass holt eher bei die Fuaßboll…dass es wenig is…dass es net so Tussn san, sondern eher so Mannsweiber, eher so männlicher sein beim Fuaßboll.
Mhm.
Heat ma eigentlich nur in die Medien, also eigentlich nur so Männerfrauen, so…Dass sa si holt wie Männer benehmen oder onziagn und des ois. Und dass eher von die…wos eigentlich Tussn oder holt richtige Mädchen, dass ma die eigentlich nix gebraucht wird.
Im Fuaßboi jetzt?
Jo, do heat ma eigentlich nur des Negative.
Und, ähm…Wie schaut dei Familienstruktur aus? Eltern, Geschwister…
Jo, also Mama, Papa, und dann hob i no a klanare Schwester und an älteren Bruada.
Und, äh, wie würdst deine Eltern beschreiben? Jetzt bezogen auf Rollenverteilung männlich und weiblich. Gehen sie beide arbeiten?
Jo. Da Papa is eigentlich a sehr sportlich, also er mocht vü verschiedene Sportarten. Und die Mama mocht eigentlich goa nix, wie eigentlich a typische Frau, sie is eigentlich nur daham. Sie is schon a draußen…owa eher daham im Haus, also eher wie a Frau holt.

Also dass sie schon sehr männliches und weibliches Verhalten dir vorgelebt haben?
Genau, jo.
Und wie is der Umgang der Eltern untereinander? Is des eher gleichberechtigt oder hot do wer die Hosen an?
Na, eigentlich schon gleich, jo.
Und dei Papa, hüft der im Haushalt auch oder is er eher der Macho-Typ?
Na, er hülft schon, jo. Er mocht hoit meistens im Gorten des ois und im Hausholt die Mama. Owa er hülft schon mit.
Und du host gsogt du und dei Bruder, ihr seid's unterschiedlich erzogen worden.
Mhm.
Also do hot's schon anscheinend Unterschiede gegeben in der Behandlung. Wie hot si des geäußert?
Najo, i waß net. I find holt, dass mei Bruada vü strenger…und bei mir eher so nochgebn worn is.
Echt?
Jo.
Okay. I hätt ma eher umgekehrt gedocht.
Na.
Beim Bruder woan's strenger?! Und host du zum Beispü mehr im Haushalt höfn miassn weilsd a Mädchen bist, oder sowos goa ned?
Jo, des eigentlich schon. Also wenn i daham bin jetzt am Wochenende, muass i holt a mehr hölfn wie er, weil er unter da Wochn jo oabeitet und eigentlich fost nie daham is. Und dann moch eigentlich schon ois i.
Ähm, bist du öfter von deinen Eltern auch ermutigt worden, dass du dich weiblich gibst?
Mmhh…
Bist du do unterstützt worden oder…?
Also als klans Kind woa i eigentlich wie a Bua fost.
Okay.
Jo, also eigentlich wegnan Fuaßboll und des...Meine gonzen Freindinnen eigentlich a olle so. Owa mit da Zeit is des dann eigentlich eh woan, dass i holt so wie i jetzt…vü weiblicher holt. Owa i glaub des is normal ba di klan Kinder holt wenn sie Fuaßboll spüln, bei die Mädchen, dass eigentlich sehn die Burschen, wie sie ausschaun…Des woa mir holt a domols no wurscht.
Und ob wann woa's da ned mehr wurscht?
In da Hauptschul dann.
Und warum?
Keine Ahnung…Do bin i vielleicht draufkummen, dass i holt doch a Mädchen bin…Na, i waß ned, keine Ahnung…
Woa des wirklich nur für di oder a natürlich irgendwie der Druck von außen, dass du jetzt…
Na, eigentlich nur für mi…So mit die Fuaßbolldressen ongezogen, des woa ma eigentlich wurscht, ob i mi jetzt sche onziag oder ob i mit ana Fuaßbolldress irgendwohin geh. Owa jetzt dann mit da Hauptschul hob i ma docht, na…Und dann is scho eigentlich ondas woan. Dass i mi holt schena ongezogen hob und weiblicher.
Mhm. Woa des für di, dass des besser woa…
Jo, genau.
…und sich richtig angefühlt hot.
Jo, genau.
Ahm…Wöche Erinnerungen hast du an deine frühe Kindheit? Also wos woan deine Lieblingsbeschäftigungen zum Beispü?

Jo, also i bin eigentlich in ana Fuaßbollfamilie aufgwochsn. Mei Bruada hot domols noch Fuaßboll gspült, mir woan eigentlich nur bam Fuaßbollplotz fost. Donn is mei klane Schwester auf die Wölt kummen, de hot a Fuaßboll gspült scho mit drei Joahr.
Echt?
Also woa ma eigentlich nur bam Fuaßbollplotz, jo.
Und, ähm, wöche Spielkameraden/-kameradinnen host du ghobt in da Kindheit?
Mmhh…Jo, im Kindergorten hob i zwa Freindinnen…also meine zwa besten Freindinnen…hob i mit de am meisten gmocht. De hom mi dazu gebrocht, dass i Fuaßboll gspült hob.
Echt?
De hom holt a Fuaßboll gspült. Und in da Hauptschul woan dann die Freinde a olles Fuaßboller. Weils eigentlich a a reine Fuaßbollklass woa nur.
Aha. Also du host hauptsächlich weibliche Fußballerinnen ghobt, owa wenig männliche Kameraden.
Jo, de schon, wos in da Klass holt Fuaßboll gspült hom. Also eigentlich nur Fuaßboller mit Freinde, also fost kane ondaren Sportler oder Nicht-Sportler.
Und, ähm, owa so bevorsd in die Schul gangen bist…Irgendwöche Nachbarskinder?
Jo, des mit die Nochban schon, jo.
Woan des mehr Burschen, mehr Mädchen?
Mehr Burschen.
Und wos hobt's…also wos hobt's do…Seid's do rausgangen Fußboi spün oder…?
Immer verschieden. Fongen oder…
Owa hobt's vü gemeinsam gmocht?
Jo.
Vü draußen gspüt?
Jo.
Hobt's ihr a Haus ghobt?
Mhm.
Und woast mehr draußen oder drinnen?
Mehr draußen. Eindeutig, jo. Also wir woan nur draußen eigentlich.
Mit die Geschwister a oder hauptsächlich mit…
Jo, mit mein öltan Bruada, wal die Schwester woa noch zu klan und mit di Nochbarskinder, de woan in unsan Olta, und dann hom ma mit de des eigentlich immer…
Wüvü öta is dei Bruder?
Zwa Joahr.
Okay, eh ned so vü…Und, äh, wos für Kleidung host du als Kind getragen?
Jo, eher männlichere Kleidung. Fuaßbolldressen die meiste Zeit und eher, jo…
Und wos woan so deine Lieblingsspielsachen?
Da Boll. Also i hob eigentlich nur Fuaßboll gspült.
Okay.
Und monchmol holt Puppn. Owa des woa ned so…
Owa liawa Fußboi.
Jo, genau.
Und Frisur? Wos host für a Frisur ghobt als Kind? Host kurze Haare ghobt?
Na, eh longe. Offen immer meistens.
Und, äh…Jo, wos für TV-Serien, also Fernsehserien, host am liebsten gschaut?
I hob fost goa ned fernsehgschaut. Also gonz wenig.
Immer unterwegs?
Jo. I schau a jetzt no vul wenig.
Und host gelesen auch als Kind oder goa nix?

Na.
Also ka Lieblingsbuch?
Na.
Immer nur Fußboll, Fußboll.
Jo, also immer draußen holt.
Jo. Und, äh, wie hot dei Kinderzimmer ausgeschaut? Oder host du allan ans ghobt, oder…?
I hob allan a Zimmer ghobt.
Und woa des irgendwie so…
Jo, es woa eigentlich a nur Fuaßboll…Es hot olles an Fuaßbollstil ghobt.
Plakate und Poster?
Jo, genau. Poster.
Nix rosa Mädchentraum.
N-n, na.
Wolltest du zu irgendan Zeitpunkt in deiner Kindheit a Bursch sein? Host du irgendwann des Gfühl ghobt?
Na, des ned direkt. Owa i hob mi wie gsogt schon ongezogen wie a Bua. Owa dass i a Bua sein wullt, woa nie direkt so.
Bist du irgendwann für an Burschen gehalten worden?
Na.
A ned. Owa du host jo lange Haare ghobt und host weiblich ausgeschaut, sogn ma so.
Jo.
Würdst du deine Kindheit als eher typisch oder untypisch für a Mädchen beschreiben?
Mmhh…eher untypisch. Auf dem gonzen Fuaßboll und so…eher untypisch.
Mhm. Wöche Erinnerungen host du an dein Kindergarten? An die Kindergartenzeit.
Jo, es woa eben, dass mi a Freindin vo mir zum Fuaßboll gebrocht hot. Und sunst hob i eigentlich immer mit die gonz klanen Kinder am liabstn gspült.
Mhm. Host du weibliche Kindergärtnerinnen ghobt?
Jo.
Oder woan Männer a dabei?
Na.
Und, äh…Wos host am liebsten gmocht im Kindergarten?
Mmhh…Gebastelt oder gezeichnet.
Und Bewegungserfahrungen? Wost host do gmocht im Kindergarten?
Jo, wir woan jedn Tog im Gorten draußen…und hom holt so gspült.
Mhm.
Und dann hom ma meistens no Turnen ghobt.
Hobt's ihr an Turnsaal a ghobt im Kindergarten?
Jo.
Also hobt's so a Oat geregelten Turnunterricht ghobt?
Jo.
Owa kannst di an irgendwos erinnern, wos da besonders Spaß gmocht hot?
Na.
Und, also, dein…Also du host a gute Freundin im Kindergarten ghobt oder zwa.
Jo.
Also woan scho die Mädchen deine besten Freundinnen?
Jo, des schon.
Host Burschen a ghobt?
I hob mi mit Burschen a guat vastonden, owa schon die Mädchen, mit de wos i mehr gmocht hob.

Mhm. Und, äh, komm ma zur Schulzeit. Wie woa da Schuleintritt für dich? Kannst du dich erinnern, ob des irgendwie…
In der Schul, oder…?
Na, na. Überhaupt vom Kindergarten in die Schule. Woa des irgendwie besonders?
Jo, es woa eigentlich ka Umst…also schwer für mi, weil i mi in da Schul ollweil leicht geton hob…und domols a mei Cousin eigentlich, der mit dem i am meisten gmocht hob, der is mit mir in die Klass gongen und do woas ma eigentlich nit schwer gfolln…vo ana Umstöllung oder so.
Mhm. Und wie woan deine Note jetzt generell über die ganze Schulzeit oder wie sind deine Noten? Bist a gute Schülerin oder…?
Jo, bis jetzt hob i mi eigentlich immer leicht geton, nur jetzt in da fünften und in da sechsten, so die letzten zwa Joahr, hob i ma a bissl schwerer in Englisch geton, owa jetzt, des Joahr, woas wieder guat.
Und dei Verhalten in der Schule? Bist eher die brave Schülerin oder…?
Na, vielleicht eher a bissl aufgedraht und lustig eher.
Okay. So Klassenkasperl?
Na, des ned.
Owa scho moi wos zruckreden.
Jo. Ned so ruhig holt.
Und, äh, Freundeskreis in der Schulzeit? Woan a vermehrt Mädels?
Jo, jetzt zum Beispü is es a so, drei Mädchen…oder ungefähr vier, fünf, mit de i mi guat do vasteh. Owa sein a sicher vier, fünf Burschen, mit de wir immer wos mochn. Also de zehn.
Also ungefähr ausgeglichen.
Jo, genau.
A gemischte Gruppe. Und außerhalb von der Schule – wos host do für an Freundeskreis?
Jo, also i wohn in [Bundesland] und mit de hob i eigentlich fost goa nix mehr zu tuan.
Okay.
Jo, also i bin eigentlich ned oft daham, nur lei am Wochenende kurz. Und nochdem i jo in [Ortsangabe] Training hob moch i eigentlich mit Freind in [Ortsangabe] goa nix mehr, sondern eher Familie und so.
Mhm.
Jo.
Und, äh, kannst du di erinnern, wöche Bewegungserfahrungen, sportlichen Erfahrungen deine ersten woan? Wosd so als erstes gmocht host.
Jo, i woa als erstes im Tor, also als Torfrau…im Fuaßboll. Und do woa sicha a ondare Bewegung wie im Föld heraußen.
Mhm. Oder sunst, host irgendwie besonders früh – keine Ahnung – zum Schifoan angfangen, zum Tennisspielen, zum…
Jo, Schifoan woa holt in da Vulksschul…hob i ba Rennen mitgmocht. Owa sunst woa eigentlich nix so…nur Fuaßboll und Schifoan.
Und wann hostn so ungefähr angfangen mit Fußboll?
I glaub sieben…sechs, sieben woa i do.
Im Verein?
Jo.
Und davor host owa schon gspüt ghobt?
Jo, mit mein Bruada und die Nochban immer.
Mhm. Und wöche Personen woan und sind bis heute besonders wichtig für dei Sportausübung, speziell Fußboll?
Jo, mei Familie auf jeden Foll, wal's mi holt immer unterstützt. Se foan a jetzt zu jedn Spiel noch [Ortsangabe] immer und unterstützen mi immer. Jo, und mei Onkel eigentlich a, der

unterstützt mi a immer, wal a eigentlich a jedes Mol mitfohrt und mi holt…so wenn's amol ned so laft, mi a unterstützt.
Kumman's auswärts a zuschauen?
Jo.
Und die Trainer? Also die jetztigen Trainer oder frühere Trainer auch scho?
Jo, eigentlich de, wos mi im LAZ unterstützt hom, de unterstützen mi jetzt a noch und frogn holt wie's laft.
Mhm.
Und die im Zentrum a.
Und, äh, woan deine Eltern Sportler?
Jo, da Papa spült Eishockey, owa die Mama nix.
Noch immer?
Jo.
Vereinsmäßig?
Jo.
Und Fußboll hot a owa ned gspüt?
Na, nur so hobbymäßig, owa holt nit im Verein.
Und wie is dann dei Fußbollinteresse entstanden?
Jo, durch mein Onkel, der spült Fuaßboll. Mei Opa hot Fuaßboll gspült, mei Cousin…also echt die gonze Familie außer meine Öltan holt. Und es is eigentlich jetzt a noch so, dass fost die gonze Familie eigentlich Fuaßboll schaut.
Und dei Bruder spüt a?
Na, der hot aufgheat vor a poa Monat.
Ah. Owa er hot gspüt?
Jo.
Und er ist öta wie du?
Jo. Zwa Joahr.
Und hot er di do a irgendwie dazu gebracht?
Jo, mir hom zgleich ongfongen eigentlich, owa jo. Ihrm hot's eigentlich nit so interessiert, dass a dann holt aufgheat hot, wal a afoch niamma wullt.
Also du bist durch dei ganze Familie, ned nur durch dein Bruder, do dazukommen.
Na, durch olle.
Und, äh, also wer hot dich unterstützt? Deine Eltern, dei Onkel host gsogt…
Opa.
Opa.
Also eigentlich eh…
…die ganze Familie.
Jo, genau.
Und gibt's irgendwen im Verwandten- oder Bekanntenkreis, der irgendwie gsogt hot „Na, ned so mei Fall."
Na, goa nix.
Ablehnung?
Goa nix.
Ähm…Wöche Sportinteressen host du sonst noch? Außer Fußball.
Goa nix eigentlich.
Host sunst irgendwos vereinsmäßig gemacht außer Fußball?
Jo, wo i noch klana woa, do woa i kurz Reiten und Karate, owa des woa jedes Mol a Monat oder so, dann hob i aufgheat. Also es woa wirklich nur…
…es woa wirklich nur ganz kurz.
Jo.

Hot da ned so getaugt?
Na.
Ähm…Wöche Motive host du für's Fußballspielen? Also wöche Gründe eigentlich, warum du Fußboll spüst.
Jo, es mocht ma anfoch Spaß, es is Bewegung, es is eigentlich goa ned mehr wegzudenken in mein Leben, wal i eben schon so long Fuaßboll spül und jo…es gfollt ma anfoch und eben, wenn di gonze Familie des söwa eigentlich mocht…oder die meisten…dann is es schon cool.
Und, äh, wie host du den Sportunterricht in der Schule wahrgenommen? Woa der gut, woa der schlecht?
Jo, mir hom holt meistens nur so Volleyboll und so Tonzen und so wos mi eigentlich goa ned interessiert gmocht. Des woa eigentlich ned so meins.
Also Fußboll hobt's nie gmocht?
Na. Wir woan Mädchen und Burschen getrennt und die Mädchen woan holt so richtige Mädchen und hom holt donn Volleyboll, Tonzen…
Und des hot di nie interessiert?
Na.
Also der Sportunterricht in der Schule – eher durchgefallen bei dir?
Jo.
Und, ähm, du host jo mit Burschen gespielt. Bis wüvü Joahr?
Bis 14.
Und wos für Vorteile oder auch Nachteile siehst du im gemeinsamen Spielen mit Burschen?
Jo, i find amol, dass es vü körperbetonter is bei die Burschn holt und dass es Spiel vü schnöller geht, dass eigentlich des Niveau anfoch vü höher is und dassd vü mehr lernen konnst als wie bei die Frauen.
Mhm.
Bei die Frauen zum Beispü wennsd onkummst is holt immer glei Foul und so und des is holt schon schwoch eigentlich. Wennsd bei die Burschen hoit fester zuwegehst is eigentlich wurscht und bei die Mädchen, wennsd as gleiche mochst, is glei a Foul.
Und also Nachteile siehst eigentlich kane?
Na, goa ned.
Und wie host du den Wechsel dann vo Burschen- in Frauenteam erlebt?
Jo, es woa holt schon a Umstellung, wal's eigentlich olls die besten Freinde woan, mit de i am meisten…holt am besten vastonden hob und donn in a gonz ondares Team, wo i eigentlich die Jüngste woa. Also i bin mit 14 duat hinkumman und des woa dann scho a Umstellung, wennsd auf amol mit olls Mädchen zomspülst.
Mit 14 bist owa nau ned zu die [Vereinsname], oder schon?
Wuhl, owa i bin dann eh bold 15 woan. Also dann hob i mei easts Spül ghobt.
Also zeast host nur mittrainiert und dann…?
Mhm, genau.
Okay.
Owa es woa nur a Monat oder so.
Jojo. Und, äh, wos is im Frauenteam anders als bei die Burschen? Also du host grod gsogt die Fouls wern schnöller pfiffen, weniger körperbetont…Und a so vom Umgang miteinander? Gibt's do irgendan Unterschied?
Jo, auf jeden Foll. Bei die Frauen is vül zickiger.
Und woast du as einzige Mädchen bei den Burschen?

Na, eben mei Freindin, de wos mit mir do aufa gongen is, de woa bei die Burschen a schon. Also wir hom eigentlich seit da Hauptschul, seit da ersten Hauptschul, olls zsomm gmocht.
Okay. Und die is jetzt a do?
Jo.
Wer is des?
[Name] haßt sie.
Aahh. Und, ähm, jo, wie woa des für dich als Mädchen in an, i sog jetzt amol großteils, Burschenteam?
Jo, also wir sein guat aufgnumman woan. Wir woan eigentlich a wichtiger Teil von da Monnschoft. Zum Beispü, se woan holt ongfressn wenn wir ned do woan oder so, weil wir eigentlich immer gspült hom und jo…
Also woa vo Anfang an die Akzeptanz do?
Jo, auf jeden Foll.
Ihr hobt's beide davor schon kicken können.
Jo.
Sie a?
Wuhl, wuhl. Sie hot a schon seit sie fünf, sechs Joahr woa mit die Burschen…spült sie a schon.
Und die Trainer? Hom die euch a immer gefördert, akzeptiert?
Wuhl, wuhl. Se hom jo uns aufeghult. Wir hätten bei die Frauen eigentlich gspült, owa donn homs immer so hin- und hergwechselt.
Und host du dich wohlgefühlt in der Burschenmannschaft?
Jo, jo.
Und, ähm…Wie woa dein Leistungsniveau im Vergleich zu den Burschen? Woast du bei den Stärksten dabei?
Jo, wir woan holt bissi ölta, weilsd jo länger darfst bei die Burschen. Und wir sein eigentlich schon zu die Besten gezählt woan.
Und hot's irgendwöche Situtationen gegeben im Fußballumfeld, also zum Beispü die eigenen Mitspieler, die eigenen Trainer, gegnerische Trainer, Spieler, Zuschauer, Eltern – also am Fußbollplotz – wo du irgendwie des Gfühl ghobt host…oder wo du diskrimiert worden bist?
Gonz am Onfong noch, wo i im Tor woa, hob i holt a blödes Tor kriagt und dann hom's holt wos gsogt die Mitspüler und do woa i owa sieben, ocht Joahr, keine Ahnung…und dann bin i holt außegongen weil's mi nimmer interessiert hot.
Du bist aufs Föd gaungan?
Na, i bin vom Spiel gongen.
Du bist weggaungan?
Jo. Und seitdem woa i eigentlich nie mehr im Tor. Vo dem hob i im Spül aufgheat und beim nächsten Spül hob i dann im Föd gspült.
Okay.
Wal's mi anfoch gstört hot.
Owa sonst von irgendwöchen Erwachsenen und Gegnern is nie irgendwos Blödes kumman, wosd di erinnerst?
N-n. Na, eigentlich goa ned.
Und, äh, jetzt von Leuten, die nix mitm Fußboll zu tun hom – Verwandte, Bekannte, Freunde – is do irgendwann gsogt woan „Frauen und Fußboll und jo…Warum spüst du?"?
Jo, man heat schon oft, dass Frauenfuaßboll eh irgendwos is…dass ka Niveau hot und nix, owa des blendest eigentlich eh aus.

Ähm…Jo, wöche Vorurteile…du host as eh grod gsogt, es gibt Vorurteile gegenüber vom Frauenfußboll, zum Beispü, dass eben, wie du grod gsogt host, Frauen ned guat spün kinnan…oder wos foit da no ein? Wos für Vorurteile dass gibt.
Hm…Jo eben, dass holt olle so männlich sein olle Frauen…dass es immer glei gsogt werd, dass olle Fußbollerinnen holt so männlich sein.
Und du host eigene Erfahrungen damit, dass du des hörst?
Jo.
Von Leiten, de dir unbekannt sein meistens, oder?
Jo, man heats überoll. So wie in unsara Schul zum Beispü, do is es a so.
Okay.
Do haßt's überoll, jo, Fuaßbollerinnen sein so Monnsweiber…und es wird holt nur gschimpft meistens.
Und, äh, wos sein so die Reaktionen, wenn du dir unbekannten Menschen mitteilst, dass du Fußballerin bist? Wenn die des hören zum ersten Mol.
Jo, es gibt eigentlich…i hob eigentlich no nie a negative Dings…Reaktion gmerkt. Wos mi eigentlich gsteat hätt, dass i sog, jo, des is jo eh mei Entscheidung oder so. Also es woa eigentlich no nix Negatives bei mir persönlich.
Und wie würdest du jetzt owa, wenn dir wer blöd kummt sogn ma, wenn dir wer mit an Vorurteil oder Diskriminierung kommt, wie reagierst du dann oder wie würdest du reagieren?
Jo, i denk ma, dass des eh mei Leben is, dass des eigentlich eam nix zu interessieren hot wos i moch und ob i Fuaßboll spül oder ned.
Ähn, wie könnte man's glaubst schaffen, dass ma Vorurteile gegenüber Frauenfußball abbauen kann?
Jo, dass es anfoch mehr akzeptiert wern sullt irgendwie da Frauenfuaßboll. A in gonz Österreich.
Und wie könnt ma des schaffen? Follt da wos ein?
Na. Keine Ahnung.
Ähm, wöche Gründe glaubst du gibt's, dass Mädchen jetzt wirklich bewusst sogn „Na, i möcht ned Fußball spielen." Oder wenn sie schon spielen, dass sie sogn mit an gewissen Alter „Na, jetzt hör i auf."
Bei meiner Schwester woa des so, dass sie bis elf gspült hot oder bis zehn und donn is sie holt a draufkumman, dass sie holt eigentlich a a Mädchen oder a Tussi is und dann hot's eigentlich a aufgheat. Dann hot's gsogt, jo, dass sie des eigentlich nimmer interessiert.
Okay.
Und wennsd sie jetzt frogst warum sie Fuaßboll gspült hot sogt's „Jo, des woa a Fehler."
Echt?
Sie is hiaz auf amol gegen Fuaßboll, jo.
Okay. Ähm…Also der Grund woa afoch, dass sie gsogt hot sie is a Mädchen und Mädchen und Fußboll passen für sie ned zam?
Jo. Dann hot's holt zum Reiten ongfongen, eher a Mädchensport.
Okay. Und wos holtst du vom Umgang der Medien mit dem Frauenfußball?
Jo, es wird anfoch vül zu wenig gebrocht. Es wird zu wenig unterstützt…So wie bei Herren is gonz ondas. Bei da Europameisterschoft wird so a Aufstand gmocht, owa es waß eigentlich kana, dass die U19-Nationalteam von die Frauen si…des waß eigentlich kana. Und bei die Herren waß es jeder.
Mhm. Und bist du dann dabei jetzt im Sommer?
Des waß i no ned. Keine Ahnung.
Ahm, wos is für dich so des Besondere am Fußboll? Wos macht den Reiz aus vom Fußball?

Jo, dass ma anfoch sei Bestes, wos ma holt konn, zagn konn. Man konn sei Leidenschoft ausführen und man steht mit seine besten Freind am Plotz und konn zsommen wos erreichen.
Ähm, gibt's für di Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfußboll? Bzw. wöche sein die größten Unterschiede für dich?
Jo, des hob i eigentlich eh scho gsogt, mit dem körperbetonten Spül holt, dass es schnöller is.
Mhm. Also rein die körperlichen…rein vo die körperlichen Voraussetzungen. Sonst findst es gleich oder ziemlich gleich?
Jo, vom Spielerischen is auf jeden Foll ondas. Schnöller und ois eigentlich. Is eigentlich ka Vergleich.
Und Technik, Taktik?
Jo, Taktik konn bei die Frauen eigentlich a recht guat sein. Jo, die Technik find i schon an Unterschied.
Und, äh…Wöche positiven Auswirkungen hot da Fußboll deiner Meinung noch auf andere Lebensbereiche? Wennsd jetzt dei Leben hernimmst.
Bei mir is holt so, dass i wegen der Schul heraußen also fost kane Freinde mehr in [Bundesland] hob und des is holt eigentlich schon…wennsd jetzt mitm Fuaßboll…nur mehr irgendwie am Fuaßboll konzentrierst, dass holt irgendwie ondare Situationen im Leben schwierig…mit die Freinde zum Beispü.
Des is jo eigentlich negativ.
Jo, des is schon negativ. Wennsd hiaz die Freinde vernochlässigst, nur weilsd di am Fuaßboll konzentrierst.
Okay. Und, äh, irgendwos Positives vielleicht? Wos ma mitnehmen kann in andere Lebenssituationen, wos mitm Fußboll…
Jo, dass ma sehr vül erreichen konn, wosd sunst eigentlich in ondare Sportarten ned so vül erreichen konnst.
Mhm.
Zum Beispü wennsd mit da Europameisterschoft…Des is schon a Erlebnis wennsd dabei bist.
Ähm…Wöche Chancen glaubst du hot da Fußball speziell für Mädchen und Frauen? Warum suitn deiner Meinung noch grod Mädchen und Frauen eben doch Fußboll spün?
Jo…
Wos würdst deiner Schwester sogn?
Jo, dass holt ned a Männersport is, so wie's Frauen oft sehn. Dass eben schon genug Frauen Fuaßboll spüln. Und wenn's eana Spaß mocht, dann suin's ihrer Leidenschoft nochgehen und des eben so mochn.
Und wie wichtig sind für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?
Jo, also die Spiele san schon guat holt. Dass ma si mit ondare Nationen oder mit ondare Monnschoften holt, ähm, messen konn. Und so die ondaren…Laktattest und des…des hob i ned gern…so ondare Testungen so…
Jojo. Na, owa eh Wettkampf generell, also dassd jetzt ned nur trainierst afoch, dassd di bewegst, sondern schon der Wettkampf do is. Ähm, wie host du den Übergang zur Pubertät erlebt? Woa des irgendwie besonders schlimm oder positiv oder neutral?
Hob i jetzt ned so an Unterschied gmerkt. A bissi zickiger vielleicht.
Und die körperlichen Veränderungen? Hom di de irgendwie gestört?
Na, a ned.
Ahm…Host du irgendwie…I man, du host gsogt du woast als Kind burschikos eher vom Verhalten und bist dann weiblicher geworden. Host du des Gefühl ghobt, dass du eben ab der Pubertät irgendwie weiblicher sein MUSST jetzt?

Des hot eigentlich schon davor ongfongen, dass i weiblicher worn bin…Eben in da Hauptschulzeit. Und vo dem on is eigentlich eh immer so gwesn, dass i dann weiblich woa. Do hot's dann kane Veränderungen durch die Pubertät gebn.
Und also von außen hot nie irgendwer gsogt „Na, du suitast jetzt vielleicht wos aundas anziagn.".
N-n, na, goa ned.
Und wie…Inwiefern bist jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden?
Passt eigentlich.
Passt. Ähm…Wie beeinflusst der Fußball deinen Körper – positiv und negativ?
Jo, positiv is sicher, dass durch den gonzen Sport, dassd holt sicher dünn bleibst. Also i glaub, wenn i kan Sport mochn würd, würd i sicher ondas ausschaun. Jo…und negativ find i, dass des Training sicher oft amol zu vü werd. Dass der Körper anfoch miad is und dass holt monchmol ka Rücksicht drauf gnommen werd…dass anfoch, jo…
Und jetzt vom Sport her, dass ma Muskelmasse aufbaut. Is des…stört di des, oder?
Na, eigentlich ned.
Mmhh. Wos hoitst du von Schönheitsidealen? So aus der Werbung und von Zeitschriften. Interessiert di des?
Na, goa ned eigentlich.
Ähm…Wöche Kleidung trogst du meistens?
Jo, also in da Schul bin i eher elegant ongezogen…schena holt.
Jo?!
Und jo, also eigentlich schöner.
Immer?
Jo.
Außer am Fuaßbollplatz?
Jo, des scho. Owa mit Jogginghosn oder so geh i ungern irgendwohin.
Okay. Und, äh, jo…wie wichtig is für dich des äußere Erscheinungsbild? Aufm Platz und daneben.
Am Plotz is ma eigentlich wurscht, do schaut eigentlich eh kana aufs Ausschauen. Und sunst so im Privaten oder holt außerholb vom Plotz is ma eigentlich schon wichtig.
Und, äh, wie würdst du dei Körpersprache, dei Bewegung beschreiben? Auch eher weiblich oder männlich?
Na, eher weiblich.
Und steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch zueinander?
Na, goa ned eigentlich.
Glaubst du, dass Menschen gibt, für die des an Widerspruch ergibt?
Jo, für a poa vielleicht, owa für mi is eigentlich wurscht, ob jetzt ana Fuaßboll spült oder ned, also als Frau gsehn holt.
Und steht für di, äh, Fußballspielen und Weiblich-Sein irgendwie im Widerspruch? Wal a Frau muass jo ned unbedingt weiblich sein.
Jo, des schon.
Aber Fußball und weiblich – is des irgendwie…?
Es gibt sölche und es gibt sölche. Man konn holt, wenn ma als Mädchen Fuaßboll spüt…oder holt…dass eigentlich egal is find i.
Und also du host gsogt du bist sehr weiblich. Wos holtst von Frauen, die si jetzt betont unweiblich geben?
Jo…Es gibt genug holt bei uns a in da Schul. Owa man schaut eigentlich nit immer aufs Ausschauen find i holt, sondern meistens zöhlt eh da Charakter dann eigentlich.

Und, äh, jo, gibt's Sportarten, die deiner Meinung noch für Frauen irgendwie ungeeignet sein?
Na, eigentlich sogt man eh, dass Fuaßboll und Eishockey eigentlich de Männersportarten sein, owa i kenn genug Frauen, de wos Eishockey und Fuaßboll spüln.
Ähm, wöche Vorbilder hattest du in der Kindheit – wöche host jetzt? Von den Medien oder a aus deim privaten Umfeld.
Jo, also da Cristiano Ronaldo woa imma scho mei Vorbüld eigentlich und mei Lieblingsspieler. Und jetzt is eigentlich da Alaba mei Lieblingsspieler.
Okay. Und Vorbilder aus dem Frauenfußball? Jemals gehabt?
Na, eigentlich ned.
Ähm…Inwieweit beteiligen si die Menschen, die dir wichtig sind, an deim Fußballsport? Du host gsogt deine Ötan kumman meistens…
De kumman jedes Spiel und unterstützen mi immer.
Auswärts a – hob i scho gfrogt.
Jo.
Und, jo, wie wichtig is für di die Unterstützung?
Jo, i find's schon guat, dass sie mi unterstützen und i bin scho froh darüber, wal i glaub, dass i ohne meine Öltan des ned so guat gschofft hätt.
Kummt außer deinen Ötan a wer zuschauen?
Jo, also Opa, Tante, Onkel…
Eh die ganze fußballbegeisterte Familie sozusogn.
Jo.
Ähm…Wöche Beziehung host du zu den Menschen, die du beim Fußball kennengelernt hast?
Jo, also do heraußen im Zentrum sein hiaz eigentlich meine besten Freindinnen, wos i im Zentrum eben durch's Fuaßboll kennenglernt hob. Mit de spül i a zsomm im Verein und jo…
Ähm, inwiefern glaubst du kann der Fußball Freundschaften aber a Beziehungen beeinflussen? Positiv als auch negativ.
Jo, i glaub Freindschoftn kennan scho oft zerstört wean, wennsd holt so an klanen Kampf im Spiel host oder so klane Auseinondersetzungen…dass holt scho a poa Wochen danoch die Freindschoft a noch schlecht sein konn, owa es legt sich eigentlich eh wieder, donn passt eigentlich eh wieder ois.
Oder so jetzt Freundschaften, wennsd jetzt mit wem befreundet bist außerholb vom Fußboll, dassd für des wenig Zeit host.
Jo.
Host do Erfahrung damit, dass do irgendwie…Du host gsogt in [Bundesland] host eigentlich kane Freind mehr.
Jo. Owa i hob mit de eigentlich nie sovü zum tuan ghobt.
Okay.
I hob jetzt eigentlich nie wos Schlechtes von senen gheat, dass i se vanochlässig oder sunst irgendwos.
Owa ansunsten findet man eher Freunde im Fußball.
Jo.
Ähm, bist du als, sogn ma mol, „die Fußballerin" bekannt bei dir im Ort?
Jo.
Und wöchn Stellenwert würdst du dem Fußball zuschreiben in deim Leben?
Jo, schon a sehr hoher Punkt in meim Leben. Und i kau ma eigentlich a Leben ohne Fuaßboll nimmer vuastön.
Wie glaubstn, wie wär dei Leben anders ohne Fußball?

I hob wirklich keine Ahnung.
Keine Ahnung?
Na, keine Ahnung.
Ähm…Aus wöchn Gründen host du dich für den…wirklich den Leistungssport-Weg jetzt entschieden?
Jo eh weil i noch höhere Ziele erreichen wullt. Also in da Hauptschul woa jo des mit da Bundesmeisterschoft…owa i wullt afoch noch höher hinaus. Do hob i ma docht, dass i des mit da Akademie auf mi nimm und schau, wos i erreichen konn in meim Leben.
Hot's irgendwann Momente gegeben, wo du überlegt host aufzuhören mitm Fußboll?
Jo, des woa in da Sechsten. Ende der Sechsten, do wullt i mitm Zentrum aufhean.
Jo?!
Owa dann hob i mit die Trainer gredet und hob mi donn dazua entschlossen holt…
Und wieso wulltest aufhörn?
I waß ned…anfoch kan Spaß mehr gmocht im Zentrum und mit die Trainer ned so guat zrechtkummen.
Owa Fußboll generell wulltest ned aufhean?
Na, nur mitm Zentrum eigentlich.
Okay.
Und Fuaßboll…na, eigentlich nie.
Und, äh, jo, also ihr hobt's eich des ausgesprochen?
Jojo.
Und letzter Block: Wöche Ziele hast du noch im Fußball?
Jo, dass i mit mein Verein noch Aniges erreich holt. Schaun, wie's jetzan weitergeht und jo…Mitm Nationalteam…wenn i ehrlich bin, glaub i ned, dass no so vü mitn A-Team holt wird…
Mhm. Und, äh, aus momentaner Sicht: Wann und aus wöchn Gründen könntst du da vorstön, dassd aufhörst mitm Fußboll?
Jo, vielleicht a Verletzung. I woa jo a schwa verletzt, hob a Joahr Knochenmarksödem ghobt und i waß ned…wenn des jetzt nochmol sein würd, würd i mas wirklich überlegen, weil's holt für die Gsundheit a ned gscheit is, dass i dann mi durchquäl.
Und wos host sonst so für Pläne für dei Leben? Beruflich, privat.
Jo, i glaub, dass i nocha studieren geh, noch da Matura nächstes Joahr. Und dann schau i, wos auf mi zuakummt mit da Oaweit, wos weiter mit Familie und wie i des olles moch.
Allerletzte Frage: Wenn du mal a Tochter haben solltest, wie würdst du die erziehen?
I glaub i würd a schaun, dass sie Fuaßboll spült.
Jo?!
Jo, des warat wirklich mei größter Wunsch, dass sie Fuaßbollerin wird.
Okay, sehr gut. Dann danke fürs Gespräch.
Bitte.

Interview mit Spielerin 4 am 14.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
Ahm, ich wurde am [Geburtsdatum] in [Geburtsort] geboren.
Und aufgewachsen?
Bin ich erst in [Ortsangabe] und jetzt wohn ich da in der Nähe von [Ortsangabe], in [Ortsangabe], das is ein kleines Dorf.
Nur seit du im Zentrum bist, oder schon vorher?
Nein, schon vorher. Seit Anfang Volksschule.
Und deine Familie wohnt jetzt auch dort?
Mhm.
Und seit wann besuchst du das Zentrum?
Jetzt bin ich in der Achten. Seit vier Jahren jetzt.
Und welche Schulform besuchst du?
BORGL.
Und davor? Wo bist du in die Schule gegangen?
In [Ortsangabe], ins Gymnasium.
Und Volksschule?
Und Volksschule in [Ortsangabe].
Und bei welchem Verein spielst du momentan?
Bei [Vereinsname].
Wann und wo hast du begonnen, vereinsmäßig Fußball zu spielen?
Ähm, mit sechs. Beim [Vereinsname].
Und welche Stationen sind dann gefolgt?
Also ich bin von [Vereinsname] dann nach [Vereinsname], zu die Burschen.
Mit wieviel Jahren?
Pfff…Ja, so…keine Ahnung. Ich kann schätzen, acht bis zehn.
Okay.
Und zum [Vereinsname] bis zur U14 oder U13, keine Ahnung. Und, ja, dann kurze Zeit nach [Vereinsname] und jetzt wieder bei [Vereinsname] seit einem Jahr. Also seit…ich wurd dann kurz mal verliehen zu [Vereinsname] und jetzt bin ich seit einem Jahr wieder in [Vereinsname].
Und [Vereinsname] war noch Burschen, oder?
Jaja, das war noch Burschen.
Also die erste Frauenstation war [Vereinsname].
[Vereinsname], ja.
Okay. Und deine bisher größten Erfolge im Fußball?
Ähm…Ja, sicherlich amal die EM-Teilnahme 2013 und jetzt halt auch wieder im Sommer. Dann mit der [Bundesland]-Auswahl sima österreichischer Meistern wordn, also mit der U14 damals noch. Und ja…das war's.
Eh schon Einiges. Ähm, warum hast du dich entschieden, ins Zentrum zu gehen?
Ich muss ehrlich sagen, es war eigentlich komplett spontan. Ich wurd angrufen vom [Name] damals…ich hab gar nicht gwusst, dass sowas gibt…ob ich's mir nicht mal anschauen will und dann hab ich den Aufnahmetest gmacht und da war's für mich eigentlich auch noch nicht ganz sicher und dann hab ich's gschafft und dann hab ich's mir mal genauer angschaut und dann hab ich gsagt, ja, wenn das Fußballerische auch voll passt und die Schule, dann will ich das machen.
Und, ähm…Jetzt so paar Fragen zu eben Thema männlich/weiblich. Welche Eigenschaften – wos fällt dir ein – welche Eigenschaften gelten allgemein, ganz allgemein, als typisch

männlich und typisch weiblich? Jetzt gar nicht auf den Sport bezogen, sondern afoch so klischeemäßig.
Ja, Frauen sagt man immer, dass sie zickig sind und stur oft…und ja, keine Ahnung. Tussis gibt's auch viele. Und bei Männern, ja, sagt man auch so, dass so Machos sind und ja…keine Ahnung…dass immer so cool sein wollen.
Mhm. Und wos hältst du selber von solchen Stereotypen?
Ich find, dass nicht wirklich stimmt. Also halt sicher manchmal oder öfter, aber es gibt Ausnahmen, viele.
Kann man nicht so verallgemeinern.
Nein.
Ahm…Wer oder was vermittelt uns denn, wos männlich und weiblich is? Also wie lernen wir des? Jeder hot so die Bilder im Kopf, diese klischeemäßigen, aber woher nehm ma die eigentlich?
Ja, ich schätz amal, dass viel auch die Werbung und so ausmacht, im Fernsehen eben. Und so…keine Ahnung…Es heißt halt immer Männer sind besser überall. Vielleicht eben wegen den Genen auch beim Fußball jetzt, weil sie einfach schneller und kräftiger sind, aber sonst, ich weiß auch nicht.
Jetzt sima eh scho bei den Sportlern und Sportlerinnen. Wöche Eigenschaften wern do den männlichen Sportlern und den weiblichen zugeschrieben?
Mmhh…Ja, es heißt öfter, also oft eigentlich, dass die Männer öfters sudern und ja…So muss man schon sagen, dass die Männer halt stärker sind logischerweise. Und bei den Frauen sagt man halt oft, dass viel emotionaler is am Fußballplatz, aber auch halt außerhalb, so beim Training und so und ja…keine Ahnung.
Und es gibt jo so die Einteilung mehr oder weniger in Frauen- und Männersportarten so a bissl. Wos hältst du davon?
Ja, keine Ahnung…Sicher sagt man, dass Fußball eher in Österreich ein Männersport is, aber wenn man dann zum Beispiel in andere Länder schaut, so wie in die USA, is es wieder ein Frauensport, also…davon halt ich nicht viel.
Es relativiert sich dann wieder, ja. Also für dich, für dich selber is es kein Männersport?
Nein.
Auch wenn du sagst, dass wahrscheinlich viele Leute die Meinung haben.
Ja.
Ähm, wenn ma jetzt so eine Weiblichkeitsskala annehmen würde – von gar nicht bis sehr weiblich – wo würdst du dich selber einordnen?
Mmhh…Ja, bei mir is so: Außerhalb vom Fußball und vom Training bin ich eigentlich wirklich eine kleine Tussi. Und so, wenn ich Fußball spiele oder so, dann, ja, dann bin ich ganz anders find ich, dann bin ich halt eher in der Mitte würd ich sagen.
Mhm. Braucht ma jo auch irgendwie, weil eben des…Im Fußball braucht ma jo des, wos eigentlich eben die Männer ausmacht. So bissl eben aggressiv und…ohne des geht's jo wahrscheinlich gar nicht.
Ja, ja.
Ähm…Und wöches Bild von Frauen allgemein und von Sportlerinnen speziell ham wir denn in den Medien? Wos is so deine Meinung?
Pff…Ja, so in Werbungen, so Parfumwerbungen oder sowas, da sieht man die Frauen halt eher…sind eher so wunderschöne Frauen, guten Körper, voll elegant und so.
Mhm.
Und naja, bei Sportlerinnen…mmhhh…pff…Ja, auch eher halt noch so, weiß nicht, eleganter als wenn ma zum Beispiel Männer Fußball spielen sieht, obwohl das halt, find ich, gar nicht so is. Und ja, keine Ahnung…

Und, äh, host du irgendwie eigene Erfahrungen mit Medien oder auch eben euer Verein? Wie der in den Medien präsentiert wird.
Pff, wüsst ich jetzt nichts.
Und gibt's vielleicht Sportarten, die…Oder findst du, dass die Frauen gleichberechtig sind? Also Sportlerinnen in den Medien.
Nein, nein, das auf keinen Fall.
Oder welche Sportlerinnen wern denn vermehrt dargestellt?
In den Medien?
Mhm.
Hm, weiß ich nicht, keine Ahnung.
Host du nicht des Gefühl, dass mehr die hübschen Sportlerinnen in den Medien sind?
Asooo…Nicht jetzt auf einen Sport, sondern eher so…
Na, generell.
Ja, okay. Ja dann würd ich schon sagen, dass man halt immer die schönsten Frauen und so von jeder Mannschaft und von jedem Sport halt eben sieht. Das is schon klar.
Und natürlich da is der Frauenfußball irgendwie so ein Stiefkind in den Medien.
Mhm.
Jo, wie schaut deine Familienstruktur aus? Eltern, Geschwister…
Ja, also ich wohn mit meinen beiden Eltern, die eben verheiratet sind…und ich hab einen kleinen Bruder, der is jetzt 16.
Und, äh, wie würdst du deine Eltern beschreiben, wos jetzt die Rollenverteilung angeht? So männlich/weiblich. Beziehungsweise arbeiten sie beide? Haben sie immer gearbeitet?
Ja, also das schon. Meine Mama arbeitet, ähm…oder, ja, eigentlich noch immer...ein bissl weniger, eben, dass sie dann für uns am Nachmittag immer da war. Der Papa hat dafür halt ein bissl länger gearbeitet, daweil hat die Mama halt den Haushalt gmacht und so. Kochen tut eigentlich öfter die Mama, obwohl am Wochenende auch oft der Papa mal kocht. Und sonst…mit den Hunden gehen eigentlich auch beide.
Und Haushalt schmeißt deine Mama?
Würd ich schon sagen, ja.
Und hobt's ihr an Garten?
Ja.
Und da?
Teils teils. So Rasenmähen eher die Mama, aber wenn's dann so…äh, Rasenmähen eher der Papa, aber wenn's dann so um die ganzen Beete und sowas geht, das macht halt die Mama.
Und wennsd jetzt an ihr Verhalten denkst – würdst du des von deim Papa zum Beispiel als typisch männlich und des vo deiner Mutter als typisch weiblich bezeichnen?
So von den Aufgaben jetzt her daheim? Oder auch so?
Auch so. Wie sie sich geben, anziehen.
Ja, würd ich schon sagen. Denk schon.
Und, ähm, wie is der Umgang deiner Eltern untereinander? Also is des ein sehr respektvoller Umgang oder…?
Mmhh, ja, ich würd schon sagen.
Sind sie irgendwie auf einer…auf Augenhöhe oder hat irgendjemand die Hosen an?
Na, eigentlich…also ich würd's nicht sagen, dass einer irgendwie die Hosen anhätt bei uns.
Und, äh, wos host du gsogt? Du host an Bruder?
Ja.
Host du do irgendwann Unterschiede festgestellt, wie die Eltern mit euch umgehen? Also dass sie vielleicht den Bruder anders behandeln als dich?

Mmhh…Ja, es is bei uns so, dass, ich weiß nicht…Zum Beispiel früher, wenn ich mit meinem Bruder oft gstritten hab, dann war eigentlich die Mama eher immer für meinen Bruder auf die Seite, weil er der Kleinere is und der Papa hat dann eher immer zu mir gholfn. Aber sonst behandeln sie uns eigentlich ziemlich gleich.
Also dass du irgendwie mehr im Haushalt machen musst, nur weil du ein Mädchen bist…
Nein, nein, das gar nicht.
Muss dei Bruder auch anpacken?
Wir müssen beide eigentlich nicht viel helfen. Also ich bin sowieso nie daheim, außer am Wochenende. Und mein Bruder, er geht eh auch hier in die Schule, aber er is…er fahrt immer heim. Und ja…er muss der Mama eigentlich auch nicht viel helfen.
Und host du irgendwie…Oder ham dich deine Eltern früher oder in den letzten Jahren irgendwie dazu ermutigt, dass du weiblich auftrittst? Oder woa ihnen des eigentlich immer komplett egal?
Sie ham eigentlich nie was gsagt in der Hinsicht.
Also nicht irgendwie so, dass du gedrängt wurdest, amol a Kleid anzuziehen.
Nein, um Gottes Willen.
Ich MUSSTE Kleider anziehen, gegen meinen Willen.
Nein, nein, also ich weiß nicht…Ich zieh ja so auch Kleider an wenn ich jetzt zum Beispiel zu Festlichkeiten oder sowas schon…Ja, also da mussten sie mich nicht drängen, aber ich glaub auch nicht, dass sie's getan hätten…weiß ich nicht.
Also host du eher frei entscheiden können.
Ja.
Host viel Freiraum ghobt.
Ja.
Ähm, welche Erinnerungen hast du an deine frühe Kindheit? Also zum Beispü wos woan deine Lieblingsbeschäftigungen als Kind?
Wie…also…wie alt ungefähr? Soweit ich mich erinnern kann?
Jo….quer durch die Kindheit.
Ja, wie gsagt, ich bin eigentlich…Also geboren bin ich in [Ortsangabe], hab aber nicht lang in [Ortsangabe] gewohnt und daran kann ich mich auch eigentlich gar nicht erinnern. Und dann…ahm…Ja, ich war eigentlich immer draußen, vor allem als wir dann rauszogen sind aufs Land. Ich bin eigentlich mit meinem Bruder und meinen zwei Nachbarn, also eigentlich nur mit Jungs, aufgewachsen. Bei uns is nur eine Nachbarin, aber die is schon vier oder fünf Jahre älter. Ja, wir warn immer Trampolin springen und schwimmen, Räuber und Gendarm spielen und sowas halt und sind den ganzen Tag draußen umadumglaufn.
Und hobt's Fußball gspielt auch draußen?
Ja. So hin und wieder mal. Dann hama wieder irgendwas anderes gspielt, keine Ahnung.
Also Spielkameraden woan hauptsächlich dein Bruder und die zwei Nachbarsburschen.
Die zwei Nachbarn, ja.
Sonst, Mädels?
Ja, doch auch halt in der Klasse hab ich eine beste Freundin ghabt, aber da jetzt halt…bei mir in der Umgebung in meinem Alter…Ich wohn auch halt in einem kleineren Dorf.
Und wos woan so deine Lieblingsspielsachen? Kannst di do an irgendwos erinnern?
Mmhh…Ja…ich hab glaub ich sehr gern Barbie gspielt.
Okay.
Also Barbies hab ich viel immer ghabt. Aber da hab ich halt dann oft allein gspielt, weil mit meim Bruder…mit dem hätt' ich das nicht spielen können. Aber das war eher auch noch früher würd ich jetzt sagen.

Mhm. Und, äh, wos für Frisur host du als Kind gehabt? Host du immer schon lange Haare gehabt?
Mhm.
Und Kleidung? Wos host als Kind für Kleider…Also du host gsogt du host schon Kleider getragen, aber nie gegen deinen Willen, sondern du host also…
Ich hab manchmal Kleider anzogen und Hosen…und ich würd sagen ich hab eigentlich immer…
…immer das, was du wolltest?
Ja. Also bei mir is es so, mein Bruder…Also meine Mama hat meinem Bruder oft halt, wo er noch klein war, in der Früh was rausglegt zum Anziehen eben…und ich hab das seit ich halt, weiß ich nicht, selber denken kann, keine Ahnung…Ich wollt das nicht, dass die Mama mir was rauslegt. Immer wenn sie was rausglegt hat, hab ich mit Absicht das andere anzogen. Also da hab ich wirklich selbst entscheiden dürfen.
Mhm. Und, äh, jo…Kannst di erinnern, wos du gern im Fernsehen geschaut hast? Lieblingsserie?
Na, Serie nicht wirklich. Ich und mein Bruder, wir ham eigentlich immer schon so Tierdokus geliebt, keine Ahnung…vor allem als wir kleiner waren. Wir wollten immer Tiere schauen, keine Ahnung.
Okay. Und Bücher? Irgendwelche Lieblingsbücher gehabt?
N-n. Lesen tu ich nicht so gern.
Homa bist jetzt heite no nie ghobt. Niemand liest gerne. Ahm…Kinderzimmer. Wie hot dei Kinderzimmer…Host du alleine ein Zimmer gehabt?
Mhm.
Und wie hot des so ausgeschaut?
Pff…
Irgendwos Spezielles.
Na.
Irgendwie so a rosa Mädchentraum oder wos Neutrales?
Na, neutral.
Okay. Mmhh…gut…Dann homa gsogt ihr seid's von [Ortsangabe] aufs Land gezogen.
Mhm.
Do hobt's ein Haus, genug Platz zum draußen Spielen…
Mhm.
Also an [Ortsangabe] kannst dich nicht mehr erinnern, owa do wirst vermutlich mehr im Haus gespielt ham…Mmhh…Wolltest du irgendwann amal in deiner Kindheit ein Junge sein?
N-n.
Und wurdst auch nie für einen Jungen gehalten, oder?
Na.
Ahm…Würdst du deine Kindheit eher als typisch oder untypisch für a Mädchen bezeichnen?
Naja…Auf der einen Seite untypisch und auf der andern Seite eher typisch. Ich hab, weiß ich nicht, manchmal nur mit Jungs gspielt und draußen überall im Gatsch Fußball gspielt und auf der andern Seite Barbie mit Freundinnen oder sonst was.
Also beides.
Ja.
Und dann…Wie war's im Kindergarten? Welche Erinnerungen hast du an den Kindergarten? Do woast noch in [Ortsangabe]?
Mhm.
Hast du irgendwöche Erinnerungen? Wos du gern gemacht hast im Kindergarten.

Nein, keine Ahnung. Ich war nämlich nicht lang, weil in der Zeit hat der Papa einen Job ghabt, wo er Nachtdienst hatte, damit wir nicht so oft in Kindergarten mussten und dann war eh den ganzen Tag wer immer daheim.
Okay.
Also ich war schon im Kindergarten, aber überhaupt nicht lang.
Meine Lieblingsbeschäftigung woa Herumlaufen im Kindergarten. Ähm…Also…
Ich kann ma vorstellen, dass ich viel gemalt hab.
Irgendwöche Bewegungserfahrungen gesammelt im Kindergarten? Hobt's irgendwie an Garten ghobt mit Klettergerüst oder so?
Mhm, ja, das schon.
Hobt's an Turnsaal a ghobt?
N-n. Ich glaub dann erst in der Volksschule.
Und wos woan so deine…Wer woan deine Freunde im Kindergarten?
Pff…
Mehr Burschen? Mehr Mädels?
Quer durchgemischt eigentlich.
Und weibliche Kindergartenpädagogin, oder?
Mhm.
Männliche sein Seltenheit.
Ja.
Ähm, host du…gut, du wirst dich auch nimmer erinnern können…irgendwöche Einschränkungen gehabt als Mädchen im Kindergarten? Dass du irgendwie mal…pf, keine Ahnung, von der Kindergartentante…äh…irgendwie ermahnt worn bist oder irgendwie zurechtgewiesen worn bist, dass du des und des…oder dass du vielleicht nicht mit den Burschen des und des machen sollst, sondern lieber was anderes?
Nein, könnt ich micht nicht erinnern.
Ähm…Kannst du dich erinnern an den Schuleintritt? Also wie war's für dich wie du in die Volksschule gehen hast müssen oder dürfen?
Ja, ich kann mich noch erinnern. Also ich und meine Mama sind hingfahrn und dann, vor der Klasse, ähm…ich war halt voll nervös und ja, dann…mein Nachbar eben, mit dem ich aufgwachsn bin, der is dann mit mir in die Volksschulklasse gangen auch und der is in der ersten Reihe gsessn und hat mir schon an Platz freighaltn und ja…dann bin ich reingangen und hab mich neben ihn gsetzt. Und dann war ich voll erleichtert und ja...
Also host davor irgendwie keine Ängste oder…dass dir die Schule nicht gefällt.
Na, ich glaub nicht. Ich glaub, dass ich am Anfang voll begeistert war von der Schule, so wie jedes Volksschulkind.
Ja?! Na ich war davor nervös, weil's gheißn hat in der Schule muss ma stillsitzen, und des woa irgendwie so…Also do host keine negativen Erinnerungen an den Schuleintritt?
Nein.
Ahm…Wie schaun deine Noten aus oder wie ham sie ausgeschaut? Wie schaun's jetzt aus die Noten? Bist du a gute Schülerin?
Ja…Also ich würd schon sagen sehr gute Schülerin.
Und dein Verhalten? Is des auch…Bist du eine brave Schülerin oder…
Würd ich eher schon sagen.
Gibt's irgendwöche Verhaltensauffälligkeiten?
Ja, ich red halt viel und so.
Also ein paar Ermahnungen wegen Tratschen und so.
Ja.
Nix Schlimmeres?
Na.

Und Freundeskreis in der Schule? Sind das auch…Sind des jetzt…oder…Wie du dann in die Volksschule und später Gymnasium...Warn das dann…Sind das immer mehr Mädels worn oder woa des auch weiterhin gemischt?
Quer durchgemischt, so wie jetzt auch.
Und außerhalb der Schule? Host du da irgendan Freundeskreis an speziellen?
Mmhh…Nein, eigentlich nicht. Ein paar halt noch aus meiner alten Schule und ja…sonst hab ich eh Match. Mit meiner Mannschaft hab ich viel zu tun. Da gibt's auch halt viel, mit denen ich auch privat was mach. Und…also ich würd schon sagen, dass ich mehr Freunde eher im Fußballfreundeskreis hab, ja.
Ahm…Welche sportlichen Erfahrungen, oder nenn mas Bewegungserfahrungen, waren deine ersten? Kannst du dich da erinnern? Wos woan so die Anfänge? Wos host als kleines Kind…Bist irgendwann Eislaufen, Schifahren…
Ja, hab ich alles mal gmacht als Kind.
Wie alt warst da ungefähr wiesd so angefangen hast zu sporteln?
Keine Ahnung. Ich glaub, dass ich so mitm Ball…Also mein Papa is halt…hat halt auch Fußball gspielt und er hat halt früh begonnen, meinem Bruder einfach den Ball hinzuschießen, dass er mitm Fuß zrückschießt.
Aber dei Bruder is jünger?
Ja.
Und mit dir hat er das davor nicht gemacht?
Doch, ich denk schon auch, aber mein Papa hat…also er sagt mir's halt oft, dass er halt mit meinem Bruder oft halt am Schluss ein bissl kicken gehen wollt und so und mein Bruder am Anfang eigentlich gar nicht so begeistert war und er hat dann eben gmerkt, dass ich eigentlich viel begeisterter für das Ganze bin und er hat gsagt ihn hat das überhaupt nicht gstört, nur…Also er hätt sich halt nicht…oder er hätt's halt nicht erwartet, dass halt seine Tochter jetzt auch Fußball spielt, er wollt halt eher so, dass sein Sohn mal Fußballer wird…und als er dann gmerkt hat, dass ich mich…also mir's halt noch viel mehr Spaß macht, dann hat er uns zwei halt immer packt und dann, ja…
Mhm.
Und meistens dann war nur noch ich, weil mein Bruder…den hat's nicht so zaht.
Also hot der irgendwann im Verein gespielt der Bruder?
Ja, wir ham dann eh gleichzeitig begonnen.
Und spielt er auch noch?
Ja. Er spielt jetzt eh beim [Vereinsname] da auch.
Und, jo…Wöche Personen waren und sind bis heute besonders wichtig in der Sportausübung für dich?
Ja, auf jeden Fall mal der Papa, weil dadurch…also durch ihn hab ich überhaupt begonnen Fußball zu spielen. Und meine Mama war eigentlich früher überhaupt nicht so fußball…ich kann nicht sagen begeistert, ihr war's eigentlich eher so egal. Sie hat nie Fußball gespielt und sie wollt halt…also meine Eltern wollten halt beide, dass wir einen Sport ausüben, am besten einen Mannschaftssport, ihnen war aber eigentlich ganz egal was, Hauptsache das, was wir wollen. Und ja…wo wir dann halt begonnen haben, is die Mama immer mehr reinkippt und jetzt is sie komplett im Fußballfieber und ja…Und sie war die Hauptperson, dadurch, dass der Papa halt auch länger gearbeitet hat, die uns halt immer überall hingführt hat…zum LAZ, nach [Ortsangabe], da fahr ma auch 40 Minuten hin. Also ich würd sagen, ohne Mama und Papa wär das nie gegangen.
Also besonders deine Eltern. Sonst noch irgendwer? Irgendwelche Trainer oder Großeltern, die da auch irgendwie besonders dahinter waren?
Mmhh…Ja, sicher, meine Oma…damals, wo ich…ja…ja, halt eher meine Eltern. Also ich würd schon sagen. Sicher, meine Oma und mein Opa so auch, aber…

Mhm. Und du host gsogt dein Papa hot Fußball gespielt?
Mhm.
Meisterschaftsmäßig? Auch wo du noch…wo du schon auf der Welt warst?
Nein. Er musste wegen seinem Knie aufhören.
Und deine Mama, hot die irgendan Sport gemacht?
Ja.
Oder ist die noch sportlich?
Nein. Aber sie is Reiten gegangen. Das war ich auch, weiß ich nicht, ob das interessant is.
Mhm.
Ich war sicher bis kurz bevor ich hier herkommen bin noch Reiten.
Aha. Und also, wie gsogt, durch dein Papa is des Fußballinteresse entstanden, weil der eigentlich deinen Bruder dafür begeistern wollte. Waßt du ungefähr, wie alt du do woast? Also sechs, sieben…?
Mmhh, naja, da hab ich dann mit Fußballspielen begonnen. Ich schätz jetzt, dass so…ich weiß nicht…so vier, fünf. Da, wo ich schon so ein bissl herumglaufn bin.
Mhm. Und also unterstützt ham dich beide Eltern von Anfang an dann? Auch die Mama?
Mhm.
Und, jo…Hot's irgendwen gegeben in deinem Umfeld, der gesagt hat „Na, is eher nicht so mein Ding" und da eher ablehnend dem gegenüber gestanden is?
Nein, gar nicht.
Ahm…Wöche Sportinteressen hattest/hast du sonst noch? Homa grod gehört, du host Reiten gemacht.
Ich war Reiten, ja.
Wos host do genau gemacht?
Quer durch, also Dressur und…ich hab amal den Reiterpass gmacht…Ja, meine Tante…also meine…hat…hatte auch Pferde und bei der war ich halt auch immer Reiten und…
Und wann hast mit dem Reiten begonnen?
Mmhh…Da war ich dann schon bissl älter, ich schätz so acht, neun.
Und jetzt hast aufgehört damit?
Mhm.
Und warum?
Also ich war nicht so regelmäßig. So wie's sich halt ausgangen is und ja…dann bin halt da hergegangen und damit war's dann eh Schluss.
Und, ähm…sonst no irgendwöche Sportinteressen?
Ja, ich spiel sehr gern Volleyball, aber hab's nie im Verein oder so gspielt, nur bei mir im Ort is halt auch ein Volleyballplatz und da sind wir eigentlich auch jeden Tag im Sommer.
Mhm. Und Schifahren, Radfahren…eh des Übliche.
Ja, is auch cool.
Und vereinsmäßig aber immer nur Fußball?
Mhm.
Und, jo…Wöche Motive host du eigentlich fürs Fußballspielen? Oder warum spielst du gern Fußball? Warum spieltst du gerade Fußball?
Mmhh, ja…also ich find amal Fußball toll einfach weil's ein Mannschaftssport is und weil mir das halt voll taugt wenn man einfach vor allem mit welchen am Platz steht, die man richtig gern hat und ja…Also ich spiel Fußball halt weil ich halt ins Ausland mal kommen will, weil's mir einfach Spaß macht und ja, weil ich…mein Ziel is halt, auch mal ins A-Team zu kommen und…deswegen bin ich auch hier.
Und, äh, wie woa der Sportunterricht in der Schule für dich? Wie host du den wahrgenommen?

Ja, des war a bissl…ja…Dadurch, dass ich halt schon so lang Fußball spiel und wirklich halt sportlich war…Man kann natürlich den Sportunterricht nicht so darauf auslegen und deswegen…Es gibt ja auch welche, die sitzen den ganzen Tag nur umadum…Ja, es war ein bissl fad.

Unterfordert warst.

Ja, manchmal vielleicht.

Und von den Inhalten her? Wos hobt's do vermehrt gemacht?

Mmhh…Alles eigentlich.

Auch Fußball?

Ja, auch Fußball. Da durft ich immer das Training machen.

Okay, des hob i heit a scho gheat. Ähm…Also du host bei den Burschen gespielt im Verein lange. Und wöche Vorteile siehst du darin, dass du als Mädl mit den Burschen gespielt hast?

Also ich find es generell voll toll…Also ich find's besser eigentlich mit Burschen…wenn man sich halt entwickelt, wenn man klein is. Weil ich denk einfach, dass man so viel von ihnen lernen kann, weil sie einfach ganz anders spielen und viel aggressiver und…ich weiß nicht…und ich wär auch nicht so früh schon zu Frauen gewechselt wenn ich nicht hätte müssen. Und ja…und am Anfang is mir das echt abgangen. Ich weiß nicht, ich kann mich noch erinnern, wie ich dann zu [Vereinsname] kommen bin, das war was ganz anderes find ich. Weil halt auch viel ältere schon waren und ja…und allein im…mir hat's einach gfehlt so. Die Burschen einfach, keine Ahnung.

Jojo, des woa bei mir eh auch so.

Und dann die Schiedsichter, die dann am Anfang alles pfiffen ham, das war ich eigentlich überhaupt nicht gwöhnt und so. Und ja, das war komisch am Anfang, aber mittlerweile stört's mich halt auch nicht mehr.

Und gibt's für dich irgendeinen Nachteil auch, dass Mädchen mit Burschen spielen?

Hhmm, nein, denk ich nicht. Ja, vielleicht, doch…vielleicht wenn's halt wirklich eine Mannschaft gibt, bei den Burschen halt, die das Mädchen voll ausgrenzen und sie alleine is und sie dann halt irgendwie, keine Ahnung, nur weil's ein Mädchen is anders behandeln oder so. Gibt's sicher auch. Aber das war zum Glück bei mir nie der Fall.

Mhm. Also du host den Wechsel von den Burschen in ein Frauenteam eher am Anfang negativ erlebt, host gsogt.

Mhm.

Und, jo…Wos is anders? Also du host gsogt as Spiel is anders, es wird mehr abgepfiffen, es is weniger aggressiv.

Mhm.

Und wie is so der Umgang in der Mannschaft?

Bei den Frauen?

Vergleich Burschen – Frauen.

Mmhh…

Wos gibt's do für Unterschiede?

Ja, ich find zum Beispiel…bei den Burschen war's halt so, wir ham eigentlich nie gstritten oder sonst irgendwas und dann, wo ich zu den Frauen gekommen bin, dann war halt erst amal…Weißt eh, dann gibt's dieses Rumgezicke und dann spinnt die eine wegen dem und die wegen der Kleinigkeit und das hat's bei mir…also bei mir auch damals nie geben. Das war halt schon komisch am Anfang. Aber sonst, keine Ahnung…Ja, bei Frauen find ich's einfach alles viel emotionaler, auch so beim Training und so. Ich glaub, dass es ein Frauentrainer manchmal schon schwieriger hat wie ein Männertrainer. Dass man alle so glücklich hält und dann darf man nix Falsches sagen, weil sonst spinnt sie und also…So seh ich's halt.

Ahm…Warst du as einzige Mädchen bei den Burschen?
Ähm…Bei [Vereinsname] nicht. Bei [Vereinsname] auch nicht. Bei [Vereinsname] dann schon. Und beim [Vereinsname] war ich die ganz…auch ganz klein.
Und es…also es woan owa hauptsächlich Burschen nehm ich an.
Mhm.
Wie war das für dich in einem Burschenteam? Beschreib mal. Auch von der Akzeptanz her.
Also, bei [Vereinsname], wo ich begonnen hab, da war ma vier Mädels.
Oh.
Und da war eigentlich…keine Ahnung…da war der Papa auch Trainer, also da war nie irgendwas. Dann bei [Vereinsname]…da war ma auch zu viert glaub ich und da war auch nie was. Und beim [Vereinsname] war ich glaub einmal so ein Probetrainierer da oder so, der hat sich halt aufgregt dann, weil ich ein Mädchen war und ihm den Ball weggnommen hab oder irgendsowas. Aber mich hat das eigentlich nie gstört, weil die andern Burschen halt voll zu mir ghaltn ham. Und bei [Vereinsname] war ma…war ich auch allein, aber da war auch nix.
Also Akzeptanz von den Mitspielern woa eigentlich nie ein Problem.
Nein.
Und von Trainern auch nicht?
Nein, überhaupt nicht.
Und hast du dich wohlgefühlt bei den Burschen?
Mhm, voll.
Und wie war dein Leistungsniveau im Vergleich zu den Burschen?
Ahm…Puh…Ja, is immer drauf ankommen, wo ich gspielt hab. Beim [Vereinsname] hab ich…also bei [Vereinsname] oder so hab ich halt auch mit…also…Jahrgangsgleichen gspielt, also mit die [Jahrgang]. Und so beim [Vereinsname]…ja ,also ich war überall, wo ich gspielt hab, eigentlich Stammspielerin. Und das war mir halt auch extrem wichtig und ja, sonst…keine Ahnung. Kapitänin war ich bei [Vereinsname] damals und ja…hat immer auch allen passt.
Und hot's irgendwann Situtationen gegeben, wo du jetzt am Fußballplatz, sagn ma, jo, diskriminiert worden bist, blöde Sprüche ghört host…jo…von Mitspielern wahrscheinlich nicht, du host gesagt, die ham dich akzeptiert. Aber jetzt von gegnerischen Spielerin, Trainern, Zuschauern, Eltern…gab's da irgendwelche…?
Ja, schon…Also ich kann mich einmal nur erinnern, da hama…ich weiß nicht mehr, welche Mannschaft das war…da hama gspielt gegen irgendwen und da war ich…also ich bin Sechser und ich hätt gegen ihn, einen Stürmer da halt, gspielt…und der is, keine Ahnung, der war halt extrem dumm und da hat der Papa von ihm halt auch immer so deppert reingschrien. Ja…so, ich weiß nicht mehr, was genau. Ich kann mich nur erinnern, dass er sich irrsinnig aufgregt hat, warum ich da überhaupt spiel und dass ich halt so aggressiv bin und keine Ahnung…Ich weiß wirklich nicht mehr genau.
Okay.
Aber das hat mich wirklich nie gstört, weil, weiß nicht…
Aber hat's mehrere solche Situationen gegeben, oder…?
Mmhh…Das is das einzige Mal, wo ich's jetzt so wirklich mitkriegt hab.
Okay.
Aber es hat mich nie gstört…im Gegenteil, ich fand's eher so, weiß nicht…hat mir irgendwie auch bewiesen, ja, dass, keine Ahnung…dass nicht so schlecht is, wenn ich ihnen den Ball wegnehm oder so.

Und, ähm, Außenstehende vom Fußball, also ausm Freundeskreis, Verwandte, Bekannte, Schule…Ham die irgendwie wos Negatives mal gesagt über das, dass du jetzt Fußball spielst?
Mmhh, nein…Also Verwandte halt überhaupt nicht und in meiner alten Schule in [Ortsangabe] war's halt nur oft so…wenn's halt irgendwo hingangen sind oder so und ich hab gsagt „Na, ich hab Training" dann halt so…war halt oft so „Mah, kannst nicht absagen" und „Geh einfach eimal mit, is ja eh nur ein Training" und so. Und irgendwann is ihnen dann halt bewusst gwordn, wie wichtig's mir wirklich is und dann ham's es komplett akzeptiert und ja…Und da hab ich das halt immer…also in Vordergrund gestellt und ja jetzt sowieso, weil jetzt…die meisten hab ich eh von hier, die Freunde...und die wissen's sowieso, wie das is und ja…
Und es gibt jo aber trotzdem Vorurteile…gewisse Vorurteile übern Frauenfußball und Fußballerinnen. Wöche fallen dir do spontan ein?
Vorurteile über Fußballerinnen…
Mhm. Oder Frauenfußball generell.
Mmhh…Pff…Ja, ich würd sagen, dass sie nicht so gut sind wie Männer. Dass halt oft gsagt wird, dass es kein Frauensport is und dass halt, keine Ahnung…dass halt viele halt lachen übern Frauenfußball in Österreich, obwohl's find ich auch immer besser wird.
Aber du selber hast jetzt nicht so die direkten Erfahrungen damit?
N-n.
Ähm…Wenn du jetzt wem erzählst, dass du Fußball spielst…Wie reagieren die Leute drauf?
Mmhh…Also manchmal schon halt überrascht und ja…aber sonst…ich würd jetzt nicht sagen, dass sie das irgendwie abartig finden oder so irgendwas…keine Ahnung.
Also überrascht, aber eher positiv überrascht meistens?
Mhm, ich glaub schon, also…keine Ahnung.
Glaubst halt.
Ich glaub's halt, ja.
Oder sie sagen's halt ned. Ähm…Wenn dir jetzt wer mit Vorurteilen kommen würde oder dich irgendwie diskriminieren würde, nur weil du Fußballerin bist – wie würdest du mit sowos umgehen?
Das wär mir eigentlich ziemlich egal wenn ich ehrlich bin, weil ich glaub, dass die Leute, die auch Sport betreiben, oder zum Beispiel, die auch hier sind und irgendwo Leistungssportler sind, dass solche nie irgendwas sagen würden, weil sie genau wissen wie's halt…wie's halt bei uns auch ausschaut und beim Frauenfußball jetzt und wenn irgendeiner zu mir herkommt und sagt, ja, was weiß ich, „Warum spielst du Fußball? Du bist ne Frau." dann is mir das eigentlich wirklich egal. Dann denk ich mir einfach nur „Ja, vielleicht solltest du auch einmal a bissl Bewegung machen." oder so.
Äh…Wie könnt man's glaubst deiner Meinung schaffen, dass man die Vorurteile gegenüber dem Frauenfußball irgendwie abbauen kann?
Mh, ich glaub, dass man das so eh nicht schafft, weil die, die sich sowas einreden, die lassen sich das auch nicht wirklich wieder ausreden. Und ja, es würd nur helfen, wenn sie halt eben ein paar Mal im Fernsehen jetzt Frauenfußballspiele sehen oder auch so vielleicht amal hier in der ersten Liga welche schauen…und dann würden sie's ja eh sehen. Wenn sie nicht amal für das Zeit oder Lust ham, dann solln's halt auch nix sagen, wovon sie keine Ahnung ham.
Ähm…Wöche Gründe glaubst gibt's für Mädchen zu sagen „Nein, ich spiel lieber nicht Fußball, sondern i moch wos anderes." oder wenn sie schon Fußball spielen, dass sie sagen „Jetzt hör ich auf mitm Fußball."?

Hmm…Ja, ich weiß nicht…Vielleicht beginnen viele eben nicht mit Fußball spielen, weil sie sagen „Ja, das is…Ich bin ein Mädchen und das passt dann nicht so und...ich will den Jungs gefallen und ich mach eher so Ballett oder so“ und so könnt ich mir das vorstellen oder ja, wenn sie aufhören…Ich glaub, dass viele einfach aufhören, weil sie dann merken, dass es doch nicht ihr’s is, dass sie vielleicht doch nicht so viel Erfolg haben, dass eben beim Frauenfußball auch nicht so viel Geld verdient werden kann und dass sie denken „Okay, ja, Ausbildung und so is jetzt mal viel wichtiger.“ und ja…

Und kennst du irgendwen, der aus genannten Gründen vielleicht nicht spielt oder aufgehört hat?

Nein, nicht spielt, das nicht…aber aufgehört…ja, es gibt schon viele, die jetzt aufhören, weil sie einfach sagen, es macht ihnen halt schon Spaß, aber es geht sich jetzt nicht aus mit der Schule und es is ihnen einfach wichtiger. Das gibt’s schon öfter.

Ähm…Jo…Der Umgang der Medien mit dem Frauenfußball? Wie is der?

Ja…weiß nicht…eh schon besser würd ich sagen. Also ich find’s gut, dass halt jetzt wenigstens schon ein paar Match im Fernsehen übertragen werden und ja…sonst…

Und wos is für dich so das Besondere am Fußball? Wos mocht den Reiz vom Fußball für dich aus?

Mmhh…Ja, wie gsagt, dass man…dass ein Mannschaftssport is, dass man viele Fähigkeiten braucht, um gut zu sein und nicht nur eine gute Technik oder eine Ausdauer…ich find da ghört viel mehr dazu…und eben auch mental…wenn man wirklich raufkommen will. Und ja…

Also Unterschiede Frauen-/Männerfußball? Natürlich die körperlichen Unterschiede…dass die Männer schneller sind und so weiter…Sonst Unterschiede oder eher gleich?

Nein, also ich würd sagen, dass…Es gibt so viele Frauen, die von der Technik her genauso sind wie die ganzen Männer oder die meisten halt, keine Ahnung…aber es is halt wirklich das Körperliche…Du kommst ab einem gewissen Alter nicht mehr mit…mit wirklich starken Jungs.

Ähm, welche Auswirkungen hat der Fußball auf andere Lebensbereiche? Wennsd jetzt dein Leben hernimmst. Sowohl positive als auch negative Auswirkungen.

Also, ja…ich find positiv, also ich seh fast nur Positives. Erstens mal, dass ma einfach lernt, wie man in einem Team agieren muss und ich glaub, das is nicht nur am Fußballplatz wichtig sondern irgendwann auch mal in deinem Job oder, keine Ahnung, wo du auch immer bist. Dass du eben auch lernst halt verlieren zu können und wie du damit umgehen kannst und auch so mit so Tiefschlägen und wie du dich da wieder rausholst…oder mit Verletzungen. Ich glaub, dass wirklich sehr gut für deinen Kopf, für deine Mentalität einfach is und ja…Du betreibst Sport, es is gut für deinen Körper amal. Is jetzt nicht nur beim Fußball, sondern allgemein halt. Und ja, negativ…Wenn du halt wirklich Leistungssportlerin bist, dann…es geht halt viel Zeit und Aufwand…es is sehr viel Zeit und Aufwand und du musst halt viel wegstecken, also du kannst jetzt nicht jedes Wochenende auf Parties gehen wenn du Match hast oder weiß nicht…Du hast Training und kannst nicht mal Eis essen gehen oder Schwimmen gehen oder keine Ahnung was. Also wenn du’s wirklich ernst nimmst halt und ja…wenn dir das halt wirklich so wichtig is, dann musst du das halt einstecken.

Mhm. Und, äh, wöche Chancen hält deiner Meinung nach der Fußball speziell für Mädchen und Frauen bereit? Also warum sollten deiner Meinung nach speziell Mädchen und Frauen wirklich Fußball spielen?

Mmhh…Pff…Keine Ahnung…Ich find jetzt nicht, dass speziell Frauen oder Mächen Fußball spielen sollen. Ich find, jeder sollt das machen, was ihm Spaß macht, egal ob er Junge oder Mädchen is und egal ob’s Reiten, Fußball oder Tennis is…keine Ahnung.

Mhm. Und wie wichtig sind für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?

Ja, schon sehr wichtig, weil ich denk ma, das is…das is der einzige Weg, wie du schauen kannst, ob du dich verbessert hast und ob du annähernd nur mithalten kannst mit anderen oder was dir noch fehlt.
Also Sport ohne Wettkampf und Leistungsvergleich wär nix für dich?
Für mich nicht, nein.
Und, äh, Thema Pubertät. Wie hast du den Übergang zur Pubertät erlebt? Woa des irgendwie besonders negativ oder woa des positiv für dich?
Puh, ja, ich weiß nicht…Es gibt schon eine Zeit…also ziemlich am Anfang, wo ich hierher gekommen bin, da war ich amal a bissl in an Loch. Es war ma ein bissl zviel einfach alles, ich war immer voll zickig drauf, daheim hab ich auch oft gstrittn mit meinen Eltern…und ja, ich weiß nicht, vielleicht hat's wirklich damit zu tun, dass ich halt herkommen bin und die ganze Umstellung und alles…aber jetzt, im Nachhinein, würd ich sagen…weiß nicht…ich glaub, dass es halbwegs normal war. Das hat sich alles in Grenzen gehalten.
Und so die körperlichen Veränderungen – ham dich die irgendwie gestört?
Nein, gar nicht.
Und host du irgendwie des Gefühl bekommen, ab der Pubertät…jo…weiblicher sein zu müssen, dich irgendwie weiblicher zu geben?
Nein.
Ähm…Inwiefern bist du jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden so wie er is?
Ja…Es gibt bei Frauen immer irgendwelche Stellen, die sie vielleicht ein bissl verändern wollen, aber so würd ich sagen…passt's. Also ich könnt jetzt nicht irgendwie, weiß nicht…ich würd sagen es is ganz okay.
Und wos hälts du von diesen Schönheitsidealen?
Ja, ich find, dass sie halt schon ziemlich…uns Frauen halt beeinflussen…und dass jede Frau halt ihren perfekten Bikinikörper haben möchte, is eh klar…aber ja, ich find, dass halt im Internet auch oft zu…weiß nicht, wie soll ich sagen…zu stark halt dargestellt wird…zu extrem, zu extrem dünn, zu extrem perfekt einfach. Und das find ich halt überhaupt nicht gut.
Und wie beeinflusst der Fußball deinen Körper? Positiv und negativ.
Ja, sicher positiv, dass ich mich beweg einfach, dass ich…Du nimmst ja auch ab oder hältst dein Gewicht einfach mal. Und ja, wirklich so den athletischen Körper, einen sportlichen, wenn du halt oft auch trainierst und negativ…
Und siehst du des positiv, dass jetzt Muskelzuwachs da is, oder...?
Ja, es kommt immer drauf an. Also bei mir is so, dass ich nicht so viel Muskeln zunehm, also aufbau…das heißt, bei mir würd ich sagen, passt's schon.
Mhm. Aber zu viel Muskeln wär'n aber nicht so deins?
Nein. Also ich mag das nicht so.
Und negativ? Negative Auswirkungen aufn Körper durch Fußball?
Ja, du verletzt dich schon halt auch oft. Damit musst du rechnen. Und wennsd Leistungssport wirklich betreibst, dann is halt auch nicht immer so gut für deinen Körper. Es is manchmal auch vielleicht schon zu viel und sonst…ja…wenn du so Fußball spielst, im Verein…drei, vier Mal Training…außer dass man sich vielleicht mal verletzen könnt…seh ich da nicht wirklich so negative Bereiche für den Körper.
Und wöche Kleidung trägst du meistens?
Jean und Leiberl.
Und so ganz leger – Jogginhose oder so?
Ja, schon auch. Aber wenn ich jetzt wo hingeh, dann halt Jean und Leiberl…Weste.
Und Kleider?
Na.
Gar nicht?

Wohl…Wenn ich so…
Zu bestimmten Anlässen.
Ja, genau.
Und wie wichtig is für dich das äußere Erscheinungsbild – auf dem Platz und abseits vom Platz?
Ja, schon wichtig würd ich sagen.
Auch auf dem Platz?
Mmhh…Ja, nicht so, aber schon auch würd ich sagen.
Mhm. Und jo…Also am wohlsten fühlst dich so in Jeans und…
Ja.
Wie würdest du – jetzt wieder so auf ana Skala von eher männlich zu eher weiblich – deine Körpersprache, deine Bewegungen beschreiben?
Von weiblich bis nicht weiblich, oder…?
Mhm.
Ahm…Pff…Keine Ahnung.
Findst du is deine Körpersprache, zum Beispü dein Gang oder dein Gehabe, is des eher weiblich oder…?
Ich würd eher sagen mittendrin.
Okay. Und is für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch? Steht des irgendwie in an Widerspruch zueinander?
Nein, find ich nicht.
Glaubst du, dass es Leute gibt, für die's an Widerspruch macht?
Ja, sicher.
Und Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein – steht das irgendwie in an Widerspruch für dich?
Nein, für mich nicht, aber sicher wieder für andere schon.
Weil Frau-Sein heißt ja nicht unbedingt Weiblich-sein, aber du glaubst…Also du bist der Meinung, Weiblich-Sein is überhaupt kein Problem…auch auf dem Platz oder…?
Ja, auch auf dem Platz.
Wobei auf dem Platz ma jo gewisse männliche Verhaltensweisen wie aggressives Spiel und so schon an den Tag legen muss.
Ja, das schon, aber…
Aber du sogst des sind Verhaltensweisen, die genauso für Frauen eben gelten können.
Ja, genau.
Ahm…Weiblichkeitsskala homa eh scho ghobt, dass du dich eher weiblich einordnest glaub i.
Mhm.
Wos hältst du von Frauen, die jetzt so sich wirklich betont weiblich geben? Ständig schminken, High-Heels, Röcke…
Ja, wenn's ihnen gfallt…wenn's für sie passt, dann is mir das egal eigentlich.
Und des Gegenteil – Frauen, die sich jetzt betont unweiblich geben?
Genauso. Ja, halt…es is mir eigentlich egal.
Und, also, jeder so, wie er will.
Ja.
Gibt's Sportarten, die deiner Meinung nach für Frauen ungeeignet sind?
Nein.
Ahm…Vorbilder. Wöche Vorbilder host du in der Kindheit gehabt – wöche host du jetzt? Können auch ausm Umfeld sein, also…

Na, ich hab eigentlich nie früher so ein wirkliches Vorbild ghabt und ja…Jetzt eher eigentlich immer der Iniesta mein Vorbild, bevor er jetzt schön langsam so ein bissl alt wird. Jetzt ja…hab ich…noch eher eigentlich Iniesta würd ich schon sagen.
Und ausm Frauenfußball vielleicht? Gibt's auch Vorbilder?
Na, nicht wirklich.
Ähm…Inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sind, an deinem Fußballsport? So, kommen sie zuschauen…Wie unterstützen sie dich?
Ja, also meine Eltern sind immer zuschauen…außer wir spielen halt in [Ortsangabe] oder so. Und so mein Bruder is auch oft dabei und ja…
Und sonst irgendwöche Verwandten, Freunde, die öfter zuschauen?
Ja, mein Onkel wenn er Zeit hat.
Und wie wichtig is für dich die Unterstützung?
Schon sehr wichtig.
Und wöche Beziehung host du zu den Menschen, die du beim Fußballspielen kennengelernt hast?
Die, mit denen ich zamgspielt hab?
Mhm. Also die du kennengelernt hast, egal ob bei den Burschen oder jetzt bei den Frauen.
Ja, kommt drauf an. Manche hab ich mehr mögen und manche weniger. Manche hab ich jetzt noch Kontakt, wo ich vielleicht mal mit ihnen zamgspielt hab, manche halt nicht.
Und die besten Freundschaften? Ham sich die auch im Fußball gefunden oder eher wo anders?
Ja, hier eigentlich.
Und inwiefern glaubst du kann der Fußball Freundschaften und Beziehungen beeinflussen? Wieder positiv und negativ?
Ja, positiv eben, dass man viele Freunde halt findet durch den Fußball. Und negativ eben wenn halt…Also wenn du Freunde hast, die nicht Fußball spielen, dann kann's halt eben auch irgendwie immer dazwischenstehen…dass du dich dann entscheiden musst zwischen Freunde oder Fußball.
Und hast du das erlebt, dass du wirklich dich entscheiden…?
Ja, also halt so, dass ich halt sagen muss „Ja, ich kann jetzt nicht mit euch was machen, ich hab jetzt Training.".
Aber die ham das am Ende alle akzeptiert.
Ja.
Und du bist trotzdem nicht irgendwie auseinandergegangen deswegen.
Nein, nein, das nicht.
Ähm…Bist du als „die Fußballerin" bekannt? Also in deinem Verwandten-/Bekanntenkreis. Weil bei mir is immer so „Ah, die Fußballerin.". Auch Leute, die mich eigentlich goa ned kennen persönlich.
Mmhh, nein, würd ich jetzt so nicht sagen.
Und wöchn Stellenwert würdest du dem Fußball zuschreiben in deinem Leben?
Ja, schon einen sehr großen. Sonst wär ich nicht hier.
Mhm.
Also is jetzt ziemlich oben, ja.
Und warum, aus wöchn Gründen, hast du dich jetzt wirklich für den Leistungssport Fußball entschieden?
Ja, weil ich Fußball gspielt hab und dann…ja…weil ich Ziele hab und deswegen bin ich eigentlich hergangen.
Hast du irgendwann mal überlegt, aufzuhören mitm Fußball?
Ja. Ich hab kurze Zeit – ich glaub einen Monat oder so – mal nicht mehr gspielt, aber das is ma dann so abgangen.

Wie alt warst da?
Pff…
Ungefähr. Pubertät?
Ja…Ja, bissl vorher…Unterstufengymnasium.
Und wieso host aufghört?
Ich weiß nicht. Mir is kurze Zeit alles am Oasch gangen. Und dann wollt ich vielleicht kurz mal was verändern und ja…
Aber die Liebe zum Fußball hat dich wieder zurückgeholt sozusagen.
Ja, mhm.
Äh, wie glaubst wär dein Leben verlaufen ohne den Fußball?
Ich hab keine Ahnung.
Nicht vorstellbar?
Na.
Ahm…Wöche Ziele hast du noch im Fußball?
Ja, auf jeden Fall will ich's ins A-Team schaffen, ins Ausland und ja…das is mal das Wichtigste.
Ausland speziell irgendwelche Wünsche?
Nein, überhaupt nicht.
Ahm…Aus jetziger Sicht: Wann und aus wöchn Gründen kannst du dir vorstellen, mol aufzuhören mitm Fußboll?
Ja…
Wennsd jetzt dran denkst, wos vielleicht sein könnte.
Ja, wegen an Beruf…oder eher halt wenn ich mal schwanger werd auf einmal…Zufall...(lacht)…wenn's voll ungeplant halt is. Und sonst…
Oder geplante Familiengründung.
Ja.
Ahm…Wöche Pläne host sonst für dei Leben? Beruflich, privat…wenn du dann fertig bist hier mitm Zentrum.
Ja, also beruflich…ich will dann halt studieren gehen. Bin mir aber noch nicht ganz sicher was. Und…
Und das kommt auch im Ausland in Frage?
Ich würd's halt gern kombinieren wenn's geht, ja, sicher.
Und, ähm, speziellen Berufswunsch dann danach schon?
Nein, überhaupt nicht.
Ähm, jo…Letzte Frage: Wenn du mal eine Tochter hast…haben solltest…äh, wenn du plötzlich schwanger wirst…wie würdest du sie dann erziehen? Wos für Vorstellungen hast du?
Also ich…keine Ahnung…So wie ich auch erzogen wurde einfach. Ich würd sie…also ich würd früher oder später auch wollen, dass sie irgendeine Aktivität, sei es ein Sport oder irgendwas, schon betreibt, weil ich's selber auch wichtig find, dass man einfach irgendwas hat, was man am Nachmittag tut und nicht einfach nur irgendwo umadumsitzt. Und sie kann sich ganz frei entscheiden, was es eben sein soll, und ja…Sonst is mir egal, ob sie eine Tussi wird oder, weiß nicht, ein versauter Bua…is mir wirklich ganz egal.
Okay. Gut, dann war's das. Dann hoff ich, dass ich dich nicht zu sehr aufgehalten hab.
Na, na, das passt schon.
Danke auch für das Gespräch.
Danke auch.

Interview mit Spielerin 5 am 15.06.2016

Ahm, okay, erste Frage: Wann und wo bist du geboren?
In [Geburtsort], am [Geburtsdatum}.
Und aufgewachsen?
Auch in [Ortsangabe].
Und deine Familie, wohnt die noch in [Ortsangabe]?
Ja.
Und seit wann host du des Zentrum für Frauenfußball besucht?
Seit 2011. Also gleich wie's angfangen hat.
Mhm. Und wöche Schulform host du besucht?
BORGL.
Und davor? Wo bist du davor in die Schule gangen?
In [Ortsangabe], in die [Schulname]…Also das war auch ein Gymnasium.
Und Volksschule nimm i an auch in [Ortsangabe].
Ja.
Bei wöchn Verein spielst du im Moment?
Bei [Vereinsname].
So, jetzt a bissl zu deiner Laufbahn. Wann und wo hast du begonnen, im Verein Fußball zu spielen?
Ahm…2004 beim [Vereinsname], also in [Ortsangabe].
Bei Burschen war des?
Ja, bei den Burschen in der U7, aber mit den gleichaltrigen.
Mhm. Und, äh, wöche Stationen hast du dann durchgemacht bist jetzt?
Dann war ich zwei Jahre bei [Vereinsname], dann 2006 bin ich zum [Vereinsname] gangen, eben auch wieder zu den Burschen und hab auch wieder bei den gleichaltrigen gspielt und da war ich dann eben bis 2011, hab halt immer bei den Burschen gspielt und dann bin ich gleich zu [Vereinsname] gangen.
Mhm. Und wos woan bis jetzt deine größten Erfolge im Fußball?
Naja, die drei Meistertitel mit [Vereinsname] und, ähm, mitm Nationalteam jetzt die Qualifikation für die Europameisterschaft, also U19, und ja…Champions-League-Spiele mit [Vereinsname] und ja…
Mitm Cup is jo no nix geworden in die letzten drei Jahre.
Nein, noch nicht.
Ähm…Warum hast du dich dazu entschlossen, in diese Schule, in dieses Zentrum zu gehen?
Ähm…Weil das…ja, weil ich halt im LAZ war bei den Burschen und weil nachm LAZ dann so die Frage war halt…Mir war schon klar, dass ich halt zu einem Frauenverein gehen mag, zu [Vereinsname], aber wo ich dann halt trainier war das andere. Sicher hätt ich bei [Vereinsname] auch trainieren können, aber das is halt nicht vergleichbar wie wenn ma jetzt…Ich sag mal bei den Burschen, die kommen ausm LAZ und gehen in eine Akademie und das hätt mir halt gfehlt.
Mhm.
Und ja, deswegen war das eben für mich dann die beste Möglichkeit eben mich hier auch weiterzuentwickeln, weil sonst hätt ich halt gschaut, dass ich irgendwo noch bei den Burschen weiterspielen kann, aber ja…Das is halt dann auch eigentlich nimmer so leicht.
Hast du Laktattest gmacht weil du a blaues Ohr hast?
Ja.

Ähm, und wie, äh…Jo, wie bist du draufgekommen, dass du do…bist du angerufen worden?
Ja. Also ich war halt…Das war…Ich war eh amal da beim Tag der offenen Tür und da war ich eigentlich noch nicht so sicher, dass ich herkommen mag, weil ich wollt halt nicht ins Internat gehen und generell hab ich ma dacht, ja, ich schau halt, dass ich…Ich wollt schon in die [Schulname] gehen in [Ortsangabe]. Hab ich ma dacht, das passt eh wenn ich mit den Burschen trainier…Und dann war aber halt der [Name] und die [Name] und der [Name]…waren dann halt bei mir und haben halt nochmal mit mir und meinen Eltern gredet, sogar zwei Mal und dann hab ich halt…
Überredet sozusagen.
Ja, überreden lassen quasi.
Ähm…So, des woan amol die einfachen Fragen. Na, keine Sorge…Jetzt geht's mehr in die Richtung, wos i scho gsogt hob vorher…Thema männlich/weiblich. Ahm…Wenn du jetzt nachdenkst, wöche Eigenschaften wern denn so ganz allgemein Männern zugeschrieben und Frauen? Also wos is so typisch männlich und typisch weiblich, so klischeemäßig?
Ja, klischeemäßig halt…Männer, dass sie halt, ahm, stark sind, Macht…halt mächtig sein wollen…ahm…halt alles bestimmen wollen, nicht so viel Wert legen auf Beziehungen sondern eher so auf's Materielle halt.
Mhm.
Ahm…wirklich nur aufn Erfolg schauen und nicht schauen, was sonst los is und nicht so viel auf Beziehungen eben Wert legen. Und…ahm…ja, dass Frauen halt…dass denen menschliche Beziehungen halt wichtiger sind und…dass Frauen vielleicht schwächer sind und nicht so…weiß ich nicht…nicht eben um jeden Preis halt vielleicht gwinnen wollen oder Macht haben wollen. Das sind jetzt so die Hauptunterschiede.
Und wos hältst du davon von diesen Stereotypen?
Ja, also ich halt da gar nix davon, nein.
Mhm. Und, ähm, trotzdem hom wir alle eben diese Bilder im Kopf, söbst wenn ma nicht damit einverstanden sind. Woher kriegen wir denn des? Also wer oder was vermittelt uns jetzt eigentlich deiner Meinung noch, wos typisch männlich und typisch weiblich is?
Also erstens amal glaub ich halt unsere Familien, weil ich glaub das is ganz unterschiedlich in jeder Familie. Ich glaub, so wie's die Eltern halt sehen, so wern dann auch die Kinder eben erzogen und je nachdem nimmt man das dann halt auch an oder weniger. Und sonst natürlich Medien, also Zeitungen, Fernsehen, Werbungen auch, die uns das eigentlich so präsentieren. Und man wird einfach, find ich einfach, oft damit konfrontiert…Also wenn man als Mädl Fußball spielt schauen einen halt alle komisch an und wenn ma halt drei Mal gaberln kann, denken's scho alle „Kannst super Fußball spielen" als Mädl, weil einfach das…weiß ich nicht, das wird einfach von überall her find ich…im Alltag wirst damit konfrontiert.
Und wie hast du's gelernt? Also host du's von deinen Eltern auch mitbekommen?
Nein, also meine Eltern ham versucht eben mir das…das halt möglichst von mir fernzuhalten und mich und meinen...ich hab halt einen Zwillingsbruder…uns halt gleich aufzuziehen, aber…
Es geht halt nicht.
Ja, und trotzdem…ma wachst da irgendwie rein glaub ich.
Weil's halt nicht nur die Familie gibt, sondern…
Ja, genau, viel mehr Einflüsse.
Ahm…Wenn ma jetzt mehr auf den Sport schauen…Wöche…i man, es is eh sehr ähnlich…owa wöche Eigenschaften wern den männlichen Sportlern zugeschrieben und wöche den weiblichen Sportlerinnen?
So klischeehaft wieder?

Ja.
Ja, wahrscheinlich, dass die Männer aggressiver vielleicht sind und eben weniger Rücksicht auf andere nehmen und dass die Frauen vielleicht…ja…vielleicht besser im Team dafür arbeiten können, aber dafür vielleicht bissl mehr rücksichtsvoller sind und weniger aggressiv…das würd ich jetzt so sagen.
Mhm. Aber du hältst wieder nix von diesen Stereotypen?
Nein.
Ähm…Wos hältst du davon, dass es…Es heißt ja immer es gibt sogenannte Männersportarten und Frauensportarten. Wos hältst von der Einteilung?
Ja, eigentlich auch gar nix, weil ich find es kommt einfach aufn Menschen drauf an, welchen Sport er machen mag und ich find halt nicht, dass ma jetzt Männer und Frauen vergleichen soll, halt in keiner Sportart, weil man vergleicht jetzt auch beim Schifahren…fahren die Frauen halt auch nicht die gleichen Strecken wie die Männer…und deswegen würd ich sagen man darf auch Frauenfußball nicht mit Männerfußball vergleichen, aber man kann in keiner Sportart sagen, das is a Männer- oder Frauensport, weil es is einfach…es is Sport ansich und es is einfach was anderes, man darf das nicht so vergleichen, aber es is…Ich find jeder Sport is für jeden okay.
Also auch Fußball is kein Männersport ansich.
Nein.
Auch wenn's viele so bezeichnen. Ahm…Wenn ma jetzt eine Weiblichkeitsskala annehmen würde, von…die geht von gar nicht weiblich bis sehr weiblich…wo würdst du dich da einordnen auf dieser Skala?
Das is jetzt schwer…weil geht das eher so nach Stereotypen wieder oder wie ich mich fühl?
Ja, wie du dich fühlst.
Ich fühl mich schon weiblich.
Okay, also schon recht weit oben.
Ja, nicht ganz so…ja.
Mhm. Und, ähm, jo…die Medien…du host vorher eh auch schon die Medien angesprochen…Wöches Bild von Frauen und von Sportlerinnen vermitteln uns die Medien?
Ja, ich glaub die Medien, die…Ich glaub ich den Zeitungen sind dann eben eher die schönen Frauen, sag ich jetzt amal…die typisch weiblichen Frauen und auch eher, was…eher eben Frauensportarten ausführen…ja, und dass eben Frauen im Sport trotzdem elegant sein sollen und da werden dann halt, sag ich amal, wird eher die mit den langen und nicht mit den kurzen Haaren in der Zeitung sein. Das is halt so in den Medien…und ja…trotzdem…die Medien schauen halt trotzdem…auch wenn's nur um den Sport geht…aber ich find da wird halt trotzdem viel mehr auf's Aussehen gschaut als bei den Männern. Bei den Männern spielt find ich viel mehr die Leistung ansich a Rolle.
Mhm. Und wos hoitst du davon?
Ja, ich find's einfach blöd, weil um das geht's ja nicht und bei den Männern geht's ja auch um die Leistung und…ich find bei den Frauen sollt das genauso sein.
Mhm. Und host du irgendwöche eigenen Erfahrungen im Umgang mit Medien?
Mmhh…nicht viel.
Okay. Komm ma zum nächsten Programmpunkt sozusagen…die Familie. Ähm, wie schaut deine Familienstruktur aus?
Also ich hab an…halt…an Zwillingsbruder…und meine Eltern und ja…ziemlich viele Cousins und Cousinen. Pff…ja.
Dei Bruder, is der zu Hause? Wohnt der zu Hause, oder…?

Ja. Der spielt auch Fußball…oder hat gspielt, jetzt hört er auf. Und…ja…
Und wer is der oder die ältere von euch?
Wir sind Zwillinge, aber er is bissl älter.
Ärgert er di do ned, dass er der Ältere is?
Nein. (lacht) Ziemlich egal.
Ähm…Wie würdest du deine Eltern beschreiben? Jetzt so auch aufs Rollenverhalten bezogen, wos so männlich/weiblich betrifft.
Bei uns is das so eigentlich komplett umdreht. Also der Papa is einfach der, der eigentlich immer da is und der auch eigentlich immer kocht und er kocht auch gern. Und eigentlich eher so der, der…der auch viel mehr Zeit mit mir und meinem Bruder verbringt. Meine Mama is halt immer arbeiten und die seh ich halt sehr wenig.
Okay. Und was arbeitet deine Mama?
Auf der Universität. Sie is Universitätsprofessorin und sie is halt auch Studienprogrammleiterin.
Wo denn?
Auf der [Fakultät].
Aha.
Ja, und is halt ein bissl stressig dort…Und der Papa is eher der, der, ja…Er arbeitet deutlich weniger als die Mama und is…
Und was macht der?
Der is, äh, IT-Manager, aber nicht Vollzeit.
Also seit ihr klein woads woa mehr da Papa zu Hause?
Ja, schon eher.
Karenz woa wahrscheinlich die Mama noch, oder…?
Na, ich glaub beide, aber das weiß ich ehrlich gsagt nicht.
Okay, na mocht jo nix. Und also so die Rollenverteilung mehr umgekehrt. Dei Papa schmeißt den Haushalt sozusagen?
Ja, naja, waschen tut halt schon die Mama.
Okay. Und, ähm, würdest du jetzt sogn, dass sich deine Eltern – moi abgesehen davon, dass deine Mama jetzt mehr…also weniger zu Hause is, mehr arbeitet – ähm, so vom Verhalten her, dass sie typisch männlich und weiblich sind?
Ja, in dem Sinn, dass mein Papa halt eher so der Sportler is und der Ball…Also er hat halt selber Handball gspielt und Fußball mag er auch ganz gern. Und die Mama is halt eher so…also sehr…nicht sehr sportinteressiert. Halt sie interessiert sich für Fußball, aber halt eher für Frauenfußball.
Wegen dir?!
Ja, wegen mir. Aber eigentlich…obwohl, das is auch schwer zu sagen, weil eigentlich hab ich wegen meiner Mama halt zum Fußballspielen angfangen…aber sie is halt eher so die…ja, sie schaut sich ein Fußballmatch an, aber eher wegen mir und so richtig mitfiebern… ich mein, gestern, weiß nicht, wie da Österreich-Spiel war, das is ihr zum Beispiel ziemlich egal. Wobei da auch der Papa…kann ich jetzt…Nein, eigentlich sind beide weder noch…ich würd nicht sagen meine Mama is a typische Frau und ich könnt auch nicht sagen mein Papa is ein typischer Mann, also…auch so vom Verhalten her.
Mhm. Und wie is der Umgang zwischen deinen Eltern?
Mmhh, ja…nicht so toll momentan.
Okay.
Eben auch weil die Mama so viel arbeitet.
Bissl Stress der Streitpunkt, oder…?
Ja, genau. Also sie sind schon noch verheiratet, aber ja…is nicht so die super Beziehung momentan.

Mhm. Und, äh, wer hot würdest sogn mehr die Hosen an in der Beziehung deiner Eltern?
Boah, das is echt schwer.
Oder is des mol so, mol so.
Ja, würd ich sagen.
Kommt auf die Situation drauf an.
Ja, genau.
Und du host gsogt sie hom versucht, dich und deinen Bruder komplett gleich zu erziehen…oder gab's irgendwöche Unterschiede, die du bemerkt hast?
Na…kann ich mich nicht wirklich erinnern. Ich weiß…boah…
Also dass vielleicht du mehr im Haushalt hast helfen müssen als dein Bruder…
Nein, das überhaupt nicht.
…oder dass halt du weil du a Mädchen bist irgendwie…irgendwöche Sochn nicht machen hast dürfen, die dein Bruder hat machen dürfen.
Nein…also höchstens von meiner Oma her, weil die hat uns schon immer gsagt, wenn's irgendwas zum Tragen geben hat, er, der [Name], halt mein Bruder, soll herkommen und helfen…
Der Stärkere.
…hab ich gsagt, ja, ich kann auch helfen…und dann hat halt die Oma gmeint „Na, das is nix für ein Mädchen"
Mhm. Aber von den Eltern is sowos nicht gekommen.
Nein.
Und bist auch nie irgendwie besonders ermutigt worn, dass du dich jetzt eben weiblich oder mädchenhaft verhalten sollst.
Nein.
Ahm…Wöche Erinnerungen host du jetzt…Wos follt dir ein, wennsd an deine frühe Kindheit denkst, also wennsd ganz weit zurückdenkst? Wos host gmocht, wos hot gerne gemacht…?
Ja, Sport hab ich immer gern gmacht. Fußball gspielt…halt meistens mit meinem Bruder und dann auch oft mit meinen Cousins, die halt gleichaltrig sind. Und das is eigentlich das, was mir so voll in Erinnerung blieben is einfach.
Also bevor du in die Schule gangen bist, host scho Fußball gspielt?
Nein, da nicht. Erst dann wie ich in die Schule kommen bin…Aso, ganz davor…Puh…Was hab ich da gmacht…
Wos woan so deine Lieblingsbeschäftigungen?
Ja, im Kindergarten sima halt immer im Hof halt mitm Radl herumgfahrn. Da hama so kleine Räder ghabt…halt alles, was irgendwie mit Action zu tun ghabt hat. Ich weiß halt, ich bin immer extrem früh aufgstandn und hab halt auch nie wirklich ruhig liegen können und war da immer sehr aktiv, das weiß ich noch.
Also a Zappelphilipp.
Ja. Und wenn ma halt in Lokalen waren oder so bin ich halt auch die ganze Zeit herumglaufn und glaub ich war halt…a bissl a nerviges Kind, aber…Was weiß ich sonst noch…ja, Musik hab ich gmacht…getrommelt…das hat mir auch immer Spaß gmacht.
Host du so a Schlagzeug ghabt, oder…?
Ja, Schlagzeug hab ich dann auch gspielt, aber erst später.
Aufm Kochtopf herumgetrommelt als Kind?
Nein…mit der Djembe, so eine afrikanische Trommel…Und da hab ich so an Trommelkurs ghabt und da hab ich mitgmacht halt…vor der Volksschule schon. Und dann hab ich nachher in der Volksschule Schlagzeug gspielt. Ja…Bei mir is das dann nix worn…also nicht so die Begeisterung…also ich hab's gern gmacht, aber nicht so mit voller

Begeisterung. Und mein Bruder is ja halt bis heut voll der Musiker. Bei dem is das halt im Mittelpunkt. Bei mir is dann halt der Fußball wichtiger worn.
Und wos spüt dein Bruder? Is der auch Schlagzeuger?
Schlagzeug, also hauptsächlich Schlagzeug…aber er kann auch gut Gitarre spielen und er hat halt auch a Band…und ja…Er mag auch beruflich was in die Richtung machen.
Gut. Und, ähm, also hobts ihr in einer Wohnung gewohnt?
Ja.
Und wer worn do so deine…die frühesten Spielkameraden? Dei Bruder wahrscheinlich.
Mein Bruder…ja, meine Kindergartenfreunde…aber das waren auch hauptsächlich Burschen. Weil die Mädels sind halt immer so…das hab ich halt immer fad gfunden mit den Mädels.
Und Cousins host gsogt?
Ja. Die waren aber halt nicht in [Ortsangabe], sondern die waren eh da in der Nähe von [Ortsangabe], aber da war ma halt oft übers Wochenende, weil meine Oma…halt, die ham mit meiner Oma, Opa, Tante, Onkel…die ham halt ein großes Haus, die wohnen eh noch immer da…Und da ham ma halt im Garten immer gspielt oder auch bei meiner anderen Oma im Garten, hab ich auch viel mit meinem Bruder gspielt.
Und wie vüle Cousins host du, die ungefähr gleich alt sind?
Äh…Mit denen ich gspielt hab, das waren zwei…und ich und mein Bruder, da hama halt immer zwei gegen zwei gspielt. Ahm…Sonst hab ich noch…ahm…puh…ja, so um die insgesamt…insgesamt sima so um die 12, 13 Enkelkinder glaub ich von meiner Oma…von der Seite von meiner Mama.
Mhm, das is eh viel. I hob nur Cousins. Und i hob insgesamt nur vier Cousins. Zwa do – zwa do. Ähm…Jo, wos für Kleidung host du als Kind hauptsächlich getragen?
Also bis ich so sechs war eher so Mädchengwand hauptsächlich eher…
Weil du des wolltest, oder…?
Nein, weiß ich nicht. Keine Ahnung, das is halt…
Bist du da reingesteckt worden?
Ja, da hab ich mir nicht viel Gedanken drüber gmacht. Und dann, wie ich halt auch Fußball gspielt hab und eigentlich nur Zeit mit den Burschen verbracht hab, hab ich eigentlich nur Burschensachen anghabt.
Und das dann eher, weil du des wolltest, oder…?
Ja…ja, weil ich das halt…
Host du dann Kleider und Röcke irgendwie abgelehnt?
Ja…und Haare hab ich auch kurz ghabt.
Okay. Bis wann?
Bis elf, zwölf. Zwölf, glaub ich.
Und wos woan so deine Lieblingsspielsachen, mit denensd gspüt host? Kannst di do an wos Besonderes erinnern?
Ja, mal alle Bälle, alle möglichen. Und sonst…ja, Lego…Playstation…aber nur FIFA auf der Playstation, ich hab nie was anderes gspielt. Ahm…was hab ich noch gspielt…Spielsachen…Ich hab viel glesn.
Okay. Wos woan do so Lieblingsbücher, Lieblingsbuch?
Ja, Harry Potter hab ich glesn alles und sonst…weiß nicht…so ganz normale.
Owa du bist die erste, die i do interview, die gerne liest.
Eigentlich als Kind viel mehr als jetzt. Also jetzt nehm ich mir die Zeit nimmer.
Und…Also Puppen eher weniger?
Na…Aso, ja Stofftiere hab ich immer viele ghabt. Echt viele. Ich glaub, ja, Puppen glaub ich auch, aber das war mir halt ziemlich wurscht, ob das halt Stofftiere oder Puppen waren, es waren halt Viecher.

Und kannst di erinnern an Fernsehserien, die dir besonders gfalln ham?
Pumuckl. Ähm…Wie hat das gheißn…Tom Turbo.
Des is jo mei Generation.
Ja, und so die klassischen Kindersendungen halt…Teletubbies. Aber an das kann ich mich nimmer erinnern. Ja…Forscherexpress…viele Sachen halt.
Und dei Kinderzimmer? Host du dir mit deim Bruder a Kinderzimmer geteilt?
Bis ma acht warn. Und dann hama das Zimmer…In der Mitte hama a Wand dazwischenbaut.
Oh, okay. Und wie hot des Zimmer zuerst ausgeschaut und wie hot's noch der Trennung ausgeschaut deins?
Mmhh…Also zuerst war's halt amal…hama halt a sehr großes Zimmer ghabt natürlich, weil's ja uns beiden ghört hat. Und nachher, jetzt hama halt bis heute eigentlich eher kleinere Zimmer und die schauen eigentlich…Meins is halt chaotischer, das von meim Bruder is voll ordentlich.
Echt?
Und…aber ich hab halt…Mein Zimmer is halt blau ausgmalt worn…das Bett und alles…das von meim Bruder rot, also eigentlich…
Wolltest du's blau ham, oder…?
Weiß ich nicht…ich hab keine Ahnung…Weil heut is eigentlich rot meine Lieblingsfarbe und ich versteh's heut eigentlich gar nicht warum, aber…
Weil meistens wern eben die Mädchenzimmer rosa…
Ja, das hab ich mir auch dacht, aber das…keine Ahnung. Ich weiß nicht, wie's überhaupt dazu kommen is…und ja…Sonst von der Einrichtung her is rela…bei mir hängen halt lauter Fußball…oder sind a Zeit lang dort Fußballposter gehangen, bei meinem Bruder…ja…
Musikrichtung?
Ja, eher, aber…fußballerisch is nicht viel bei meinem Bruder im Zimmer.
Und also du host gsgot ihr hobts…Also du host immer in derselben Wohung gewohnt in [Ortsangabe] und ahm…Host du dann meistens, also unter der Woche, wenn ihr ned grod bei deiner Oma am Land woads, host du do meistens in der Wohnung gespielt oder bist in [Ortsangabe]…Hot's do a irgendwo draußen Räume gegeben, wo du spün host können?
Hm, ja…eigentlich halt beimTraining und dann halt nachm Training hama halt oft weitergspielt oder halt vorher und sonst war ich halt immer bis vier oder was in der Schule und da hama halt an Hof ghabt und da hama immer gspielt nach der Schule.
Nachmittagsbetreuung?
Ja, genau.
Und, äh, irgendwöche Nachbarskinder oder holt in der Wohnsiedlung irgendwöche Kinder, mit denensd gspielt host?
Nein…eigentlich nur mit meinem Bruder.
Ähm…Wolltest du irgendwann in deiner Kindheit ein Bursch sein?
Ja. Glaub ja, schon.
Ja? Und wieso?
Weil…ich wollt halt bei [österreichischer Bundesligaverein] spielen…und das ham Mädchen nicht dürfen.
Und, ähm, du host gsogt du host kurze Haare ghobt a Zeit lang. Bist du auch für an Burschen gehalten worden irgendwann?
Ja, schon.
Öfter?
Ja.
Und wie woa des?

Normal…mit der Zeit.
Also hot di nicht gestört?
Nein.
Woas positiv?
Nein.
Oder woas egal?
Relativ egal.
Und wennsd jetzt zusammenfasst…würdst du dei Kindheit eher typisch oder untypisch für a Mädchen bezeichnen?
Mein Kind?
Deine Kindheit.
Untypisch.
Okay, ahm…Nächste Frage wär der Kindergarten. Du host eh scho gsogt, dass deine Lieblingsbeschäftigungen dort hoit alle möglichen Aktivitäten, Bewegungen warn…host sonst…Stillsitzen und Malen woa ned so deins, oder schon auch?
Mmhh, pff…Malen…Malen glaub ich nicht.
Wal i hob glaub i ka anzige Zeichnung mit ham brocht, mei Lieblingsbeschäftigung woa Herumlaufen im Kindergarten. Woa bei dir wahrscheinlich ähnlich.
Ich glaub ich hab nicht viel gmalt. Kann ich mich nicht erinnern.
Und wer woan so deine Freunde im Kindergarten? Woan des mehr Burschen?
Ja.
Mädchen goa ned im Kindergarten?
Oja, schon auch glaub ich. Aber hauptsächlich…hauptsächlich Burschen.
I woa auch lange eigentlich…Nur Burschen und a Mädchen hob i als Freunde ghobt. Bei meiner Geburtstogsfeier is immer Fußball gspielt worn und des ane Mädchen hot hoit…hob i hoit einglodn und de is immer daneben gsessn und hot zugschaut. Und host du nur weibliche Kindergärtnerinnen ghobt?
Ja…ja, soweit ich weiß schon.
Und hobt's ihr do…also ihr hobt's an Hof ghobt mit so Spielgeräten und Dreiradler wahrscheinlich.
Ja, genau. Und Schaukel…
Und hobt's ihr an Turnsaal a ghobt im Kindergarten?
Nein.
Host du as Gfühl ghobt irgendwie a von Seiten der Kindergartentanten eingeschränkt zu werden wal du a Mädchen bist? Dass di jetzt irgenwie versucht hom, dich, sogn ma, ruhiger zu stellen, oder…?
Boah…Weil ich ein Mädl bin, nein…Die ham glaub ich generell versucht, uns ruhiger zu stellen.
Woad's so a laute Gruppe?
Nein…Glaub jetzt nicht, weil ich ein Mädl bin, aber…
Sondern halt generell die lauteren, aufgeweckten Kinder.
Ja, genau.
Okay. Ähm, wie woa für dich der Wechsel von Kindergarten in die Schule?
Eigentlich ganz…ganz angenehm. Also ich hab halt immer…Meine Eltern ham da glaub ich auch…warn da nervöser als ich. Ich hab Schule nie als Belastung empfunden oder sonst irgendwas, ich hab das…nein…das hat ma voll taugt die Schule und da hab ich dann auch mitm Fußballspielen angfangen, eben auch im Verein, und da waren ja auch viele in meiner Klasse, die gern Fußball gspielt ham und da hat sich das dann sowieso ergeben…Das hat ma halt voll gut gfalln…und das Fußballspielen war da halt voll im Mittelpunkt in meiner Volksschulzeit.

Und wie woan so deine Noten in der Schulzeit?
Gut.
Und dein Verhalten?
Auch immer…also bis auf a paar Ausnahmen…
Woast a relativ brave Schülerin?
Relativ brav, ja.
Und, ähm, deine…dei Freundeskreis in der Schule…jetzt Volksschule und dann Gymnasium, wie woa der so immer?
Mmhh…ja, bis…also Volksschule hab ich eigentlich nur Burschen-Freunde ghabt…jetzt schon a paar Mädels, aber das war halt nicht das Gleiche…die warn halt so…ja, mit denen hab ich mich gut verstanden, aber ja…die ham mich glaub ich auch eher so als Bursch und nicht so als Mädl gsehn. Und dann im Gymnasium am Anfang auch die Burschen eher und dann so aber der zweiten, dritten eigentlich eher Mädels. Eeigentlich so ab der Pubertät dann eher Mädels.
Mhm. Und wieso?
Weiß ich nicht.
Hot si so ergeben?
Ja.
Wöchn Freundeskreis host du früher und jetzt außerhalb von der Schule gehabt?
Mmhh…Jetzt bezogen auf Sportler oder Nicht-Sportler oder was?
Ja, is ganz egal.
Also hauptsächlich…also jetzt hab ich hauptsächlich Mädels-Freundinnen.
Mhm. Und von wo kennst die?
Vom Gymnasium. Und eben halt jetzt außerhalb vom Fußball natürlich halt die Fußball-Freundinnen…und da, Schulfreundinnen. Und außerhalb davon eben…ja, okay, Burschen auch…aber eher die, die ich halt so über meinen Bruder kenn. Und sonst hab ich hauptsächlich Mädels.
Und, ähm…Wos woan so deine ersten sportlichen oder nenn mas Bewegungserfahrungen? Wos woan so die ersten Sportarten, die du ausprobiert host als ganz kleines Kind vielleicht schon?
Schifahren glaub ich. Also so auch, dass ich mich richtig dran erinnern kann halt mit zwei Jahren glaub ich…drei Jahren…zwei Jahren glaub ich. Und dann Schwimmen…hab ich auch relativ früh glernt, dann so mit vier…drei, vier sowas. Und Handball hab ich viel gspielt…halt immer so bei den Handballspielen von den [Vereinsname] in der Bundesliga…hab ich immer halt nachm Handballspiel…sima halt selber aufs Feld gangen und hama halt gschossn. Und…was hab ich noch…mmhh, ja, Eishockey gspielt als Kind, halt dann am See.
Mhm, i a, jo. Und, äh, wöche Personen woan denn do besonders wichtig für deine Bewegungserfahrungen und deine Sporterfahrungen?
Meine Eltern.
Beide?
Beide, ja. Meine Mama war dann eigentlich die, die das für mich halt organisiert hat, dass ich amal zu an Fußballverein geh, die sich da auch voll dafür eingsetzt hat. Mein Papa wollt mich ja eher halt zum Handball bringen.
Also dein Papa woa Handballer.
Ja.
Vereinsmäßig?
Ja, also er hat gspielt bei [Vereinsname] lang und ja…bis er halt so 20 war oder so…dann hat er aufghört und dann hat er halt nachher wieder hobbymäßig angfangen. Und ja…er hat dann eigentlich auch bis vor fünf Jahren…oder drei, vier Jahren, keine Ahnung…hat

er halt Handball gspielt und jetzt is er immer noch Trainer, halt auch hobbymäßig. Und die Mama war halt nicht wirklich a Sportlerin, aber sie hat gsehn, dass mir der Sport Spaß macht und hat halt eigentlich immer…sie wollt halt einfach immer, dass ich halt Spaß hab, weil sie gmerkt hat, wenn ich keinen Sport mach, dass ich halt unausgeglichen bin und dann war's halt froh wie's gsehn hat, ja, dass Fußball eigentlich mir so viel Spaß macht…und dann war's einfach froh, dass was gfunden hat, was mir eben…und dass ich halt ausgeglichen bin…dann hat's mich gleich angmeldet.

Und du host bevor du in Verein kumman bist, host keine Fußballerfahrung ghobt? Also du host nie so irgendwie herumgekickt.

Nein, nicht wirklich. Eben nur da einmal im Urlaub mit meinen Eltern.

Und wie is dei Mama dann draufgekommen, dass sie dich grad beim Fußballverein anmeldet?

Ja, weil ma das so viel Spaß gmacht hat und sie hat gsagt sie hat noch nie gsehn, dass mir ein Sport so viel Spaß macht.

Obwohl du's erst einmal vorher ausprobiert ghabt hast?

Ja…vielleicht waren's zwei, drei Mal, aber da hat's halt gsehn…Und ich hab halt auch gsagt ich will das unbedingt.

Also is schon auch von dir ausgegangen.

Also ich bin schon auch gern Schigfahrn, nur ich weiß nicht…

Is halt irgendwie schwierig…

Blöd, ja…und ich hab halt…Was hab ich noch…Ja, Handball hab ich auch halt immer wieder a bissl, aber das war halt…Handball, da war ich auch dann einmal parallel zum Fußball, aber das hat mir halt gar nicht gfalln, weil die ham schon mit sieben Jahren…ham die schon teilt zwischen Burschen und Mädels und ich wollt halt nicht mit den Mädels Handball spielen, weil die ham halt überhaupt kein Ballgfühl ghabt…Das war aber wirklich, so richtig wie man sagt Stereotyp…die Mädels können nicht mitm Ball umgehen…das war wirklich so.

Jo, des stimmt leider wirklich, weil sie's selten lernen von klein auf.

Nein, ich weiß nicht wieso ich eben dann zum Fußball kommen bin.

Und dein Bruder hot's a gleichzeitig mit dir angemeldet?

Ja. Es war halt so, wir ham halt amal im Sommerurlaub gspielt, ich mit meinem Bruder und meinem Papa und ich glaub die Mama is auch im Tor gstandn…und dann…Ja, ich glaub mein Bruder und meine Mama sind halt im Tor gstandn und ich hab gegen meinen Papa halt dort gspielt…und da hat die Mama halt uns irgendwo so im [Bezirksangabe]…da hat's so a Hobbyfußball geben, so ein, zwei Mal die Woche…da hat's uns halt angmeldet, aber das war dann eigentlich ziemlich gleichzeitig, dass ma in die Volksschule kommen sind und dann hama dort halt ein, zwei Mal gspielt und dann aber in der Volksschule is mein Bruder…also wir sind ja nicht in die gleiche Klasse gangen…aber in seiner Klasse war eben einer, der bei [Vereinsname] eben gspielt hat, und der hat dann meinen Bruder gfragt, ob er mitkommen mag und dann hab ich halt gsagt, ja, ich mag auch.

Also du host in der Volksschule auch Fußball gespielt? Hot's do a Volksschulmannschaft gegeben?

Nein, das nicht. Aber der war halt mit meinem Bruder in der Klasse und der hat halt im Verein gspielt. Und die ham sich ganz gut verstanden und dadurch sima halt draufkommen, dass ma zum Verein gehen.

Mhm. Und, ähm…Also wer hot di jetzt beim Fußball unterstützt? Du host gsogt dei Mutter hauptsächlich. Dei Papa wollt eher, dass du…

Na, aber er hat mich dann schon sehr unterstützt wie ich dann gspielt hab.

Also von Anfang an dann?

Ja.
Und sonst irgendwöche Trainer oder andere Leute aus deinem Verwandten-/Bekanntenkreis, die di do besonders unterstützt hätten?
Also in meinem Verwandtenkreis nicht wirklich. Ja, die ham alle…Die sind alle nicht so fußballbegeistert sag ich mal. Halt meine Oma hat schon immer…meine Oma hat schon eher versucht, mir das auszureden.
Ja, das wär eh die nächste Frage gwesn – wer dem ablehnend gegenübergstandn is.
Sie hat's dann eh irgendwann aufgeben. Aber sonst wurd ich unterstützt. Und von den Trainern her…weiß nicht…ham mich alle Trainer unterstützt eigentlich, die ich ghabt hab.
Also Ablehnung hot's nur von deiner Großmutter gegeben?
Ja. Oder sonst halt…ich weiß schon, wie ich da zum ersten Training gangen bin, die ham halt schon bissl komisch gschaut, weil da hab ich noch lange Haare ghabt. Und ham's so gsagt „Aahh, ein Mädchen." und ja…dann warn's eigentlich eh voll begeistert. Ich hab eh noch nie wirklich Fußball…also noch nie wirklich Fußball gspielt ghabt vorher, aber ich hab halt laufen können wenigstens.
Ahm…Wöche Sportinteressen…also du host eh gsogt, Handball host gmocht, Schifahren…wos mochst sonst no gerne, a jetzt?
Hhmm…ja, eh Schifahren. Mmhh…Laufen halt. Mmhh…Volleyball, Beachvolleyball, ja…
Und host du sonst irgendwos vereinsmäßig jemals gemacht außer Fußball?
Ja, nur das paar Mal Handball, aber das war eher nur so probemäßig, das hab ich dann lassen.
Des hot da ned so taugt.
Nein.
Und, jo, wos sein so deine Motive fürs Fußballspielen? Also wos…deine Beweggründe…wos taugt dir am Fußball?
Ja, einfach die Emotionen und dass ma halt…wenn ma halt gwinnen will, dann muss ma halt wirklich schaffen…zusammenhalten. Und ja, einfach das Spiel mitm Ball…einfach, dass ma so viel Möglichkeiten hat beim Fußball und nicht so wie in anderen Sportarten, wo man von so vielen Regeln eingschränkt wird…wie im Handball oder so…Basketball…es dürfen nicht zu viel Schritte sein. Du darfst halt eigentlich alles machen beim Fußball…so ziemlich zumindest.
Ähm…Und wie woa für dich so der Sportunterricht in der Schule?
Naja…Ganz schlecht.
I hob no nie jemanden wos Positives sogn gheat.
Nein…Volksschule war ganz okay. Da hama halt Mädels und Burschen halt gemeinsam Turnen ghabt, aber es warn halt auch immer so die gleichen Sachen…Immer Völkerball und dann hat ma nicht zu stark schießen dürfen, weil sonst tut ma wem weh und dann hama immer mit irgendso an Fetzen gspielt, weil damit sich keiner weh tut und so an Schaumball…und ja…Dann hama einmal Fußball gspielt, das weiß ich noch, das weiß ich bis heute. Dann hat die Lehrerin gsagt „Ihr müsst's jetzt alle auf eurem Platz stehen bleiben und dürft's euch nicht bewegen" weil wir ham halt vorher frei gspielt und da sind halt alle zum Ball glaufn… hat sie gsagt „Nein, ihr müsst's jetzt eure Position halten" und dann hat's halt gmeint „Nur da stehen und nicht bewegen".
Und des woa furchtbar.
Ja, das war die Fußballerfahrung in der Volksschule. Im Gymasium war's halt noch schlimmer, weil da hama dann halt schon Burschen und Mädels getrennt Sport ghabt und das war dann ganz schlimm, weil da hast ja wirklich mitm Ball nur mehr schupfen dürfen, weil dann…das war ja sonst z'gfährlich. Ja…
Also du hättst lieber mit den Burschen mitgemacht?
Ja.

Und hobt's ihr im Mädels-Sportunterricht jemals Fußball gespielt?
Ja, wir ham sogar eine Schülerliga-Mannschaft ghabt. Nur für die Mädels, für die Burschen nicht. Und das war halt immer, ja…da ham halt immer…Da hab ich halt immer im Team gspielt, dann hama halt gegen andere Teams gspielt, wo halt vielleicht auch eine Fußballerin oder sogar LAZ-Spielerin da war und dann war das eigentlich eher Eins-gegen-Eins und halt… paar andere sind auch noch herumgstandn…so, das sind so meine Erinnerungen an die Schülerliga.
Okay, also nicht so…
Es war eh okay. Ich hab mich halt ausgepowert. Es war immer ziemliches Eins-gegen-Eins.
Und hobt's trainiert a für des?
Ja, die ham schon trainiert, aber ich war da halt nie, weil…
Okay, also des woa so außerunterrichtlich, so a freiwillige Übung.
Das war so ein…eher so…es war ein Kurs quasi, für den man sich halt angmeldet hat, dann war das halt ein, zwei Mal die Woche…einmal die Woche glaub ich, in der Schule. Und dann waren halt immer diese Schülerliga-Spiele.
Und im Sportunterricht söbst, im Regelunterricht, hobt's do a Fußball gspielt?
Na, nur wenn wer Geburtstag ghabt hat, hama uns wünschen dürfen, was ma spielen, aber das hat sich eh keiner gwunschn außer mir. Und ich hab's ma dann auch nimmer gwunschn, weil es war ja eh fad.
Ahm…Und du host jo lang mit den Burschen gespielt. Wöche Vorteile siehst du darin, dass Mädels mit den Burschen Fußball spielen?
Weil einfach die Schnelligkeit ganz anders is, das Tempo ganz anders is bei den Burschen...viel schneller alles geht…und ich glaub einfach du wirst immer gfordert bei den Burschen und die Burschen…ja, ich hab halt nie ghört bei den Burschen, dass irgendeiner vorm Training sagt er will heut nicht oder sonst was halt…im Gegenteil, wir ham halt nachm Training auch noch weitergspielt. Und irgendwie bei den Mädels is das schon, dass ich ma manchmal dacht hab so, irgendwie von der Einstellung her sind die Burschen schon anders, weil die wollen halt immer spielen und die geben immer 100 Prozent und das is glaub ich das, was extrem weiterbringt…dass du eigentlich immer dich misst mit…Die sind halt eigentlich viel schneller…vielleicht noch im Nachwuchs noch nicht wennsd ganz klein bist, aber das Tempo is halt immer extrem hoch und du hast die Möglichkeit, wirklich gegen die Besten dann halt zu spielen…Ja, das is halt…bei den Mädels hast halt vielleicht ein, zwei, die spielen können und die andern sind halt nicht sehr talentiert…und da passt dich dann halt auch an glaub ich.
Also gibt's für di überhaupt irgendan Nachteil, dass ma mit Burschen gemeinsam spielt? Bis zu an gewissen Alter zumindest.
Nein.
Ähm…Wie woa für dich der Wechsel von Burschen ins Frauenteam?
Ja…eben das Erste, was mir extrem aufgfalln is…diese Einstellung. Also die Burschen waren da halt…Ich mein, die waren jünger, das is eh was anderes. Sicher is bei den älteren Burschen auch nicht so, aber ich war halt gwohnt, dass ma halt immer mit Freude zum Training geht und beim Training halt immer 100 Prozent gibt und bei den Frauen war das halt so…ja…manchmal…also das warn andere Zeiten, jetzt is das nimmer so bei [Vereinsname]. Aber da hat's halt schon ein paar Spielerinnen geben, die so gsagt ham „Na, will heut nicht" und halt jede Übung nur so halbherzig und das war für mich schon a bissl komisch. Ich war halt auch immer…Ich hab beim Training immer Vollgas geben und hab halt immer auch voll aggressiv gspielt und die ham sich dann aufgregt, warum ich beim Training halt Trikot zupf oder so…Für mich war das normal, dass im Training halt auch immer alles gangen is…ja…

Mhm…Also do siehst den Hauptunterschied?
Ja. Die Intensität auch im Training. Halt im Match gibt eh jeder Gas, aber…weiß nicht…das Training war für mich auch fast immer wie ein Match.
Ja, is eh gut. Das is eh die richtige Einstellung. Ähm…Beschreib kurz, wie des für dich…woast du as einzige Mädchen in deim Burschenverein?
Mhm.
Und wie woa des für dich als einziges Mädchen?
Mmhh…ja…ich weiß nicht…Ich hab halt immer das Glück ghabt, dass ich gemeinsam mit meinem Bruder gspielt hab. Halt im Trainingslager warn dann halt wir immer gemeinsam im Zimmer, das war halt schon einfach, weil sonst hätt ich halt allein in ein Zimmer gehen müssen. Und sonst…ja…sonst war das nie ein Problem eigentlich. Voll akzeptiert die Burschen immer.
Von Anfang an?
Ja.
Und die Trainer? Hot's irgendwöche Probleme gebn?
Nein, nie. Also die Burschen halt…am Anfang warn's schon verwundert, dass ich halt ein Mädl bin…weil sie ham halt zuerst dacht beim [Vereinsname], dass ich ein Bursch bin…und dann so „Ah, du bist ein Mädl"…warn's ganz überrascht, dass ich Fußball spielen kann und ja…Nein, der Trainer war eh voll begeistert und halt auch die Eltern…die ham mich halt voll gern mögen…vor allem die Mütter.
Und du host dich auch wohlgefühlt bei den Burschen?
Ja.
Und wie woa dein Leistungsniveau im Vergleich zu den Mitspielern?
Ja, ich hab…war immer Stammspielerin eigentlich. Ja, also immer…immer eigentlich voll dabei halt.
Und hat's irgendwann Situationen gegeben, wo du jetzt beim Training, im Match, am Fußballplatz irgendwie diskriminiert worden bist, irgendwöche Kommentare ghört host von Mitspielern, Gegenspielern, gegnerischen Trainern, Zuschauern?
Nein.
Goa nix? Goa kane negativen…?
Eher positiv eigentlich.
Und Situationen, wo vielleicht Außenstehende, die nix mitm Fußball zu tun hom, eben aus deim Freundeskreis oder irgendwöche Verwandte…dass die irgendwöche…oder in der Schule…dass die irgendwos Negatives gesagt hätten?
Nein. Also meine Oma, ja…
Wie lang hot'sn des durchzogen?
Ja, sie hat das so…bis ich 14, 15 war.
Oh, so lang?
Ich kann mich dran erinnern, wie ich zu den Frauen gangen bin, dann hat sie sich dacht „Passt, jetzt spielt's wenigstens mit Frauen". Und irgendwann hat's dann aufghört…also ja, keine Ahnung…Das kann ich nicht sagen, vielleicht war's auch nur bis zwölf. Irgendwann hat's dann halt gmerkt, dass das wirklich ernsthaft is und…
Ähm…Also du söwa host keine Erfahrung wirklich, dass du irgendwie als Mädl diskriminert worn bist oder eben irgendwöche Vorurteile…also Vorurteile vielleicht in dem Sinn, dass die Burschen dann doch überrascht woan, dass du Fußball spielen host können. Wos sindn so die gängigen Vorurteile gegenüber Frauenfußball?
Dass ma nicht Fußball spielen können, dass ma nix mitm Ball können, dass ma halt körperlich halt unterlegen sind…ja…
Und, ähm, wie glaubst würdest du damit umgehen, wenn dir jemand mit so an Vorurteil kommt oder dich in irgendana Weise do diskriminieren würde?

Jetzt in dem Sinn als Zuschauer oder so oder…?
Jo, oder wenn irgendwer…Wenn du jetzt wem erzählst du spielst Fußball und der sogt irgendwos so auf die Art des ghört si für di ned wal du a Mädchen bist.
Ja, dann würd ich sagen, dann halt er halt a Pech ghabt….weil ich spiel ja Fußball, das braucht ja ihn nicht interessieren. Ich würd sagen er kann sich halt gern amal a Match anschaun und sich davon überzeugen, dass ma doch gut Fußball spielen können und ja…aber ich glaub, da würd ich gar nicht viel auf sowas sagen.
Eher ignorieren?
Ja.
Ahm…Wie sind denn so die Reaktionen, wenn du jemandem sogst, dass du Fußball spielst?
Eigentlich immer gut…überraschend vielleicht…also manche sind schon überrascht, dass a Mädl Fußball spielt…aber sonst überwiegend halt gut.
Wie könnte man es deiner Meinung nach schaffen, die Vorurteile, die holt übern Frauenfußball existieren, irgendwie abzubauen? Zumindest a Stück weit.
Dass ma halt…Dass der Frauenfußball halt in den Medien viel präsenter auch wird, weil dann is einfach für die Leute Frauenfußball was…wird eben für die Leute normaler. Und wenn die jetzt halt auch, sagn ma mal im Fernsehen jetzt amal a Frauenmatch sehen würden, vielleicht amal auf ORF Sport…äh...Sport 1…ORF 1 und nicht nur auf ORF Sport +, dann würden's vielleicht auch mal mehr Leute sehen und dann würden vielleicht auch mehr Leute eben sehen, dass Frauenfußball viel besser is als sie denken. Und auch, dass ma die Mädls viel mehr zum Sport bringt und ihnen auch von klein auf eben…Man braucht ihnen ja nicht sagen, dass Frauenfußball kein Männersport is, man braucht ihnen einfach nur…man soll ihnen einfach nur nicht sagen, dass ein Männersport is, weil wenn kleine Kinder…würden das sowieso noch nicht von sich aus so sehen…und einfach die tun lassen halt und eben sie genauso fördern und sie genauso Fußball spielen lassen wie die Burschen und dann…Ich glaub das braucht…das is halt schon ein längerer Prozess, aber ich glaub, das muss ma halt einfach…man muss einfach komplett da umdenken…die Gesellschaft. Und da tragen halt die Medien glaub ich auch sehr viel dazu bei.
Und, ähm, wos glaubst du sind Gründe, dass Mädchen sich bewusst dafür entscheiden – gibt wahrscheinlich solche Fälle – äh…gegen's Fußballspielen? Also dass a Mädchen sagt „Ich spiel bewusst nicht Fußball" oder wenn's Fußball spielt, ähm…"Ich hör jetzt auf mitm Fußball". Wos glaubst, wos könnten so Beweggründe sein?
Weil's vielleicht von ihren Familien nicht so unterstützt werden…nicht anerkannt wird, dass sie Fußball spielen. Vielleicht auch von ihren Freundinnen und sie dann das Gfühl ham „Na, ihre Freundinnen"…oder dass sie vielleicht auch das Gfühl ham ihre Freundinnen ham einfach nicht mehr die gleichen Interessen, weil die Freundinnen interessieren sich nicht für Fußball und ja…dass sie da halt einfach vielleicht nicht so akzeptiert werden von den Freundinnen, weil, ich mein, ich bin zwar immer akzeptiert worden, aber halt…ich war jetzt auch nicht so das Mädchen, ich war halt eher so mit den Burschen…und wenn die halt lieber mit den Mädchen befreundet sind, vielleicht is das dann schon schwer unter den Mädels akzeptiert zu sein wenn ma Fußball spielt. Vielleicht auch…Hängt vielleicht auch…weiß ich nicht…vom Ort ab, keine Ahnung. Bei mir waren eben immer alle sehr offen. Weiß ich nicht, vielleicht is das wo anders eben anders.
Und wos is für di jetzt so des Besondere am Fußball? Wos mocht den Reiz vom Fußball aus?
Mmhh…Ja, eben diese Emotionen und dass ma einfach als Team eben was schaffen kann und es…ja, weiß ich nicht...Wenn ma dann halt spielt, da is ma halt in an komplett so Flow-Zustand, da is ma halt voll im Spiel drinnen. Auch eben…dass eben, hab ich eh vorher gsagt, dass beim Fußball nicht so viel Regeln gibt, die einen da so einschränken

und dass einfach der Fußball eigentlich so unberechenbar is…und trotzdem muss ma halt extrem intelligent auch sein beim Fußball…Also es is schon auch ein sehr kompliziertes Spiel, das glauben auch nicht viele außerhalb, aber das is halt so. Und ja…weiß nicht, es is einfach so unberechenbar und nicht so…weiß ich nicht…wenn ma halt so Schifahren…für mich schaut das halt so alles…ich mein, ja, das is natürlich auch objektiv…also subjektiv mein ich…es schaut für mich immer so eintönig aus. Ich find halt a Fußballspiel, das kannst nicht einfach…das kannst nicht vorhersagen oder kannst überhaupt nicht planen.

Und du host scho gsogt, Unterschied zwischen Frauen- und Männerfußball is natürlich amol im körperlichen Bereich. Gibt's sonst irgendwöche Unterschiede?

Ich glaub hauptsächlich im körperlichen Bereich. Eventuell auch, dass Frauen vielleicht bissl anders denken im Spiel, aber ich glaub, das is vielleicht auch wieder bissl vieles klischeehaft, weil ich glaub, das hängt trotzdem von der Spielerin drauf ab…äh…von der Spielerin ab. Es gibt sicher welche, die bissl mehr Spielintelligenz ham, manche ham bissl weniger…aber genauso is bei den Männern. Also ich find der Hauptunterschied is schon im körperlichen Bereich.

Und wöche positiven Auswirkungen hot der Fußball deiner Meinung nach auf andere Lebensbereiche? Oder wöche positiven Auswirkungen kann er haben?

Ja, also ma lernt eben…ahm…eben an sich zu arbeiten auch. Wenn ma halt als Fußballer a Ziel hat, auf das ma hinarbeitet, arbeitet ma glaub ich auch privat dann leichter auf Ziele hin und auch schulisch, beruflich. Und man weiß eben, dass man sich an gewisse Vorgaben eben halten muss und dass ma halt…ja, man lernt eben, diszipliniert zu sein und auch im Team zu arbeiten. Ich glaub, das kann einem im Beruf auch sehr hilflich sein…hilfreich sein…oder in der Schule. Und man lernt auch, Verantwortung zu übernehmen und sich eben durchzusetzen, selbstbewusst zu sein.

Und irgendwöche negativen Auswirkungen auf der anderen Seite? Kann's die geben oder siehst du des durchwegs positiv?

Ich…Ja…Ich seh's durchwegs positiv. Natürlich hast halt, wenn's jetzt…wenn ich's jetzt auf die Schule bezieh hat ma halt doch weniger Zeit manchmal für schulische Dinge. Es is halt dann doch sehr viel Stress mitm Training und mit der Schule, wobei das jetzt auch…bei mir is jetzt nie so extrem worn. Die letzten Wochen vielleicht schon, aber jetzt…könnt ich das auch nicht so sagen. Nein, ich glaub es hat eher positive Auswirkungen, weil's auch a bissl gegenseitig…also ich mein die Schule lenkt vom Fußball a bissl ab manchmal und der Fußball von der Schule…das is ein guter Ausgleich.

Und findst du, dass der Fußball speziell für Mädchen und Frauen irgendwöche Chancen bereithält, beziehungsweise welche Chancen? Oder warum findst du sollten grod auch mehr Mädchen Fußball spielen?

Weil Fußball einfach ein Sport is, der eben auf der ganzen Welt gspielt wird und weil das einfach, weiß ich nicht, DER Sport is halt in unserer Welt. Weil jeder eigentlich Fußball schaut…okay, zumindest die Männer. Und, ähm, weil's…eben, wie ich gsagt hab, weil man halt durchn Fußball auch sehr viel für's Leben lernt, weil ma einfach sich selber Ziele stecken kann…da eben auf die Ziele hinarbeiten kann. Weil ma da…ja, eben…wie soll ich sagen…ma hat einfach was im Leben, an dem man sich halt festhalten kann.

Mhm. Und, ähm, wie wichtig sind für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?

Ja, schon wichtig, weil des…ohne dem wär's eh fad, das is eigentlich das Highlight am Fußball. Wenn ma trainiert…ma muss ja irgendwas haben, wo ma halt hintrainiert. Das wär ja fad.

Okay. A poa Fragen zur Pubertät. Ähm…Wie host du den Übergang zur Pubertät erlebt? Woa des irgendwie in irgendana Weise besonders negativ oder positiv?

Ich glaub halt, dass ich dann eben wegen der Pubertät angfangen hab, eher mehr Mädl zu werden, weil's…weil ich mich halt auch körperlich verändert hab…weil ich dann eben gmerkt hab, ja, ich bin halt ein Mädl und dann…

Woa des irgendwie störend für di oder woa des…?

Nein, das war…also…am Anfang schon, aber dann halt hab ich ma dacht „Nein, ich…Warum soll ich kein Mädl sein? Mädels können halt auch Fußball spielen." Ich glaub, dass es für mich dann schon auch im Kopf manchmal leichter war, wenn ich halt ausgschaut hab wie ein Bursch, weil mich dann auch keiner beim Fußballspielen drauf angsprochen hat, weil eh alle glaubt ham ich bin ein Bub. Das liegt wahrscheinlich eh auch daran.

Also du host versucht, ob der Pubertät weiblicher zu werden?

Ja.

Is des rein von dir aus passiert, oder host du von außen auch das Gefühl bekommen?

Ja, schon wahrscheinlich auch von meinen Mitschülerinnen…weiß ich nicht…

Hat jemand was gesagt? Oder afoch halt, dass du dir die als Vorbild sozusogn hergnommen host?

Ja…weiß nicht wieso. Halt auch die Burschen interessanter worn und ja…

Ahm…Inwieweit bist du jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden? Gibt's irgendwos, womit du unzufrieden bist?

Nein.

Ahm…Wos hältst du von Schönheitsidealen?

Ja…nicht viel…weil ich find jeder hat halt eigentlich an andern Körper und für jeden is irgendwas anderes ideal find ich. Und es kommt ja auch drauf an, was ma so in seinem Leben macht. A Fußballerin schaut halt anders aus als a Balletttänzerin und generell…Aber auch Fußballerinnen ansich schaun ja nicht alle gleich aus und jeder hat irgendwie an andern Körper und das sollt eben so okay sein. Man sollt sich halt wohlfühlen können in seinem Körper.

Und wie beeinflusst der Fußball deinen Körper? Sowohl positiv als auch negativ.

Ja…bin halt muskulöser, aber es is jetzt nicht so…

Is des jetzt positiv oder negativ?

Weiß nicht…ja…fürn Fußball natürlich positiv weil…sollt so sein im Fußball…und sonst…Okay, sicher denk ich ma manchmal, okay, ab und zu, also…dünnere Haxn, weniger Muskeln, das wär schon manchmal auch cool…so im Sommer, im Schwimmbad…aber es is auch nicht so schlimm find ich. Ich bin eine Fußballerin…ja…ich hab halt glernt, dass ich eben so mit meinem Körper eben zufrieden sein muss…oder auch will.

Und wöche Kleidung host du meistens an?

Ja, eher…also weiblich, aber trotzdem eher sportlich.

Und auch Kleider?

Ja, schon zu besonderen Anlässen.

Überhaupt ka Problem damit?

Nein.

Und, ähm, wie wichtig is für dich das äußere Erscheinungsbild – auf dem Platz und abseits vom Platz?

Mmhh…Hängt von der Situation ab…aber ich will dann einfach halt ich sein und will mir da auch nicht von irgendwem vorschreiben lassen, wie ich halt ausschauen soll. Auch je nach Lust und Laune glaub ich. Gibt halt Tage…wenn's ma halt gut geht, dann…weiß ich nicht…dann nehm ich ma halt mehr Zeit und schau halt mehr drauf, was ich ma jetzt anzieh, wie ich die Haare hab. Aber manchmal gibt's Tage, wo's komplett wurscht is. Ich

sag amal, das is so…es zeigt eigentlich auch wie ich drauf bin…spiegelt auch so meine Laune.
Mhm. Und, äh, wieder so auf ana Männlichkeits-/Weiblichkeitsskala: Wie würdst du deine Bewegungen, dei Körpersprache beschreiben? Eher männlich oder schon weiblich?
Ich weiß nicht…Aber das is ja eigentlich wieder so klischeehaft, weil…
Ja, schon. Also jetzt, wennsd klischeehaft denken würdest.
Wenn ich klischeehaft denken würde…
Weil man sogt jo oft „Fußballerinen gehen wie a Mann".
Ja, dann eher männlich.
Okay.
Aber das hab ich eigentlich vorher auch mit der Frage gmeint. Dass ich mich eben als Frau fühl, weil ich ja nicht klischeehaft denk.
Jaja. Na als Frau sowieso, owa eben trotzdem auch weiblich. Also du siehst des männlich/weiblich jo eh ned so klischeehaft, aber andere Menschen glaubst würden schon sagen, dass deine Bewegungen oft männlich sind?
Ja, wahrscheinlich. Es sagen schon oft Leute ich geh wie a Fußballerin.
Gibt's vielleicht Situationen, wo du dann vielleicht schaust, dass du jetzt besonders weiblich gehst?
Ja, wenn ich Stöckelschuhe anhab.
Okay. Und, ähm, steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?
Nein.
Glaubst gibt's Menschen, für die's an Widerspruch darstellt?
Ja, schon, aber ich glaub die Menschen ham halt sich noch nie mit Frauenfußball beschäftigt. Das is ja das Problem glaub ich, dass das alles eben so Klischees sind.
Und gibt's an Widerspruch zwischen Fußballerin und weiblich?
Nein.
Wenn ma jetzt weiblich wieder als Klischee annehmen…Gibt's wahrscheinlich auch wieder Menschen, die das als Widerspruch sehen?
Ja, sicher.
Wobei eben gewisse – wenn man's eben als Klischeedenken hernimmt…gewisse männliche Verhaltensweisen sind ja grad im Fußball gefragt. Aggressivität…Aber du siehst des eben nicht als rein männlich, sondern weiblich kann genauso aggressiv sein.
Genau.
Okay. Ahm…Wos hältst du von Frauen, die sich jetzt bewusst weiblich oder bewusst unweiblich geben? So ganz extrem.
Ja…pff…wenn's für sie halt…wenn's für sie halt okay is…wenn sie das halt so wollen, dann ja…dann okay…dann akzeptier ich das voll. Ich find's halt nicht okay, wenn das Leute und so machen, nur weil's ihnen andere einreden, das find ich halt…oder das find ich halt schon schade. Und sonst…naja…weiß nicht…ich denk halt amal, dass sich da jeder selber überlegen muss, wie er sich geben mag, wie er gern is. Und ich find ma sollt sich da nicht so von anderen beeinflussen lassen. Also kann ich jetzt nicht so pauschal sagen…ich find das kommt eben drauf an.
Gibt's Sportarten, die deiner Meinung nach in irgendana Weise für Frauen ungeeignet sein?
Pff…nein.
Ähm…Vorbilder. Wöche Vorbilder hast du in deiner Kindheit gehabt – wöche hast du jetzt? Können ausm Fußball oder aus irgendan anderen Bereich sein, kann aus deim privaten Umfeld sein.

Mmhhh...Ja, also in meinem privaten Umfeld schon auch meine Eltern. Und im Fußball…also im…ich hab eigentlich…wirklich, ich hab fast nur männliche Vorbilder…oder ghabt. Ja, jetzt nimmer…also ich hab schon auch weibliche Vorbilder…oder Vorbilder…das sind halt eher so…zum Beispiel die [Name] halt, die bei [Vereinsname] war…die ich auch kenn…und weil mich das halt begeistert, dass ma von [Vereinsname] halt soweit kommt. Das is halt für mich so a Anhaltspunkt. Und sonst…weil eben auch das Problem is, dass eben übern Frauenfußball nichts in den Medien is und…sicher kenn ich die Spielerinnen, aber weil's mich halt interessiert, aber ma kann…Ich verfolg das halt auch nicht so. Ich mein, ich verfolg jetzt auch nicht so extrem den Männerfußball, weil's ma einfach manchmal reicht mitm Fußball, aber…aber…ja, es is…die Vorbilder sind halt dann schon eher so im Männerfußball immer gwesn.

Mhm. Und, ähm, jo…Inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sein – sprich, vor ollem deine Familie…ähm…inwieweit unterstützen die dich bei deinem Sport oder beteiligen sich?

Mmhh…

Schauen die zu, oder…?

Ja, ab und zu.

Aber nicht immer?

Also vielleicht nicht so extrem wie bei vielen anderen, aber ab und zu kommen's schon zu an Fußballspiel.

Und dein Bruder?

Ja, selten. Aber ich hab ihm auch nie…Also unsere Spiele überschneiden sich auch oft. Aber er war jetzt schon lang nicht…beim Cup-Finale is er dann dabei und bei der EURO vielleicht auch amal.

Und sonst irgendwöche Personen – Freunde, Bekannte, Verwandte – die öfter zuschauen oder dich do unterstützen?

Na…ab und zu meine Eltern.

Und wie wichtig is des für dich, dass sie do dahinter sein, di unterstützen?

Ja…Für mich macht's nicht viel Unterschied, ob sie jetzt…Ich sag halt wenn sie zuschauen kommen wollen, sollen's halt zuschauen kommen und wenn's jetzt keine Zeit haben, dann nicht. Ich zwing's da zu nix.

Also du kannst des a alleine durchziehen.

Ja.

Okay. Ahm, wöche Beziehung host du zu Menschen, die du durchs Fußballspielen kennenglernt hast? Oder eben immer wieder kennenlernst.

Wie jetzt? Im Fußball?

Mhm.

So jetzt Mitspielerinnen?

Jo. Oder auch Trainer. Wöche…Ergeben sich do Freunschaften?

Ja, schon. Also es is natürlich unterschiedlich…Paar sehr gute Freunschaften, die auch sicher länger halten werden und sicher auch übern Fußball hinausgehen werden. Dann gibt's halt Freundschaften…ja…die halt eher so übern Fußball entstehen, weil ma halt gemeinsam Fußball spielt. Aber mit manchen versteht man sich halt nicht so gut, aber ja…eigentlich versteh ich mich mit allen…aber mit manchen halt sehr eng und mit manchen halt bissl weniger…das is…Aber schon auch Freunschaften, die auch bleiben werden, wenn ich einmal nicht Fußball spiel.

Aber irgendwöche Streitereien, Rivalitäten hot's noch nicht gegeben in deinem Fall jetzt…mit Mitspielerinnen.

Mmhh…Ja…Ja, es gibt schon Spielerinnen, mit denen man sich nicht so leicht tut…

Aber am Platz muss ma sich zumindest zamreißen.

Ja, sollte man.
Ahm…Inwiefern glaubst du kann der Sport – oder Fußball in deinem Fall – Freundschaften und Beziehungen beeinflussen? Wieder positiv und negativ. Also positiv homa eh gsogt…es können gute Freundschaften entstehen. Es kann aber auch Streitereien geben. Gibt's sonst irgendwöche negativen Auswirkungen auf andere Freunschaften vielleicht?
Ja, wenn ma halt…Ich glaub wenn ma halt…Man muss es halt schaffen, dass ma Fußball vom Privaten trennt, weil wenn ma halt amal…am Platz irgendeine Auseinandersetzung hat, dann muss man das…dann sollt man's halt nicht ins Privatleben mitnehmen und umgekehrt dann halt wenn man privat Probleme hat, dann soll ma das nicht eben am Fußballfeld dann austragen. Das sollt halt sich gegenseitig gar nicht beeinflussen, wie man sich abseits vom Platz versteht oder am Platz. Und ja…sonst hab ich halt vielleicht a Zeit lang eigentlich kaum Zeit ghabt, mich mit Freundinnen außerhalb vom Fußball zu treffen, weil ich eigentlich immer nur unter Fußballerinnen war…Versuch ich schon auch jetzt wieder mehr die letzten Jahre, weil ich einfach schon gmerkt hab, dass das wichtig is, dass ma auch neben an Fußball was hat und ja…das is glaub ich schon schwer, dass du da die Balance…dass ma auch noch Freundinnen oder Freunde außerhalb vom Fußball hat.
Mhm. Und, ähm, bist du so als die Fußballerin bekannt in deinem Bekanntenkreis, Verwandtenkreis?
Ja.
Weil bei mir sogn's a immer „Ah, die Fußbollarin".
Ja, genau…das is bei mir auch so.
Und wöchn Stellenwert würdst du dem Fußball zuschreiben in deinem Leben?
Einen sehr hohen. Also ich könnt's ma nicht ohne vorstellen.
Wie glaubst wär dein Leben anders ohne Fußball?
Weiß nicht.
Keine Ahnung?
Ich weiß nicht, was ich machen würd…in der Freizeit, in allem…keine Ahnung…das kann ich mir nicht vorstellen.
Und wieso hast dich grad für den…wirklich den Leistungssport entschieden?
Ja…entschieden…das hat sich einfach so ergeben.
Und hat's irgendwann Momente gegeben, wo du überlegt hast, aufzuhören mitm Fußball?
Ja.
Öfter?
Nein…einmal.
Und aus wöchn Grund?
Ja, weil's ma einfach nimmer gut gangen is mit dem Ganzen da…mitm Zentrum und Internat und…das is ma einfach zviel worn.
Das is noch nicht so lang her. Host ganz überlegt, aufzuhörn oder nur mit der Schule do…mitm Zentrum?
Mit allem.
Und wie hast du's dann geschafft, dass du trotzdem…?
Ja, weil ich gmerkt hab, wie wichtig ma der Fußball is und dass…ja…ja, weiß nicht…weil ich halt nach einer Zeit eben gmerkt hab, dass ma der Fußball dann doch sehr wichtig is und dass ich's halt doch nicht lassen kann.
Owa du host nicht augehört oder ausgesetzt oder irgendwos?
Doch…halbes Jahr.
Echt? Und hom di do irgendwöche Personen besonders unterstützt oder host du des ganz alleine wieder entschieden, dass du doch anfangst? Oder hot di do irgendwer…?
Ja, ich wollt wieder. Also es hat mich dann keiner gedrängt.

Und wöche Ziele hast du im Fußball noch? Du host jo schon Einiges erreicht, aber wos…
Ja…Jetzt amal die EURO im Sommer und dann…ja…schau ma mal…ich mag auf jeden Fall jetzt amal noch in Österreich spielen und dann…also mitm Studium einfach mal anfangen in [Ortsangabe].
Waßt do schon, was du machen willst?
Ja, Soziologie.
Okay.
Und dann würd ich schon gern ins Ausland gehen.
Nach dem Studium?
Ja, also nicht nachm Studium, aber ich mag amal ein Jahr da studieren und mal schauen…
Dann vielleicht wo anders weiterstudieren.
…mal schauen, wo ich's weiterstudieren kann. Und je nachdem…oder auch ob ich's wirklich weiterstudieren mag Soziologie…wie's ma halt gfallt…und dann schau ich, wie ich das halt vereinbaren kann.
Scho irgendwöche konkreteren Berufswünsche?
Nein, das is so groß…also Soziologie is einfach so groß…sagen halt viele Leute auch, mit denen ich gredet hab „Mach dir keinen Stress, das is eigentlich so groß, da kannst jetzt noch nicht wissen, was du wirklich tun willst"…weil das merkt man dann eh.
Musst eh kan Stress haben. Und sonst irgendwöche privaten Pläne für die nächsten Jahre?
Ja, ich mag eben schon im Ausland leben.
Und aus momentaner Sicht: Wos könntst da vorstellen, wann oder bzw. warum du mitm Fußball irgedwann mal aufhörst? Wos könnten do Gründe sein?
Ahm…Wenn ich eben eine Familie gründen mag oder halt dann privat eben auch mehr Zeit investieren will oder auch vielleicht…vielleicht geht sich's irgendwann mal mitm Beruf nimmer aus, das weiß ich nicht. Vielleicht auch gsundheitlich…weiß ich noch nicht…kann man ja nicht wissen.
Allerletzte Frage: Wenn du mal eine Tochter haben solltest – wie würdst du die dann erziehen?
Genauso wie meine Eltern mich erzogen haben glaub ich. Einfach ihr sagen…einfach ihr…oder ihr auch nicht sagen, dass eben an Unterschied gibt zwischen Burschen und Mädls und ihr einfach zeigen, dass sie machen kann, was sie will und dass halt keine Einschränkungen gibt halt…dass sie auch jeden Sport machen darf und dass da keinen Männer- und Frauensport gibt. Und auch generell würd ich ihr eben…schauen, dass ich sie so wenig wie möglich klischeehaft eben erzieh.
Mhm. Gut. Dann vielen Dank für das nette Gespräch.
Bitte, gern.

Interview mit Spielerin 6 am 15.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
Ahm…Am [Geburtsdatum] in [Geburtsort].
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe].
Und dei Familie, wohnt die no immer in [Ortsangabe]?
Jo.
Und seit wann gehst du in des Zentrum für Frauenfußball?
Also hiaz as dritte Joahr, also seit 2014…jo…2013.
Und wöche Schulform besuchst du?
As BORGL.
Und davor? In wöche Schule bist davor gangen?
In die Hauptschui.
In [Ortsangabe]?
Jo, in [Ortsangabe].
Und bei wöchn Verein spielst du momentan?
Beim [Vereinsname].
Und, äh, wann und wo host du begonnen, vereinsmäßig Fußball zu spielen?
Ah, in…beim [Vereinsname], mit sechs Joahrn…Also des woa 2004.
Bei den Burschen?
Jo, bei den Burschen.
Und wöche Stationen hast du dann…Bist du direkt vo [Vereinsname] zu [Vereinsname] gangen?
Jo.
Mit wüvü Jahren?
Mit 14.
Und wos woan bisher deine größten Erfolge im Fußball?
Ahm…Jo, mit [Vereinsname] hoit hiaz drei Moi Meister…Und hoit beim Nationalteam U17 und U19 hoit dabei und mit U17 und U19 eigentlich hoit amoi für die EM qualifiziert…jo…Und mit [Vereinsname] bin i domois a amoi Meister worn…also, jo…
Und warum host du dich für diese Schulform, für dieses Zentrum entschieden?
Ahm…
Oder wie is dazu gekommen?
Jo, i hob hoit gheat, dass des gibt und bin hoit dann eingeladen worn…also a, dass i mas hoit amoi auschaun sui, und…
Per Post oder wie?
Jo…also hoit fürn Tag der offenen Tür und so…und es hot ma hoit gfoin und dann hob i ma docht, jo, wieso ned. Und dann hob i an Aufnahmetest gschofft und jetzt…also jo…hob mi hoit dafür entschieden.
Und wieso wuitest des unbedingt mochn?
Ahm…Jo, weil i mit Fuaßboi eigentlich so weit kemman mecht wie i's hoit schoff und jo…weil's ma Spaß mocht.
Des woa ka Problem, dass du so weit weg von daham und ins Internat bist?
Ahm…Jo…Am Ofong hob i scho nochdocht…Also es woa hiaz nit vo heit auf moagn a Entscheidung, sondern hoit scho drüber nochdocht und…owa i hob mi hoit dafür entschieden.
Du host des in Kauf genommen.
Jo, genau.

Ähm…Kumm ma jetzt zu dem Thema so männlich/weiblich. Wenn da jetzt Sochn einfolln, die so ganz allgemein als typisch für Männer und typisch für Frauen gelten.
Fuaßboi is eigentlich nit typisch für Frauen eigentlich, sondern hoit für Männer. Sunst…keine Ahnung…
Sunst irgendwöche Verhaltensweisen oder Eigenschaften, die jetzt mehr den Männern und mehr den Frauen zugeschrieben werden?
Jo, Frauen…hoit…keine Ahnung…Frauen gehen eher shoppen und Männer sitzen vorm Fernseher und trinken a Bier…keine Ahnung.
Und so a von den…jo…vo der Einstellung selber – wie sind…?
Jo, Frauen san wahrscheinlich mehr familienbezogen und so und Männer…also so klischeehoft holt…Männer eher…Es gibt sicher a de, de…keine Ahnung…den Mann raushängen lossn und also…keine Ahnung.
Und, ähm, wos hoitst du von söchn Zuschreibungen, von söchn Stereotypen?
Ned vü eigentlich…also…es kimmt immer dann aufn Menschen drauf au.
Mhm. Und trotzdem wiss ma jo olle irgendwie, wos so des Klischee is Mann/Frau. Und wieso wiss ma des oder wo lerna ma des? Wie, jo…Wer oder wos vermittelt uns eigentlich, wos typisch Mann/typisch Frau is? Wos glaubst du?
Guade Frog…Jo…Vielleicht ausm Fernsehen und so…is möglich…oder…
Jo, stimmt schon. Und sonst natürlich rundherum eigentlich olles.
Jo.
Ahm…Wenn jetzt…Also des woa jetzt allgemein die Frage…Wenn ma jetzt Sportler und Sportlerinnen anschaut – wos san do so die unterschiedlichen…jo….Zuschreibungen? Wie san Sportler, wie san Sportlerinnen? Klischeemäßig wieder.
Jo…Die Männer hom hoit sicher bessere körper…also körperliche Voraussetzungen, dass hoit…jo…schneller san und stärker und a…also jo…Und sunst…verdienen's meistens mehr…also fost immer eigentlich. Und jo…
Und san sie irgendwie aggressiver oder verholtn sa si anders, zum Beispü beim Fußball?
Jo…Also dass hoit…dass…sie schauspielern mehr find i…und jo…körperbetonter is hoit afoch bei Männern glaub i.
Und wos holtst du jetzt davon…Fußball wird jo a immer als Männersportart bezeichnet oder Männersport…Wos holtst du von söchn Aussagen, dass es Männersport und Frauensport gibt?
A nit vü, also…Wieso suit a Frau nit Fuaßboi spün? Also nur weil hoit Männer friara zum Fuaßboi spün ogfongt hom und hoit da Frauensport si erst entwickelt und so…Drum is des hoit afoch wahrscheinlich, dass die Männer…dass es hoit als Männersport gilt…und jo…
Owa für di is des…
Na.
Fußboll is Fußboll.
Jo.
Und, ähm, wenn ma jetzt a Weiblichkeitsskala annimmt, die geht vo goa ned weiblich – jetzt wieder so bissl klischeemäßig…gar ned weiblich bis sehr weiblich…Wo würdst du di do einordnen auf der Skala?
In da Mittn.
In der Mitte?
Jo.
Und, ähm, die Medien…Wos für a Bild von der Frau vermitteln uns die Medien deiner Meinung nach?
Jo, kurvig und hoit geschminkt und jo…Also ned natürlich eigentlich, sondern…jo…
Und Sportlerinnen, wie wern die so dargestellt in den Medien?

Ahm…Unterschiedlich eigentlich, oder? Weil teilweise san's scho eher zomgricht und so…also…und teilweise hoit ned.
Host ned des Gfühl, dass mehr die…jo…sogn ma die hübschen Sportlerinnen in den Medien vertreten sind?
Jo, schon…eigentlich schon.
Und, ähm…Wie schaut dei Familienstruktur aus? Eltern, Geschwister…Beschreib amol.
Ahm…Mei Mama is 45, mei Papa 50 und mei Schwester is jetzt zwölf.
Und die Ötan wohnan a zam?
Jo.
Ahm…Wie würdst du deine Eltern beschreiben wenn's jetzt so um typische Rollenaufteilung geht, sogn ma so…?
Okay…Also i glaub, dass…najo…es is scho ausgeglichen, owa eher da Papa, wos hoit bissl die Hosn onhot oder wie ma des sogt.
Und arbeiten beide?
Jo.
Wos oaweitens?
Also die Mama is Kronknschwester und da Papa is eigentlich Bürokaufmann, owa der mocht jetzt a Ausbildung zum Kronknpfleger.
Und hom beide immer gearbeitet?
Jo.
Und wer hot'n mehr Zeit mit euch Kindern vabrocht?
Die Mama.
Und Haushalt, wie schaut's do aus?
Mocht eigentlich…also…des Meiste die Mama, jo.
Okay, also eher so die klassische Rollenverteilung.
Jo.
Owa dei Mama is trotzdem berufstätig und jetzt nicht nur Hausfrau. Und jetzt a wennsd ans Verhalten vo deine Eltern denkst…Verholtn die si…Verholt si dei Mama jetzt, wenn ma sogn würd, typisch weiblich und dei Papa typisch männlich, oder…? Also bedienen sie diese Klischees oder eher ned so?
Teilweise. Also, keine Ahnung…Mei Papa würd jetzt nie…Er konn ned amol kochen zum Beispü oder so. Also er tuat schon hin und wieder…also schon zomraman, owa…jo…
Und wie gehen deine Ötan…Also du host gsogt dei Papa hot eher die Hosen an. Losst si dei Mama Einiges gfolln vo iam, oder…?
Na, des ned.
Gibt sie schon Kontra a?
Des schon, jo. Also so is ned, owa…i find eher, dass da Papa…
Dass eher da Papa der is, der Dinge auch bestimmt und entscheidet vielleicht?
Jo, eigentlich entscheiden's es beide.
Also der Umgang is scho respektvoll?
Jojo, sicher.
Und, ahm…Wie gehen sie mit euch Kindern um?
Liebevoll.
Und also Bruder host jo du kan…also ihr seid's zwei Töchter. Host du des Gfühl, dass sie dich oder a dei Schwester irgendwann zu – i nenn's jetzt amol – weiblichem Verhalten ermutigt hom?
Na, eigentlich ned.
Früher so…Wal i zum Beispü…Mei Mutter wuit immer, dass i als Kind a Kleid anziag oder so, söbst wenn i ned wollt.
Des hot's bei mir aufgeben.

Also sie hot's probiert, owa du host di durchgesetzt.
Jo, eigentlich schon. Also als gonz Klana hob i schon Kleider onzogn ghobt.
Du host nau nix dagegen sogn kinnan.
Na. Hoit jo, also…Am Ofong hom's scho…also wo i mitm Fuaßboispün ogfongt hob, hom's scho gmoant, jo, also eigentlich is nix…Also ob i des wirklich wü weil do spün jo dann nur Burschen und so und dann bin i as einzige Mädchen…Owa i hob ma des dann einbüd und dann hob i mi eigentlich durchgsetzt.
Okay. Gott sei Dank host di durchgesetzt, gö?
Jo.
Ahm…Wos sein so deine frühen Kindheitserinnerungen? Also wos host du gern gmocht als gaunz klanes Kind? Vielleicht a aus Erzählungen, wal söwa wirst di vielleicht ned erinnern.
Hm…Jo, draußen gspüt hob i hoit mit Freunde…
Und waßt no wosd gern gspüt host?
Wos homa denn do gspüt…Jo, irgendwöche Ballspiele hoit a…also Fuaßboi eher sötn, weil i mit vü Mädchen hoit a gspüt hob.
Also du host hauptsächlich mit Mädls gspüt?
Jo…Es woa scho gmischt, owa mehr Mädls eigentlich.
Owa schon vermehrt auch draußen oder im Haus?
Na, eigentlich immer…wenn's sche is eigentlich immer draußen.
Hobt's a Haus mit Garten, oder?
Na, owa wir wohnen in so ana Spüstroßn…Also do hot ma nur Schritttempo foan deafn di Autos und dadurch homa eigentlich nur auf da Stroßn gspüt.
Und des woan Nachbarskinder?
Jo.
Okay. Und, ahm, jo…Kleidung homa scho gsogt, also ganz früher host…Wo'sd di wehrn host kinnan sozusogn, host kane Kleider mehr dann anziagn wulln?
Na, eigentlich ned.
Und jetzt a ned?
Doch, jetzt eigentlich schon.
Also a Zeit lang hot's geben, wo'sd di – sogn ma mol – gewehrt host?
Genau.
Und wie, äh…wie woa dei Frisur? Host du scho immer kurze Haare ghobt? Host du als Kind lange Haare ghobt?
Na, kurze hob i erst seit zwoa Joahr. Sunst hob i immer longe Hoa ghobt.
Und, ähm…Wos woan so deine Lieblingsspielsachen in der Kindheit? Kannst di an irgendwos erinnern, wos da besonders gfolln hot?
Jo, da Boll.
Okay. Und, ah, host vielleicht irgendwos besonders gern im Fernsehen aungschaut als Kind?
Pff…Gute Frage…Jo…Also wie oit jetzt ca.? Also gonz kla oder…?
Jo.
Winnie Puh und so…keine Ahnung.
Oder so im Volksschulalter.
Ois.
Ois Mögliche.
Jo, eigentlich schon.
Und irgendwöche Bücher, de da in besonderer Erinnerung sein, de'sd glesn host früher?
Jo…Drei Fragezeichen hob i glesn und Harry Potter.
Host gern glesn?

Jo.
Und wie hot dei Kinder…Host du a eigenes Zimmer ghobt oder mit deiner Schwester teilt?
A eigenes Zimmer.
Und wie schaut des aus oder wie hot des ausgschaut as Kinderzimmer?
Pff…
Woa des ein rosa Mädchentraum?
Na…Eigentlich normal, also keine Ahnung…weder so, dass irgendwie…
Weder männlich no weiblich, eher a neutrales Zimmer?
Jo, genau.
Mhm. Also hätt ma a an Burschen einestecken kinnan.
Genau, jo.
Ähm…Also du host gsogt du host so in ana Spielstraße gewohnt…Do host oft draußen gespielt mit Nachbarskindern. Und host du irgendwann in deiner Kindheit as Gfühl ghobt du wüst lieber a Bursch sein als a Mädchen?
Jo, hob i a ghobt.
Jo? Und wieso?
Pff…Jo, wahrscheinlich wal i hoit afoch…Also des woa scho wo i Fuaßboi gspüt hob eigentlich. Jo, wahrscheinlich wal i dann hoit mit Burschen mehr zsomm woa und so und dann hoit do irgendwie ondast woa und jo…do hob i ma des dann scho docht.
Und bist du irgendwann für an Burschen gehalten worden?
Jo, a.
Trotz langer Haare?
Jo. Is eigentlich eher sötn, owa…die woan hoit dann schuiterlang oder so…owa a.
Und wie woa des so für di?
Mir woa des eigentlich egal…also, jo…
Und würdst du sogn du host eher…also du host a Kindheit ghobt, die eher typisch für a Mädchen woa oder untypisch?
Eher untypisch.
Also du host mit den…Obwohl du fost nur mit Mädls gspüt host, hobt's vü Ball gespielt host gsogt?
Jo, es woan ned nur Mädls, es woan scho Burschen a.
Und host du, bevor du im Verein dann gspüt host, irgendwöche Fußballerfahrungen gmocht?
Jo, mei Papa schaut hoit…Also bei uns laft im Fernsehen hoit oft a Fuaßboi und er geht a ins Stadion und do woa i hoit dann a a poa Moi mit. Und dann hot oa Nochbarbua hoit zum Fuaßboispün ogfongt und dann hob i hoit a gsogt i mecht des a.
Owa so probiert host davor no ned irgendwie?
I waß goa ned.
Okay. Und, ahm, wos san so deine Erinnerungen an den Kindergarten?
Ahm…schene.
Wos host gmocht? Wos host gern gmocht im Kindergarten?
Turnen. Also dort woa so…Turnsool hoit.
Hobt's an Turnsaal ghobt?
Jo.
Hobt's so an geregelten Turnunterricht so ghobt sogoa?
Na, eigentlich ned…Eben so a bissl spün als Kinder und so hoit.
Und des woa so as Highlight?
Jo, genau.
Und hobt's wahrscheinlich an Goatn ghobt mit Geräten und Dreiradln und sowos.
Jo, genau.

Und…Also des woan deine Lieblingsbeschäftigungen, de Aktivitäten?
Jo.
Und Zeichnen oder Lesen oder so?
Doch, zeichnet hob i eigentlich a gern. Und lesen…waß ned, do hob i jo no ned lesen kinnan.
Jo, vorlesen lossn. Und host du nur weibliche Kindergärtnerinnen ghobt?
Ahm…Jo.
Wos woan so deine…dei Freundeskreis im Kindergarten? Mit wem host di am meisten beschäftigt? Woan des eher Mädls oder Burschen?
Eher Mädels, owa so oa, zwoa Burschen woan a immer dabei.
Und host du…Kannst di irgendwie erinnern an irgendwöche Situationen, wo du as Gfühl ghobt host du wirst eingeschränkt, walsd a Mädchen bist…vo Seiten der Kindergärtnerinnen?
Hmm…
Oder dass du überhaupt irgendwöche Einschränkungen im Kindergortn ghobt host…dassd jetzt ned so vü lafn sullst oder so.
Na, eigentlich ned.
Und, ahm, wie woa dann für dich der Übergang vo Kindergarten in die Schule? Der Schuleintritt…wie woa des für dich?
Boah…Jo, aufregend wahrscheinlich, wie für jeds Kind. Also do follt ma jetzt eigentlich a nix Besonderes ein.
Wal i waß, dass i Angst ghobt hob vor der Schule, wal's ghaßn hot ma muss stillsitzen dort…und mei Beschäftigung woa immer nur Herumlaufen. Also do gibt's ka besondere Erinnerung bei dir.
Na.
Und wie sein so…oder wie woan deine Noten bis jetzt?
Eigentlich immer olls Ansa ghobt und jetzt eigentlich a no. Also hin und wieder a poa…also Zwara drin.
Also sehr gute Schülerin.
Jo.
Und dei Verhalten in der Schule?
I glaub eher ruhig und jo…also eher unauffällig, sogn ma mol so.
Mhm. Und, ähm, jo…Die Freunde…Freundeskreis in der Schule? Volksschule, Hauptschule und jetzt. Wer sein do…dei Freundeskreis…Sind des a immer eher Mädls gwesn?
Eigentlich immer Mädls, jo.
Host kane…Also Burschen host ned so als…
Ned so…Also vermehrt eigentlich immer Mädls, also wirklich der enge Freundeskreis.
Mhm. Und außerhalb der Schule – host do a irgendan Freundeskreis?
Jo, a, owa…also…
Und wo host die…? Sein die übers Fußball oder…?
Na, eigentlich…Also hoit scho…Da [Vereinsname] hoit a bissl weiter weg is, hob i do jetzt nit so enge Freunde, owa hoit a…also schon…owa mit de triff i mi dann in da Freizeit hoit a ned so oft. Und sunst hob i hoit a…jo…a Freunde daham, also…
Aus der Nachbarschaft?
Aus der Nachbarschaft, jo.
Desd vo klan auf kennst?
Jo, genau.
Und, ähm, wos woan so deine ersten sportlichen Erfahrungen oder nenn mas Bewegungserfahrungen?

I woa Kinderturnen…also mit zwoa, drei Joahr.
Mhm. Wer is do mit dir hingangen?
Mei Mama.
Und, ähm, sunst irgendwos? Schifahren…?
Jo, Schifoan woa i a. Also früher eigentlich.
Mit wüvü Joahr host do angfangen?
Pff…Wahrscheinlich a so mit drei oder so.
Mhm. Sonst no irgendwos gmocht als Kind?
Hhmm…
Außer dann Fußball.
Eigentlich ned.
Und wöche Personen waren und san bis heute no besonders wichtig für dei Sportausübung?
Jo, meine Ötan.
Beide?
Beide eigentlich, jo.
Sonst irgendwöche speziellen Personen?
Also Trainer und so hoit natürlich. Und sunst eigentlich…bsundas meine Ötan eigentlich.
Mhm. Und wann genau und durch wen isn bei dir des Fußballinteresse überhaupt entstanden?
Eigentlich durch mein Papa. Wal der hoit a immer…also gspüt hot. Eh nur gonz friara, des hot a dann eigentlich eh nimmer. Und dann hot a eigentlich fost immer…fost jeden Tog laft hoit Fuaßboi bei uns daham und wie gsogt im Stadion woa a a öfters, hot a mi dann a amol mitgnumman und do woa i dann a a Zeit long eigentlich bei jedem Spü in [Ortsangabe] im Stadion und jo…Dann hob i gsogt i wü a amoi Fuaßboi spün und des amoi probiern.
Also dei Papa…Also du host des dann von dir aus geäußert, dass du des amoi mochn möchtest?
Jo, und da…Also a Nochbabua hot dann a ogfongt zum Fuaßboi spün und dann bin i hoit eigentlich auf die Idee kumman glaub i, dass…Also i waß a nimmer genau, owa so irgendwie woa des hoit dann, dass i a gsogt hob, jo, i mecht Fuaßboi spün.
Und hom des die Eltern vo Anfang an unterstützt?
Na, zeast hom's scho gsogt, jo, do spün eben, wie gsogt…do spün hoit nur Burschen und „wüst du des wirklich wenn die gonzn Burschen do spün" und jo. Dann hob i mi hoit…hob i's hoit unbedingt woin und dann hom's mi hoit amoi gehen lossn, weil eigentlich hom se si docht, jo, irgendwann zaht's mi sowieso nimmer und hea i sowieso auf.
Also hom's dann gemeinsam beschlossen, dass di doch des ausprobieren lossn. Wer is dann…Is dann wieder die Mama mit dir hingangen?
Jo, glaub scho.
Und, ähm…Jo, also du host gsogt deine Ötan anfangs ablehnend, aber dann host es eh ziemlich bold überredet ghobt. Ahm…Gibt's…Hot's sunst no irgendwen geben, der do irgendwie ablehnend reagiert hot?
Eigentlich ned.
So Großötan oder sunst irgendwos.
Na.
Ahm…Wöche Sportinteressen host du jetzt heute sonst noch?
Jo, Schifoan…also im Winter hoit. Radlfoahrn, Laufen, Schwimmen oder so…Also wos hoit grod geht.
Und host du vereinsmäßig wos anderes gmocht außer Fußball?
Na.

Und, ähm…Jo, wöche Motive host du fürs Fußballspielen? Also wos für Beweggründe, warum taugt da Fußboll.
Najo, also i kunnt wahrscheinlich…i kunnt ned leben, wenn i mi ned bewegen kunnt. Und Fuaßboi…jo, do spüst hoit in ana Monnschoft und triffst vü Menschen und…mit desd dann a hoit befrei…also host a a Bindung, bist befreundet mit eana und des, also…gemeinsam siegen, verlieren und so, des mocht hoit afoch Spaß.
Und, ähm…Wie host du so den Sportunterricht in der Schule, also in den verschiedenen Schulen – Volksschule, Hauptschule und jetzt – wahrgenommen?
Jo, i woa eigentlich immer die Beste, die Sportlichste von die Mädels hoit…und hob hoit, jo…bei irgendwöche Wettkämpfe immer gwunnan und jo…
Also host du den Sportunterricht…jo, wie woa des, dass du…
Des woa cool. Also hot ma immer taugt da Sportunterricht.
Also woas ned irgendwie fad, weil die aundan irgendwie zu schwoch woan?
Na.
Und von den Inhalten, wos hobt's do hauptsächlich gmocht in Turnen?
Völkerboll gspüt oder so…Ballspiele und so.
Und hobt's Fußboll a gspüt?
Na, des ned.
Und, ähm, du host jo lang bei den Burschen auch gespielt. Wöche Vorteile siehst du darin, dass Mädls solang wie's geht bei den Burschen mitspielen?
Weil as Tempo sicher höher is glaub i. Also bsundas, wennsd bei an Burschenverein spüst, der…wo hoit die Burschen stoak sein. Und also jo…Also i glaub scho, dass ma do vü profitiert, weil…weil wennsd di gegen Burschen durchsetzen konnst, dann konnst di dann eigentlich gegen Mädls a durchsetzen.
Gibt's irgendan Nachteil, den du do siehst?
Na, eigentlich ned.
Und wie woa für dich so der Wechsel von den Burschen ins Frauenteam?
Jo, i bin eigentlich nit glei gwechselt am Onfong, weil…Also i hob jo wechseln miassn donn und…jo…es hot hoit sein miassn sozusogn…owa dann bin i eh guat aufgnumman woan und so und dann hot des eigentlich eh ois passt.
Okay. Also du host davor a bissl Angst ghobt, owa wiesd dann dort woast, woa eigentlich eh von Anfang an olles eh in Ordnung?
Genau…Mhm.
Und, jo, wos is'n im Frauenteam jetzt anders als bei den Burschen? Wos san so die größten Unterschiede?
Jo, as Tempo is hoit ned so hoch glaub i und es is hoit a ned so körperbetont, also…jo…und…
Und a so vielleicht der Umgang?
Der Umgang…jo…keine Ahnung.Es is hoit ondast. Also…ma redet über ondare Sochn wie mit Burschen und…es is wahrscheinlich der Umgang a meistens freundlicher…also, jo…
Herrscht a anderer Umgangston bei den Burschen.
Jo, find schon.
Owa hot di des gestört bei den Burschen irgendwie?
Na, eigentlich ned.
Und, ähm, woast du des anzige Mädchen bei den Burschen?
Jo.
Und wie woa des so als einziges Mädchen?
Hot mi eigentlich nie gstört…jo…Eher wo i dann öta woan bin, also so mit 13, 14…oder eigentlich a scho friara, wosd in a ondare Kabine miassn host und duschen und so, do woas hoit dann scho…du woast hoit scho ondast owa gstört hot's mi eigentlich ned.

Host du vorher mit den Burschen gemeinsam duscht?
Na, duscht ned, owa umzogn hoit.
Und, ahm, wie bist du aufgnumman woan? Wie woa die Akzeptanz von den Burschen?
Do woa eigentlich…Also keine Ahnung…I hob jo mit sechs zum Fuaßboispün ogfongt und die ondan Burschen woan do teilweise no fünf und so und do hot's eigentlich überhaupt nix geben.
Und von den Trainern?
Hot a immer ois passt.
Und host di söwa auch wohlgefühlt bei di Burschen?
Jo.
Und, ahm…Wie woa dei Leistungsniveau im Vergleich zu den Burschen?
Ziemlich…also mit di bessern Burschen ziemlich gleich.
Also schon bei den Besten. Woast Stammspielerin?
Jo.
Und hot's irgendwöche Situationen geben, wo du als Mädl irgendwie diskriminiert worn bist auf dem Fußballplatz? Also von den eigenen Mitspielern host gsogt hot's ka Problem gebn…owa vielleicht vom Gegner oder Zuschauern oder vom gegnerischen Trainer…hot's do irgendwos amol gebn?
Hechstens, dass so…keine Ahnung…dass a gegnerischer Trainer moi einegschrian hot, jo, des…nur weil's a Dirndl is, brauchst jetzt…also konnst trotzdem gscheit zuwegehn oder sowos eher. Owa sunst eigentlich…
Owa nix Abfälliges oder so „Wieso spüt'n des Mädl?".
Jo…Ko scho sein, dass sowos a amoi gfoin is.
Oder dass si irgendwöche Ötan aufregen, dass du zum Beispü spüst und iana Bua ned, oder so?
Na, des ned…Des woa ned.
Also wenn wos woa dann host du des ignoriert mehr oder weniger.
Jo, genau.
Hot di ned gstört oder irgendwos?
Na, eigentlich ned.
Hot's irgendwöche Situationen moi geben, wo…jo, Leute, die eigentlich nix mitm Fußboll zu tun hom, so vielleicht aus deim Freundeskreis in der Schule oder irgendwöche Verwand…dass de irgendwöche Kommentare abgegeben hom?
Na…eher…Verwandte hoit eher so, dass stoiz woan und so, also…obwohl i a Mädl bin, dass i mi trotzdem do durchsetz.
Owa nie irgendwos Negatives.
Na, eigentlich ned.
Ahm…Trotzdem gibt's jo immer wieder…oder es gibt Leute, die Vorurteile hom gegenüber Frauenfußball. Wos follt dir do so ein?
Eben dass hoit…olle, de wos Fuaßboispün glei Lesben sein zum Beispü…oder dass de, jo…eigentlich glei…also…dass gscheita gwesn wad, wenn's Burschen woan wärn oder so…jo…
Owa du söwa host sowos no nie ghört, also host kane Erfahrungen damit, dass des wer gsogt hot a in deiner Nähe?
Pff…Konkrete Beispiele waß i grod eigentlich…also…keine Ahnung. Na.
Owa wie würdst du jetzt…wenn jetzt jemand…Wenn du jetzt wem sogst du spüst Fußboll und der kummt da mit irgendan blöden Vorurteil. Wie würdst du do reagieren drauf?
Keine Ahnung. Guate Frog eigentlich. Jo, i würd hoit eam frogn, warum dass des jetzt so schlimm is oder so und…also eam scho mit dem konfrontieren, warum des hiaz für eam so a Problem is und jo…

Mhm. Und, ähm, wenn du jetzt irgendwöchen dir unbekannten Leuten sogst, dass du Fußball spielst…wie reagieren die?
Überrascht meistens…owa eigentlich trotzdem ned ablehnend, sondern, jo…
Eher positiv überrascht.
Jo.
Und, ähm, wie könnte man's deiner Meinung noch schaffen, dass ma solche Vorurteile, die existieren, abbauen kann?
Jo, wenn mehr Leit si Frauenfuaßboi onschaun würden, dann würden's wahrscheinlich a sehn, dass…dass der a schen zum onschaun is und dass do ned nur Mannsweiber mitspün. Also keine Ahnung…wie sa sich's hoit wahrscheinlich vuastön. Und donn…würd des wahrscheinlich a weggehn, keine Ahnung.
Und wie siehst du do die Medien? Wos könnten die Medien do für a Rolle spielen? Oder wie siehst generell den Umgang der Mediem mitm Frauenfußball?
Schlecht. Also se kenntn hoit a mehr Spiele übertrogn zum Beispü. Zumindest auf ORF Sport+ oder so…des Top-Spiel der Runde oder so in der Bundesliga. Und hoit in da Zeitung sein a nur irgendwöche kleinen Abschnitte, wosd nit amoi siagst eigentlich wennsd ned genau hinschaust und wenn do mehr kammat…jo…ko scho sein, dass des Interesse…also würd des Interesse sicher greßa wern.
Ahm…Wöche Gründe glaubst gibt's, dass Mädchen sogn „Na, i entscheid mi bewusst gegen's Fußballspielen" oder „I hör bewusst mitm Fußball auf."
Jo, eben, weil's irgendwie diskriminiert worn san vo die Burschen oder so. Oder weil's hoit a Vorurteile hom und si denken „Jo, des spün sowieso nur Burschen." oder weil's vielleicht ned mutig genug san, dass hiaz mit sovü Burschen donn a Körperkontakt hom zum Beispü, weil des hot ma jo a beim Fuaßboi.
Also a gewisser Mut gheat scho dazu, dass ma…Wie du, wenn du di ned durchgsetzt hättst…wenn i mi ned durchgsetzt hätt bei meinen Ötan…dann wad ma jetzt kane Fußbollerinnen.
Genau.
Ahm…Wos is für di so des…du host es vorher eh a scho beantwortet…der besondere Reiz am Fußboll? Host vorher glaub i eh a schon…
Jo…Eben, dassd hoit mit andern Menschen…mit Freunden sozusogn zusommen kämpfst und gwinnst, verlierst zsommen und jo…des mocht Spaß eigentlich.
Und Unterschiede Frauen-/Männerfußboll homa eh scho gsogt auch…Die körperlichen Unterschiede natürlich, Tempo…Und gibt's sunst irgendwöche Unterschiede?
Frauen simulieren ned so vü glaub i.
Und so Technik, Taktik?
I glaub do stehn die Frauen Männer eigentlich nix noch.
Ähm…Wöche positiven Auswirkungen hot deiner Meinung noch der Fußboll auf andere Lebensbereiche oder wöche Auswirkungen kann er haben auf andere Lebensbereiche?
Jo, i bin sicher ausgeglichener wenn i Sport moch…oder Fuaßboi spü. Sunst wad i wahrscheinlich nit zum Aushoitn. Und jo…an Kopf frei kriagn hoit a für die Schui.
A Ausgleich.
Jo, genau. Ausgleich und so…
Mhm. Und kann der Fußboll si a irgendwie negativ auswirken auf andere Lebensbereiche?
Jo, wenn ma Stress hot und Druck hot…beim Training oder bei irgendwöche Spiele oder so…glaub i, dass ma scho so a gestresst wirkt…also hoit wirken ko…also gestresst sein ko.
Und, äh, wos glaubst du, wöche Chancen hom speziell Mädchen und Frauen im Fußball? Oder warum würdst du an Mädchen raten, dass es si speziell für Fußball auch entscheiden soll?

Jo, wenn's eam Spaß mocht, wenn sa si dafür interessiert und so, weil Göd verdienen wird's ned wirklich mitm Fuaßboi…
Nicht in Österreich.
Jo, ned in Österreich. Sie muass scho…des Mädchen hoit söwa woin und sogn es würd sie interessieren und es würd ihr Spaß mochn.
Mhm. Wie wichtig sein für dich Wettkampf und Leistungsvergleich?
Ahm…
Is des wos, wos du gern mochst, wos du brauchst?
Wenn i…wenn i waß…im Verein bin i zum Beispü eher a Stammspielerin und so und do is dann scho cool, wenn ma donn eher besser is, also…keine Ahnung, do is des scho donn…jo…cool…wenn ma hoit…
Also du manst eben für die Besseren – so a im Sportunterricht – für die Besseren is der Wettkampf und der Leistungsvergleich immer guat und für die Schwächeren hoit vielleicht eher ned so.
Jo, genau.
Ahm…Aber Wettkampf jetzt auch als Spiel. Also kannst du dir's vorstellen, dass du Fußball trainieren würdest ohne a Spiel am Wochenende?
Aso, na. Des is natürlich wichtig.
Und, ähm, wie host du den Übergang zur Pubertät erlebt?
Hmm…
Gibt's do irgendwöche besonderen Erinnerungen?
Mmhh…eigentlich ned.
Woa des irgendwie besonders positiv oder negativ wiesd in die Pubertät kommen bist?
Für meine Ötan wahrscheinlich (lacht). Also…für mi hot des hiaz eigentlich ned so vü Unterschied gmocht.
Oder hom di die körperlichen Veränderungen irgendwie gestört?
Na, eigentlich ned.
Host du irgendwie des Gfühl bekommen, jetzt, jo…mehr wie a Mädchen…mehr weiblich sein zu müssen?
Jo, des konn scho sein, dass…Also keine Ahnung…I hätt früher zum Beispü nie Kleidln onzogn und des is jetzt seit…also seitdem i ind Pubertät kumman bin scho wieder, dass i eher weib…also mehr weiblich worn bin wahrscheinlich…ko ma so sogn, jo.
Und warum? Is des irgendwie…Host du vo außen des Gfühl kriegt „Des sullt i jetzt mochn" oder host du des söwa wuin?
Jo, genau, i hob des söwa wuin eigentlich.
Owa wal's vielleicht olle aundan so gmocht hom, oder…?
Na.
…wal des für di in Ordnung woa?
Des woa für mi eigentlich…Also eigentlich von mir aus.
Mhm. Und, ähm, inwiefern bist du jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden?
I bin eigentlich zufrieden.
Und wos hältst du von Schönheitsidealen wie wir's jo kennen?
Ähm…Jo…I find, jeder suit mit sich söwa zfrieden sein und wenn oana moant er muass si die Lippen aufspritzen oder keine Ahnung, donn suit as mochn, wenn er nit zfrieden is mit seim Körper, owa…
Owa du richtest di jetzt ned noch den Schönheitsidealen, de ma vo Plakaten oder so kennt.
Na, eigentlich ned.
Und wie beeinflusst der Fußball deinen Körper? Sowohl positiv als auch negativ.
Jo…I nimm nit zua. Und i bin sicher muskulöser wie wenn i ned Fuaßboi spün dad.
Is des positiv oder negativ?

Eher positiv.
Mhm. Und wos kau so negativ sein?
Wenn ma braune Knia kriagt im Summer oder keine Ahnung…O-Haxn oder sowos.
Und, ähm…Wos für Kleidung ziagst du meistens an?
Jo…Jean, T-Shirt, Jogginghosn…owa a irgendwöche Blusen oder so…also…
Owa a Kleider zu bestimmten Anlässen.
Jo.
Und schminken und so a?
Nur dezent, owa…
Owa nur selten oder jedn Tog?
Ahm…Wimperntusch eigentlich meistens…schon.
Mhm. Und wie wichtig is für dich das äußerliche Erscheinungsbild – aufm Fußballplatz und in deiner Freizeit?
Ahm…Also i find scho, dass ma gepflegt wirken suit und ned irgendwie daherkemman suit. Und am Fuaßboiplotz is ma des eigentlich ned so wichtig. Also do schmink i mi ned zum Beispü.
Und, ähm…Wie würdst du dei Körpersprache, deine Bewegungen beschreiben? Jetzt wieder so klischeehaft…Eher männliches Körpergehabe oder eher weiblich? Wenn ma's jetzt wieder klischeehoft sieht.
Guate Frog eigentlich. Eher weiblich glaub i.
Mhm. Ähm, steht für di Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?
Na, eigentlich ned.
Glaubst du gibt's Menschen, für die des an Widerspruch darstellt?
Jo, des sicher.
Und, ähm…Steht Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein – jetzt wenn ma's wieder a bissl so klischeehaft sieht – in an Widerspruch?
Na.
A wenn ma im Spiel jo gewisse männliche Verhaltensweisen an den Tag legen muss? So wie Aggressivität…also des is für di genauso weiblich wie's männlich is?
Jo, weil…nur wenn ma im Spü aggressiv is, ku ma außerhoib vom Plotz trotzdem weiblich sein und jo…
Mhm. Und, ähm, jo…Wos hoitst du so von…jo, so Frauen, die si jetzt extrem weiblich geben und as Gegenteil – Frauen, die si betont, extrem unweiblich geben? So die zwa Extreme.
Des is mir eigentlich egal. Wenn sie si so geben woin, dann suin's es mochn, also…
Gibt's irgenda Sportart, die deiner Meinung nach für Frauen ned geeignet is?
Na, eigentlich ned.
Ahm…Wöche Vorbilder host du in deiner Kindheit ghobt und wöche host du jetzt? Können ausm Sport sein, aus den Medien…kau owa a aus deim Umfeld sein.
Also i woa als Klana im Tor…do woa so da Buffon eigentlich Vorbild. Jetzt is Alaba oder so…jo, Alaba.
Und wie lang woast im Tor?
Bis i 13 woa.
Echt? So lang? Do spüst jo eigentlich erst…
Jo, i hob eigentlich beides gspüt…Also wie i im Tor woa, hob i draußen a gspüt, owa donn hob i…hob i mi hoit entscheiden miassn…entweder bleib i im Tor oder geh i auße.
Jo, groß wadsd eh gwesn, also…
Jo.
Ahm…Host du ausm Frauenfußball irgenda Vorbild ghobt jemols?

Ahm…jetzt hoit eigentlich. Also früher hob i ned wirklich…hob mi a ned wirklich mitm Frauenfuaßboi auseinandergsetzt…erst wo i zu die Frauen gwechselt hob. Jo…Schnaderbeck, Feiersinger…

Aha, die Österreicherinnen.

Jo.

Und, äh, inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sein, an deinem Sport, am Fußboll?

Also…Mei Familie, also Mama, Papa…Mei Schwester spüt a Fuaßboi…

Echt?

Jo…Also de san echt bei fost jedn Spü dabei und schaun si's au. Freunde san eigentlich eher weniger beim Fuaßboi dabei, owa des stört mi dann a ned, weil's hoit donn a amoi…wenn i mit de dabei bin, dass hoit a amoi a ondas Thema is sozusogn. Und, jo, es gibt scho a Freunde, wos si's oschaun meine Spiele.

Und dei Schwester spüt a bei den Burschen in [Vereinsname]?

Jo.

Und wird a zu [Vereinsname] kumman?

Wahrscheinlich.

Wie mochn des dann deine Ötan wenn's in da Bundesliga spüts vielleicht? Kumman's bis ins Burgenland?

I waß ned, ob sa si duat Spiele oschaun.

Owa die Heimspiele zumindest.

Jo.

Ähm…Wie wichtig is für di die Unterstützung vo deiner Familie?

Jo, de is ma scho wichtig…Also wenn i do koa Unterstützung hätt, glaub i, wa i ned so weit kemman…wa i hiaz ned do.

Mhm. Ähm, jo, wöche Beziehungen host du zu den Menschen, die du durch's Fußbollspün kennenglernt host?

Teilweise scho enge Beziehungen, also…I hob mei beste Freindin beim Fuaßboispün kennenglernt zum Beispü…die is eh a do. Und jo, sunst jetzt a afoch die Mädls, de do sein, mit de host dann a…scho dadurch, dass ma im Internat sein, scho enge Beziehungen und so.

Hobt's a irgendwöche Streitereien?

Jo, gibt's a.

Owa hauptsächlich positiv?

Jo.

Jo, wie glaubst du kann der Sport oder der Fußball eben Freundschaften und Beziehungen positiv oder auch negativ beeinflussen?

Jo…Wenn ma so eng zsommlebt wie wir zum Beispü, dann konn des scho a negativ…also sowohl positiv als auch negativ sein. Also wenn ma si dann hoit enger kennenlernt, dann konn sein, dass ma si afoch moi a am Geist geht oder so, owa es wean hoit a enge Freundschaften geknüpft und ma is hoit so vü beinonda.

Und Freundschaften, die vielleicht außerholb vom Fußball existieren – können die drunter leiden?

Jo, sicher, wenn ma vü mit ondare Menschen zsomm is und ma de vielleicht ned so oft siagt, owa…

Und host du do eigene Erfahrungen damit?

Jo…I hob daham hoit nur no a Hondvull gonz enge Freinde eigentlich, mit de i sicher…Also…Die werd i sicher…Die Freundschaften werd i sicher immer pflegen, owa monche aus da Hauptschui zum Beispü hob i fost kane Freinde mehr…oder hoit, de siag i hoit fost nimmer.

Und do glaubst, dass da Fußboll mitschuld is?
Jo.
Ahm…Bist du bei dir daham als so die Fußbollerin bekannt?
Jo.
Und wöchn Stellenwert würdst du dem Fußboll zuschreiben in deim Leben?
Jo, es is ma schon sehr wichtig eigentlich, also…
Wos steht drüber?
Jo, Familie, Freunde steht scho drüber. Schule würd i sogn steht gleich hoch.
Okay. Und, jo, warum host du di grod für den Leistungssport jetzt entschieden?
Wahrscheinlich wal i afoch söwa wissen mecht, wo meine Grenzen san und wie weit dass i's wirklich schoffen kennt.
Mhm. Hot's irgendwann moi Momente gebn, wo du überlegt host, aufzuhören mitm Fußboll?
Jo, schon. Eben grod…also…jo, grod…keine Ahnung…
Woa des öfters, oder nur…?
Na, ned öfters. Hoit hin und wieder so klane Aussetzer sozusogn. Aalso a, zwa Moi…
Und wieso?
Jo, wenn's grod stressig woa mit Schui und Fuaßboi und jo…Wo ma hoit amoi kurz ois übern Kopf gwochsn is.
Mhm. Und wieso host di dann entschieden, trotzdem weiterzumochn?
Weil i denk, nur wenn's jetzt amoi kurz stressig is, dass i ned glei ois übern Haufen werf.
Und du host nie a Pause eingelegt oder sunst wos?
Na.
Und, ähm, jo…Wie glaubst wär dei Leben ohne Fußboll verlaufen?
Guate Frog…Wahrscheinlich fad.
Kaunst da vorstön, wos du mochn würdest ohne Fußboll?
Jo, sicher a ondare Sportoat…auf jedn Foi.
Und kumm ma zu den letzten Fragen. Wöche Ziele host du noch im Fußball?
Mmhh…Jo, jetzt amoi mit [Vereinsname] aufsteigen hoffentlich. Und sunst…in die Bundesliga kemman oder so und longfristig hoit hoff i vielleicht amoi ins Auslond wechseln oder A-Nationalteam hoit a…Also des wadn hoit so die Ziele.
Konkrete Gedanken, wo du hin würdest…hinwollen würdest?
Na, eigentlich ned konkret jetzt…Amerika wad scho super oder so, owa…
Wenn's die deutsche Bundesliga wird, is a wurscht.
Jo, genau.
Ähm…Aus heutiger Sicht…Wos kaust du dir vorstön, aus wöchn Gründen oder wann du aufhörst amol mit Fußboll?
Wahrscheinlich wenn's körperlich nimmer geht.
Okay, also mechst so lang wie's geht eigentlich dranbleiben.
Jo.
Und Familiengründung oder…Würdst du a danoch no weitermochn, oder?
I glaub scho. Es is hoit natürlich…Wenn i studier oder sowos…Des muass i ma hoit a dann guat überlegen, wie des hoit wird…owa do gibt's eh a Möglichkeiten, dass ma dann eben studiert und…also so wie bei dir zum Beispü.
Mhm. Jo, wir hom jetzt unsa älteste Spielerin am Wochenend verabschiedet, die wird 47 heier.
Echt? Boah.
Und, ähm, jo…Wos host sunst für…Waßt scho, wosd sunst für Pläne host? Beruflich, privat in deim Leben.

Jo, auf jedn Foll studieren. Also entweder eher so medizinisch…Also Medizin studieren wär hoit wos, wo ma sogt, Fuaßboi daneben is sehr schwierig, drum tendier i zur Zeit eher so zu Physiotherapie oder sowos.

Obwuhl, mei Brurder mocht a…Der mocht Zahnmedizin in Wien und der spüt a in Oberwart, im Südburgenland, Fußboll und der foahrt fost jedn Tog.

Jo, des muass ma si dann hoit guat überlegen.

Jo, is hoit stressig, owa es geht, sogn ma so. Und, ähm…lezte Frage: Wenn du mol eine Tochter haben solltest – wie würdest du die erziehen glaubst?

Ahm…Jo, i würd sie söwa ihrn Weg gehn lossn. Hoit also wenn sie…pff…Uum Beispü i würd sie sicher ned dazua zwingen, dass sie Fuaßboi spüt oder so. I dad mi natürlich gfrein, wenn sie Fuaßboispün ofongan würd, owa sunst würd i's ned irgendwie…I wü sie söwa hoit…jo…wie sie hoit…söwa ihrn Weg gehn lossn.

Mhm. Guat, dann wor's des. Dann, vielen Dank.

Bitte.

Interview mit Spielerin 7 am 15.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
Am [Geburtsdatum] in [Geburtsort].
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe].
Und dei Familie wohnt nau immer in [Ortsangabe]?
Jo.
Und seit wann bist du im Zentrum?
Seit drei Joahr.
Und wöche Schulform besuchst du?
BORG.
Und davor – wöche Schule bist du gangen?
Hauptschule.
In?
[Ortsangabe].
Und Volksschule a in…?
[Ortsangabe].
Und bei wöchn Verein spielst du momentan?
[Vereinsname].
Und wann und wo hast du angfangen, im Verein Fußball zu spielen?
Mit sechs, sieben Joahr.
Und wo?
In [Ortsangabe]. [Vereinsname].
In der U8, oder wos woa des? Also bei den Burschen hoit.
U9 hob i aungfaungt.
Und wöche Stationen host du dann fußballerisch durchgmocht?
Ahm…U9, U12, U14, U16 und dann zu den Frauen.
Alles in [Ortsangabe]?
Jo, es woa…ahm…U14 glaub i woa dann Spielgemeinschaft mit [Ortsangabe], mit die Burschen.
Also du bist…Bis zur U16 host gspüt…Mit wüvü Jahren bist dann zu [Vereinsname] gangen?
I hob…Woat, wie woa des…Do woa i 14…Do hob i dann gwechselt und dann hob i in da B no gspüt und dann ob 15 bin i in die A aufgruckt.
Mhm. Und wos woan so bis jetzt, würdst sogn, deine größten Erfolge im Fußball?
Jo…Die Eliterunden mit U17…98/99…und Eliterunde mit 99/2000. Und jo…Bundesliga hoit…dass i Stamm spü.
Woast du bei da U17-EM a dabei domois?
Na.
Warum host du di dazu entschlossen, dass du do noch St. Pölten ins Zentrum gehst?
Ahm…I waß a ned, weil mir mocht as Fuaßboi afoch voi vü Spaß und i wuit hoit immer scho a weng mehr erreichen hoit und dann hob i des als guade Möglichkeit gsehn.
Mhm. Und wie is des kumman? Bist du do irgendwie angschrieben worn, oder bist du von allan do zum Tag der offenen Tür gaungan, oder…?
Jo, es hot eben also die Bundesländermastaschoftn gebn, do hob i hoit bei [Bundesland] gspüt und do hot hoit mei Trainer mir des empfohlen, dass i des probiern kinnat und so…Dann woa eh Tag der offenen Tür und so, hob ma si's augschaut und dann hot's ma hoit vui guad gfoin und hob ma docht i moch die Aufnahmeprüfung.

Und hot funktioniert.
Jo.
Ahm, gut…Jetzt a bissl a kniffligere Frage, sogn ma so. Wenn du jetzt nochdenkst, wos allgemein so als typisch männlich und typisch weiblich gilt – so des Klischeedenken…Hot jo glaub i jeder…Wos foit da do ein, wos typisch männlich und typisch weiblich is?
Jo, typisch weiblich san launge Hoa, Ohrringe…ahm…Schminke hoit, Lippenstift…jo…immer so sche auzogn und so.
Mhm. Und irgendwöche Verhaltensweisen vielleicht? Eigenschaften? Vom Charakter a.
Jo, eigentlich söbstbewusst.
Die Frauen?
Jo.
Mhm.
Jo, a ned olle…owa eher hoit. Ahm…
Und die Männer? Wos foit da zu männlich ein?
Jo…Öfter moi so in Jogginhosen oder hoit, jo…in weitere Jeans. Ahm…Bort, kurze Hoa…
Und a so vom Charakter her und vom Verhalten?
Pff…
Wos is do so männlich?
Jo, männlich, waß ned…Des verbind i oft afoch mit so…mit irgendwie…a ned arrogant, owa…jo, schon eher arrogant.
Überheblich a bissl vielleicht?
Mhm.
Und wos hoitst du von söchn Klischees?
Goa nix.
Kennst genug Gegenbeispiele sozusogn?
Jo.
Und trotzdem…ahm…wiss ma olle, wos jetzt so typisch männlich und typisch weiblich is. Trotzdem homa olle dieses Kategoriedenken irgendwie. Owa wo kummt des her? Wer oder wos vermittelt uns eigentlich, wos männlich und weiblich is? Host do a Idee?
Keine Ahnung.
Oder wie host du des mitkriegt in deim Leben?
Jo, wenn ma generell afoch a bissl so schaut wöche Personen an begegnen…Oder a bei vü Füme oder so.
Mhm. Und wenn ma's jetzt mehr aufn Sport beziehen…Wöche Eigenschaften wern so den männlichen Sportlern mehr zugeschrieben und wöche den weiblichen? Sein Männer vielleicht im Sport…wern die aundas gsehn als Frauen? Oder san sie anders?
Mmhh…Jo, i denk Männer wern immer so…also so muskulös, fit und so dargstöt…Jo, und bei Frauen is hoit so…I denk hoit, dass wir afoch generell schwieriger hom…Muskelaufbau, ois…Also dass…jetzt des find i…ned so muskulös oder so umakumman sondern eher männlicher hoit…also, jo…weite Hosen und so.
Also dass die Sportlerinnen eher teilweise männlich umakumman?
Mhm.
Und, ähm, wos hoitst du davon, dass es so…jo…a Einteilung gibt sozusogn in Männersportarten und Frauensportarten? Wal Fußball wird jo auch oft als Männersportart no betitelt. Wos hoitst du von sowos?
I find des goa ned guad, weil i denk, dass jeder des Recht hot, dass er des tuat, wos er wü. Und wer hot des eigentlich gsogt, dass Fuaßboi jetzt a Männersport is? Also weil es kennat genauso a Frauensport sein…jo…
Woa hoit früher so, dass hauptsächlich Männer Fußboi gspüt hom und is hoit no immer so drinnen wahrscheinlich in den Köpfen.

Mhm.
Und, äh, wenn ma jetzt eine Weiblichkeitsskala annehmen würde…und de geht vo unten, sprich goa ned weiblich – wennsd jetzt wieder so klischeemäßig denkst – goa ned weiblich bis sehr weiblich…Wo würdst di du do söwa einordnen?
Ahm…drei, vier…drei.
Also eher unten.
Jo.
Also eher auf der männlichen Seite.
Jo.
Und, ähm, wöches Bild von Frauen vermitteln uns die Medien deiner Meinung noch?
Jo, eh, gschminkt, launge Hoa…ahm…jo…Stöckelschuhe.
Also so des Stereotyp, wosd vorher gsogt host.
Jo.
Und, ähm...Sportlerinnen – wie wern die in den Medien dargestellt? Oder wöche Sportlerinnen sein in den Medien?
Hm…Jo, vo Fuaßboi wird generell jetzt ned so vü in die Medien herzagt, also…owa…hm…
Früher hob i eigentlich immer gern des Beispü brocht…ahm…Auf da Uni hob i amoi gfrogt die Studierenden…die Spanischstudierenden, ned die Sport…wöche Tennisspielerin, dass sie denn kennen, und di anzige, de ihnen ollen eingfolln is domois woa die Kournikova, i waß ned, ob da de no wos sogt.
Na.
Okay, so oid bin i scho. De hot voa a poa Joa aufgheat zum Tennisspün…owa des woa hoit…Hot hoit ausgschaut wie a Model und hot owa nie a Tennisturnier gwonnen, owa de is die anzige, de olle gekannt hom.
Mhm.
Also die Medien, dass die vielleicht eher die…ah…jo, hübschen und die weiblichen Sportlerinnen darstellen – kummt da des so vor?
Jo, schon eigentlich.
Kann des a damit zusammenhängen, dass über Fußboll wenig zagt wird?
Mmhh…
Wal vielleicht die Fußbollerinnen ned so entsprechen dem…oder manche oder wie a immer…dem Schönheitsideal aus den Medien ned so entsprechen? Glaubst, dass dadurch der Frauenfußboll irgendwie schwerer hot?
Na, des glaub i ned. I glaub ned, dass des an Ausschlog gibt…sondern…ahm…
Woran scheitert's in Österreich? Woran liegt's dass ma's so wenig in die Medien schafft?
Jo, i denk generell afoch…waß ned…Zum Beispü wie des bei uns in da Bundesliga, wie des afoch ois oblauft…jo…denk i…waß ned…Wenn zum Beispü eben…eh Kärnten steigt auf und dann hom's teilweise ned amoi Leit oder sunst irgendwos und des is owa trotzdem Bundesliga. Und wenn lauter so…
Also du manst es is afoch zu…jo…amateurhaft, dass jetzt wirklich no die Anerkennung kriegt.
Jo, find i hoit.
Und, ähm, wie schaut dei Familienstruktur aus? Eltern, host du Gschwister?
Jo, also Eltern…Mama, Papa…dann an Bruada und a Schwester.
Sein die öta, jünger?
Öta.
Beide?
Mhm.
Und wer is da Öteste? Da Bruder oder die Schwester?

Die Schwester.
Okay. Und, ahm…Wennsd jetzt deine Ötan beschreiben müsstest…ähm…jo…Wieder so typische Rollenverteilung männlich/weiblich…Wie sein deine Ötan do? Sein die so…Hom die so eher die klassische Rollenaufteilung, so traditionell?
Jo, schon eher, weil…
Gehen beide oabeitn?
Jo.
Und wos oabeitn's?
Ahm…Mei Papa is…also oabeit bei da Gemeinde und mei Mama im Supermorkt, beim Spar.
Und wer woa hauptsächlich für eich Kinder, für die Kindererziehung do?
Mama.
Okay, also sie is immer in Karenz gaungan a poa Joahr und dann hot's wieder augfaungan zum oabeiten oder wie woa des?
Na, sie hot…ahm…am Aufaung also hot's ned goaweit, owa seitdem…also seit zwa, drei Joahr geht sie oaweiten.
Aha, also sie woa eigentlich bis ihr sozusogn außer Haus woads, woa sie immer do, eben die Hausfrau, und jetzt geht's wieder oaweiten.
Mhm.
Und würdst du sogn, dass dei Papa so…jo…typisch Mann is?
Jo, schon.
Oder gibt's irgendwos Untypisches?
Na.
Und dei Mama? Typisch weiblich, oder?
Jo, ned so…Weil wir hom zum Beispü an Bauernhof daham und do mocht sie hoit a vui oft die Oaweit hoit. Und i waß ned, ob des olle Frauen mochn würden.
Also ned so zimperlich oder sunst irgendwos.
Mhm.
Und, ahm…Wie is der Umgang deiner Eltern untereinander?
Hm…Jo, d'Mama…waß ned…Mama is eher de, de wos auschofft und da Papa tuat's.
Okay. Also die Mama hot eher die Hosen an?
Jo, schon.
Ahm…Und Haushalt? Wie schaut's im Haushalt aus?
Jo, des mocht d'Mama. Owa mittlerweile mocht da Papa a scho mehr.
Mhm. Is er so bissl a Macho manchmol?
Da Papa?
Jo. Oder die Mama?
(lacht) Na, also…Na, find i ned.
Sein's beide eher gleichberechtigt manst? Oder die Mama…?
Die Mama.
Die Mama is der Chef?
Jo.
Die Chefin.
Jo.
Okay. Und, äh, wie is so der Umgang eurer Eltern mit euch Kindern?
Mmhh…Oiso goa ned streng afoch...Oiso eigentlich vü auf Vertrauen aufbaut. Oiso waunn i zum Beispü frog, ob i wohin deaf oder so, dann gibt's eigenlich ka „Na" owa es muass hoit ois passen…Also wenn hoit amoi wos ned passt, dann…erst dann hoit sogt sie „Na".

Mhm. Und, ahm, host du irgendwie irgendwann as Gfühl ghobt, dass…wal du host jo an Bruder…dass ihr Schwestern, also dass ihr Mädls, irgendwie anders behandelt woan seid's als der Bruder? Dass do irgendwöche Unterschiede gebn hot?
Na…waß ned…Es woa immer so, dass se…oiso weil mei Schwester is scho 24, mei Bruada is scho 21…und dass se hoit afoch de Erwochsenen woan und i woa immer die Klane, de immer ois kriagt hot.
Okay. Also mit dir woan's am wenigsten streng.
Jo.
Owa es woa nie so irgendwie, dass zum Beispü…die Mädls…ihr Mädls irgendwie mehr zum Beispü im Hausholt höfn hobt's miassn als der Bruder oder sunst irgendwos?
Jo, es hot scho…Also mei Schwester hot eher immer so drinnen…so putzen, Staubsaugen, Gschirr obtrocknen oder so mochn miassn, und mei Bruada woa dann der, der wos draußen wos tuan hot miassn.
Okay, also des hom die Ötan so wulln oder bestimmt hoit?
Jo.
Und du host goa nix mochn miassn? Für di is nix mehr überbliebn sozusogn.
Na.
Ahm…Bist du vo deinen Eltern irgendwann – sei's als Kind oder in der Pubertät – jo…zu weiblichem Verhalten ermutigt wordn oder dass du, keine Ahnung, Kleider anziehst? Wal i hob zum Beispü a als Kind oft Kleider anziehen müssen, sogn ma so. Hot's sowos gebn?
Es woa so, dass i früher…hob i immer kurze Hoa ghobt und dann auf amoi…waß ned…i wuit dann scho söwa a amoi launge Hoa, owa mei Mama woa immer so mehr…wal i hob immer nur Burschengwond kaft…immer nur…und dann hot sie gsogt „Na, schau ma zu die Mädchen. Wal du bist a Mädchen und do gheat des scho." Owa…
Ob der Pubertät dann oder scho vorher?
Na, des woa wie i nu klana woa.
Und host da des gfolln lossn?
Jo.
Also host auch Kleidchen anziehen müssen sozusogn?
Jo, Kleider ned, owa vo die Leiberl her und so.
Und wann hot si des wieder geändert oder muasst des nach wie vor mochn?
Na, des hot si geändert. Eh seit da Hauptschui scho.
Okay, also a Zeit lang hot sie scho gschaut, dass si di do in a Richtung bringt, owa du host des ned zugelassen auf lange Sicht.
Na.
Und, äh, wos sein so deine ersten Kindheitserinnerungen? Wos woan zum Beispü deine Lieblingsbeschäftigungen als gaunz klanes Kind?
Jo, i hob vui vü immer Fuaßboi gspüt mit meine Gschwister und meine Cousins…im Goatn hoit.
Scho wiesd gaunz kla woast?
Mhm.
Host immer mit die Größeren mitgspüt?
Jo.
Und sunst? Außer Fußboll?
Jo, eh vui vü immer am Bauernhof ghuifn…Also, wir hom Schof und do bin i immer vui vü…also waß i ned…I woa vui oft bei eana und hob's gfuatat und so.
Also woast gern draußen?
Mhm, vui gern.

Mhm. Und, ähm, jo…Du host gsogt deine Geschwister woan deine Spielkameraden mehr oder weniger, owa de sein jo um Einiges öta als du. Host irgendwöche gleichaltrigen Spielkameraden ghobt in der Kindheit?
Mmhh…Jo, scho, also zum Beispü…waß i ned…Voiksschui und so scho, owa außerhoib…Jo, es woa…wir hom amoi vui die Mädchenmannschoft ghobt, do woa ma glaub i sieben Mädchen, de Fuaßboi gspüt hom und so. Und jo, do homa so außerhoib schon efta a Fuaßboi gspüt oder sowos gmocht, owa i woa vü afoch liawa so allane daham und hob so wos gmocht.
Mhm. Und, ähm, wos für Spüsochn host do ghobt? Oder wos host gern ghobt als Spüsochn? A im Haus oder draußen.
An Boi.
Drinnen a Boi gspüt…Fußboi gspüt im Haus?
Jo.
Und, ähm…also Frisur. Du host gsogt du host immer kurze Hoa ghobt, oder?
Jo, und dann hob i ma's amoi laung wochsn lossn. Erste Hauptschui glaub i woa des.
Und des wuit a dei Mama?
Jo.
Und wos woan so die…wos woan so deine Lieblingsfernsehserien? Kannst di do erinnern – als Kind?
Spongebob.
Und Bücher? Host gern glesn?
Na, ned so.
Gibt kane Lieblingsbücher?
N-n.
Host du a eigenes Kinderzimmer ghobt?
Am Ofaung ned, do woa i mit meim Bruada gemeinsam in an Zimmer. Und dann…oiso mit neine oder so.
Und wie hot dei Kinderzimmer dann ausgschaut wie'sd a eigenes ghobt host?
Ahm…
Also i schätz jetzt ka rosa Mädchentraum.
Na, des goa ned. Also einfoch, jo…Es woa ned recht vü verziert, also scho a poa Posters, Büda und so, owa…jo.
Und, ahm, also du host gsogt du host…du bist auf an Bauernhof aufgwochsn. Hot's do…Also do hot's natürlich draußen genug Plotz gebn zum Spün. Und woan do a irgendwöche Kinder in da Nochbarschoft?
Jo.
Okay. Und host du mit de irgendwie…Woan de irgendwie in deim Olta, oder…?
Jo, oiso i hob immer eigentlich nur…jo…an Nochbar ghobt…Oiso es woan scho mehrere Kinder, owa mit an hob i hoit richtig vü taun. Der is zwa Joahr öta wie i, oder ans.
Und host dann a Fußboll gspüt mit dem?
Jo, des eher ned. Er hot ned so gern gspüt. Owa wir woan vui vü am Bauernhof…weil er hot a an Bauernhof. Homa hoit do irgendwos taun oder mit di Traktor…
Ahm…Wulltest du irgendwann in deiner Kindheit a Bursch sein?
Mhm.
Öfter?
Jo.
Und wieso?
I waß ned, weil ma des afoch vü mehr taugt hätt und waß ned…kurze Hoa und…
Jo, kau ma jo als Mädchen a hom.
Jo, eh owa…i waß ned. Es woa afoch…

Des is wal des hoit irgendwie so verankert is, dass des nur als Bua geht sozusogn, owa im Prinzip kau ma jo als Mädchen a mochn, wos ma wü.
Jo.
Ahm, und bist du a für an Burschen gehalten worden irgendwann?
Mhm. Immer eigentlich, jo.
Und wie woa des?
Na, mir woa's eigentlich eh immer egal. Bis zu, waß i ned…jo…in da Hauptschui dann, wo i ma's dann eh laung wochsn lossn hob meine Hoa.
Und des woa dann a da Grund, warum'sd as wochsn host lossn?
Jo.
Und, ähm, würdst du jetzt dei Kindheit – zusammenfassend – als eher typisch oder untypisch für a Mädl bezeichnen?
Eher untypisch.
Und, ähm…I nimm an du bist in Kindergarten gegangen.
Jo.
Wöche Erinnerungen host so an den Kindergarten?
I hob an besten Freind ghobt.
Mhm.
Also ned mei Nochbar, des woa a aundara. Waß ned, mit dem hob i eigentlich immer wos gmocht…also jo.
Und wos woan so deine Lieblingsbeschäftigungen?
Puh…Jo, wir san immer mit so…so Foahrzeige gfoan.
Mhm. So Dreiradler und so Go-Karts?
Jo. Und in der Pause draußen Fuaßboi gspüt mit die Burschen.
Also a Bewegung.
Mhm.
Und so Stüsitzen und Malen und Vorlesen lossn…?
Na, des woa nix für mi.
Eher weniger.
Jo.
Hobt's ihr an Turnsaal ghobt, waßt du des?
Mhm.
Hobt's ihr duat so an Oat Turnunterricht ghobt im Kindergarten?
Kindergoatn…
Owa ihr woad's zumindest im Turnsaal öfter?
Jo. Jo, des homa im Kindergoatn a scho gmocht. Do homa Turnstunden ghobt.
Und kaust di do an irgendwos erinnern? Wahrscheinlich eher weniger.
Na.
Und, ahm…Also du hast gsogt an besten Freind host ghobt. Host sunst irgendwöche…irgendan Freundeskreis, an größeren, ghobt im Kindergoatn?
Na, eigentlich ned.
Hauptsächlich der ane.
Jo.
Bist mit dem jetzt no befreundet, oder …?
Na.
Die Kindergartenfreundschaft zerbrochen…Host du nur weibliche Kindergärtnerinnen ghobt?
Jo.
Und, ahm…Jo, i nimm an ihr werd's an Garten ghobt hom mit so Geräten, oder?
Jo.

Klettergerüst und Schaukel und Wippe…
Jo.
Und des woa a…Des host a ois gmocht?
Mhm, jo.
Host du as Gfühl ghobt, dass die Kindergärtnerinnen di irgendwie einschränken? Dassd irgendwos ned so mochn host dürfen, so wie du wolltest?
Des glaub i ned, na.
Und wie woa dann die Zeit für di, wo du vo Kindergarten in die Schule gwechselt bist?
Pfff...Des is scho so laung her. Jo, es hot si eigentlich ned vü geändert, hoit außer dass i jetzt Unterricht hob…owa es woa des söwe Gebäude, es woan die gleichn Leit und des woa…jo.
Also du host do irgendwie kane Bedenken ghobt, wal i hob Bedenken ghobt, wal's ghaßn hot in da Schule muass ma stüsitzen…des woa damals nix für mi.
Okay.
Owa du host kane negativen Erinnerungen?
Na.
Und die Noten vo damals bis heute? Bist a gute Schülerin?
Jo, waunn i mehr dad, wad i scho guat, owa i bin jetzt so faul, dass i…
…dassd hoit so durchkummst.
Jo, genau.
Okay…minimalistisch. Und, ähm, jo…dei Verhalten in der Schule?
Jetzt?
Mhm. Oder überhaupt. Woast amoi schlimm, oder…?
Jo, waß ned…I woa immer de, de wos außigehn hot miassn oder de die Lehrerin ned so megn hot…Also die Lehrer hom mi nie megn. Also ned olle, owa…
Woast irgendwie a Kretzn?
Jo, scho.
Getratscht?
Jo.
Zruckgredt, Streiche gmocht?
Na, des eher ned…Also vui vü gredt und glocht und…
Klassenkasperl a bissl?
Jo.
Und is des jetzt a no so?
Na, goa ned.
Wann host du dich gebessert?
Jo, seitdem i in dera Schui bin. Also es hot scho no a Zeit gebn, do hob i vui vü gredt und glocht und so owa jetzt is besser.
Okay. Und, ähm, in der Schulzeit…Also im Kindergoatn host den besten Freind ghobt. Wie woa des dann in der Volksschule und in da Hauptschul und jetzt? Wie woa do so der Freundeskreis in der Schule?
Jo, es san immer mehr Mädchen woan…dass i mehr Freindinnen so ghobt hob und mi mit de guad vastandn hob. Owa, i waß ned…es hot dann immer mehr ogfaungt, dass i ned a beste Freindin ghobt hob, sundan mi mit olle afoch…Also i hob mi eh immer mit olle guad vastaundn, owa i hob dann afoch ned so jetzt an gwissn besten Freind ghobt oder a beste Freindin, sundan afoch mit olle.
Mhm. Und, ahm, außerhalb vom Schulsystem, vo da Schule…host du do an Freundeskreis?
Jo, eh, der ane Nochbar. Oder jetzt?
Jo.

Na, okay. Mit dem hob i jetzt eigentlich nix mehr zum Tuan. Jetzt hob i hoit, ahm…Freindinnen daham aus meim Ort.
Woan des frühere Schulfreundinnen?
Jo.
Wos woan so deine ersten sportlichen oder, jo…sportlichen Erfahrungen oder Bewegungserfahrungen? Wos host als gaunz klanes Kind scho ausprobiert, gmocht?
In da Schui oder generell afoch?
Generell. Vielleicht is…keine Ahnung…sein deine Ötan mit dir Eislaufen gaungan mit zwa Joa oder Schifoan.
Na…Jo, Radlfoahrn woa ma öfter.
Okay. Owa am Bauernhof is ned so vü Zeit wahrscheinlich.
Mhm, des stimmt.
Und also sunst eher, dass du söwa hoit irgendwos gmocht host draußen?
Jo. Oder an Tenniskurs hob i a moi gmocht.
Mhm. Bevor'sd mitm Fußboll angfangen host?
Na, do hob i scho länger Fuaßboi gspüt ghobt, des woa so nebenbei amoi.
Aha. Und, ahm, wöche Personen woan und sein bis heute wichtig für dei Sportausübung? Oder gibt's überhaupt Leit, de wichtig sein?
Jo, sicher. Ahm…Jo, eh a Freindin vo mir daham, de wos mi eigentlich a…also de unterstützt mi a immer und…is immer für mi do.
Mhm. Und di Ötan?
Jo…de a.
Owa se woan hiaz wirklich dahinter, dass du sportelst oder woa's iana eigentlich egal?
I glaub eana woa's eigentlich egal.
Und wie…Woan deine Eltern jemols sportlich aktiv?
Na.
Beide ned? Also ned so, dass da Papa Fußboi gspüt hätt friacha?
Wissat i nix, na.
Und wie is dann eigentlich dazu kumman, dass du di für Fußboll interessiert host?
Jo, des woa wegen meine Gschwister hoit, wal de hom beide Fuaßboi gspüt, a im Verein.
Die Schwester a?
Jo.
Okay.
Owa de hot hoit dann aufgheat.
Mhm. Und, ähm…Also beide Gschwister hom Fußboi…du host owa gsogt die Schwester is die Ötaste…Wie is de zum Fußboi kumman, waßt des?
I hob keine Ahnung…I waß ned.
Wal wenn da Papa do irgendwie ka Vorbild is, is eigentlich…
Owa i glaub, dass do a vü vom Cousin hergaungan is, wal der hot a immer Fuaßboi gspüt.
I glaub, dass do vielleicht…
Okay. Und du wulltest afoch des mochn, wos deine ötaren Gschwister gmocht hom?
Na, i hob's afoch gmocht, weil's ma Spaß gmocht hot…also söwa Spaß mocht.
Okay. Owa gsehn host as bei die Gschwister, oder ned?
Jo, i glaub.
Und du host owa bevord'sd im Verein augfaungan host…host jetzt ned wirklich…du host ned wirklich oft so in der Freizeit im Goatn oder irgendwie Fußboi gspüt?
Doch, des scho. Und i wuit a immer zu an Verein gehen, owa i hob mi ned traut.
Okay. Und mit wem host do vorher so herumkickt? Also mit deine Gschwister host gsogt und die Freind und Cousin und so?
Jo, mhm.

Und, ähm, wie bist dann zum Verein kumman?
Jo, also in [Vereinsname]…also des woa jo der Verein, wo i hingaungan bin…do hot hoit eben mei Bruada gspüt und mei Schwester und der Trainer hot hoit a immer gsogt…oiso, wal der vasteht si mit meine Ötan guad…und der hot hoit a gsogt, dass i hoit amoi vorbeischaun sui waunn i aufaungan wü und so…und jo.
Also vo dem is des eigentlich ausgaungan fost.
Jo, i wuit scho immer söbst a, owa er hot dann a gsogt, warum i ned afoch moi vorbeischau und so.
Mhm. Und, äh, für die Ötan woa des eh ka Problem?
Na, goa ned.
Die hom des sofort a gmocht, dass di do…Hot di wer hinbegleitet?
Jo.
Wer?
Mei Mama.
Okay. Und, ähm…Also die Mama hot di dann do unterstützt, hot di hingfiat wahrscheinlich zum Training.
Mhm.
Und hot's irgendwen gebn in der Familie oder Verwandtschaft, der irgendwie gsogt hot…Der do irgendwie ablehnend gegenüber woa? Gsogt hot „Na, des is jetzt ned so meins.".
Jo, meine Großötan…weil's immer gsogt hom wegn an Verletzen und so und…owa sunst…
Hom's des bei deiner Schwester a scho gsogt?
Jo, owa…Also de hot dann aufgheat wegen ihre Knia. Weil sie do so Probleme ghobt hot.
Aha. Und deswegen hom's dann wahrscheinlich wulln, dass du aufpasst, wal si dei Schwester verletzt hot.
Jo.
Und hom's beim Bruada a gsogt, dass a aufhean suit oder woa des nur bei dir? Oder waßt des ned?
Do hob i jetzt ned so aufpasst, owa i glaub ned, dass bei meim Bruada sovü gsogt hom.
Mhm. Und, ähm, wos host sonst jetzt für Sportinteressen? Wos mochst gern sunst?
Jo, Volleyboll spün, Schwimmen, jo…
Und vereinsmäßig host du nur Fußboll gmocht oder woas sunst a in an Verein?
Jo, Tennis woa i moi kurz in an Verein.
Mhm. Nur kurz?
Jo, weil's…Jo, des woa…Wie woa'n des…Jo, in da Hauptschui, bevor i do herkumman bin…und dann hob i eh wieder aufgheat, weil i mi für Fuaßboi entschieden hob und des wad si sunst ned ausgaungan.
Okay. Also des woa so die Entscheidung…Is da die Entscheidung schwa gfolln?
Na, goa ned eigentlich.
I hob a Tennis dann aufgheat…Und, jo, wöche Motive host du für's Fußboll spün? Also wos…wos is…wos sein deine Beweggründe fürs Fußboll spün? Wos gfoit da, wos taugt da?
Jo, einfoch…waß ned…in an Team hoit spün, des taugt ma vui. Und hoit mit die Freind einfoch gemeinsam wos tuan. Und, jo…Laufen hoit.
Mhm. Und, ahm, wie woa für di der Sportunterricht in der Schule? Aungfaungan vo Volksschule über Hauptschule.
Pff…Vuiksschui, Hauptschui…
Kaust di do erinnern, wie der Sportunterricht woa?

Jo, i waß nur, in da Hauptschui homa immer…also homa am Aufaung immer nur so Völkerboi und so gspüt und dann voi vü so Bodenturnen und Geräteturnen, wos ma goa ned taugt hot.
Mhm. Also woa's eher von den Inhalten, vo dem, wos ihr gmocht hobt's…hot da ned so gfolln da Sportunterricht?
Na, ned so. Also Völkerboi und so, des scho, owa des Geräteturnen, Bodenturnen oder so ned so.
Also du hättst da gwünscht, dass'ds mehr aundare Sochn mocht's?
Jo.
Und wie woan so die andern Mädls im Turnen?
Jo, ned so guad.
Ned so begabt.
Na.
Okay. Ahm, hobt's…Fußboll hobt's nie gspüt im Mädchenturnen?
Na. In da Vuiksschui homa's amoi gspüt, owa des homa dann obbrechn miassn.
Is im Chaos geendet?
Jo.
Okay. San olle zamglafn?
Jo.
Des hob i vorher a gheat. Do hom's dann die Regeländerung gmocht, jeder darf nur auf seinem Platz stehen bleiben.
Okay, na, des…
Des is a ned as Woahre. Okay…Und du host jo lang mit den Burschen gespielt – wöche Vorteile siagst du darin, dass Mädls so lang wie's geht mit den Burschen mitspün?
Jo, i denk…also bei die Burschen geht des gaunze Spü afoch vü schneller und…san afoch vü beweglicher und spritziger so...dynamischer. Und a vo da Technik her, san's a…a ned olle, owa san hoit a immer an, zwa dabei, de wos hoit sehr stoak san und vo de ma hoit vü lernen kau.
Und siagst irgendwöche Nachteile?
Hm…Na, eigentlich ned.
Und wie woa für di der Wechsel vom Burschen- zum Frauenteam?
Jo, es woa eigentlich am Aufaung a weng komisch, weil i…waß i ned…I woa dann am Schluss immer as anzige Mädchen und dann…Owa mir hot's eigentlich vui taugt, weil i mi am Schluss mit die Burschen hoit nimmer gaunz so guat vastaundn hob. Es woa immer so, jo…du bist eben a Mädchen und irgendwie woa da Neid a do, weil i hoit immer gspüt hob und so und mi a vü globt hom und se hoit ned. Und bei'd Frauen is dann trotzdem…waß i ned…de gfrein si hoit, waunn's wen Guatn in da Maunnschoft hom oder so…find i hoit.
Also am Schluss hot's eh ned mehr so gepasst bei die Burschen.
Na.
Do woa dann eigentlich der Wechsel ned so schwer?
Na, goa ned.
Und wos is jetzt im Frauenteam anders als bei di Burschen woa?
Hm…Jo, i find bei die Frauen, dass ma si gegenseitig hoit mehr höfn und zusammenhoitn hoit…und jo, die Kritik is a ned gaunz so schlimm, weil bei di Burschen woa's scho oft so, dass…hoit jo, di afoch vui zamgschissn hom oder so.
Die Mitspieler?
Jo. Und jo…
Also den Umgangston findst bei di Frauen besser?
Mhm, jo.

Und woast du immer as anzige Mädchen? Wal du host grod gsogt am Schluss woasd as anzige Mädchen. Woa vorher a zweites dabei, oder?
Na, am Aufaung woa ma voi vü und de hom dann olle aufgheat, dann woa ma nur mehr zu zweit bis zur U12.
Okay. Und dann woast überhaupt allan?
Und dann woa i as anzige Mädchen, jo.
Und wie…also…wie woa des vorher, wo's nau mehr Mädchen woad's und wie woa's dann wo'sd allan woast?
Jo, es woa am Aufaung scho komisch, owa i hob mi mit di Burschen eh guad vastaundn und so…also am Aufaung…owa des is hoit dann immer…jo…bleda woan.
Mhm. Owa nochdem ihr eh sovü Mädchen woad's am Aufaung…woa wahrscheinlich am Aufaung die Akzeptanz eh do, wal do woad's jo dann ungefähr so hoib/hoib, do woast jo ned sozusogn die Außenseiterin als Anzige, oder? Oder hot's do trotzdem a irgendwöche…
Na, goa ned. Des hot vui passt.
Und vo Trainer her…vo Trainerseite. Hot's do irgendwann a Problem gebn mit Mädls oder mit dir?
Na.
Und…zeast host di wohlgefühlt…
Mhm.
...bei di Burschen a oder hoit in da gmischtn Mannschoft.
Jo.
Und, äh, erst dann wie'sd gaunz alla woast…
Jo, do hot's am Aufaung a no passt, owa…je öta, dass hoit di Burschen woan san, desto…Also do woa dann a die Spügemeinschaft dann mit [Vereinsname].
Aha, do sein dann Neiche dazuakumman.
Jo.
Und des woa dann as Problem?
Jo.
Mhm. Und also do host di dann ned mehr so wohlgfühlt. Des woa dann…Wie laung woa des dann de Zeit? As letzte Joahr oder so?
Jo. A Joahr circa, anahoib Joahr.
Und wie woa…wie woa'sd du so im…Also wie woa dei Leistungsniveau im Vergleich zu di Burschen? Also du woast immer Stammspielerin host gsogt.
Jo.
Woast bei di Bessern dabei?
Jo, scho.
Und, ähm…Hot's irgendwann Situationen gebn am Fußbollplotz – i man du host jetzt eh gsogt du host di am Schluss ned mehr so wohlgefühlt…Wos woan do für Situationen vo Mitspielern oder a vo Gegenspielern oder Trainern, Zuschauern, die di irgendwie do betroffen hom? Hot's irgendwöche blöden Sprüche gebn?
Hm…
Am Fußbollplotz, im Training?
Na, es is hoit immer…ahm…Der Kapitän, der hot immer…der hot scho immer gspüt und dann bin i kumman, weil i hob früher a immer nur Stürmer gspüt…
Und der woa vo da aundan Mannschoft, vo [Vereinsname]?
Jo, genau. Und do seima dann zamglegt woan und dann hob owa i Stürmer gspüt und er links Mittelföd und des hot iam hoit goa ned passt weil des hoit sei Position is, so auf de Oat. Und jo…

Und hom die Ötan do a irgendwos…oder woan des dann eher die Mitspieler, die do bissl gstänkert hom?
Jo, eher die Mitspieler. Vo die Ötan her goa nix.
Und vom Trainer a nix?
Na.
Und des woa eigentlich erst ob der Zamlegung mit dem aundan Verein.
Jo.
Und die Burschen, de vorher scho jahrelang mit dir gspüt hom – woan de ned irgendwie auf deiner Seitn oder…?
Na, de woan generell eher zurückhoitend und i hob eigentlich a nix drauf gsogt, weil mir woa's eigentlich…ned egal, owa i hob ma docht des bringt nix.
Also as Problem hot's eigentlich nur mit di Neichn dann gebn.
Mhm.
Und, äh, hot's sunst irgendwann wos geben…in der Schul oder im Verwandtenkreis…dass die irgendwie wos Negatives gsogt hom? Jetzt abgesehen vo deiner Großmutter, oder Großötan…des host eh scho erwähnt. Hot's sunst irgendwann vo Schulkollegen oder irgendwos…moi wos gebn?
Na, eigentlich ned. Wissat i jetzt nix.
Und wos für Vorurteile gibt'sn so allgemein gegenüber an Frauenfußboll oder Fußbollerinnen?
Jo, also, dass ma eh ned Fuaßboi spün kennan oder so. Dass ma…hoit, jo…dass einfoch…dass ma eh schlecht san, so auf de Oat…und technisch hoit a ned so guat.
Owa söbst bist mit sowos no nie konfrontiert worn? Dass dir des jemand ins Gsicht gsogt hot.
Mmhh…Na…Waunn dann woa's nur so zum Spaß hoit.
Und, ähm…Wenn dir jetzt owa jemand mit sowos kumman würd, mit so an Vorurteil, wos du für an Blödsinn hoitst – wie würdst du reagieren?
I würd…Also i würd einfoch mei Meinung sogn…hoit, dass i des ned so find und…dass er sei Meinung hom kau owa, jo…dass i des ned so find.
Mhm. Und wie glaubst könnt ma's schoffn, dass ma die Vorurteile, die bestehenden, abbauen kinnt a bissl?
Eh durch die Medien hoit. Dass mehr positive Sochn berichtet wean und jo…
Also generell der Umgang der Medien mitm Frauenfußball is verbesserungswürdig?
Jo. Um Einiges, jo.
Mhm. Und, ähm, wos…wos sein denn so die Reaktionen, wenn du wem sogst, dass du Fußboll spüst und der des bis jetzt ned gwusst hot?
Jo…es is eigentlich eh ned so schlimm. Entweder sogn's, jo, ahm…"Siagt ma eh" oder so oder „Hob i ma eh docht". Oder, jo, se frogn hoit afoch, wo i spü, owa sunst eigentlich…
Also a kane negativen Erfahrungen gmocht.
N-n.
Und wos glaubst, wos gibt's für Gründe, dass a Mädchen, a junges Mädchen, si bewusst gegen's Fußballspielen entscheidet oder wenn's scho spüt, so wie dei Schwester, aufhört? Owa dei Schwester hot jo wegn da Verletzung aufgheat…Owa wos kann's sunst für Gründe geben, dass a Mädchen ned Fußboll spüt?
Eh vielleicht weil's aundare Leit iana ausreden. Oder vielleicht a, waß i ned…in da Schui, dass do die Zeit einfoch zu eng is…also dass zknopp is, dass sa si nimmer ausgeht hoit.
Mhm. Glaubst du, dass des Mädls mehr betrifft als Burschen? Dass sie eben si bewusst gegen Fußboll entscheiden?

Jo, glaub scho. Owa i glaub es hängt a vü vo di Teamkollegen zam. Also wann'sd zum Beispü…I glaub, dass…ahm…die Chance höher is, also dass a Mädchen aufheat, wann's bei die Burschen spüt, wie wann's bei die Mädchen spüt.

Mhm. Also folls eben so zu, jo, Diskriminierungen oder wie auch immer kommt…dass dann as Handtuch schmeißen sozusogn.

Jo.

Ahm…Wos is für di jetzt des ganz Spezielle am Fußboll? Wieso grod Fußboll und ned a andere Sportart?

Hm…Jo eh…as Team einfoch. Mir hot des früher afoch so Spaß gmocht, weil i vü Tore gschossn hob und dass dann…i waß ned…jo eben a Tor schiaßt und dann gemeinsam hoit die Mannschoft oder wer aundast as Tor schiaßt oder so…dass'd einfoch so…jo, der Zusammenholt is hoit afoch meins afoch.

Owa jetzt bist jo ned mehr Stürmerin, oder?

Na.

Bist bei die Frauen zurückbeordert worn oder wie woa des?

Jo, es is generell im Laufe der Zeit…Dann bin i amoi Zehner gwesn…owa dann, jo, bin i ins Mittelföd gruckt. Jo, im Nationalteam hob i dann am Aufaung nur im Mittelföd gspüt und dann in [Vereinsname] immer Außenverteidigung, wobei i jetzt hoit maunchmoi wieder Sechser spü.

Ahm…Jo, wos sein so die Hauptunterschiede zwischen Frauen- und Männerfußboll? Oder gibt's…Wos für Unterschiede gibt's?

Jo eh hoit…bei die Maunna die Dynamik und a des…also dass mitm Körper mehr einigengan und…jo…und as Spü schnöller is.

Und jetzt, ähm…also körperliche Vorteile…und sunst Technik/Taktik?

Na, Taktikt denk i, dass…ahm…ziemlich also gleich is. Ahm…Technik…jo…is denk i bei maunchn gleich, owa es gibt hoit a immer a, zwa, die wos stoak sein…also jetzt bei Frauen und bei Männer find i. Und jo…

Mhm. Wöche positiven Auswirkugen hot da Fußboll auf andere Lebensbereiche? Oder kann er positive Auswirkungen hom auf andere Lebensbereiche?

Jo, also einfoch amoi obschoitn. Also an wos aundasts denken, gaunzn Stress vom Oitog vagessn und, jo…einfoch laufen und ois auslossn.

Kau ma im Fußboll vielleicht wos lernen, wos ma eben in anderen Bereichen a brauchen kau?

Jo. Jo hoit…dass da Zusammenhoit hoit wichtig is und jo…dass ma gemeinsam wos schoffn kau. Also jo…

Mhm. Und gibt's a irgendwöche negativen Auswirkungen auf andere Lebensbereiche, de vom Fußbollspün ausgehn?

Na…Jo, hoit vielleicht wenn'sd di verletzt oder so und du kaust zum Beispü ned oaweitn oder so. Owa des kau hoit überoi passiern, also…

Und glaubst, dass der Fußboll speziell für Mädchen und Frauen wos bringen kann?

Jo, sicher.

Oder wos – wos kau a denen geben?

Jo, einfoch Freid, Spaß…Vielleicht a gwisse Wertschätzung oder dass ma a so Söbstvertrauen oder so…Dass ma hoit einfoch, jo, des zoagn kau, wos an Spaß mocht und wo ma guat drinnen is afoch. Und jo…

Und wie wichtig san dir Wettkampf und Leistungsvergleich?

Jo, schon wichtig, damit i hoit söbst waß, wo i steh, wos i verbessern kau und jo…

Mhm. Kenntst da vorstön, dassd…ahm, jo…nur Fußboll trainierst ohne Wettkampf, ohne Spü am Wochenend?

Na…Also jo, schon…I würd wahrscheinlich dann daham irgendso a Hobbyturnier mochn oder so. Owa…weil, jo…
Und, ähm, wie woa für di so der Übergang zur Pubertät? Woa des irgendwie wos Positives, Negatives?
Jo…I hob hoit…ahm…ogfaungt, dass i weniger mit meine Ötan red und so…und eher auf mi schau und jo…
Und host du die körperlichen Veränderungen irgendwie störend wahrgenommen? Oder woa des…des woa hoit so.
Jo, also des woa afoch so.
Owa du host schon as Gfühl ghobt, ob der Pubertät voa ollem, dass du jetzt irgendwie weiblicher sein muasst? Du host gsogt du host da di Hoa wochsn lossn…
Jo.
Woa des irgendwie…Is des vo dir söwa ausgaungan oder woa des hoit irgendwie der Druck von außen, di irgendwie anzupassen?
Jo, irgendwie schon a vo außen, also so…jo…und dann wuit i's söwa a, weil…jo, weil i wuit des Grea…also weil i hoit de Aunmerkungen nimmer wuit.
Mhm. Und wer hot do…Also wer woan die Leit, die do irgendwos gredt hom?
Jo, es woan eigentlich immer nur Leit, de wos mi ned kennt hom.
Okay.
Also so, jo…
Also auf da Stroßn, irgendwöche fremden Leit, oder wie?
Jo, oder zum Beispü…waß ned…Schulfotograf oder so.
Okay…Wos hot der gsogt?
Zum Beispü…äh…jo, zum Beispü, dass die Burschen si hinstön miassn oder so und hot mi hoit aufetaun oder so.
Okay. Und sowos wuitast dann hoit afoch ned mehr?
Jo.
Und, jo…Owa deine Ötan hom di do dann eigentlich ned mehr bedrängt oder sowos?
Na.
Irgendwie in die weibliche Richtung drängen wulln.
Na, goa ned.
Und deine Freind a ned?
Na.
Und, äh, wie bist jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden?
Jo, es passt scho.
Und, ähm, jo…Wos hoitst du generell vo Schönheitsidealen?
Mmhh…Eigentlich goa nix, weil i denk…ahm…jeder hot a aundare Sicht und jeder find wos aundasts schen.
Mhm. Und wie beeinflusst glaubst der Fußballsport deinen Körper? Sowohl positiv als auch negativ.
Jo, positiv…i waß ned…die Figur…dass ma hoit ned so dick is, eher hoit mehr muskulös. Und, jo…negativ…also i find's jetzt ned so schlimm, owa hoit san sicher maunche Norben oder so, wann'sd kurze Hosen auhost.
Mhm. Und, äh, würdst du irgendwie sogn, jo, vom Muskelaufbau her würd i irgenda Grenze hom oder wärst du gern muskulöser oder wie…? Sein Muskeln wos Schlechtes oder wos Gutes?
Jo, fürn Sport san's sicher wos Guats, owa…waß ned…i find hoit, dass bei Frauen ned so guat ausschaut, waunn ma vui richtig muskulös is.
Und bei Männern scho?
Eher.

Okay. Ähm, wöche Kleidung host du meistens an?
Meistens a Jogginhosn und irgenda Leiberl, also T-Shirt.
Mhm. Und Kleider goa ned?
Na.
Kleider, Röcke, Stöckelschuhe irgendwos?
Na, goa nix.
Ahm…weil'sd di drin ned wohlfühlst, oder…?
Jo…Also des wü i einfoch ned.
Wär des a Oat Verkleidung für di?
Jo.
Und, ähm, wie wichtig is dir dei äußerliches Erscheinungsbild – aufm Fußbollplotz und in der Freizeit?
Jo…So is ma eigentlich scho wichtig, owa zum Beispü jetzt wenn i mi mit Freind triff oder so, is ma egal, weil i waß eh…also sie wissen eh, wie i bin und…
Mhm.
Und am Fuaßboiplotz is ma eigentlich a egal.
Und, ähm, wie würdst du dei Körpersprache, deine Bewegungen, dei Gehabe einordnen – eher auf der männlichen Seite oder auf der weiblichen Seite oder mittendrin? Wenn ma wieder so a Klischeeskala hernimmt.
Eher männlich.
Mhm. Und, ähm, is für di Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie a Widerspruch?
Na, es geht.
Es geht.
Jo.
Und frogn ma a bissl anders…Is für di Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein irgendwie a Widerspruch?
Jo, i denk schon a bissi.
Mhm. Wal a Frau muass jo ned unbedingt weiblich sein.
Jo.
Des is jo…Also Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein siehst eher im Widerspruch?
Mhm.
Wieso?
I waß ned…Weil Fuaßboi afoch so…jo…körperbetont…schwitzen…Dreck…
Und des is jo eher, wos ma gsogt hom, männlich.
Jo.
Owa kinnan des ned…Frauen kinnan des jo genauso mochn.
Mhm, eh.
Owa se sein hoit dann weniger weiblich deiner Meinung noch? Wenn ma's klischeehoft nimmt, schon.
Jo.
Okay. Und gibt's glaubst Menschen, für die rein…allan Frau-Sein und Fußballerin-Sein a Widerspruch is?
Jo.
Kennst du söche Menschen oder du waßt hoit afoch, dass söche gibt?
Jo.
Also du söwa kennst niemanden?
Jo, i waß ned…i kenn's jetzt so privat ned, owa…waß i ned…waunn i zum Beispü…keine Ahnung, mit hot scho moi wer gfrogt „Jo, Fuaßboi…Wos? Frauen und Fuaßboi?" und so…also…
Also irgendwöche fremden Leit.

Jo.
Und, ähm…Also bei den anderen Spielerinnen hob i vermehrt gheat, zu gewissen Anlässen ziehen si hoit schon Kleider an und schminken si…Und wos ziehst du dann an?
(lacht) Jo, Kleider eher ned. Waunn scho, dann irgendwie so Blusen oder a Hemd…an Blazer.
Mhm. Hoit a schöne Hose dazu.
Mhm.
Und, ähm, jo wos hoitst du von suichn Extremen? Von Frauen, die si betont weiblich geben – also wirklich, wenn ma sogt Tussi – und as Gegenteil, de si wirklich bewusst gaunz unweiblich geben.
Also wie i des find, dass sie einfoch des mochn, oder wie?
Jo. Wos hoitst du davon, wos sogst du dazu?
Jo, solaung sie's tan, weil sie's söwa tuan woin, find i's okay. Owa waunn's as für aundare oder wegen aundare Menschen tan dann versteh i's ned…also, jo…
Mhm. Und gibt's deiner Meinung noch irgenda Sportart, die für Frauen ned geeignet is?
Na.
Und host du in der Kindheit irgendwöche speziellen Vorbilder ghobt? Und host jetzt irgendwöche Vorbilder? Können a ausm privaten Umfeld sein.
Na, eigentlich ned wirklich.
Also Fußboll…Nie a Vorbild ghobt?
Jo, eh, owa…I woa friacha Mario Balotelli-Fan, owa jetzt eigentlich a nimmer.
Mhm. An wem orientierst di dann so? Immer nur an dir söwa oder an Mitspielerinnen?
Jo, immer a weng vergleichen mit Mitspielerinnen und so…wos i dann besser mochn kinnat.
Und, äh, host jemois sunst a Vorbild ausm Frauenfußboll ghobt? Irgenda bekannte Spielerin?
Jo, die Billa Nici. Jetzt a ned so richtig, owa…i hob hoit, waß ned, wie's no do trainiert hot, hob i hoit a efta auf sie gschaut und so.
Mhm. Vom Spielstil her und so.
Jo.
Und, jo, inwieweit beteiligen si die Menschen, die dir wichtig sein, am Fußboll – an deim Fußbollsport?
Jo, eh de Freindinnen vo daham…jetzt…so ned so wirklich, owa hoit zum Beispü waunn hoit [Ortsangabe], also [Vereinsname], waunn de daham a Spü hom, dann schau ma si's a oft gemeinsam au hoit. Owa jetzt so, dass söwa spün würden oder so…
Owa kumman's dir a zuschaun?
Jo, se sein scho moi zuaschaun kumman.
Mhm. Owa ihr geht's öfter gemeinsam die Männer zuschaun als dass sie dir zuschaun?
Jo, weil hoit…[Ortsangabe] foat ma hoit a 40 Minuten. 50 vo mir daham.
Aha, okay. Und deine Ötan – schaun die zu bei dir?
Jo.
Nur daham oder auswärts a?
Na, nur daham.
Und Gschwister?
Goa ned eigentlich.
Dad'sd des guat finden wenn's zuschaun würden?
Bei mein Bruada würd i mi gfrein, jo.
Mhm. Und wieso schaut er ned zua?
Jo, i waß a ned. Er spüt jo söwa und…

Und, äh, jo…Wie wichtig is da zumindest die Unterstützung vo deine Ötan, dass sie do dahinter sein? Is das des scho wichtig, oder…?
Jo, mir…Sicher is ma wichtig, owa…i waß ned…teilweise wad's ma…Mir is a egal, waunn's ned zuaschaun, weil, jo…
Du stehst des a allan durch.
Jo.
Oder hoit mit da Mannschoft.
Jo.
Und, ähm, wöche Beziehung host du so zu den Menschen, die du durchs Fußbollspün kennenglernt host?
Jo, afoch…jo…guade Freind, Kollegen, jo…
Sein…Also deine engsten Freunde sein owa nau de daham, die poa Mädels, oder schon a im Verein?
Eher vom Internat.
Ah, okay. Jo, is kloa. Und, äh, hot's do irendwöche Streitigkeiten a scho gebn, oder…?
Im Internat oder wie?
Jo, oder dass du di mit irgendwöchen Fußbollkolleginnen irgendwie zerstritten hättst oder sunst irgendwos.
Na, eigentlich ned.
Ahm…Wie glaubst kann der Fußboll Freundschaften oder Beziehungen positiv oder negativ beeinlussen?
Jo, negativ is sicher eh wegen der Zeit…und, jo, generell…waunn Freind jetzt ned wuin, dass du des tuast…obwui des jetzt bei mir eh ned da Foi is, owa…
Und host du Erfahrung damit, dass irgendwöche Freundschaften auf der Strecke geblieben san durchs Fußbollspün?
Jo, also voa oim durchs Internat hoit. Und dann am Wochenend hoit a no Spü…dann bleibt nur a Tog hoit und do is hoit a…dass aundare vielleicht lernen miassn und so und jo…
Also die Freundschaft…Also kaust sötn sozusogn die Freunde sehn, owa wirklich an Bruch hot's deswegen nie geben?
Na, des ned.
Okay. Und bist du bei dir im Ort als die Fußbollerin bekannt/verschrien? Wissen die Leit, dass du die Fußbollerin bist?
Jo, schon…jo.
Und, ähm, wöchn Stellenwert hot für di da Fußball?
Gaunz oben…also an hohen Stellenwert.
Mhm. Is nau wos drüber? Oder wos is drüber?
Goa nix eigentlich, jo…also…jo, d'Freind vielleicht…owa hoit a ned vü wöche.
Familie?
Hm, na…
Ned so?
Na.
Echt ned?
Na.
Okay…
Mir san meine Freind eigentlich teilweise wichtiger wie mei Familie.
Mhm. Hot's daham irgendwöche Schwierigkeiten gebn, oder…?
Na, goa ned, owa…i waß ned.
Ähm…Jo, und wieso, aus wöchn Gründen, host di fürn…wirklich jetzt für den Leistungssport-Weg entschieden?

I waß ned…I wuit‘s afoch amoi ausprobiern und dann hot’s afoch vui Spaß gmocht, weil…waß ned, i find des cool, waunn ma afoch über seine Grenzen gehn kau und waunn ma afoch…jo…
Mhm. Und host irgendwann mol überlegt, aufzuhören mitm Fußboll?
Jo, schon.
Öfter?
Jo…Jo, schon.
Und wieso?
Waß ned…Es hot afoch Zeiten geben, wo’s ma einfoch nimmer Spaß gmocht hot.
Zum Beispü do mit di Burschen?
Jo.
Woa des as erste Moi?
Jo.
Und dann? Bei di Frauen host a efta überlegt?
Jo, hoit…keine Ahnung…im Zentrum hoit a…weil ma so oft Training ghobt hom und so und…des is dann teilweise scho irgendwie zvü gwesn und zvü woan afoch.
Owa ausgsetzt host nie? Oder host irgendwie a Pause gmocht, oder…?
Na.
Und wieso bist dann doch dranbliebn?
I waß ned…Weil i’s wahrscheinlich ohne Fuaßboi ned ausghoitn hätt.
Und jetzt bist froh, dassd…
Jo, weil i würd’s vui bereuen.
Mhm. Und wie glaubst wär dei Leben ohne Fußboll verlaufen?
Pff…Ned guat.
Ned guat?
Na.
Wadsd im Gfängnis scho, oder…?
(lacht) Na, des ned, owa i glaub i wad jed’s Wochenend fuat und…also, jo…
Okay. Also dassd an aundaran Spuat gmocht hättst, glaubst ned?
Na. Sicher ned, na…
Okay. Ahm…Wos sein denn so nau deine Ziele im Fußball?
Jo, i mechat hoit hiaz amoi bei der U19 wieder Stammspielerin wean...und dann hoit A-Team und Ausland.
Konkret irgendwo im Ausland? Irgendwöche speziellen Wünsche?
Na, keine Ahnung.
Ahm…Wennsd jetzt dran denkst…wos kenntn in da Zukunft so Gründe sein, dassd amoi aufheast mitm Fußboll?
Jo, Verletzungen…und hoit…waß i ned…weil i vielleicht den Sprung ned schoff ins A-Team oder ins Ausland.
Und des wär glei a Grund, aufzuhean?
Jo.
Echt?
Mhm.
Hoitst as bei [Vereinsname] ned aus?
Na, des ned, owa…waß ned…
Äh, jo…Wos host sunst für Pläne für…also noch da Schul…beruflich, privat…Host scho Pläne?
I hoff, dass i d’Matura schoff. Dann…waß ned…studieren wad scho interessant, owa…jo…
Und sunst…beruflich…waßt no ned wöche Richtung?
Na, keine Ahnung.

Und letzte Frage: Wenn du moi a Tochter haben solltest, wie würdst du sie erziehen?
Jo…Puh…Wie würd i's erziehen…I hob keine Ahnung…Also i würd ihr scho am Aufaung so Mädchensochn kaufen und dann…Owa soboid sie des söbst entscheiden kau, dass i's ihr söbst etnscheiden loss.
Okay. Und wieso würdst am Aufaung Mädchensachen kaufen?
Jo, waß i ned…es gheat si so…waß ned…des is afoch des…
Also du würdst as in a rosa Kleidchen stecken…?
Na, okay, na…na, i waß ned.
Owa schon eher traditionell, so wie du's a gwohnt woast wahrscheinlich als Kind?
Jo, owa i woa jo a ned so rosa…i woa…i hob eigentlich immer des Gwaund und Zeig vo meim Bruada kriagt, also jo…
Okay, also du wüst as aundast mochn…Okay…Und dann sui si söwa entscheiden, wenn sie groß genug is, wos sie anzieht?
Jo.
Okay, dann homa eh lang geredet. Danke, dass'd da di Zeit gnumman host.
Jo, bitte.

Interview mit Spielerin 8 am 15.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
Also am [Geburtsdatum] in [Geburtsort].
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe], des is a klana Ort, so ungefähr zehn Kilometer nördlich vo [Ortsangabe].
Okay. Und dei Familie – wohnt die jetzt a no dort?
Jo.
Und seit wann bist du do in St. Pölten?
Seit…Also des is jetzt mei zweites Joahr.
Okay. Und, ahm, wöche Schulform besuchst du?
As BORG.
Und davor – wos bist davor für a Schul gaungan?
Davor woa i in an Unterstufengymnasium.
In?
Oder eigentlich in an normalen Gymnasium und dann woa i…Also es is jo so, i bin in da sechsten Klass eingstiegn, hoaßt des woa so…I bin vier Joahr…also zeast hoit Vuiksschui, donn vier Joahr in a Gymnasium mit Sprochnschwerpunkt eigentlich in [Ortsangabe] und donn bin i noch da Vierten, bin i ins [Schulname] in [Ortsangabe] oa Joahr gongan, also in die Fünfte…Des is Schulsportmodell, i waß ned, ob'sd des kennst.
Jo, i waß ned, bei uns im Südburgenland, wo i in die Schui gaungan bin, do gibt's wos, des haßt BSSM, des is a a Bundesschulsportmodell. Des wird so ähnlich sein.
Jo, bei uns is es [Schulname], also…
Okay, is also im Prinzip wahrscheinlich eh as Gleiche.
Jo, do is hoit a vielleicht für Sportler…Und do bin i hoit eben oa Joahr gongan, donn bin i in da sechsten Klass do eingstiegn. Also i bin des zweite Joahr do, i geh owa scho in die dritte, also in die siebente Klass.
Mhm. Und, ähm, jo…Bei wöchn Verein spüst du momentan?
Beim [Vereinsname].
Und wann und wo host du augfaungen, im Verein Fußboi zu spün?
Mit sechs, also 2005, in [Vereinsname].
Bei den Burschen?
Genau.
Und bist du dann von duatn noch [Vereinsname] gaungan?
Na, i woa bis zur U14…also bis zur U13 fertig, woa i in [Vereinsname] und donn bin i noch [Vereinsname] gongan zwoa Joahr…oder oanathoib Joahr…des is quasi da Nochbarort. Und dann bin i…woa i anathoib Joahr eben in [Vereinsname]…
Wieso bist du duat hingaungan?
Jo, [Vereinsname] is…Do woa's hoit a so, do hom's hoit die Burschen olle vui zum Spaß gmocht und so…und waunn's as gfreit hot, hot's as gfreit und waunn's as ned gfreit hot, hot's as ned gfreit. Und i woa hoit donn scho so weit, dass i…I woa eben im LAZ und so und i hob hoit donn…Mi hoit des hoit oafoch nimmer interessiert, dass i sog i spü in ana Monnschoft, wo's dann die Höfte an monche Tog afoch ned gfreit. I man es woa vui cool eigentlich in [Vereinsname], owa [Vereinsname] woa eindeutig…woa hoit afoch drei Klassen besser sog i amoi…woa a vü greßara Verein und oafoch da nächste Schritt sozusogn. Und des hob i dann gmocht wal i donn in a Monnschoft kumman wad in [Vereinsname] mit oitersmäig…wo's ma a mit die Leit ned so taugt hätt und so und wo i gsogt hob de…do valier ma ois, do zahn die meisten nur owe, do gfreit's mi ned, do is deppat wonn'sd dann alloa Gas geben wüst.

Du woast im Prinzip die Ehrgeizigste von den Burschen duat?
Jo, es woa…Also es woan scho…Wir woan in da…Jo, do woan so zwoa Monnschoften quasi, also zwoa Oitersgruppen und i hob bei die Ötan dann scho mitgspüt, jo. Und bei die Jüngern woa's a so, do woa ma zu dritt…also oa Tormonn, oa Stürmer und i, de wos hoit afoch wirklich ozaht hom und wirklich des…wo des afoch…de wos hoit afoch wirklich ehrgeizig woan und ned nur so bissi kicken. Und donn in da ötan Ding woa's a so, do woa eigentlich fost kana, der wirklich am Gas woa und i warat dann eben in de Klasse kumman…also in de Monnschoft kumman für des nächste Joahr domois und donn hob i gsogt, na, i geh noch [Vereinsname], wal des afoch a vü bessere Monnschoft woa, wo wirklich vü mehr Leit woan, wo'sd wirklich, jo…Und donn hob i des gmocht und donn bin i vor zwarathoib Joahr im Winter domois, also Winter 2014 woa des, also Jänner 2014, bin i donn noch [Vereinsname] gongan.
Mhm. Aus Altersgründen? Oder hättst du no spün diafn bei di Burschen?
I hätt bei di Burschen no spün diafn, deafat i eigentlich jetzt…also des hom's donn geändert. Also du deafast jetzt eigentlich a no bei di Burschen, bis zur U16 deafst hoit jetzt oder so. Domois woa's no so, dass'd nur U15 spün hättst deafn und de hätt's ned geben, owa i hätt des Joahr auf jeden Foi no fertigspün deafn, owa hob ma dann gsogt…i woa dann scho in da…Domois woa's jo a no so, dass ma in da zweiten Liga mit 15 erst, so wie in da Bundesliga…und i bin domois donn im Februar 15 woan…na 16…na, woat amoi…na, 15, 15…stimmt scho, stimmt scho…und, ahm, bin donn…hob ma donn docht, okay, ob jetzt bin i dann in [Vereinsname] a spüberechtigt und da Plan wad hoit domois eigentlich gwesn, dass i erst im Summer geh und donn hot si's owa so ergeben, weil [Vereinsname] donn ogruafn hot und des donn oafoch duat guat passt hot. Dann bin i eben im Herbst scho gongan.
Und, ähm, wos woan deine bisher größten Erfolge im Fußboll?
Jo, ahm, die Qualifikation für die Eliterunde mit da U17. Donn hoit, ahm, also Nationalteam. Donn hoit zwa Moi Meister mit [Vereinsname]. Jo…
Und, ähm…
Jetzt dann hoffentlich da Aufstieg.
Mhm. Warum host du di dazu entschlossen, dass du noch St. Pölten ins Zentrum gehst?
Puh…Jo, weil i oafoch…weil i oafoch su vü wie meglich Fuaßboi spün mecht und oafoch besser wern mecht und oafoch so weit wie meglich kumman mecht. Und bei mir woa's a so, i hob's im ersten Joahr probiert, hob's ned gschofft. Donn bin i a Joahr ins [Schulname] gongan, hob's hoit afoch wieder probiert und hob's gschofft. Also i wuit wirklich unbedingt her, weil's oafoch…es taugt ma extrem do die gonze Einrichtung, olles…so oft trainieren und oafoch Gas geben und des oafoch leben quasi…und mit da Schui obgestimmt und oafoch wirklich olles für den Sport toa kennan und des is afoch genau meins und des taugt ma extrem und deswegen…Wie i hoit des gheat hob domois, dass des gibt und so und wie des hoit Thema woan is, do hob i des eigentlich relativ schnö entschieden ghobt und do hob i ma docht, na, do wü i unbedingt hin und donn…
Also du host des ghört, dass des entsteht und wuitest von dir aus söwa glei do her?
Jo, i hob's hoit mitkriagt…die [Name] und die [Name], de san hoit 97er, die woan hoit scho do. Die woan im ersten Joahr do und donn is des hoit do ins Laufen kumman und dann woa's hoit übers LAZ und so kriagst des dann hoit mit und über die Auswoi. Und donn sama hoit beim Tag der offenen Tür do gwesn und so und donn homa si's ogschaut und donn hob i mit eana a gredt und so und dann hob i genau gwusst, dass des passt für mi und dass des…dass i do her mecht.
Mhm. Owa interessant, dass du sozusogn dann die fünfte Klass do überspringen host kinnan, weil gestern hob i a Interview ghobt mit da [Name], de hot…des is glaub i zeast a Joahr HAK gaungan und dann hot sie a do die…

Jo, i bin jo in den gleichen Schulzweig gongan. I woa jo in [Ortsangabe] in ana Schui…vo da Schui her, die wos genau gleich is wie do. Des hoaßt, i hob nur Bio und Physik hob i nochlernan…also hob i a Feststellungsprüfung mochn miassn, weil i des in da Fünften ned ghobt hob. Owa i hob Sportkunde ghobt, i hob Französisch ghobt, i hob diese gonzen Fächer…Und es is duat a auf fünf Joahr aufteilt, es is genau des Gleiche wie do.

Voa oim hot sie glaub i augfaungan, do hot's erst die fünfte Klass gebn, weil's as erste Joahr woa.

Jo, genau.

Mhm. Also bist nach wie vor begeistert von der ganzen Einrichtung do?

Jo.

Und, ähm, wenn ma jetzt so bissl über Thema männlich/weiblich reden…Ähm…Wos is so allgemein…Wos follt da allgemein ein, wenn i sog typisch männlich/typisch weiblich? So a poa Assoziationen und ähm…afoch des Klischeedenken auch.

Klischeedenken…

Mhm. Also wos foit dir dazu ein zu typisch männlich/typisch weiblich?

Boah, des is schwa…Ahm…Jetzt im Zusammenhang mit Fuaßboi?

Na, afoch ganz allgemein. Wöche Eigenschoften sein vielleicht typisch männlich und tyipsch weiblich, wöche Verhaltensweisen, Charaktereigenschoftn?

Jo, typisch männlich is für mi afoch stoiz und…und…waß i ned…"I bin King", so auf die Oat. Typisch weiblich is wahrscheinlich bissl besserwisserisch schätz i…vü reden…donn vü über ondare reden oder vü ausrichten und vü lästern mehr oder weniger. Owa i glaub a, dass typisch weiblich a is vü nochdenken…a im Zusammenhang mit Fuaßboi oder so. Und i glaub, dass de vü persönlich nehmen. Und typisch männlich is wiederum des, eher moi auf wos scheißen oder so und ned olles…ned über olles nochdenken und so.

Und wos hoitst vo söche Klischees?

I glaub, dass teilweise scho stimmt, also i moa es is jetzt ned so, dass jeder Monn stoiz is und jeder Monn glaubt er is King. Do gibt's Frauen genauso und es gibt a genau as Gegen…also es gibt sicher beide Seiten beides, gonz sicher, owa grod mit dem mitn Nochdenken und so…Do gibt's a Mädls, die si – sogn ma jetzt amoi – nix scheißen und wos oafoch ned…über vü Sochn oafoch ned so nochdenken und so…und es lästert a ned jeds Mädl und…owa i glaub trotzdem, dass – waunn'sd as vergleichst, Buama im Vergleich zu Mädls vü weniger reden und über ondare reden und so und vü Sochn a ned so persönlich nehman und…also teilweise glaub i scho, dass stimmt.

Und wieso is des glaubst so?

I glaub des is oafoch so…von Haus aus.

Von Natur aus?

Jo.

Oder glaubst, dass irgendwie a in de Richtung erzogen wird vielleicht?

Na, i glaub des is oafoch…dass des oafoch vo Natur aus so is, weil's oafoch jeder mocht und…du bist jo a…des tuast automatisch glaub i. I glaub des tuast automatisch.

Und…Also du glaubst, dass so männlich/weiblich eher angeboren is? Oder gibt's sunst irgendwos, des uns…Wal wir kennen olle eben die Klischees, wos jetzt so typisch männlich/typisch weiblich is, owa irgendwo nehm ma des jo wo her, irgendwo lernan ma jo de Klischees.

I glaub…Na, es is scho…es is ned angeboren, es kummt ka Baby auf'd Wöt und hot die Eigenschoft, dass gern – waß i ned – nochdenkt.

Eben. Also muass ma des jo irgendwo hernehmen.

Jo, na, scho…Es is in da gonzn Gesellschaft oafoch so, dass vo kla auf a Mädl…Es is a as Gleiche, wos ziagt a Mädl on, wos ziagt a Bua on oder wos san die Hobbys vo an Mädl, wo ma wieder beim Fuaßboi san, wos jo eigentlich komplett untypisch is normal. Wos san die

Hobbys vo an Buam…Des is oafoch…San so Sochn…Oder a Mädl, des muass si schminken, des muass…Söche Sochn…Des is wos, wos oafoch in da Gesellschaft erwoatet wird unter Anführungszeichen…Also würd i jetzt ned sogn, owa vo Ofong o oafoch…I glaub, dass des afoch vo kla auf…wird da des so glernt mehr oder weniger.

Genau des is die Sozialisation.

Jo.

Und, ähm, wos für Eigenschoftn wern jetzt – wenn ma's mehr aufn Sport bezieht – den männlichen Sportlern zugeschrieben und den weiblichen? Gibt's do Unterschiede?

Hmm…jo…keine Ahnung, ahm…I…Eigenschoften im Sport…

Mhm, also dass'd zum Beispü sogst die männlichen Sportler san aggressiver, brutaler, ehrgeiziger…

Jo, i glaub…i glaub, dass die Frauen perfektionistischer san, do bin i ma sogoa sicher eigentlich. I glaub scho, dass die Männer…des stimmt scho, i glaub, dass die Männer aggressiver san und brutaler san und oafoch vom Gonzn…wobei a Frau a aggressiv sein kau owa sie kunnt's nie so ausleben wie a Monn glaub i. Also bei Männer, do is hoit eher so, dass zum Schlägern ofaungan oft hoit oder so…also is hiaz übertrieben, owa hoit…also, jo, du waßt scho, wos i man.

Jo.

Und, ahm, bei die Frauen…I glaub, dass die Frauen perfektionistischer san…dass die Frauen jetzt probieren, also vull…also i denk jetzt hauptsächlich an Fuaßboi, as ondare is schwierig…dass afoch die Frauen do a mehr nochdenken probieren, Sochn schneller aufnehman und so glaub i a. Also dass a so taktische Gschichtn und so oafoch…i wü ned sogn intelligenter san, owa so taktische Gschichtn, vom Trainer Anweisungen…i glaub, dass die Frauen des – eben, weil i vorher gsogt hob mehr nochdenken, mehr si wos zu Herzen nehmen – und i glaub, dass des a is. Dafür glaub i owa a, dass die Frauen eher sensibler san, wos an Umgang in da Monnschoft oder mitm Trainer oder so…I glaub, dass Männer meistens besser mit Druck umgehen kennan oder so oder mit dem, dass wer ondara di jetzt onschreit oder so…Oder si schreien si gegenseitig mehr on glaub i als Frauen des tan. Jo, und…jo…

Und wos hoitst du davon, dass so die Bezeichung gibt Männer- und Frauensportarten? Also Fußboll wird jo a von Einigen no immer als Männersportart bezeichnet.

Na, des find i…also des find i überhaupt ned. Also do find i, dass des…Do hoit i nix davon, weil i find, dass…jo…es gibt ned „Des is für Männer – des is für Frauen", des find i gibt's ned, also do is…I moa es is leider so…es is, man merkt's jo a, wos Medien und olles…des is gonz kloa und es gibt jo a vü weniger Mädls, die Fuaßboi spün, weil's eben dieses Klischee gibt, dass a Männersport is. Owa i hoit do eigentlich nix davon, weil i find, dass des hoit oafoch…Waunn'sd ondare Sportoatn hernimmst…beim Schifoan is a so, dass ma beide onschaut…beim Tennis is a so, dass ma beide onschaut und deswegen find i's eigentlich donn schod, dass beim Fuaßboi ned so is eigentlich.

Mhm. Ähm, wenn ma jetzt so a Weiblichkeitsskala hernehmen würd vo…beginnend vo goa ned weiblich bis sehr weiblich…wo würdst du di do selber einordnen?

Vo oans bis zehn?

Kaust vo ans bis zehn sogn oder a afoch eher weiblich/eher…wie'sd mogst.

Na, vo oans bis zehn würd i sogn sieben.

Mhm.

Also, jo…

Ähm…Wöches Bild von Frauen vermitteln uns denn die Medien?

Jo, also eher Tussi oder so…waß i ned…so Schönheit…donn…also i verbind…also immer so mit…wie sui i sogn…jo, so Fesch-Sein, Sche-Sein…ahm, jo…zum Herzoagn und oafoch gut gekleidet…waß i ned…stylish und gschminkt, Schmuck und so Sochn.

Also des kennt ma jo als Schönheitsideal sozusogn bezeichnen.
Jo.
Wos hoitst du von so Schönheitsidealen?
Eigentlich ned vü, weil…also i bin söwa ane, die wos jetzt…i moa, i schmink mi a hin und wieder und so, owa die wos relativ wenig…a vo dem, wie i mi onziag und so…relativ…i moa i hob a mei Kleidl on, owa es…keine Ahnung…i hob liaba Jeans on oder so…also es is oafoch, jo…und a des Gleiche mitm Schmuck, mitm Schminken, mit dem Gonzn Hoa und so…do bin i relativ zurückhaltend sog i jetzt amoi. I moa es gibt scho Anlässe, wo'sd afoch di schen mochst und es gibt a Tog, wo's di wirklich gfreit, dass'd di fesch mochst, owa, jo…in da Trainingshosn is ma trotzdem liaba und in da Jean. Und deswegen, jo…i glaub hoit, dass sicher…waunn i jetzt, waß ned, waunn'sd die Models siagst und so die Schauspielerinnen oder wos'd hoit so siagst in die Medien, jo…is sicher a des…also is a da Traum vo vü Mädls wahrscheinlich, so ausschaun und so, owa also vo mir is es ned, und jo…
Mhm. Und, ähm, wie wern denn Sportlerinnen in den Medien vermehrt dargestellt?
Hm…
Oder wern sie gleichberechtigt dargestellt wie die Männer?
I glaub, dass eben drauf onkummt, in wöche Sportart. Waunn i ma jetzt denk Schifoan zum Beispü is…find i is gleichberechtigt. Waunn i an die Anna Fenninger denk oder so…also de is a…oder Lindsey Vonn oder waß i ned…do find i is…des is wirklich wos, wos gleichberechtigt is. I glaub owa a, dass des oafoch wos damit zum toa hot, dass Österreich eher Schination is, oder dass die Leit extrem schivaruckt san und des oafoch, waß i ned…wir do oafoch a extrem guat san…oafoch generell…dass des jeder sehn wü, wal ma do super san, jo…Sunst glaub i, dass…jo, beim Tennis homa jetzt ned wirklich wen zur Zeit, der wos jetzt so super is, owa des wa sunst a nu wos, wo i ma denk do…des kriagt ma a mit und so.
Host ned so irgendwie des Gfühl a, dass vielleicht, äh…die Sportlerinnen, die a dem Schönheitsideal entsprechen, des eher in die Medien schaffen?
Jo, des stimmt. Es is a zum Beispü…Lindsey Vonn, Anna Fenninger, des san a soiche…jo…i würd's ned so…owa soiche Puppen hoit, so mehr oder weniger…so, jo…doch, des stimmt scho, oiso…hot scho a vü damit zum toa a, wos ma für an…wie ma jetzt oft a für Werbezwecke mehr oder weniger…oder so, die wos dann für olles Mögliche modeln und jo…Des stimmt scho, dass de für mehr Aufsehen und so hom.
Und is des bei Männern glaubst genauso? Oder weniger?
Es is weniger. Es is scho…Waunn jetzt ana, waß i ned…Waunn i jetzt an so Werbungen denk oder sowos, dann oben ohne dostehn und so, des scho owa…owa i glaub, dass bei Männer ned so extrem is, also do is scho so jetzt…waß i ned…Cristiano Ronaldo is scho a…also, wird scho a vü mehr herzoagt wie ondare Fuaßboller, de jetzt vielleicht ned so fesch san, sog i jetzt amoi…owa, ahm…also des scho…owa in vü ondare Dinge is oafoch…kummt's ned auf des au, wie'sd jetzt ausschaust.
I hob vorher…Im vorigen Interview hob i des Beispü brocht…jetzt interessiert mi, ob du de kennst, weil i hob, ähm…auf da Uni domois unter Spanischstudenten, ned unter Sportstudenten, gfrogt, wöche Tennisspielerin sie kennen…Und dann woa die Antwort, sie kennen die Anna Kournikova. Kennst du de a no?
Na.
I bin scho so oit…Okay…De is die Freindin vom Enrique Iglesias noch dazu.
Okay.
Na, also die hot a ka anziges Tennisturnier gwunnan in ihrer Laufbahn, woa owa bei ollen Leitn bekannt, de nix mit Tennis zum tuan ghobt hom, weil's hoit afoch, jo…a ausgschaut hot wie a Model und immer eben in Zeitung und Fernsehen…obwuhl's eigentlich wenig

erfolgreich woa, sogn ma so. Owa jeder hot die Kournikova gekannt. Ahm…gut…Wie schaut dei Familienstruktur aus? Eltern, Geschwister…

Ahm…Jo, meine Ötan…und i hob a jüngere Schwester, die is oanatholb Joahr jünger als i.

Mhm. Und wie würdst du jetzt deine Ötan beschreiben, bezogen auf wieder so a bissl männliches/weibliches Rollenverhalten? Sein beide berufstätig zum Beispü?

Jo. Jo, sie san beide berufstätig…ahm…

Woa des immer so oder woa dei Mutter laung daham, oder?

Na, mei Mama woa hoit…Also wie i gonz kla woa, woa's hoit in Karenz grod, weil mei Schwester auf d'Wöt kumman is und sie woa dann glaub i wie mei Schwester zwa woa oder so…is sie dann wieder oawatn gongan.

Und wos arbeiten deine Ötan?

Mei Mama is Berufsschullehrerin und mei Papa is Vertriebsleiter für automatische Eingangssysteme…des haßt Schiebetüren, Karusselltüren, Drehtüren, sowos.

Okay. Und, ahm…Jo, würdst du sogn, dass sie daham eher so a traditionelle Rollenverteilung hom?

Na, i find, dass des bei uns daham extrem modern is. Also meine Ötan san jetzt…Des is…Es is hoit, jo…Würd i jetzt eigentlich goa ned sogn, dass eher so traditionell oder her…also, es is…mei Papa tuat a moi bügeln und mei…jo, mei Mama kocht meistens, weil's extrem guat kochn kau, owa mei Papa kocht a amoi, also des is jetzt ned so, dass er des goa ned tuat und…und, jo…

Also es is so Fifty-Fifty im Haushalt würdst sogn?

Jo, des würd i scho sogn, also…Und a waunn's dann zum Putzen is, dann höfn hoit olle zsomm und dann tuat da Papa a putzen…also so is ned, dass do…Jo, waunn's wos mitm Auto is, mocht's hoit eher da Papa, owa des is hoit…oder Technik is dann scho no eher…jo, owa…

Und a so vom Verhalten – würdst dein Papa jetzt als typischen Mann und dei Mama als typische Frau bezeichnen?

Jo, des schon. Also normal hoit.

A so mit a poa Klischees versehen.

Jo.

Kau dei Papa a Macho sein?

Jo, schon. Kau a scho.

Und wie is so der Umgang deiner Ötan untereinander? Is des a respektvoller Umgang, is des auf Augenhöhe?

Es is scho respektvoll, wie's hoit sein suit find i, waunn'sd hoit in ana Ehe…owa es is scho auf Augenhöhe, also es is jetzt kana da Chef kummt ma vor. Also sie reden afoch über ois gemeinsam und beschließen Sochn gemeinsam und so und do is jetzt ned so, dass zum Beispü mei Papa…waß i ned…dass also…na.

Mhm. Und, ähm, jo…Also ihr seids zwa Mädls zu Hause. Host du irgendwie as Gfühl ghobt irgendwann, dass di deine Eltern oder vielleicht speziell dei Mutter irgendwann wirklich dazu ermutigt hot, weiblich zu sein oder eben…?

N-n. Eigentlich goa ned, also…mei Schwester is vü weiblicher als i…also immer scho gwesn. I sog immer i woa ollweil…i woa wie i kla woa…i wuit eigentlich immer a Bua sein. Also bis i so…bis in die Hauptschui oder in die Unterstufn hoit, wuit i eigentlich immer a Bua sein. I woa a…I hob nur…i hob fost nur mit Buama gspüt, i hob a durchs Kicken…es hot perfekt passt…i hob nur Hosn onzogn, i hob nur des Gwond vo meim Cousin onzogn…i woa nie so diese Schicki-Micki-Maus und so, des woa i goa nie. Und es is bis jetzt eigentlich so, dass i eben, wie i vorher scho gsogt hob…i bin afoch eher lässig und bequem onzogn und hoit eher sportlich und…scho a stylish, würd i scho a sogn…owa jetzt ned so des mit Schminken und Schmuck und do a Nagellack und duat Hoa…des is jetzt

ned so. Und do is mei Schwester vü extremer weiblich, die is oafoch vü mehr typisch Mädl, jo…würd i a wirklich genauso sogn. Und is owa goa ned so…Mei Papa sogt bis heit i bin da Bua, den er ned hot eigentlich. Und mei Mama sogt a es is okay, also i muass mi wohlfühlen und…jo, sicher, waunn'sd jetzt…waunn ma jetzt irgendwo einglodn san oder so, dann is hoit scho so, dass hoaßt, jo…owa des woaß i dann eh, dass i mi jetzt fesch onziagn muass oder so, jo…owa es…i hob a nie a Kleidl onziagn miassn oder so, also des woa nie so.

Also deine Ötan hom des akzeptiert.

Jo, vui. Se hom gsogt „Du muasst jo ned.".

Und dei Papa woa vielleicht eher froh, dass er…?

Najo, froh…Na, des hot iam hoit…es hoit iam hoit…er hot's hoit oafoch so gnumman, wie's is. Und des woa also goa ned…i hob nie irgendwos miassn, wos i ned wuit oder irgendwos onziagn, wos i ned wuit oder so, sondern i hob hoit scho…jo…wir hom eigentlich immer a Lösung gfundn.

Und warum sogst hiaz „Wenn i mi schen auziagn muass zu bestimmten Anlässen." Wieso muasst di do schen auziagn?

Najo, waunn hiaz a Hochzeit is oder so, donn kau i ned in da Jogginghosn gehn.

Na, owa du kinntast a Hosn auziagn, oder…

Jo…Hin und wieder mog i jo a…Also, keine Ahnung, i hob zum Beispü extrem gern Dirndl au oder so. Des is a wos, wos ma wirklich…Des is owa a erst irgendwonn kumman mit so 14, 15, wo i gsogt hob „Des taugt ma jetzt".

Also des is von dir ausgangen?

Jo. Früher hob i nur Lederhosn onghobt. Immer wenn wos woa, i hob a Lederhosn onghobt. Jo, des woa afoch…oder, jo…Es is hoit jetzt so…hin und wieder, do denk i ma, waunn jetzt wos is, wir genga irgendwohin, dann ziag i a moi gern a Kleidl on oder so. Wir sein wo einglodn, wo's oafoch zum Onziagn is sche, dann ziag i ma gern a Kleidl on oder so.

Owa do hot di jetzt nie irgendwer…dir des vorgschriebn, dass du des mochn suist?

Na.

Des host afoch du für die söwa entschieden.

Jo. Jo, genau.

Ähm…Wos sein so die Erinnerungen, die du an dei frühe Kindheit host? Bevor'sd no Schul gaungan bist. Wos woan so deine Lieblingsbeschäftigungen?

Meine Lieblingsbeschäftigungen…Ahm…Jo, oafoch draußen spün mit die Freind oder oafoch…also mit…jo…mit meiner Schwester, mit mein Cousin…Also i hob an Cousin, der is anathoib Joahr öta als i und mit dem…jo…des is quasi…I hob ma ollweil docht, des is wie a großer Bruada gwesn eigentlich immer so…a beim Fuaßboispün und so is der relativ wichtig gwesn...also do…der hot a Fuaßboi gspüt und der hot ollweil mit mir Fuaßboi gspüt und do woa's ollweil so…jo, keine Ahnung…wir zwa hom hoit ois gemeinsam…also i bin ollweil mit iam mit und so und donn mit seine Freind a teilweise und so. Und, ahm…jo, wos hob i gern ton…I hob hoit oafoch draußen gspüt und jo…

Hobt's ihr a Haus mit Garten, oder?

Jo, wir hom a Haus mit Garten.

Und der Cousin hot in da Nähe gwohnt?

Der wohnt in [Ortsangabe]. Der wohnt im Nochbarort, owa wir hom extrem vü mit eana ton a…wie ma kleana woan und so. Und jo…also mit dem homa extrem enges…a mit meiner Tante und do gibt's a Cousine a, die is owa scho öta. Owa mit de homa a extrem enges Vahötnis…und des is bis jetzt so…also dass wir vier quasi…also mei Cousine, mei Cousin, mei Schwester und i so a Gruppn san, wo ma a Frühstücken gengan gemeinsam oder wo ma a moi, jo…also des is extrem cool. Und wir sogn söwa so „der innere

Kreis"…Also dann moch ma an Spieleabend, dann moch ma an Fümabend, dann tama…Es is afoch so entstondn, weil hoit afoch mei Mama si mit ihrer Schwester immer guat vastondn hot und wir vo kla auf immer gemeinsam und dann…jo…

Und wos host sunst für Spielkameraden ghobt in da Kindheit?

Jo, Nochbarskinder, mei Schwester.

Woan des mehr Burschen host du gsogt?

Es woan…jo, es woan scho Mädls…es woa scho gmischt…owa es woa immer so…es woan scho a vü Burschen, jo, und grod a in Richtung Fuaßboi und so woa i scho immer…waß i ned...Bei uns gibt's an Hoatplotz, wo hoit ollweil zum Fuaßboispün is und so und do woa i oafoch immer…Also im Summer hob i do oben glebt…des woa oafoch…Owa i, i wohn 100 Meter vom Fuaßboiplotz weg…also do hob i eigentlich ume kinnan, ohne dass wer aufpassen muass eigentlich…Des is…Do konn ned amoi wos passiern, waunn'sd do hingehst. Do muasst ned amoi über a Stroßn gehn in Wirklichkeit, also über ane, wo wirklich Autos foan…und deswegen, jo…

Also hauptsächlich Fußboll gspüt in der Freizeit?

Jo, oder generell hoit afoch Spüplotz, draußen…gonz vü draußen gspüt und so.

Vüle verschiedene Sochn.

Jo.

Mhm. Und, ähm, jo…Kleidung host gsogt host eigentlich bis zur Pubertät wahrscheinlich oder ungefähr hauptsächlich die Burschenkleider…Und bevor'sd nau mitredn host kinnan? Wos host do?

Jo, do hob i scho Mädchensochn oghobt.

Und, ähm, wos woan so deine Lieblingsspielsachen? Kaust di an irgendwos erinnern, mit wosd gern gspüt host?

Also, des is gonz witzig. I hob gonz gern Lego und Playmobil gspüt. Also, i hob a gern Puppen gspüt, des scho…also i hob wirklich gern Puppen gspüt, owa wos i zum Beispü überhaupt ned gern megn hob, woa Barbie oder so…des woa…Mei Schwester hot 15 Kisten Barbies daham ghobt und i hob Playmobil mei Leben…also Playmobil woa alles, des is…

Und, ähm, wie hot dei Kinderzimmer so augschaut? Host du a eigenes Zimmer ghobt?

Jo, i hob a eigenes.

Und wenn'sd des so a bissl beschreibst.

Wie des ausgschaut hot, oder wos?

Jo.

Jo, i hob a Stockbett ghobt…wobei ma dem hom die Haxn oschneidn miassn, wal i immer owagfoin bin. Ahm…donn hoit, jo, an Schreibtisch…donn hob i…jo…hoit, jo, Playmobilwöt aufbaut am Boden, also teilweis wirklich, dass'd den Boden nimmer gsehn host und…und…

Und würdst des jetzt als typisches Mädchenzimmer bezeichnen?

Na, also…es is grün…also es is vo da Foab her scho alloa…Es woa sicher ka typisches Mädchenzimmer, also des sicher ned.

Und, ähm…Frisur…Host du immer launge Hoa ghobt?

Na, i hob a Zeit laung kurze Hoa ghobt. Also es woa so, i hob…also so, wie ma no gonz kla woan, do hom owa unsere Ötan des bestimmt, do hob i…

Wos host do ghobt?

Gmischt…Also teilweise scho a kurze Hoa ghobt…also wie i wirklich so, waß i ned, drei, vier, fünf woa, hob i kurze Hoa ghobt, donn…na, na…wie i zwa, drei woa hob i kurze Hoa ghobt und donn hob i…Kindergoatn hob i hoit longe Hoa ghobt und Zopferl…so wie's hoit jedes Mädl hot ungefähr…und donn…waunn woa denn des…in da Vuiksschui…in da dritten oder vierten Vuiksschui, hob i ma's gonz kurz schneidn lossn…also so wirklich

kurz. Donn hob i's ma…donn hob i's ma wochsn…donn hob i a Phase ghobt, wo i's ma wieder wochsn hob lossn und donn hob i's ma wieder obgschnittn in da dritten oder so ungefähr, also Unterstufn. Jo, und donn hob i's ma…jetzt hob i's hoit ollweil so schulterlang.

Und des woa nie für jemanden a Problem, wenn'sd das kurz ogschnittn host?

Na, des woa…Es hot jo a passt…also es hot ma a ned schlecht passt und so und…

Mhm, jo, i hob's eigentlich a immer kurz ghobt bis so 14, 15. Und, ähm, Fernsehserien…Hot's do irgenda besondere Lieblingsserie gebn?

Jetzt wie i no gonz kloa woa oder wie i…?

Jo, kaust mehrere Sochn a nennen.

Also wie i kla woa hoit Heidi und…wos hot ma'dn do nu so gschaut…Bob, der Baumeister hob i gern gschaut und sowos…hoit gonz die Klassiker. Pippi Langstrumpf, Michel von Lönneberga, des woa scho…Bibi Blocksberg…boah, Bibi Blocksberg, des woa…a mit die Hörspiele und so, des woa wirklich…des hob i wirklich gern megn. Und donn hob i…ah, wos hot'sn do gebn…Hotel Zack und Cody, Hannah Montana…des woa scho a…

Und glesn host a, oder…?

Jo, i hob gern glesn und i lies immer no gern.

Und wos woan so die Lieblinsbücher in der Kindheit?

Ahm, jo…Hexe Lilli…donn a Bibi Blocksberg, donn Hanni und Nanni…und Fünf Freunde…Tom Turbo hob i gern glesn…donn nocha Drei Fragezeichen, jo…

Do host eh vü glesn.

Jo, i lies immer no gern. Also i kumm wenig dazua, owa i tua so schon…waunn Zeit is, dann tua i gern lesen.

Mhm. Ähm, jo…Also du host…host du scho gsogt glaub i…du wulltest immer a Bursch sein, bis zu an gewissen Olta.

Jo.

Und wieso?

Mmhh…Jo, keine Ahnung, weil i eben vo dem Gonzn…I hob mit di Burschen gspüt, i hob…also vü guate Freind vo mir woan afoch Burschen und, ahm, i hob hoit Fuaßboi gspüt und so und i hob eben, wie i scho gsogt hob, immer nur Hosn onghobt, immer nur T-Shirts onghobt und so und…keine Ahnung, i wuit…domois wuit i oafoch a Bursch sein…oder hob oafoch mi vü mehr mit Buama obgebn donn a in meine Freizeit…a in da Voiksschui. Also i hob scho Freindinnen a ghobt, mit de i gern gspüt hob, owa i hob vo kloa auf a immer eben...I hob scho gsogt, i hob am Hoatplotz glebt, i woa afoch immer…und do hob i ma scho oft docht, jo, i…i hob ma jetzt ned docht i wü…i wü ka Mädl sein…owa i hob ma oafoch docht i…keine Ahnung…Es hätt mi jetzt ned gstört, waunn i…I hob ma jetzt nie docht „Bah, bin i froh, dass i ka Bua bin. I bin froh, dass i a Mädl bin."

Mhm. Und, äh, bist du dann irgendwaunn a für an Buam ghoitn woan?

Mmhh…Na, so…i moa…

Wegen der kurzen Hoa oder wos, dass di irgendwer moi versehentlich als Bua augredet hätt.

Jo, des…also es is scho vorkumman, grod waunn'sd hoit in ana Fuaßboidress dostehst oder so, dass dann so sogn „Ah, schau, des hob i jetzt goa ned gsehn, jetzt schau i scho seit ana dreiviertl Stund zua, des is jo a Dirndl."…woaßt scho, also des scho oder so. Oder…owa so jetzt eigentlich ned so extrem.

Und wie woa des so? Also wenn di jetzt…woa da des egal?

Des woa ma egal.

Okay. Und, also, würdst jetzt zusammenfassend dei Kindheit eher als typisch oder untypisch für a Mädl bezeichnen?

Untypisch. Komplett untypisch.

Und, ähm, dann im Kindergoatn. Erzöh moi bissl wos über die Kindergartenzeit – wos'd gern gmocht host, wos'd weniger gern gmocht host…

I hob im Kindergoatn a Phase ghobt, wo i…do hob i a no ned fix Fuaßboi gspüt…I hob eigentlich ogfongan…fix ogfongan, wie i Voiksschui kumman bin…hob i im Kinder…also hob i wirklich ogfonga, im Verein zu spün…vorher hob i hoit nur so…Also meine Ötan san beide extrem fuaßboiinteressiert…also Fuaßboifans...Mei Papa hot a immer Fuaßboi gspüt…also jetzt nimmer, owa hot hoit, wie i kleana…also der hot hoit a vü Fuaßboi gspüt und eben, wir wohnen direkt neben an Fuaßboiplotz eigentlich und, jo, i woa immer…also vo dem her woa i scho immer Fuaßboifan. Meine Ötan san beide extreme Bayernfans…I a, i hob scho an Bayern-Schnuller ghobt, also des is…

Echt?

Jo, i woa…Es hätt ned ondas wean kinnan eigentlich, also des is…ahm…

Sozialisation zum Bayernfan.

Jo, des is wirklich so. Wir hom daham…unser Hund hoaßt Thiago…waßt, den hob i so tauft, weil's mei Lieblingsspieler is…Owa i hob scho an Bayern-Schnuller ghobt, i hob scho…Mei Papa is, wie i…i woa vier und mei Papa is im Zimmer gstondn und hot gsogt „So, wir hängen jetzt a Bayern-Poster auf"…Also es is afoch…i moa i wuit's scho a, owa es is hoit…owa i hob a Phase ghobt, do hob i extrem ois ausprobiern wuin, also do hob i Ballett tonzn ton und waß i ned…do hob i afoch ois durchprobiert…do hob i Tonzn und Turnen und, ähm…

In wöchn Oita?

Vier, fünf…so wie's hoit…duat bieten's Schnupperkurse on, do bieten's…und die Freindin tuat des, jo, gehst hoit do moi hin und hoit so. Im Kindergoatn, do is jo eh jeder Sportverein und wü, dass a di Klanen onwirbt mehr oder weniger…also hoit die Kinder zum Sport bringen so. Und do woa i extrem…I hob extrem, ahm…olles ausprobiert und es woa oafoch so, es hot ma zwa Monat immer taugt, es woa typisch domois…I hob wirklich ois so durchprobiert und „Jo, Mama, i mecht Turnen gehn"…okay, sama Turnen gongan…homa hoit des probiert, woaßt scho…Meine Ötan hom jo a ned gsogt „Du muasst jetzt des toan", se hom hoit gsogt, sie mechtn, dass mei Schwester und i, dass ma uns beide an Sport und a Instrument aussuachn. Wir hom beide vorher Blockflötn gleant und des hom's eigentlich mehr oder weniger…ned vorgebn…waunn ma gsogt hättn „I wü des auf kan Foi", dann hätt ma ned miassn, owa wir woitn jo a und nocha hom ma uns as zweite Instrument donn in da Voiksschui aussuachn deafn, des woa bei mir Klavier. Und, ahm…Und in da Unter…Und im Kindergoatn woa's hoit a so, meine Ötan wuitn hoit, dass ma an Sport mochn, also dass ma irgendwos mochn und donn hob i hoit…I hob Schifoan toa, i hob donn a no relativ long Schifoan toa, also, jo, donn is sa si hoit nimmer ausgongan, wie i dann gscheit zum Fuaßboi spün…do hob i daneben no wie i donn drei Moi in da Wochn trainiert hob…is hoit donn…

Bist Rennen a gfoan im Schi?

Jo, owa nur wie i gonz kloa woa, also dann relativ spat nimmer…owa in bin vü Schigfoan, donn Turnen, Tonzn…ahm, jo…wos woa'dn do no…jo, afoch ois durchprobiert, wos'd hoit so probierst. Und donn irgendwonn bin i dogstondn und hob gsogt, jo, i mecht…des woa hoit donn so mit fünf…"Mama, do is Probetraining oder hoit Schnuppertraining im Sommerferienpass"…gibt's bei uns so…do is…do wean hoit im Summer so onbotn, dass hoit die Ferien ned so long san mehr oder weniger…dass'd hoit an Tog des und Tennis hob i domois a und ois Mögliche, jo. „Jo, do is Schnuppertraining. I mecht Schnuppertraining Fuaßboi gehen"…"Jo, gehst hoit"…Passt…hamkumman „Mama, i mecht Fuaßboi spün. Mama, Papa, i mecht Fuaßboi spün"…"Ah, wie long wird des jetzt wieder hoitn…Jo, gehst hoit Fuaßboi spün. Jo, passt. Tua. Tua, waunn'sd wüst." So woa des.

Mhm. Und, ähm, host du im Kindergoatn nur weibliche Tanten ghobt, oder woa do…?
Na, i hob nur weibliche ghobt.
Und, ahm, wos für an Freundeskreis host so im Kindergoatn ghobt – also mit wem host di do am meisten beschäftigt?
I hob oan Freind, des is mei bester Freind bis jetzt…mit dem hob i mi domois scho beschäftigt.
Host den vorm Kindergoatn scho kennt?
Na, im Kindergoatn hob i'n kennanglernt.
Okay.
Wir woan domois a Liebespaar und hom gheiratet und…also des woa voi liab domois. Und, ahm, jo, sunsta…jo, scho a…des woa eigentlich a gonz quer durch, also i hob Freindinnen ghobt, i hob owa a Freind ghobt, also gonz…würd i jetzt goa ned sogn mehr do oder mehr do, owa scho a…I moa, es gibt jo vü Mädls, die vo Haus aus ned wirklich mit Buam wos tuan, des woa i goa ned, also i hob vü mit Buam…i hob ungefähr gleich vü mit Burschen und Mädls taun, würd i jetzt sogn.
Und wos host so im Kindergoatn gmocht vermehrt?
Boah…Jo…Turnsoi.
Hobt's an Turnsol ghobt?
Jo.
Hobt's do so geregelten Unterricht sozusogn ghobt, oder…?
Jo, wir woan scho gemeinsam im Turnsoi, owa wir hom…wwunn ma gfrogt hom „Deaf ma in Turnsoi gehn?", dann homa meistens deafn. Also i kau mi jetzt nimmer so genau erinnern, owa hoit…die Tia is hoit offen bliebn und es is hoit…Owa i woa eigentlich gonz vü im Turnsoi. Und donn wenig in da Puppenecke, oder…i hob scho gern mit Puppen, owa eher hoit in da Bauecke, also ned in da Puppenecke. Jo…keine Ahnung.
Und so draußen hobt's wahrscheinlich a olle möglichen Gerätschoftn ghobt?
Jo, Spüplotz…owa do homa hoit nur gemeinsam mit…do homa so, kau i mi nau vui guat erinnern, do homa so klane Go-Karts ghobt und des is hoit…des woa richtig cool.
Und host du irgendwie as Gfühl ghobt, dass vo Seitn der Kindergartenpädagoginnen irgendwöche Einschränkungen gebn hot für eich Kinder?
Na, eigentlich ned. Also außer waunn jetzt wos gfährlich woa, owa sunst…na.
Und wie woa für di dann der Übergang vo Kindergarten in die Schule? Woa des irgendwie besonders?
Mmhh, na…Es woa eigentlich…I hob, ahm, den Vorteil ghobt, dass i eigentlich scho voi vü kennt hob, weil oafoch…i wohn in ana Siedlung, also oder neben ana Siedlung eigentlich und, ahm, do san voi vü Freindinnen und oafoch Kinder…eigentlich a Buama genauso wie Mädls…san mit mir in'd Klass kumman so. Und do woa's owa scho so, zum Beispü, ane…de is bis zur…also in da Vuiksschui woa des immer mei beste Freindin eigentlich…ahm, do is hoit a so, dass si die Ötan hoit afoch immer scho kennt hom und wir kennan uns seit ma auf da Wöt san, wir san scho auf da Krabbeldecke glegn gemeinsam…und de zum Beispü, de wohnt drei Heisa weiter und de, ahm, is mit mir in'd Klass gongan zum Beispü. Also von do her woa des eigentlich olles gonz…
Host kane Ängste hom braucht oder irgendwos?
Na, eigentlich goa ned.
Und wie woan und sein so deine Noten?
I hob bis jetzt nur Ansa im Zeignis ghobt.
Wahnsinn, sehr guat. Und dei Verhalten in der Schule?
Des passt a.
Also nix irgendwie aufmüpfig oder so.
Na.

Und, ähm…Freundeskreis, so in Volksschule und dann später AHS und jetzt…Also du host gsogt in da Volksschule host a beste Freindin ghobt…
Mhm, do hob i a beste Freindin ghobt.
Und sunst?
Sunst eben da Franzi, also des is mei bester Freind, der is a mit mir in'd Klass gaungan…Also des is hoit…de zwoa woan domois…und hoit nebenbei, owa de sein hoit ned mit mir in'd Klass gaungan, des woa dann scho die Fuaßboimonnschoft in [Ortsangabe], oafoch de…die Burschen hoit a oafoch. Jo, a die Freind vo meiner Schwester…Zum Beispü vo meiner besten Freindin domois, die hot a a jüngere Schwester, de is so oit wie mei Schwester…des is hoit a so, jo…Also des scho…die Mädls aus der Siedlung und a die Burschen aus der Siedlung…also des is afoch so wie hoit mit ocht do…I hob des Glick, dass i ned in da Stodt oder so aufgwochsn bin, sondern do leitst hoit on, do gehst am Nochmittog außi, gehst ume, leitst on und „Deaf dea und dea außakumman spün"…Jo, und donn host hoit gspüt und bist in Woid gongan und bist am Fuaßboiplotz gongan, am Spüplotz…und unsere Ötan hom uns gschrian am Obnd, waunn ma hamkumman miassn, weil's oafoch…Es woa a supergeile Kindheit, also wirklich…würd i jedem wünschen…und do, ahm, jo…und donn, jo, in da Vuiksschui eben donn a eben…i hob die Leit vo rundherum ghobt in da Klass eben, de beste Freindin…
Also de host eh scho im Prinzip eigentlich vorher olle kennt.
Jo, den Großteil, jo.
Und in da Unterstufn dann?
In da Unterstufn hob i donn goa kan kennt in da Klass. Do hob i…da Franzi is in mei Parallelklass gongan…also oder begleitet mi…der is domois in mei Parallelklass gongan und in die Unterstufn bin i dann in da Stodt gongan.
In [Ortsangabe]?
In [Ortsangabe], jo. Do hob i dann goa niamd kennt am Ofong. Und do woa's dann owa a so, do hob i a…jo…zwoa Freindinnen, mit de i mi oafoch guat vastondn hob domois, mit de i mi a vo da ersten bis zur vierten guat vastondn hob…und a zwoa Burschen, de wos dann quasi ollweil so bei uns dabei woan, so mehr oder weniger. Wir woan vü mehr Mädls als Burschen in da Klass und i woa owa trotzdem…Es hot so domois die typische Mädls-Clique gebn, wo so zehn Mädls auf an Haufn woan, und do hob i ned dazuagheat. Also des woa oafoch extrem…Des woan de…genau de Mädls, de si mit ölfe schminken miassn, wie waunn's ochtzehn wadn und wie waunn's glei fuatgehn dadn…und wirklich so richtig…
Des hot ned so zampasst.
Na, des hot ned passt. Und des woa a so richtig…Du merkst des in [Ortsangabe] extrem...es gibt die Stodtinger und es gibt de, de wos vom Lond san…Es is extrem…Und des woan die Stodtinger…und i moa, ohne, dass i do jetzt über wen deppat red, owa es hot afoch ned passt. I moa, de sein a liab, owa, jo…de sein hoit oafoch ondas.
De mit dir in da Gruppn woan, des woan…
Des woan olles Londkinder, jo. Und de woan hoit donn, jo…
Und host mit de jetzt a no Kontakt?
Jo, i hob dann eben…Jo, waunn i hiaz die Parallelklass dazuanimm, do woa hoit…is ane, mit der hob i mi donn…mit der hob i bis jetzt, also aus da Klass söwa, hob i mit der an Freindin, mit der wos i donn ollweil gsogt hob des is mei beste Freindin in da Unterstufn gwesn…mit der hob i jetzt wenig Kontakt, weil i afoch merk wir leben uns afoch extrem auseinond, weil…wir probiern zwoa, dass ma den Kontakt irgendwie erhoitn…wir sehn uns zwa Moi im Joahr ungefähr…und wonn ma uns sehn, dann is eh vui cool und so, owa es is hoit afoch…dir genga die Sochn aus…die mocht hoit kan Sport oder nur wenig und hot hoit oafoch ondare Ineressen und so und drum merkst du über wos'd redst…des is hoit afoch…jo, es is hoit oafoch a bissl schwierig, weil de des oafoch nie…I hob in da

Unterstufn donn nimmer vü Zeit ghobt mit…do woa's hoit donn a irgendwonn wos zwischen uns gstondn…so „Jo, du host jo nie Zeit…Host morgen Zeit?"…"Na, i hob Training"…"Jo, übermorgen?"…"Hob i Training"…Also do im LAZ, do hob i jeden Tog trainiert und des woa scho…also do…olle hom Zeit ghobt und i hob Fuaßboi gspüt. Is so gwesn eigentlich. Und i bin in a extrem guade Schui gongan. I bin in a Sprochn-Gym gongan, wo ma…eigentlich, waunn i's durchzogn hätt, hätt i mit sechs oder sieben Fremdsprochn maturiert. Also hob i domois a…Es woa a Schui, wo'sd vü lernen host miassn und so…und i hob domois, waunn i denk die vierte Klass…deswegen hob i mi dann a entschlossen, i wechsel die Schui und hob mi domois wirklich entscheiden miassn „Wü i…Wü vü wü i Fuaßboi spün?". I bin in da Vierten dogstondn und hob gsogt „Okay, jetzt hob i die Möglichkeit, entweder i geh den schulischen Weg, maturier mit meine sieben Fremdsprochn", wos i sicher pockt hätt, weil waunn i ma denk, mei Oma hot immer zu mir gsogt „Mädl, du bist so gscheit. Und du gehst in a Schui, wo'sd 24 Wochenstunden host" oder so, also des woa schon am Onfong, owa…Also meine Ötan eigentlich ned, de hom immer gsogt „Des muasst du wissen. Tua, wo'sd wüst"…se unterstützen olles und se wean immer hinter mir stehn, i kau ka foische Entscheidung treffen, weil de Entscheidung, wos i triff, is die richtige für mi, jo. Owa, ahm…es woan domois meine Lehrer olle „Des gibt's ned, du konnst ned wechseln, du bist so gscheit und du host ois Ansa…des gibt's ned in der Klass und des is so…Na, überleg da des guat, du wirst as bereuen." Und i hob domois gsogt, jo, i pock's nimmer…Jetzt in da Vierten, des woa a Wahnsinn…I hob nix mehr taun außer Fuaßboi spün und lernen und schlofn. Also i hob domois wirklich…Mei Mama hot mi jeden Tog…I hob bis viere Schui ghobt, mei Mama hot mi obghuit, wir sein direkt ins Training gfoan, i hob im Auto gessn, mi im Auto umzogn…des woa domois wirklich…des woa oag des Joahr. Und donn bin i ins [Schulname] kumman in da Fünften und auf amoi woa „Aaahhhh"…woaßt scho, in da Schui woa überhaupt koa Druck, weil in da Schui wird da olles…und dewegen bin i…also deswegen taugt ma des jetzt a, weil i wirklich woaß, wie's is wonn des ned abgestimmt is mitm Training und wonn'sd in da Schui voi, voi leisten muasst und voi den Ding host…und jetzt do in da Schui, de is wirklich leicht im Gegensotz zu dem, wos i vorher ghobt hob und do spü i mi mehr oder weniger. Es is so, kana legt da do wos in Weg, jeder nimmt Rücksicht und jo…do woa's hoit donn so – um auf den Freundeskreis zurückzukommen…hob i neben an Franzi aus da Parallelklass no a zweite, de wos hoit…de mocht Judo und de is a a Leistungssportlerin. Und mit der zum Beispü vasteh i mi do hoit extrem guat, oder do host hoit…Die siag i a ned öfter wie die ondare zum Beispü, owa de hot hoit…jo…mit der host hoit wos gemeinsam. In da Fünften hob i dann a…wie i mit di Leistungssportler in'd Klass kumman bin…hob i in da Fünften a no amoi, ahm…hoit…do bin i nur mit Leistungssportler in'd Klass gongan, do hob i a no so zwoa, drei, mit de i jetzt no vü Kontakt hob…oane, mit der i wirklich dick bin, mit der i a moi drei Stund telefonier oder so…und immer probier, wonn i daham bin, dass ma uns immer sehn oder so…jo, und sunst hoit…Sicher is dann, wonn'sd dann do herkummst, donn kummt da vor noch drei Joahr oder so…also…i würd jetzt scho sogn i hob Freind daham, owa wonn i jetzt nochdenk, najo…eigentlich…de Leit, de hoit bei [Vereinsname] spün, do hob i a, wo i sog, do hob i nu zwa, also jetzt obgsehn vo da [Name]…die [Name] is hoit mei beste Freindin…owa jetzt obgsehn vo da [Name] hob i in [Vereinsname] hoit no zwoa, mit de i mi wirklich, wirklich richtig guat vasteh…und jo…owa sunst, obgsehn, wonn'sd jetzt an gonzn Fuaßboi ausklammerst, donn hätt i jetzt nimmer wirklich vü Freind daham. Owa es is jo eigentlich a ka Wunder.

Jo. Ahm, du host eh scho gsogt, dass, ähm, du in da Kindergoatnzeit, so mit vier, fünf, extrem vü ausprobiert host. Host eh scho Einiges aufzöht. Und, ähm, kaust di erinnern, wos wirklich jetzt die ersten Sochn woan, de'sd ausprobiert host? Host davor – a mit zwa, drei Joahr – irgendwos ausprobiert? Oder mit deine Ötan?

Jo, Schifoan woa des erste. I hob mit zwoa Joahr Schifoan ogfongan. Des woa des erste…also is hoit bei uns mit Berg und Schnee…in [Bundesland], do tuat jeder Schifoan. Ahm…

Eislaufen?

Jo, Eislaufen, Schifoan…des typisch…also, jo…i hob…donn…Jo, daham homa scho a Fuaßboi gspüt oder so oder moi Boi gspüt hoit…owa wie'sd des hoit mit zwa oder drei Joahr tuast. Owa Radlfoan hoit, Eislaufen, Boi spün…wirklich vü…also im Hof wonn i ma denk und so…afoch Boi gspüt…donn Federboi gspüt, Radlfoan ton, Schwimmen hoit und jo…

Also eh quer durch.

Jo.

Und wer woa und wer is bis heite besonders wichtig für dei Sportausübung?

Mei Papa is ex…also der is der, der auf jedn Foi am ollermeisten unterstützt und so…und wo i a wirklich…Mei Papa is mei strengster Kritiker…also mei Papa steht do und schaut si as Relegationsspü on und jeder is nocha in Euphorie und „Boah, super, super" und mei Papa sogt ma nocha „Jo, erste Hoibzeit woa wirklich guat und is a vui zfriedn und zweite Hoibzeit woa, jo…waßt eh, dass des jetzt ned des Göbe vom Ei woa"…also er druckt's ma dann scho a eine, owa des mecht i a, jo. Also oder waunn i ma denk, waß i ned, waunn i an meine ersten Länderspiele oder so denk, wo'sd hoit söwa no mit oim…waß i ned…du bist hoit…"Boah, i hob heit ogfongt" und denkst da hoit und jo „Boah, cool" und „Woa scho cool, oder Papa?"…"Jo, na, es woa gonz brav"…Des i scho a…Owa dafür a, waunn i do dafür…Er sogt's ma afoch ehrlich und es is bei mir a wirklich so…er versteht's hoit wirklich…Mei Mama a…i konn meiner Mama a…owa mei Papa hot hoit söwa a Fuaßboi gspüt und der versteht's hoit wirklich und do kummt ma vor, i konn mit ollem zum Papa gehn und i bin a so a richtigs Papa-Kind…des is oafoch so bei uns. Und do is wirklich a so, mei Papa, der sogt's ma wirklich…der sogt ma noch jedn Spü, wos a siagt, sogt a's gonz ehrlich und sei Meinung hot für mi eigentlich an gonz an hohen Wert…also do…wonn mei Papa sogt „Jo, des woa heit guat", kau i ma sicher sein, dass des guat woa. Und waunn mei Papa…weil i eben a woaß, er sogt's ma a wonn's…

Wenn's ned so guat is.

Jo. Und des tuat ned jeder, waß ned, Trainer, Mitspieler…Du söwa kaust as a oft ned so einschätzen. Und mei Papa, der…Es hot a scho Spiele gebn, wo i gsogt hob „Bah, heit hob i irgendwos ton" und mei Papa „Geh, woa scho guat, jo…und des woa guat und des woa guat" und i denk ma so „Jo, stimmt eigentlich".

Also a sehr objektiver Zuschauer dei Papa.

Jo, schon.

Und, ähm, hot dei Mama a irgendan Sport gmocht?

Jo, mei Mama…Wie sie jetzt jünger woa oder jetzt?

Beides.

Jo, also jetzt spüt sie Tennis. Es spüt mei gonze Familie spüt Tennis. Ahm, und i hoit…hob hoit ka Zeit dazua…owa es is hoit…also, i bin jetzt schlechter wie di ondan, is kloa, weil de jo die gonze Zeit Tennis spün…und i konn im Summer moi mitspün oder so, des scho. Donn mei Mama hot früher, wie sie in da Hauptschui und so woa, hot sie vü Haundboi gspüt und so und Volleyboi glaub i hot's a irgendwonn amoi gspüt…oder sie spüt hoit vui guat Volleyboi.

Hot sie im Verein gspüt?

Des woaß i ned…i glaub Schülerliga oder irgendsowos. Owa auf jeden Foi im Urlaub oder so tuat sie hoit a vü Volleyboi spün und so…jo…

Also a a Ballsportlerin eher.

Jo.

Und, ähm…Also Fußbollinteresse is bei dir hauptsächlich durch…Also wie kummt's überhaupt, dass dei Mama so fußbollinteressiert is? Durch dein Papa, weil sie dem vielleicht zuagschaut hot?
Beides. Also jo, des a, owa mei Mama is a oafoch immer scho…mei Mama is a wiederum aus ana Familie, wo…mei Opa is a…mei Opa is a ana…der is hoit a…is mei greßta Fan sog i jetzt amoi…also des is…der is oafoch a…
Also da Papa vo deiner Mama?
Jo, genau. Der steht do hoit a vui dahinter und so und is do a…den zaht des extrem, de gonze Kickerei…des is voi da Fuaßboifan, der is jedn Sunntog am Fuaßboiplotz [Ortsangabe] onschaun…und is do extrem. Und noch jedn Länderspü…gestern am Obnd ruaft a on „Jo, na, a Wahnsinn, oder?" und regt si a hoibe Stund drüber auf, dass, waß i ned…da Dragovic jetzt Göb-Rot siagt…also des is so…der is do extrem. Oder der is a der Erste, der mitfoat…der is noch Ungarn mitgfoan…vo [Ortsangabe] noch Ungarn, weil i Länderspü ghobt hob…und is hoit…und, und…erste Nationalteameinberufung und druckt ma an Hunderter in'd Hond…"Do, schau, passt scho"…so richtig…na, also…der is…mei Mama is a aus ana Familie, wo ihr Papa is a fuaßboiinteressiert. Und deswegen is bei dena eigentlich a immer Fuaßboi gschaut woan. Mei Goudi, also die Tante, ahm…is hoit a…is a a Fuaßboifan. Es is oafoch…jeder schaut Fuaßboi zumindest und gspüt söwa hom's eigentlich olle ned, owa se sein zumindest vo Haus aus olle Fuaßboifans. Und mei Schwester hot a Fuaßboi gspüt, de hot dann aufgheat, jetzt spüt's Volleyboi und Tennis. Owa, jo…also des is…
Also Fußbollinteresse is dir quasi in die Liege gelegt worn?
Jo, do hätt i ned auskinnan. Also zumindest Interesse…i moa, es hot kana, wie scho gsogt, es hot kana gsogt „Du muasst Fuaßboi spün".
Des wuitast du dann im Kindergoatn mit dem Schnupperkurs do?
Jo, genau…mit die Freind und dann oafoch…jo, des woa hoit oafoch dann lässig.
Also deine Ötan hom di bei oim unterstützt, wos du immer mochn wuitast?
Jo.
Und hot si da Papa irgendwie besonders gfreit, dass dann as Fußboll woan is?
Jo, es is iam scho liaba wie Ballett, also des is scho…owa des is meiner Mama a liaba, also do is…des…se sogn…wir reden jo a…se sogn, waunn i so sog „Boah, und wos hätt's ihr ton, wonn i Ballett tonzt hätt?"…"Jo, dann wa's so gwesn", owa natürlich is iana so liaba, dass i hoit wos moch, wo ma hoit zuaschaun konn…I man, mei Papa is amoi, wie i vier woa…do gibt's a Video…sama in ana Halle, Balletttonzn…und mei Papa woa a duatn, owa do hot si die Begeisterung in Grenzen ghoitn, weil i hob des domois ned gmerkt, i hob ma docht…owa ehrlich gsogt is iam scho so liaba glaub i.
Mhm. Und, ähm…Also bist du vo da gaunzn Familie durchwegs unterstütz woan im Fußboll?
Jo.
Hot's do kan gebn, der irgendwie do ablehnend gegenüber…?
Mmhh…Mei Opa, vom Papa, der is hoit…des is hoit vui da Musiker und so…des is gonz da Ondare. Und der is hoit…is hoit eher so…hätt hoit gmoant, jo, er mocht an klan Mozart aus mir…also den zaht des hoit…dem hot des so zaht, dass i Klavier gspüt hob und so…und wie i eam dann hoit gsogt hob „Jo, Opa, i hea auf zum Klavier spün, weil i…es geht si nimmer aus mitm Fuaßboispün" hot a hoit scho gschluckt und so…owa a ned…
Des wad vielleicht a, wenn'sd a Bua gwesn wadsd…as Gleiche gwesn…der wuit hoit afoch…oder glaubst, dass des woa, dass er…weil du a Mädl woast?
Na, goa ned, des hot…Der is oafoch musikinteressiert und der lebt dafia…der lebt afoch für sei Musik und des is beim Papa scho gwesn…do woa's so „Ich bin der Kapellmeister und mein Sohn spielt Schlagzeug", jetzt hot mei Papa Schlogzeig gspüt, also des woa

domois hoit so und jo…bei dem woa's hoit oafoch a so…der wad hoit eher dafür gwen, dass i Mozart bin…owa, jo…owa der is a nie…also wonn i dem vazöh irgendwos, dann hoacht a a zua und so…Und eben die Mama vo meiner Mama, die Frau vo dem Opa, der bis noch Ungarn foat, de is hoit so…die sogt hoit immer…die unterstützt's a voi und sogt a „Na lässig" und „Na cool" und so…owa die sogt hoit…die hot hoit eben zum Beispü des gsogt so „Na, Mädl, du bist so gscheit, du kunntst so vü Sprochn lernen und du bist so gscheit und gehst in irgenda Schui" so auf guat Deitsch…owa dann sitzt mei Opa daneben und sogt „Ah, des passt scho…Resi…wos soi's"…also, jo…

Ähm…Und wos mochst sunst no jetzt gern für Sportarten?

Ahm…I tua extrem gern laufen. Ahm…Laufen, also des is eigentlich…laufen, schifoan und Fuaßboi spün…Also Fuaßboi spün is kloa…Dann eben i tua wirklich gern laufen…also i renn a gern moi, waß i ned, an Hoibmarathon oder so…des is wirklich…Also i woaß gonz genau, wonn i jetzt ned…wonn i ned Fuaßboi spün dad, dann würd i oan Marathon noch'n ondan rennen…oder zumindest so in de Richtung…gonz, gonz, gonz bestimmt, jo. Und es hom a scho sovü Leit zu mir gsogt „Du wadsd die geborene Triathletin" oder so richtig…weil mei Stärke is Ausdauer und wal ma des wirklich ois gibt…so, wirklich, i kunnt drei Stund laufen…jetzt auf da Stö.

Noch da Fuaßboikarriere.

Na, i woaß des a jetzt, dass i sicher, waunn i moi aufhea zum Fuaßboispün, donn tua i extrem vü laufen und so. Radlfoan a gern im Summer und jo…hoit Tennis spün a bissl, Volleyboi spün a bissl und so…und Schifoan im Winter hoit extrem gern.

Und vereinsmäßig host außer Fußboll a wos gmocht? Jetzt wirklich im Verein.

Mmhh…Na, eigentlich…also Tonzn hoit domois…waß i ned, ob des a Verein woa, owa…ned richtig, also…

So parallel neben an Fußboi dann nix mehr?

Na, do dann nix mehr.

Und, äh, jo…Wos host so für Motive fürs Fußboispün? Wos für Beweggründe? Wieso grod Fußboll?

Weil's afoch des Geilste is. Des is schwa, owa es is afoch…des Gfüh, wonn'sd am Föd stehst und oafoch…oafoch kicken konnst…jo, oafoch…oafoch di über a Tor gfreist oder 3:0 gegen [Vereinsname] führst oder jo…des is…na…do is afoch des richtig…des is…kennen glaub i a ondare…do is des Leichtn in die Augen, des is oafoch…des is des Geilste…mit da Monnschoft, mit di Freind und jeder hüft si und tuat und du erreichst wos gemeinsam und…herrlich…herrlich…also des is des Geilste oafoch.

Und wie woa für di der Sportunterricht in der Schule? Vulksschul, AHS…

Mhm. Also i woa in da Unterstufn immer kurz davor, dass i an Zwara in Turnen kriag, wal i kann Hondstond kinnan hob und unser Turnlehrerin der Meinung woa domois, dass des des Wesentliche im Leben is.

Nur wenn ma an Handstand ned kau?

Es is egal, ob du Boi spün konnst oder schwimmen oder laufen oder a Rolle oder an Kopfstond oder a Rad…owa du muasst an Hondstond kinnan…des is des Wesentliche im Leben. Und deswegen, jo, woa sie immer…also, des woa…

Also des woa vier Joahr die gleiche Lehrerin?

Jo. Und es woa…i hob…Turnen woa immer ans vo meine Lieblingsfächer, owa de is mi hoit immer ongongan. Und es woa dann irgendwonn oafoch a so…wir hom immer Mädls und Buama getrennt ghobt Turnen…und wir hom immer…die Mädls hom immer Volleyboi und Völkerboi spün miassn und die Buama hom daneben ollweil Fuaßboi spün deafn. Und irgendwonn im dritten Joahr is da Lehrer von di Burschen umakumman und hot gsogt „[Name], kimm. Kimm oafoch"…oafoch über die Lehrerin drübergfoahn…wirklich…"[Name], kumm", woaßt scho…Wir hom den in an ondan Foch

a no ghobt und der hot mi hoit kennt und so, jo…und, ähm…also wir hom iam in Geo a no ghobt, jetzt hot a hoit gwusst…und den hot's hoit a zaht…mit ollem und so…der hot gsogt „[Name], kimm" und dann hob i ollweil mit di Buama drüben spün deafn Fuaßboi.

Immer? Also fost immer?

Wonn ma parallel…Also wir hom gemeinsam Turnen ghobt…und wonn wir jetzt ned grod Hondstond gmocht hom, sondern hoit…oder irgendwos gspüt…irgenda Boispü gspüt hom oder Fongspü oder irgendsowos und se hom drüben Fuaßboi gspüt, und de hom immer Fuaßboi gspüt, donn hob i hoit drüben mitspün deafn.

Okay, also des hot da dann natürlich mehr taugt.

Na sicher.

Ahm…Und du host jo laung mit di Burschen gspüt…Wos siehst du für Vorteile, dass ma als Mädl mit di Burschen gemeinsam so laung wie's geht spüt?

Jo, du muasst hoit in da Monnschoft…ahm…di hoit oafoch durchsetzen….grod am Ofong…wal es i scho so, wonn i ma denk jetzt du kummst ins LAZ und donn…du muasst di auf jeden Foi durchsetzen und oafoch a wirklich…also du muasst scho moi beißen, sunst…es is scho moi so, dass hoaßt „Jo, Dirndl…" und so, also du muasst da an Respekt vaschoffn mehr oder weniger und i glaub, dass'd afoch vom gonzn Körperkontakt und so und vom…dass'd afoch einigehst und so…I moa, Leit, die wos mit di Mädls ofongan, find i, siagst bis aufi…wonn oane mit di Mädls ogfongan hot…i find, des konn da afoch kana mehr wegnehmen die Erfohrungen, de'sd mochst wonn'sd mit Burschen zsommgspüt host und dass du des gwohnt bist, dass'd im Zweikompf wirklich dein Körper einihaun muasst…dass'd wirklich di ned glei onreast, wonn'sd amoi ane kriagst oder so…dass'd afoch wirklich, jo…oder a…i hob dann a in da Fünften mit di Burschen gspüt, do hob i mit di [Vereinsname] gspüt, jo…woaßt, des woan wirklich…de woan richtig stoak…und do woa i gwohnt, dass i di Longsomste bin und körperlich oafoch a Frau bin und des konnst hoit ned ändern, jo. Und des hot mir sovü brocht mit schneller spün und…und taktisch richtig stehn miassn, damit'sd überhaupt a Leiberl host, jo…und so…also des auf jedn Foi.

Und irgendan Nochteil siagst a, oder…?

Mmh…Jo, wonn's hoit se zu stoak wean, donn konnst hoit scho den Spaß verlieren…du konnst zum Beispü nimmer richtig mithoitn oder so.

Owa moi die ersten Jahre…

Die ersten Jahre is gonz wichtig mit di Burschen.

Ahm…Wie host du den Wechsel vom Burschen- zum Frauenteam dann erlebt?

Mmhh…Am Ofong woa…Also bei mir woa's so, i hob beim letzten Joahr in [Vereinsname], hob i donn scho…ahm…hob i donn scho mit di…nebenbei…also do hot's a Frauenmonnschoft gebn, die spüt in da [Bundesland] Frauenliga…und do hob i dann nebenbei scho bei di Frauen gspüt und owa no mit di Burschen.

Okay.

Und…hoit, wonn sa si ausgongan is…also wonn's hoit die an Freitog, di ondan Sunntog gspüt hom oder irgendwie so. Ahm…und deswegen woa des dann eigentlich…also des woa hoit ned so…ned so endgültig. I hob hoit bei di Frauen scho mitgspüt, des hot ma voi taugt und so, owa i hob hoit nebenbei no ollweil mit di Burschen gspüt…und deswegen find i woa des bei mir so über…so fließend der Übergong. Und irgendwonn woa's dann hoit a so…dann woa i im [Schulname], hob no zwa Moi in da Wochn mit di Burschen trainiert am Vormittog, woa eben am Nochmittog no im LAZ, hob do no mit Burschen trainiert und woa in [Vereinsname] hoit scho. Quasi, hob hoit dann daneben scho mit Frauen gspüt, woa owa no im LAZ mit di Burschen. Und dann erst wie i do herkumman bin – do hob i owa zeast scho zwa Joahr ghobt, wo i mixed ghobt hob – hob i dann hoit komplett mit di Burschen aufgheat eigentlich.

Okay.

Owa dafür hoit oafoch do, wos jo a…jo…
Und wie woan do so die Unterschiede zu…zwischen den Burschen, mit den'sd…und wo'sd gleichzeitig mit di Frauen gspüt host?
Dass die Burschen besser woan. Und dass i bei di Burschen vü mehr gfordert woa. Bei di Frauen, des woa afoch [Bundesland] Frauenliga…Es hot domois perfekt passt, i woa 14, jo…also es woa hoit domois…owa do woa's oafoch a so, dass i – im Gegensotz zu di ondan, wos do gspüt hom – oafoch besser woa…also, jo…und jo…so woa des.
Und, ähm…Also, jo…Wos woan die größten…oder wos sein für di so die größten Unterschiede zwischen eben den Burschen und dann dem Frauenteam, wo'sd dann einekumman bist? A [Vereinsname].
Jo, dass bei di Burschen erstens olle gleich oit san. Bei di Frauen san's hoit oafoch…i woa…i bin hinkumman und woa des Küken domois. Jetzt mittlerweile bin i eh scho mittendrin oder jetzt gibt's hoit a Jüngere, jo…owa domois woa's afoch so, i bin hinkumman und woa afoch a Joahr long die Jüngste. Und wonn wirklich…do hob i hoit mit wöche zsommgspüt, die teilweise, waß ned…jo, also die Öteste woa domois hoit ölf Joahr öta als i…und die ondan hoit sechs, sieben Joahr öta als i und…jo, und olle woan hoit öta und so und es woan hoit oafoch, jo, ois Mädls…du host hoit direkt gmerkt du wirst richtig erwochsn. Vorher is ma in ana Kindermonnschoft, a wenn's a U14 is, oder jo…owa es is hoit trotzdem afoch a Kindermonnschoft und des ondare…du spüst auf amoi mit Erwochsene zsomm. Und dann hob i a söwa gmerkt, dass i in meiner Entwicklung oafoch extrem an Schritt gmocht hob und afoch voi gereift bin sog i jetzt oafoch amoi, weil is kloa…wonn'sd di mit lauter 18, 19-Jährige obgibst und mit eana zsomm spüst und so…jo…
Woast du as anzige Mädl im Burschenteam?
Ahm…am Ofong woa i die Einzige…donn woa mei Schwester a und donn woa a Zeit long, do sama immer mehr woan…do woa ma donn sogoa moi zu fünft oder zu sechst…und hoit a mit Gschwister immer, also des hot si guad ergeben domois. Und donn woa's owa so, dass donn…Im LAZ woa i ollweil die Einzige donn und donn in [Vereinsname] woa ma a zu zweit donn…jo…also…
Und wie woa des für di so unter so vü Burschen a vo da Akzeptanz her?
In…Also es woa immer so, wir woan jo...Wir hom a Zeit ghobt, wo ma sechs Mädls woan, jo…und do woa's so, dass domois a so woa…es woan die Mädls und i woa owa bei di Burschen. Also es woa so…es woa eigentlich…i hob des eigentlich…i hob des eigentlich cool gfundn, dass i im LAZ die Einzige woa. I hob do scho…am Ofong hob i ma scho Respekt verschoffn miassn, do woa's scho so, i hob eigentlich kan kennt und es woa scho so, dass dann scho moi „Oha, jetzt setzen's uns a Dirndl her" so mehr oder weniger, gö…owa donn noch, waß i ned, noch a poa Monat oder so donn checken's irgendwonn, dass du kicken konnst, dass du gonz liab bist und dass du…jo…und dann zum Schluss woa's wirklich…do hob i voi dazuagheat und do hom's mi voi gern megn und mi voi beschützt und so…also wonn i do zruckdenk an's Futsal-Konvent, do woan's dann a ollweil vui stoiz, dass a Dirndl hom und so. Also do woan di Burschen extrem liab und so und woan donn a…ahm…voi so…jo…beim Futsal-Konvent, wonn'sd dann hoit a Dirndl dabei host, donn reden hoit ondare…spüst Oans gegen Oans und dann nocha hoaßt's so „Haha, i konn gegen's Dirndl spün. Jawohl, des moch i" und so und die Burschen dann so „Woat's amoi, woat's amoi" und dann hob i hoit die drei Punkte gmocht, die ma do mochn konn…hom's mi oag gfeiert, also des woa…des is…do woan's extrem liab.
Also du host da den Respekt vaschofft und…
Genau. Du muasst…Am Ofong muasst immer beißen, also als einziges Dirndl irgendwo.
Hot's do irgendwöche Schwierigkeiten gebn gaunz am Aufaung oder im LAZ?

Jo, du bleibst hoit immer übrig waunn's zu zweit is. Oder du…du…du gheast hoit oafoch ned dazua. Du merkst as hoit oafoch, du gheast hoit oafoch ned dazua. Du waßt ned, mit wem suist so reden und so und du merkst hoit oafoch, jo…owa donn irgendwonn…

Und vo di Trainer, de'sd so bei di Burschen ghobt host? Woa do…?

Do woa i zeast…Also im Verein woa's eigentlich nie a Thema und donn…ahm…mei erster LAZ-Trainer, der hot voi vü auf mi ghoitn, der hot mi jo a ghuit ins LAZ. Und der…den hot des vui zaht, dass mitm Dirndl und…der hot des ois voi unterstützt und so…und donn homa an Trainerwechsel ghobt im LAZ…Also i woa scho a Joahr im LAZ und donn hob i an ondan kriagt und der hot goa nix mit Dirndl hom wuin…und mit dem hob i mi wirklich…mit dem hob i mi zakriagt sog i jetzt amoi. Also des woa wirklich…des hot ned funktioniert. Do woa's dann a so, des zweite Joahr LAZ hob i eigentlich goa nimmer…Wonn i do ned di…also wenn i do ned an Co-Trainer ghobt hätt, den i im ersten Joahr scho ghobt hob und der extrem liab woa, und i ned, ahm, die Burschen ghobt hätt, die wos mi donn oafoch scho vui gern megn hom und mi vui aufgnumman hom und so…ahm…dann hätt i des zweite Joahr sicher nie durchzogn.

Und wos hot der so gmocht?

Jo, der hot da afoch immer des Gfüh gebn, dass du a Dirndl bist und dass a eh nix mit dir onfongan konn.

Okay. Hot er a so offen ausgsprochn teilweise?

Jo, schon mehr oder weniger. Es woa hoit oafoch immer…jo…

Wenig miteinbezogen, oder?

Jo, des a…und oafoch…der hot…du host oft des Gfüh ghobt, dass eam des egal is, ob du di weiterentwickelst oder ned oder ob des…jo…des woa hoit afoch ned so super.

Owa bis auf des mit dem Trainer host du di eigentlich bei di Burschen generell sehr wohlgfühlt kau ma sogn.

Jo.

Und, ähm, wie woa dei Leistungsniveau immer so im Vergleich zu di Burschen?

Jo, in [Vereinsname] woa i kloa die Bessere…oder…also do woa i sicher bei di Besten. Donn in…ahm…in [Vereinsname] woa's dann eigentlich so, do woa i a bei di Bessern, owa i woa hoit…Do woan scho…Do woa Oana, der is donn…der is jetzt bei [Ortsangabe] in der Akademie, also der woa a im LAZ, der woa extrem stoak hoit. Und do woa's hoit so, do woa i hoit…i woa scho bei di Bessern, owa i woa hoit ned sooo, wie's in [Vereinsname] woa, do woa i wirklich…do woa i…i und donn woa no a Zweiter und donn woa long nix sog i jetzt moi…von der Leistung her…Und donn in [Vereinsname] woa's a so, do woan a poa, die wos so guat woan wie i und donn woan hoit a poa Schwächere, owa des is überoi. Und im LAZ woa's a so, dass i…Im ersten Joahr, do woan die Burschen stärker…also do hob i sicher mi voi einebeißen miassn…und a so vom…vom Technischen und so her, do woa i sicher hinten noch am Ofong, owa donn hob i afoch mit meim Einsotz…und hob des oafoch…hob des oafoch wettgmocht irgendwie und hob voi aufghuit in dem Joahr und donn am Schluss woa's eigentlich so, dass i voi mithoitn hob kinnan mit di Burschen, also…

Mhm. Und hot's irgendwann Situationen gebn, wo du – speziell als Mädl – im Fußbollumföd – also Mitspieler, Gegenspieler, gegnerische Trainer, Ötan, Zuschauer – irgendwie eben diskriminiert worn bist? Bis auf des, wos'd eh scho erzöht host.

Ahm…Jo, i hob zum Beispü oamoi gspüt gegen…des woa…es is afoch so lustig…ahm, gegen oan, den i dann spater no voi guat kennanglernt…also der is domois no ned mit mir im LAZ gwesn, der is a Spata…der woa dann mit mir im LAZ…und jetzt is eigentlich a Freind oder…i schreib mit dem monchmoi und jo…er is eigentlich eh gonz liab. Owa do homa gspüt [Vereinsname] gegen [Vereinsname] und des is so…generell so…

A Derby.

Jo, genau. Und, ahm, dann homa…hob i oafoch di Aufgob kriagt…des woa Oana, der Patrick, der hot domois in da Liga…des woa hoit a Stürmer vo eana und der is hoit stoak gwesn und so…woa sicher da beste Stürmer in unsara Gruppn domois und so und hot hoit domois, waß i ned, 45 Tore gschossn in da Saison und hot im Spü im Schnitt fünf Tore gschossn. Und mei Trainer is zu mir herkumman und hot gsogt „[Name], du montierst den ob. Du gehst dem ned weg. Du bist Monndecker, des gonze Spü…waunn der aufs Klo geht, gehst du mit. Also wirklich, du montierst den ob. Mehr ned.". Und donn hob i'n zuasgstöt und des hob i hoit…des is ma gelungen…und donn nocha hob i…ahm…hob i…und der is ausgflippt…der is ausgflippt, weil erstens, jetzt schiaßt a ka Tor…zweitens gegen a Dirndl…und sei Papa is Trainer gwesn und sei Papa hot donn einegschrian „Jetzt Patrick…jetzt reg di ned so auf, nur weil do so a schwules Mädchen mitspüt". Und i natürlich drin gstondn, den greßtn Grinser überhaupt drauf ghobt, woaßt scho…hot mi voi zaht. Jo, und meine Ötan sein natürlich a…also, keine Ahnung, mei Papa hot si voi aufgregt, mei Mama hot si obghaut…irgendwie im Nochhinein…jetzt, heit, kinna ma drüber lochn eigentlich…und der woa dann mit mir im LAZ und so…jo, des woa hoit domois…

Des woa so mit gemischten Gefühlen – geärgert und trotzdem woa's irgendwie lustig.

Jo, es woa hoit…Es woa hoit eigentlich immer…Es regt si hoit oafoch jeder auf, wonn'sd gegen iam spüst und donn a Dirndl bist…des provoziert hoit jeden vo Haus aus wenn's jetzt da Gegenspieler is…Und donn…sicher beschimpft di donn a amoi a Depp, owa de sein dann eh eigentlich immer mit Blau marschiert oder so oder mit Rot. Wonn's dann amoi…Jo, sicher heast dann scho amoi irgendwos, owa des, gonz ehrlich…i hob mi vo dem eigentlich, wos jetzt Gegenspieler zu mir sogn, des is ma eigentlich wirklich egal, weil…Mitspieler is wos ondas, des is wos, wos ma weh tuat, weil i sog des is…des is jo a Monnschoftskamerad und des is deppat…wonn jetzt di Burschen in da Kabine etwos Deppats sogn oder so…des...

Woa des a?

Jo, am Ofong im LAZ woa des scho a…owa donn nocha eigentlich überhaupt nimmer, also beziehungsweise a poa Oaschlöcher gibt's überoi, des is…owa do deafst hoit afoch ned drauf horchen oder so. Owa wos Gegenspieler…des is jo oafoch a Genugtuung…des is jo des greßte Kompliment, wos da mochn kinnan, weil wonn'sd as scho so zum Ausflippen kriagst, donn host eh ois richtig gmocht.

Mhm. Und host du Verteidigung gspüt, wal du den manndeckt host? Oder woa des eigentlich goa ned so dei…

Eigentlich…Also i spü jetzt hoit Sechser und domois woa i hoit a eher defensiv. I woa in dem Spü owa Freigeist. I woa in dem Spü oafoch a Monndecker, do woa i nirgends…Owa i hob eigentlich immer eher defensiv gspüt.

Und hot's irgendwöche Situationen gebn, wo jetzt Außenstehende vom Fußboll, also zum Beispü Mitschüler, sunst aus irgendan Freundeskreis…irgendwos Negatives gsogt hätten, dass du Fußboll spüst?

Jo, es woa dann scho zum Beispü waunn i denk in da Hauptschui oder im Gym hoit…Do woa eben, wos i eh vorher scho vazöht hob, mit meiner domoligen besten Freindin, wo hoit donn afoch des woa…"Jo, du spüst jo eh nur Fuaßboi" oder so…also so…also do woa's hoit oafoch so, dass i doch wenig Zeit ghobt hob domois und hoit donn oafoch a irgendwo…se wuitn hoit wos mochn und jo…"Jo, gemma ins Kino"…"Na, i hob ka Zeit", „Na, i hob Match"…na, des – na, des – na, des…und dann woa hoit scho irgendwonn amoi „Jo…Du denkst jo sowieso nur an Fuaßboi" und so…des hoit schon…owa sunst eigentlich goa ned.

Mhm. Und, ähm…Wos gibt'sn so generell vo einigen Leuten für Vorurteile gegenüber an Frauenfußboll und Fußbollerinnen?

Olle Fuaßbollerinnen san lesbisch. Ahm…Donn…Jo, des is amoi as ollergreßte Vorurteil, wos wirklich vü Leit hom. Donn…ahm…jo, hoit generell…Frauen kinnan sowieso ned Fuaßboi spün und so und de san olle so longsom und de san olle ned athletisch und, ahm, des is…de spün nur…hoit, des Spü is so lahm und, ahm, suiche Sochn hoit.

Und des host du söwa a scho mitkriagt, dass des wer offen ausspricht?

Jo, schon. Oder „Wen interessiert'n Frauenfuaßboi?". Waunn i denk wie letztes Joahr die WM woa oder so und dann frogn's mi „Schaust du da die Spiele on?" und i so „Jo, sicher", woaßt scho…interessiert mi scho, gö…und se so „Naaa…I kunnt ma niemois a Spü oschaun, des 90 Minuten dauert, vo Frauen, weil des is jo fad und des is jo so longsom" oder so Sochn hoit, oder jo…Owa…

Und wie gehst du dann mit sowos um, mit suichn Vorurteilen?

I denk ma hoit dann oafoch…jo…I denk ma oafoch es is egal, also i werd's ned ändern…Also es is…Waunn i jetzt mit wem red oder so und er frogt mi „Jo, wie siagst du des?". I find hoit schod, dass hoit a zum Beispü da Unterschied zwischen Männer und Frauen so groß is vo di Medien und ollem her a…also des…und vom Ansehen her…des sog i scho offen und so „Jo, du host da wahrscheinlich no nie wirklich a Spü ogschaut vo di Frauen, du konnst as jo goa ned einschätzen wahrscheinlich"…Owa es kummt jo a drauf on, mit wem i do jetzt…also, jo…owa meistens is ma des…des is ma egal eigentlich, weil, jo…

Und wos sein so die Reaktionen, wenn du wem, den du ned kennst, sogst, dass du Fußboi spüst?

„Wooos? Du spüst Fuaßboi?". Owa meistens is…es is oft positiv. Also es is scho oft „Taugt ma" oder so. Es is scho irgendwie so, waß i ned, du gehst irgendwohin und irgendwie kummst ins Gespräch…"Jo, wos mochst für an Sport?"…"Jo, i spü Fuaßboi"…oder „Jo, wo gehst in'd Schui?"…"Jo, ins BORG für Leistungssportler"…"Wos mochst leicht für an Sport?"…"Jo, i spü Fuaßboi"…und dann nocha so „Wooos? Du spüst Fuaßboi?" – des is immer des Erste…so…und donn…und donn nocha…die meisten sogn owa scho a donn „Wo spüst?" und „Wos?" und „Wie?" und dann vazöhst so…"Na, des taugt ma. Na, des is geil"…also eigentlich is positiv.

Mhm. Und, ähm…Wenn ma naumoi über Vorurteile reden…Wos glaubst wie ma's schoffn könnte, dass die Vorurteile weniger wern in der Gesellschaft?

I glaub, dass gonz vü von die Medien a ausgeht, weil'sd afoch…weil afoch voi vü Leit afoch die Vorurteile hom, weil's es oafoch ned besser wissen eigentlich. Es is oafoch so…eben, jeder sogt Frauenfuaßboi is longsom und lahm und technisch ned onspruchsvoll oder wos woaß i und in Wirklichkeit hom owa wahrscheinlich 90% von de Leit, de des sogn, no nie wirklich a guats Frauenspü si ongschaut. Des is amoi as Ollererste. Zweitens kennt si scho amoi kana aus, wos überhaupt im Frauenfuaßboi is, weil's oafoch unterdruckt wird extrem find i. Es is…i moa über Facebook is eh relativ vü und so…dass probiern zumindest…dass'd merkst, dass Facebook probiert, dass es noch oben heben und so, owa wonn'sd jetzt wen frogst…I man, du konnst as eh ned mit di Männer vergleichen, weil des einfoch so ein Sport is, jo…owa, ahm…A in da Zeitung und so…wonn i ma denk, unsere Männer in [Vereinsname] sein Meister woan, jo…do san drei Doppelseiten drinnan, jo…die wern jetzt Meister. Und wir, wir wean im dritten Joahr in Folge Meister und spün um an Aufstieg in die Bundesliga eigentlich…des muass ma si eigentlich moi denken, jo…und es steht oafoch a Zwazeiler. Des is hoit oafoch wos, wo i ma denk, des is…des is eigentlich a Witz…eigentlich is a Witz. Und do wird afoch vo olle Seiten vü z'wenig…und do wird vo di Vereine vü z'wenig Druck gmocht scho noch außenhin, jo…donn wird vo di Zeitungen vü z'wenig gmocht, dass des publik wird oder so. Und donn a mitm…mitm Fernsehen oder so jetzt…I moa, es is eh super, dass amoi des Länderspü übertrogn hom oder so…des is wirklich cool und so, owa do muass wirklich no…do muass

oafoch…Waunn vo die Medien vü mehr kummt…Du muasst schaun, dass di Leit des überhaupt mitkriagn amoi und wirklich amoi…Wahrscheinlich 80% von di Leit kinnan da kane drei Bundesligisten sogn, wonn's as ned grod darotn…"Jo, Innsbruck und Sturm und waß i ned"…Also die wissen ned, dass Spratzern grod amtierender Meister is, des is doch denen wurscht, jo. Und jo…und des is hoit...Und donn…donn konn ma erst…Vorurteile, find i, konn ma immer nur ausm Weg schoffn, wonn'sd Leit eines Besseren belehrst. Also wonn'sd hoit jetzt sogst, jo…des schoffst hoit a nur indem'sd Interesse weckst und des schoffst eigentlich a nur, indem'sd Aufsehen hoit amoi host. Und des schoffst eigentlich nur durch Medien.

Mhm. Und, ähm, wos glaubst gibt's für Gründe, dass Mädchen…junge Mädchen…bewusst sogn „I spü ned Fußboll" oder wieder mitm Fußboll aufhean wenn si scho moi augfaungan hom?

I glaub, dass vü so Gründe gibt wie zum Beispü des…ahm…dass hoit oafoch…dass hoit oafoch wenig ondare Mädls gibt, die Fuaßboi spün und des hoit afoch a Gruppenzwang is mehr oder weniger. Also dass zum Beispü se so sogn „Jo, okay, i wü ma owa ned vorwerfen lossn, dass i nie Zeit hob oder dass i, woaß i ned"…Bei ondan is hoit so, wonn'sd Volleyboi spüst, spüst in deina Monnschoft mit voi vü Volleybollerinnen oder so, jo…und grod wonn'sd jetzt nu als jüngeres Mädl mit di Burschen spüst, donn…wonn'sd hiaz ane bist, die wos gern mit Burschen si obgibt und so, donn konn da des passiern – so wie's eben mir a gongan is – dass'd afoch den Vorwurf kriagst „Du host nie Zeit für wos Gscheits" mehr oder weniger. Des beziehungsweise…jo…oafoch…i glaub, dass des a oafoch wos is, wos bei jedem Sport is, dass'd oafoch noch der Zeit wieder irgendwonn des Interesse verlierst…oiso des is jo ned nur beim Fuaßboi so…des is, wonn'sd denkst, Hondboi, Volleyboi, Tennis…do gibt's gnuag, die afoch irgendwonn aufhean und es is beim…jo…es is beim Fuaßboi glaub i as Gleiche….beziehungsweise du host hoit a oafoch, jo…jo, und es gibt oafoch a…vü gibt's a, die wos oafoch kane…des siag i in [Bundesland]…die wos kaum Möglichkeiten hom irgendwie. Grod bei uns jetzt…es gibt so wenig [Bundesland] Monnschoftn. Bei uns gibt's…es gibt jo bei uns eigentlich nur drei Ligen: Bundesliga, donn die 2. Liga Mitte/West, wo wir san, mit sieben Monnschoftn und do san eigentlich a nur zwoa [Bundesland] Monnschoftn, wir und da [Vereinsname]…und donn gibt's a [Bundesland] Liga mit sechs oder sieben Monnschoftn und aus. Jetzt, i moa in Oberösterreich oder in Niederösterreich gibt's hoit oafoch vü mehr wos i waß.

Im Burgenland gibt's ned amoi a Landesliga.

Jo, schau, des is eigentlich a Heckl. Des is so…des is hoit, jo…des is hoit wos, wo i ma denk do host oafoch wenig Möglichkeiten und so…und do is oafoch…Do kenn i a vü, die wos si afoch sogn „Jo, i waß ned, es geht si oafoch ned aus, weil i wü's nur hobbymäßig mochn", weil wenn'sd des jetzt wirklich gscheit mochst, dann kummt des…dann is des eh ka Faktor, dass'd aufheast, jo…weil donn gibt's eh immer Wege…wonn'sd wirklich sogst du wüst wos investieren dafür und so…und vor oim Zeit investieren. Owa wonn'sd jetzt sogst du wüst des nur so hobbymäßig mochn, so zwa, drei Moi in da Wochn a bissl zur Gaude kicken und Freind hom und am Wochenende mit der Monnschoft dann fuatgehn und wos woaß i…und hoit so Londesliga kicken, jo…donn brauchst hoit fost an Verein, der wos hoit a in da Nähe liegt, weil donn wird's di ned interessiern, dass'd jedn Tog a dreiviertl Stund ins Training foast oder zum Spü…oder drei Moi in da Wochn, jo…und beziehungsweise daneben an Beruf host, in'd Schui gehst, studierst…und da des a wichtiger is und du mochst des hoit nur zum Ausgleich und zum Spaß…brauchst an Verein, der wos im näheren Umföd liegt. Und wonn's do oafoch kan gibt, weil's hoit wenig Monnschoftn gibt, dann is hoit bitter.

Mhm. Wos sein naumoi für di die größten Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfußboll?

Jo, generell Medieninteresse, is kloa…also dass oafoch, jo…Donn dass olle…Und a des Ansehen vo da Gesellschaft oafoch. Donn, ahm, dass afoch olle…dass vü mehr Männer gibt, de wos Fuaßboi spün, als Frauen. Deswegen, jo…also des…Donn, es is…sicher is Männerfuaßboi schneller und…owa des is jo, des is jo egal…Dass Männer athletischer san und dass Männerfuaßboi a härter is als Frauenfuaßboi, des is gonz kloa…owa des is ned nur beim Fuaßboi so, sondern des is logisch, des is…beim Schifoan zum Beispü, do is a so, dass a Frau niemois die Zeit foan konn, die a Monn foat oder es gibt Strecken, die wos die Frauen goa ned foan oder so…Also do…des is…es is hoit oafoch ois…ois, wos körperbedingt is, is hoit natürlich bei di Frauen longsomer und weniger...is kloa. Ahm…jo…donn…jo, des san eigentlich eh di wichtigsten Sochn.

Und sunst – so Technik, Taktik?

I glaub, dass Technik eigentlich…Also Taktik glaub i, dass sogoa Frauen…sogoa oft goa ned…also do stengan die Frauen Männern nix noch find i…also taktisch gsehn is Frauenfuaßboi, find i, echt schen zum Oschaun und vü guate Sochn a und sowos…Es is weniger schnö a Gschnoize…do is öfter so, dass die Männer de sein, die wos…wonn'sd, waß i ned, Altach gegen WAC oschaust, des a Schnoizarei is oder so…des is scho…und do find i, dass do Frauenfuaßboi vü weniger is und…oder a, jo…und…oder kummt mir hoit so vor, dass afoch taktisch a wirklich a schen's Spü is. Und technisch glaub i a, dass verlgeichboa is mitm Männerfuaßboi, also…Moi obgsehn davon, dass hoit bei di Männer vü mehr Konkurrenz gibt und olles, is kloa…owa des is, jo…

Und wöche positiven Auswirkungen kaunn da Fußboll auf andere Lebensbereiche hom?

Boah, vü. Ahm…

Oder bei dir.

Jo, bei mir…Also bei mir is amoi gonz kloa, dass oafoch…jo…dass oafoch di extrem fördert in Sochn Ehrgeiz. Also bei mir is oafoch so, i bin wirklich…i bin extrem perfektionistisch und i bin…i bin extrem ehrgeizig und wonn i wos moch, dann wü i wos mit 100 Prozent mochn und zumindest zu 100 Prozent wissen, dass i ois probiert hob, jo…Also des siagt ma bei mir in da Schui, des siagt ma bei mir im Fuaßboi, des siagt ma bei mir in…wirklich bei oim.

Kummt des vom Fußboll?

Es kummt scho a vom Fuaßboi, jo, weil's oafoch…Du lernst, dass du kämpfen muasst und du lernst, dass du fighten muasst und so…und a bei mir is zum Beispü so, i bin ned so dieses Jahrhunderttalent, sondern i bin immer ane gwesn, de wos si ois erorbeiten hot miassn, a beim Fuaßboi. Und eben, wie i's scho gsogt hob, i hob's a erst beim zweiten Moi do gschofft, jo…also, des is oafoch, jo…I bin jetzt ned die geborene Kickerin gwesn, jo, owa du muasst hoit wos toan dafia und du muasst oafoch an Ehrgeiz hom und an Einsotz hom und des is oafoch wos, wos i find, dass da Fuaßboi extrem fördern konn…okay, des konn jeder Sport, owa wonn'sd afoch a Leidenschoft für wos entwickelst, is des immer guat. Donn monnschoftlich…du lernst afoch, dass'd in an Team orbeiten muasst, wie'sd mit deine Mitspieler umgehst, wie'sd a moi Verontwortung übernimmst und a moi sogst, jo, i bin a Führungsspieler, i muass hiaz den Öfa schiaßn und scheiß mi eh söwa a on…owa oafoch a sogn, jo „Na, i moch des hiaz" und i übernimmt jetzt…oder i bin jetzt laut, i hüf jetzt a den ondaren…und a oafoch des Monnschoftliche…dass ma oafoch ned toa konn, wos ma wü, sondern dass ma si oafoch in an Team unterordnen muass und sei Position in an Team hot. Und des konn ma glaub i überoi brauchen…im Berufsleben, in da Schui…des brauch ma ned ofongan, des is überoi wichtig. Jo, donn hoit natürlich, dass Sport generell für jeden guad is, is kloa. Ahm…jo…

Und siagst a irgendwöche negativen Auswirkungen, die Fußboll hom kann auf aundare Lebensbereiche?

Mmhhh…jo…mmhh…eigentlich wenig eigentlich…jetzt außer Verletzungen hoit, owa des konn da a überoi passiern, also des is a…des is…owa sunst, ahm…eigentlich ned.
Bis auf des, dass ma hoit weniger Zeit hot.
Jo, owa des is jetzt…des tuat ma jo gern…des tuast jo eh freiwillig.
Des is für di goa ned negativ?
Des is für mi ned negativ, weil i ma denk i tua's jo gern und wonn i's ned gern tat, donn würd i's ned toan. Und deswegen is des für mi…Sicher gibt's Toge, wo i ma denk „Woah, heit zaht's mi ned" oder „Wah, olle ondan gengan jetzt auf des und des Konzert" oder „Bah, jetzt is die Saison vorbei, olle gengan fuat und i spü jetzt no Relegation" owa do würd i ned moi dron denken, woaßt…des is wos, wo i ma denk do…do…des tuast eh gern, weil du oafoch des…weil i…oder generell…wonn'sd hoit, jo…jo, du lebst des oafoch und donn…deswegen is des für mi ned negativ, weil des is ma kloa gwesn. Wie i do herkumman bin, woa des kloa, dass i donn wenig Zeit hob und dass i…dass i donn daham di Freind valian werd oder hoit zumindest weniger sehn werd und so…und dass si do vü ändert…owa des is…i find des ned negativ.
Mhm. Und, ähm, glaubst hot da Fußboll speziell für Mädchen und Frauen wos Guats? Irgendwöche Chancen…Wieso würdst du an jungen Mädchen anraten vielleicht, dass Fußboi spüt?
Jo, eh owa des, wos i scho gsogt hob…dass'd oafoch…dass'd oafoch grod wonn'sd fuaßboiinteressiert bist, wos jo vü Frauen san…es is jo eigentlich so: Des Interesse is jo eigentlich do, weil es gibt so vü Fuaßboifans weiblich a, also do gibt's genug, jo…und trotzdem spün eigentlich wenig Fuaßboi söwa…des is eigentlich…normal is des so, dass'd wonn'sd…dass'd meistens nur a richtiger Fan vo wos bist, wonn'sd des a söwa mochst oder so, weil i glaub jetzt ned, dass si vüle jetzt a Hondboimatch oschaun oder so, wonn's jetzt ned söwa wirklich aktiv do irgendwie des mochst…oder weniger hoit, jo. Und beim Fuaßboi is hoit so, dass eigentlich as Interesse und des Ding eigentlich eh…meistens eh do is, jo…und deswegen is des oafoch a a…jo…oafoch extrem lässig, weil's oafoch da coolste Sport is und do brauch ma ned diskutieren und deswegen würd i des oafoch jedem Mädl a rotn, weil i find, dass des a nix damit zu toan hot, ob ma jetzt a Mädl oder a Bua is...so wie i's a jedn Bua rotn würd, weil's oafoch geil is.
Und wie wichtig sein für di Wettkampf und Leistungsvergleich?
Wie moanst?
Also host du gern Wettkämpfe…Also natürlich erstens amoi as Spü…Würd's für di in Frage kumman, dass du sosgt, du mochst jetzt an Sport wirklich nur hobbymäßig…du trainierst nur ohne Wettkampf?
Na. Also is wichtig. Ahm…Vor oim a immer des…des eigene…Also Spiele san für mi sowieso immer…I denk ma jeden Winter zum Beispü „Bah, i wü, dass jetzt endlich amoi wieder um wos geht" weil es is so zach, dass'd di gonze Wochn trainierst, trainierst, trainierst und a no mehr trainierst wie'sd normal in da Saison trainierst, weil is jo kloa, wenn'sd ka Saison host, konnst jo aufbauen ois…und du host ka Spü…und du wirst nie…Des is jo des Ollergeilste eigentlich, wonn'sd sogst du host a Spü, wo du des olles beweisen konnst. Vor oim, i siag's jetzt…Somstog…du denkst du host jetzt die gonze Saison nur auf de scheiß Relegation hingfiebert und hingoabeitet…und i hob ma zum Beispü am Somstog…I woa nervös vorm Match, is kloa…und bin außegongan und hob ma docht „Jo, und jetzt…Du brauchst goa ned nervös sein, weil du belohnst di jetzt oafoch für des, dass'd jetzt a Joahr grackert host" oder eigentlich drei Joahr, weil di letzten zwoa Joahr hom ma's jo ned gschofft. „Du host jetzt drei Joahr eigentlich auf des hingoabeit…wo'sd di jetzt belohnst, mit dem, dass ma [Vereinsname] schlogn" und nächste Wochn nomoi [Vereinsname] schlogn. Und i denk's ma jetzt wieder…i gfrei mi extrem auf Somstog, weil des oafoch die geilsten Momente san, wonn du oafoch

dostehst…oder a bei jedn Länderspü…du denkst da „Woah, du belohnst di nur söwa für des, wos du eigentlich investierst und wos du mochst die gonze Wochn.“…oder des gonze Joahr, is eh egal. Und des is wirklich…also do san Wettkämpfe extrem wichtig und du muasst di a irgendwo…du muasst jo a Ziel hom. Es is jo…zumindest a…jo…Du muasst…Beim Fuaßboi muasst wirklich a Ziel hom und wonn i ma jetzt zum Beispü denk generell….beim Laufen zum Beispü…i tua jo voi gern laufen, hob i eh scho gsogt…und do is bei mir owa a so, dass i…außer i hob jetzt grod a Phase, wo's ma ned guad geht, oder so…dass i sog i brauch des jetzt, dass i owakumm oder dass i nochdenk oder dass i oafoch moi wegrenn oder so…dann zaht's ma a so oafoch laufen gehn…Owa sunst bin i die Erste, die wos immer irgenda Zeit stoppt oder irgenda Zeit irgendwo notiert, jo…weil donn muasst zumindest an Wettkompf mit dir söwa suachn und gegen die Zeit rennen. Oder zum Beispü jetzt, weil's so guad passt, i hob jetzt…ahm…i woa im Winter hoit long verletzt und so und dann nocha hob i ogfongan, dass i Unteroamstütz a Challenge moch…I hob mit ana zweiten…und wir hom des Gonze dann a mitm [Name] do, ähm…Jetzt morgen muass i sechs Minuten schoffn oder ocht…und des is hoit…also do homa so richtig…so richtig söwa…Du muasst da irgendwo a Ziel setzen afoch immer…und wonn des jetzt aus irgendan Grund…weil'sd zum Beispü verletzt bist…oafoch jetzt ka Spü sein konn…dann is oafoch für mi extrem wichtig, dass i ma irgenda Ziel setz, wo i sog i muass mi söwa schlogn oder i muass…eben…hob i ogfongan „Wie long schoffst as?“…“Jo, drei Minuten“ oder so…“Jo, morgen schoff i 3:05“…homa Excel-Listen gschriebn und ausdruckt…jedn Tog obghakt, wos ma schoffn miassn…immer wieder gsteigert jede Wochn um a poa Sekunden, jo…und donn hoit oafoch des, wonn'sd as ned schoffst, muasst die Zeit daneben schreiben und „Ah, morgen muass i's wieder schoffn“ und des sein afoch Sochn…

Scho extrem.

I find afoch, sowos brauchst. Oder dann a, bei jeder Testung, de ma hom zum Beispü, schreib i ma im Handy ollweil den Wert auf, den i hoit hob, damit i'n dann wieder woaß…weil es steht zwoa sicher irgendwo, owa i schreib'n hoit für mi afoch a auf, jo…und a jetzt gonz ohne den Vergleich mit ondare, weil des…sicher es des a wichtig, dass'd an Vergleich host mit di ondan Spielerinnen im Zentrum und so…owa trotzdem…Zum Beispü homa letzte Wochn Rumpfkrofttestung ghobt und i hob ma zum Beispü letztes Joahr oder im Herbst, wie ma's gmocht hom, hob i ma hoit aufgschriebn, jo, i hob jetzt de und de Zeit bei die drei Übungen und i nimm ma vor…am söbn Tog hob i ma no docht, in an hoibn Joahr wü i…wos is realistisch…20 Sekunden mehr schoffn oder so…aufgschriebn…Ziel. Ziel – Doppelpunkt – aufgschriebn. Und donn zur Testung gongan und oafoch ohne…also hoit gschaut, ob'sd di verbessert host…und oafoch ohne…ohne, dass i ma jetzt dann einreden loss „Jo, wüvü host du gschofft, wüvü host du gschofft“…oafoch nur ma docht „I hob gsogt i mecht 3:30 schoffn“…gehst nocha her, wos host gschofft…jo, 3:34…passt. Oder so richtig noch…noch da Testung hergongan und gsogt „Bin i jetzt zfriedn?“…jo, i bin zfriedn, i hob mi bei olle drei…bei dem oan hob i mi überhaupt, waß i ned wüvü no drüber…und bei di ondan zwa hob i des Ziel, wos i ma gsetzt hob, hob i gschofft, jo…und donn is a für di unobhängig, ob'sd jetzt…wos jetzt wer ondara schofft. Und des find i is…

Host des immer scho söwa für di so gmocht oder host des irgendwie vo an Trainer…?

Na, des hob i söwa für mi gmocht. Also des hob i irgendwonn oafoch…oafoch…jo…es is oafoch…Oder, dass i ma vornimm bei da Testung, dass i jetzt…beim Yo-Yo-Test rennst Stufe 45 zum Beispü und nimm i ma am söbn Tog no vor, jo, in an hoibn Joahr mecht i 48 rennen. Und donn…

Und tuast dann inzwischen, zwischen die zwa Testungen, di dann söwa a stoppen – schaun, wie weit dass'd scho bist?

Najo, an Yo-Yo-Test konnst jo ned stoppen eigentlich.

Owa jetzt so bei den aundan Sochn.
Bei dem Rumpfkroft-Ding scho eigentlich…Also do probierst as zumindest immer wieder moi…Oder du mochst jo die gonze Zeit Rumpfkroft irgendwo oder so. Und bei da Unteroam-Challenge tuast as eh in ana Tour…und do homa donn sogoa a Wette ghobt und mit Chinesen und olles gwettet, also…die [Name] muass hoit an Chinesen zohln und jo…des is olles…des is echt cool…hot des voi zaht. Und owa na, währenddessen donn eigentlich weniger…owa oafoch di söwa immer wieder verbessern und dann waßt…dann konnst as eh einschätzen, bin i jetzt rumpfkroftmäßig guad drauf…und wonn'sd wirklich des Bedürfnis host, dann mochst as hoit amoi…owa jetzt, i moch's jetzt ned regelmäßig normal, dass i jetzt genau die Übungen voi durchgeh und so…Eher so, dass i donn, wonn i woaß, morgen is Rumpfkrofttestung…oder übermorgen is Rumpfkrofttestung…dass i's dann do nomoi moch und ma denk, okay, jetzt schoff i do de und de Zeit, dann schoff i ungefähr, waß i ned, 45 Sekunden mehr, weil's jo Testung is und'sd di do no mehr überwinden konnst und donn…jo…
Okay. Dann, äh, poa Frogn so zu Pubertät und Körper. Wie host du den Übergang vo Kindheit zu Pubertät erlebt?
Mmhh…Wie moanst jetzt, also…?
Ahm…Najo, zum Beispü die körperlichen Veränderungen – woa des irgendwos, wos di gstört hot, oder?
Jo, i woa…Domois woa i ned so begeistert, dass i an Busen kriag eigentlich, owa, keine Ahnung…irgendwie…Des woa ollweil wos, wo ma mei Mama irgendwos…Also i hob domois nur Sport-BHs onghobt und so…immer…und des woa hoit irgendwie die Phase, do woa i no ned so…do wuit i des no ned so und do hob i des no ned so super gfundn eigentlich. Und domois woa no so, dass zum Beispü mei Mama immer gsogt hot „Ah, Mädl, du wirst no so froh sein, wonn'sd amoi a bissl an Busen host" und so und deswegen, jo…und es is normal und es is so und do…also es hot donn scho…am Ofong hob i's ned so guad gfundn, owa irgendwonn is da egal und findst as donn sogoa eher guad. Jo, also ned so tragisch.
Und host dann in da…ob der Pubertät irgendwie mehr as Gfühl ghobt, dass'd jetzt weiblicher sein muasst als'sd as in da Kindheit woast vielleicht?
Na, des eigentlich ned. Also, jetzt, deswegen hob i's jetzt ned ghobt des Gfüh…also des is jetzt ned so…Des hot si hoit bei mir irgendwonn entwickelt, owa i waß ned, ob des genau in da Pubertät woa, also…
Mhm.
Konn i jetzt schwa sogn, owa i hob jetzt ned as Gfüh ghobt, nur weil i jetzt in da Pubertät bin oder nur weil i jetzt an Busen kriag oder an Oasch kriag oder, waß i ned, oafoch weiblicher wia, muass i mi jetzt a weiblicher vahoitn oder so oder onziagn.
Und wieso hot si des dann ergeben? Oder waunn? Oder waunn waßt ned genau host gsogt.
Na, des is afoch so, waß i ned…
Woa des eher, wal'sd vielleicht des bei di aundan beobachtet host und dann a so sein wuitast? Oder wuitast des für di söwa?
Na, i wuit's eigentlich scho für mi söwa und so…und es woa a so, dass…dass oafoch…noch wie vor so is ma des eigentlich relativ egal, wos ondare jetzt onziagn oder, ahm…waß i ned…wie de hoit ausschaun oder so, weil i ma denk, i muass des eh für mi…i muass mi eh söwa wohlfühlen und i ziag mi ned so on, wie i mi onziag, weil ondare mi so hobn woin, sondern, ahm…i ziag mi hoit so on, weil i mi söwa so wohlfühlen mechat, jo. Und wonn i jetzt söwa…i hob a docht…do denk i ma „Heit mecht i wirklich a Kleidl onziagn. Heit mecht i Stecklschuach onziang, heit mecht i fesch sein, jo. Heit geh i am Maturaball vo meina Freindin und do mecht i fesch sein, jo." oder suiche Sochn…oder, waß i ned…heit heiratet der und der und jo…oder heit geh ma essen und do hob i söwa as

Bedürfnis „Heit mecht i fesch sein.“ und donn gibt’s Tog, do denk i ma „Na“ und donn…donn ziag....jo…des is…
Und Fesch-Sein is für di hoit weiblich dann auziagn.
Jo, zum Beispü…Oder na…du konnst a fesch sein, wonn’sd ned weiblich onzogn bist, owa Fesch-Sein is für mi jetzt…is für mi jetzt…in dem Zusammenhang moan i jetzt mit Fesch-Sein Kleid onziagn, Stecklschuach onziagn, schminken, Schmuck aufi, jo…des schon.
Und, ähm, inwiefern bist du jetzt mit deim Körper zufrieden/unzufrieden? Gibt’s wos, womit’sd unzufrieden bist?
Mmhh…Na, i bin eigentlich zfrieden mit meim Körper. I wad gern a bissl greßa.
Wie groß bist?
1,62.
I bin 1,60.
Jo, okay, owa des is…waß i ned…do hättst as hoit doch a bissl leichter in monche Bereiche…owa sunst bin i eigentlich zfriedn mit meim Körper, also…
Und wie beeinflusst da Fußboi dein Körper – positiv und negativ?
Mmhh…Jo, es is kloa, dass i zum Beispü hoit…also Muskeln hob und so, owa i find des a eigentlich guad…i find’s a eigenlich schen. Also mir gfoin muskuläre Frauen…muskulöse Frauen…find i…also mir gfoit des und deswegen find i des a…keine Ahnung, i denk ma hoit scho monchmoi „Bah…“ wonn i jetzt shoppen geh oder so mit Freindinnen, de hoit ned so sportlich san oder so…und dann nocha ziagn de hoit irgenda Jean on, de mir nie im Leben passt bei di Oberschenkel…Donn denk i ma hoit a „Oida“…des is…do denk i ma a monchmoi „Bah, meine Oberschenkel scho wieder“ oder so…wonn i jetzt…soiche Sochn hoit…oder, jo…Owa i find des…also die Oberschenkel san bei mir eindeutig as Einzige, wo i ma monchmoi denk, wah, gfoit ma des jetzt, dass i so muskulöse Oberschenkel hob…Owa dann denk i ma wieder, jo, du brauchst as hoit zum Kicken…und deswegen find i’s jetzt ned so schlimm. Und des Ondare find i eigentlich eh…find i eh schen.
Mhm. Und wos host meistens für Kleidung an?
Meistens Jean und T-Shirt.
Und, wie scho gsogt, maunchmoi host eben auch…mochst di fesch wie du gsogt host.
Jo, genau.
Und, ähm, wie wichtig is dir generell dei äußerliches Erscheinungsbild – aufm Plotz und in der Freizeit?
Aufm Plotz is ma eigentlich…es is ma scho wichtig…also es is ma scho wichtig, dass i jetzt...waß i ned…I schau mi scho vorm Spü im Spiegel on…also des auf jedn Foi. Und es is ma a wichtig, dass zumindest beim Einlaufen die Hoa no hoibwegs passen…und do geht’s ma hoit a drum, dass hoitn miassn.
Es geht nur um die Hoa eigentlich?
Na, es geht ned nur um die Hoa.
Schminken tuast di ned?
Na, schminken tua i mi ned…Also schminken beim Fuaßboispün tua i mi sowieso ned. Hin und wieder, dass i moi gschminkt bin und sa si donn ned ausgeht mitm Obschminken, owa des is wos Ondasts. Und sunst i’s ma’s am Föd eher egal, weil i ma denk do geht’s ned um des, dass ma fesch is, sondern do geht’s drum, dass ma guad Fuaßboi spüt. Und sicher denk i ma jetzt, wonn ma irgenda Dress onhobn, wo ma ausschaun wie irgendwöche Säcke…wonn ma so eine Dress onhobn oder wonn ma irgendso a enge Dress onhobn, wo’s ausschaust wie waß i ned wos, donn denk i ma scho a „Na, oida“…owa donn schaut eh jeder so aus…des is eh…jo…Owa sunst is ma des eigentlich…im Match is ma des egal. Du bist donn sowieso verschwitzt und dreckig und des is donn eh…und außerdem schaut auf des a kana…steht kana am Rond und sogt „Mah, schau wie de ausschaut“…jo…na…is ned. Und so in der Freizeit is ma scho wichtig, owa hoit…es kummt hoit drauf on, wos i

tua und wie jetzt…Also im Internat oder so do gibt's a Tog…owa des tuat jeder, do sandlt jeder oafoch umadum teilweise. Oder in da Schui, wonn'sd afoch nochm Frühtraining…do ziag i ka Jean on, do ziag i a Jogginghosn on…des is ma sowos von egal, weil des hot eh jeder in da Klass on und des is eh beim jedem des Gleiche…und do is a ned so, dass i mi jetzt grod schminken muass oder so. Owa so is ma schon…wonn i jetzt ned zwa Moi am Tog trainier und an voin Stress hob und jetzt ned nur am Schminken und Obschmiken warad oder nur am, waß i ned, Fesch-Mochn warad oder Herrichten, donn find i's scho wichtig, dass i hoit jetzt ned irgendwie daherkumm und so…is ma a Kleidung und so scho wichtig, dass des ois zsommpasst und so…Owa jo, wie schon gsogt, es gibt hoit a wieder Tog, wo i oafoch umadumsandl und wo's oafoch nur wichtig is, dass jetzt gmiatlich is und jo…

Und wie würdst du dei Körpersprache, deine Bewegungen beschreiben – jetzt wieder so zwischen männlich und weiblich? Glaubst du, dass dei Gehabe eher scho sehr weiblich is…?

Na, eher…Es is ned sehr weiblich. Also es is eher männlich glaub i…sogoa vom…a vom, waß i ned…olle sogn ollweil i hob so an Gong, waß i ned…i tua so mit di Händ so breit…jeder sogt so „Du kummst daher wie King-Kong" oder waß i ned…do hot's scho so guade Vergleiche gebn. Also i glaub scho, dass eher männlich is und so…und a am Föd und so, vom Laufen her und so…Oder a vom Zweikampfverhoitn her…I bin jetzt kane, de wos si onscheißt und die wos jetzt zruckziagt, sondern gonz im Gegenteil, i bin a ane, die wos scho den Körper gscheit einihaut und so…muass i a, weil i bin 1,60…wos sui i sunst toan, jo wirklich. Und, ahm, also des auf jedn Foi. I bin a moi a bissl ungestüm und bin a moi a bissl…also do würd i scho sogn eher männlich als weiblich.

Mhm. Ahm…Steht Frau-Sein für di irgendwie in an Widerspruch zu Fußbollerin-Sein?

Na, goa ned.

Gibt's glaubst Menschen, für die des an Widerspruch darstellt?

Jo, des is gonz, gonz sicher so. Also moanst jetzt Frauen söwa oder Leit vo außen?

Ahm, gaunz egal.

Jo, also vo außen gibt's sicher vü, des wos…also generell…de wos sogn „A Fuaßbollerin is ka Frau", weil do sama wieder beim „Jede Fuaßbollerin is lesbisch"…a wenn i jetzt ned sog, dass ma ka Frau is, nur wenn ma lesbisch is, jo…also des is…i find des is überhaupt ned schlimm wonn ma lesbisch is.

Jo, do wad jetzt eh…Die nächste Frage is ob Fußbollerin-Sein irgendwie im Widerspruch zu Weiblich-Sein steht.

Okay. Also na, zu Frau-Sein steht donn…donn ned, weil…

Glaubst gibt's dann a kane Leit, de sogn…also für de Frau und Fußboll goa ned zampasst? Egal ob des jetzt a weibliche Frau is oder a unweibliche Frau.

Jo, des schon. Des san de, de wos sogn „Fuaßboi is a Männersport und des interessiert mi ned mit Frauen"…Owa des is jo…jo…des gibt's schon. Und owa i glaub Frauen söwa, die Fuaßboi spün, gibt's kane, weil sunst würden's ned Fuaßboi spün, also des…Ka Frau, die wos söwa Fuaßboi spüt, würd des behaupten von sich.

Wos würd sie ned behaupten?

Dass ma ned Frau-Sein konn wonn ma Fuaßboi spüt…des is gonz sicher.

Aso, jo. Und weiblich genauso?

Weiblich, ahm…genauso. Frauen söwa glaub i a ned, dass as sogn…und, ahm…generell vo außen sehr wohl…also do gibt's scho gnuag, die sogn „Jede Frau, die Fuaßboi spüt, is lesbisch"…a wonn des jetzt ned…

Also du glaubst scho, dass irgendwie des Fußballerin-Sein die Frauen, jo, weniger weiblich mocht automatisch sozusogn? In gewissen Situationen.

I glaub des is afoch generell mit Sportlich-Sein. Also des is jetzt egal, ob des jetzt…waß i ned…Also i kenn hoit a eben…a guade Freindin vo mir is a Judokarin und do is es des Gleiche. Oder bei Schifoahrarinnen oder generell…I glaub, dass oafoch bei vü…i waß ned…I glaub, dass die Gesellschaft generell bissl so…immer nur des Büd hot so…Frauen san ned so diese Extremsportler und so, jo. Und bei Männern is a so…grod wonn'sd sportlich bist, bist männlich, jo. Und bei Frauen is a so, dass des irgendwie no so a bissl…i glaub, dass des ned nur bei Fuaßboi is, owa do is hoit extrem, weil donn hoit a no des Klischee dazuakummt, dass Fuaßboi a Männersport is…owa i glaub, dass des generell bei Sport so is…dass wonn'sd extrem sportlich bist, dann glauben vü Leit, dass du donn weniger weiblich bist deswegen.

Außer eben bei suichn Frauensportarten.

Balletttonzn oder so…

Synchronschwimmen…

Jo.

Des mocht's dann eben grod weiblich.

Jo, genau, des scho. Owa bei ollem, wo'sd muskulös bist, wo'sd kämpfen muasst oder rackern muasst…also richtig jetzt…i moa, Balletttänzer hom a an Einsotz, owa des is hoit wos Ondas irgendwie…do glaub i is schon a Unterschied…

Und, ähm, jo…Wos sogst du zu Frauen, die si jetzt wirklich bewusst weiblich geben – „Tussi" – und as Gegenteil, wirklich bewusst unweiblich geben? Also so die zwa Extreme.

Jo, i glaub, dass des…dass des jetzt eh für de passen muass…also des steht mir jetzt a ned zua, dass i do jetzt irgendwie über wen ondan jetzt Ding, des is jetzt…Mir is des eigentlich relativ egal, wos…Also i denk ma hoit monchmoi schon, wenn de jetzt daherkummt, so aufgstackslt…donn denk i ma hoit a „Bist du" und „So würd i mi nie im Leben onziagn" oder so. Owa des muass eh der Mensch söwa wissen. Und ondas rum is genau des Gleiche…also i hob ka Problem damit, wonn wer lesbisch is und…oder si so onziagt…oder des is…des muass für den passen und der wird donn scho söwa wissen, warum er si so onziagt, dass eam des taugt…und do denk i, dass ma generell als Außenstehender nie im Leben des Recht hot, dass ma jetzt über den deswegen ondas denkt oder ondas urteilt oder so, nur weil der si jetzt so onziagt. Des find i…Äußerlichkeiten san afoch generell…I find scho wichtig, dass ma si…I acht jo a auf mei Äußeres und es is a wichtig, owa der kinnt a an Grund hobn oder der wird scho für sich an Grund hobn, dass a si so onziagt und wird des für sich sicher, jo…eam wird's hoit so passen…oder ihr hoit…und deswegen denk i ma do in beide Richtungen eigentlich…sicher, dass'd da jetzt denkst „Bah, des gfoit ma ned" oder „Bah, des würd i ned onziagn" oder „Bah, des steht dem ned oder der ned"…okay, owa des muass eh jeder söwa wissen.

Mhm. Und, äh, gibt's irgenda Sportart, die deiner Meinung noch für Frauen ungeeignet sein?

Formel Eins.

Jo?

Find i scho.

Wieso?

Jo, keine Ahnung…Na, es is…I woaß es ned genau, owa des, wos ma vorher gsogt hom mit „Kau ma si hoit ned vorstön" und so…Und Fuaßboi woa wahrscheinlich vor 30 Joahr a ungefähr auf dem Ding. Oder, keine Ahnung, Boxen is a sowos, wo i ma denk es is hoit…auf da ondan Seitn denk i ma owa wieder Judo is a ned oder Karate…owa des is hoit oafoch wos, wos oafoch goa ned…I woaß ned, Formel Eins find i immer…Es würd ma sogoa wahrscheinlich zahn, wonn jetzt wer kummt und ma vazöht, er is…sie is Formel Eins-Foahrerin…dann würd i sogn „Geil", also keine Ahnung…I konn's ma nur ned vorstön.

Wahrscheinlich weil's es a goa ned gibt in dem Sinn.
Jo, genau.
Mhm. Ähm, wöche Vorbilder – wenn'sd di jetzt zruckerinnerst – host du in der Kindheit ghobt und wöche host du jetzt? Es kau gaunz breit gefächert sein, es kau a aus deim Umfeld sein.
Also in da Kindheit woa immer a Vorbild mei Cousin. Der woa immer a Vorbild oafoch so vom gonzn…bei oim oafoch. Der woa hoit a so wie a…so muasst sein, hob i ma ollweil docht…do host oafoch ois, jo…des is generell im gonzn Leben so, also immer so gwesn domois…egal, ob des jetzt so woa oder eben fuaßbollerisch oder donn, jo…Und sunst…wer woan meine Vorbilder…Es woan boid amoi die Sarah Zadrazil…des is jo a Soizburgerin und i kenn sie jo voi guad und die is hoit…ahm…die is hoit domois…I konn mi no erinnern, wie sie im U17-Nationalteam woa domois, do hob i ma scho docht „Boah, des mecht i a moi schoffn" und so, jo…Und i hob's a kennt, bevor i ins Nationalteam kumman bin und sie hot donn domois ollweil…Also i hob sie kennenglernt, wie i zu [Vereinsname] kumman bin und so…Also i hob domois hoit mitkriagt, des is a Soizburgerin und du merkst as hoit…du liest as hoit amoi irgendwo so und dann sogn die Ötan scho „Schau, do is a Dirndl…" und, waß i ned, und vazöhn hoit…Und donn woa i, wie i's kennenglernt hob…woa i 13 oder 14 und woa no ned im Nationalteam domois und donn hot sie zu mir gsogt…I so „Bah, i mecht a amoi ins Nationalteam" und so und sie so „Woat nur, woat nur…des schoffst scho, des schoffst scho"…jo…und donn…sie is si hoit sicher, dass i des schoffn konn. Und dann woaß i no, wie i die erste Einberufung kriagt hob für die 17er, hot's ma glei gratuliert und so…voi liab. Und des is bis jetzt oafoch mei Vorbild und des woaß sie a. Und sie is a oafach ane…de genau mei Position is…donn is sie…In da Relegation hob i mit ihr in da Mittn gspüt und des woa so geil. Und vor zwa Joahr, do hob i's a scho…und do…des is wirklich…des is richtig mei Vorbild und so und i find des a voi cool, dass i sie hoit a guad kenn und so und dass sie a wirklich…sie is so liab und sie hot gsogt zu mir, i konn immer kumman, wonn i wos brauch…und is a richtig…richtig…also voi mei Vorbild…oafoch a a realistisches Vorbild sog i jetzt amoi. Und sunst Vorbilder san…also wonn'sd jetzt Männerfuaßboi a no dazuanimmst, san's hoit da Thiago Alcántara…is hoit, wie scho gsogt, mei absoluter Lieblingsspieler…sogoa mei Hund hoaßt so, also…Oder a da Bastian Schweinsteiger oder so is hoit a scho immer so…spüt scho an lässigen Sechser oder so, also des schon…jo…
Ähm, jo...Inwieweit beteiligen si die Menschen, de dir wichtig san, an deim Fußbollsport?
Jo, meine Ötan hoit und mei Familie generell beteiligt si extrem. Also meine Ötan und a mei Schwester, de stengan extrem hinter mir…die san wirklich immer, wonn's irgendwie geht…san immer dabei eigentlich, also des…
Du host gsogt dei Opa, gö?
Mei Opa is extrem…also extremer Fan…Zumindest erkundigt a si immer wonn si's irgendwie ausgeht und er is a da Erste, der irgendwo hin mitfoahrt oder…des is wirklich…Und a eben mei Tante und mei Cousin und a mei Cousine…also de san a…Na, es is eigentlich grod…A in da Vawondtschoft san olle wirklich extrem interessiert und so und wirklich…finden's voi cool, unterstützen mi voi und so…also des is auf jedn Foi vui lässig. Jo…
Und wie wichtig is des für di?
Es is scho wichtig für mi. Also es is jetzt ned so, dass i's wegen eana moch oder so, des is kloa…owa es is scho wichtig.
Glaubst hättst as so weit gschofft ohne de Unterstützung?
Ohne as Umföd nie im Leben. Also voa oim ohne die…ohne die Familie…nie…nie…nie.
Und so aus'm Freundeskreis – kumman do irgendwöche Leit efta zuaschaun?
Ahm…Mei bester Freind…

Da Franzi.
Jo, genau. Der kummt oft zuaschaun…oder wonn sa si hoit irgendwi ausgeht. Der kummt zum Beispü a am Somstog…also der is…der is hoit a söwa…der hot söwa a vui long Fuaßboi gspüt und der woa bei [Vereinsname] a im Nochwuchs und so…
Und jetzt hot a aufgheat?
Jo…der woa donn so long verletzt und donn woa a wieder verletzt und donn…hot'sn nimmer so zaht. Bei dem woa des a as Problem, dea hot vo Ofong on vü z'vü…vü z'vü…mit fünf scho so oft trainiert und der woa immer bei [Vereinsname] und der…I hob hoit a Kindheit ghobt, wo i no…
Vahazt sozusogn.
Jo, genau. Und donn woa a so oft verletzt und nocha is wer ondas…hom's hoit wen ondan ghobt, dann hot a si wieder zruckkämpft, donn hot a drei Spüle gspüt, donn hot a si wieder weh ton…und donn hot a gsogt er losst's. Donn woa a, waß i ned, mit 16 oder so…vor zwa Joahr hot a aufgheat…und er spüt hoit Tennis jetzt und so.
Ahm, wöche Beziehung host du zu Menschen, die du beim Fußboispün kennenglernt host?
Mmhh…Jo, die [Name] is mei beste Freindin. Generell, da Großteil vo meim Freundeskreis setzt si aus Leit zsomm, de wos mit mir jetzt Fuaßboi spün oder die i beim Fuaßboi kennenglernt hob…Eben weil i so vü Fuaßboi spü, dass i fost ka Zeit mehr hob für wos ondas. Also meine besten Freind spün olle Fuaßboi eigentlich…außer da Franzi…owa sunst is eigentlich so…die [Name]…generell die Mädls do…san vü davon wirklich guade Freind vo mir…Oder in [Vereinsname] hob i a zwa, mit de i mi richtig guad vasteh und jo…Also scho eher enge Beziehung.
Also Fußboi kau scho Freundschaften positiv beeinflussen a?
Jo, auf jedn Foi. Es konn's a negativ...es konn a negativ, wonn'sd zum Beispü…zum Beispü…Jo, bei mir is zum Beispü so, wonn ma jetzt ned aufsteigen, donn wechsel i…weil i oafoch glaub, dass für mi jetzt hoit sportlich wichtig is, dass i nächstes Joahr auf jedn Foi in da Bundesliga spü.
Und wo würdst dann hingehen?
Noch [Vereinsname].
Okay.
Und, ahm, des is hoit fix, dass i, wonn i…wonn ma ned aufsteign, dann wechselt i. Des woa letztes Joahr scho fix, also i hob letztes Joahr scho gsogt „Oa Joahr spü i no in da zweiten Liga"…vor oim, weil hoit a bei uns..im Gegensotz zum Osten zum Beispü is a so…do is hoit a Liga mit zwölf Monnschoftn, wo Konkurrenz do is…und wir, wir foan über jeden drüber eigentlich. Wir spün vielleicht zwa Moi im Joahr Unentschieden und do eigentlich a nur, weil ma uns söwa deppat onstön. Wir hom sieben Monnschoftn in da Liga, wir spün gegen jeden drei Moi…und des wird so uninteressant mit der Zeit, wonn'sd jeden nur 6:0 obknollst…oder den Großteil…und in da Pause immer 3:0 führst, 4:0 führst…do wird's afoch irgendwonn so…wonn die Luft so heraußen is und jeder nur no irgendwos tuat und nur no torgeil wird, donn interessiert di des hoit oafoch nimmer und donn merkst hoit oafoch söwa, du entwickelst di oafoch ned weiter, wonn'sd ned gscheit gfordert bist und so. Und deswegen hob i ma söwa gsogt…oder hob des a im Verein gsogt…jo, na, i…also wonn i jetzt no…oder mit do…des is eigentlich olles, is kloa…"Wonn ma's heier ned schoffn, donn werd i wechseln" und des is scho a wos, wo i genau woaß…I woaß genau, de zwoa wern ma bleiben, jo…do woaß i genau, de san soiche Freindinnen, die kenn i a außerhoib so guad, mit de tua i so vü und de schätz i a so ein, dass i genau woaß, die würden's vastehn und de…a wonn i Ongst hob vor dem Tog…owa die wissen's eh, jo…also die wissen's insgeheim eigentlich eh…a wenn i nie so mit eana gredt hob so „I bin fix weg", owa die wissen des…de kennan mi so guad, dass mi so einschätzen. Owa bei olle ondan zum Beispü in da Monnschoft, waß i scho, dass i do sicher vü Freind hob, de

wos hoit jetzt zur Zeit Freind vo mir san…wo i genau woaß, wonn i wechsel, würd's ned jeder vastehn…und donn würd des sicher die ane oder ondare Freinschoft kosten. Und, owa, donn denk i ma hoit wieder, des is donn eh ka gscheite Freindschoft, wonn'sd wegen sowos donn…wonn des dann a Grund is, dass'd di nimmer guad vastehst oder dass'd uninteressant bist…donn is eh wurscht.

Bist du bei dir im Ort, in da Bekanntschoft, oft so als „die Fußbollerin" bekannt?

Jo.

Und wie…wöchn Stellenwert würdst du dem Fußboll zuschreiben?

I persönlich?

Mhm.

In meim Leben?

Jo.

Jo, voi wichtig. Also noch Familie…des is as Erste, wos kummt…

Mhm. Und wieso host di grod jetzt für den Weg des Leistungssports entschieden?

Jo, i hob…Eben, i woa so, dass i gsogt hob „Jo, wos moch i?". Und wo i a wirklich guade Noten ghobt hob und a hob…und a wirklich woaß, dass i…eben, i hätt mit sieben Fremdsprochn maturieren kinnan und es hot ma jeder gsogt „Du wirst des bereuen"…also hoit…oder die Lehrer und olle, jo. Owa i hob ma oafoch docht…i bin extrem ehrgeizig und i denk ma hoit wonn i wos moch, dann moch i des mit 100 Prozent und wü's gscheit mochn…und i glaub, dass i ma…wonn i jetzt…i woit des jo…i mecht des jo…i würd's wieder so mochn…und i mecht des oafoch 100-prozentig oafoch des leben und des mochn und die Zeit jetzt a do genießen und so…und a die Zeit genießen, wo i des so…also wo i so vü Fuaßboi spün konn und dann denk i ma, i hob trotzdem die Matura nocha…i werd nocha a studieren und so, deswegen…es geht ma nix ob an Gscheitheit, sog i jetzt oafoch amoi, jo. Und außerdem denk i ma, i glaub, dass i, wonn i's ned ton hätt, wad immer irgendwo di Frog gwesn „Mah, wie weit hätt i's schoffn kennan?" oder so…Wonn i jetzt donn a a Länderspü gsehn hätt vom A-Team oder so vo die Frauen…dann hätt i mi sicher immer gfrogt „Glaubst, wonn i domois mit 14 gsogt hätt, bah, i tua des und i geh noch St. Pölten und moch des…Glaubst, hätt i des a gschofft?" oder so. Und des is wos…I find oafoch, wonn'sd wos ned probierst…I find oafoch, du muasst as wenigstens…du muasst as probieren und oafoch…Und es is jo a genau meins und des is…I würd's wieder so mochn und i genieß es voi.

Mhm. Host du irgendwann, jo…Hot's irgendwann Momente gebn, wo du mitm Fußboi spün aufhean wulltast?

Hm…Also es is bei mir so…i woa jetzt long verletzt…i hob eigentlich seit zwoa…I hob Patellaspitzensyndrom und des is hoit…seit zwoa Joahr hob i do vui Probleme mit di Knia hoit ollweil. I konn zum Beispü eigentlich goa ned in da Halle spün und so…und des is hoit scho wos, wo i sog, des is hoit oafoch extrem lästig, sog i jetzt oafoch amoi…weil's bei mir immer so is, dass seit zwoa Joahr so dahingeht, dass i wieder drei Monat fit bin und donn foi i wieder aus und donn bin i wieder fit…und des is immer so a ewigs Fragezeichen und a ewigs auf und ob, jo. Und grod jetzt zum Beispü, wonn i des oane Spü no durchdruck…I bin eh eigentlich scho wieder an der Grenze, jo. Und des is extrem deppat. Und do is scho so, wonn i ma zum Beispü denk, i bin im Winter…homa den Versuch gmocht, dass i…wirklich, i bin fünf Monat komplett außagongan und hob oafoch nix trainiert, nix glaufn, goa nix...weil ma oafoch gsogt hom, jo, wir schaun, dass ma des gonz wegkriagn. Und donn bin i zum Beispü nochn Winter…hob i mi zruckbissn und hob hoit wieder weiterton und hob ma dann docht…waß ned…dann hob i zwa Monat trainiert und donn woa i hoit beim Nationalteam ned dabei…woa nur auf Abruf…woa…jo, keine Ahnung, beim Verein is hoit a ned so glafn, weil i oafoch mi zruckkämpfen hob miassn und hoit oafoch, jo…donn is hoit…I hob ma hoit gonzn Winter docht „Do mecht i fit sein, zur

Eliterunde“ und so und donn is sa si ned ausgongan und so…und donn hob i wieder Kniaweh ghobt…und dann hob i ma docht „Fuck, die gonzn fünf Monat woan für di Fisch“ jo…und des is olles scheiße…und do woa scho so a Moment, wo i ma docht hob „Wieso tua i des eigentlich?“…owa des sein ollweil nur so Mini-Momente.

Also des woa jetzt heier erst?

Jo, des woa im April. Wonn dann so a Einberufung kummt und du denkst da, boah…des woa as Wichtigste…du host di nur an dem festghoitn…den gonzn Winter…Mir geht’s a extrem scheiße, wonn i nix toan konn, wonn i ned trainieren konn, wonn i…I bin do voi unausgeglichen und so. Hob i ma scho docht…boah, des is oafoch…den gonzn Winter hoitst di nur on dem fest, du denkst da „Egal, egal, jetzt beißt den Winter durch“ und donn…donn spüt’s gegen Deitschlond und donn bist ned dabei…also wal’sd grod ned…Und donn host no des, dass wieder losgeht und dass’d wieder verletzt bist und dass’d da wieder denkst, wah…des heat eigentlich ois ned auf und irgendwie…Owa donn muasst da hoit oafoch…Donn denskt da scho amoi im ersten Moment „Fuck, irgendwie hob i grod nix. Irgendwie lauft grod nix, irgendwie bin i nirgends dabei, i hob Kniaweh, i bin, jo…es is olles grod…“ …wo’sd wirklich so an richtigen Durchhänger host…Und donn woa’s hoit oafoch so, dass i gsogt hob „Na, egal. Weiter.“ weil…wos sui’s…es is…du lernst oafoch…jo…du wirst stärker und es kummt da Tog und dann hob i ma hoit gsogt „Egal. Relegation. Hoit di an dem fest und schoff ma des.“ und jo…na, es is so. Und donn deafst di oafoch ned…

Wie glaubst wär dei Leben ohne Fußboi verlaufen?

I hob keine Ahnung. Des konn i ned sogn…i waß es ned.

Owa du würdst wahrscheinlich irgendan andan Sport mochn?

I würd wahrscheinlich irgendan Ausdauersport mochn. I bin ma sicher, dass i voi vü...ahm…I würd irgendan Ausdauersport mochn…also Triathlon oder irgendsowos in de Richtung…gonz sicher.

So, jetzt seima wirklich dann boid am Schluss…Die letzten poa Fragen…Äh…Wöche Ziele host du im Fußboll?

A-Team. Ahm…Und…also des san jetzt die weit…jo…A-Team und eventuell Auslond…schau ma moi.

Host do scho konkrete Vorstellungen?

Jo, i kinnt ma guad vorstön in Amerika studieren oder so…wie di Zadi. Na, i hob jetzt a grod am Somstog mit ihr gredt drüber und so und des kinnt i ma scho guad vorstön, dass des passn kunnt.

Mhm. Und aus jetziger Sicht – wann und aus wöchn Gründen vor oim könntest da vorstön, dass’d amoi aufheast mitm Fußboll?

I glaub wonn i a Familie mecht. Also wonn i jetzt…wonn i Kinder mecht oder so.

Und du kannst da ned vorstön, dass’d nochm Kind wieder aufaungst?

Des muass i…Des waß i ned…Des kummt drauf on, wonn des is. Also i mecht jetzt auf jedn Foi studieren und dann, ahm…Also jetzt hob i no zwoa Joahr in da Schui…donn mecht i auf jedn Foi studieren…

In Amerika, wenn’s geht.

Vielleicht. Des waß i no ned…es is hoit amoi a Alternative oder hoit amoi a Idee oder moi a Richtung...oder wo ondas, oder in Österreich…des siagt ma eh…des wird si eh ois zoagn. Und donn, jo…donn hoit je nochdem, wos i donn hoit studier…und donn hoit schaun, wie’s beruflich is, wie’s familiär is und…

Und host scho irgendwöche Vorstellungen, wo’s beruflich ungefähr hingehen sui?

Jo, also i mecht Medizin studieren. Und jo…Und donn is…siagt ma’s eh. Owa komplett aufhean würd i wahrscheinlich…werd i wahrscheinlich long no ned. Also do konn i ma a

vorstön, dass, wonn i a Kind hob, dass i nocha no spü…des konn i ma scho vorstön…also zumindest so hobbymäßig oder so.

Mhm. Allerletzte Frage: Wenn du moi a Tochter haben solltest – wie würdst sie dann erziehen?

So wie mei Mama mi erzogen hot. Also oafoch…i würd meiner Tochter nix vorschreiben, jetzt in irgendan…also scho, owa hoit jetzt ned in irgendan Sinn, dass sie irgendwie entsprechen muass oder so. Und i würd meiner Tochter a ned vorschreiben, dass jetzt Fuaßboi spün muass oder so. Wonn mei Tochter sogt sie wü Balletttänzer wern, dann wird des hoat, owa dann werd i des unterstützen, werd des akzeptieren. Des wird owa ned da Foi sein…waß i ned, wie des gehn suit. Und i werd owa nie…a wonn i…na, i werd nie zu meiner Tochter sogn „Du muasst jetzt Fuaßboi spün" oder so, sondern die wird a oafoch ihr Leben hom und wos ihr taugt und so werd i unterstützen und jo…

Mhm. Guad, des woa's. Vielen Dank für des ausführliche Gespräch.

Jo, gern.

Interview mit Spielerin 9 am 16.06.2016

Wann und wo bist du geboren?
Am [Geburtsdatum] in [Geburtsort], in [Bundesland].
Und aufgewachsen?
In [Ortsangabe], in [Bundesland].
Und dei Familie – wohnt de nau in [Ortsangabe]?
Na. Papa wohnt in [Ortsangabe] und Mama in [Ortsangabe].
Mhm. Sein sie gschiedn?
Jo.
Okay. Und, ähm, seit wann besuchst du des Zentrum?
Jetzt is as dritte Joahr…na, viertes…na, drittes, drittes.
Und wöche Schulform?
BORG.
Und davor – wöche Schul bist gaungan?
Ahm…Hauptschui und a Joahr BORG in [Ortsangabe].
Mhm. Und, ähm, bei wöchn Verein spüst im Moment?
Beim [Vereinsname].
Und, äh, mit wüvü Joahr und bei wöchn Verein host du begonnen?
Mit ca. sieben Joahr, beim [Vereinsname].
Und wöche Stationen host du dann durchlaufen?
Bin…Also woa laung beim [Vereinsname], bis zur U12. Hob nebenbei noch beim…in [Vereinsname] gspüt…[Vereinsname]…mit ana Kooperation. Bin donn ob da U12 eigentlich zum [Vereinsname] gongan und hob dann a Kooperation mit [Vereinsname], mit da Damenmonnschoft, gspielt…und donn letztendlich zu [Vereinsname].
Mhm. Und wos würdst du sogn sein bis jetzt deine größten Erfolge im Fußball?
Ähm…Also des, dass ma uns jetzt as zweite Moi für die EM qualifiziert hom mitn...domois U17 jetzt U19-Nationalteam. Und a des, dass ma si jetzt mit [Vereinsname] für die Champions League qualifiziert hom.
Und warum host du di entschlossen, von daham wegzugehen ins Zentrum?
I waß ned…Vor oim durch meine zwa [Bundesländerangabe], wos a do sein…also [Name] und [Name]…und de hom a nur positiv davon gredet und donn…
Also sein die öta als du scho?
Eigentlich gleich olt, owa i woa eben a Joahr no in [Ortsangabe] und bin erst a Joahr später außakumman.
Und wie host du de kennt? Host du mit de zamgspüt?
Jo, in da Auswohl.
[Bundesland]-Auswohl?
Jo.
Mhm.
Ähm, gut…Jetzt so as Thema männlich/weiblich. Wos sein so die ersten Sochn, die da einfolln, wenn i di frog, wos is so typisch männlich und typisch weiblich?
Auf Fuaßboi bezogen jetzt?
Na, gaunz allgemein amoi. Wos wird so den Männern zugeschrieben und wos den Frauen? Vielleicht irgendwöche Charaktereigenschoftn, Verhaltensweisen…
I würd sogn Männer…waß ned…oder muskulöser eher. Frauen a eher ruhiger wie Männer, owa Männer eher direkter. Und jo…
Mhm. Und wos hoitst du vo dem, dass ma sogt „typisch männlich/typisch weiblich" – wos hoitst du vo söchn Stereotypen?

Hm…Konn ma sicher ned olle in an Topf werfen, also…
Also maunchmoi stimmt's, maunchmoi ned.
Jo.
Und, ähm, wie lernen wir oder wie erfahren wir in unserem Leben…wal jeder hot so die Bilder im Kopf…Männer und Frauen und männlich und weiblich…Wer vermittelt uns des überhaupt, wos jetzt wirklich männlich is oder sein sollt und wos weiblich?
I glaub, dass ma des selber…also selber sehr sich einschränken konn, owa a vo ondare Meinungen sich vielleicht beeinflussen losst oder waß ned.
Und vo wem kau ma si do beeinflussen lossn in der Hinsicht?
Kummt drauf an, wöcha Mensch ma is, owa meistens vo di engen Freunde eher.
Mhm. Und, ähm, wenn ma jetzt mehr aufn Sport gehen…Wöche Eigenschoftn…Also wern Sportlerinnen und Sportler unterschiedlich gsehn vo di Eigenschoftn her?
Mmhh…Kummt drauf aun, wöche Sportart find i. Zum Beispü Fußboll...siagt ma do schon an gewaltigen Unterschied.
Okay. Wos is do da Unterschied zwischen den Männern und den Frauen?
Also, i waß ned…Puh…Männer san schneller, muskulöser, spün mehr körperbetont als die Frauen.
Und glaubst, dass a aggressiver sein oder so?
Jo, voll.
Wos hoitst du davon, dass es die Meinung gibt, dass Männersportarten und Frauensportarten gibt? Wal Fußboll wird jo a oft noch als Männersport bezeichnet. Wos hoitst du von sowos?
I holt davon…waß ned…ned viel, weil wenn…man siagt's jo jetzt eigentlich a, wü vü Frauen Fuaßboi spün, obwohl's eigentlich sogenannter Männersport woa oder is. Und waß ned…holt ned viel davon.
Und wenn du jetzt a Weiblichkeitsskala annehmen würdest…die geht vo goa ned weiblich bis sehr weiblich – wo würdst di du do in der Skala söwa einordnen?
Pff…Eher in der Mitte, owa schon eher zu weiblich.
Mhm. Ahm, wöches Bild vermitteln uns deiner Meinung noch die Medien von ana Frau?
In Bezug jetzt auf Sport oder generell?
Zeast amoi generell und dann auf Sport.
I find generell, dass Frauen nur so als Models in die Werbeding gezeigt wern und so…wenig Sportler.
Und wie is so die Darstellung von eben Sportlerinnen in den Medien?
Is a, waß ned…so zum Beispü bei die…puh…
Gibt's vielleicht an Unterschied zwischen…Also wie wern Männer vielleicht…oder Sportler dargestellt in den Medien und Sportlerinnen?
Jo, es is kloa, dass…zum Beispü jetzt bezogen auf Fußboll in Österreich…find i, dass Männer kloa mehr Werbung, Medien…also es gibt kloa mehr wie bei Frauen.
Mhm. Und is der nur im Fußboll oder is des glaubst generell mehr so?
I glaub schon, dass generell so is.
Und wöche Sportlerinnen wern'dn meistens in da Zeitung abgebildet oder wern im Fernsehen zagt?
Pff…
Glaubst du spüt do as Aussehen bei den Frauen vielleicht a Rolle, bei den Sportlerinnen?
Mmhh…Na, des glaub i is ned, owa es is as Interessa afoch von…
Dass generell as Interesse am Männersport höhter is?
Jo.

Mhm. Ahm…Wie schaut'n dei Familienstruktur aus? Wenn'sd des naumoi genauer beschriben würdst…Du host gsogt dein Ötan sein geschieden…Seit waunn?
Seit 2011.
Mhm. Und bist du bei deiner Mama geblieben?
Jo.
Und host du Gschwister?
Jo, nur an großen Bruada.
Okay. Wüvü öta is der?
Der is jetzt 22.
Mhm. Und, ähm, jo…Wie schaut des Vahötnis zu deinen Eltern aus?
Jo, i hob a sehr guates Verhältnis, also sowohl zur Mama als a zum Papa…a zu meim Bruder…Großeltern…Wir hom a große Familie…also vor oim durch die Großeltern.
Und wie würdst deine Eltern – a wo sie no zamman woan – wie würdst du des beschreiben…Wie woa die Rollenverteilung zwischen deine Ötan? Woan sie beide berufstätig zum Beispü?
Jo.
Und wos hom's goabeitet – wos oabeiten's?
Mmhh…Papa is Bankangestellter und die Mama im Kronknhaus...Krankenpflegerin.
Mhm. Und woa dei Mama in Karenz?
Also domols, wo i geboren bin, jo.
Owa is sie dann ziemlich boid wieder oabeiten gaungan? Also es woa ned so, dass sie bis voa a poa Joahr reine Hausfrau woa?
Na.
Okay. Und, ahm, jo…Wie hot die Rollenverteilung sunst daham ausgschaut – Haushalt zum Beispü?
Hausholt woa eher so Mama-Gschicht und Fußboll und so Sport eher vom Papa.
Okay. Und, ähm, wenn'sd jetzt so…wieder so bissl des Klischee-Denken hernimmst…Würdst dein Papa zum Beispü als typisch männlich beschreiben und dei Mutter als typisch weiblich, oder…?
Jo, eher schon.
Und…also eher so des klassische, traditionelle Rollenbild?
Mhm, jo.
Und wie woa oder wie is jetzt auch der Umgang zwischen deinen Eltern?
Also zwischen se?
Mhm.
Also do is nix, also…kein Kontakt und so.
Ka Kontakt jetzt, okay. Und früher – kaust di erinnern? Wie woa do der Umgang?
Wie?
Woa des a respektvoller Umgang, hom sie auf Augenhöhe…hot irgendwer die Hosn aughobt in der Beziehung?
Na, des find i ned. Also ziemlich ausgeglichen.
Mhm. Und, ähm, wie woa früher und is jetzt a der Umgang von deinen Ötan mit dir oder mit euch Kindern?
Mmhh…Also i find es hot sich ned viel verändert.
Is des a…Sein sie streng, sein sie…
Überhaupt ned.
Goa ned?
Na.
Liebevoll?
Jo.

Und, ähm, host du – da du jo an Bruder host – host du irgendwann Unterschiede festgestellt…ähm…dass sie euch vielleicht unterschiedlich behandeln?
Jo, des is ma immer so vorkumman als klane Schwester.
Jo?
Dass er mehr dürfen hot….owa es woa in dem Sinn eh kloa, weil er viel älter woa.
Mhm. Also glaubst des hot eigentlich nur mitm Alter zum tuan ghobt und ned mitm Geschlecht?
Jo.
Schon eher.
Jo.
Und wos hot er zum Beispü dürfen, wos du ned dürfen host?
Najo, zum Beispü länger bei di Freinde bleiben und so…solche Sochn hoit.
Und wie du dann in seim Olta woast, host des dann a dürfen?
Jo.
Okay. Des is da afoch in dem Augenblick unfair vorkumman.
Jo.
Und, ähm, sunst…Host du zum Beispü mehr Pflichten im Haushalt übernehmen müssen als er?
Na.
Goa ned?
N-n.
Beide gleich in dem Sinn?
Jo.
Mhm. Bist du irgendwie in deiner Kindheit oder später oder a jetzt dann noch von deinen Ötan irgendwie dazu ermutigt worn, dass du weiblich dich gibst oder anziehst oder wie auch immer?
Na, ned wirklich.
Und wos sein so die…deine Erinnerungen an die frühe Kindheit? Ois, wos da einfollt...bevor'sd in die Schul gaungan bist…also afoch an daham.
Mmhh…Do kumman ma die gaunzn Cousinen…die Familie…mit denen ma immer gspielt hom im Goatn…vor ollem Fuaßboll immer. Im Winter Schifoan.
Also würdst sogn, dass'd lieber draußen gspüt host als drinnen?
Jo.
Hobt's a Haus mit Goatn ghobt?
Jo.
Und do host gsogt Cousinen…Host du…Wüvü Cousinen host du?
Puh…
Einige.
Einige, jo…Also über zehn Cousinen.
Und Cousin?
An.
Und do hobt's eich öfter getroffen, oder…?
Jo, also meine…Also domols hom meine Cousinen glei neben mir gwohnt…und meine Großeltern.
Also des woan so deine hauptsächlichen Spielkameradinnen, de Cousinen?
Jo.
Und des woan nur Mädls dann?
Jo.
Und hobt's trotzdem Fußboll gspüt scho?
Jo.

Mhm. Und, ähm, wos host du als Kind so für Kleidung aughobt? Kaust di do erinnern, ob du…
Na, eher vo meim Bruada.
As oite Gwand?
Jo.
Und host, ähm, Kleider wirst wahrscheinlich a…
Na, überhaupt ned.
Goa ned?
Na.
Hot di dei Mama ned in Kleider gesteckt?
Wollt sie, owa i hob's ned zuaglossn.
Und wos woan so deine…Also mit wos host am liebsten gspüt, mit wöchn Spüsochn?
Mmhh…Puh…Vor ollem mitm Boll…und a so…a für drinnen so zum Beispü Familienspiele wie, waß ned, Monopoly und des…hob i a gern gspüt.
Und Puppen?
Na, überhaupt ned.
Ahm…Host du as eigenes Kinderzimmer ghobt?
Jo.
Und wie hot des so ausgschaut?
Es woa klan…A Klavier hob i drin ghobt…also hob i a gspüt.
Hot's irgenda Farbe ghobt?
Blau woa's…blau-gelb.
Host du da des ausgsuacht, oder…?
Jo.
Mhm. Und, ähm, wos für Frisur host als Kind ghobt? Host scho immer lange Haare ghobt?
Jo…Locken und longe Hoa.
Und wos woan so deine Lieblingsfernsehserien als Kind?
S*pongebob.*
Und host gern glesn a?
Na, überhaupt ned.
Also Lieblingsbuch host kans aus da Kindheit?
Na.
Und also, jo…Du host gsogt ihr hobt's a Haus ghobt mit Garten und deine Cousinen hom nebenan gewohnt.
Mhm.
Ähm…Sunst…Host sunst no irgendwöche Nachbarskinder in der Gegend ghobt, oder…?
Jo…Also ganz viel. Es is eigentlich nur a klans Dorf und do hot jeder immer mit jedem gspielt…also des woa so.
Mhm. Und, ähm…Host du…Also woan do vüle Burschen a dabei?
Mhm.
Und wer hot'n do quasi augfaungan mit „Spü ma Fußboll"? Wie is'n die Idee entstanden, dass'ds herumkickt hobt's?
Mmhh…Bei mir vor oim daham durch'n Bruder und Votter. Und donn untereinonder homa zsomm in an Verein gspielt und donn…also eher von dort kennenglernt…und donn hot des ongfongan.
Und host du…Oder wuitast du irgendwann in deiner Kindheit a Bursch sein?
Na.
Goa ned?
Na.

Und also launge Hoa host ghobt – bist wahrscheinlich dann a ned für an Burschen ghoitn woan?
Na.
Und würdst du jetzt dei Kindheit als typisch für a Mädl bezeichnen oder eher untypisch?
Na, eher untypisch.
Wos sein so deine Erinnerungen an den Kindergarten? Wos host gern gmocht, wos host ned so gern gmocht?
Puh…Do homa a sehr vü draußen gspielt und…waß ned…gsungen hob i a gern.
Mhm.Und wer woan so deine Lieblingsspielkameraden im Kindergoatn?
Des woan fost olles Burschen.
Und, ähm, host du nur weibliche Kindergärtnerinnen ghobt?
Jo.
Und, jo…Wos für Bewegungserfahrungen host'n olle gmocht im Kindergoatn? Kannst di an bissl wos erinnern, wo'sd so gemacht host? Hobt's an Turnsaal ghobt zum Beispü?
N-n.
Okay, also wenn dann hobt's eich draußen bewegt?
Im Goatn, jo.
Klettergerüste?
Jo.
Mhm. Ahm…Host du jetzt im Nochheinein oder domois a irgendwie as Gfühl ghobt, dass du irgendwie a von den Kindergärtnerinnen eingeschränkt woan bist? Dass'd irgendwos ned dürfen host, wos'd gern taun hättst?
Kennt i mi ned erinnern, na.
Und, ähm…Wie woa für di so der Eintritt in die Volksschule – der Wechsel von Kindergoatn in Schule? Woa des wos Besonderes?
Jo, schon. Also mir hot des viel mehr gfolln.
In der Schule hot's da mehr gfolln?
Jo.
Okay. Und davor host a überhaupt kane Bedenken ghobt, in die Schule zu kumman?
N-n. Bin sogoa dann a Joahr früher in die Schul gongan. Also wegen 2. September wär i eigentlich…
Wärst eigentlich a Spote gwesn.
Jo.
Und wie woan in der gesamten Schulzeit so deine Noten?
Extrem gut, also…
Und des hot si a nie geändert?
Na.
Und dei Verhalten in der Schule – wie würdst des beschreiben?
Eher unauffällig und ruhig.
Und, ahm…Du host gsogt im Kindergoatn host no eher Burschen als Freunde ghobt. Hot si des in da Schulzeit – Volksschule und dann Unterstufe – hot si des irgendwann geändert?
Na…also…na…also Kindergoatn hob i fost nur Burschen als Freunde ghobt, owa dann…jetzt is ziemlich ausgeglichen würd i sogn.
Also mit der Schulzeit hot si des dann…
Mhm.
Und außerholb vo da Schule – wos für an Freundeskreis host do? Also Leit, de'sd jetzt ned von der Schule kennst.
Also in [Ortsangabe] eben…also mit de ganzen Fußbollerinnen und Freunde…und in [Bundesland].
Die ehemaligen Schulfreunde?

Mhm.
Ähm…Kaunnst di erinnern, wos so deine ersten sportlichen Erfahrungen woan? As Ollererste…Die ersten Sportarten, de'sd ausprobiert host.
Hm…Leichtathletik homa in da Hauptschule a oft gmocht.
Mhm. Owa jetzt als gaunz klanes Kind…Bist vielleicht mit zwa Joahr schon auf die Schi gstaundn?
Jo, gonz früh.
Und sunst irgendwos? Eislaufen?
Eislaufen a…Eishockey…
Und, ähm…Wöche Personen woan denn domols wichtig für di? Also wer is mit dir Schifoan gaungan, wer is mit dir Eislaufen gaungan und so?
Mama, Papa, Bruder.
Also beide?
Jo.
Also die ganze Familie hobt's öfter so sportliche Aktivitäten gmocht?
Jo.
Und, ähm…Sein die a heute no wichtig für dein Sport? Unterstützen die de?
Jo.
Und hot's vielleicht sonst in deim Leben irgendwöche Personen geben, die di besonders gefördert oder unterstützt hätten im Sport?
Mmhh…Hauptsächlich die Eltern.
Und, ähm…Also woan deine Eltern söwa Sportler?
Mmhh…Da Papa jo…Mama ned.
Und wos hot dei Papa gmocht?
A Fuaßboll und Eishockey.
Beides im Verein?
Mhm.
Und, ähm…Also wann genau – also genau kaust as wahrscheinlich ned sogn, owa ungefähr – und durch wen is jetzt bei dir des Fußboiinteresse entstanden?
Mmhh…Wonn genau…Also schon wo i mit vier, fünf…wo da Papa mitm [Name] im Goatn a Fußboll gspielt hot…oder da [Name] mit seine großen Freunde im Goatn.
Also du host des gsehn und wolltest des a mochn?
Jo.
Mhm. Und also unterstützt hom di deine Ötan von Anfang an a im Fußboll?
Jo.
Und da Bruder a?
Mhm.
Und…mmhh…Hot's irgendwen in deiner Verwandtschaft oder aus deim Bekanntenkreis gebn, der eher dem ablehnend gegenübergstandn is, dass du als Mädl Fußboll spüst?
Na, überhaupt ned.
Goa ned?
N-n.
Und, ähm, wos sein jetzt no so deine, ahm…Host du sunst no andere Sportinteressen jetzt außerm Fußball?
Hm…Wenig Zeit für ondare Sportoatn, owa…Tennis spielen gemma oft amol, Schwimmen im Summer und Schifoan…also Snowboarden jetzt im Winter…tua i a gern.
Mhm. Owa hättst gern mehr Zeit vielleicht für suiche aundan Sochn?
Jo.

Und host du außer Fußboll sonst irgenda Sportart amoi im Verein a gmocht? Oder nur so hobbymäßig?
Hm…Schifoan...Eishockey gonz kurz…owa sunst nix.
Und wieso host mit den Sochn dann aufgheat? Also Eishockey nur ganz kurz…wieso?
Pff…Is ma dann a bissl zu wild woan.
Mhm. Und Schifoan?
Des is sich nimmer ausgangen mit Fußboll und Schifoan…do hob i mi miassn für ans entscheiden.
Mhm. Und wieso host di für Fußboll entschieden?
I glaub i woa mehr as Talent für Fußboll…und hot ma a mehr gfolln.
Und, jo…Wos sein so die Gründe, warum du Fußboll spüst? Oder wos mocht für di den besonderen Reiz vom Fußboll a aus?
Mmhh…Vor ollem da Teamsport und dass ma mit so viel…waß ned…man lernt viele kennen. Es is so…waß ned…Zum Beispü do heraußen is fost so wie a zweite Familie…und des taugt ma vull.
Also des is des Schenste sozusogn?
Jo.
Und wie woa für di so der Sportunterricht in der Schule? Aungfaungan von da Volksschule, dann Hauptschule und…Hobt's ihr jetzt normalen Sportunterricht a no?
Na.
Owa wie woa so des in Volksschule und Hauptschule?
Pff…Do homa ollweil immer as söwe gmocht, also…Wenn's schiach woa in da Halle Völkerboll gspüt und wenn's schen woa Leichtathletik. Owa wir sein a in da Hauptschul öfter Longlaufen, Schifoan und des gongan…des woa cool.
Des woa cool, owa sunst woa's eher eintönig?
Jo.
Und würdst eher Daumen hoch geben oder Daumen runter fürn Sportunterricht?
Wuhl, Daumen hoch…also es hot ma schon gfolln.
Owa hättst da trotzdem mehr Abwechslung gewünscht?
Jo.
Und, äh, du host jo laung mit Burschen zauman gspüt – wöche Vorteile siehst du darin, dass Mädls mit den Burschen spün so laung wie's geht?
I find ma konn von Burschen mehr lernen und mehr mitnehmen. Also wie jetzt…also es…Vom Niveau her find i…Zum Beispü hob i domols U16 gspüt und [Bundesland] Liga, also Londesliga…und do woa a extremer Unterschied, also vom Niveau her.
Mhm. Und gibt's irgendan Nachteil für di?
Na, hot's domols ned geben. Owa i hob schon gheat, dass vielleicht als anziges Mädl ma ned so integriert vielleicht is…owa des woa bei mir ned so da Foll.
Mhm. Owa des könntest da vorstellen, dass a Problem is?
Jo.
Und, äh, wie woa für di dann der Wechsel von Burschen zu Frauen? Woa des bei dir a fließender Übergang? Host du teilweise bei Burschen und Frauen gleichzeitig gspüt?
Mhm.
Okay. Und wie woa da Übergang? Woa des dann eher leichter für di?
Wuhl, woa leichter.
Glaubst wad's schwieriger gwesn, wenn'sd jetzt vo an Tog aufn aundan…?
Jo.
Und wos sein so für di die größten Unterschiede – wenn'sd zruckdenkst wie's bei di Burschen so woa und wie's jetzt woa…äh, wie's jetzt is im Frauenteam?
I find auf jeden Foll körperbetonter.

Bei den Burschen?
Mhm. Mmhh…
Und a so vielleicht vom Umgang untereinander, in da Mannschoft? Gibt's do Unterschiede?
Jo, schon wos ondas. Do find i eben, dass die Burschen viel direkter woan und glei gsogt hom, wos ihnen jetzt stört, owa…des is eben in ana Damenmonnschoft...dass ma sich des ned so traut find i.
Ahm…Woast du immer des anzige Mädchen bei den Burschen?
Mmhh…Zeitweise jo, owa zeitweise ned. Also am Onfong woa ma immer zu zweit und dann hot sie sich verletzt, dann woa i nur mehr allan.
Also ihr hobt's zu zweit aungfaungan sozusogn?
Na, i bin zu se dazuagstoßn, also ob…mit zwölf dann...owa davor woa i komplett allan.
Und wie'sd augfaungan host, woast komplett allan?
Mhm.
Und, ähm, wie woa für di als – meistens – anziges Mädchen des im Burschenteam?
I find des hot ma ned so gmerkt. Also do hot des überhaupt ka Rolle gspielt.
Vo Aufaung au ned?
N-n.
Woa von Anfang an die Akzeptanz do?
Jo. Also i hob's schon so in Erinnerung.
Host du schon Fußboispün kinnan a bissl, dadurch dass du…
Jo.
Glaubst, dass des a a Rolle gspüt hot?
Jo.
Und host du die Burschen vorher schon gekannt teilweise, wo du dann zum Verein kumman bist?
N-n.
Goa ned?
N-n.
Ähm…Und wie woa so die Akzeptanz von den Trainern, die du ghobt host bei den Burschen?
Pff…Also am Onfong…Owa i find es hot glei…also de hom mi glei vull akzeptiert und dann, wo i eben noch [Vereinsname] gwechselt bin, der hot selber a Tochter ghobt, wos Fuaßboll spielt…und der hot des noch mehr akzeptiert und wollt des a noch viel mehr.
Mhm. Und würdst du sogn, dass du di zu jeder Zeit wohl gfühlt host bei den Burschen?
Jo.
Bis zum Schluss?
Jo…Jo, zum Schluss is a bissl…woa des…waß ned…do hot's ma scho nimmer mehr gfolln dann…weil mit di Mädls zu spielen und dann wollt i eben…Also wo i ongfongen hob mit der Kooperation hot ma des dann irgendwie immer mehr gfolln mit di Mädls und dann bin i eben…also hob i noch [Vereinsname] gwechselt.
Mhm. Wos hot da do mehr gfolln? Dass des Spiel a anderes woa, weil's eben…weil da des bei den Burschen dann irgendwie scho zu rasant woa? Oder eher vom Umgang?
Na, bades.
Und, ähm, wie woa so dei Leistungsniveau im Vergleich zu den Burschen?
Mmhh…Ziemlich ausgeglichen würd i sogn.
Host du immer Stamm gspüt?
Jo.

Hot's irgendwann Situationen gebn, wo du im Fußballumfeld – also von den Mitspielern oder a Gegenspielern, Trainern, Zuschauern, Eltern am Platz – irgendwie diskriminiert worn bist, wo irgendwöche blöden Sprüch gfolln sein?
Jo, schon…also vo di Zuschauer…zum Beispiel wenn mi wer gfoult hot oder so…"Des Mädchen" und „Jammert nur".
Des woan eher dann die gegnerischen Zuschauer?
Jo.
Eltern von den Gegnern.
Jo.
Und von Gegenspielern söwa?
Hm....na.
Goa nix?
Na.
Und von den Mitspielern a nie wos?
N-n.
Und hot's irgendwann Situationen gebn, wo Leute, die mit deim Fußbollsport direkt jetzt nix zum tuan hom, sondern vielleicht Leute aus deim Freundeskreis in der Schule oder sunst irgendwöche Verwandte…dass die amol wos gsogt hätten, wos Negatives…also dass du als Mädl Fußboll spüst?
Mmhh…
Irgendwos Abfälliges?
I kennt mi ned erinnern, na.
Und, ähm...Trotzdem hom jo genug Leute Vorurteile gegenüber Frauenfußboll und Fußbollerinnen.
Jo.
Wos follt da so ein?
Jo, vor ollem des mit Homosexualität…Jo, und a, dass viele sogn, dass…keine Ahnung…eben im Frauenfußboll…das glei so verbinden…und mit die Kurzhoafrisuren und olles. Also dass…
Und as Spü söwa – das Spiel Frauenfußboll?
Mmhh…
Wos holtn einige davon?
Pff…
Oder wos glauben's?
Jo, i glaub, dass olle denken, dass es…waß ned…so Oat hoit…Frauenfußboll noch…also nix körperbetont so und jo…
Owa du söwa bist mit söchn Vorurteilen eigentlich nie konfrontiert worn?
Na.
Wie würdst glaubst damit umgehen, wenn dir wer…wenn du jetzt wem sogst, du spüst Fußboll und der mocht irgenda blöde Bemerkung?
I glaub des wär ma egal. Owa es kummt a drauf an, wer's sogt.
Mhm. Würdst du do irgendwos drauf sogn oder afoch ignorieren?
Mmhh…Kummt eben drauf an, wos.
Und, ähm, wie glaubst…Wos wärn so Maßnahmen…Wie könnt ma's schoffn, dass ma die Vorurteile, die di Leit hom, abbauen könnte?
I glaub des konn ma ned wirklich.
Glaubst a ned, wenn mehr Leit si für Frauenfußboll interessieren würden und des schauen würden, dass si des geben würd?
I glaub ned wirklich, weil's…Also es würd sich vielleicht schon…ähm…dass es weniger wird…owa i glaub ned, dass es irgendwonn gonz a Ende geben wird.

Mhm. Und, ähm, wos hoitst du vom…Also Frauenfußboll und Medien – der Umgang der Medien mitm Frauenfußboll.
Puh…Sehr gering…also es werd ned viel…Höchstens noch im Internet werd viel über Frauenfußboll gschriebn, owa so in di Zeitungen, so wie in [Bundesland] daham, überhaupt goa nix.
Mhm. Würdst da wünschen, dass des mehr is?
Jo.
Ahm…Wos sein so die Reaktionen, wenn du jemandem sogst, dass du Fußboll spüst?
Jo, eher so überraschend würd i sogn.
Mhm. Positiv über negativ?
Na, eh so positiv.
Mhm. Und, ähm, wos glaubst kaunn's für Gründe geben, dass a junges Mädchen sogt – bewusst sogt – „I möcht ned Fußboll spün" oder wenn's scho Fußboll spielt, dass es wieder aufhört damit. Wos sein so Gründe, die vielleicht speziell Mädchen hom können?
I konn ma vorstellen, dass es mit di Burschen oft ned leicht sein kann in an Team. Oder dass si die Interessen nochan ob der Pubertät gonz wo ondas hinzagn…und dass ondare Sochn viel wichtiger erscheinen.
Glaubst is des bei Mädls ärger als bei Burschen ob da Pubertät?
Jo.
Schon?
Jo.
Kennst du irgendwöche Mädls, die aufghört hom aus irgendwöchn Gründen?
Jo, kenn i schon.
Und waßt du, wieso de aufgheat hom?
Ned wirklich, owa i konn ma vorstellen, dass donn…waß ned…ondare Sochn interessanter worn sein…also Burschen und so…also nix mehr mit Fußboll.
Mhm. Ahm…Jo, die Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfußboll homa eh schon…host eh scho wos gsogt…Also dass natürlich im körperlichen Bereich die Männer überlegen sein, des Spü dadurch a schnöller is…Und der Umgang host gsogt is a anderer und, ahm…sunst Technik, Taktik? Siehst du do a Unterschiede zwischen Männer und Frauen?
Jo, es kummt a drauf an, welche Klass…owa i find schon, dass ma zum Beispü…I man, Frauenbundesliga konn ma ned mit Männerbundesliga vergleichen.
Also do is Männerbundesliga schon technisch und taktisch…
Jo, viel höher.
Ähm…Wöche positiven Auswirkungen hot da Fußboll deiner Meinung noch auf andere Lebensbereiche? Oder wöche positiven Auswirkungen kann er haben? Wenn'sd jetzt an dei Leben denkst. Oder hot er überahupt positive Auswirkungen?
Jo, i find vor ollem die Fitness. Vor ollem a des…des Team anfoch. Dass jeder für jeden do is…Dass man des Gfühl hot „Okay, der is für mi do". Des gibt's zum Beispü bei Anzelsportoatn überhaupt ned.
Mhm. Und des kaunn da im Leben sunst a weiterhöfn?
I find schon, jo.
Jo, is kloa. Und gibt's irgendwöche negativen Auswirkungen a?
Höchstens die Zeit und da Aufwond.
Dass weniger Zeit für aundare Sochn bleibt.
Mhm.
Glaubst hot da Fußboll speziell für Mädls und Frauen…jo…an positiven Effekt oder irgendwöche Chancen? Also warum würdst du an Mädl sogn, dass es wirklich si für Fußboll entscheiden sollte? Oder würst du des tuan?

I waß ned…Also i wissat jetzt ned, wos i der donn sogn würd, weil i glaub wenn sie des…also wenn's ihr gfollt, dann mocht sie's sowieso. Owa i wissat jetzt a ned, wos i do sogn sull.
Und wie wichtig sein für di der Wettkampf und der Leistungsvergleich?
Mmhh…
Also zum Beispü eben as Spü am Wochenend. Wie wichtig is dir des, dass du ned nur trainierst, sondern a den Wettkampf host?
Jo, i find schon, dass ma sich mit ondare eben messen konn…also find i schon wichtig.
Und im Training söwa – brauchst du do a immer wieder den Wettkampf?
Mmhh…Jo, schon. Also mocht mehr Spaß find i.
Mhm. Und im Schulsport zum Beispü hot da des a gfolln, wenn irgendwie der Wettkampfgedanke dabei woa?
Jo, schon.
Ahm…Wie woa für di so, ahm, jo…der Übergang zur Pubertät? Wie du aungfaungan host, in die Pubertät zu kumman. Woa des irgendwie besonders in irgendana Weise?
Ned wirklich auffällig.
Hom di irgendwie die körperlichen Veränderungen gestört, oder…?
Na, überhaupt ned.
Ahm…Host du irgendwie as Gfühl kriagt, dass du jetzt ob da Pubertät weiblicher wern musst als'd vielleicht in da Kindheit woast?
Mmhh…
Dass du di vielleicht weiblicher aunziagn muasst oder eben…
Ned müssen…owa des is irgendwie so kumman mitn Freundeskreis. Wenn de si eben zum Beispü weiblicher ongezogen hom, dann wollt i des a so.
Okay. Also host da des schon eher von den aundan obgschaut?
Jo, würd i schon sogn.
Und, ähm…Owa es woa ned so, dass di die irgendwie dazu aufgefordert hätten?
Na.
Owa glaubst, wenn die des ned so gmocht hätten…glaubst hättst du dann di a ned verändert?
I waß ned, owa i glaub schon.
Schon?
Jo.
Und, ähm, jo…Inwieweit bist jetzt mit deim Körper zufrieden so wie er is?
Wohl…Also…
Gibt's nix, wos du ändern würdest?
Würd i ned sogn, na.
Ahm…Jo, wos hoitst du so von Schönheitsidealen, wie ma's aus den Medien kennen?
Pff…Also i holt ned wirklich wos davon.
Beeinflusst di des in irgendana Weise?
Na, eigentlich überhaupt ned.
Owa glaubst, dass genug andere Mädls si davon beeinflussn lossn?
Jo.
Ahm…Wie glaubst beeinflusst der Fußboll deinen Körper – sowohl positiv als a negativ?
Mmhh…Negativ, jo…vielleicht Stress…und der Druck. Und a des mit da Zeit, also nur Fuaßboll, nur Fuaßboll…Owa positiv a auf die Fitness und das Wohlbefinden.
Mhm. Und so vom…von der Statur her…Glaubst du verändert si der Körper durchs Fußboll spün?
Hm…Muskulöser…also kennt i ma holt vorstellen.
Und steat di des oder siagst du des eh eher positiv?

Na, störn tuat's mi ned, also…Solang's ned zu viel is, passt's.
Mhm. Und, ähm…Du host gsogt als Kind host di ned in a Kleid stecken lossn vo deiner Mama. Und wos für Kleidung trogst du jetzt, da du söwa entscheiden kaunnst, meistens?
Mmhh…Jo, i ziag schon noch gerne Jogginghosen on und anfoch bequemere Kleidung…owa i ziag schon a Kleider on.
Und…Zu bestimmten Anlässen, oder…?
Na…in die Schul geh i zum Beispü mit ana Jean und…
Und so zum Fortgehen…do wird's dann scho wos Weiblicheres?
Jo.
A eher wal des hoit die aundan so mochn, oder…?
Na, i waß ned…
Es hot si hoit so verändert.
Afoch so, jo.
Mhm. Ahm…Wie wichtig is für dich dei äußeres Erscheinungsbild – aufm Fußballplatz und in der Freizeit?
Mmhh…Schon wichtig.
Auf'm Platz – wo schaust do drauf?
Pff…Waß i ned…keine Ahnung…kann i ned sogn.
Miassn die Hoa richtig sitzen?
Jo, des schon…auf olle Fälle.
Owa schminken tuast di ned vorm Match?
Mmhh…
Schon?
Wohl, jo.
Jo?
Jo.
Und wieso?
I waß ned.
Gibt's do an Grund?
Na, konn i ned erklären.
Vielleicht weil da Fotograf daneben steht?
Mmhh…Jo…konn schon a sein…jo, wohl.
Wal für die Mitspielerinnen und Gegenspielerinnen wirst as jo ned mochn.
Na.
Eher so für Zuschauer.
Jo.
Und, jo, sonst in der Schule oder in der Freizeit?
Is eigentlich…waß ned…Schmink mi fost immer…also ned nur so zu besonderen Anlässen.
Also du schaust schon drauf, wie du ausm Haus gehst sozusogn?
Jo.
Und wie würdst du dei Körpersprache, deine Bewegungen beschreiben? Würdst du sogn die sein eher männlich oder eher scho weiblich?
Eher…Also vom Gehen her sogt jeder, dass i geh wie a Monn.
Mhm. Hot des mitm Fußboll zu tun glaubst?
Jo…also sogt jeder. Keine Ahnung, ob's so is.
Und für di söwa – wie host du as Gfühl?
I waß ned…I ocht ned wirklich drauf.
Also weder besonders männlich no besonders weiblich?
Jo.
Ahm…Steht für di Frau-Sein und Fußbollerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?

Mmhh…Für mi persönlich ned, owa i glaub für viele Leit schon.
Mhm. Und die Frage a bissl aundas: Glaubst, dass Fußbollerin-Sein und Weiblich-Sein in an Widerspruch stehen?
Mmhh…Schon eher, jo.
Eher?
Jo.
Und wieso is des so glaubst?
Weil ma eben Fuaßboll vü mit Männersport vergleicht.
Mhm. Und, ähm…Jo…Du versuchst owa trotzdem, di auch auf dem Platz möglichst…zumindest weiblich zu zeigen – wenn du di schminkst und…
Jo, schon.
Und, ähm, jo…Versuchst du, dass du di oft bewusst weiblich gibst oder mochst du des afoch unbewusst?
Na, i moch des afoch unbewusst.
Und wos hoitst du jetzt von Frauen, zum Beispü, die si bewusst – oder auch unbewusst – ganz unweiblich geben?
Mir is…also…Mir is des egal…Wenn sich der drin wohlfühlt und wenn ihn des…also des is sei eigener Style…und wenn ihm des passt, dann passt des.
Gibt's irgenda Sportart, wo du sogst des is für Frauen ned so geeignet…oder ungeeignet?
So als Rennfohrerin.
Findst eher ungeeignet für Frauen.
Mhm.
Wieso?
Is zu…waß ned…so Action.
Owa es gibt jo Frauen, die auf Action stehen. Owa für di wad's nix?
Na, überhaupt ned.
Okay. Und…Owa stört di jetzt a ned, wenn des jetzt wer mochn würd?
Na.
Wöche Vorbilder host du in deiner Kindheit ghobt und wöche host du jetzt? Können a ausm privaten Umfeld sein, ganz gleich.
Eigentlich schon immer Fußboller und Fußbollerinnen ghobt. Also so wie Feiersinger…also is bis heite noch mei Vorbild.
Er oder sie?
Na, sie. Und Schnaderbeck. Und von den Männern woan's a nur Fußboller…Also schon mei Papa…woa a in meiner Kindheit a Vorbild…Mei Bruada a…und anfoch berühmte Stars…also wie's do mol woan…waß i ned…
So immer obwechselnd?
Jo…waß i ned…
Und, jo…Wer is jetzt so momentan dei Favourite?
Mmhh…Messi und Neymar.
Und spüt dei Bruder a no Fußboll?
Jo.
Und, ähm, inwiewit beteiligen si de Menschen, die dir wichtig san, bei deim Fußbollsport?
Mmhh…Also mei Familie…also Mama, Papa, Bruder, a Verwandte…gehn ma schon öfter zuschauen…wenn's also in der Nähe is.
Also zu den Heimspielen kumman's amol auf jeden Foll noch [Ortsangabe]?
Jo…Also ned jedes, owa schon…
…meistens.
Mhm.
Und wie wichtig is des für di?

Vull wichtig.
Und sunst…also Mama, Papa, Bruder…uns sunst a irgendwöche Verwandten?
Es kummt a drauf on…wenn wir jetzt zum Beispiel in Tirol spielen…i hob in Tirol Verwandte, dann kumman de zuschauen.
Also du host in ganz Österreich sozusogn Fans und Bekannte und Verwandte.
Jo.
Und, ähm…Wöche Beziehung host du zu den Menschen, die du durchs Fußbollspün kennengelernt host?
Verschieden…Also kummt schon drauf on.
Hom si do a wirkich gute Freundschaften entwickelt?
Jo, schon.
Und irgendwöche Streitigkeiten, oder…?
Jo, also de gibt's immer…vor ollem im Internat mit de…Also jetzt ned wirklich oft, owa gibt's immer hin und wieder.
Wie glaubst'n, dass der Fußball Freundschaften und Beziehungen beeinflussen kann? Positiv wie negativ.
Mmhh…Es konn schon positiv…auswirken…find i…vor ollem wenn man also zammenholtn muss und eben gemeinsam des olls mocht.
Mhm. Und kann si da Fußboll a negativ auf Freunschaften auswirken? A vielleicht Freundschaften außerhalb vom Fußball?
Oder eben wenn zum Beispiel zwa Freunde auf da gleichen Position spielen…dass es eher zu an Konkurrenzkompf kummt.
Und dass die Freunschaft do drunter leidet?
Jo.
Und, ähm…eben so Freundschaften außerholb vom Fußboll? Dass vielleicht die Zeit fehlt?
Jo.
Host du sowos scho…Host du eigene Erfahrungen damit, dass du irgendwöche…dass'd as Gfühl host, irgendwöche Freunde zu vernachlässigen wegen an Fußboll?
Mmhh…Ned vernochlässigen…Also es tuat ma schon lad, owa se wissen a, dass i nix ändern konn und i waß des a selber.
Also des tut der Freundschaft keinen Abbruch?
Na.
Und bist du bei dir – du host gsogt du kummst aus an klanan Ort…bist du do als „die Fußbollerin" bekannt?
Jo.
Und wöchn Stellenwert würdst du dem Fußboll zuschreiben in deinem Leben?
Sehr hoch…also ana der höchsten.
Mhm. Wos steht do no drüber?
Familie, Freunde und Gsundheit.
Und dann is schon da Fußboll?
Jo.
Und, ähm, jo…Wieso host du di wirklich für die Leistungssportschiene entschieden?
Des is gonz schnö gongan. Wie i dann vo…do herkumman bin…i waß ned…
Also du host ned lang überlegen müssen?
Na, überhaupt ned.
Also du host gsogt du bist a Joahr laung no in a Oberstufengymnasium in [Ortsangabe] gaungan…
Jo.
…und dann durch die Berichte vo di zwa [Bundesländerangabe] Mädls bist du herkumman. Bist du dann do in da Sechsten eingstiegen?

Jo. Und i woa schon davor im Nationalteam…also mit di gonzn Mädls.
Und bist du davor…Bist du ned vielleicht a Joahr davor a scho kontaktiert worn, dass du…?
Wuhl, jo.
Schon? Und wieso host do zeast na gsogt?
I waß nimmer genau warum…owa des hob i dann eh glei bereut.
Und wie bist du domois kontaktiert woan? Hom die aungrufn, oder…?
Mhm.
Und dann a Joahr später bist dann afoch von dir aus zur Aufnahmeprüfung kumman, oder…?
Mmhh…Jo…Und i woa do schon im Nationalteam, dann woa des olls anfocher.
Do hot's a immer wieder Gespräche gebn?
Jo.
Mhm. Ahm…Hot's irgendwann Momente gebn, wo du aufhean wolltest mitm Fußboll?
Jo.
Schon?
Jo.
Öfter?
Na, ned öfter…owa vor an Joahr…wo's ned glaufn is…Schul stressig…
Mhm. Also des woa as anzige Mol wo'sd wirklich überlegt host, komplett aufzuhören?
Jo, vor ollem do mitm Internat.
Aha…Also Fußboll ned, owa eher mit der Schule.
Jo.
Und, ähm, jo…Wie host as gschofft, dass'd…Oder wie host di dazu motiviert, dass'd dann doch durchziagst?
Mmhh…Vor ollem Freunde und Familie hom ma do gholfn.
Die Freunde ausm Internat?
Jo.
Und wie glaubst wär dei Leben anders verlaufen, wenn'sd an Fußboll ned ghobt hättst?
Puh…Des is schwer zu sogn.
Wos glaubst, wos würdst jetzt mochn?
I hätt jetzt vielleicht die Matura und wissat ned, wos i damit onfongan konn.
Glaubst würdst irgendan andern Sport mochn, wettkampfmäßig?
Höchstens Fitnessstudio oder sowos…ned wettkampfmäßig.
Ahm…Wöche Ziele host du im Fußboll no?
Mmhh…Auslond is schon noch a Ziel.
Host scho a Ahnung, wo'sd hin mechast?
Na.
Und nationalteammäßig?
A ins A-Nationalteam vielleicht.
Natürlich mit dem Verein wahrscheinlich…
Jo.
Mmhh…Wenn'sd jetzt nochdenkst…aus jetziger Sicht...Wos kenntn so in da Zukunft Gründe sein, dass'd endgültig aufhörst mitm Fußball?
Puh, des is schwer. Also i glaub do konn nur…waß ned…gesundheitlich oder so irgendwos a Grund sein, des mit stoppen kennat.
Also beruflich glaubst eher ned?
N-n.
Und Familienplanung?
Na…Daweil no ned, na.

Und glaubst…wenn die Familienplanung a Rolle spüt…glaubst, dass'd dann trotz Kind weiterspün würdest solang's geht?
Solong's geht, konn i ma's schon vorstön.
Solang's dei Körper mitmocht?
Jo.
Und, jo…Wos host sunst…wenn die Schul dann vorbei is…Wos host für Pläne sonst noch – beruflich oder privat? Gibt's do scho irgendwöche konkreten Vorstellungen bei dir?
Mmhh…Vielleicht a Studium…ähm…so in die Oat Physiotherapie oder Sportmanager.
Mhm. Und würdst des dann mitm Ausland gern verbinden?
Jo.
Und…Allerletzte Frage: Wenn du moi a Tochter haben solltest – wie würdst du die dann erziehen? Oder wie würdst da wünschen, dass sie aufwochst?
Ziemlich gleich, so wie i's ghobt hob. Also jo…
Okay, dann woa's des. Danke dir für des Interview.
Bitte.

Interview mit Spielerin 10 am 16.06.2016

Gut, ahm…Wa und wo bist du geboren?
Also ich bin am [Geburtsdatum] in [Geburtsort] geboren.
Mhm. Und aufgewachsen?
Auch in [Ortsangabe].
Und, ähm, deine Familie – wohnt die jetzt auch noch in [Ortsangabe]?
Jaja. Also meine Eltern halt wohnen in [Ortsangabe] und Großeltern wohnen halt in [Ortsangabe].
Mhm. Und, ähm, seit wann bist du im Zentrum für Frauenfußball?
Seit vier Jahren, also seit 2012.
Und bei wöchn Verein spielst du momentan?
Bei [Vereinsname].
Und wöche Schulform besuchst du do?
Ahm, das Gymnasium…das Bundesoberstufenrealgymnasium.
Und wöche Schulen host du davor besucht in [Ortsangabe]?
Ahm…In [Ortsangabe] hab ich, ahm, das Wirtschaftskundliche Gymnasium besucht im [Bezirksangabe] und davor eben in der Volksschule.
Mhm. Und wann und wo host du angefangen, im Verein Fußball zu spielen?
Ahm…Angefangen hab ich 2007…ja…nein…2008…also ich hab mit…
Wie alt warst du?
Ja, ich war elf…ja…Na, 2008 hab ich angfangen, da war ich zehn. Und ich bin halt durch die…durch meine Freundin halt dazugekommen.
Bei wöchn Verein woa des?
Bei [Vereinsname]…also das is eh a bissl unbekannt.
Und wöche Stationen woan dann danach bis jetzt?
Also ich war dort sechs Jahre…Also das is ein Burschenverein…Und dann war ich zwei Jahre bei [Vereinsname], also…und dann war ich ein halbes Jahr nach [Vereinsname] ausgeliehen und jetzt bin ich wieder bei [Vereinsname].
Mhm. Und wos woan so bis jetzt deine größten Erfolge im Fußball?
Mmhh, ja…Also heuer sima halt Meister gwordn und Cupsieger und vor zwei Jahren sind wir mit der 2. Bundesliga Meister gwordn. Und eben die Europameisterschaft mit der U17…jo.
Und bist du jetzt a bei der U19 dabei?
Ja, genau.
Und, ahm, jo…Warum host du dich dazu entschlossen, dass du noch St. Pölten gehst ins Zentrum?
Also zunächst…Also ich wurde eigentlich…Es war vorgesehen, dass ich herkomme…ahm…Ich wurde halt angerufen…Ich war ja in der [Bundesland] Auswahl…und dann hat der [Name] angerufen und dann hab ich mir dacht „Ja, wir probieren's einmal" und eigentlich bin durch ihn hergekommen.
Mhm. Also du host die Aufnahmsprüfung dann gemacht und geschafft und…
Genau.
Und woa des irgendwie a schwierige Entscheidung für dich dann letztendlich?
Nein, eigentlich nicht…Es war für mich nicht so ein Problem...Also eher von der Mama her…die hat das nicht so wahrnehmen wollen. Der Papa hat mich da eher so unterstützt. Also ich wollte eigentlich zum Tag der offenen Tür, aber sie hat gesagt „Nein" und „Blablablabla" und dann hab ich…Also durch den Anruf bin ich dann doch dazugekommen.
Also du host eh vorher schon…

Ja, genau…Ich wollt eigentlich hin, aber die Mama war eher so…Internat…und sie will nicht, dass ich geh und ja…
Also afoch, weil sie dich behalten wollte?
Genau.
Bist du as einzige Kind?
Ja.
Okay, is kloa dann. Kann ma nachvollziehen. Ahm…Jetzt so a poa Fragen zum Thema männlich/weiblich…Wenn'sd jetzt so denkst…wos sein die ersten Dinge, die dir einfallen, die allgemein, ganz allgemein, als typisch männlich und typisch weiblich gelten? Jetzt so bissl klischeehaft.
Ja, typisch männlich is, dass die denken, dass die Frauen nicht Fußball spielen können…würd ich sagen…Also das hat man halt bei mir immer so…"Aahh, ein Mädchen is am Feld" und immer so…so gspottet und dann wenn's halt…also ankommt…ham sie dann so bissl Respekt gehabt und…Also ich glaub, dass das eher ein großes Klisch…also Vorurteil gegenüber Frauen is bei den Männern.
Mhm.
Und bei Frauen…
Oder vielleicht so a Verhaltensweisen oder Charaktereigenschaften, die vielleicht mehr den Männern und mehr den Frauen zugeschrieben werden?
Ja, di…Also im Generellen?
Jo, ganz generell.
Ja, die Männer sind halt eher – würd ich sagen – die Coolen…die Kalten, die keine Gefühle zeigen…und die Frauen sind eher so die Einfühlsamen und mit mehr Gefühlen und…so würd ich das einschätzen.
Mhm. Und stimmst du mit dem überein?
Mmhh…Also ich selber?
Mhm.
Mmhh…Eher nicht.
Dass des wirklich so is? Oder wos hältst so von solchen…
Na, das is glaub ich unterschiedlich. Es kommt auf den Typ…also auf den Menschen halt drauf an. Jeder is halt verschieden.
Mhm. Und trotzdem homa irgendwie jeder so a Bild von Frau und Mann im Kopf…Und woher nehmen wir diese Bilder glaubst? Wer oder was vermittelt uns, wos jetzt eigentlich männlich und weiblich is oder sein soll?
Mmhh…Ja, ich glaub, dass wir das in den frühen Kindesjahren halt beigebracht…oder wir bekommen das halt selber so mit…schätz ich mal.
Und vo wem bekomm ma des alles mit, zum Beispiel?
Vielleicht die Eltern…in der Schule. Also eher so die älteren Generationen, von denen wir uns das halt abschauen.
Mhm. Und, ähm…Jetzt mehr aufn Sport bezogen: Wöche Eigenschaften werden vielleicht eher den männlichen Sportlern zugeschrieben und wöche den weiblichen? Oder gibt's do Unterschiede?
Mmhh…Ich würd sagen, bei di Männer is, dass die…Also es gibt halt wieder verschiedene, aber ich denk halt die werden so…dass zum Beispiel viele am Boden liegen und eher so schauspielern und bei di Frauen glaub ich, dass das gar nicht so is…dass wir eher so die Härteren sind…also die halt gleich aufstehen und weiter…also…so hab ich das jetzt halt im Frauenfußball erlebt würd ich sagen…also wenn ich das von mir früher und jetzt vergleich.
Mhm. Und, äh, wos hältst du davon, dass es, jo…eigentlich a weit verbreitete Ansicht is, dass sogenannte Männersportarten gibt und eher die Frauensportarten?

Ja, also ich halt eigentlich nicht wirklich viel davon, weil…Also ich find, dass den Fußball halt auch Frauen betreiben können…also spielen…und dass das halt nicht mehr ne Männersportart is. Also…

Also du söwa würdst Fußboll nie als Männersport bezeichnen?

Nein, nicht wirklich…weil im Prinzip…es gibt ja Eiskunstläuferinnen und Eiskunstläufer….und da sagt ja auch keiner „Ja, das is ja eher für Frauen." Oder Ballett.

Glaubst nicht, dass Ballett eher als Frauensport gesehen wird?

Ja, es wird schon so gesehen, aber ich glaub, dass is dann so…

Aber für dich mocht des eigentlich kan Unterschied?

Ja, für mich macht das nicht wirklich einen Unterschied, ob das jetzt Frauen oder Männer betreiben.

Mhm. Und wenn du, äh…i nenn's amoi Weiblichkeitsskala....annehmen würdest…und die geht vo goa ned weiblich bis sehr weiblich…wo auf der Skala würdst du dich selber do einordnen?

Von gar nicht…?

Von gar ned weiblich bis vielleicht a bissl weiblich, eher weiblich…

Vom Sport her oder generell?

Generell…ganz generell.

Ja…Ich würd sagen ganz weib…also sehr weiblich.

Ganz oben?

Ja.

Und, ähm…Wöches Bild von ana Frau vermitteln deiner Meinung noch die Medien?

Mmhh…Ich würd sagen, dass…dass halt die Frauen eher so dar…also so wie zum Beispiel in der Arbeitswelt…da sind die Männer so die, die die Macht sozusagen ham und die Frauen werden halt runtergestellt. Also so würd ich das jetzt sehen. Also es wird halt immer besser, aber ich seh das halt noch immer so.

Mhm. Und wöche Frauen oder…wöche Art von Frauen werden hauptsächlich dargestellt in den Medien? In Zeitschriften, Fernsehen…Wos sieht ma do meistens?

Schauspielerinnen schätz ich mal…oder Models.

Und vom Aussehen her?

Also die, die gut ausschauen würd ich jetzt mal sagen.

Und hot des wos mit Schönheitsidealen zu tun?

Ich denk schon, weil ich denk nicht, dass…das klingt jetzt halt blöd, aber es würd halt nicht jeder so gleich reinschauen, wenn eine nicht so schöne Frau drinnen wär…also zum Beispiel.

Und wos hoitst du von söchn Schönheitsidealen?

Hm, ja…Ich find, dass…das is…das passt…also…Ich halt da nichts davon halt.

Also du losst di do ned beeinflussen?

Nein.

Owa glaubst, dass genug Mädls gibt, die des…die do beeinflussbar sind?

Das denk ich schon, also…es gibt immer wieder eine kleinere Gruppe, die sich da halt beeinflussen lässt.

Mhm. Und, ähm, jo…Wie is'n so des Bild von Sportlerinnen in den Medien? Wie wern Sportlerinnen dargestellt? Oder welche Sportlerinnen werden vermehrt dargestellt?

Ja, ich würd amal sagen, dass es die Schifahrerinnen sind…also da krieg ich eigentlich viel mehr mit wie zum Beispiel im Vergleich zum Fußball. Und sonst…Mir kommt eigentlich…Also wenn ich jetzt sagen müsst wer, dann würd ich sagen die Schifahrerinnen.

Mhm. Und hom die glaubst den gleichen Anteil wie die männlichen Schifahrer?

Mmhh…Ich glaub schon eigentlich. Also…ich weiß nicht…also ich hab…

Und generell im ganzen Sport – hom do die Frauen den gleichen Anteil glaubst wie die Männer in der Berichterstattung in der Zeitung zum Beispiel?
Nein, das glaub ich nicht. Ich glaub, dass da die Männer mit den Medien überwiegen…also dass die eher herausgehoben werden sag ich jetzt mal.
Und glaubst, dass bei Frauen…also bei Sportlerinnen…wirklich nur die Leistung zählt, oder spielt vielleicht as Aussehen auch a Rolle?
Ich glaub, dass irgendwie auf eine Art und Weise beides dazuzählt…aber ich denk schon, dass auch viel dazu beiträgt die Leistung.
Mhm. Und, ähm, jo…Wie schaut dei Familienstruktur also näher aus…Du host gsogt du host keine Geschwister…Und host sunst irgendwöche Verwandte in Österreich?
Ahm…Meine Tante, mein Onkel und meine Cousine hab ich auch da.
Die sind auch in [Ortsangabe]?
Nein…Ja, genau. Und die anderen sind in [Ortsangabe].
Mhm. Und, ähm, wie würdst du jetzt deine Eltern beschreiben – jetzt in Bezug auf die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau?
Ja, also der Papa is klar der Chef im Haus, sag ich mal so. Und die Mama is eher die, die mich überall zum Training hinfährt, zu den Spielen und die sich halt um solche Dinge kümmert. Und der Papa is halt der, der…
A kleiner Macho?
Ja, würd ich nicht so sagen…Also eher so der…wenn's um Autos und solche Sachen geht…Die Mama is eher so die mir wegen der Schule oder egal wo's halt…
Mhm. Und, ähm, sind beide berufstätig?
Ja, jetzt sind beide arbeitslos, da sie in Konkurs gegangen sind…also Zielpunkt.
Ham sie beide dort gearbeitet?
Ja, genau.
Okay.
Und jetzt…Also sie…Die Mama macht im September halt Schule nach…Lehrabschlussprüfung. Und der Papa…weiß ich noch nicht…aber der will nicht mehr eigentlich…Die wern schon irgendwas finden.
Also die woan jetzt beide lang beim Zielpunkt?
Ja.
Dei Mama – woa die in Karenz damals, wie du geboren bist?
Ja.
Wie alt warst du, wie sie wieder angfangen hot zu arbeiten?
Pff…Ich glaub da war ich zwei…Ich weiß es grad ehrlich gsagt nicht.
Und wie hom sie des dann gmocht mit dir? Also bist du dann eben in der Schule…Bist du in Hort gangen…Nachmittagsbetreuung…oder woa immer wer zu Hause?
Nein, ich bin in den Hort gangen…also gleich…
Also wos i so rausgehört hob, würdst du schon sagen, dass deine Eltern…also dass dei Papa typisch Mann is und deine Mama typisch Frau?
Ja, genau.
Oder gibt's irgendwos Untypisches?
Nein, das würd ich eigentlich schon so bezeichnen…dass es eher typisch Mann und die Mama typisch Frau is.
Bedienen sie die Klischees sozusagen?
Ja, genau.
Und wie war früher…oder hot sie des verändert…oder is jetzt…der Umgang deiner Eltern untereinander?
Ahm…Zur Mama hab ich ein besseres Verhältnis…glaub ich auch dadurch, dass sie halt immer bei den Spielen war…und dass ich halt auch viel mit ihr reden kann und, ja…Aber

zum Unterschied davor find ich eigentlich schon, also…dass da irgendwie…also es is schon anders wie vorher. Sie sind halt…also der Papa und die Mama ham das nicht so gepackt, sag ich jetzt amal…
Dass du do hergangen bist?
Genau.
Als is as Verhältnis jetzt irgendwie schlechter geworden?
Nein, nicht schlechter, aber es is…im Gegenteil, besser geworden. Also irgendwie näher gerückt sag ich jetzt amal so. Da ich halt nicht viel zu Hause bin und dauernd unterwegs…
Und, ähm, jo…Wie verhalten sich deine Eltern dir gegenüber? Gibt's do Unterschiede? Is vielleicht der Ane strenger als der Andere?
Der Papa is da der Strengere, sag ich jetzt amal…Also wenn's um Schule geht is er der Strengere. Und die Mama is eher die, die immer hinter mir steht, wenn's mal in der Schule nicht gut läuft, sag ich jetzt mal.
Mhm. Und, äh, jo…Wie gehen deine Eltern miteinander um – Mama und Papa?
Gut, also…
Is des auf Augenhöhe, oder? Wal du gsogt host, der Papa is eher der Chef…
Ja, schon eher…aber das gleicht sich dann glaub ich aus.
Also in manchen Dingen hot schon dei Mama as Sagen.
Genau, ja.
Also wenn's um bestimmte Dinge geht.
Genau…das würd ich eher so sagen.
Also du…Treffen sie die meisten Entscheidungen schon zu zweit?
Ja, also das schon.
Und respektvoller Umgang?
Ja.
Und host du des Gefühl ghobt, dass du von deinen Eltern oder auch nur von einem Elternteil irgendwie zu weiblichem Verhalten – nenn i's jetzt amol – ermutigt worden bist? Dass du vielleicht als Kind dazu ermutigt worden bist, Kleider zu tragen, oder dass du vielleicht gewisse Dinge nicht machen sollst, weil du a Mädchen bist…Host du solche Erinnerungen?
Nein, eigentlich nicht. Also ich hab eher im Gegenteil…glaub ich, dass…ähm…Also mein Papa fährt Motorrad und von klein auf fahr ich halt mit ihm und hab selber eins ghabt, wo ich klein war…mit fünf.
Echt?
Ja…und eher solche Dinge…Oder dass ich nur mit den Burschen Fußball gspielt hab…Also da war irgendwie nie so die Rede „Ja, du musst das und das machen". Also sie haben mir eher die Freiheit gelassen, das zu tun oder das zu tragen, was ich halt will.
Mhm. Und, ähm, wöche Erinnerungen host du, ganz allgemein, an deine frühe Kindheit – bevor du in die Schule gangen bist?
Ahm…
Wos host du gern gemacht?
Was ich immer gern gemacht hab, is…also dass ich mitm Papa immer unterwegs war mitm Motorrad…und mit der Oma war ich sehr gern – also wenn sie da war…sie war halt immer einmal in der Woche da…und jetzt sind sie halt in [Ortsangabe], also…
Und früher hot sie in Österreich gewohnt?
Ja, genau. Und ja…Fußball spielen eben.
Würdst du sogn, dass du ein aktives Kind woast?
Ja, das schon…das denk ich schon.
Und, ähm…Wie woan so die Möglichkeiten? Also ihr hobt's in ana Wohnung wahrscheinlich gewohnt.

Mhm.
Und host du do vermehrt in der Wohung gespielt oder woast du viel auch draußen zum Spielen?
Nein, ich glaub…also dass ich auch viel eben im Park verbracht hab…also dass nicht nur in der Wohnung Zeit verbracht wird, sondern Abwechslung auch.
Mhm. Und wer woan so deine ersten Spielkameraden und -kameradinnen?
Puh…Ja, soll ich die Namen sagen, oder…?
Na…In wöcher Beziehung – woan des Nachbarskinder, woan des Verwandte?
Das waren…also vom Kindergarten her.
Mhm.
Also die ich halt auch jetzt noch kenn. Also eher so im Kindergarten.
Mhm. Und davor woas eher alleine?
Nein…Cousin oder Cousinen…die waren eigentlich relativ immer bei mir.
Mhm. Und, ähm, kannst di erinnern, wos ihr dann meistens gmocht hobt's?
Pff…Ahm…Pff…Ehrlich gsagt, keine…also…gespielt halt.
Ganz verschieden.
Ja.
Und, ähm, kannst di erinnern, wos so deine Lieblingsspielsachen waren im Kindesalter? Wos host gern gespielt?
Ähm…Ich hatte gerne so ein Teletubbie…das war mein Lieblingsstofftier halt. Und so von den Spielzeugen her hab ich gern gebaut…so Bausteine eigentlich. Also mit Puppen eher gar nicht…das war gar nicht so meins. Und ja…so Tischfußball…so also halt mit eher älteren…eher in älterem Alter, nicht so mit drei Jahren.
Ähm…Wie hot so dei Kinderzimmer ausgeschaut?
Ja, also da wir halt ne kleine Wohnung ham, war's eher klein. Ahm…Ja, ich hatte halt einen Fernseher, ein Bett, einen Schreibtisch und so Spiele halt.
Mhm. Und hot des irgenda Farbe ghobt?
Irgendein Blau…Himmelblau glaub ich.
Host du dir des ausgesucht?
Ja.
Okay. Also i hob no niemanden ghobt do, der a rosa Mädchentraum-Zimmer ghobt hätt. Ähm…Und wie woa dei Frisur als Kind? Host du immer schon lange Haare ghobt?
Ahm…Jein…ja…also dann, wo ich ein bissl älter wurde…also im Gymnasium…hatt ich dann so einen Bob-Schnitt, aber davor immer längere Haare.
Und wos woan so deine Lieblingsfernsehserien als Kind?
Puh, ahm…Zoey 101…Also so im kleinen oder generell?
Egal.
Malcolm mittendrin…Ahm…Ja, Scrubs hab ich viel gschaut…und eh so Nickelodeon, Super RTL… halt so Kindersender.
Und host auch gern gelesen als Kind?
Nein, eher nicht so.
Also host kein Lieblingsbuch?
Nein, eher nicht.
Okay. Und, ähm, jo…Du host gsogt, du bist öfter auch in den Park gegangen mit deinen Eltern.
Mhm.
Und host du in deiner Kindheit…Wolltest du irgendwann…du host jo dann auch Fußball gespielt mit Burschen…Wolltest du irgendwann söwa a Bursch sein?
Ahm…Eigentlich nicht so, also ich hab's cool gfunden, dass es…dass es halt so…dass die

Burschen es gut finden, wenn's Mädchen gibt, die halt Fußball spielen…also eigentlich nicht wirklich.
Mhm. Und für an Burschen gehalten wurdest auch nicht?
Nein, das auch nicht.
Und würdst du jetzt sagen, dass deine Kindheit eher typisch für a Mädchen war oder eher untypisch?
Ich glaub eher untypisch, weil's eben so...Ja, ich hab auch schon mit meinem Papa von klein auf so am Computer…so gegeneinander gespielt…also ganz untypisch für ein Mädchen. Also so Schießspiele und so oder Play Station…sowas halt.
Mhm. Und, ähm, wöche Erinnerungen hast du an den Kindergarten?
Hm…Ich hab viel gschlafn…an das kann ich mich erinnern. Ahm…Dass ich viel Zeit…also gerne draußen war auf der Terrasse…dass das eigentlich immer so ein Highlight war…und dass ich die Lernstunde gehasst hab.
Es hot a Lernstunde gegeben?
Aso, Kindergarten…Ich hab's jetzt mitm Hort, also…Aber mit der Terrasse und so, das war Kindergarten. Und so Schlafenszeiten hab ich eigentlich geliebt.
Also, ahm…Hobt's ihr an Turnsaal gehabt im Kindergarten oder nur draußen?
Mmhh…Im Kindergarten…Ja, hatten wir…aber eher einen kleinen Bewegungsraum so…also nicht wirklich so…
Kannst di an irgendwos erinnern, das ihr do gemeinsam gemacht hättet's?
Ja, eher so Völkerball gespielt…also…
Und wos host sonst so für Bewegungserfahrungen gemacht im Kindergarten? Wos host draußen im Garten so gemacht?
Mmhh…Da ham wir so Dreiräder gehabt…also…oder mit, ahm, Kreide ham wir gemalt oder Spiele gespielt mit den Erzieherinnen.
Woan nur weibliche Erzieherinnen?
Ahm…Ja.
Und so Klettergerüst hobt's wahrscheinlich auch gehabt im Garten, oder nicht?
N-n, hatten wir nicht.
Hobt's Ball gespielt auch öfter?
Ja, schon...das war auch…
Und, ähm…Mit wem host du dich…Oder wöche anderen Kinder…Mit wöchn andern Kindern host du dich so am besten verstanden im Kindergarten? Woan des eher Burschen oder mehr Mädls oder gemischt?
Ich würd eher sagen eher Burschen. Also da ich halt auch viel mit dem Ball gespielt hab…eher mit den Burschen wie mit den Mädls.
Und host du des Gfühl ghobt irgendwie – oder auch im Nachhinein – dass die Erzieherinnen dich oder auch andere Kinder irgendwie eingeschränkt hätten, irgendwie gebremst hätten?
Na, des glaub ich eigentlich nicht, also ich find die ham…also…es hat eigentlich nicht wirklich Einschränkungen gegeben, würd ich jetzt sagen.
Außer halt es wird zu gefährlich.
Ja.
Aber jetzt nicht nur, weil du ein Mädchen bist, dass du irgendwas nicht machen darfst?
Nein, nein, das gar nicht.
Und wie war dann für dich der Wechsel von Kindergarten in die Schule? Woa des irgendwos Besonderes?
Ja, am Anfang hatt ich eher so Angst vor der Schule und so.
Und wieso?

Ja, ich…Also ich weiß wirklich nicht so…Generell…Es war halt was Neues, was man halt nicht gekannt hat…also zumindest ich nicht so wirklich mitbekommen hab.
Ich hatte Angst vorm Stillsitzen in der Schule…Also Angst vorm Neuen a bissl...Und hat sich das bald gelegt dann?
Ja, dann nach ein, zwei…nach ein paar Tagen oder einer Woche.
Mhm. Und wie waren und sind bis heute deine Noten?
Gut würd ich sagen…also, ich glaub…also…Sicher war's, sagn ma mal, im Gymnasium…war's halt leicht…also hab ich mich sicher, schätz ich jetzt mal, viel mehr Mühe gegeben, weil's halt doch vom Papa eher so war…ja…"Keine schlechten Noten, sonst gibt's kan Fußball" oder sowas die Art würd ich sagen…Und jetzt, wo ich hier bin, is es eigentlich nicht mehr so. Also es war schon am Anfang so, dass er eher gsagt hat „Ja, du musst gute Noten schreiben"…Also Fußball hat er mir ja in dem Fall nicht wirklich verbieten können, aber ja…"Ich nehm dir das und das weg"…so auf die Art. Also eher so strenger würd ich sagen.
Mhm. Und, ähm, würdst du sogn, dass du do jetzt des Schulische bissl mehr vernachlässigst als im Gymnasium?
Nein, das gar nicht. Also ich find's…Also ich find's gut, dass er streng is, weil eigentlich is eh gut, dass ich dann halt auch selber viel tun soll…also…also vernachlässigt hab ich's nicht.
Mhm. Und hot er immer nur angedroht, dir wos wegzunehmen, oder hat er schon mal was weggenommen?
Nein, er hat's eher nur so gsagt, dass ich halt ein bissl Gas geben soll, aber…so, wenn ich im Nachhinein denk, is es eigentlich gut, weil wenn ich zum Beispiel keine guten Noten gehabt hätt im Gymnasium, wär ich halt nicht hier, weil das zählt ja auch…die schulischen Leistungen.
Mhm. Und, ähm, wie würdst dein Verhalten in der Schule beschreiben?
Jetzt oder damals?
Damals und heute. Host du dich gebessert oder...?
Ja, ich denk eigentlich, dass ich nicht wirklich auffällig bin in der Schule…also dass es da eigentlich nicht wirklich viel gibt.
Also nicht so der Klassenclown oder aufmüpfig oder so.
Nein. Vielleicht wenn ich manchmal an schlechten Tag hab, dass ich halt wenn die Lehrer irgendwas Blödes sagen, dass ich halt zurückred…aber sonst…
…eher ned so.
Nein, gar nicht.
Und du host gsogt im Kindergarten host noch eher mit den Burschen dich abgegeben…Hot si des dann in der Volksschule und später im Gymnasium…?
Hat sich eigentlich weitergeführt…also da hat sich nicht wirklich was geändert. Also ich hatte halt schon auch…also Freunde…weibliche Freunde sag ich jetzt amal. Also ich bin halt mit meiner Cousine in die Klasse gegangen, dadurch war das halt auch…
In der Volksschule auch schon?
Nein, nur im Gymnasium. Aber…Also ich hatte…Ich hatt eher viel mehr mit…Also gegen Ende der vierten Klasse war's dann eher mit den Mädchen. Also so in der ersten, zweiten bin ich eher mit den Burschen draußen im Hof gewesen und Fußball gespielt. Und dann, wo ich älter wurde, is es ganz anders…
Mit der Pubertät dann?
Ja, genau.
Und jetzt sind's eher die Mädls, mit denen du dich abgibst?
Ja, aber auch mit den Burschen.
Also gemischt?

Ja, genau.
Und gibt's irgendan Freundeskreis außerhalb der Schule?
Pff…Ja...Eigentlich nicht sozusagen. Eigentlich sind hier meine Freunde…also im Zentrum.
Und ehemalige Schulkollegen?
Ja, so, dass ich mich mit ihnen treff oder so…eher wenig, sag ich mal. Also die Cousine halt…ghört halt zur Familie…aber sonst eher wenig.
Mhm. Und, ähm…Wos woan so deine allerersten sportlichen Erfahrungen?
Pff…
Woast du besonders früh, keine Ahnung, Eislaufen, Schifahren? Du host gsogt Motorrad host mit fünf dei eigenes gehabt.
Ja, so ein kleines Pocket-Bike.
Und woa des ans von den ersten Sachen, die du ausprobiert hast?
Ja, ich glaub schon…also…Ich weiß gar nicht, wann ich zum Eislaufen begann…begonnen hab…aber ich glaub, dass Fahrradfahren halt davor…das is eh klar…Rollerfahren…also das schon.
Und Ballspiele host du auch besonders viel gespielt?
Ja, das auf jeden Fall.
Hot dei Papa do auch mit dir gespielt oder woa des eher mit den Spielkameraden?
Puh, das weiß ich gar nicht. Ich hatte immer irgendwie selbst…Ich glaub nicht…Ich hab mit mir selber irgendwie gegen die Mauer oder so gespielt…also es…Ich glaub das war irgendwie ausgeglichen mit Mama, Papa, Oma…mit Spielkameraden…ja…selbst.
Also warst eh fast immer aktiv?
Ja. Also der Ball war immer trotzdem da…ob's jetzt Plastik oder Stoff…
Mhm. Also würdst wahrscheinlich sagen, dass speziell deine Eltern damals wichtig waren für dich und die Sportausübung?
Ja, das würd ich schon sagen.
Und sonst irgendwer?
Die Oma eben und der Opa.
Und wer is heute noch besonders wichtig? Wer unterstützt dich da am meisten beim Fußball? Oder wer war's dein ganzes Leben lang?
Mmhh…Ja, also meine Eltern auf jeden Fall…aber ich glaub die Mama hat da viel mehr investiert würd ich sagen. Also da würd ich eher die Mama sagen. Also der Papa natürlich auch, aber ich glaub, dass die Mama da eher viel mehr investiert als der Papa…Zeit…also viel mehr Zeit investiert.
Und woan deine Eltern selber…Hom die selber Sport betrieben früher? Oder jetzt noch?
Mmhh…Mama glaub ich war eher so musikalisch….und der Papa schon…der hat Fußball gespielt und eben früh schon Motorrad is er gefahren…also…
Und, ahm…Jo, wie is bei dir eigentlich das Fußballinteresse speziell entstanden? Also du host früh mitm Ball gespielt…und wie is aber dann dazu gekommen, dass du dich wirklich für Fußball interessierst?
Mmhh…Ja, eben, dass wir halt im Hof und so gespielt haben und dann war das halt so…dann war mein bester Freund…hat mich halt amal gfragt „Ja, willst du mal mitkommen?". Also er hat in einem Verein gspielt und hat gsagt, ja, ob ich nicht mal mitkommen will und mir das mal anschauen will…also das war eben mit elf oder zehn Jahren. Und dann bin ich eben zum Verein gekommen und…
Also der Vorschlag woa eigentlich von deim besten Freund?
Ja, genau…sozusagen.
Und du bist dann mit dem Vorschlag zu deinen Eltern gegangen?
Ja, ich hab's ma zum Geburtstag gewünscht, dass ich in einem Verein spiel.

Mhm. Und wie woa do die erste Reaktion von deinen Eltern?
Also die ham mich da voll unterstützt. Also die ham da nie irgendwas dagegen gehabt oder…die ham immer hinter mir gestanden, also egal was…ob das jetzt Motorrad gwesn wär…egal was.
Mhm. Und die anderen Verwandten – Tante, Oma – woan die auch dafür oder hot's irgendwen gegeben, der do eher ablehnend war?
Nein, eigentlich waren alle begeistert, würd ich sagen…also die fanden das cool.
Mhm. Und, ähm, wos host du jetzt sonst, außer dem Fußball, noch für Sportinteressen?
Mmhh…Jetzt?
Mhm.
Ja, eigentlich eben nicht viel…außer halt Motorrad fahren tu ich gern noch immer mitm Papa…also kann halt noch nicht selbst, hab noch nicht den Führerschein, aber…
Du sitzt hinten drauf, oder wie?
Genau.
Und du bist scho als Kind hinten drauf gsessn?
Ja, genau…mit fünf eben. Und ja…sonst halt eher Snowboarden, aber teils halt wegen dem Fußball…bin ich eher so bissl vorsichtiger, dass ich mich nicht verletz…oder vermeid ich eher so.
Und sonst im Sommer, wenn grad trainingsfrei is?
Ja…
Irgendwelche Ausgleichssportarten?
Ja, eben Volleyball, Schwimmen…
Und vereinsmäßig host aber immer nur Fußball gemacht?
Genau. Und halt…ich war kurze Zeit Cheerleader…und Karate…das hab ich vergessen zu sagen…Karate war ich in der Schule.
Also Karate woa Schule, nicht Verein?
Ja, genau.
Woa des so a freiwillige Übung, oder…?
Nein, das war…das war eher…es war in der Schule, aber es hat nichts mit der Sch…so irgendwie…
Also des woa so ein Angebot?
Genau…also das war so ein Kurs.
Und des woa eher kurz?
Ja, das war dann doch nicht so meins.
Und Cheerleading woa vereinsmäßig, oder…?
Nein, das war…Oja, das war vereinsmäßig. Das war aber auch nicht sehr lange.
Wie bist da hinkommen?
Durch meine Cousine…also die…
Die is noch immer…?
Nein, nein, nicht mehr.
Aber die war damals…?
Ja…Die war länger wie ich, aber…
Und warum host wieder aufghört? Oder wie schnell host wieder aufgehört?
Ja, wegen Fußball eben…weil's zeitlich eben nicht ausgangen wär.
Aber Spaß hätt dir des auch gemacht, oder…?
Ja, aber dann hab ich halt gmerkt, ja, das is nicht so meins.
Und wie alt warst da ungefähr?
Pff…Ich glaub eh so elf, zwölf.
Also host noch…Relativ frisch woa des mitm Fußball auch.
Ja, genau.

Und, ähm, jo…Wos sein so deine Motive fürs Fußballspielen? Warum gerade Fußball? Wos is des Tolle dran, wos gfoit da dran?
Ja, ich bin gern unter…also ich bin gerne in einer Mannschaft…also ich bin gerne unter Leuten. Und eben auch das Gefühl, zu gewinnen. Oder ich wollt immer im Nationalteam spielen und jetzt is es halt so, dass ich spielen darf und ja, ich…also ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll. Ich lieb es eben, im Team zu sein und des mit den anderen zu messen…also mit den Mannschaften zu messen.
Also Wettkampf und Leistungsvergleich sind dir schon sehr wichtig?
Ja, eher so Wettkampf. Ich bin jetzt nicht so, dass ich mich mit irgendwem vergleich oder so…der sagt „Ja, ich bin besser" oder so…das gar nicht, aber halt sich zu messen, so, ja…
Also Wettkampf eher deine Mannschaft gegen a andere Mannschaft?
Ja, genau…nicht in der Mannsch…also…
Innerhalb der Mannschaft is des nicht so a Thema?
Nein.
Owa Wettkämpfe im Training?
Eher so Spiele…so Meisterschaft, oder…
Mhm. Owa…Also im Training bräuchtest du keinen Wettkampf, jetzt auch wenn's spielerisch is? So, dass irgendwie an Gewinner und an Verlierer gibt?
Nein, aber es is halt immer…Also es is irgendwie immer lustig, wenn ma halt mal die Älteren gegen die Jüngeren spielen und wer halt gewinnt…das is halt immer so.
Aber Sport ohne Wettkampf kannst da…Kannst da du des vorstellen, dass du an Sport machst ohne Wettkämpfe dann?
Pff…Ich weiß gar nicht…Also ich…Schon, ja, aber ich find's trotzdem…es gehört irgendwie trotzdem dazu.
Mhm. Und wie woa für dich so der Sportunterricht in der Schule? In der Volksschule und dann im Gymnasium.
Mmhh…Ja, es war halt eher so vieles ausgeglichen…Also es gab mal Basketball, mal das, mal das…Aber das waren eher so die Dinge, die ich gmocht hab…mit Ball. Und wenn's halt so um Turnen oder so ging, das war eben nicht so meins, sag ich jetzt mal.
Aber ihr habt's anscheinend doch vieles gemacht.
Ja, im Gymnasium halt.
Und des host du…Host du gerne…Bist du gerne in den Sportunterricht gegangen?
Ja, das schon…das schon, aber hatte halt meine Vorlieben, sag ich jetzt mal.
Okay. Und, ähm…Habt's ihr auch Fußball gspielt?
Ja, aber selten sag ich mal
Und wie war des so? Weil do woast du wahrscheinlich eher die Beste und die anderen eventuell nicht so…
Ja, da is halt immer so gwesn, ja…"Spielt's zu ihr" und so…also ja…
Owa host trotzdem gern gemacht?
Ja.
Und, ähm…Du host jo einige Zeit bei den Burschen gespielt. Wöche Vorteile siehst du darin, dass Mädls mit den Burschen spielen – solang wie's geht vielleicht auch?
Ja, also ich glaub eher, dass im körperlichen Bereich…dass man sich da auch viel…also dass man robuster wird. Also ich bin halt bis 15…oder bis 14 war ich bei den Burschen und ich glaub das war auch richtig so, weil da waren die Burschen schon auch ein bissl robuster und das Tempo war auch ganz…das Tempo is ganz anders im Vergleich zu Frauenfußball, also…Also ich glaub, dass man sich da viel mitnehmen kann von den Burschen und viel dazulernen kann.
Mhm. Und siehst du irgendan Nachteil a, oder…?

Ja, dass es halt…Je älter man wird, dass die halt auch viel schneller und viel stärker sind…das is eh klar. Sind halt dann auch Männer oder Jungs, die zu Männern werden und…

Und bei kleinen Kindern – siehst du do…?

Na, also das find ich eigentlich gut von Anfang an…dass man halt bei den Burschen beginnt und dann später bei den Frauen.

Bist du dann…Du bist jo dann von den Burschen zu den Frauen gekommen. Von einem Tag auf den anderen wahrscheinlich.

Ja.

Und wie war der Übergang, der Wechsel für dich?

Ja…Also es war schon was anderes, sag ich jetzt mal…aber mir hat's auch bei den Frauen also gefallen…Also bei [Vereinsname] is halt auch das Tempo eigentlich hoch und da waren dann ja auch viel Ältere dabei…Also das war dann irgendwie eben was ganz anderes wie bei den Burschen...da warst du mit Gleichältrigen und dort waren auf einmal 25-Jährige neben dir.

Und war das Tempo bei den Burschen – U15 oder wos du gspielt host – höher dann als bei [Vereinsname]?

Ja, das war eigentlich so auf der gleichen Höhe, sag ich jetzt mal.

Also von dem her woa kein großer Unterschied?

Nein.

Und wos woan sonst vielleicht Unterschiede?

Mmhh…Dass das…Also dass bei den Frauen glaub ich…dass man da viel mehr zu einem Team schweißt, sag ich jetzt mal, wie wenn man ein Mädchen is und bei den Burschen is. Also ich hab mich dann gegen Ende eher nicht mehr so wohl...so integriert gefühlt bei den Burschen, weil ich halt auch wenig beim Training war. Ich war da im LAZ oder im MLZ halt in [Ortsangabe] und eher so abgekapselt, sag ich jetzt mal. Und bei den Frauen, wenn man halt ständig mittrainiert…ich weiß nicht…ich glaub das is was ganz anderes eben.

Das Teamgefühl für dich als Mädchen/Frau woa bei den Frauen dann schon höher?

Ja.

Und so der…Wie war der Umgang im Burschenteam unter den Spielern? Und is der anders bei den Frauen gewesen?

Mmhh…Puh…Ja, also ich glaub bei den Burschen war…Ich glaub, dass…ich weiß nicht…dass ich…

War da irgendwie a andere…Hom do andere Umgangsformen geherrscht? Woa da a anderes Kima?

Ja, die Burschen ham halt immer so Blödsinn gemacht, sag ich jetzt mal. Und bei den Frauen, also wo ich halt war…bei [Vereinsname]…war's eher so konzentriert beim Training und kein Blödsinn…also am Anfang halt.

Kann vielleicht aber auch mitm Alter zusammenhängen.

Ja, das kann auch sein.

Weil die Burschen ja noch in der Pubertät warn.

Genau.

Ähm…Warst du die paar Jahre, wo du bei den Burschen gspielt hast…warst du des einzige Mädl?

Ja, in der Mannschaft war ich das einzige Mädl.

Mhm. Und…

Also in den jüngeren Jahrgängen waren vielleicht ein, zwei…aber mehr nicht. Es gab auch eine Damenmannschaft, aber…

In dem Verein?

Ja, genau.

Aber keine Mädchen, sondern wirklich…
Damen halt.
Do woast noch zu jung.
Mhm.
Und, ahm…Jo, wie woa des für dich als einziges Mädl? Du bist jo…Wos woa des, wie du eingestiegen bist? U12? Weil du woast jo schon elf Jahre.
Ja. Ich glaub das war U11.
Und die Burschen waren ja wahrscheinlich schon länger bei dem Verein…a paar Jahre…Die meisten, schätz ich, wern vielleicht früher angefangen ham…Und aber wie war das, wie du dann dazugekommen bist?
Die ham mich eigentlich gut aufgenommen, also…das hätt ich mir halt nicht so erwartet, aber das hat eigentlich gut funktioniert von Anfang an. Wo sie gesehen haben, sag ich mal, dass ich spielen kann…
Ja, das wollt ich grad fragen. Du hast ja vorher schon eben gespielt öfter in deiner Freizeit…Host du do a in [Ortsangabe] irgendwie in an Käfig gespielt oder so?
Ja, das war schon…also das gab's schon, dass ich ab und zu im Park im Käfig halt mit den Burschen gspielt hab.
Also du host do schon Erfahrung gehabt und wie die Burschen gesehen ham, dass du spielen kannst, sozusagen, woa's mit da Akzeptanz dann kein Problem.
Ja, genau.
Glaubst du, wär's a Problem gwesn, wenn du wirklich als Anfängerin dort hinkommen wärst?
Puh…Das glaub ich nicht, also…glaub ich eher nicht. Also so würd ich sie jetzt nicht einschätzen.
Und wie woa so die Akzeptanz von den Trainern her?
Ja, also…Ich hatte halt zwei Trainer und ein Trainer hat gesagt…also das hab ich dann halt im Nachhinein erfahren…dass er nicht so dafür war und der andere Trainer war aber dafür und gsagt „Ja, wir nehmen sie auf" und…
Und vo wem host du des erfahren? Von Mitspielern dann?
Nein, das hab ich dann wie ich 15 war oder so…hab ich halt von anderen Trainern halt…Oder ich hab's von meiner…ich weiß gar nicht…Weil mein Cousin hat ja auch im gleichen Verein gspielt und da is es eh irgendwie so rauskommen.
Und hot der mit dir in der Mannschaft auch gespielt oder in ana anderen Altersklasse?
Anderen Altersklasse.
Und du hast dich…ahm…Zuerst host dich wohlgefühlt bei den Burschen.
Mhm.
Und du host aber gesagt je älter, dass du dann woan bist, desto…
Ja, distanzierter würd ich jetzt sagen…also ich weiß nicht.
Ab der Pubertät, oder…?
Ja, so im letzten Jahr.
Und hot's do irgendwelche Vorfälle dann gegeben, dass du dich nicht mehr so wohlgfühlt host?
Nein, sondern die ham sich dann halt so…Es gab halt so…Ich weiß nicht wie ich das sagen soll…Ich war halt doch wenig beim Training und hab halt nicht viel mitbekommen wenn amal irgendwas Lustiges passiert is oder sowas halt.
Okay. Hot des vielleicht auch mitgespielt, dass du dann bissl zur Außenseiterin geworden bist?
Nein, das nicht, aber halt…dass ich halt eben nicht viel mitbekommen dann hab…also da ich wenig beim Trainig war.
Also du woast meistens beim LAZ.

Ja, LAZ und MLZ, das is ein Mädchenleistungszentrum in [Ortsangabe].
Aha. Mit wie vielen Jahren bist du dort hinkommen?
Mmhh…13?! 12, 13?!
Und wie oft hobt's ihr do trainiert?
Vier Mal.
Okay.
Oder drei Mal…aber ich glaub vier Mal.
Und zusätzlich host dann aber auch noch im Verein trainiert?
Ja, einmal in der Woche.
Also du host fünf Trainings in der Woche ghobt mit 13 Jahren.
Ich glaub das waren fünf…oder vier…ich bin ma grad nicht sicher.
Und, äh, wie woa so dei Leistungsniveau im Vergleich zu den Burschen?
Mmhh…Ich denk, dass ich mich da eigentlich…also dass ich gut mithalten konnte. Also das war eigentlich nicht so das Problem.
Und warst du Stammspielerin?
Ja.
Und, ahm…Hot's irgendwöche Situationen mal gegeben, wo du in diesem Fußballumfeld irgendwie diskriminiert worden bist? Ob des jetzt eigene Mitspieler waren oder Gegenspieler, Zuschauer, Trainer, Eltern…
Damals?
Mhm. Wie du bei den Burschen gspielt hast…Hot's do irgendwöche, i sog jetzt amol, blöden Kommentare von irgendwem am Fußballplatz gegeben?
Ja. So eher so…manchmal waren's die Zuschauer oder eben die Gegenspieler, aber von den Mitspielern hab ich nie also blöde Kommentare bekommen…das war nie das Thema.
Kannst di do an irgendwos Spezielles erinnern, was die so gsagt ham?
Ja, an eins kann ich mich sehr gut erinnern…das hat nämlich mein Papa auch ghört. Da ham wir gegen unseren Rivalen, sag ich jetzt mal, gspielt und da war ein Kommentar…da hat ein Elternteil gsagt „Ja, schnitzt's sie um" halt so auf die Art…"Brecht's ihr die Beine". Das war richtig halt hart, sag ich jetzt mal…weil ich, sag ich jetzt mal, ohne eingebildet zu klingen, halt gut war. Also das war wirklich…an was ich mich gut erinnern kann halt.
Mhm. Und, ähm…
Aber das war jetzt nicht öfters, das war das eine Mal.
Glaubst, dass die des deswegen gmacht ham, weil's…eben weil du a Mädl warst…und dass sie do irgendwie, jo…
Das weiß ich nicht.
Vielleicht weil's neidisch waren oder so? Oder sich geärgert ham, dass du halt vielleicht besser warst als der eigene Bursch?
Ja, das kann sein…ich weiß nicht…aber es war halt blöd.
Und die Gegenspieler?
Ja, da gab's halt so…eher so Lachen und so…"Ha, ein Mädchen" und ja…so Spott sag ich jetzt mal.
Und wie woa des für di?
Mich hat das eigentlich nicht wirklich so…weil ich halt gewusst hab, was ich kann und dann…wo ich dann am Platz war, ham sie dann halt blöde Gesichter gmacht.
Mhm. Und hot's irgendwelche Situationen gegeben, wo Leute, die mitm Fußball direkt eigentlich nix zu tun ham – so zum Beispiel, ahm, Schulkollegen – dass die irgendwos Blödes gesagt hätten, irgendwos Abfälliges über des, dass du als Mädl Fußball spielst?
N-n. Also eigentlich nicht, dass ich wüsste. Eher eigentlich positiv reagiert, sag ich jetzt mal.

Mhm. Ahm…Viele Leute hom jo nach wie vor Vorurteile gegenüber vom Frauenfußball oder auch von Fußballerinnen. Wos fällt dir do spontan ein?
Mmhh…Dass sie nicht kicken können, sag ich jetzt mal. Dass es langsam is… mmhh…langweilig…Also würd ich jetzt mal so sagen, dass das so Vorurteile sind.
Und bist du söwa damit schon mol konfrontiert worden oder wo host du des her?
Nein, also viel les ich halt auf Facebook zum Beispiel…bei den Kommentaren…und dann gibt's halt immer so paar Ausnahmen, die halt blöde Kommentare schieben und ja…
Owa so persönlich is dir das noch nicht ins Gesicht gesagt worden auf gut Deutsch?
Nein.
Und wos würdest du…Wie würdest du glaubst reagieren, wenn jetzt jemand dir das ins Gesicht sagt zum Beispiel? Dass Frauen nicht Fußball spielen können oder sollen oder…
Es kommt glaub ich drauf an, wer das sagt. Ich weiß nicht…
Wenn des jetzt a wildfremde Person is.
Ja, dann…Also wenn sie das…Es hat halt jeder seine eigene Meinung dazu, aber wenn er uns zum Beispiel halt nie hat spielen sehen, dann würd ich ihm halt sagen „Ja, dann schau dir das Spiel amal an und dann mach dir einen Eindruck, bevor du irgendwas Blödes…bevor ein blödes Vorurteil entsteht."…sag ich jetzt mal.
Mhm. Und host du as Gefühl, dass der Frauenfußball in Österreich nach wie vor irgendwie benachteiligt, diskriminiert wird gegenüber dem Männerfußball? Und von wöchn Seiten kann die Diskriminierung kommen?
Also ich weiß nicht…Ich denk, dass es halt immer, sag ich jetzt mal, beliebter wird der Frauenfußball…Ich weiß nicht…Also mir kommt vor, dass es immer…da wir auch halt…das A-Team auch viele Erfolge hat und viel auch bei den Medien…also ich glaub schon auch, dass auf Facebook zum Beispiel…dass auch zum Beispiel ÖFB Youngsters…also eigentlich von den Nachwuchsspielern…oft was von den Mädls posten…da auch eigentlich gute Reaktionen…Also es gibt schon welche, die auch positiv reagieren.
Und so von finanzieller Seite – auch vom ÖFB?
Ja, da könnt vielleicht schon amal was…bissl mehr halt reingsteckt werden, aber halt…ja…Man soll sich halt mit dem zufriedengeben, was man bekommt.
Mhm. Und wie glaubst du könnte man's schaffen, dass man die Vorurteile, die die Leute haben gegenüber Frauenfußball, dass ma die irgendwie abbauen kann…zumindest a Stück?
Ja, wenn die Leute eben öfters bei den Spielen zuschauen würden, denk ich, würden viele Vorurteile…also wegfallen, sag ich jetzt mal. So seh ich das eigentlich.
Und wie siehst du da die Rolle der Medien? Oder den Umgang auch der Medien mitm Frauenfußball?
Mmhh…Ich find's…Es is eben generell, find ich, besser geworden. Also es wird halt…zum Beispiel in der NÖN wird auch öfters mal was gschrieben oder auf…ich weiß nicht…auf Facebook wird auch viel gschrieben jetzt. Also ich glaub, dass das schon langsam, aber…dass da schon was getan wird.
Und Fernsehen?
Ja, Fernsehen…Das is halt so ein Thema, wo ich glaub, es könnt halt schon mehr getan werden im Fernsehen. Dass Spiele übertragen werden…Ich glaub, dass da Interesse vielleicht auch entstehen würd von den anderen Leuten.
Und wie sein so die Reaktionen, wenn du wem sagst, dass du Fußball spielst?
Mmhh…Positiv eigentlich. Also bekomm dann halt doch immer so viele Fragen gestellt und ja…und „Wann hast du begonnen?" und „Wo spielst du?". Also is eigentlich…keine negativen.

Und wos glaubst du können junge Mädchen für Gründe haben, dass sie bewusst sagen „Ich entscheid mich gegen das Fußballspielen als Mädchen“? Oder wenn sie schon spielen, dass sie wieder aufhören.
Vielleicht die Pubertät…Freund…schätz ich mal…also dass das halt ne Rolle spielen wird. Ahm…Vielleicht auch, dass die Luft einfach vergeht…ich weiß nicht…
Glaubst du, dass des mit der Pubertät…dass des bei den Mädls...ahm, jo…schwieriger is als bei den Burschen?
Mmhh…Ich glaub schon. Ich glaub, dass die Burschen da anders sind als wir Mädchen.
Mhm. Und wos, ahm…Noch amal die Unterschiede zwischen Frauen- und Männerfußball. Also du host eh schon gsagt natürlich der körperliche Bereich und das schnellere Spiel bei den Männern…ahm…Technik/Taktik – siehst du do Unterschiede?
In der Technik glaub ich eher wenig…also dass wir halt auch viele begabte Spieler…also Techniker haben, das glaub ich schon. Also…aber im Taktischen…ich kann’s nicht so sagen, weil wir machen ja viel Taktik eigentlich, würd ich jetzt sagen. Ich weiß halt nicht, wie das bei den Männern so is.
Eh klar.
Aber so vom Technischen würd ich glaub ich sagen, dass wir eigentlich…also wir Frauen…dass wir schon was draufhaben.
Mhm. Also siehst du den Unterschied eigentlich nur im körperlichen Bereich?
Ja, würd ich sagen.
Oder gibt’s sonst auch irgendwöche Unterschiede?
Mmhh…Ich würd sagen, eigentlich nur im Körperlichen.
Mhm. Ahm, wie woa für dich der Übergang zur Pubertät? Woa des wos Besonderes in irgendeiner Art?
Nein, also für mich hat das nicht wirklich eine Rolle gespielt glaub ich.
Hom di irgendwie die körperlichen Veränderungen gestört?
Nein…nein.
Und host du…Du host jo grod vorher gsogt Mädchen hören eventuell in der Pubertät zum Fußballspielen auf…Kann vielleicht damit zusammenhängen, dass sie ab der Pubertät das Gefühl ham, dass sie jetzt mehr zu ana Frau werden müssen oder weiblicher werden müssen…Host du des Gefühl auch irgendwie gehabt ab der Pubertät, dass du jetzt weiblicher werden muss?
Mmhh…Nein, also vom Fußballspielen her jetzt eigentlich nicht…Also das war halt das, was ich halt immer machen wollte. Aber sonst…
Und sonst von Kleidung her oder sonst...
Nein…Das hat sich irgendwie dann so selbst ergeben, würd ich sagen.
Also hot sich dein Kleidungsstil irgendwie verändert von Kindheit dann in der Pubertät?
Ja, das schon….also…
Host du dich dann weiblicher gekleidet?
Ja…weiblich, ich weiß nicht…so…mehr drauf geachtet, sag ich jetzt mal. Also damals halt nicht wirklich so, das war nicht wichtig…Markenkleidung oder so.
Weißt du auch Gründe, warum du plötzlich dann darauf mehr Wert gelegt hast?
Hm…Ich weiß nicht…Ich kann’s nicht wirklich sagen.
Host du des irgendwie von den anderen Mädls abgschaut auch, oder wolltst du den Burschen gefallen oder wolltst du dir selber gefallen?
Na, ich glaub das hat mir selbst einfach gefallen…Also ich wollt nicht irgendwie damit angeben oder so…Ich hab’s halt gesehen und wollt’s halt haben sozusagen.
Mhm. Owa es hat dich von außen niemand do beeinflusst in irgenda Richtung?
N-n, gar nicht.
Und, ähm…Inwiefern bist du jetzt mit deim Körper zufrieden oder unzufrieden?

Mmhh…Also ich bin eigentlich zufrieden mit meinem Köper, also…
Und, ahm, wie beeinflusst glaubst du der Fußball deinen Körper – sowohl positiv als auch negativ?
Ja, also ich glaub schon…Also ich tu gern…also im körperlichen Bereich…also im Fitness tu ich sehr gern was…aber es gibt halt mal Tage, wo ich mal nichts machen will und wo ich todmüde halt bin…wenn's amal Wintervorbereitung is, dann is halt richtig anstrengend.
Und wie hot sich dein Körper glaubst verändert durch den Fußball? Oder würd er anders ausschauen, wenn du nicht Fußball spielen würdest?
Ja, das glaub ich schon. Also ich war damals irgendwie so zierlicher würd ich sagen…also nicht…Und jetzt halt eher viel Kraft, also…durch das Krafttraining hab ich glaub ich Muskeln halt viel dazubekommen.
Is des für di positiv?
Ja, also mich stört das gar nicht.
Gibt's irgenda Grenze – dass du sogst, zu viele Muskeln möcht ich auch nicht haben?
Nein…Wenn's halt…Es is halt fürn Fußball und das is mir eigentlich relativ egal…Auf das leg ich nicht Wert, wie viel oder ob's zu viel is.
Und kann der Fußball fürn Körper auch irgendwie, jo, sich negativ auswirken, schädlich sein in irgendana Form?
Mmhh…Ich glaub wenn's mal nicht gut läuft, glaub ich, kann's schon in die falsche Richtung gehen, aber sonst würd ich sagen, dass es eigentlich gut für uns, also fürn Körper is.
Mhm. Und, ähm, wöche Kleidung host du meistens an?
In der Schule eher so chillig…also eher so Jogginghose und Leiberl. Ab und zu halt amal a Jean, aber sonst…Also wenn ich halt wo weggeh oder so, eh klar, ganz normal…aber in der Schule eher so, dass gemütlicher is.
Und, äh, beim Fortgehen…Wos is „ganz normal"? Is des eher dann „weiblich" – auch Rock und Kleid?
Rock und Kleid…beim Fortgehen eher nicht so.
Aber schon zu bestimmen Anlässen?
Ja, das schon.
Und ziehst du des dann auch gern an oder is des irgendwie…?
Ja, es is halt was anderes dann mal…ein Kleid anzuhaben.
Gefällt's dir selber, das manchmal halt anzuziehen?
Ja, schon…Aber ich wollt nur sagen, dass ich jetzt eher so der sportlichere Typ bin, also…vom Kleidungsstil her.
Außer wenn du ein Kleid anhast – oder auch dann?
Na, wenn ich ein Kleid anhab, dann nicht.
Dann elegant.
Genau.
Und wie wichtig is für dich ein äußeres Erscheinungsbild – auf dem Fußballplatz und sonst in der Freizeit?
Mmhh…Ja, also in der Schule is es mir eigentlich, sag ich mal, egal…aber wenn man wo halt hingeht oder so, dann macht man sich halt…richtet man sich halt her. Oder is es halt von der Kleidung und so her gemeint, oder…?
Jo, also olles. Haare, Schminken, Kleidung…
Ja, beim Fortgehen oder so dann schon drauf achten, aber…
Und am Fußballplatz? Is da do egal, wie du ausschaust?
Ja, da is ma eigentlich relativ egal.
Des is eher dann funktional…dass die Haare halt…

Ja…Halt wie sie grad passen, sag ich jetzt mal.
Dass'd hoit wos siehst. Und, ähm…Wie würdst du deine Bewegungen, dei Körpersprache beschreiben? Würdst du sogn des is vielleicht eher sogar in die männliche Richtung oder is des schon weiblich?
Mmhh…Am Fußballplatz oder generell?
Kannst beides sagen.
Ahm…Ja, ich…ich glaub es kommt drauf an…ich glaub beim Fußballplatz is es halt…ich weiß nicht…ich kann das irgendwie nicht so…
Also am Fußballplatz braucht ma jo gewisse, sogn ma mol, männliche Eigenschaften.
Ja, genau…so würd ich das…
Und so in deiner Freizeit?
Mmhh…Da eher weiblich würd ich sagen.
Schaust du do bewusst drauf oder is des einfach so?
Nein, das is einfach so…schau ich nicht wirklich drauf.
Mhm. Und steht für dich Frau-Sein und Fußballerin-Sein irgendwie in an Widerspruch?
Mmhh…Wie is das gemeint, also…?
Naja, also kann…Is des wos ganz Normales, dass a Frau auch Fußballerin is oder sein kann?
Mmhh…Ja, also ich find…Ich kann das glaub ich nicht so sagen, weil ich halt…Ich wüsst nicht, wie ich das sehen würd, wenn ich jetzt zum Beispiel nicht Fußball spielen würd…ob das normal wär.
Owa für dich persönlich is des…?
Also für mich…da ich jetzt halt auch viele kenn, die Fußball spielen…also denk ich, dass das schon normal is.
Aber du glaubst, dass es für andere schon so sein kann, dass Frau und Fußball irgendwie nicht so zusammenpassen?
Ja, glaub ich schon.
Mhm. Und die Frage a bissl anders…Is für dich selber jetzt Fußballerin-Sein und Weiblich-Sein a Widerspruch? Weil a Frau muss jo ned unbedingt weiblich sein. A Frau kann jo auch eher sich männlich verhalten. Is Fußball und Weiblich-Sein vielleicht irgendwie a Widerspruch?
Mmhh…Nein…Nein, denk ich eher nicht.
Mhm. Und für andere…Also andere Meinungen können da schon von deiner abweichen wahrscheinlich…Weil es heißt ja oft die Fußballerinnen sind alle Mannsweiber, das heißt die sind alle männlich…das heißt für die sind Fußball spielende Frauen dann ja nicht weiblich. Owa du sogst a Frau, die Fußball spielt, kann sehr wohl auch weiblich sein?
Sicher, das schon. Aber es gibt halt auch welche, die das eben so sagen..."Ja, Mannweiber", aber…
Owa auf dem Platz weiblich? Weil du jo vorher a gesagt hast, auf dem Platz is dei Körpersprache, dei Bewegung auch eher männlich. Auf dem Platz braucht ma dann schon gewisse – wenn man's jetzt hernimmt – männliche Verhaltensweisen.
Ja, das schon, aber…
Aber das kann genauso gut für Frauen gelten?
Genau. Also ich glaub nicht, dass am Fußballplatz…Ich glaub es…Ich glaub es kommt auch drauf an, wie man ausschaut, sag ich jetzt mal…ob man kurze Haare hat oder längere Haare…ich glaub das spielt schon eine Rolle.
Mhm. Also du glaubst, wer generell eher weiblich auftritt neben dem Platz kommt a auf dem Platz so rüber?
Glaub ich schon.

Mhm. Ahm…Jo, wos hältst du jetzt so von Extremen – also von Frauen, die sich auf der einen Seite extrem weiblich geben…vielleicht scho übertrieben weiblich…und auf der anderen Seite von Frauen, die sich wirklich bewusst extrem unweiblich geben?
Ich glaub das is…Also mir persönlich is das egal, also…Ich nehm halt jeden so, wie er is und auch wenn er jetzt extrem weiblich is oder eben nicht…also das spielt für mich keine Rolle, also…es is jeden seine Entscheidung.
Gibt's irgendwöche Sportarten, die deiner Meinung noch für Frauen ungeeignet sind?
Mmhh…Eigentlich nicht. Ich glaub, dass jeder…also jeder eine Sportart aussuchen kann.
Ahm…Wöche Vorbilder host du in deiner Kindheit gehabt und wöche hast du jetzt? Des können Berühmtheiten sein, können aber auch aus deinem privaten Umfeld Leute sein.
Mmhh…Also von damals war eher so der Ronaldinho mein Vorbild…also im Fußballerischen…und heute is es so eher der…Ich hab eigentlich nicht wirklich so ein Vorbild, aber wenn ich sagen müsst, dann wär's der Alaba. Und so würd ich meine Eltern eigentlich als Vorbilder hernehmen.
Und hast ausm Frauenfußball irgendwann a Vorbild gehabt oder hast eins?
Ja, die Jenny Pöltl hab ich am Anfang gehabt.
Okay.
Und dann, wo ich eben mit ihr zum Spielen angefangen hab, war's dann halt nicht mehr sooo…wie soll ich sagen…dann war's halt…ja, ich hab halt mit ihr gespielt…und dann wurd ich halt älter und ja…
Ja, sie war ja auch meine Mitspielerin…is von uns zu [Vereinsname] gangen. Ahm…Jo, inwieweit beteiligen sich die Menschen, die dir wichtig sind, am Fußball?
Ja, also ich glaub schon, dass meine Eltern viel investieren…also viel ihrer Zeit…und also ich glaub, dass die schon sehr viel investieren…also beide.
Und kommen sie dir auch zuschauen?
Ja, schon. Also der Papa is eher so beschäftigt…er tut so nebensächliche Sachen…so Motorräder reparieren und sowas…aber wenn er mal Zeit hat, dann kommt er auch zuschauen. Und die Mama is eben eigentlich fast immer dabei, sag ich jetzt mal.
Auch bei Auswärtsspielen oder meistens nur daheim?
Nein, eher so in [Ortsangabe] oder in [Ortsangabe].
Und sonst irgendwöche Verwandte, Freunde, Bekannte, die dir öfter zuschauen?
Mmhh…Eigentlich nicht wirklich so.
Und wie wichtig is für dich die Unterstützung von deinen Eltern?
Ja, das is mir sehr wichtig. Also ich glaub ohne ihnen hätt ich's nicht bis hierher geschafft. Also darüber bin ich halt sehr froh, dass sie immer hinter mir gstanden sind.
Und wöche Beziehung hast du zu den Menschen, die du durchs Fußballspielen kennenglernt host?
Gute eigentlich…Also ich find, dass ich mich mit den Leuten, die mit Sport zu tun haben, viel besser versteh wie…vielleicht halt dadurch, dass wir was gemeinsam haben…wie die eher keinen Sport machen, also…also ich weiß nicht, ob das bei jedem so is, aber mir kommt das halt so irgendwie vor.
Und sind des durchwegs positive Beziehungen oder gibt's do auch oft Streit?
Nein…Also sind eher positiv.
Also du siehst die Auswirkungen vom Fußball auf Freundschaften eher positiv?
Ja, also das denk ich schon.
Kann sich der Fußball irgendwie auf Freundschaften oder auf Beziehungen glaubst negativ auswirken?
Hm…Also mir is das halt noch nie…also…aber ich denk, dass es vielleicht…vielleicht durch die Entfernung oder so…also…ich weiß nicht. Also mir is es halt noch nie so irgendwie passiert, dass negativ oder so…

Dass ma irgendwie halt vielleicht zu wenig Zeit durchs Fußball hat für Freundschaften und Beziehungen und die dadurch in die Brüche gehen…kannst dir des vorstellen?
Ja, das kann auch schon sein.
Aber bei dir woa des noch nie der Fall?
Nein.
Und, ähm, bist du so in deinem Bekanntenkreis als „die Fußbollerin" bekannt?
Ja, schon, also…wird immer als Erstes gfragt „Ja, wie läuft's im Fußball"…das schon.
Und wöchn Stellenwert würdst du selber dem Fußball in deinem Leben zuschreiben?
Ja, also meine Eltern stehen halt an erster Stelle…aber halt auch der Fußball. Und eigentlich is Fußball alles für mich…also das schon.
Und, ahm, jo…Wieso hast du dich für den Leistungssport entschieden?
Ja, weil ich eben was…Ich wollt schon auch viel weiter gehen…also ich wollt nicht nur so Fußball spielen, sondern ich wollt halt auch später mal ins Ausland und das will ich halt noch immer…und ins Nationalteam…und deswegen hab ich mich…
Also afoch deine Zielsetzung?
Genau.
Um das am besten zu erreichen sozusogn.
Mhm.
Und, ahm…Hast du irgendwann amal überlegt, aufzuhören mitm Fußball?
Mmhh…Das gibt's immer so, glaub ich…Ich glaub jeder Fußballer hat so Phasen, wenn's amal nicht gut läuft oder wenn's einem zu viel wird, aber…das waren nur so kurze Gedanken.
Also nix Ernsthaftes?
Nein, das nicht.
Und wos glaubst wos hält dich am Ball sozusagen. Wos motiviert dich, weiterzumachen?
Ja, eben, dass ich halt Ziele, die ich mir vorgenommen hab, zu erreichen…und eben ich denk auch, dass irgendwie Freunde und alles irgendwie ein bissl zusammenhält und also…eine Rolle spielt und deshalb…Ich hab viel Zeit dafür investiert, damit ich jetzt…also...ich hab halt sehr viel Zeit dafür investiert, dass ich hier bin und das wär…hätt sich dann halt irgendwie nicht für mich gelohnt, dass ich dann auf einmal aufhör.
Also des Aufgeben is nicht in Frage gekommen.
Genau…Nein.
Dass des alles umsonst gwesn wär bis jetzt.
Genau.
Und wie glaubst wär dein Leben anders verlaufen ohne den Fußball?
Puh…Das hab ich mich auch öfters gefragt. Also ich wüsst nicht, was ich ohne Fußball jetzt…also ich weiß es nicht.
Glaubst würdst irgendan andern Sport machen, oder irgenda andere Richtung?
Pff…Das weiß ich nicht, also…ich…
Schwer vorzustellen.
Ja, schwer vorzustellen. Ich bin eigentlich froh, dass ich hier bin sozusagen…also, dass sie mich damals angerufen haben.
Mhm. Ahm…Ziele…Du host gsogt das A-Team is a Ziel, Ausland is a Ziel…Host do scho konkrete Vorstellungen, wohin's gehen soll?
Ja, als Erstes will ich mal die Schule fertig machen und eben das Jahr einfach nochmal voll reinhauen und dann eben schauen, was sich eben ergibt…ob ich schon bereit bin fürs Ausland oder ob ich vielleicht doch noch Erfahrungen sammeln sollt hier in Österreich…und ich glaub dann entscheid ich mich…
Host vielleicht so an Traum…USA oder Deutschland oder is des ganz gleich noch?
Ja, mein Traum wär halt sicher Deutschland amal…Bundesliga. Also…

Und sonst no irgendwöche Ziele im Fußball?
Ja, eben jetzt noch mit der U19…dass ma gut…also dass wir gute Spiele absolvieren…Und mit [Vereinsname] eben…dass ich da auch Stammspielerin vielleicht amal werde. Und eben Cup-Sieg, Champions League…also sind eh auch alles so Ziele…weiterkommen.
Und, ahm…Jetzt neben dem Fußball. Wos host sonst so für Vorstellungen oder Ziele – beruflich, privat – in deim Leben? Host do scho irgendwöche konkreten Vorstellungen?
Mmhh…Ich will eigentlich eher so im Sport bleiben…also vielleicht so im Management oder so…wie die [Name] zum Beispiel…das taugt ma eigentlich…aber ja…Sonst weiß ich nocht nicht, also…es is noch so bissl offen.
Und, ähm, aus momentaner Sicht…Wos glaubst könnten in Zukunft Gründe für dich sein, dass du irgendwann mal aufhörst mitm Fußball?
Familie würd ich jetzt mal sagen…also falls ich mal eine Familie gründen will. Ahm…und ja…also so vom Leistungssport her oder eher generell so?
Kannst beides.
Ja, und dann halt wenn amal ich so alt bin, sag ich jetzt mal.
Also du host eigentlich schon vor, relativ lang zu spielen – auch wenn's dann nicht mehr leistungs…wenn's dann vielleicht in ana unteren Klasse is?
Ja, das eigentlich schon.
Kannst du dir vorstellen…ahm…auch vielleicht wenn du a Kind bekommen hast, dass du dann noch weiterspielst? Halt vielleicht nicht mit vier Mal Training die Woche, sondern…
Ja, das schon…also das wär schon eher…
Und Verletzungen und Beruf?
Also wie jetzt?
Also glaubst, dass dich der Beruf irgendwie abbringen könnt, dass du nebenbei Fußball spielst?
Mmhh…Ich glaub es kommt drauf an wie schwer oder wie oft die Verletzung wär, aber…
Und letzte Frage: Wenn du mal eine Tochter bekommen solltest – wie würdst du sie dann erziehen oder wie würdest du dir wünschen, dass sie aufwächst?
Ich würd mir wünschen, dass sie Fußball spielt…also dass gleich wär. Aber natürlich sollte sie das machen, was sie will…aber schon mitm Fußball denk ich halt amal. Also es wär irgendwie mein Traum, sag ich jetzt mal. Also dass der Fußball halt trotzdem noch erhalten bleibt, sag ich jetzt mal. Aber es muss nicht sein…es is jetzt nicht so, dass…
Du würdst schon versuchen, sie bissl heranzuführen an den Fußball und wenn's ihr gefällt, dann…
Genau…und wenn's nicht, dann…das wär auch kein Weltuntergang, also…aber es wär schon cool, sag ich jetzt mal.
Mhm. Gut, dann war's das. Vielen Dank für das Gespräch.
Bitte, gern.